Austr. 1356-1

Engel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E.F

<36602234500014

<36602234500014

Bayer. Staatsbibliothek

m

R

Histor. Hungar.



Siegl pinx. sculps. Viennae 1805. Sam. Czetter a Hungarus.

JOH. CHRISTIAN v. ENGEL

k. k. Consistorialrath &c.

geb. zu Leutschau d. 17 Oct. 1770.

Wien, in der Camesinaischen Buchhandlung.

Geschichte

des

Ungrischen Reichs.

Von

Johann Christian von Engel,

kaiserl. königl. Consistorialrath, wirklichem Hofsekretär bey der königl. Siebenbürgischen Hofkanzley, Hof-Bücher-Censor, Beysitzer der Gerichtstafel des löblichen Zipser Comitats, Bürger seiner Vaterstadt Leutschau, Correspondenten der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Prag, München und Warschau.

Erster Theil,

neu übersehen und verbessert.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Wien.

In der Camesinaschen Buchhandlung.

1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich hatte meine Geschichte des Königreichs Ungern Herrn Cotta in Tübingen zum Druck überlassen. Da aber der erste Band nach seinem Erscheinen, wider mein Wissen, der hier erscheinenden Bibliothek der Geschichte einverleibt wurde, so sagte sich Herr Cotta von dem fernern Verlage des Werkes los, und ich gebe nun dasselbe ganz und vollständig in einem inländischen Verlage heraus.

Dieses Werk — bey einer schwächlichen Gesundheit wohl mein letztes Vermächtnifs an das literarische Publikum und an mein Vaterland — ist das Resultat vieljähriger angestrengter Forschungen, und einer festen Wahrheitsliebe.

Die Gelegenheit ist benützt, den ersten Theil mit Zusätzen und Verbesserungen auszustatten, wie sie ein weiteres dreyjähriges Studium jedem nicht stille stehenden, sondern weiter schreitenden Historiker an die Hand gibt.

Zwey andere Bände sind bereits zum Drucke fertig, die bis zur Schlacht bey Moháts (1526) reichen; der vierte Band, oder die Geschichte Ungerns unter der Österreichischen Dynastie, ist in der Ausarbeitung begriffen. So weit es von mir abhängt, soll er bis zur Ostermesse 1813 im Drucke erscheinen.

Und so möge denn diese dem ersten Theile nach verbesserte und vermehrte, vollständig unter meinen Augen correct erscheinende Ausgabe der Ungrischen Geschichte, dem geehrten Publikum hiemit empfohlen seyn.

Wien den 28. July 1812.

Joh. Christian v. Engel.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorläufige Bemerkungen über Ungrische Geschichtforschung und Geschichtschreibung.

Einem Manne, der sich, obwohl unter Geschäften dreyer Ämter, folglich nicht mit jener Muſse, wie es Pray, Katona und mehrere andere Domherrn u. s. w. thun konnten, seit achtzehn Jahren der Ungrischen Geschichte widmete, und in diesem Werke das Resultat seiner Forschungen hiemit dem Publicum übergibt, sey es vergönnt, den Lesern dieses Werkes sowohl, als den kommenden Bearbeitern der Ungrischen Geschichte seine Ansichten über das Studium derselben vorzulegen, und zwar sowohl in Bezug auf Geschichtforschung als Geschichtschreibung.

A. Geschichtforschung.

Es gereicht der Ungrischen Nation zu groſser Ehre, daſs ihr seit Matthias Bel nie Männer gefehlt haben, welche das Ganze und Einzelne der Ungrischen Geschichte theils durch Auffindung und Herausgabe historischer Denkmähler, theils durch kritische Untersuchungen und Zusammenstellungen zu begründen, und das Gebiet der historischen Wahrheit zu bereichern suchten. Ehrwürdig sind die Namen, Bel, Benczur, Budai, Cornides, Eder, Gebhardi, Katona, Kollár, Koller, Kovachich, Miller, Palma, Pray, Sacy, Schedius, Szekér, Schwartner.

Szaszky, Timon, Virág, Wagner, Windisch und so vieler Anderer, deren Werke hier anzuführen überflüssig wäre, da sie in dem Realcatalog der Gräflich-Széchényischen Bibliothek, die nunmehr eine Ungrische Reichsbibliothek, und der Hauptbestandtheil des Ungrischen National-Museums geworden, nach ihrem Titel und Inhalte wohlgeordnet zu finden sind.

Ohne das Verdienst so treflicher Männer zu schmälern, mufs man dennoch bey näherer Kenntnifs der Ungrischen Geschichtliteratur einsehen und gestehen, dafs noch unglaublich viel zu thun übrig sey:

1) In Bezug auf die Herausgabe noch ungedruckter Quellschriftsteller;

2) oder gelehrter Vorarbeiten anderer verstorbenen Geschichtforscher.

3) In Bezug auf bessere kritische Herausgabe der ältesten inländischen Chronisten.

4) In Bezug auf mehrere Benutzung der Geschichtschreiber und der Chronisten anderer, zumahl der an Ungern benachbarten, Nationen.

Ueber jeden dieser Punkte will ich hier die vorzüglichsten mir bekannten Lücken andeuten, welche von künftigen Bearbeitern der Ungrischen Geschichte noch auszufüllen sind.

AA. In Bezug auf Herausgabe noch ungedruckter Quellschriftsteller.

Deren gibt es so viele, dafs auch bey sorgfältiger Aussonderung des Wichtigen vom Minderbedeutenden noch mehrere Foliobände von Quellschriftstellern über Ungrische und Siebenbürgische Begebenheiten an das Licht gestellt werden könnten. Die Nothwendigkeit dieser Arbeit sieht jeder solide Geschichtforscher ein. Der Werth jeder Geschichte beruht vorzüglich auf zwey Haupterfordernissen, auf der Richtigkeit, und auf der Vollständigkeit der Thatsachen. Ein Quintel historischer Wahrheit ist mehr werth, als ein Cent-

ner von Floskeln, Vermuthungen, und schöngewebter, aber unrichtiger Darstellung. Diese Bemerkung bietet sich nur zu oft bey dem Durchlesen mancher modernen Geschichtschreiber an; ich wähle ein Beyspiel aus tausenden. Im Östreichischen Plutarch Heft I. S. 61 liest man, wie folgt:

»Albrecht setzte seinem Schwestersohne König Wenzel III. von Böhmen, in Ungern, als er selbst es durchaus nicht behaupten konnte, den Neapolitanischen Prinzen Carl Martell mit Glück entgegen.« (1303 und folgende Jahre.)

Nun war aber Carl Martell schon 1295 gestorben. Es soll heifsen Carl Robert: aber auch von diesem war Albrecht nach der wirklichen Geschichte kein sonderlich aufrichtiger Freund und Helfer, wie es aus Petz *Thesaurus Anecdotorum VI.* S. 204. bekannt ist. Ich habe es bereits in der Zeitschrift von und für Ungern von Ludwig von Schedius gesagt, und wiederhohle es: Noch ist die Zeit für einen Ungrischen Gibbon nicht gekommen; er findet noch nicht alle Materialien und Vorarbeiten, die er zu seiner Ausarbeitung braucht, wenn sie wahr, vollständig und pragmatisch zugleich seyn soll. Das ganze Leben ginge ihm hin, nur um alle nöthigen Handschriften und Hülfsmittel aus den Bibliotheken genau und richtig abschreiben zu lassen, da sie im Drucke noch nicht zu haben sind.

Ich glaube meinen Nachfolgern in der Bearbeitung der Ungrischen Geschichte und der historischen Literatur einen Dienst zu erweisen, wenn ich zuerst die vorzüglichsten Sammlungen von Handschriften über Ungrisch-Siebenbürgische Geschichte, und die mir bekannten Verzeichnisse solcher Handschriften (da ich die meisten selbst eingesehen), sodann die vorzüglichsten noch herauszugebenden Handschriften nenne. Mit vieler Wehmuth sah ich, welche Zeit,

Kosten und Mühe die meisten bisherigen Ungrischen Geschichtforscher gehabt, sich solche Handschriften zu kaufen oder zu kopiren, wie sehr sie immer mit der Schwierigkeit rangen, sie ans Licht zu stellen, und welche Schicksale solche Handschriften nach ihrem Tode hatten. Zu *Scriptoribus rerum Ungaricarum* findet man eben so schwer Verleger, als Mäzene. Es besteht noch keine Ungrische Gesellschaft der Wissenschaften mit dem nöthigen Fond, und keine historische Classe derselben, die sich aus einer solchen Herausgabe ein Hauptgeschäft machen, aber dieses Geschäft auch unter Mehrere vertheilen müfste.

Handschriften über die Ungrische Geschichte sammleten:

1) Matthias Bel zu seinem *Adparatus*, wovon bekanntlich nur der erste Theil erschienen ist. Zu dem zweyten hatte er bereits zwey *Decades* von Handschriften, oder seltnern Druckschriften bereitet. Seine Handschriften wurden nach seinem Tode an verschiedene verkauft: die meisten kamen in die Bibliothek des Fürst Primas Erzbischofs von Gran *), einige aber auch an Kollár, die jetzt mit den Kollarischen Sammlungen im k. k. Hausarchiv stehen.

2) Joseph Benczur, der als Rektor der Evangel. Schule zu Prefsburg sehr vieles durch Studenten abschreiben liefs, und manches ankaufte. Dessen Sammlungen findet man jetzt zu Tó Almás im Pesther Comitate, eine Tagereise weit von Pesth, im Besitze des Freyh. Alexander v. Prónay, glücklicherweise eines humanen und zur literarischen Mittheilung geneigten Cavaliers.

3) Samuel Freyh. v. Bruckenthal, weiland k. Gouverneur in Siebenbürgen. Seine trefliche Bücher- und Handschriftensammlung ist laut seines Testaments

*) Ein Verzeichnifs derselben hat Miller mitgetheilt in der Zeitschrift v. Schedius 1802. II. B. S. 208.

ein Fideikommifs, nunmehr im Besitz seines Neffen, Freyh. Jos. v. Bruckenthal. Sie befindet sich jetzt sammt einer ansehnlichen Münzen-, Waffen- und Gemähldesammlung zu Herrmannstadt, und soll zum öffentlichen Gebrauche dienen.

4) Daniel Cornides, Prof. der Diplomatik und Bibliotheks-Custos an der Pesther Universität. Diese vorzüglich reichhaltige Sammlung wurde nach dem Tode des Verfassers vom sel. Herrn Grafen Joseph Teleki, k. ungrischem Kronhüter, im Ganzen erkauft, und ist nun im Besitze seines Sohnes, des Grafen Ladislaus Teleki, Administrators der Obergespanswürde in der Simegher Gespanschaft. Vormals stand sie zu Szirák im Neograder Comitate; jetzt ist sie im Gräflich Ladislaus Telekischen Gebäude zu Pesth. Der Herr Prof. Ludwig v. Schedius hat die Aufsicht darüber. Durch die Güte des Herrn Besitzers und des Herrn Aufsehers durfte ich so manches daraus benutzen und herausgeben; aber es wäre zu wünschen, dafs zum ausgebreiteten Gebrauch dieser Bibliothek Anstalten getroffen würden. Hoffnung hiezu gibt die hohe literarische Bildung, der Gemeingeist und der gutgegründete Vermögenszustand des Hrn. Besitzers. Von dieser Bibliothek hat man einen treflichen vom Piaristen Carl Koppi ausgearbeiteten Catalog im Drucke.

5) Jos. Carl Eder, Abbé und Direktor der Herrmannstädter Normalschule; ein vorzüglicher Geschichtforscher, den aber leider! ein langwieriges Augenübel und ein früher Tod in seinen der Geschichte gewidmeten Arbeiten unterbrochen hat. Seine Handschriften hat er des Palatinus Kaiserl. Hoheit um tausend Dukaten verkauft, und sie sind bereits der Bibliothek des Pesther Nationalmuseums einverleibt. Vorzüglich schätzbar sind darin die Urkunden, die der Verfasser in drey Hauptarchiven Siebenbürgens, zu

Kolosmonostor, zu Carlsburg und zu Herrmannstadt gröſstentheils eigenhändig aus den Originalen abgeschrieben und auch anderwärts gesammelt hat; dann die vollständigen Acten der Siebenbürgischen Landtage, aus welchen in den *Approb. et Compilatis* nur Auszüge stehen.

6) Gabriel Hevenesi, und

7) Stephan Kaprinaj, beyde Jesuiten, haben groſse Sammlungen von Urkunden und Denkschriften hinterlassen (Hevenesi 128 Bände in Fol., Kaprinaj 52 Bände in Fol. 101 Band in 4to), welche sich jetzt gröſstentheils in der Pesther Universitätsbibliothek befinden, und wovon Herr Prof. und Bibliotheks-Custos Martin von Schwartner in der Vorrede zu seiner *Introductio in artem Diplomaticam*, Ofen 1802. 8. nähere Nachricht gibt.

8) Adam Franz Kollár, Hofrath und Vorsteher der kaiserl. Hofbibliothek in Wien. Dieser trefliche Mann hat gegen 42 Stücke verschiedener Handschriften hinterlassen, wovon einige mehrere Bände füllen, z. B. eine Sammlung von Diplomen in 7 Bänden chronologisch geordnet, 4to, und die Grundlage zu einem diplomatischen Auszug (nach Georgisch's Muster) aus dem Inhalte der ihm bekannt gewordenen Urkunden nach der Zeitfolge. Diese Schätze sind nach seinem Tode in das k. k. geheime Haus- und Hofarchiv gebracht worden (wohin sie zwar eigentlich gar nicht gehören, da sie nichts weniger als Haus- und Hofgeheimnisse enthalten). Einem und dem andern Ungrischen Geschichtforscher ist wohl manchmal der Zugang zu denselben und deren Gebrauch gestattet worden: doch hing dieſs immer von dem guten Willen des jedesmaligen Direktors vom Hausarchive ab. Es ist zu wünschen, daſs diese Handschriften dahin zurückkommen, wohin sie gehören, nämlich in die k. k. Hofbibliothek.

9) Jos. Koller, Domherr in Fünfkirchen. Dieser hat in seiner Geschichte des Fünfkirchner Bisthums vieles aus seiner Sammlung herausgegeben, doch manches nicht ganz, sondern nur in Bruchstücken, z. E. im zweyten Bande die Rechnungen der päpstlichen Zehend-Commissarien vom J. 1332—1335. welche der vormalige Bischof von Fünfkirchen Klimo aus der Vatikanischen Bibliothek zu Rom abschreiben liefs.

10) Martin Georg Kovachich, Registrant der k. k. Hofkammer in Ofen. Dieser Mann hat das unsterbliche Verdienst auf die vielen Lücken, welche sich in dem *Corpus Juris Hung.* in Bezug auf die Sammlung der Ungrischen Reichstagsabschiede befinden, aufmerksam gemacht, und diese Lücken zum Theil in den »*Vestigiis Comitiorum*, und *Supplementis ad vestigia Comitiorum*« ergänzt zu haben. Noch hat er in Handschrift fertig ein »*Auctarium ad supplementa vestigiorum Comitialium.*« Mehrere Ungrische Reichstagsdecrete, welche die Jesuitischen ersten und folgenden Herausgeber des *Corpus Juris*, entweder weil sie sie nicht bey der Hand hatten, oder weil sie sie geflissentlich weglassen wollten, nicht aufnahmen, hat er aus Originalen der Archive, oder aus glaubwürdigen Abschriften nachträglich mit historischen Erläuterungen drucken lassen. Wie wichtig diefs für die historische Entwickelung der Ungrischen Reichsverfassung sey, werden Kenner von selbst einsehen. Seine Handschriften, in so fern sie dergleichen Copien oder Originalien solcher Reichstagsabschiede enthalten, wurden an den Grafen Franz v. Széchényi verkauft, und stehen nun mit den übrigen Gräflich Széchényischen Handschriften im Pesther Nationalmuseum. — Zum Drucke fertig hat er *Subsidia ad historiam legislationis in Hungaria*, ein köstliches Werk für Ungrische Publicisten und denkende

Rechtsgelehrte. Seine Sammlung erstreckt sich ferner auch auf *Scriptores rerum Hung. ineditos*, wovon er *Scriptores minores* lateinisch in zwey Bänden und deutsch in einem Bande hat drucken lassen. Aus Mangel an Kosten, Ermunterung und belohnendem Absatz blieb er dabey stehen, und verkaufte seine Handschriften an des Palatinus Kaiserl. Hoheit: so daſs sie nunmehr ebenfalls einen Bestandtheil des Ungrischen Nationalmuseums ausmachen.

11) Gottfried Kéler, Registrator bey der k. Siebenbürgischen Hofkanzley in Wien. Dieser hat in seinen jüngern Jahren eine Menge Urkunden und Denkschriften gröſstentheils eigenhändig abgeschrieben: seine Bibliothek ist eine der gewähltesten und vollständigsten Privatbibliotheken für die Ungrische Geschichte. Sie kam nach seinem Tode (1807) in die Hände seines Bruders Sigmund v. Kéler, k. k. Appellationsrathes in Wien; nach dessen Tode (1809) aber an dessen Witwe. Vermöge des Gottfried Kélerischen Testaments bleibt sie ein Fideikommiſs für den ältesten Sprösling der Kélerischen Familie, und kommt dereinst an den jetzt minderjährigen Neffen ihres biedern Stifters und Sammlers. Für jetzt liegt sie in Unordnung und ganz ungebraucht da.

12) Georg Pray. Die wichtigern Handschriften desselben — deren Verzeichniſs der Herr Propst Paintner in dem »*Syntagma historicum G. Pray de sigillis Regum et Reginarum Hungariae, Budae* 1805. 4. *S. XXII*« hat drucken lassen, kamen zum Theil gegen eine Leibrente bey Lebzeiten des Verfassers an die Pesther Universitäts-Bibliothek, zum Theil nach seinem Tode durch Testament an Herrn Abt Stephan Schönwiesner, Bibliothekar der k. Universität zu Pesth, der sie nachmals an des Palatinus Kaiserl. Hoheit zum Behufe des Nationalmuseums verkaufte.

13) Samuel Székely de Doba, pensionirter k. k. Hauptmann, ein sehr emsiger Sammler von Handschriften zur Ungrischen Geschichte. Graf Ignaz Batthyáni, Bischof von Siebenbürgen, kaufte dieselben nach seinem Tode, und hinterliefs sie durch Testament sammt seiner ganzen Bibliothek der bischöflichen Cathedralkirche in Carlsburg oder Siebenbürgisch Weisenburg, jedoch zur öffentlichen Benutzung. Bis jetzt wird von diesen Schätzen nur sehr geringer Gebrauch gemacht.

14) Franz Graf Széchényi, Oberstkämmerer in Ungern. Der edle Graf hatte seit langer Zeit den Plan gefafst, alle Druck- und Handschriften so vollständig als möglich zusammen zu bringen, welche über Ungern, in Ungern oder von gebornen Ungern geschrieben worden. So entstand nicht nur eine bis auf wenige Defecte höchst vollständige Ungrische Bibliothek, deren alphabetische und Realverzeichnisse der gelehrten Welt bereits gedruckt vor Augen liegen, sondern auch eine sehr reichhaltige Handschriftensammlung, deren von Herrn Reichsbibliothekar Ferdinand v. Miller ausgefertigter Catalog nach hergestelltem Frieden wohl bald im Drucke erscheinen dürfte. Bekanntlich hat der Herr Graf sowohl Bücher als Handschriften dem Ungrischen Museum durch freygebige Schenkung abgetreten, wozu nun noch täglich neue Bereicherungen kommen.

15) Samuel Graf Teleki, k. Siebenbürgischer Hofkanzler. Dieser Magnat erklärte seine im Fache der klassischen Literatur sowohl, als der ungrisch-historischen höchst wichtige Bibliothek zu einem Familienfideikommisse, und wies zu deren künftiger Erhaltung und Vermehrung, wie auch zur Besoldung eines Bibliothekars die Einkünfte eines Wirthshauses in Maros-Vásárhely an. Diese Bibliothek befindet sich eben zu Maros-Vásárhely im eigenen Palaste des

Herrn Grafen, und wird von einem eigenen Bibliothekar, dem biedern und gelehrten Hrn. Joseph Szász, besorgt. Zur Zeit vermifst man nur noch mehreren praktischen Gebrauch derselben.

16) Carl Wagner, ein Jesuit, ein fleifsiger und diplomatisch geübter Ungrischer Geschichtforscher. Seinen reichhaltigen Nachlafs kaufte Hr. Nicolaus v. Jankowitsch in Pesth, ein reicher Güterbesitzer, und kundiger Sammler von Seltenheiten aller Art, bey dem man vorzüglich viele Handschriften in Ungrischer Sprache, wichtig zugleich für Ungrische Geschichte und für die Ungrische Sprachphilologie, findet. Noch hat derselbe zur Benutzung derselben durch Gelehrte oder zur eigenen Herausgabe keine Anstalten getroffen, aber seine Vorrede zum Ungrischen Sallust, und seine Proben Ungrischer Etymologie lassen für die Zukunft das Beste hoffen.

Diese genannten möchten wohl die vorzüglichsten Privat-Sammler und Besitzer solcher Handschriften seyn. Kurz verdienen noch erwähnt zu werden: die Sammlungen des Freyherrn Johann v. Jeszenák in Prefsburg, veranstaltet von seinem sel. Herrn Vater; des verstorbenen Grafen Andreas Hadik, weiland k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten; des ebenfalls verstorbenen Carl v. Fejérvári im Saroser Comitate; des Predigers Martin Lautscheck und des Doctors Procopius zu Skalitz (welche letztere für die Ungrische Kirchen- und Reformationsgeschichte wichtig waren, und deren neueste Schicksale mir nicht bekannt sind); des Predigers Serpilius (seine Handschriften befinden sich in der Sammlung des Evangel. Kirchen-Convents zu Prefsburg); des Professors und Rectors Vietoris zu Ödenburg (in der Bibliothek des Evangel. Kirchen-Convents zu Ödenburg), des Nicolaus Sinai, Prof. am Debrecziner Collegio (bey dessen Erben in Debreczin), des Peter Bod, ref.

Geistlichen in Magyar-Igen, und des Jos. Benkö, weiland ref. Predigers in Nagy Ajta (die Handschriften beyder stehen in der Bibliothek des ref. Collegiums zu Nagy-Enyed), der unlängst verstorbenen Herrmannstädter Oberbeamten Mich. Brantsch und Friedrich v. Rosenfeld; des verstorbenen Grafen Franz Balassa; des noch lebenden Grafen Joh. Nepomuk Esterházy, k. k. Siebenb. Hofrathes, u. s. w.

Von öffentlichen oder ämtlichen Bibliotheken und Anstalten sind reichhaltig an Materialien für die Ungrische Geschichte:

1) die k. k. Hofbibliothek zu Wien.

2) Das oben erwähnte k. k. geheime Hausarchiv, in dem auch mehrere alte Ungrische Urkunden aufbewahrt werden.

3) Das Archiv der k. k. Hofkammer in Ofen, welches einen Schatz von Diplomen und Handschriften besitzt, die besonders dadurch gesammelt worden, dafs von ausgestorbenen oder geächteten Grofsen, z. E. Frangepani, Tökölyi u. s. w. aller schriftliche Nachlafs hieher gebracht worden. Diese Schätze waren bisher nur dem sel. Georg Pray zur discreten Benutzung geöfnet: aber es dürfte vielleicht eine liberale Zeit kommen, wo man die grofse Menge von Handschriften und Urkunden, die der k. Fiscus zur Vertheidigung seiner Rechte nicht nöthig hat, absondern, und zum gelehrten Gebrauche an das Nationalmuseum abgeben wird. Die zu Plassenburg im Anspachischen verwahrten Originaldiplome, wovon der Plassenburger Archivar Spiefs einige herausgegeben hat, werden nun ebenfalls in diesem Cameralarchiv aufbewahrt. Es befinden sich in demselben mehrere eigenhändige Briefwechsel Ungrischer Grofsen, alte Reichsrechnungen über Ausgaben und Einnahmen des k. Schatzes, Originale alter in dem *Corpus Juris* fehlender Reichstagsabschiede u. s. w., an

welchen dem k. Fiskus wenig, der Geschichte aber mehr gelegen ist.

4) Die Primatialbibliothek, welche vorzüglich der Fürst Primas Jos. Batthyáni durch Ankauf Belischer und anderer Handschriften unter Mitwirkung des verstorbenen treflichen Bibliothekars Calovino bereichert hat. Sie besitzt eine Menge handschriftlicher Protokolle von Reichstags-, Reichsconcurs-, Primatial-, und Palatinal-Verhandlungen, eine Menge öffentlicher noch ungedruckter Acten und Verordnungen. Nach dem Tode des Primas Batthyáni hat des Palatinus K. Hoheit mehrere solcher wichtigen Handschriften, wahrscheinlich fürs Nationalmuseum abschreiben lassen. Der verstorbene Primas, Erzherzog Carl Ambros, hatte diese Bibliothek im Primatialpalaste zu Prefsburg aufstellen und durch einen wackern Piaristen besorgen lassen.

5) Die k. Universitätsbibliothek zu Pesth.

6) Die Bibliotheken der ref. Collegien zu Debreczin, Patak, Nagy- Enyed, der Ungrischen Gesellschaft zu Maros-Vásárhely.

7) Die Archive der *locorum credibilium*, d. h. jener Dom-, Capitels-, oder Collegiatkirchen, welche zur Aufbewahrung der Urkunden und der gerichtlichen Verhandlungen der Privaten bestimmt waren.

Das meiste für den Ungrischen Historiker brauchbare Ungedruckte wird das Ungrische Nationalmuseum, das der erleuchteten Einsicht des Palatins, Erzherzogs Joseph, seine Entstehung verdankt, in sich vereinigen, und es bleibt hiebey dem Historiker nur der Wunsch übrig, dafs die zu sammlenden Schätze nicht ungebraucht da liegen mögen, und deren Gebrauch durch allerhand einschränkende Clauseln nicht ohne Noth gehemmt und verbittert werde. Leider besteht schon eine Verordnung, nach welcher Handschriften der Széchényischen Regnicolarbiblio-

thek nicht allein vorläufige Censur, sondern auch besonderes Vorwissen und Erlaubnifs der k. Ungrischen Hofkanzley zu ihrer Herausgabe bedürfen.

Wer für den ersten Anlauf wissen wollte, welche zur Ungrischen Geschichte dienlichen Handschriften noch heraus zu geben wären, findet eine stattliche Liste derselben in dem ersten und leider! dem Anschein nach, auch letzten Bande der Ungrischen Gesellschaft zu Maros-Vásárhely, herausgegeben von Georg Aranka *). Es ist hier noch sehr viel zu thun übrig: es fehlt aber an Herausgebern, und noch mehr an Käufern (also auch an Verlegern) oder an Mäzenen. Die Ofner Universitätsbuchdruckerey, welche jährlich von ihrem Monopolium, alle katholische Schulbücher zu verlegen, mehrere tausend Gulden reinen Gewinn zieht, sollte billig gehalten seyn, jährlich wenigstens zwey Bände *Monumenta Ungrica* zu liefern.

Die vorzüglichsten Herausgeber Ungrischer Quellschriftsteller waren bisher: Jacob Bongarsius, ein Franzose aus Orleans, Joh. Georg Schwandtner, ein Österreicher aus Stadelkirchen, der das meiste wieder aus Bongarsius nahm; Matthias Bel, dessen *Adparatus* aber nicht weiter, als bis zum ersten Theil gediehen ist. Was er zum zweyten Theil bestimmt hatte, hat Hr. v. Miller **) einzeln angegeben.

In neuern Zeiten hatten sich zwey würdige Männer dieser Sache angenommen, die Herren Kovachich und Eder. Von dem ersten haben wir schon oben geredet. Hr. Abbé Eder war von einer philohistorischen Gesellschaft, die sich in Siebenbürgen bildete, und deren Mitglieder jeder zehn Dukaten als Fond zur Herausgabe von *Scriptores rerum Tran-*

*) A' Magyar Nyelv mivelö tarsaság munkainak elsö darabja. Herrmannstadt 1796. 8.

**) Zeitschrift v. Schedius B. II. 1802. pag. 212.

silvanicarum zusammenschossen, zu dieser Herausgabe aufgefordert worden. Er gab uns zuerst des *Schesaeus Ruina Pannonica*, die schon Bel zu seinem *Adparatus* bestimmt hatte, als *Tomi primi Volumen primum*, und gab das Versprechen: *Tomi primi Volumen alterum*, *anecdota Schesaei complexum paulo serius in lucem veniet.* Dieſs Versprechen ist bis jetzt noch unerfüllt, weil den würdigen Mann eine Augenkrankheit hinderte, und später der Tod überfiel, und auch Johann Binder, Rector zu Herrmannstadt, der dieses *Volumen alterum* zu besorgen auf sich genommen hatte, darüber starb. Aber auch der *Tomus Secundus*, der die »*Historiam rerum Hung. et Trans.* von *Ambrosius Simigianus*« enthalten sollte, blieb unvollendet; nur das *Volumen primum* erschien (*Cibirii* 1800. 4.) womit bloſs das erste Buch von *Simigianus* abgedruckt ist, mit schätzbaren Noten und diplomatischen Zusätzen des Herausgebers. Auch hier ward die Fortsetzung durch das Augenübel und den Tod des Hrn. Herausgebers unterbrochen. So ergibt sich nun der Übelstand, daſs die beyden *Tomi Script. rerum Trans.* noch zur Stunde unvollendet da liegen. Da die Besitzer derselben und die Ungrischen Geschichtforscher überhaupt deren Vervollständigung angelegentlich wünschen, und da es bey der Schwierigkeit, *Scriptores* heraus zu geben, am räthlichsten scheint, Noten und Excurse wegzulassen, und nur Text zu liefern, so dürfte es vergönnt seyn, hier die Aufforderung und Hofnung zu äuſsern, daſs die noch übrigen Mitglieder der philohistorischen Gesellschaft, und besonders der Herr Graf Gregor Bethlen, k. Siebenb. Gubernialrath zu Clausenburg, der sich auch vorhin der Sache am meisten angenommen hatte, für den Abdruck der *Anecdotorum Schesaei* und der übrigen Bücher des *Simigianus* sorgen, und so vor der Hand wenigstens

die *II. Tomos Script. Trans.* vervollständigen lassen mögen.

Da die Bemühungen der Herren Kovachich und Eder in Stecken geriethen, so mufste man froh seyn, dafs sich nur jezuweilen Männer fanden, die uns einzelne *Scriptores* an den Tag förderten. Mit Dank nahm man an einzelne Urkunden und Geschichtsmaterialien in der Zeitschrift von Schedius, in der Siebenbürger Quartalschrift und den Siebenbürg. Provinzialblättern, die Ausgabe des *Ursinus Velius* von Kollár, des *Wolfgang Bethlen* von Benkö, der *Székely Kronika* von Kulcsar, die obwohl uncorrecte und unkritische Ausgabe des *Keza* und der *Commentariorum Franc. Forgács* von Horányi; mit Dank Revizkis Herausgabe von Pray's *Epistolae Procerum Hungariae*; Miller's *Epistolae Pauli et Georgii Szechenyi*, und *Epistolae Ferdinandi I. et Max. II. ad Oratores suos in Porta Ottomanica* —, Kovachich's *Formulae styli*, und *Codex tavernicalis*; Bardosi's *Supplementa ad Analecta Scepusii Caroli Wagner*; Katona's *Epistolae Verantii* in seiner *Historia critica Ferd. I.* u. s w.

Bey dieser Lage der Sachen und bey dem Mangel an Aussicht zur Herausgabe von »*Scriptores rerum Ungaricarum*« hatte ich schon in meine zu Halle bey Gebauer in 4. gedruckten vier Bände der Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer (der Allgemeinen Welthistorie in 4. 49ster Band. vier Theile) mehrere interessante Denkschriften als Vorakten zur Geschichte des Ungrischen Reichs aufgenommen. So kamen damals aufser einigen andern drey vorzügliche Handschriften zur Kenntnifs und zum Gebrauch des Publicums, nämlich:

1) die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des königl. Schatzes unter Vladislaus II. von den Jahren 1494 und 1495.

2) Joh. Dürnschwambs Nachrichten vom Thurzonischen und Fuggerischen Bergwerksbetrieb in Ungern und nebenbey von andern Hof- und Staatsanecdoten aus den Zeiten Matth. Corvin's und seiner zwey nächsten Nachfolger.

3) Officieller Bericht der Commissarien des Königs Ferd. I., Werner und Bornemisza, über den Zustand Siebenbürgens und besonders der Landesfürstlichen Gefälle in diesem Lande bey der Übernahme desselben im Jahr 1552.

Nicht zufrieden hiemit, benutzte ich die Bereitwilligkeit eines der solidesten Verleger der Oesterreichischen Monarchie, des Hrn. Anton Doll in Wien, um auf Pränumeration meine

Monumenta Ungrica. Viennae 1809. 8.

herauszugeben. Mit gutem Vorbedachte liefs ich alle Noten und Excurse weg, um in den mir vom Verleger gestatteten engen Raum so viel Text als möglich zusammen zu pressen, und gab blofs in der Vorrede einige biographische Nachrichten von dem Verfasser jeder aufgenommenen Denkschrift, so viel sich deren vorfand, mit einer kurzen Würdigung des Inhalts. Auf diese Art gelang es mir abermals, dem Publicum mehreres Wichtige in die Hände zu geben, als z. E. das berühmte *Regestrum de Thuroz*, oder einen Auszug aller im Jahre 1391 gerichtlich vorgezeigten Urkunden und Schenkungen der Adelichen im Thurozer und Arver Comitate — die *Stauromachia* oder Geschichte des Bauernkriegs in Ungern 1514, von Stephan Stieröchsel oder Taurinus, einem gebornen Olmützer, und Vertrauten des Primas Thomas Bakáts, eine höchst seltene, aber, wie auch Georg Aranka bemerkt, dem Kenner wichtige Denkschrift, welche schon Matth. Bel in den zweyten Band seines *Adparatus* aufzunehmen entschlossen war*); die Liste der Aus-

*) Dies sey besonders dem übelwollenden aber sehr un-

Ausgaben am Ungrischen Hofe von dem verhängnifsvollen Jahre 1527 vor der Mohatscher Schlacht, und endlich die Geschichte des unsterblichen Fürsten Gabriel Bethlen von seiner Jugend an bis zum J. 1614, von dessen Historiographen Caspar Veres Böjti **).

Vielleicht gelingt es mir nach hergestelltem Frieden, bey günstigen Umständen, diese *Monumenta Ungrica* fortsetzen zu können; allein bey der Menge dessen, was hier noch zu thun übrig ist, und bey der Kürze und den mancherley Zufällen des menschlichen Lebens ist es mir ein Vergnügen, recht viele zu dieser Arbeit einzuladen, und hier die einzelnen mir bekannten Quellschriftsteller namentlich anzuführen, mit der Anzeige, wo sie zu finden seyen, deren Herausgabe vorzüglich zu wünschen wäre. Diese sind folgende:

1) *Chron. MS. Saecl. XII.* Dieses besafs Pray laut seiner Anzeige in *Historia regum I.* S. 147. 164. Er nahm einige noch nicht bekannte Thatsachen aus demselben, die auch Muglen bestätigt, erklärte sich aber, nach der zurückhaltenden Art der Jesuiten, nicht näher darüber. Es stammt inzwischen aus einem alten Missal des Prefsburger Collegiat-Capitels, und ist von Koller *Hist. Episc. Quinqueeccl. T. I. Appendix II.* edirt Ich werde mich weiter unten näher darüber äufsern, was die ungrische ältere Geschichte noch für Aufklärungen und Hülfsmittel bedürfe, und warum ich keinen Anstand nahm, das Bruchstück ei-

wissenden, und darum nur stillschweigende Verachtung verdienenden Rezensenten meiner *Monumentorum* in den Annal. n der Oesterreichischen Lit. und Kunst, Jul. 1809, gesagt.

**) Dieser liefs schon 1617 zu Heidelberg drucken: *Panegyris in laudes Gabr. Bethlen Domini et Maecenatis sui a Caspare Veres Bojthino Ungaro bonarum literarum in Archipalatinali Academia studioso.*

ner lateinischen Reim-Chronik aus den Zeiten Ludwigs I. in Bezug auf einige wenige neue Erläuterungen, die die Ungrische ältere Geschichte daraus erhält, in meine *Monumenta* aufzunehmen.

2) Pray besafs ferner ein *Chronicon MS. Kezae* (s. seine *Historia regum I.* 178.) Hierauf hat man aus den weiter unten anzuführenden Gründen alle Ursache, aufmerksam zu seyn.

3) Ferner besafs er ein *Chronicon MS. sub Carolo Roberto confectum* laut der *Hierarchia P. II.* S. 172 und 173, das er nicht näher charakterisirt. Es befindet sich in der Bibliothek des Prefsburger Collegiat-Capitels.

4) Rechnungen der päbstl. Zehend-Commissarien vom Jahr 1332 und 1335, in den Handschriften des Herrn Domherrn Koller zu Fünfkirchen. Die *historia Episcopatus Quinqueeccl.* von Jos. Koller T. II. enthält hievon nur ein Fragment, in so weit es die Fünfkirchner Diöcese betrift.

5) Briefe des Pabstes Pius II. an seinen Legaten in Ungern von den Jahren 1459 f., in dem Kollarischen Codex im k. k. geheimen Hausarchiv, der den Titel hat, *Czoboriani Archivi Elenchus.* Diese vom sel. Pray mit eigener Hand abgeschriebenen Briefe, ein Denkmahl der Schlauheit des Papstes, womit er sich zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Könige Matthias durchzuwinden suchte, verdienen eine baldige Herausgabe.

6) Dafs von des Ambrosius Simigianus Fortsetzung der Bonfinischen Geschichte v. J. 1490—1606 die noch fehlenden Bücher, in welchen er, besonders die Geschichte der Siebenbürgischen Fürsten aus der Familie Báthori, nach eigner Ansicht und Erfahrung schildert, während er im ersten Buche hauptsächlich den Jovius ausschrieb, bald herausgegeben würden, mag hier abermals zu wünschen der Ort

seyn. Zwey Handschriften hiezu befinden sich in der Ederischen Sammlung; auch der Herr Graf Samuel Teleki und die Pesther Universitäts-Bibliothek besitzen correcte Abschriften von Simigianus.

7) Ein andrer Fortsetzer Bonfins, Joh. Michael Brutus (s. dessen Biographie in den k. k. privilegirten Anzeigen Jahrg. V. S. 345), ein philologisch gebildeter Italiener, der nach vielen Reisen durch Spanien, England, Frankreich und Deutschland, endlich nach Siebenbürgen zu Stephan Báthori kam, mit ihm 1574 nach Pohlen gerieth, dann zu Rudolph reiste, und 1591 den Auftrag bekam, eine Geschichte von Ungern zu schreiben, hat ebenfalls noch keinen Herausgeber gefunden. Es ist wahr, dafs bey diesem Manne die Thatsachen in einem Schwalle von Phrasen und Floskeln schwimmen; aber er ist doch nicht leer an wichtigen Anecdoten zur Ungrischen Geschichte, und es ist gar kein Bedenken anzuführen, warum nicht das Werk eines vom Österreichischen k. k. Hofe besoldeten Historiographen herausgegeben werden sollte. Die Hauptschwierigkeit dabey ist, dafs die verschiedenen *Codices* des Brutus zwar dreyzehn Bücher seiner Geschichte, bis zum J. 1552, aber diese sehr lückenvoll und mangelhaft enthalten. Glücklicherweise kann die Lücke eines Codex aus dem andern ausgefüllt, und so der Text doch hie und da vervollständigt werden. Das beste durch sorgfältige ergänzende Vergleichung mehrerer Handschriften, welche der oben erwähnte sel. Gottfried v. Kéler besorgte, zum Druck am meisten geeignete Exemplar besafsen Seine Excellenz der Herr Graf Samuel Teleki; es befindet sich aber jezt in der Bibliothek Seiner Excellenz zu Maros-Vásarhely. Ein von einer dem Brutus fast gleichzeitigen Hand geschriebenes, lückenhaftes, von den Jesuiten ehemals, jedoch mit vorgehabten Abänderungen und Weglassungen, zum

Druck bestimmtes Exemplar befindet sich aus Pray's Nachlafs in der k. Ungrischen Universitäts-Bibliothek zu Pesth.

8) Ein besoldeter officieller Historiograph war auch Stephan Szamosközi; der Fürst Stephan Bocskai war der Gönner desselben, und verordnete sogar in seinem Testamente, dafs sein Oberstkämmerer, Örvendi Pál Deák, und sein Obersekretär, Simon Pétsi, dessen *Pentades* (d. h. die Geschichte seiner Zeit in 5 Büchern) drucken lassen sollten, wozu auch eine bestimmte Summe Geldes von 7000 fl. angewiesen war. Allein diese letzte Willensmeinung Bocskai's ward nicht vollzogen, und die genannten Testaments-Executoren begnügten sich, indem sie das angewiesene Geld zu andern Zwecken verwendeten, die *Pentades* in dem Archiv des Weissenburger Kapitels niederzulegen, von woher denn öfters Abschriften genommen worden. (S. Jos. Benkös Nachrichten von ihm im VI. Bande der Ausgabe von Wolfgang Bethlen). Diese *Pentades* sind nun freylich gröfstentheils in Wolfgang Bethlens XVI Büchern Siebenbürgischer Geschichte benutzt; allein sie wären noch immer werth, im Originaltexte ins Publikum eingeführt zu werden, um z. E. Szamosközis Nachrichten und Ansichten mit jenen des Nic. Istvánfi zu vergleichen. Gute Handschriften von diesen *Pentades* existiren in der gräflich Sam. Telekischen, Széchényischen und Kollárischen Sammlung.

9) *Processus post caedem Fratris Georgii Martinusii de ejus actis Ferdinando I. Rege poscente per Nuncium Apostolicum Martinengum institutus.* (In den Pray'schen Handschriften und in der k. k. Hofbibliothek *Cod. hist. prof.* 908.) Herr Pray hat aus diesem Procefs in den *Epistolis Procerum* einige Actenstücke eingeschaltet, aber dadurch nur noch begieriger auf den Besitz des Ganzen gemacht.

10) Der Erzbischof Anton Verantius hat eine Geschichte seiner Zeit in Ungrischer Sprache verfaſst, die Herr v. Jankowitsch durch Kauf an sich gebracht hat. Ueberhaupt besitzt Herr v. Jankowitsch eine ganze an einander sich anschlieſsende Reihe von Handschriften, Chroniken, Diarien und Memoires in Ungrischer Sprache von den Zeiten Matth. Corvins angefangen bis zu den ersten Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts.

11) *Relatio Demetrii Naprágyi Episcopi Trans. jussu Rudolphi Regis confecta de statu publico et proventibus Transsilvaniae de anno* 1601 *vel* 1602. In den Ederischen Handschriften.

12) *Annales Hungarici et Transsilvanici opera et studio Marci Fuchsii, Christiani Lupini et Johannis Oltardi*, eine von mehreren Cronstädter Predigern der Sachsen zusammengetragene chronologische Compilation, die vom J. 997 anfängt, und mit 1699 endigt. Man hat hievon mehrfältige Abschriften, einige vollständiger, als die andern. Eine Abschrift hievon, die Schwandtner besaſs, befindet sich jetzt mit mehrern andern Schwandtnerischen Handschriften in der Bibliothek Seiner Excellenz des Freyherrn Franz v. Prandau zu Wien. Die beste ist im Besitze des Herrn Pfarrers Roth aus zwey Handschriften, der Albrichischen und Neugebohrnischen zusammengetragen, von welchen Herr Graf Samuel Teleki eine Abschrift nehmen lieſs.

13) David Herrmann, evangelischer Prediger zu Wurmloch (Bogátfalva, in Siebenbürgen) hinterlieſs allein vier Handschriften:

Annales politici Transsilvaniae a 1520—1646.
Annales ecclesiastici Transsilv.
Ruina Transsilvaniae.
Adversaria.

Diese nicht unbedeutende Handschriften findet man unter den Ederischen, Kovachichischen u. s. w.

14) Eine fortlaufende Reihe von Chroniken und Memoires in Ungrischer Sprache vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert stellen wir in Verbindung mit Nr. 10 für die zusammen, die *Scriptores rerum Hungaricarum Hungaricos* zu liefern gedächten, wodurch die Ungrische Geschichte, aber auch die Literatur und Cultur der Ungrischen Sprache viel gewinnen würde.

a) Demetrius Csanádi *Vita Joh. II. electi regis*, in Ungrischen Versen. Eine Abschrift hievon besitzt die philohistorische Gesellschaft in Siebenbürgen.

b) Franz Balogh's Diarium (Napló könyve) 1520—1576. Ein anderes von Andreas Hegyes von 1570—1617. Ebendaselbst.

c) Franz Mikó v. *Hidvég Erdély Országának siralmas változása* (traurige Veränderungen in Siebenbürgen) 1594—1612. Ebendaselbst.

d) Autobiographie des Joh. Kemény, nachmaligen Fürsten von Siebenbürgen vom J. 1607—1658, aus welcher jedoch ein gedrängter Auszug mit Weglassung mancher Particularitäten zum historischen Zwecke hinlänglich wäre. (Ebendaselbst und beym Grafen Joh. Nep. Eszterházy.)

e) Joh. Szalárdis, reformirten Predigers in Patak, eines Vertrauten von Rákózi II. *Siralmas Magyar kronika* (Ungrische Trauer-Chronik in acht Büchern von 1606—1662.) Ein im Ganzen sehr lehrreiches Werk, der Herausgabe wohl werth. (Beym Herrn Grafen Joh. Nep. Eszterházy sah ich dieſs Ms. ein.)

f) Nic. Bethlen's Autobiographie 1642—1710, und seine Tragoedia oder Verfall von Siebenbürgen 1704. (Ebendaselbst und beym Grafen Samuel Teleki.)

g) Mich. Cserei's *Vera historia Transsilvaniae ab anno* 1961 *incipiendo elaborata in exilio Coronensi* 1709 *mense Dec.*, manche Partheylichkeiten abgerechnet, eine wichtige Handschrift, wovon mehrere Ab-

schriften existiren, z. E. auch bey Herrn Doctor Pataki in Clausenburg.

h) Babótsai (Isaac's) *Fata Tarczaliensia.* Der Mann war Notarius zu Tarzal, und schrieb nicht nur die Geschichte dieser Stadt, sondern auch von ganz Ungern 1670—1700. Eine Abschrift davon sah ich auch in der Bibliothek des reformirten Collegiums zu Patak.

i) Caspar Beniczki's, Secretärs von Franz Rákózi, Ungrisches Tagebuch desselben bis zum Jahr 1710, woraus ein Auszug ebenfalls sehr lehrreich seyn könnte. Unter andern besitzt Herr v. Kovachich eine Abschrift davon.

Liebhaber solcher Ungrischer Memoires machen wir noch aufmerksam auf Gyulaffi (Lésztján) und Johann Szindi's Handschriften (Band 68. der Hevenesischen Sammlung in der Pesther Universitäts-Bibliothek); auf David Rosnyais Beschreibung der Türkisch-Ungrischen Kriege; auf die selbstgeschriebenen Tagebücher Rákózis I., Apaffi's, und auf viele andre, die wir in Aranka's obengedachtem Verzeichnisse nachzusehen bitten. Auch an manchen Slavischen Denkmählern Ungrischer Geschichte fehlt es nicht, z. E. es gibt ein *Poëma bohemicum de incursionibus Matthiae Trençsiniensis in Moraviam.* Hier ist auch der Ort, derer zu erwähnen, die die Geschichte ihres Vaterlandes in Ungrischen Versen erzählt haben, z. E. Sebastian Tinodi, Ambrosius de Görcsény, Andreas Valkai, Matthias Nagy Báczai. Die gedruckten Werke derselben sind zum Theil schon sehr selten, und bedürften einer neuen Ausgabe mit Noten. Vorzüglich aber das historische Gedicht, *Historiás Enek* von *Ambrosius literatus de Gercian*, zu Thordá, welches von Matth. Corvinus bis Ferdinand reicht.

15) Von Ungrischen Staats- und Geschäftsmännern

hat man noch grofsen Vorrath handschriftlicher Protokolle und Geschäftsbriefe. Ich zeichne nur einige der wichtigern mir bekannt gewordenen an:

Epistolae Palatini Thomae de Nádasd, wovon Pray nur einige in die *Epistolas Procerum* eingeschaltet hat.

C. Sigismundi Forgách Palatini Codex Epistolarum im Archiv der k. Ungrischen Hofkanzley.

Protocollum Palatini C. Eszterházy 1625—1645 in den gräflich Széchenyischen Handschriften.

Protocollum authenticum Sigismundi Báthori in Fürst Primartialischen Handschriften. — *Com. Adami de Batyán* 1645—1660. Ebendaselbst, *Emerici Tökölyi de* 1693, 1694. Ebendaselbst.

Sciagraphia veteris et modernae directionis Transsilvaniae sub Leopoldo I. elaborata. (MSt. Ederiana.)

Epistolae Cardinalis Petri Pazmán et ad illum. (MSt. Széch.) Diese hat Herr v. Miller, Direktor des Nationalmuseums, herauszugeben versprochen.

Richard Streins v. Schwarzenau verschiedene Gutachten in Moldauischen und Siebenbürgischen Angelegenheiten 1597. *(MSt. Kollar.)* Kurzer Bericht des ganzen Siebenbürgischen Wesens bis auf dato, und wie sich der Sultan der Provinz bemächtigt habe, von einem Oesterreichischen Minister unter Matthias II. *(MSt. Primatialia.)*

Eigenhändige Briefe von Rákózi und der Susanna Lorandfi an Jonas Mednyanszky in dem Mednyanskyschen Familienarchiv.

16) Über die Unruhen der Malkontenten in Ungarn hat man mehrere umständliche und authentische Berichte, deren Druck ehemals bedenklich geschienen hat, nun aber durch eine liberale Censur um so mehr gestattet werden könnte, als das Ungrische Reich vollkommen in Ruhe ist, und die Erzählung des alten durch vermeinte Wahlfreyheit verursachten Unwesens und Unglücks dazu beytragen kann und mufs, die

Zufriedenheit mit dem jetzigen durch gesetzlich anerkanntes festes Erbrecht des regierenden Hauses sicher gestellten Zustande des Reichs zu befestigen. Dahin gehören:

Andreae Szirmay succincta motuum sui temporis descriptio. Eine sehr gute pragmatische Uebersicht der in Ungern seit 1664 bis 1710 herrschenden Bewegungen.

Gabrielis Kolinovics Commentarii rerum Hungaricarum (MSt. Kovachich und bey Hrn. Bar. Jeszenák in Prefsburg.) Eine sehr herausgebenswerthe Arbeit.

Alexandri Károlyi Generalis Relatio secreta de machinationibus Rákótzianis.

Descriptio historiae arcanae Tumultus Rákócziani per Paulum de Ráda.

Joh. Pulai, Secretarii Comitis Joh. Palffy, Historia secreta machinationum Rákotzii.

Ejusdem historia pacis Szathmariensis scripta anno 1718 *et Comitissae Czobor dedicata.*

Hans Georg Ritters Beschreibung von dem Ungrischen Rebellenkrieg des Fürsten Rákótzi in der Form eines Tagebuchs von 1701—1709.

Stephani Illyés Episcopi Samandriensis Memoriale Chronologicum aetatis suae ab anno 1650—1711.

17) Zur Geschichte der Reformation, der Fort- und Rückschritte des Protestantismus in Ungern und Siebenbürgen, und zur Geschichte der Religionsverfolgungen, deren Haupttriebfedern die Jesuiten gewesen sind, hat man noch eine grofse Menge handschriftlicher Materialien, die nunmehr unbedenklich im Druck erscheinen könnten, da die Jesuiten aufgehoben sind, die Religionsfreyheit gesetzlich befestigt, die practische Verträglichkeit unter den Christen für das beste Mittel der Eintracht im Staate, den verschiedene Religionsgenossen bewohnen, befunden und bewährt ist, und Duldung und Humanität dadurch

gewinnen kann, wenn uns treue Erzählung von den schädlichen Wirkungen vormaliger wechselseitiger Erbitterung belehrt, wie wir nicht mehr seyn sollen.

In dieser Absicht gab ich in meinen Voracten zur Ungrischen Geschichte 50 Episteln meist vom und an den Palatin Georg Thurzó, betreffend die damaligen Religionsverhandlungen von 1531—1612 mit literarischen Bemerkungen von Lautsek und Procopius heraus, (zweyter Theil der Geschichte des Ungrischen Reichs und seiner Nebenländer) und wollte auch die andern 50 Episteln nachtragen, worauf aber der damalige Censurs-Referent bey der k. Ungrischen Hofkanzley, wie mir scheint, aus unzulänglichen Gründen, das Imprimatur versagte.

Die bisher erschienenen beyden Bände des *Magazins für Geschichte, Statistik und Staatsrecht der Österreichischen Monarchie Göttingen bey Vandenhök und Rupprecht* 8. enthalten Übersetzungen und Auszüge aus Simonides, Rezik und einem Ungenannten, die das *Judicium delegatum* 1674 zu Presburg, und das Eperiesser Blutgericht 1687, worüber die bisherigen Bearbeiter der Ungrischen Geschichte — meist katholische Geistliche — zu kurz hinweggingen, warnend genug für die Nachwelt schildern; aber noch ist vieles für die Reformations- und Verfolgungsgeschichte in Ungern herauszugeben übrig, wie man es aus der zu Göttingen erschienenen kurzen Geschichte der protestantischen Kirche in Ungern und aus der daselbst zahlreich vorkommenden Anführung von Handschriften ersehen kann.

Ich mache nur aufmerksam auf folgende:

Rezik et Matthaeides Gymnasiologia cum Notis Serpilii.

Micae Burianae.

Historia persecutionis Ecclesiarum Scepus. 1670 *seq.*

Dan. Kerman Hungaria Evangelica.

Acta Commissionis in Negotio Religionis Pesthini a. 1721. *habitae.*

Acta synodalia Lutheranorum in Transsilvania ab a. 1545—1666.

Adami Leydeker Coronensis fata Ecclesiae Luth. et ref. anno 1690 *descripta*, u. s. w.

18) Da es erst in neuern Zeiten dazu gekommen ist, von den Ungrischen Reischstagen Diarien zu drucken: so hat man von den ältern Reichstagen geschriebene *Acta diaetalia.* Blofs von den Reichstagen 1618, 1681 und 1741 hat man solche *Acta* im Drucke, aber von andern — auch den merkwürdigern neuern Reichstagen, z. E. der Jahre 1687 und 1764 hat man nichts gedrucktes, wohl aber zahlreiche geschriebene Privat-Tagebücher und Actensammlungen. Die Primartialbibliothek, die Kovachichischen und Széchényischen Sammlungen enthalten deren einen so grofsen Vorrath, dafs keine Hoffnung vorhanden ist, sie alle gedruckt zu sehen. Nur die Arbeit, brauchbare Auszüge aus solchen handschriftlichen Diarien — deren öfters mehrere über einen und denselben Reichstag von Verschiedenen verfafst worden — zum Drucke zu bereiten, würde einen Gelehrten mehrere Jahre hindurch beschäftigen, aber auch im hohen Grade verdienstlich seyn. Die innere Geschichte der Nation und ihrer Verfassung beruht ja doch mit auf einer genauen chronologisch fortlaufenden Kenntnifs der Reichstagsverhandlungen derselben, der ältern sowohl als der neuern. Ich beziehe mich hiebey auf jenes, was oben bey dem Artikel Kovachich gesagt worden.

19) Aufser den Reichstagsacten gibt es aber noch eine Menge anderer öffentlicher und geheimer Acten, Friedens- und anderer Verhandlungen, officieller Verordnungen, Berichte und In-

structionen und dergl. die nicht gedruckt sind, aber zur Erläuterung der Geschichte wesentlich beytragen. Wie sehr hat nicht Nicolaus Sinai unter dem Namen *Victorinus a Choroebo* durch die Verhandlungen des Linzer Friedens die pragmatische Geschichte bereichert! Auch diese Idee hat Kovachich glücklich aufgefaſst, und den Grund zu einer Sammlung solcher öffentlichen Actenstücke gelegt. Des Vorrathes gibt es hier eine ungeheure Menge, aus ältern und noch mehr aus neuern Zeiten, die Kollárischen, Széchényischen und Primatialischen Sammlungen sind besonders reich daran. Ich führe nur einige Beyspiele an von ungedruckten solchen Staatsverhandlungen, und wähle dazu z. E. die Geschichte des Bergwerkbaues in Ungern. Hiezu hat man in Handschrift:

Verzeichniſs von Urkunden über die Fuggerischen Erbbergwerke und Hütten.

Anton Fuggers Uebergabe seiner Erbbergwerke 1548.

Relation vom Ursprunge der Ungrischen Bergstädte als eines N. Öst. Kammerguts vom J. 1623, gerichtet an die N. Öst. Kammer.

Officieller Bericht über den Zustand der Schemnitzer Bergwerke vom J. 1625.

Officieller Bericht des Georg Sigmund Grafen v. Trautmannsdorf und Jakob Theobald Mayer von der Visitation der Bergstädte 1679.

Officieller Bericht des Grafen Christoph Breuner von der Übernahme der Schmölnitzer Kupferbergwerke von dem Grafen Stephan Csáky 1689.

Bericht der Kremnitzer Oberbeamten über das Pisetgeld des Erzbischofs von Gran 1744.

(Wagner's) Nachrichten von den Bergwerken im Königreiche Ungern 1760.

Kempf officieller Bericht über das Banat.

So viel ist mir nur in einem Fache bekannt. In

Rücksicht des politischen will ich zuerst nur beyspielweise anführen die »*Expeditiones regiminis Hungarici et Ferdinandi I. Rescripta publicis negotiis edita ex Protocollis coaevis autographis desumta. T. I. Ex bibliotheca Vitzaiana Hedervax.* 570 *Documenta complectens* 1549—1556. *T. II. Ex bibliotheca Capituli Strigon. continens expeditiones annorum* 1541—1549. Sodannn will ich nur Einiges zur Probe aus den Zeiten Leopolds I. und Josephs I. anführen:

Ordinatio Gubernii Casparis Ambringer.

Georgii Széchényi Archiepiscopi supplex libellus ad Leop. I. quum anno 1692 *impellente aerarii fame Hungariam exactioni* 4. *Millionum subjicere vellet.*

Epistola Leop. I. ad Georgium Széchényi, qua significatur, pro jure armorum ad bonorum ecclesiasticorum recuperationem compensationem a Clero Hungarico solvendam esse.

Repraesentatio Cardinalis et Archiepiscopi ad Jos. I. 1708 *ut Societas Jesu ad Comitia vocetur, sed ne amplius illi Abbatiae aliaque beneficia Ecclesiastica conferantur, atque ut provincia Ungarica ab Austriaca separetur.*

Projecta Comitis Alexandri Károlyi et C. Jos. Eszterházy de regno (post motus Rakoczyanos sedatos) flori restituendo.

Selbst solche Acten, die zur Geschichte der Regierung der Kaiserinn M. Theresia wesentlich gehören, trägt man zur Zeit nur noch in Handschriften herum. Z. E.

Mandatum d. d. 21. *Jun.* 1745 *ut librorum revisio non uni Jesuitae, sed pluribus, imo alterius etiam Ordinis viris committatur.*

Resolutio Regia d. d. 30. *Jun.* 1750 *qua altiora studia Evangelicis Eperiessini admittuntur.*

Protestatio Superioris Jesuitarum Eperiessinensium contra praecedentem Resolutionem Regiam d.d. 24. *Jul.* 1750 *Magistratui Eperiessinensi exhibita.*

Resolutio Consilii Aulae bellici de 1769. 5. *Oct. militari Regni Slavoniae praefecturae intimata, ut expulsis ab Archiepiscopo Colocensi Jos. C. Batthyáni* 120 *Familiis Evangelicis locus in Syrmio, in praedio Passoe assignetur, iisque publicum religionis exercitium concedatur.*

Extractus matriculae Ecclesiae Catholicae Detvensis de anno 1772. *in Comitatu Zoliensi de funere Evangelici asinino sine sarcophago a Zingaris sepulti.*

Species facti circa cineres Stephani quondam Illyésházy Palatini et Conjugis ejus Catharinae Pálffy, a Parocho Catholico Baziniensi anno 1774. *(quia Sacris Evangelicorum olim adhaerebant), e crypta exturbatos.*

Literae Statuum et Ordinum Comitatus Sopron. d. d. 13. *Dec.* 1778 *ad Supremum Comitem Principem Eszterházy publice exaratae, quibus petunt, ut Michaëlem Németh e numero denominatorum Tabulae judiciariae Assessorum expungat, idque ideo, quod sit Lutheranus.*

Wie zahlreich und wenig bekannt sind bis jetzt, z. E. die *Acta Concursuum Regni* 1661. 1696. 1698. 1710. 1711. 1713. 1719. 1720. 1721. 1734. 1735. 1736. 1737. — oder die *Acta interpositionis Aularum exterarum pro Protestantibus Hungariae* 1675. 1676. 1683. 1690. 1703. 1732. 1734. 1736. 1745. 1751. — oder die Acten der verschiedenen Commissionen zur Regulirung der Gränze in Ungern, Slavonien, Croatien und Siebenbürgen, die Berichte und Tagebücher auswärtiger Gesandten, besonders derer zu Constantinopel, z. E. *Diarium Legationis Uhlefeldianae* 1739.

20) Ferner gibt es noch eine ungeheure Menge von Privat-Urkunden, meist Schenkungen an Geistliche und Weltliche, darunter ächte und unächte, herausgegebene und nicht herausgegebene. Es würde einen grundgelehrten Historiker durch sein ganzes Leben beschäftigen, alle solche Urkunden durchzu-

gehen, die vorhandenen Originalien in allen Archiven und *locis credibilibus* derselben zu vergleichen, das Ächte vom Unächten zu scheiden, und von dem Ächten kurze brauchbare Auszüge zum Behuf der Geschichte zu liefern. Die Idee, etwas solches zu leisten, hat schon Kollár gefaſst (siehe oben) und seine Arbeit könnte allerdings als erleichternde Grundlage des ganzen groſsen Werks angenommen werden. Die gedruckten Urkunden findet man meistens in Katona's *Historia critica* und in Koller's *Historia Episcop. Quinqueecclesiensis* beysammen, aber noch oft durch Fehler entstellt, oder nur in Fragmenten, dergleichen besonders Pray zu liefern die Gewohnheit hatte. Der Unternehmer eines solchen Werks müſste nach chronologischer Ordnung jede Urkunde verzeichnen, bemerken, ob sie gedruckt oder ungedruckt, ächt oder unächt, im Original vorhanden sey oder nicht, dann müſste er bey minder wichtigen den Inhalt nur kurz, bey wichtigen gedruckten den vollständigen Inhalt, bey wichtigen ungedruckten den ganzen Text liefern. So käme ein *Diplomatarium Regni Hung. et adnexarum Provinciarum* zu Stande, ein Classisches Werk, das die Ungrische Geschichte um sehr viel weiter brächte. Denn wie viel Thatsachen beruhen nicht bey dem Stillschweigen der magern ältern Chroniken bloſs auf Urkunden? und wie viel hat nicht jetzt der Ungrische Geschichtforscher und Geschichtschreiber zu thun, um alle ächte zu benutzen, den unächten keinen Glauben beyzumessen, und nicht auf dem Grund derselben falsche Thatsachen anzuführen?

21) Schlieſslich läſst sich auch noch für die Ungrische Geschichte ungemein viel Gewinn hoffen, durch mehrere Bearbeitung der Ungrischen Jurisprudenz und ihrer Geschichte nach allen ihren Zweigen, besonders auch in Rücksicht des Municipalrechts,

und der Municipalverfassung einzelner Stände, Nationen und Corporationen. Hr. v. Kovachich hat durch seinen *Codex tavernicalis Budae* 1803. 8. ein nachahmungswürdiges Beyspiel hiezu gegeben. Auf ähnliche Art wäre noch herauszugeben das alte Zipser Landrecht mit Erläuterungen, — *Statuta municipalia Saxonum Transsilvanorum collecta per Thomam Bomelium Coronensem (MSt. Eder)*; die Statuten der Stadt Kaschau (*Articuli Communitatis Civitatis Cassoviensis*) vom J. 1408. in deutscher Sprache; *die Statuten der Handelsgilde zu Kaschau vom J.* 1475, und besonders die *Municipalgesetze der Szeckler*, wovon die älteste mir bekannte schriftliche Aufzeichnung 1555 unter den Woiwoden von Siebenbürgen, Steph. Bodo und Franz Kendi gemacht worden, mit der nöthigen Erläuterung über das bey den Szecklern nach der Hand, aber ganz wider die ursprüngliche Verfassung eingeführte *jus Regium*: ferner die *Municipalgesetze der Cumaner und Jazygen*, der *Heidukenstädte* u. s. w. Auch sind bey weitem noch nicht alle Denkmahle der Ungrischen Jurisprudenz von den Zeiten des Stephan Verbötzi gesammelt, und in dieser Rücksicht wird der Druck von Kovachich's noch handschriftlichen *Subsidiis ad historiam legislationis in Hungar.* von wichtigen Folgen für die Ungrische Geschichte seyn. Wenn dann noch die Geographie und Geschichte einzelner Comitate und Städte nach dem ältern Vorbild von Matth. Bel, und nach dem neuern Beyspiele von Anton Szirmay (*Notitia Comitatus Zemplin Ugochensis et Szathmariensis*) bearbeitet, wenn die Chroniken auch einzelner Städte und Gegenden ganz herausgegeben seyn werden, wie z. E. die Chronik von Leutschau im obgedachten Magazin etc. Göttingen bey Vandenhök, die noch handschriftliche Chronik von Ödenburg von Marx Fauthen und Melchior Klein 1529 — 1611, und andere

ähn-

ähnliche, so wird sich auch die allgemeine Geschichte von Ungern immer mehr und mehr aufhellen.

BB. In Bezug auf die Herausgabe der Vorarbeiten schon verstorbener Ungrischer Geschichtschreiber.

Es ist beynahe kein nahmhafter Sammler und Bearbeiter Ungrischer Geschichte zu einer bessern Welt übergegangen, ohne eine oder mehrere Ausarbeitungen hinterlassen zu haben, die er bey Lebzeiten drucken zu lassen, keine Kosten oder Gelegenheit hatte. Sehr viele solcher zum Theil wichtigen Ausarbeitungen modern ungebraucht, und klagen den Kaltsinn und die geringe Zahl der spätern Gelehrten an, die sich der Herausgabe solcher Schriften annehmen sollten. Ich nenne auch hier das vorzüglichste mir bekannt gewordene:

1) Matth. Bel hinterliefs aufser den oben erwähnten geordneten Materialien zum zweyten Bande des *Adparatus* den fünften und sechsten Band seiner *Notitia Hungariae novae historico-geographica* unherausgegeben in Handschrift: sein geographisches Werk ist bekanntlich auch an historischen Thatsachen sehr reichhaltig.

Von ebendemselben befindet sich in der Primatialbibliothek eine sehr wichtige: *Dissertatio de servitute Hungarica eorum, quos Jus consuetudinarium Jobbagiones vocat.*

2) *Samuelis Timon Annales Regni Hungariae* 1598 — 1662.

3) *Caroli Wagner Collectanea de regno Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae.*

4) *Spannagel Croatia antiqua et recentior.*

5) Von dem noch sehr unbekannten Szekler Land handeln:

Steph. Lakatos Siculia. (MSt. Eder et Telek.)
Petri Bod Siculia. (In biblioth. Com. Sam. Teleki.)
Pauli Baranyi descriptio Siculiae.

Alle drey sehr herausgebenswerth. Hiezu gehört auch noch des Advokaten *Kriz'bai Atzél tükör.*

6) Von Jos. Benkö hat man eine Handschrift von drey Bänden in 4. betitelt: *Transsilvania specialis*, eine ausgearbeitete Specialgeographie von Siebenbürgen mit vielen historischen Notizen. Seit langer Zeit läfst Herr Professor Herepei zu Nagy-Enyed vergeblich auf deren Herausgabe warten. Nur fünf Bogen 8. sind davon gedruckt, die ich als Seltenheit besitze.

7) Wie viel Handschriften der sel. Dan. Cornides hinterlassen habe, ist aus dem gedruckten Catalog seiner Bibliothek ersichtlich. Ich selbst habe deren drey herausgegeben.

Diss. de religione veterum Hungarorum. Viennae 1791. 8.

Vindiciae Anonymi Belae Regis Notarii, Budae 1804. 4.

Bruchstücke zur Geschichte der Handwerke und Künste in Ungern und Siebenbürgen, in *Bredetzki's topographischen Beyträgen* Band IV.

Es wäre aber vorzüglich noch heraus zu geben ebendesselben *dissertatio de Cumanis*, die er bey Gelegenheit der Jablonovskischen Preisfrage über diesen Gegenstand ausgearbeitet hat.

8) Vom sel. Pray blieben unter andern folgende Handschriften übrig, deren Herausgabe noch erwartet wird.

Bethlenii Gabrielis Principatus Transsilvaniae coaevis documentis illustratus T I. et II.

Epitome rerum sub Josepho II. Leopoldo II. et Francisco I. Regibus Hung. gestarum.

Commentatio brevis historica de initio et progressu Comitiorum Regni Hungariae.

9) Der verstorbene Gottfried v. Kéler hatte von Sr. Exc. dem Grafen Sam. Teleki den Auftrag, einen

raisonnirenden biblio- und biographisch-kritischen Catalog seiner Büchersammlung und zwar des Ungern und Siebenbürgen betreffenden Theils derselben auszuarbeiten, um einmal dem grofsen Bedürfnifs einer *bibliotheca historica Hungariae* und einer raisonnirenden Literatur der Ungrischen Geschichtschreibung abzuhelfen. Bey seiner wankenden Gesundheit hat er nur einige wenige Artikel ganz ausgearbeitet, aber auch diese verdienten, zur Erleichterung und Aufmunterung derer, die was ähnliches unternehmen wollten, heraus gegeben zu werden.

10) Der verdienstvolle Piarist Carl Koppi hinterliefs ein Werk voll brauchbarer Aufschlüsse in drey Bänden, *Historia reginarum Hungariae*, das sich irgendwo im Nachlasse des Grafen Franz Balássa befinden mufs, wie auch eine *diss. de ordine Draconis a Sigismundo instituto.*

CC. In Bezug auf bessere Herausgabe der ältesten Ungrischen Chronisten.

Für die Berichtigung des Textes des *Anonymus Belae Regis Notarius* nach der Schwandtner'schen Ausgabe habe ich selbst das Nöthige gethan in der den *Vindiciis Anonymi* angehängten Variantentabelle. Aber noch wichtiger wäre, wenn man das unvollendete Werk des *Anonymus*, wovon nur eine Handschrift, die aus Ambras in Tyrol gekommen, existirt, aus einer noch aufzufindenden Handschrift ergänzen könnte.

Von dem Schreiber der Legende des heil. Stephans hatte man bisher sogar den Namen falsch angesetzt: Chartuitius. Er heifst richtiger Hartvicus, nach einer Handschrift auf Pergamen in der Collegiatkirche zu Frankfurt am Mayn, die ich 1789 durch die Güte des dasigen Hrn. Canonikus Batton einsehen und abschreiben durfte. Die übrigen Varianten der Frankfurter Handschrift von dem Schwandtner'schen Abdrucke,

die von keiner besondern Bedeutung sind, werde ich bey Gelegenheit in der Fortsetzung der *Monum. Ungr.* liefern.

Aber die wichtigste Arbeit bleibt noch in Rücksicht des Simon Kéza zu leisten übrig. Ich habe diesen Gegenstand bereits in der Vorrede zu Kovachichen's Sammlung deutscher Schriftsteller der Ungrischen Geschichte, Ofen 1805. 8. in der Abhandlung über Heinrich von Müglen und dessen Chronik von Ungern zur Sprache gebracht, und will das Wesentliche davon mit meinen noch später gesammelten Angaben und Ansichten hier neuerdings vortragen.

Kéza's Werk, verfaſst zu den Zeiten Ladislaus III. zugenannt des Cumaners, ist die Grundlage aller Chroniken, mithin aller Geschichte von Ungern, und verdient daher von einem künftigen Ungrischen Schlözer allen den Fleiſs, der auf Nestors Russische Jahrbücher verwendet worden. Eben dasselbe ist aber bisher am meisten vernachlässiget worden.

Wenn Ungrische Geschichtschreiber den Kéza citiren, so meinen sie damit die Ausgabe des Piaristen Alexius Horányi, *Vindobonae typis Kurzbek* 1782. 8. S. 132, oder ebendesselben zweyte Ausgabe mit einigen aber wenigen Verbesserungen, *Budae typis Cath. Landerer* 155 S. 1782. 8. Allein dieſs ist noch der einzig ächte Kéza nicht, sondern nur eine einzelne Abschrift desselben. Die Sache ist so zu fassen:

Simon Kéza, ein Ungrischer Geistlicher in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, schrieb die Geschichte seiner Nation und ihrer Könige zu unserm groſsen Danke, aber seine Originalhandschrift wäre noch aufzufinden. Dieser Mann

1tens schöpfte selbst schon aus frühern Quellen (*ex antiquis libris de gestis Hungarorum*, *ex legendis S. Stephani*, *Emerici* u. s. w.) Diesen Quellen wäre nun weiter bey einer kritischen Herausgabe nachzu-

spüren mit Rücksicht auf den *Anonymus Belae Regis Notarius* und auf das *Chronicon Seculi XI.* Sein Werk ward

2tens verschiedentlich abgeschrieben. Bis jetzt sind mir nur drey Abschriften des Kéza bekannt, welche verglichen werden müfsten.

a) Die Handschrift des Franziskaner Guardians Eugenius Kósa, auf Pergamen, welche Horányi abdrucken liefs.

b) Eine Handschrift der Fürstlich Eszterházischen Bibliothek in Eisenstadt, auf Pergamen, wovon Hevenesi eine Abschrift genommen hat, die noch unter seinen Handschriften in der Pesther Univ. Bibliothek befindlich ist, aus deren Einsicht sich aber auch ergibt, dafs diese Eszterházische Handschrift eine der kürzesten unvollständigsten Kopeien von Kéza und für die Kritik wenig bedeutend sey. Auch der Herr Graf Sam. Teleki besitzt eine Abschrift des Eisenstädter *Codex*, gemacht 1705. Es sind dabey die zwey Anhänge *de nobilibus advenis* und *de udvarnicis*.

c) Eine Handschrift des sel. Pray oben Abschnitt I. Nro. 2. Die verschiedenen Abschreiber des Kéza setzten aus eigener Kunde diefs oder jenes hinzu; daher manche Thatsachen in dem einen Exemplar fehlen, die in dem andern verzeichnet sind. Die Zusammenbringung aller auffindbaren Kézaischen Handschriften und ihre Vergleichung müfste demnach in ihrem Grundtext den reinen Kéza darstellen, und in ihren Varianten viele neue Thatsachen der ältern Ungrischen Geschichte zuführen. An manchen Orten, wo z. E. der Horányische Kéza zum Verdrusse des Geschichtschreibers ungemein mager ist, würden andere Abschriften reichere Ausbeute gewähren, wovon mir die deutlichsten Beweise bey der Ausarbeitung dieses Werks vorgekommen sind.

3tens Kéza ward zu den Zeiten Carl Roberts und

Ludwigs nicht nur abgeschrieben, sondern auch fortgesetzt. Zu der Klasse dieser Abschreiber mit Fortsetzung gehören

a) Wahrscheinlich das *Chronicon sub Carolo Roberto confectum* (siehe oben Abtheilung I. Nr. 3.) das Pray besafs.

b) Das *Chronicon Kézae* in der Hofbibliothek auf Papier *Saecl. XVI.* welches Sambucus im Jahre 1563 vom Abten v. Pistoja Pactius gekauft hat, und worin des ursprünglichen Kézas Arbeit bis an das Todesjahr Carl Roberts fortgesetzt wird.

c) Das *Chronicon MS.* der Hofbibliothek vom Jahre 1358, (Schwandtner I. Vorr. XII.) welches bis zum Bazarathischen Feldzug Carl Roberts 1332 geht.

d) Der sogenannte *Codex Csepregianus*, eine Abschrift von Kéza sammt seiner Fortsetzung (bis 1332), gemacht im J. 1431. Eine Abschrift dieser Abschrift besitzt auch der Herr Graf Sam. Teleki.

e) Der bekannte Thurotzius, der nichts als Kéza's und seiner Fortsetzer Nachrichten, dann des *Jo. de Küküllö* Geschichte Ludwigs I. enthält, und dabey dennoch unverdienterweise als der Hauptchronist von Ungern citirt wird.

f) Das *Chronicon Budense* ebenfalls nur der Abdruck einer Abschrift des Kéza sammt Fortsetzung, wobey listiger Weise der Name und die Dedication des Kéza weggelassen, und eine andere Zueignung an Ladislaus Propst von Ofen vorgesetzt worden.

Jeder dieser Abschreiber mit Fortsetzung hat wieder seinen besondern Werth, je nachdem er eine Abschrift des Kéza vor sich hatte, worin manches vollständiger, als in einer andern enthalten war, oder je nachdem seine Fortsetzung gehaltvoller ist, als die andere. Für die Vergleichung aller dieser fortsetzenden Copisten ist bey weitem nicht gethan, was geleistet werden sollte. Das *Chron. MS.* vom

Jahr 1358 ist vom Schwandtner zur Berichtigung des Thurotz keineswegs gehörig benutzt; auch gibt es für den Thurotz selbst noch eine gute Zahl zu vergleichender Varianten, nämlich:

Variantes Thurotzii

ex Cod. Vaticano Lucii beygefügt bey dessen *Inscriptiones Dalmaticae, Venetiis* 1633.

ex veteribus editionibus.

4tens Kéza ward ferner übersetzt. Eine deutsche Übersetzung einer Handschrift von Kéza und eines Fortsetzers derselben enthält die Chronik der Ungern von Heinrich v. Müglen (um das J. 1360,) welche Kovachich herausgegeben hat. Ich habe in der Vorrede zu derselben die Ansbeute von neuen Thatsachen specifisch bemerklich gemacht, welche die Ungrische Geschichte dadurch erhielt, daſs Heinrich von Müglen eine ziemlich gute und uns anderwärts her noch unbekannte Abschrift von Kéza und dessen Fortsetzung vor sich hatte.

5tens Kéza ward endlich versifizirt, seine Geschichte ward in Reimen vorgetragen. Eine solche lateinische Reim-Chronik von einem deutschen Geistlichen unter Ludwig I. gab ich in den *Monumentis Ungricis* heraus, und obgleich die Ungrische Geschichte dadurch nur einige wenige berichtigte Namen und Thatsachen gewonnen hat, wie man dieſs aus gegenwärtiger Arbeit wahrnehmen wird, so hat doch dieser Gewinn die Anfüllung von 45 S. im Drucke mit dieser Reim-Chronik zum Behuf einer künftigen kritischen Ausgabe des Kéza wohl verdient, was nur der unwissende Recensent in den Österr. Annalen nicht einsieht.

So bleibt denn also noch zur Begründung der alten Ungrischen Geschichte eine Hauptarbeit zu leisten übrig, zu der hier die Grundlinien und Quellen

mit möglichster Treue verzeichnet sind, eine Arbeit, die bey vorausgesetzter Möglichkeit, alles dazu gehörige einzusehen und abzuschreiben, einen Gelehrten wenigstens durch fünf Jahre hinlänglich beschäftigen könnte, eine Arbeit, die als Grundlage einer richtigern und vollständigen ältern Ungrischen Geschichte immerwährenden Werth hätte.

DD. In Bezug auf mehrere Benutzung der Geschichtschreiber und Chronisten anderer, besonders der an Ungern benachbarten Nationen.

So viel aber auch für die bessere Herausgabe inländischer alter Chronisten, der Vorarbeiten Ungrischer Geschichtforscher, und ungedruckter *Scriptorum* noch zu thun übrig ist, so würden manche Capitel der Ungrischen Geschichte doch nur mager und unrichtig ausgeführt werden können, ohne Benutzung der Geschichtsquellen und Geschichtschreiber anderer Nationen.

Die *Annales ecclesiastici* von Raynaldus und Baronius, die Schriftsteller der päbstl. Geschichte, die *Epistolae Pontificum* leisteten der Ungrischen Geschichte ausgezeichnete Dienste, und da die Bearbeiter der letzten meistens katholische Geistliche waren, so ist das, was Römische Einwirkung auf Ungern betrift, so ziemlich ins Reine gebracht.

Nicht so jenes, was andere benachbarte Völker und Nationen betrift. Indem ich diefs erwog, was hier noch mangelt, beschlofs ich die Geschichte jener Reiche und Provinzen des östlichen Europa vorläufig zu bearbeiten, mit denen Ungern in den engsten, öfters oberherrlichen, Verbindungen stand. Ich fühlte lebhaft die Gröfse des Ungrischen Reichs, das zumahl unter Ludwig I. über Halitsch und Wladimir, über die Moldau, Walachey, Bulgarey, über Servien, Bofsnien, Dalmatien, Ragusa gebot, und ich fand es nöthig, der Nation das Andenken ihrer

ehemaligen Gröfse vorzuhalten, und die Geschichte dieser wenig bekannten Länder, kritisch, literarisch und mit Abdruck handschriftlicher Denkmähler aufzuhellen.

So entstand die Geschichte von Halitsch und Wladimir im 48. Bande der Allgemeinen Welthistorie, jene von der Bulgarey in des 49. Theils erstem Bande

von Croat. Slav. Dalm.	im 2ten B.
— Servien und Bofsnien	im 3ten B.
— der Walachey und Moldau	im 4ten B.

schliefslich die Geschichte von Ragusa. Wien bey Anton Doll 1807. 8. In meiner gegenwärtigen Ausarbeitung konnte ich mich nun bey vielen Artikeln kürzer fassen, indem ich z. E. bey Rothrussischen Feldzügen auf meine Geschichte von Halitsch verwies. An diesem Orte verweise ich auf die Übersicht der Literatur dieser Länder, die ich im 49. Theile 4. Bande gegeben, woraus man sehen wird, dafs auch hier noch viel zu leisten übrig sey, z. E. durch Herausgabe des

Ljetopis Chilendarskij Ljetopis des Erzbischofs Daniel — — des Gregor v. Studenjez Troadnik und Tzarostawnik	für Servien.
Miron für die Moldau.	
Gretschan für die Walachey.	
Josephi Mikotzi *Opus posthumum de Croatia* Marcellovich Benedict Vinkovich	für Croatien.
Johann Barbetta Christoph Crison u. s. w.	für Dalmazien.
Philippus *de Diversis* Johannes *de Ravenna* *) Nicolaus Ragnina	für Ragusa.

*) Durch die Güte des Herrn Senators des Französischen

Eine Chronik des Fürsten von Halitsch in Hexametern dedicirt an den Bischof von Kiev, Radoszowski Boxa, für Galizien u. s. w.

Aber noch eine andere grofse Arbeit ist aus ähnlichen Gründen höchst nöthig, die man nach Stritters Muster betiteln könnte:

Memoriae rerum Hungaricarum apud Scriptores exteros;

d. h. eine chronologische Zusammenstellung dessen, was über Ungrische Angelegenheiten von den Schriftstellern anderer Nationen erzählt wird. Katona, Pray und andere haben freylich unzählige solche Stellen und Fragmente zusammengetragen, oder benutzt, aber noch immer ist des Unbenutzten und Ungekannten sehr viel. Ich selbst habe bey Gelegenheit dieser Ausarbeitung auf mehr solches, was mir aufstiefs, aufmerksam gemacht, und habe z. E. gefunden, dafs *Leibnitii Scriptores rerum Brunsv.*, *Boguphal*, *Kadlubek*, *Martinus Gallus*, ja sogar *Hieronymi Petz Scriptores rerum Austr.* und dessen Bruders Bernhard Petz *Thesaurus Anecdotorum* wenig von unsern Geschichtschreibern gekannt und genutzt worden. So z. E. die Chronik des Matthäus Hagen im I. Bande von Petz *Script.* und die Reim-Chronik von Horneck im dritten Bande ebendaselbst — beyde deutsch — sind von Pray, Katona, Palma, u. s. w. ganz übersehen worden, und Pray *historia Regum I.* 331. citirt nur ein Fragment von Hagen bey Schier. Dennoch werfen Hagen und Horneck ganz ein neues Licht auf die Geschichte Ladislaus III. des Cumaners und Andreas III., und was

Reichs, *Grégoire*, vormahls Bischofs von Autun, besitze ich einen Auszug aus der in der Pariser Kaiserl. Bibliothek befindlichen Handschrift des Joh. de Ravenna, betitelt: *Ephemerides Ragusanae*, die aber mehr rhetorischen, als in Bezug auf die Geschichte von Ragusa belehrenden Inhalts ist.

in dieser Ausarbeitung über beyde Könige Neues vorkommt, habe ich der Benutzung von Hagen und Horneck zu danken. Aber noch ist des zu Benutzenden aus auswärtigen *Scriptoribus* ungemein viel.

Seine Excellenz der Herr Graf Samuel Teleki hatten einmal die Idee gefafst, solche »*Memorias Rerum Hungaricarum apud exteros*« durch mehrere eigens dazu besoldete Gelehrte chronologisch zusammen zu stellen, so dafs man bey jedem Jahre übersehen hätte, was sich über die Ungrischen Begebenheiten desselben in ausländischen *Scriptoribus* aufgezeichnet findet. Jeder hiezu angestellte Gelehrte hätte sein eignes Fach, und dabey seinen Abschreiber gehabt, die Redaction des Ganzen hätte dann Einer im Centrum besorgt. So hätte einer die Byzantiner; der andre die *Scriptores rerum Germanicarum;* der dritte *Scriptores rerum Francicarum*, (*Bouquet, du Chesne etc.*)*;* der vierte *Anglicarum et Danicarum;* der fünfte *Italicarum;* der sechste *Austriacarum;* der siebente *Polonicarum;* der achte Russische Annalen; der neunte die *Bibliotheca maxima patrum*, die *Vitas Pontificum* u. s. w. durchgehen, excerpiren und die bezeichneten Stellen mit chronologischer Nachweisung und Beachtung des Zusammenhangs abschreiben lassen müssen. Wahrlich ein schöner und grofser Gedanke, dessen unterbliebene Ausführung sehr bedauerlich ist, und wahrscheinlich der historischen Classe einer künftigen Ungrischen Gesellschaft der Wissenschaften vorbehalten bleiben wird.

Möge dieser kurze Umrifs dazu dienen, das grofse noch urbar zu machende Feld der Ungrischen Geschichte in seiner Ausdehnung zu übersehen, die Forderungen, die nach dem jetzigen Stand der Sachen an einen Ungrischen Geschichtschreiber in Rücksicht des Einzelnen in der Ungrischen Geschichte gemacht werden möchten, zu mäfsigen, und angehen-

den Forschern und Bearbeitern der Ungrischen Geschichte die Gelegenheit nachzuweisen, unentdeckte Schätze der Vorwelt ans Licht zu fördern, u. s. w. eine richtige und vollständige Geschichte Ungerns zu begründen.

B. Geschichtschreibung.

Nach meiner Ansicht ist die einfache politische Geschichte eines Reichs eine treue, so viel möglich vollständige, ohne gesuchten Schmuck und Schwulst, den Einige für Schwung halten, ohne vorgreifende Räsonnements des Geschichtschreibers (am wenigsten über Absichten und über den moralischen Character der handelnden Personen), durch die natürliche chronologische Zusammenstellung der Thatsachen lehrreiche Erzählung der Schicksale und Veränderungen eines Volkes, seiner Herrscher, seines Gebiets, seiner Verfassung, und seiner sowohl intellectuellen, als gewerbsfleifsigen Cultur. Eine solche Geschichte mufs vorausgehen; dann mögen Abhandlungen und räsonnirende Übersichten des Ganzen folgen. Die historische Wahrheit ist an sich und in sich einig, die An- und Übersichten derselben aber uneinig und verschieden. Ein ächter Geschichtschreiber bleibt also immer auch Geschichtforscher, vertilgt, wo er kann, Irrthümer und nimmt neue historische Wahrheiten auf. Ein scharfsinniger historischer Räsonneur erweitert den historischen Gesichtskreis nur dann, wenn er von der historischen Wahrheit ausgeht: dreht und verdreht er diese nach seinen Absichten, so bleibt er ein erbärmlicher Geschichtstaffirer. Bey dem jetzigen Zustande der Ungrischen Geschichte schien es mir für den Fortschritt der Wissenschaft am nöthigsten, das Hauptaugenmerk dahin zu richten, dafs das viele Fehlende stillschweigend ergänzt, das nicht recht von andern Erzählte berichtigt, die von andern verschobene chronologische Ordnung

hergestellt werde. So mufste in diesem Werke der Geschichtforscher gleichsam die Oberhand über den Geschichtschreiber erhalten. Auch die Zeiten riethen es, dafs sich der letztere nicht zu stark ausspreche.

Ein Geschichtschreiber soll und darf keine andere leitende Idee haben, als die, die Wahrheit, wie er sie nach redlicher Bemühung und Umsicht fand, vorzutragen, und aus den Thatsachen nicht mehr und nicht weniger zu folgern, als in denselben liegt.

Die beste Ordnung des historischen Vortrags mag jene seyn, wornach zuerst gewisse Perioden der Geschichte zum allgemeinen Überblick des Zustandes der Nation im Ganzen festgesetzt, die einzelnen Thatsachen aber chronologisch an einander gereiht werden, weil sich die Verbindung der Ursachen und ihrer Wirkungen in menschlichen Handlungen am besten nach ihrem Aufeinanderfolgen, öfters ohne weitere Erinnerung, von selbst darstellen.

Der Stil eines Historikers sey einfach, verständlich, ungekünstelt und rein, nicht zu niedrig und nicht zu schwülstig, das Mittel zwischen beyden Extremen festhaltend, und sich gleichbleibend.

Diefs mein alt-herodotisches Glaubensbekenntnifs über Geschichtschreibung glaubte ich vorausschicken zu müssen, aus vielerley Gründen, die theils auf den zum Theil verdorbenen Geschmack des Publicums überhaupt, theils im Besondern auf die Denkart mancher meiner Landsleute Bezug haben. Über die letztere seyen mir einige Worte vergönnt.

Die Ungrische Geschichte ward bisher meistens von Geistlichen oder Schullehrern beschrieben. Ohne den Verdiensten dieser würdigen Männer nahe zu treten, darf ich dennoch bemerken: dafs sie, in ihre klösterliche oder Studierzimmer-Einsamkeit zurückgezogen, den Gang der Welt und der Geschäfte nicht

kannten, und theils aus dieser Unkunde der Politik, theils auch aus Interesse ihres Ordens und ihres Standes, manches verschwiegen, manches anders auffaſsten und darstellten, als es wirklich war, und manche einiges auch durch ihre Bemerkungen in ein falsches Licht stellten.

Practisch bekannt mit dem jetzigen Zustand und mit der jetzigen Verwaltung meines Vaterlandes, wollte ich hier eine politische und eine politisch-lehrreiche Geschichte desselben aufstellen; ich muſste daher von dem mönchischen oder schulgerechten Gange meiner Vorgänger abweichen, bin mir aber bewuſst, nur Wahrheit gesucht, und nur Wahrheit nach meiner Überzeugung gesagt zu haben.

So manchen meiner Landsleute ist aber historische Wahrheit und ächte politische Geschichte ein Gräuel. Die einen wollen Alles, was das Verhältniſs der Kirche zum Staate, die andern, was das Verhältniſs der verschiedenen Stände untereinander, und die Entstehung und Entwicklung der Feudalverfassung in Ungern betrifft, mit einem düstern Schleyer überzogen haben. Sie wollen dem Historiker die Geschichte der Hunnen und Vor-Magyarischen Völker *), die Genealogie und Verwandtschaft der Völker, die Kriege, Thronveränderungen und rauschenden Begebenheiten wohl zu erzählen gestatten, aber in mehreres soll und darf er sich nach ihnen nicht einlassen.

Nach diesen eingeschränkten Köpfen kann und werde ich mich nicht richten. Alle kultivirte Europäische Nationen haben bereits ihre politische Geschichte, wie sie seyn soll; ich habe den festen Willen, dazu

*) Sie fehlt in dieser Ausarbeitung ganz, weil ich sie schon in der Geschichte von Pannonien (Allg. Weltgeschichte 49. Theil I. Band) erörtert habe, und also der Kürze wegen bloſs dahin verweisen darf.

beyzutragen, daſs auch Ungern die seinige erhalte. Wer in meiner Geschichte religiöse oder politische Ketzerey wittern möchte, der beweise vor Allem, daſs das Gesagte nicht historisch wahr sey, oder daſs jenes, was bey den Thatsachen gefolgert wird, in denselben nicht liege. Vor einer Verketzerung durch Machtsprüche und ohne Beweis fürchte ich mich durchaus nicht, und brauche sie in unsern Tagen noch weniger als ehemals zu fürchten.

Theures Vaterland! dir übergebe ich die Frucht vieljähriger Bemühungen, die Geschichte der Menschheit innerhalb deines Umfangs zu erforschen und darzustellen. Erkenne aus den Begebenheiten der Vorzeit, was dir wohl thut, und was du, um deine Freyheit und Selbständigkeit zu behaupten, von dem guten Neuen, das der Zeitgeist mit sich bringt, benutzen und für dich anwenden, von dem Schlechten verwerfen sollest. Benutze aber alles durch dich und aus dir selbst, durch Vervollkommung deiner repräsentativen Verfassung und deiner gesellschaftlichen Organisation; der Himmel wende es ab, daſs dich auswärtige Macht dazu nöthige! Mein letzter Hauch steigt auf mit heiſsen Wünschen für dein Wohl und deine Erhaltung!

Ihr aber, die ihr nach mir Ungrische Geschichte schreiben werdet, auch an Euch sey noch ein Wort gerichtet. Schwer und dornigt ist die Bahn, die ihr betretet; denn wisset es, sehr viele sind, die es für unklug halten, wahr und treu zu schreiben, und für gerathener, zu schweigen, oder dieser und jener Partey zu huldigen, um sich zu Ehren und Ämtern empor zu arbeiten. So mancher rüstige Wahrheitsforscher, nachdem er die schönsten Stunden seines Lebens und selbst seine Gesundheit — die allerdings durch das sitzende Leben und durch Kopfanstrengungen leiden muſs — aufgeopfert hat, ward zum

Danke von Niederträchtigen verfolgt, wohl gar als ein unruhiger Mensch verschrieen, und politisch begraben. Das Interesse vieler Menschen geht dahin, Leute, die weiter sehen, und diefs unglücklicherweise merken lassen, von der Nähe des Thrones und von der Verwaltung der Geschäfte zu entfernen. Aber fasset Muth, und lasset euch von dem Heiligen und Ehrwürdigen, das im Berufe eines Geschichtschreibers seines Volkes liegt, durchdringen. Rechnet, wie ich, auf die Achtung der wahrhaft Edeln Eures Volkes, auf den Schutz aufgeklärter und biederer Landesherrn und Staatsmänner, und auf das billige Urtheil der unbestochenen Nachwelt. Wie Ihr mich in Rücksicht der Geschichtforschung übertreffen könnet und werdet, habe ich Euch zum Theil gezeigt. Wie Ihr mich in Rücksicht der Geschichtdarstellung übertreffen sollet, wird Euch Euer eignes Gefühl und der Blick auf die Umstände Eurer Zeit lehren. Darum gehet muthig Eure Bahn, und nichts wird mir mehr Freude machen, als noch bey meinen Lebzeiten Einen oder mehrere unter Euch, meine Nachfolger! das Ziel gröfserer Vollkommenheit erreichen zu sehen.

Wien, Ende 1809.

Revidirt, Wien im July 1812.

Übersicht des ersten Theiles.

Erster Abschnitt.

Vorzeit und Herzoge der Ungern. Die Nation nomadisch-kriegerisch, heidnisch, verheerend bis zum J. 1000.

Zweyter Abschnitt.

Ungern unter kräftigen, religiösen, aber auch tapfern und auf ihre Rechte in geistlichen Sachen haltenden Königen, zwar manchmal durch den Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum, durch die Unbestimmtheit der männlichen Erbfolge, und durch das Herzogthum neben dem Königthum in innere Unruhen gestürzt, doch im Ganzen mächtig und aufblühend. 1000—1196.

Dritter Abschnitt.

Ungern im Verfall durch die Anmaſsungen der *Curia* und des *Clerus*, durch den Miſsbrauch eines jüngern Königthums neben dem ältern, durch die Zerrüttung des ältern Feudal-Kriegs-Systems, durch die Schwäche und allzugroſse Freygebigkeit der Könige, und durch die Unordnung im Finanzwesen. 1196—1301.

Anhang zum dritten Abschnitt.

Ungern in Verwirrung durch die Unbestimmtheit der weiblichen Erbfolge und durch die Insolenz der *Curia*, mit welcher die Energie der Ungrischen Nation durch mehrere Jahre ringt, bis sich der Kampf mit einem Vergleich und mit der Einführung des Hauses Anjou auf den Ungrischen Thron endet. 1301—1309.

Ungrische Geschichte.

Arpadische Periode.

Erster Abschnitt.

Vorzeit, und Herzoge der Ungern.

Die Magyaren sind eine uralte asiatische Nomaden-, Fischer- und Jäger-Nation. Ihre Sprache hat zwar einzelne Wörter und bedeutende Regeln des innern Sprachbaues sowohl mit der hebräischen und den übrigen sogenannten orientalischen, eigentlich semitischen, als auch mit den finnischen Sprachen gemein, aber sie kann doch eigentlich für keine Tochter weder der finnischen noch der semitisch-orientalischen Sprachen gehalten werden. Alle drey genannte Sprachgattungen sind der einfachen ältesten Ursprache beynahe erstgeborne Töchter oder Enkelinnen, sie stehen also unter einander in Verwandtschafts- nicht aber in Abkunftsverhältnissen *).

*) Diefs ist das Resultat der neuesten und gründlichsten Forschungen von Niklas Révai (*Elaboratior Grammatica Hung. I.* 45.) welches die Hypothesen des *Gyarmathi* (des Verfechters der finnischen Verwandtschaft) und des *Beregszászi* (des Verfechters der Orientalischen Verwandtschaft der Ungrischen Sprache) vereinigt. Dieses Resultat ist aber verschieden von jenem des Hrn. Adelung im Mithridates II. Thl. S. 775. »Wenn man der Geschichte und Sprache zugleich nachgeht, so wird man wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man die Ungern für einen ursprünglich türkisch-tatarischen Stamm hält, der Finnen, Slaven, Wogulen,

Die Magyaren blieben lange in dem rohen Zustande einfacher Nomaden, und in der Weltgeschichte ungenannt; denn sehr frühe, uns unbekannte, Begebenheiten hatten sie und die finnischen Nationen in den rauhen Norden Asiens hinaufgedrängt. In den Sibirischen Wäldern und Steppen blieben sie auf der ersten Stufe der Cultur, wie die Finnen, während die orientalischen Völker im südlichen Asien ihre Geistes- und Leibeskräfte früh entwickelten, und der Geschichte durch Thaten sowohl, als durch Analisten, Stoff lieferten. Sie selbst nannten sich Magyaren, wie sie auch Abulfeda nennt, aber bey ihren Slavischen Nachbarn erhielten sie den Namen Ugri, und ihr Land hiefs Ugorien, oder Jugrien — das heifst, das Land zwischen dem Uralischen Gebirge, dem Obi und der Sinja *). Der Russischen Grammatik zu Folge, die aus Ugri das Beywort *ugorski* bildet, könnte man glauben, das Wort Ugri habe eine Bedeutung, wie jenes *ukraintzi* — die Leute am Fusse der Berge, *u gori* (*ukraintzi* die Leute an der Gränze des Landes **). Von *Ugri* wird durch das eingeschobene *n* das Wort Unger formirt, welches daher natürlicher und der Rechtschreibung gemäfser ist, als

Wotjacken und andere jetzt unbekannte Völker in solcher Menge unterjocht und sich einverleibt hat, dafs seine ursprüngliche Sprache dadurch ist verändert worden.«

*) Herr Claproth in Petersburg erinnert, (welches von jungen Ungrischen Geschichtforschern wohl zu beherzigen ist) in den Fundgruben des Orients Th. II. S. 167 f. sehr treffend, dafs man Vjguren (ein ächt tatarisches Volk) nicht verwechseln solle mit den Ugren und Ugritschen der Russischen Chroniken.

**) Herr Claproth hingegen leitet den Namen Ugorien her vom Ostiakischen Wurzelworte Ogor oder Ugor, welches hoch bedeutet. Ugorien wäre also das Hochland.

der gezerrte Mönchsname *Hungaria* — Hungarn oder Ungarn, der den Knittelversen zu lieb erfunden worden, damit man singen konnte:

Felix ergo Hungaria
Cui dona data sunt varia.

Was für eine Begebenheit die Ungern aus dem rauhen Norden in das südlichere Asien, in die Nachbarschaft des Caucasus herabgeschleudert habe? das wissen wir nicht. Die bekannte Geschichte lehrt sie uns zuerst in diesen Sitzen, vorzüglich am Terekflusse (der auf der Nordseite des Caucasus entspringt, und sich in die Westseite des Caspischen Meeres ergiefst) kennen — und von diesem Terekflusse haben die Magyaren bey den ältern Byzantinern, bey den Kaisern Constantinus Prophyrogenitus und Leo den Namen Türken erhalten, ohne mit den wirklichen spätern Türken einerley Stammes zu seyn *). Die mildern südlichen Sitze hatten einen auffallenden guten Einflufs auf die aller Bildung empfängliche, grofsherzige, freyheitliebende Magyarische Nation. Hier lernte sie alle Arten des Getreides kennen, (die sie mit eignen Originalnamen bezeichnet, und vorzüglich auch Wein, der im Magyarischen ebenfalls seinen eigenthümlichen Namen erhielt *(bor)*. Lange übte sie aber den Ackerbau nicht aus *(non comedere labores hominum)*, lange Zeit hindurch lebte sie noch blofs von Milch, Fischen und rohem Fleisch; die Alten trieben Fischfang und besorgten das Vieh, die Jüngern gingen täglich auf die Jagd.

*) Dafs auch später die wirklichen Türken (die sich aber ebenfalls nicht selbst Türken nennen) vom Terekflusse so genannt worden, bezweifelt Adelung im Mithridates I. S. 454, vielleicht nicht aus zureichenden Gründen. Die Türken selbst fabeln von einem Turk, Sohn des Japhets als ihrem Ahnherrn. *Histoire généalogique des Tatares traduite du Manuscrit tatare d'Abulgasi-Bayadar-Khan, à Leyde* 1776 S. 24.

Die mächtigen Ungern, sagt Nestor *), fingen an zu seyn, (historisch zu seyn, bekannt zu werden) zu den Zeiten des Kaisers Heraclius; sie zogen mit ihm wider den Persischen Schach Chosroes im J. 626. Sie zerstörten damals wahrscheinlich eine Persische Stadt, deren Ruinen noch jetzt Madschar heifsen, und nördlich über dem Caucasus am Zusammenflusse des Kuma und Byrumaflusses liegen. Sie zogen jedoch keineswegs allein zu Felde, sondern in Gesellschaft der Chazaren, deren unterwürfige Hülfstruppen sie waren. Die Chazaren, ein Volk türkisch-tatarischer Abkunft, hatten die blofs nomadischen, wenig kriegerischen Ungern bald nach ihrer Herabkunft in den Süden sich unterthänig, und dabey auch mit dem Kriege bekannt gemacht. Ohne sie als Sclaven zu behandeln, liefsen sie ihnen ihre eigene Wohnplätze, ihre Sprache und ihre eigene Stammhäupter, deren keiner nach der uralten Nomaden-Verfassung vor dem andern einen Vorzug hatte.

Um das Jahr 680 nach dem Vordringen der Bulgaren aus Mittelasien veränderten die Chazaren ihre Sitze, und verlegten dieselben vom Caspischen Meer **) an das schwarze, vom Caucasus in die taurische Halbinsel, und nach Sarkel (Bielgorod, Akjerman). Mit ihnen traten auch die Magyaren aus Asien in Europa ein, sie besetzten die Gegenden zwischen dem Dnepr und Don am Ingulflusse im heutigen

*) Dafs der Name *Ugri bielii*, weifse Ungern, d. h. Chazaren bedeute, wie Herr v. Schlözer meint, glaube ich nicht. Ich lese mit Boltin *Ugri velii*, die grofsen, mächtigen zahlreichen Ungern, im Gegensatze der Ugritschen (Jugritschen), der wenigen im nördlichen Siberien zurückgebliebenen Ungern.

**) *Ex Bertzelia* — Barselier und Barseles nennen die Armenier alle Völker am Caspischen Meer.

Catharinoslawschen Gouvernement (das Lebedias des Constantin, dem das heutige Russische Lebedin entspricht.) In diesen Wohnsitzen blieben sie 203 Jahre lang, also bis gegen das Jahr 883 immer den Chazaren zur Seite, von diesen geschützt und ihnen gegenseitig in allen Kriegen beystehend, wahrscheinlich auch durch Wechselheirathen mit ihnen gemischt. Das Magyarische Hirten-, Jäger- und Fischer-Volk ward nach und nach immer kriegerischer; und es bedurfte auch des kriegerischen Geistes immer mehr, denn seine Wohnsitze waren dem Andringen jener Völker, die aus Asien nach Europa wandern wollten, am meisten ausgesetzt. Es mag problematisch seyn, ob die Ungern ums Jahr 720 bis nach Friaul, Tyrol und in das Bündtner Land eindrangen *), aber gewisser ist es, dafs dieselben im J. 838 den Bulgaren wider die Byzantiner an der Unter-Donau beystanden **), und dafs sie sich im J. 862 sogar in Deutschland zeigten ***), gerufen, und geführt wahrscheinlich von Ratislaw, Herzog in Mähren, wider den Kaiser Ludwig den Deutschen.

Von mehreren andern Kriegsthaten der Ungern schweigt die Geschichte; aber gewifs fielen östlich noch mehrere Scharmützel und Gefechte mit den Petschenegen oder den Kankars vor, einer türkisch-tatarischen Nation, welche selbst von den Uzen, Polowzen oder Cumanen, ihren Geschlechtsverwandten, gedrängt war. Die Chazaren sahen daher die Nothwendigkeit ein, den Magyaren eine kriegerischere Verfassung oder einen Obergeneral im Kriege zu geben, und sie bewirkten, dafs einer von den Häuptern der sieben Ungrischen Stämme den Namen und die Würde eines Oberhaupts (Omrah's,

*) *Vindiciae Anonymi p.* 357.

**) Geschichte des Ungrischen Reichs I. 331.

***) *Annales Bertiniani ad a.* 862.

Fö-Vezér, Herzogs im Altdeutschen) annahm. Der erste, der zu dieser Würde gelangte, hiefs nach dem Kaiser Konstantin, Lebedias. Um diesen noch mehr in das Interesse der Chazaren zu ziehen, gab ihm der kluge Chan eine Frau aus dem Mittel der Vornehmen seiner Nation, in der Absicht, die Oberanführerswürde in dessen Familie erblich zu machen. Doch Lebedias zeugte mit seiner Chazarischen Frau keine Kinder.

Noch unglücklicher war dieser Oberfeldherr im Kriege. Er verlor gegen die Petschenegen ums J. 884 ein entscheidendes Treffen, und sein ganzes Heer ward durchbrochen. Ein Theil desselben entrann in die alten Sitze am Caucasus in der Nachbarschaft von Persien, — Die Schicksale dieses Theils sind unbekannt, und der Wohnort ihrer Nachkommen müfste erst durch Ungrische nach dem Asiatischen Rufsland auszusendende, sprachkundige Reisende ausgemittelt werden. Noch bis auf die Zeiten des Matthias Corvinus, ja bis auf die Zeiten Peters des Grofsen (durch einen gewissen Turkolyi) haben sich so manche Sagen und Angaben von Magyaren, die noch im Asiatischen Rufsland, sowohl in Nord-Siberien, als am Caucasus, übrig seyen, erhalten. Ein zweyter gröfserer Theil des von den Petschenegen geschlageneu Magyarischen Heers wandte sich südlich, ging über den Dnepr bey Kiew vorbey, und lagerte sich mit seinen Zelten und nomadischen Wagen zwischen dem Dnepr, Dnestr, Pruth und Sereth, in der Unter-Ukraine und in der Moldau *).

Da hiedurch die Magyaren dem Chan der Chazaren mehr aus den Augen gerückt, und die Chazaren von den Petschenegen selbst immer mehr bedroht

*) Das Atelkuzu (Atel-köz) des Constantin. Denn Atel hiefs damals der Dnester.

wurden; so beschlofs der Chan der Chazaren, den bisherigen Stammfürsten Ober-Anführer Lebedias zum Fürsten und Regenten der Magyaren zu erheben, ihm aber auch den Eid der Treue gegen die Chazarische Majestät abzufordern. Lebedias, seine Schwäche seit der erlittenen Niederlage fühlend, entschuldigte sich, und empfahl statt seiner den alten Almus, oder wenn dieser dem Chan nicht gefiele, dessen Sohn Arpád, einen rüstigen jungen kriegslustigen Mann. Der Chan wählte den letztern, liefs ihn nach Chazarischer Sitte, die noch heut zu Tage bey den Ungern sich erhalten hat, auf Schildern empor heben, und proclamirte ihn zum Fürsten der Ungern. (Obergespänne werden noch heut zu Tage bey ihrer Installation auf ihren Sitzen in die Höhe gehoben).

Was aber die Chazaren bey den Ungern bewirken wollten, Festigkeit und Einheit im Frieden, wie im Kriege, das konnten sie bey sich selbst nicht erhalten. Es entstand unter ihnen ein Bürgerkrieg, und das Chazarische Reich ging zu Grunde. Ein Stamm der Chazaren, der zu den Besiegten gehörte, wandte sich zu den Magyaren nach Atelkuzu, und liefs sich unter ihnen nieder *). Sie hiefsen nach den Byzantinern Cabaren, (bekamen sie etwa von den mit Spitznahmen freygebigen Ungern die Benennung *Kóborlók*, die Flüchtlinge?) und lernten neben ihrem Chazarischen **)

*) Von daher nahm wohl Kaiser Leo die nächste Veranlassung, die Ungern eine »*Colluvies gentium*« zu nennen.

**) Folgende Wörter in der Ungrischen Sprache sind Chazarischen oder Türkischen Ursprungs: *Alma* Apfel, *Arpa* Gerste, *Kalpak* hoher Hut, *Sapka* Mütze, *Salavár* Hosenverzierung, *Paputs* Pantoffel, *Tyúk* Henne, *Kos* Bock, *Korbáts* Peitsche, *Oroszlány* Löwe, *Majom* Affe, *Teve* Kameel, *Szakál* Bart, *Findsia* Schale, *Ka-*

bald Ungrisch sprechen. Diese Kabaren machten nun den achten Hauptstamm der Magyaren aus, und bey dieser Gelegenheit nennt der Kaiser Constantin die andern sieben Stämme. Es ist auffallend, dafs die Szekler, die in den Gränzgebirgen Siebenbürgens gegen die Moldau die alte nomadische Sitte, nach Geschlechtern und deren Zweigen die Ämter abwechseln zu lassen, noch bis ins sechzehnte Jahrhundert aufrecht erhielten, mehrere Geschlechter und deren Zweige so nannten, dafs hie und da die Ähnlichkeit mit den, obwohl durch Abschreiber verdorbenen Namen des Constantin nicht zu verkennen ist *).

Namen des Constantin.	Namen der Szekler.
1. *Neke*	*Nagy* (Zweig).
2. *Megere*	*Megyes* (Geschlecht).
3. *Kurtugermati*	*Kurt* (Zweig) *Gyarnas* (Zweig).
4. *Tarianu*	*Adorjan* (Geschlecht).
5. *Genach*	*Jenö* (Geschlecht).
6. *Care*	*Gyerö* (Zweig).
7. *Case*	(*Kas* ?)

Noch war der rüstige Arpád Oberfeldherr der Ungern, und Curzan sein Untergeneral, als zwischen dem Bulgarischen Fürsten Simeon, und dem Byzantinischen Kaiser Leo 889 ein blutiger Krieg ausgebrochen war. Ein Byzantinischer General bewog den Arpád durch Geschenke, die Bulgaren zu bekriegen **). Die Ungern, auf Byzantinischen Schiffen über die Donau setzend, angeführt von einem Sohne Arpáds, (den Leo Leontius heifst,) schlugen den Si-

lauz Wegweiser, *Kapu* Thor, *Talyiga* Schubkarren, *Tengely* Deichsel, *Sátor* Zelt, *Vásár* Markt (von *bazar*), *Buzogany*, *Tsakan*, *Balta*, *Zside*, *Bitsak*, Handwaffen.

*) *Vindiciae Anonymi p.* 351.

**) Daher sagt *Regino*, und die *Annales Metenses, Anno* 889: *Ungari e regnis Scythicis egressi.*

meon in drey Treffen, und drangen bis zu seiner Residenz Persthlaba vor. Hier verkauften sie ihre Gefangene an die Byzantiner, und kehrten nach Hause. Bald aber rächten die Bulgaren sich an den Magyaren dadurch, dafs sie 890 ebenfalls über die Donau gingen, und das Land der Magyaren verwüsteten.

Eben dieser Kaiser Leo, der die Ungern 889 als Hülfstruppen brauchte, hinterliefs uns in seinem Buch von der Taktik folgende Schilderung derselben. Die Ungern, eine freye und volkreiche Nation, sind von Jugend auf Reuter, und lieben das Zufufsgehen nicht. Auf den Schultern tragen sie lange Lanzen, und in der Hand führen sie einen Bogen, den sie besonders geschickt zu brauchen wissen, um den Rücken des fliehenden Feindes mit Pfeilen zu durchbohren. Ihre Brust und den Vordertheil ihres Pferdes deckt ein Harnisch von Eisen oder dichtem Filz *). Gewohnt mit Pfeil und Bogen zu streiten, lieben sie die Gefechte nicht, in denen sie handgemein werden müssen, wohl aber jene, wo sie von weitem schaden können. Sie verstehen sich daher vorzüglich gut auf Beunruhigung des Feindes durch Scharmützel, durch plötzliche Überfälle, durch Abschneiden des Proviants, durch Überflüglung und Hinterhalte. Nach dieser Taktik wissen sie durch eine verstellte Flucht den Feind anzulocken, sich dann plötzlich umzuwenden, und in seine getrennten Glieder einzubrechen. Kommt es jedoch auf eine förmliche Schlachtordnung an, so stellen sie sich in kleinen, nah an einander geschobenen Haufen von etwa 1000 Reutern, und einen Haufen hinter den andern auf, wodurch sie Festigkeit in ihre Stellung zu bringen suchen. Den fliehenden Feind verfolgen sie rastlos,

*) Man vergleiche Bonfins Schilderung der Szekler, wie sie bey Vladimir II. Krönung erschienen.

und nur erst, wenn alles aufgerieben ist, denken sie an die Beute. Um dem Entweichen im Kriege vorzubeugen, das aus der Uneinigkeit der verschiedenen Stämme und Geschlechter leicht entstehen könnte, haben sie eine strenge Kriegszucht und den Oberbefehl eines Feldherrn eingeführt, und sich scharfen Kriegsstrafen unterworfen. Man erkennt in diesem Gemählde eine Nomaden-Nation*), die das Kriegführen von tatarisch-türkischen Völkern erlernt hat.

Im Jahre 893 beschickte der fränkische König Arnulf die Ungern, und lud sie zu einem Zuge wider Swatopluk, den Fürsten von Groſsmähren, ein. Karl der Dicke hatte im Jahr 885 den Arnulf mit dem Swatopluk (beyde waren aus Nachbarn-Neid zerfallen) versöhnt, und zu Folge dieses Vergleichs hatte Swatopluk damahls einen Theil von Pannonien, den er eroberte, behalten. Die Versöhnung war aber nichts weniger als aufrichtig und dauerhaft; sie löſste sich 893 in offenen Krieg auf. Arnulfs Wegweiser führten die Ungern über alle Gebirgspässe (Claustra) und zeigten ihnen Wege und Stege; so kamen sie in dem Herzen von Groſsmähren an **), lieferten dem Swatopluk ein Treffen ***), schlugen ihn, und zwangen ihn zum Frieden mit Arnulf. Nach Luitprand beaugenscheinigten hiebey die Ungern sorgfältig das schöne Land, und beschlossen im Voraus, gelegentlich Besitz davon zu nehmen, wenn sie etwa ge-

*) Die Heerden Viehes haben im Ungrischen eigene Nahmen: Ményes eine Pferdeheerde, Csorda eine Kuhheerde, Gula eine Ochsenheerde, Nyái eine Schafheerde etc. Eben so die Hirten, Kanáſz, Gulyas, Kondás, Csordás, Juház. Der Ausdruck Marha, Vieh, war in Ungern lange Zeit gleichbedeutend mit Vermögen.

**) Hieher gehört Keza's Fabel vom weiſsen Pferde.

***) Nach Kéza auf dem Felde Rakos.

zwungen würden, ihre damahligen Wohnsitze in der Moldau zu verlassen.

Dieser Fall traf eher ein, als sie vermutheten. Während nämlich die Magyarische Hauptarmee in Grofsmähren stand, und den gröfsten Theil ihrer Greise, Weiber und Kinder und des Viehes unter dem Schutze einiger Bewaffneten aus jedem Stamme in der Ober-Moldau zurückgelassen hatte, verabredete Simeon der Bulgare mit den Petschenegen einen Einfall in das Gebiet der Magyaren. Dieses wurde dann verheert*), die wenigen Bewaffneten wurden verjagt, die Greise, Weiber und Kinder wurden ermordet. Die Bewaffneten entkamen zum Glücke in die nahgelegenen Gebirge, welche das heutige Siebenbürgen von der Moldau scheiden. Von diesen Entkommenen stammen die Szeckler, ein ächt Ungrischer Schlag von Menschen, die alle alt Magyarischen Sitten, Gebräuche und Verfassungen am längsten aufbewahrt haben, und eine reine Ungrische Sprache reden. Sie heifsen Magyarisch *Székelyek*, welches nach meiner Meynung von *Szökni*, entfliehen, *Szökelyek*, Flüchtlinge, Entflohene, herkommen kann**). Die alten Magyaren, sehr freygebig mit Spitznahmen und Strafen wider die, die aus dem Felde wichen, mochten es übel nehmen, dafs diese Zurückgelassenen sich nicht tapferer gewehrt, sondern die Flucht ergriffen hatten; als daher die Magyaren bey der Eroberung Siebenbürgens

*) Nach Constantin, der 949 schrieb, geschah diese Verheerung etwa 55 Jahre vorher, also 894.

**) Es ist das nicht das einzige Beyspiel, wo die alte Form ö (geschrieben Eu) in é übergegangen. *Vindiciae* p. 350. Auch ist die Formation mit ely nicht ohne Beyspiel. So z. E. Seregely von Sereg. Die Ableitung von Szék-hely (Sitzort) will mir nicht einleuchten.

diese ihre Landsleute in den Gebirgen gegen die Moldau trafen, erkannten sie ihnen wahrscheinlich jenen Spitznahmen zu, und verdammten sie, bey allen Ungrischen Kriegszügen den Vortrab auszumachen. Auch tragen sie in den Ungrischen Annalen die Beynahmen: die schelmischen spitzbübischen Szekler *(nequissimi et vilissimi)*, eine geraume Zeit hindurch, während sie jetzt zu den tapfersten Kriegern gehören.

Nach Constantin machten die von Grofsmähren zurückkehrenden Magyaren unter ihrem jungen Befehlshaber Arpád allerdings einen Versuch, ihre Sitze in der Ober-Moldau zurück zu erobern; allein sie wurden von den Petschenegen geschlagen, und ihnen blieb nun nichts anders übrig, als sich neue Sitze aufzusuchen.

Ehe sie an das grofse Werk gingen*), hielten die Oberhäupter der Stämme einen grofsen Rath. In diesem ward vor Allem beschlossen, den Oberbefehl während des bevorstehenden Zuges aus

*) Hier fangen die inländischen Sagen des ungenannten Kanzlers von Bela an. Der Unbefangene wird sie nach den Regeln reiner Kritik läutern, aber nicht blindlings, oder gar mit Wuth, mit Schimpfwörtern über den geistlichen Ehrenmann verwerfen. Jeder unpartheyische, jeder Kenner, z. E. der griechischen Geschichte wird den Werth inländischer Sagen, im Vergleich ausländischer in der Ferne geschriebener Nachrichten, zumahl über die innern Veränderungen der Nation zu würdigen wissen. Wenn z. E. vom Reichstage 1811 und 1812 in 300 Jahren nichts, als die inländische Sage übrig bleiben sollte, so wird sie wichtiger seyn, als die Nachricht, die etwa jetzt der Sultan in Constantinopel darüber zu Papier setzen möchte. Die Sagen der Ungenannten lassen sich ganz gut und ungezwungen, mit ausländischen Nachrichten, als einander wechselweise ergänzend, vereinigen.

den Händen des jungen Arpád zu nehmen, und dem alten Almus anzuvertrauen; ihm wolle die Nation folgen, wohin immer er sie führen würde. Die Verabredungen, die weiter unter den Oberhäuptern der Stämme genommen wurden, begründeten eine förmliche Bundes-Verfassung, mit einem erblichen Oberfeldherrn*) und erblichen Stammhäuptern; eine Verfassung, die noch keineswegs monarchisch war, aber zur Monarchie führen mufste. Erblich machten sie die Würde ihres Oberfeldherrn, sowohl um den Arpád, ihren bisherigen Obergeneral, nicht zu beleidigen, als auch um aller Ehrsucht und Bewerbung um die oberste Stelle im Staate Gränzen zu setzen. Erblich machten sie aber auch die Würde eines Stammhauptes, denn jeder sorgt ja so gern für seine Familie. Die Artikel dieses Grundvertrags lauteten so:

1) Dafs die Stammhäupter, sie und ihre Nachkommen, immer einen Oberanführer haben sollten aus der Familie des Almus.

2) Dafs an Allem, was die Nation durch Kriegszüge erwerben sollte, die Oberhäupter der Stämme ihren Antheil haben sollten.

3) Dafs die Stammhäupter und ihre Söhne und Nachkommen als diejenigen, die sich ein erbliches Oberhaupt freywillig in Almus auserseben hätten, nie von der Mitberathung über öffentliche Angelegenheiten und von der des Staates ausgeschlossen werden sollten **).

*) Lächerlich machen sich die Schriftsteller, die in diesem Urvertrag schon die Erblichkeit der Arpádischen Familie auch in der weiblichen Abkunft auf dem Grunde des Ausdruckes *posteritates* (Nachkommen) suchen. Alle kriegerische Nationen schliefsen vielmehr das weibliche Geschlecht von der Thronfolge aus. *Lilia non nent.*

**) Gerade diese von Belas Kanzler so klar bestätigte

4) Dafs die Familienhäupter und ihre Nachkommen, die dem Oberfeldherrn ungetreu würden, oder Zwist zwischen ihm und seinen Verwandten stiften wollten, enthauptet werden sollten, damit ihr Blut eben so fliefse, als es aus den aufgeritzten Fingern der versammelten Stammhäupter in ein Becken zusammen flofs, indem sie diesen Grundvertrag nach der Sitte tatarischer Völker *) mit ihrem Eide bekräftigten.

5) Aber auch der jedesmahlige Oberfeldherr aus der Familie des Almus, oder das jedesmahlige Stamm-Haupt aus der Familie des jetzigen Omrah's sollte aus der Nation ausgestofsen werden, wenn er diese Verabredungen nicht hielte.

Die alte Sage hat die, wiewohl verdorbenen, Nahmen und die nächsten Nachkommen der andern sechs Stammhäupter, wiewohl unvollständig aufbehalten, die, indem sie dem Almus die oberste erbliche Würde übertrugen, verschlagen genug waren, auch die Würde eines Stamm-Oberhauptes ihren Familien erblich zu sichern.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Eleud.	Cundu.	Ound.	Tosu (Tas).	Huba.	Tuhutum.
Szabolcs.	Curzan. (Csörsz)	Ete.	Lelu. (Lehel)	Zemere	Horka
N.					Gyula, Zomor
Chak.					Gyula: Carolda, Sarolta; Zomor: Gyula
					Gyula: Bua et Bucna

Der

uralte Hinneigung der braven Magyarischen Nation zu einer repräsentativen Verfassung ist ein Dorn in den Augen gewisser Schriftsteller, und der Hauptbeweggrund, aus welchen sie die Glaubwürdigkeit des *Anonymus* bezweifeln wollen.

*) Z. E. der Cumanen. *Joinville hist. de St. Louis, Paris* 1761. *pag.* 104.

Der Folge wegen hat folgende Genealogie des Almusischen Hauses Interesse.

Ed

Hulec Vgek

Zward Cadusa Almus (Iter Herzog)

Almus (I)

Liuntica. Turcatzus. Jelech. Jutotzas. Arpad (II.)

Tebele Ezelech | Tases Phale oder Phalitzis | Zoltan (III.)

Termatzus | Bultzu | Toxus (IV.)

Geysa (V.) Michael

Steph. (VI.) Ladisl. der Kahle. Vasilej.

Die Mitregentschaft der übrigen Stammhäupter stand noch zu den Zeiten des K. Constantin aufrecht; so daſs er versichert, der Oberfeldherr habe ihnen keineswegs unumschränkt zu gebieten; vielmehr beziehe sich das Verhältniſs der (erblichen) Stammhäupter zu dem Oberfeldherrn vorzüglich darauf, daſs ein Theil des Landes und ein darin gebietender Stammvorsteher, wenn er angegriffen würde, von allen übrigen vertheidigt werden müſste. Das eroberte Land war noch zu seiner Zeit (940) nach Stämmen ausgetheilt, und diese waren durch Flüsse, als durch natürliche Gränzen, von einander abgesondert.

Almus lieſs nunmehr die Nation über den Dnester auf Schläuchen setzen. Der erste Plan des Almus ging darauf aus, sich in der heutigen Ukraine festzusetzen, und die Kiewer Russen

zu bezwingen. Oleg, der Fürst der Kiewer Russen, zog Cumanen oder Polowzer an sich, die nach dem Vordringen der Petschenegen die verlassenen Sitze derselben, d. i. die Küsten des schwarzen Meeres besetzt hatten. Russen und Cumaner wurden jedoch geschlagen, mehrere derselben wurden gefangen, zum Schimpf ihrer langen Haare beraubt *), und sodann niedergemetzelt; die übrigen in Kiew eingeschlossen. Schon wollten die im Belagern unerfahrnen Magyaren Leitern an die Stadtmauern setzen, als es zu einem Vergleiche kam. Die Russen mufsten sich zu einem Tribute von 10000 Mark jährlich, zu Geschenken an Lebensmitteln, kostbaren Thierfellen, 40 Kameelen, schönem Pferdgeschirr etc. bequemen, auch die Söhne der Fürsten zu Geifseln geben. Dagegen wollten die Magyaren ihr Land verlassen, und lieber nach Pannonien ziehen, welches Land Slawen, Bulgaren, Walachen, Deutsche und Italiener inne hatten. Mehrere reiselustige Russen entschlossen sich, den Zug mitzumachen, und eben diese Lust wandelte auch die Cumaner an. Sieben Geschlechtshäupter derselben schworen dem Almus und seinen Nachfolgern Treue, wogegen Almus ihnen gleiche Vortheile mit den Magyaren eidlich zusicherte. Ihre Namen sind der Folge wegen merkwürdig, denn sie erhielten Antheil an den Ländereyen in Ungern.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Edu.	Edumer	Etu.	Bunger.	Ousad.	Boyta.	Ketel
	N		Bors	Yrsuuru	N	Oluptulma. oder Tulma.
	Pota				Brucsa	
	Samuel (Aba)					

*) So verstehe ich: *tonsa capita Cumanorum mactabant, tamquam cucurbitas.*

Der Marsch ging nun über Wladimir und Halitsch. In beyden Ländern und Städten ward durch drey Wochen ausgeruht, und die Fürsten derselben stellten sich mit Geifseln und Geschenken ein, nämlich der Fürst von Wladimir mit 2000 Mark Silbers *), 100 Mark geschmolzenen Goldes, 300 geschirrten Pferden, 25 Kameelen, 1000 Ochsen; jener von Halitsch mit 3000 M. Silbers, 200 M. Goldes, 300 Pferden und kostbaren Kleidern. Doch baten sie die Magyaren inständig, die Reise weiter fortzusetzen, ihre Ansiedelung in ihren Ländern fürchtend. Zweytausend bewafnete Russische Bogenschützen und 3000 Bauern sollten ihnen den Weg zeigen, die Strafse ausbessern, die Wälder aushauen, und die Gehpfade erweitern.

Die alte Sage schildert uns die Völker und die Geographie Pannoniens beym Einzug der Ungern ganz übereinstimmend mit der übrigen Geschichte. Swatopluk war 894 gestorben, und seine Nachfolger Moymir, Swatopluk und Swatoboj hatten Mähren unter sich getheilt. In dem heutigen Ungern erstreckte sich deren Gebiet, nachdem im Jahr 893 Pannonien verloren gegangen war, nur bis an den Wag- und Granflufs; auch dauerte der Theilungsvergleich zwischen diesen Nachfolgern Swatopluks nur ein Jahr; hernach veruneinigten sie sich, nicht ohne Aufhetzung der Bayern. — Arnulf herrschte 899 bis an die Donau, nämlich nicht nur in der östlichen Mark (Österreich), sondern auch im heutigen Kreise jenseits der Donau. In diesem Kreise befanden sich bis Veszprim oder Weisbrunn hinab deutsche Ansiedler**) (*Theotonici*); tiefer unten aber safsen Italiener, welche Carl der Grofse zur Beschützung der Gränzen wider die Avaren hatte

*) Die Sagen vergröfsern gern solche Zahlen.

**) Die Vorfahren der heutigen Hienzen.

kommen, und dort ihre Sitze aufschlagen lassen, wo sie ansehnliche Viehheerden besafsen *). — Noch weiter unten hatten sich Croaten, Serbler und Dalmaten niedergelassen, und unter eigenen Fürsten abgesonderte Staaten gebildet. Zwischen der Donau, der Theifs, und der Wag herrschte ein Bulgarischer Fürst Salan, (denn seit Crumus 813 gab es eine Bulgarey an der Theifs **), der zweyerley Unterthanen hatte; hoch oben in den gebirgigten Gegenden gegen den Carpathus Slawen, die durch die Bulgaren von der Unter-Donau in diese Sitze verpflanzt waren, in den Ebenen aber eigentliche Bulgaren; er selbst safs in dem heut zu Tage von ihm sogenannten Salan Kamen (Salans-Stein). Am linken Ufer der Theifs bis an den Marosflufs hinab herrschte ein sich auf Byzantinischen Schutz stützender Chazarischer Fürst Marót, der einen zahlreichen Harem in seiner Residenz Bythor unterhielt, und Chazaren, die nach Zerstörung des Chazarischen Reichs hergekommen waren, zu Unterthanen hatte. Zwischen dem Marosflusse und zwischen Orsova herrschte ein Bulgarischer Fürst Glad, der aus Widdin gekommen war, und Petschenegische Soldaten mitgebracht hatte; seine Unterthanen scheinen eigentliche Rumunier (Walachen) gewesen zu seyn, die aus Thracien über die Donau verpflanzt worden waren. Im heutigen Siebenbürgen endlich herrschte ebenfalls ein Fürst Gelou, wahrscheinlich Bulgarischer Abkunft, dessen Unterthanen aber lauter Rumunier waren, und von den Einfällen der Petscheneger aus der heutigen Moldau viel litten. Auch diese Rumunier in Siebenbürgen scheinen durch die Bulgaren über die

*) *Pascua Romanorum.* Noch jetzt, klagt der Anonymus, schnappen Italiener die fettesten Pfründen in Ungern weg. *Romani pascuntur de bonis Vngariae.*

**) *Stritter II.* 558. Die Bulgarcy nördlich der Donau.

Donau aus Thracien nach dem alten Dacien zurück verpflanzt worden zu seyn.

Die Magyaren traten in Pannonien über Ungvár und Munkács ein, ungefähr mit 215000 Bewaffneten, also höchstens eine Million Seelen, welche in sieben Stämme und 108 Geschlechter (*tribus*) getheilt waren. Sie brauchten dabey das Kunststück, sich für Nachkommen des fürchterlichen Attila, des ehemaligen Herrn von Pannonien auszugeben, um sich einen Schein des Rechts auf diese Länder beyzulegen, und die angesiedelten Völker zu schrecken. Während sie hier von den Slawen (die sich gutwillig unterwarfen) verpflegt wurden, und durch 40 Tage ausruhten, übergab der alte Almus den Oberbefehl an seinen Sohn Arpád, indem er muthmaſslich den Stammvorstehern erklärte, daſs nun nicht sowohl Klugheit, als Tapferkeit und Regsamkeit dazu gehöre, die Eroberung des Landes zu bewerkstelligen. — Nun drangen die Magyaren zuerst am rechten Ufer der Theiſs über die Laborza und die Borsva bis an den Bodrog und das Zempliner Schloſs vor, und baten sich vom Salan den ganzen Strich Landes von den Carpathen bis zum Einfluſs des Sajóflusses in die Theiſs und bis zum Schloſse Sajó, (dem heutigen Sajó-Szeged) gegen ein Geschenk von zwölf weissen Pferden aus, den sie auch erhielten. Salan, ein Enkel von Crumus, hing zwar mit dem damahls noch mächtigen Bulgarischen Staate zusammen: allein die Hülfe war noch zu weit entfernt, und der Einbruch der Ungern zu unerwartet; er gab also friedlich nach. Die Russen wurden in Marmaros und Ung zurückgelassen, wo ihre Nachkommen die Russnyaken noch leben. Nun wendeten die Magyaren ihre Blicke auf das linke Ufer der Theiſs. Da Marót sich zur Abtretung eines Landstrichs nicht freywillig herbey lieſs, son-

dern mit der Macht seines Schutzherrn des Kaisers von Byzanz drohte, so ward zuerst das heutige Szabólcs, dann das Gebiet am Szamosflusse und der sogenannte Nyírhát (Rücken des grofsen Birkenwaldes) bis an den Berg Meszes (dessen Pässe befestigt wurden) genommen, und Marót ward bis an den Körös zurück gedrückt.

Die dritte Erweiterung ging nach Siebenbürgen zu. Tuhutum zog Kundschaft ein von diesem fruchtbaren Gold- und Salzlande, zog dann über den Meszes, schlug den Gelou bey Almás, ereilte und tödtete ihn bey Kapus, und liefs die Walachen bey Oskúllö (im heutigen Dobokaer Comitat) Treue schwören. Auch Constantin Porphyrogenitus nennt aufser den Flüfsen Theifs, Körös, Temes, an deren Ufern die Ungern safsen, den Tutes, in richtigerer Lesart Alutes, womit der Altflufs angedeutet ist.

Die vierte Erweiterung ward von Salan ausgeprefst, er mufste den Bezirk bis an den Zagyvaflufs friedlich gegen Geschenke an Pferden, Kameelen, Cumanischen Knaben, Russischen Mädchen und kostbaren Fellen abtreten, d. h. das heutige Heveser Comitat. Die nördlichen Gränzen wurden am Tatragebirge abgesteckt.

Die fünfte Erweiterung nahm die Richtung über den Bach Hangony, über Gömör, Neograd, Bars, Zolyom an die Eipel, den Granflufs, wo sie keinen Widerstand fanden, bis an die Neitra. Hier wurde der Mährische Feldherr Zobor geschlagen, gefangen, und auf dem heutigen Berge Zober, unmenschlich genug aufgehangen. Galgotz, Bezko, Trentschin, ja alles was an der Wag und zwischen dem Wagflufs und der March lag, fiel den Ungern zu: die Herrschaft der Mährer, durch Uneinigkeit untergraben, hatte in diesen Gegenden ein Ende.

Die sechste Erweiterung, die beträchtlichste von allen bisherigen, ward durch einen über Salan und seine Bulgarische Hülfsvölker ohnweit von Titel erfochtenen Sieg errungen. Der Preis dieses Sieges war der ganze Strich bis an Belgrad, wohin Salan geflohen war, zwischen der Theiſs und der Donau. In einem Lager bey (Puszta) Szer, im heutigen Csongráder Comitat, ward nun die Ordnung der öffentlichen Verwaltung im eroberten Lande festgesetzt. Arpáds Feldherrn machten darauf einen Streifzug durch Serblien, Dalmatien bis Spalatro und Croatien: die Schlösser Zagrab, Posega, Valko wurden zum Reiche geschlagen. Die Insel Csepel ward besetzt.

Nun blieb vor der Hand nichts übrig, als den Glad zu vertreiben; die Magyaren setzten über die Theiſs bey Kenesna, drangen an den Bega und Temeschfluſs vor, schlugen den Glad mit seinen Bulgarischen, Petschenegischen und Walachischen Truppen, und nahmen Orsova, Pantsowa und Kewe. Ein abgetheiltes Corps unter Zward und Cadusa ging hierauf mit Arpáds Erlaubniſs über die Donau, streifte bis Varna, Philippopel, wandte sich dann gegen das adriatische Meer nach Durazzo, und von Durazzo gegen Serblien: eine Verheirathung des Zward gab Anlaſs, daſs dieſer Haufe nicht mehr zurück kam, sondern seine Sitze in einem dieser Länder aufschlug. (Vielleicht sind es die Ahnherrn der Patrizier von Poglizza nach einer dortigen inländischen Sage.) Die Magyaren nahmen dieſs sehr übel, nannten die Ausgewanderten Ostoba Magyar (die dummen Ungern).

Alle diese Vorfälle und Unternehmungen hatten von 894 — 899 Statt. Im Jahre 899 am 8. Dec. starb Arnulf mit Hinterlassung des unbeholfenen Kindes Ludwig, und nun hielt die Magyaren nichts mehr

ab, zwischen Soroksár und Rákos über die Donau zu setzen. Das heutige Alt-Ofen, eine zum Theil gemauerte Stadt, ward zuerst besetzt, hierauf ward gegen Százhalom und Stuhlweifsenburg marschirt: von hier ging ein Theil der Armee gegen das Baranyer Comitat, ein anderer gegen Veszprim. Die Italiener vertheidigten sich und ihr Schlofs Veszprim aufs hartnäckigste, mufsten aber doch endlich sich hinauf in das Land der Deutschen ziehen. Der dritte Theil der Armee bewegte sich gegen die Raab und Rabnitz, und streifte längs der Mur nach Steyermark hinein. Um diese Zeit ward auch Zultan der Sohn Arpáds geboren.

Die letzte Unternehmung galt dem Marót in Byhar, und eben als die Ungern über die Theifs setzten, um auch der Herrschaft desselben ein Ende zu machen, begegneten ihnen die Szekler, welche das Gerücht von den Thaten der Magyaren belehrt und herbeygelockt hatte. Mit der gröfsten Freude schlossen sie sich sogleich an das Magyarische Heer als dessen Vortrab an, und schickten etliche ihrer Jünglinge als Geifseln in das Hoflager des Arpád. Die Schlösser Arad und Byhar wurden erobert, und Marót, der sich in dichten Wäldern aufhielt, bekam Byhar nur dadurch wieder, dafs er seine kleine Tochter dem vor kurzem gebohrnen Sohn Arpáds, Zultan, verlobte. (Marót starb zwey Jahre hernach ohne andere Erben, und Zultan erbte seinen Landstrich.) Bey Gelegenheit der Hochzeit liefs Arpád die versammelten Stammhäupter und Soldaten seinem kleinen Sohne Zultan huldigen.

Die alte Sage deutet mit einigen Zügen auch die Ordnung an, die in Rücksicht der Verwaltung des Reiches bey Pusztaszer verabredet worden seyn mochte. Es ward nämlich durch die Einnahme Ungerns die föderative Verfassung viel verändert.

Die Magyarischen Stammhäupter *) genossen zwar noch immer ausschliefslich der Ehre, den Oberfeldherrn zu begleiten, und seinen Rath auszumachen; aber der Herzog allein übte das Recht aus, die eroberten Ländereyen erblich zu verschenken; und hiebey nahm er keineswegs blofs auf die Stammhäupter und deren Söhne Rücksicht, sondern er verschenkte diese Ländereyen auch an andere tapfere Magyarische Offiziere, und sehr häufig an Cumanische Geschlechtshäupter, deren Söhne, und andere tapfere Cumaner: ja es wurden manche bezwungene Slawische Bojaren unter den Ungrischen Soldatenstand aufgenommen (Cap. 33.), oder gar mit Ländereyen beschenkt. Endlich kamen auch fremde Ritter mit ihren Dienern herbey, erhielten von Arpád Ländereyen, und wurden ganz wie Magyaren angesehen **). Hiedurch entstanden mehrere Familien, die an Macht und Ansehen bald jenen Stammhäuptern gleich kamen, und die Macht des Herzogs wider diese befestigen halfen. Ein solcher Beschenkter erhielt entweder mit dem geschenkten Lande schon ein Schlofs, das noch die Slawen, oder die Bulgaren, oder die Deutschen errichtet hatten, (z. E. Hung, Byhor, Szathmar, Gömör, Neograd, Galgotz, Trentschin) oder er baute sich eines, (z. E. Borsód, Szabólcs) oder seine Nachkommen errichteten es, (z. E. Komorn, Csongrad). Der geschenkte zum Schlofs gehörige Bezirk hiefs dann *Vármegye*, Gespannschaft. Der Beschenkte war gemeiniglich ein Ober-Offizier, und erhielt nun den militärischen Oberbefehl nicht nur — sondern auch die sämmtliche Gerichtsbarkeit und

*) *Fö Rendek. Nobiles, principales personae, Primates, Jobbagyiones Ducis*, vielleicht vom Alt-Orientalischen Hebr. *Jabad*, Diener, Minister. Sieh *Révaj Gramm. I.*

**) *Anon. cap.* 44 et 46. *Hospites plurimi facti sunt domestici.*

Civil-Leitung in seinem Schlofsbezirke — (ward Obergespann, *Shupan*, *Fö Ispány*) *). Seine Einkünfte theilte er jedoch mit einer Anzahl Magyarischer, Cumanischer u. a. Soldaten, die theils zur Besatzung des Schlosses **) bestimmt, theils mit ihrer Verpflegung dahin angewiesen waren. Es scheint, dafs der Obergespann 1/3 aller Einkünfte bezog, 2/3 aber zum Unterhalt der Garnison, der andern Krieger und zum Dienste des Bezirks gewidmet waren ***). Die Einkünfte bestanden vorzüglich in Naturalleistungen und Zahlungen der bezwungenen Völker jedes Bezirks (*habitatores terrae*), die hiedurch allerdings in den Zustand der Dienstbarkeit traten — Unter den Magyaren selbst war bisher kein anderer Unterschied gewesen, als der der erblichen Herzogl. und der Stammhäupterfamilien: die übrige Nation theilte sich in Soldaten ****) mit wählbaren und veränderlichen Offizieren, und in die Hüter der Heerden *****), die aber den Soldaten nicht nachstanden, da z. E. ein abgelebter Soldat bey der Heerde blieb: jetzt aber gab es eine Menge erblicher Ober-Offiziere und Richter (Obergespäne). Zur Zeit war jedoch noch kein Magyar dem andern, die Kriegs- und Civil-Subordination ausgenommen, dienstbar ******.)

Noch eine wichtigere Veränderung stand den Magyaren durch die Deutschen und die Slawen bevor, von denen sie jetzt umgeben waren. Regino, Abt des Klosters Prüm († 915) behauptet, noch zu seiner

*) *Cap.* 18. *Borsum in eodem Castro Comitem constituit et totam curam illius partis sibi condonavit.*

) *Custodes castri cap.* 37. *) *Cap.* 15. ****) *Milites Ducis servientes.* *****) *Rustici cap.* 46.

******) Dieser Zustand der Dinge war schon lehenmäfsig, wie denn das Feudal-Wesen ursprünglich asiatischer Abkunft, und daher auch den Türken gar nicht fremd ist. Man sehe z. E. ihre Lehensträger, Timarioten und Zaimen genannt.

Zeit habe die Nation, zu deren Costum ein geschorener Kopf gehörte, rohes Fleisch gegessen, und von Jagd und Fischfang gelebt. Ihre Hauptbeschäftigung sey der Krieg, und die Übungen im Reiten und Bogenschiefsen; ihre Kriegskunst, und die Art, fliehend zu fechten, beschreibt er wie der Kaiser Leo. Einen Charakterzug erwähnt er, der den ächten Magyaren noch eigen ist: sie seyen still, in sich verschlossen, reden wenig, und handeln desto mehr. Als ihr Feind dichtet er ihnen ein unruhiges, unbarmherziges, betrügerisches Gemüth an, ein Vorwurf, der auf alle kriegerische Raub-Nationen pafst. Als Säufer und Schwelger, die zu ganzen Wochen nicht nüchtern wurden, schildert sie der Anonymus. Allmählig aber lernten die Magyaren von den bezwungenen Slawen und Deutschen die Künste des Friedens, und ihre Sprache bereicherte sich mit deutschen und slawischen Wörtern, die auf Ackerbau, Handwerke und städtische Cultur Bezug haben. Die bezwungenen Deutschen und Slawen (die letztern wurden nun vollends in die Gebirge gedrängt, während die Ungern die weidereichen Ebenen besetzten) waren nicht nur Christen, sondern auch Ackersleute und zum Theil Stadtbewohner. Folgende Wörter der Ungrischen Sprache beziehen sich z. E. auf

I. Ackerbau, und sind

a) Slawischen	b) Deutschen Ursprungs.
Gerebye, Rechen.	*Eke*, Egge.
Iga, Joch.	*Istálló*, Stall.
Kalász, Ähre.	*Lajtorja*, Leiter.
Kasza, Sense.	*Major*, Mayerhof.
Csép, Dreschflegel.	*Tengely*, Dinkel.
Szalma, Stroh.	*Ugorka*, Gurken.
Széna, Heu.	*Salata*, Salat.
Csoroszlya, Pflug.	*Lentse*, Linse.
Jaszol, Krippe.	*Sák*, Sack.

II. Handwerke.

a) Slawischen	b) Deutschen Ursprungs.
Asztal, Tisch.	*Bodnár*, Büttner.
Ablak, Fenster.	*Iskatulya*, Schachtel.
Eszterga, Drehbank.	*Istrang*, Strick, Strang.
Gusaly, Spinnroken.	*Mosár*, Mörsel.
Kúlts, Schlüssel.	*Paszamánt*, Posament.
Takáts, Weber u. s. w.	*Pléh*, Blech u. s. w.

III. Städtische Cultur.

a) Slawischen	b) Deutschen Ursprungs.
Ebéd, Mittagsessen.	*Borbély*, Barbierer.
Vatsora, Adendessen.	*Piatz*, Platz.
Szolga, Diener.	*Ház*, Haus.
Szabad, frey.	*Fölöstökom*, Frühstück.
Tömlötz, Kerker.	*Hóstat*, Vorstadt.

Für diese mehrere Cultur wurden jedoch die Magyaren hauptsächlich seit 955, d. h. seit ihrer grofsen Niederlage bey Augsburg, empfänglich; bis dahin wurden Streif- und Raubzüge in benachbarte Länder vorgenommen. Kaum war Pannonien jenseits der Donau von den Magyaren besetzt, so schickten sie Kundschafter aus, und nachdem sie sich durch dieselben von der Beschaffenheit des Landes unterrichtet hatten, streifte im J. 900 ein Haufe derselben im heutigen Österreich ob der Enns und in Bayern, verwüstete es auf 50 Meilen weit mit Feuer und Schwert, und zog, ehe die noch entfernten Deutschen anrücken konnten, mit dem Raube zurück nach Pannonien. Luitbald, der Herzog von Bayern, nebst dem Bischofe von Passau setzten ihnen nach, und griffen sie mit so gutem Erfolge an, dafs ihrer 1200 theils auf dem Platze blieben, theils in der Donau umkamen *). Die Bayern wollten hiebey bemerkt haben, dafs mehrere zum Christenthum bekehrte Slawen bey dem

*) *Annal. Fuld. ad a.* 900. *Luitprand Lib. II.* 1.

Magyarischen Heere gewesen seyen, und sich die Köpfe geschoren hätten, um den Ungern gleich zu sehen. Dergleichen Raubzüge begleiteten die Magyaren mit unerhörten Grausamkeiten, um die Furcht und den Schrecken unter ihre Feinde zu bringen *): doch vergröſserte der Ruf manche solche Unthat: so z. E. läſst Regino sie besonders gern Menschenherzen fressen, als ob dieſs ein besonderes Vorbauungsmittel wider Krankheiten sey; im J. 901 verwüsteten die Magyaren Steyermark an der Mur, Kärnthen, ja sogar dir Gränzen der Lombardey; nach Dandulus und Sagornino setzten sie auf Schläuchen nach Venedig, und verbrannten einige Theile der Stadt, auch streiften sie bis an das Kloster Nonantula im Parmesanischen. Im Jahr 902 wiederhohlten sie ihre Raubzüge nach Kärnthen und nach Bayern; ein Streifkorps unter Chussol (Curzan) ward geschlagen, und Chussol selbst getödtet **).

Nun trat einige (bald 6) Jahre hindurch Waffenruhe ein, die aber nur zur Erhohlung der Pferde und zur Ausbesserung aller Waffenarten verwendet ward. Der alte Arpád hielt sich entweder in der Insel Csepel, oder in der Gegend des heutigen Stuhlweiſsenburgs auf, und in dieser letzten Gegend ward er auch (nach dem Anonymus) im J. 907 begraben, als er vom Schauplatz der Welt abtrat.

Bey dem minderjährigen Zultan übernahm wahrscheinlich einer seiner ältern Neffen die Vormundschaft und Oberleitung alle Magyarischen Angelegenheiten: die Kriegszüge der Ungern litten keine Unterbrechung. Vom J. 907 an währte bis 955 nach Schmidts Bemerkung die schlimmste Zeit, die die Deutschen erlebt haben, so lang sie ein Volk sind. Noch im J. 907 betrat ein Haufe die Bulgarey,

*) *Anonym. c.* 37.

**) *Chron. S. Galli. Hepidanus.*

und machte grofse Beute; ein andrer wandte sich nach Bayern. Luitpold Herzog von Bayern ward von den Magyaren auf das Haupt geschlagen *), Ditmar Erzbischof von Salzburg und zwey andre Bischöfe blieben auf dem Platze. Das deutsche Fufsvolk war gegen ein Volk, das mit Pfeilen focht, zu wenig gedeckt, die deutsche Reiterey war zu wenig zahlreich, zu schwer und zu unbeholfen. Im folgenden Jahre 908 riefen die Daleminzier, eine Slawische Nation, die zeither von den Sachsen bedrängt worden, die Magyaren zu Hülfe. Diese theilten ihr Heer in zwey Abtheilungen, wovon eine Sachsen verwüstete, die andre den Herzog Burkhard in Thüringen in einem Treffen überwand, tödtete, und in Thüringen übel hauste. Im J. 909 verwüsteten sie Alemannien; im J. 910 Franken; der Kaiser Ludwig das Kind verlohr gegen sie am Lech eine Hauptschlacht, und nach Luitprand und Siegbert von Gemblours mufste er den Magyaren einen jährlichen Tribut versprechen. Zum Glücke für Deutschland starb zwar Ludwig das Kind schon im Juny 911, aber sein Nachfolger Conrad ward durch eine Menge immer neuer innerer Unruhen gehindert, das Reich wider die Ungern zu vertheidigen. Im J. 911 litt abermahls Franken von ihnen. Im J. 912 streiften sie in Böhmen, Meifsen, Sachsen und Thüringen. Im J. 913 unternahmen sie einen Raubzug nach Bayern und Schwaben; aber Arnulf, Herzog von Bayern, mit Erchanger und Berthold brachte ihnen am Inn eine Schlappe bey, und warf sie dis an die Leytha zurück.

Um die Zeit dieser Niederlage erreichte Zultan sein dreyzehntes Jahr, und vielleicht war dieselbe Veranlassung zu einer Versammlung der sämmtlichen Oberhäupter der Nation, in welcher sie die innere Verwaltung der Nation sowohl, als die

*) *Sigebertus Gembl.* u. *Keza.*

gute Anführung bey auswärtigen Kriegszügen besser ordnen wollten. Die Schenkungen an Ländereyen und die dadurch eingetretenen neuen Verhältnisse machten zuvörderst die Aufstellung von Reichsrichtern nothwendig, die alle Streitigkeiten nach dem Gewohnheitsrechte schlichten sollten. Solcher obersten Reichsrichter gab es zu des Kaisers Constantins Zeiten zwey, wovon jedoch der eine einen höhern Rang hatte, als der andre *), übrigens aber standen beyde am nächsten zur Seite des Herzogs. Man dürfte sich wohl nicht irren, wenn man annimmt, daſs diese zwey alten Würden den Grund zu der Würde eines *Judex Curiae* (Ober-Reichsrichters, Ország Birájá) und eines *Magister Tavernicorum*, *(Fö-Tárnok-Mester)* legten. Während der erstere die Besitzstreitigkeiten der Stammhäupter, Obergespänne und der Soldaten zu schlichten hatte, mochte wohl dem andern obliegen, in Streitigkeiten solcher freyen Magyaren, die nicht zum Heere gehörten, sondern zu Hause die Viehwirthschaft versahen, oder als Handwerker für Ausrüstung und Proviantirung des Heers sorgten (*Tavernici* von *Tár* Vorrath) zu erkennen. Sodann aber scheint man von der Regel abgegangen zu seyn, daſs nur immer Magyarische Stamm- oder Cumanische Geschlechtshäupter das Herr anführen sollten, und bestellte drey Obergenerale, wovon nur Leelu ein Stammhaupt ward; die übrigen zwey aber tapfere Offiziere aus andern Geschlechtern, Bults der Sohn Bogát's, von seinem Blutdurste Vérbults zubenannt, und Botand Sohn des Kölpény.

Im Jahre 915 drangen sie durch Thüringen nach Fulda, und verwüsteten im Rückwege Alemannien.

*) Des ersten Amtsnamen bey Constantin heiſst Gylas, des zweyten Carchas. Diese Namen sind schwer zu entziffern, da der Text von Constantin viel zu sehr verdorben ist.

Ein anderer Haufe vereinigt mit den Böhmen fiel in Nieder-Sachsen ein, und ängstigte Hamburg und Bremen *). Im J. 917 verwüsteten sie Schwaben, legten Basel in die Asche, und durchstreiften Elsafs und Lothringen ohne Hindernifs. Der Kaiser Conrad traf zwar Anstalten wider sie, aber Arnulf Herzog von Bayern empörte sich wider ihn, und als Conrad seine Macht wider ihn wandte, floh Arnulf mit Frau und Kindern 917 zu den Ungern, welche letztere von den Griechen eingeladen wurden, sich mit den Serblern zu vereinigen, und die Bulgaren zu bekriegen, wozu sie aber diefsmal keine Zeit hatten. Da der Kaiser Conrad am 23. Dec. 918 starb, kehrte Arnulf in sein Land zurück, und versöhnte sich mit Heinrich dem Finkler, dem von Conrad zu seinem Nachfolger empfohlenen neuen Könige der Deutschen.

Letzterer gewann einige Zeit zur Anordnung der Reichssachen dadurch, dafs die Ungern einen neuen Tummelplatz ihrer Verwüstungen sich in Italien eröfneten. Bey Laybach in Krain ward ums Jahr 919 die Kärnthnerische Armee geschlagen, und der Patriarch Friedrich von Aquileja entrann mit genauer Noth aus dem Treffen. Die Magyaren rückten hierauf bis an die Brenta vor, und schickten Kundschafter: da diese aber Italien als ein bevölkertes Land voll befestigter Städte und Flecken schilderten, so fanden sie für diefsmahl besser, umzukehren, und mehr Truppen zu hohlen, da sie deren in der Laybacher Schlacht viele eingebüfst hatten. Schon im Febr. 920 **) erschienen die Ungern in Italien; ihr Weg ging über Aquileja, Verona und Pavia. Berengar, der damahlige Beherrscher der Lombardey versammmelte alles, was er an Truppen aufbringen konnte

*) *Adam Bremensis* bey *Dobner Annales III.* 4.

**) *Chronicon Lupi Protospathae.*

konnte; die Ungern thaten, als flöhen sie vor dem Heere; als aber die ohnehin unter sich uneinigen Italiener, in der Verfolgung der Ungern begriffen, absattelten, und sich das Mittagsmahl zubereiteten, ersahen die Magyaren den günstigen Augenblick, sie plötzlich anzufallen, nieder zu hauen, und zu zerstreuen; 20000 Italiener sollen hier umgekommen seyn. Die Magyaren streiften nun weit und breit. Berengar konnte die Magyaren nur durch Geschenke und Geifseln zum Rückzug bewegen; ja es gelang ihm, sie sich zum Freunde zu machen, und durch sie seine Feinde zu unterdrücken. Im Jahr 921 liefs er durch sie unter ihren Feldherrn Bogat und Dursac, den Markgrafen Adelbert nebst zwey andern seiner Feinde und Anhänger des Herzogs vôn Burgund, bey Brescia theils tödten, theils verhaften.

Indessen hatte Kaiser Heinrich, ganz überzeugt, dafs Deutschland nicht eher beruhigt werden könne, bis die Slavischen Nationen im Herzen desselben unterjocht und zu Deutschen umgeschaffen seyn würden, die Daleminzier angegriffen. Auf deren Ansuchen drangen die Ungern in Sachsen 922 ein, um zugleich den Muth und die Kräfte des neuen Kaisers zu versuchen: dieser, wie es scheint, überrascht, ward von den Magyaren geschlagen und schlofs sich in das Schlofs Peuchen ohnweit Wurzen ein, wo ihm die Magyaren nichts anhaben konnten. Die Magyaren setzten hierauf ihren Raubzug durch Sachsen, Schwaben und Franken fort, und erneuerten ihn 923 in Alemanien am Bodensee, in Sanct Gallen, Elsafs und Frankreich *). Im Jahr 924 kamen sie wieder nach Daleminzien, und plünderten in Sachsen;

*) *Chron. Augiense ad a.* 923. Denselben Zug erzählen der *Continuator* des *Regino* und *Herrmannus Contract.* beym J. 926. *Hepidanus* und *Ekhard* jun. beym J. 925.

als sie eben auf dem Rückwege waren, begegnete ihnen ein andrer Haufen, der über Thüringen gegen Westphalen streifte, um den Kaiser Heinrich aufzusuchen. Letzterer sperrte sich in eine Veste Werla genannt, und hatte das Glück, in einem Ausfall einen vornehmen Anführer der Ungern (vielleicht den jungen Zultan) gefangen zu nehmen. Die Ungern bothen zu seiner Ranzionirung grofse Summen Goldes und Silber an, aber Heinrich benutzte seinen Vortheil besser und bedung sich neunjährigen Waffenstillstand für die Auslieferung des Gefangenen und für Geschenke aus. Bis nun der andre Haufe aus Westphalen zurückkam, verweilte der erstere in Daleminzien, und richtete diefs Land so sehr zu Grunde, dafs die Daleminzier selbst in Hungersnoth geriethen. Den neunjährigen Stillstand benutzte Heinrich treflich, Burgen und Festungen zu bauen, die Slawen und Wenden zu unterwerfen, den Landfrieden herzustellen, und die deutschen Truppen an Mannszucht und Reuterdienst zu gewöhnen.

Ein dritter Haufe Ungern unter Szalárd überfiel 924 auf Berengars Einladung die Stadt Pavia, die am 12. März erobert und gröfstentheils eingeäschert wurde: nur 200 Einwohner blieben am Leben, die Bischöfe von Pavia und Vercelli waren unter den Todten. Eben dieser Haufe begab sich über die Sardinischen Alpen nach der Provence: aber indem er zurückkehren wollte, fand er die Pässe durch den Grafen Hugo von Vienne und den König von Burgund, Rudolph, gesperrt: der Haufe drang also tiefer in Frankreich ein, verwüstete noch 925 die Gegenden um Nismes *), aber die Früchte südlicher Länder erzeugten Dysenterie; und sowohl Krankheiten,

*) *Histoire de la ville de Nismes à Paris 1750. 4. Tome I. preuves p. 8.*

als die Truppen des Grafen Raimund Pons von Toulouse rieben diesen Haufen auf.

Auch die inländische Sage bey Kéza, wornach die Magyaren beynahe zehn Jahre ausruheten, bekräftigt es, daſs dieselben nach dem Verluste eines Heerhaufens in Frankreich den Waffenstillstand mit Heinrich unverbrüchlich beobachteten. Sie mochten wohl auch einige Zeit bedürfen, um die groſse Menge christlicher Gefangener aller Nationen, die sie auf ihren so häufigen Raubzügen *) gemacht hatten, im Lande zu vertheilen. Das Schicksal dieser Gefangenen war, obgleich viele Adeliche darunter waren, allgemein die Dienstbarkeit; anfangs gestattete man denselben nicht einmahl den Ackerbau, sondern brauchte sie bloſs bey den Viehheerden, bey der Jagd und dem Fischfange, und zwang sie, nach Magyarischer Sitte zu leben. Durch die angehäufte Menge dieser Gefangenen ward indessen eine wichtige Sitten-, Culturs- und Religions-Revolution in Ungern vorbereitet. Im J. 931 ward dem Zultan ein Sohn Taksony (Toxus) gebohren **).

*) Diese Raubzüge wären noch chronologisch besser zu bestimmen, da die Angaben in Rücksicht der Jahre und Länder, ohngeachtet Pray's krit. Dissertation, sehr verwirrt sind. Es wäre dieſs eine Preiſsfrage, die eine ungrische gelehrte Gesellschaft aufgeben sollte.

**) Das Lied der Niebelungen, wie man dafür hält, das Werk eines ungenannten in Österreich ob der Enns lebenden oder doch sehr bewanderten Dichters aus dem XIII. Jahrhundert, welches aber Begebenheiten, Personen und Ortschaften verschiedener Zeiten vermengt, und die Chriemhilde, eine Burgundische Prinzessin des fünften Jahrhunderts, im 20ten und folgenden Abentheuer ins zehnte Jahrhundert überträgt, läſst diese Chriemhilde als Siegfrieds durch Rüdiger (Rogerius) Markgrafen von Pechlarn an der Erlaf, der zu Arnolfs von Bayern Zeiten 914—937 lebte, für den Ezelin, den

Die Magyaren konnten kaum den Ausgang des Waffenstillstandes erwarten. Schon im J. 932 streiften sie *) in Sorbenland, wurden aber von den Truppen des Kaisers Heinrich zurückgewiesen. Zu Anfang 933 kamen Ungrische Gesandte, um von Heinrich Tribut zu fordern. Heinrich versammlete die Bischöfe und Edlen seines Volks, und fragte sie, ob er ferner das Hab und Gut der Kirchen, und den sauren Schweifs der Nation dahin opfern solle, um von den Feinden Gottes und seiner Kirche den Frieden schimpflich zu erkaufen? Die ganze Versammlung richtete die rechten Hände empor, erhob ein Kriegsgeschrey, und versprach, ihrem Kaiser mit Gut und Blut wider die Magyaren beyzustehen **). Heinrich liefs hierauf die Ungrischen Abgeordneten vor, und bot ihnen statt Gold, Eisen an ***). Sofort brachen die Ungern noch in dem-

damahligen König der Hunnen zur Gattin anwerben, nachdem ihm Helche, seine erste Gattin, gestorben war. Hätte die Sage einigen Grund, so wäre damit angedeutet, dafs Zultan eine deutsche Frau gehabt habe. Aber alle Muthmassung wird durch den Anachronismus verdorben, dafs Chriemhilde Ezelins Frau, die Nichte des Piligrin Bischofs von Passau gewesen (welcher zwischen 971—991 als Bischof amtirte), und von ihm bis Mautern begleitet worden sey; worauf sie an der Trasen bey Zeiselmauer ins Ungrische Gebiet eintrat, über Tuln, Wien, Huniburg (Heunenburg, Hainburg) Misenburg (Moesburg) nach Ecilburg reiste. Chriemhilde lud die Mörder Siegfrieds zu einem Feste nach Ungern, wo sie ihren Untergang fanden. Chriemhilde schlug mit eigener Hand dem Hagen von Throneg, dem vornehmsten Mörder Siegfrieds, den Kopf ab. Diefs ist der Hauptinhalt von dem zweyten in zwanzig Abentheuern bestehenden Theile des Niebelungen Lieds.

*) Nach *Herrm. Contr.* **) Nach Wittikind.

***) Der *Anonymus de fundatione quarundam Saxoniae eccles.* bey *Leibnit. Script. I.* 261 meldet bekanntlich,

selben Jahr über Daleminzien nach Thüringen ein; der eine Haufe wandte sich nach Sachsen, und ward dort geschlagen, der andre umsetzte Merseburg. Als der Kaiser zum Entsatze herbeyeilte, sammleten die Magyaren ihre zerstreuten Truppen durch große Wachfeuer, und nahmen die Flucht, auf welcher sie durch deutsche Reuterey verfolgt wurden. Die deutsche Reuterey hielt dießmahl den Pfeilregen der Ungern mit ihren Schilden standhaft aus, und setzte ihnen dann im Galopp nach. Nach Wittichind entkam das Hauptheer durch die Flucht, indem es das Lager und alle Gefangenen dem Sieger überließs; Frodoard setzt die Zahl der gebliebenen Ungern, wohl übertrieben, auf 36000 Mann; aber alle andern Annalisten stimmen darin überein, daſs die Magyaren bey diesem Zuge beträchtlichen Verlust erlitten.

Durch diese Niederlage vor der Hand von Einfällen in Deutschland abgeschreckt, versuchten die Magyaren ihr Heil am Griechischen Reiche. Im April 934 drangen sie, nach der Erzählung der Byzantiner selbst, über Bulgarien bis in die Gegend von Constantinopel. Der Kaiser Roman Lecapenus schickte ihnen den Oberst-Garderobenmeister Theophanes entgegen, der sie durch ansehnliche Geschenke zur Rückkehr bewegen muſste. Die gefangenen Griechen wurden durch Byzantinisches Gold losgekauft.

Im J. 935 streiften die Ungern *) über Schwaben, Elsaſs, Lothringen nach Burgund; auf die Annäherung des Königs Rudolph wandten sie sich sodann nach Italien, durchzogen dieses Land im J. 936

daſs Heinrich den Ungrischen Abgeordneten statt des Tributs einen Hund mit abgeschnittenen Ohren und Schwanz übersandt habe.

*) Nach dem gleichzeitigen Frodoard.

bis nach Benevent und Capua *), kehrten aber 936 im July nach Burgund zurück, wo indessen Rudolph gestorben war, verwüsteten Burgund und Lothringen zum zweytenmahle, und warfen sich dann nach Deutschland in der Richtung von Westphalen, Franken und Bayern. Der Kaiser Heinrich war am 2. July 936 gestorben, und die Bayrischen Herzoge, die mit Otto im Zwist waren, gaben ihnen **) den Rath, Sachsen anzufallen; aber Otto trieb sie glücklich von den Gränzen Sachsens zurück. Hierauf nahmen sie 937 den Rückweg über Franken und Schwaben, gingen bey Worms über den Rhein, und verwüsteten Lothringen zum drittenmahle ***). Sofort durchzogen sie Frankreich und Burgund, und kamen über Savoyen und Ober-Italien zurück, das Senonische Kloster des heil. Petrus ward eingeäschert ****). Dieser dreyjährige Zug einer schnellreitenden Räuberhorde durch so viele bevölkerte, aber uneinige, muthlose und schlechtgeschützte Länder ist ein fast unglaubliches, aber durch historische Zeugnisse erwiesenes Ereigniſs in der Kriegsgeschichte.

Im Jahr 938 versuchten die Magyaren abermahls in Sachsen einzubrechen: aber Otto wies sie, ohngeachtet sie schon in die Gegend von Braunschweig gedrungen waren, mit blutigen Köpfen zurück. In diese Zeit gehört der Familienzwist zwischen dem Arpadiden Bulzu, dem Sohn des Carchas Phale, mit Termazus, dem Sohn des Tebele, der aber beygelegt ward. Im Jahr 940 erschienen sie *****) abermahls in Italien, und Hugo der Beherrscher der Lombardey muſste sich von ihnen den Frieden mit zehn Scheffeln

*) *Lupus Protospatha; Ignotus Barensis.*

**) Nach *Ruotgerus in Vita Brunonis.*

***) *Chron. S. Vinc. Met. ap. Labbeum ad a.* 937.

****) *Chron. S. Petri apud Pagium III.* 835.

*****) Nach *Lupus Protospatha* und *Luitprand Lib. V. c.* 8.

Geldes erkaufen. Im Jahr 942 lieferte Berthold Herzog von Bayern ihnen eine Schlacht in Trungau, zu ihrem Nachtheile. Hingegen im Jahr 943 streiften die Ungern wieder bis Constantinopel, und der Patrizier Theophanes mufste abermahls durch Geschenke sie aus dem Reiche entfernen, und das Versprechen eines fünfjährigen Stillstandes erkaufen. Zum Unterpfand dieses Stillstandes gaben die Magyaren zwey ihrer Ober-Offiziere als Geifseln, den ältern Gyula, und den Bulogudes oder Verbúlts.

Auf den letztern Umstand gründete die Byzantinische Schlauheit einen Plan, der bisher den Deutschen nicht beygefallen war, die Ungern durch die christliche Religion von ihrem Raubgeist abzubringen, und zu friedlicherer Nachbarn umzuschaffen. Diese zwey Ungrische Oberoffiziere nämlich wurden in Constantinopel mit Schmeicheleyen überhäuft, an das Wohlleben und an höfische Cultur gewöhnt, zu Patriziern erhoben, zugleich aber auch zum Christenthume bekehrt. Durch sie hofte man sodann auf die ganze Nation zu wirken, Wenn nun auch dieser Plan in seinem ganzen Umfange nicht gelang, wie der weitere Erfolg es zeigen wird: so ward doch so viel bewirkt, dafs die Deutschen in der Folge die nämliche Idee auffafsten, und dafs die Sarolta, die Tochter des bekehrten Gyula und Gattin des Geysa, zum Gelingen derselben sehr viel beytrug. Gyula erhielt in der Taufe den Nahmen Stephanus, wie sich aus den Russischen Annalen, die ihn so nennen, schliessen läfst, und so liefs auch Sarolta später ihren Sohn, den Enkel Gyula's, von mütterlicher Seite, taufen.

Im Jahr 944 litten die Ungern abermahls von den Bayern unter dem Herzog Berthold und von den Kärnthnern eine sehr beträchtliche Nieder-

lage *). Dagegen hielten sich dieselben wieder schadlos, indem sie 947 in Italien herumstreiften, und sogar bis Otranto vordrangen. Ihr Anführer wird von Luitprand Toxus genannt, der aber mit dem Herzog Toxus nicht eine Person gewesen seyn mag. Berengar der Zweyte erprefste, um die Ungern zu befriedigen, Abgaben und Schätze von den Kirchen, behielt aber den grösten Theil für sich.

Der Kaiser Constantin schickte 949, als der fünfjährige Stillstand zu Ende war, den Gyula und den Bulogudes zurück, indem er dem ersten einen Geistlichen, Hierotheus, mitgab, den der Patriarch Theophylakt zum Bischofe von Ungern geweiht hatte. Ein Byzantinischer Gesandter Gabriel hatte zugleich den Auftrag, die Ungern zu bewegen, dafs sie den Petschenegen Krieg ankündigen, und ihnen die schöne heutige Moldau, die ja ehedem die Magyaren besessen hätten, wieder entreissen sollten. Dieser Vorschlag war mit Byzantinischer List berechnet, denn der angerathene Krieg sollte die Magyaren für die Byzantiner unschädlich machen, und zugleich die Petschenegen, sehr gefährliche Feinde der Byzantiner, aufreiben. Dieser Vorschlag fand jedoch bey Zultan und den Stammhäuptern keinen Beyfall; sie erwiederten: diese Unternehmung sey wegen der Macht, wegen des kriegerischen Muthes und tückischen Sinnes der Petschenegen zu gefährlich; die Byzantinische Schlauheit mufste demnach der Magyarischen Klugheit weichen. Gyula begab sich in seinen Bezirk nach Siebenbürgen, blieb seitdem dem Christenthum getreu, liefs durch Hierotheus seine Familie, eine Menge seiner Untergebenen und Hofleute taufen, und löste christliche Gefangene von andern Ma-

*) *Continuator Regin.: ut nunquam a nostratibus taliter antea infirmarentur.*

garischen Heerführern ein *), Bulogudes aber oder Verbults schwor das Christenthum ab, blieb wie vorher ein Feind der Byzantiner, und ein Freund der Raubzüge, welchen auch die Nation noch immer geneigt war.

Im Jahr 950 gab es wieder Scharmützel mit den Bayern zum Nachtheil der Ungern, und im Jahr 951 wurde Italien von den letztern heimgesucht. Bulogudes, der an der südlichen Gränze Ungerns kommandirte, streifte mit einem ihm untergebenen Theile des Heeres mehrmahls ins Byzantinische Gebiet. Peter, Fürst der Bulgarey, war damahls den Ungern ganz unterthänig und gestattete ihnen so oft sie wollten, den freyen Durchzug. Durch solche Streifereyen ward auch der Weg verlegt, so daſs dem Hierotheus nicht noch mehr grieschische Priester nach Ungern nachfolgen konnten. Da überdieſs den Griechen und dem Hierotheus selbst die Ungrische Sprache nicht geläufig war, so stockte das Werk der Bekehrung der Ungern vom Oriente her: desto näher rückte aber der Zeitpunkt der Bekehrung vom Oriente heran.

Im Jahr 953 rief der Herzog Ludolf von Schwaben die Ungern wider den Kaiser Otto seinen Vater zu Hülfe: Gesandte mit Geschenken kamen deshalb an Zultan's Hof. Die Ungern erschienen so fort 954 in Bayern, und machten Anstalten, den Kaiser in Gesellschaft der Rebellen, zu welchen Conrad der abgesetzte Herzog von Lothringen, und der Pfalzgraf Arnulph gehörten, anzufallen. Allein als sie hörten, daſs sich der Kaiser nicht weniger rüste, ihnen entgegen zu gehen, hielten sie es für sicherer, vorher

*) Es ist aber falsch geschlossen, wenn man behauptet, damahls sey ganz Ungern zur oriental. Kirche bekehrt worden. Es ward hierüber zwischen Schwarz und Stilting mit unnöthiger Heftigkeit gestritten.

Kundschaft einzuziehen, und schickten deshalb Gesandte, mit dem kundbaren Auftrage, den Kaiser zu bekomplimentiren *). Otto durchsah ihre List, hielt aber die Gesandten gut, und schickte sie mit kleinen Geschenken, so wie mit einer grofsen Vorstellung von seiner Macht zurück. Hierauf bezeigten die Magyaren wenig Lust, den Kaiser in Sachsen anzugreifen: Ludolf gab ihnen Wegweiser, um Franken zu verwüsten. Die deutschen Fürsten in der Nachbarschaft mufsten die Verwüstung ihrer Länder mit Geld abkaufen, und so liessen sich denn die Ungern bewegen, bey Worms über den Rhein zu gehen. Hier empfing sie Conrad der Ex-Herzog von Lothringen, und leitete sie bey der Verheerung von Lothringen, die sich bis Rheims, Chalons und bis in Burgund erstreckte. Fulkuin, der Abt eines Lothringischen Klosters zu Laub, beschreibt umständlich die Angst, in der er mit seinen Mönchen schwebte, als die Erde von dem Schlage der Pferdhufe ertönte, und als gleichsam aus der Erde Abgrund lauter Helme und Schilder hervorstiegen. Ein Regen spannte die Bogen der Magyaren ab, sie zogen von selbst weg, und ihre Offiziere hieben mit Peitschen auf die, welche sich über die Gebühr verweilten; so streng war ihre Kriegszucht. Sie zogen fort nach Burgund, wo sie jedoch der König Conrad schlug **), die überbliebenen Haufen nahmen ihren Rückweg wie gewöhnlich über Italien.

Durch das Glück des vorigen Jahres ermuntert, und in dem Wahn, Deutschland noch immer uneinig zu finden, traten 955 die Magyaren mit einer 100,000 Mann starken Armee am Lech auf, unter den drey Feldherrn Lehel, Verbults und Botond. Die zwey

*) *Ob antiquam fidem et gratiam eum visitantes. Annalista Saxo.*

**) Müller Schweizerhistorie I. S. 244.

Feldherrn Lehel und Vérbults umlagerten Augsburg, Botond aber streifte mit 40000 Mann gegen Fulda hin. Otto, der indessen Ludolphen und Conraden bezwungen, begnadigt, und unter seine Fahnen gezogen hatte, konnte aufser den Sachsen, die es noch immer mit den Slawen zu thun hatten, diefsmahl die ganze Macht seines Reichs zu acht Haufen getheilt, wor..nter auch Böhmen waren, wider die Magyaren brauchen. Die Belagerung von Augsburg ward bey seiner Annäherung aufgehoben, und am St. Laurenzitag ward jene merkwürdige Schlacht geliefert, welche so viel beygetragen hat, die Ungern aus Asiaten in Europäer zu verwandeln. Die Beschreibung dieses Treffens überlassen wir deutschen Geschichtschreibern *): das Resultat war eine vollkommene Niederlage des Ungrischen Heers, das gröfstentheils in den angeschwollenen Lech gesprengt ward **), und die Gefangennehmung der zwey Feldherrn Lehel und Vérbults, die der Kaiser dem Herzog von Bayern übergab, der sie zu Regensburg aufknüpfen liefs. Diese der damahligen deutschen Cultur keine Ehre machende Grausamkeit machte bey den Magyaren den schmerzlichsten und widrigsten Eindruck, und legte mit den Grund zu einer noch lange fortdauernden und durch immer neue Veranlassung genährten National-Erbitterung wider die Deutschen. Botond rächte sich, als er die Unthat vernahm, sogleich dadurch, dafs er eine Menge deutsche Gefangene, die sein Heerhaufen zusammengetrieben hatte, niedermetzeln liefs. Hierauf zog er sich mit seinem

*) S. Heinrichs deutsche Reichsgeschichte.

**) Von den den getödteten Ungern abgenommenen Halsketten und Glöckchen von Gold brachte man drey Mark Goldes und viele Mark Silbers zu Kirchengeräthen zusammen.

Heerhaufen wohlbehalten nach Ungern zurück *), indem er die Truppen Otto's, die auch ihm beym Übergang über den Rhein nachsetzten, in die Flucht schlug.

Grofse Resultate gingen für Deutschland, gingen für Ungern aus dieser Niederlage hervor. Für Deutschland verschwand die Furcht vor den Magyaren auf immer, und deutsche Cultur konnte sich nun ungestört entwickeln. Östreich entstand; die Bayern breiteten sich von der Enns bis an die Erlaf aus, nnd legten Städte mit Mauern an (Steinakirchen, Wieselburg). Deutsche Colonisten aus Franken und Bayern wurden herbeygeführt: so ward das Land gegründet, von welchem aus in der Folge Ungern selbst regiert werden sollte. In Ungern machte der Verlust einer Armee von etwa 60000 Mann in der Nation eine grofse Lücke. Nach der alten Sage **) waren vom Lech nur 7 Magyaren zurückgekommen, denen die Deutschen die Ohren abgeschnitten hatten. Das Ehrgefühl der Nation war aufs tiefste gekränkt: auch diese, meinten sie, hätten als Helden mit den Waffen in der Hand sterben sollen; sie wurden verdammt, sie und ihre Nachkommen, nichts besitzen zu dürfen, sondern als Bettler herum zu irren, man hiefs sie zum Spott die After-Ungern, (Magyorkak, gaz Magyarok) und selbst Stephan I. wagte nicht, den Fluch der Nation, der auf ihnen lag, aufzuheben, er schenkte sie dem Kloster des heiligen Lazarus zu Gran, sie hiefsen daher in der Folge die Armen-Pfründler des heiligen Lazarus. (*Szent Lázár Szegényei*). Die verdünnte Zahl der Krieger hiefs jedoch die Empfindlichkeit der Magya-

*) Nach Kéza und dem Anonymus über Lothringen, Burgund und Italien.

**) Bey Kéza und vergl. *Chron. Garstense* bey Rauch *Scriptores*.

ren mäſsigen, und der alte Zultan wollte seine Tage in Frieden beschliessen. Sein letztes Werk war die Bestimmung der Gränzen des Ungrischen Reichs, und die Befestigung derselben. Vor allem andern wollte er sich gegen die Deutschen und gegen die Einfälle sichern, die diese etwa aus Rache unternehmen möchten, (wovor er jedoch vor der Hand sicher war, da Otto in Italien zu thun hatte). Er versetzte demnach einige von Almus mitgebrachte Russen aus Ungvár und der Marmaros, in das Wieselburger Comitat, wo sie Oroszvár, das heutige Carlsburg anlegten. — In die Gegend über den heutigen Fertó (Neusiedler-See) damals Musun oder Mosonytó genannt, vielleicht in die Gegend des Dorfs Bessenye im Eisenburger Comitat ohnweit von Güns zog er eine Colonie von Petschenegen vom Bitzena Fluſse aus der Gegend von Demirkapu (Eisernthor) in der heutigen kleinen Walachey, von welchem Flusse sie den Namen Bitzeniek, Bissenie, erhielten, der in der Folge in Bessi durch Nachahmung des Ovid überging. Diese Byssener erhielten als freye Krieger ihren eigenen Anführer (*Comes*), als Oberhaupt in Kriegs- und Civil-Sachen; sie und die Szekler machten in der Folge immer den leichteu Vortrab des Ungrischen Heeres aus*), aber nach und nach verschmolzen sie wie die Cumaner, mit den Ungern in ein Volk. — *Die* Gränze gegen Steyermark, wozu damahls auch das heutige Wienerisch-Neustadt gehörte, war die *Brücke* bey Guncil, vielleicht das heutige Czillendorf an der Leytha. Von hier an bis an die Erlaf war eine groſse Wüste, deren Besetzung durch Deutsche, ungrischer Seits durch beständige Streifereyen gehindert ward, und so war das Reich hinlänglich gegen Deutschland zu gedeckt. Gegen die Mährischen Slawen wurde die March zur Gränze ge-

*) Meine Ungrische Geschichte. I. S. 352. f.

setzt, doch mufsten die Mährischen Fürsten einen jährlichen Tribut entrichten. Gegen Pohlen machte das Tatragebirg (die höhern Zipser Carpathen-Spizen) die natürliche und alte Abgränzung aus. Südlich erstreckte sich das Reich bis an das eiserne Thor, (Porta, Wacil, Walachisch Waschul,) wo eine Festung, später Szörényvár benannt, Sicherheit vor Anfällen gewährte *). Die weitere Gränze bildete die Donau und Save gegen Serwien zu (*terra Racy*), hingegen weiter westlich lief die Gränze bis ans Adriatische Meer **) über die Kulpa hinaus gegen das heutige Zeng. Croatien (die heutige Lika, Corbavia, Bosnien, Dalmazien) lag demnach dem Magyarischen Lande südlich.

Diese Gränzen wurden aber nicht nur abgesteckt, sondern auf alle Art befestigt durch Verhaue, Wälle, Gräben und Moräste, besonders gegen Deutschland zu ***).

Zultan oder Zoltan hatte seinen 931 gebornen Sohn Toxus (Ungrisch Taksony) mit einer Cumanerin, aus Cumanien, verheirathet, und trat ihm die Regierung ab, indem er die Oberhäupter der Stämme und Gespannschaften den Eid der Treue gegen ihn ablegen liefs. Im dritten Jahre der Regierung des Taksony starb Zultan. Das Jahr seines Abtritts und seines Todes wird nicht bemerkt; das Erstere läfst sich auf 957, das Letztere auf 960 nur muthmafslich ansetzen.

Taksony's Regierung zeichnet sich durch seine Abneigung gegen die Griechen aus: nicht Deutschland, nicht Italien, sondern das Grie-

*) Auch Constantin sagt: *initia Turciae ad pontem Trajani.*

**) Es wird so beschrieben: *ad mare, ubi est Spalatina civitas.*

***) Otto Frising. *lib VI. cap.* 22. *Suum Regnum desperatione correpti vallis et studibus contra nostros munire cogitarunt.*

chische Reich ward nun öfters von den Magyaren befehdet. Den Oberbefehl in diesen Zügen hatte Apor (eine Familie dieses Namens blüht noch im Szekler Lande). Schon im Jahre 958 fielen die Ungern über die Bulgarey nach Thracien und Macedonien ein, ja sie streiften bis an die Thore von Constantinopel. Allein hier regierte der Kaiser Constantin der im Purpur Gebohrne, welcher so gute Anstalt traf, daſs sein Feldherr Pothus Argius die Ungern bey der Nacht überfiel, sie in die Flucht jagte, und ihnen alle Beute abnahm. Im Jahre 962 unter dem Kaiser Roman, Constantins Sohn, wurden die Ungern ebenfalls schnell aus Thracien herausgetrieben: doch schleppte eine Schaar von 300 Ungern einen Haufen von 500 Griechen bey Thessalonich als Gefangene weg, wie Luitprand damahliger Gesandter in Constantinopel meldet. Im Jahre 963 streiften einige 200 bis an die Hauptstadt, wovon 50 gefangen, und später 968 der kaiserlichen Leibwache einverleibt wurden. Die Bulgarey litt bey diesen Durchzügen der Ungern so sehr, daſs Peter Fürst der Bulgarey 964 den Kaiser Nicephorus um Hülfe wider die Ungern ansprach: als er aber keine erhielt, vereinigte er sich mit den Magyaren wider die Griechen. Von einem dieser Ungrischen Züge vor Constantinopel erzählt die alte Sage bey dem Anonymus und Kéza, daſs Botond, ein überaus starker Magyarischer Offizier, um seine physische Kraft zu zeigen, in das mit Eisen beschlagene Thor vor Byzanz mit dem Hobel ein solches Loch eingeschnitten habe, daſs ein Knabe von fünf Jahren durchschlüpfen konnte. Hierauf habe aber auch der Griechische Kaiser einen Riesen zum Zweykampfe mit Botond ausgeschickt, und versprochen, daſs wenn der Griechische Riese falle, der Kaiser mit einer bestimmten Summe Geldes den Frieden erkaufen wolle. In weniger als einer Stunde lag der Grie-

chische Riese dahin gestreckt, aber der Kaiser zahlte, hinter den Byzantinischen Mauern versteckt, das versprochene Lösegeld nicht, und die Gegend um Constantinopel ward demnach verheert. Nicephorus bewarb sich wider die Bulgaren und Ungern seit 967 um die Hülfe der Russen; aber dem Russischen Swatoslaw gefiel am Ende die Bulgarey so gut, dafs er zu Pereslawetz seine Residenz aufzuschlagen, und sich noch weiter ins Byzantinische Gebiet auszudehnen gedachte. Zu diesem Vorhaben bedurfte er der Hülfe der Ungern, und erhielt sie: allein im Jahre 970 wurden Russen und Ungern vom Kaiser Tzimisces, oder vielmehr von dessen General Sklerus, bey Adrianopel aufs Haupt geschlagen.

Diese Niederlage, und der bald darauf erfolgte Tod des Taksony ums Jahr 971, (begraben zu Taksony an der Donau in der Pesther Gespannschaft) dann der persönliche Charakter seines Sohnes und Nachfolgers Gecse*) (Getsche, Geysa nach der alten Schreibart), und die Gesinnung der Gattin des letztern eröfnen eine neue Epoche in der Ungrischen Geschichte. Schon Taksony hatte angefangen einzusehen, das die beständigen Kriege und Streifereyen den Stamm der Nation zu sehr verdünnten: er berief neue Pflanzbürger, mahomedanische Bulgaren aus der asiatischen Bulgarey, Ismaeliter wegen ihres Muhamedismus, Chalisier wegen ihrer Sitze an der Mündung der Wolga ins Caspische (Chwalinskische) Meer, und Bessarmenier (Böszörmény) ebenfalls wegen der Nähe ihres Vaterlandes an Armenien, genannt. Diese Ismaeliter, für den Handel sehr eingenommen, wählten sich zu ihrem Hauptorte das heutige Pesth, als einen zum Handel sehr bequemen Platz; und Billa und Bocsu, ihre Anführ-

*) Dieser uralte Ungrische Name ist noch bey den Szeklern übrig.

führer, wurden erbliche Obergespänne des Pesther Comitats unter den Bedingungen, wie andere *). Auch wurde eine zweyte Colonie Petscheneger vom Bissenaflusse unter dem Thonuzoba herbey geholt, und in dem Trakte von Kemey im Borsoder Comitat bis Abád an der Theyſs, im Hewesser und äuſsern Szolnoker Comitat angesiedelt; allein diese Ansiedlungen dienten vielmehr, das Heidenthum und die Uncultur in Ungern zu befestigen, und Thonuzoba mit seinen Petschenegern lieſs sich in der Folge am schwersten bekehren.

Freylich waren schon zu Taksonys Zeiten zwey Versuche gemacht worden, das Christenthum in Ungern vom Occidente her bekannt zu machen, aber mit verkehrten Absichten und Mitteln, und darum ohne Erfolg. Der Papst Johann XII., ein persönlicher Feind des Kaisers Otto, schickte ums Jahr 963 nicht nur Gesandte nach Constantinopel, sondern auch einen gewissen Zaleccus, der Nation nach einen Bulgaren, der aber in Ungern gelebt hatte, und dann nach Italien hinein gerathen war; ferner einen unwissenden zum Bischofe gewählten Geistlichen, Zachäus, unter dem Vorwand, das Evangelium zu predigen; aber mit dem eigentlichen Auftrage, Krieg wider Otto zu erregen, nach Ungern. Der Kaiser lieſs jedoch diese Abgeordneten unterwegs fangen, und ihnen ihre Bullen abnehmen.

Ferner hatte schon ums Jahr 971 ein schwärmerischer Einsiedler, Namens Wolfgang, den Einfall, das Evangelium in Pannonien zu verkündigen; allein da sich zu Lebzeiten Taksonys kein guter Erfolg hoffen lieſs, so rief ihn Piligrin, Bischof von Passau, zurück.

Ganz verändert waren schon die Umstände im

*) *De populo secum ducto ſuas partes ad servitium Castri concesserunt, tertiam partem suis posteris dimiserunt.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahre 972. Gecse war an sich selbst ein Fürst von friedlicher Denkart, und wohl zum Zorne und zu Grausamkeiten im Zorne, aber nicht zum Kriege aufgelegt. Ihn beherrschte seine Gemahlin Sarolta *), eine Christin, wie wir oben bemerkt haben, eine schöne und entschlossene Frau **), die im Trinken den Männern Bescheid that, treflich zu Pferde safs, und selbst das Schwert zu brauchen verstand ***). Sie hatte ihrem Gemahl im Jahre 969 einen Sohn Woik (den nachmaligen König Stephan) gebohren.

Der erste Schritt, den Gecse auf Anregung seiner Gattin that, war, dafs er in einer Versammlung der Grofsen seines Volks die Frage aufstellte: ob es nicht besser sey, von den vielen Raubzügen abzulassen, den Gefahren solcher Züge auszuweichen, dagegen die Früchte des eigenen Landes in Ruhe zu geniefsen, und mit den benachbarten Nationen einen vortheilhaften Tauschhandel anzufangen? Die erlittenen Niederlagen waren den Magyarischen Oberhäuptern noch in zu frischem Andenken, die Abnahme der Zahl der Magyarischen Krieger war zu auffallend, und die Aussichten auf die Vortheile des Handelsverkehrs zu anlockend, als dafs die Oberhäupter nicht eingewilligt hätten. In Folge dessen wurde beschlossen, Gesandte an alle benachbarte Fürsten zu schicken, und mit ihnen über friedliche und freundschaftliche Verhältnisse einig zu werden. Ferner um Gegengesandte empfangen, und zugleich Handel und Wandel befördern zu können, ward ausgemacht, dafs alle ins Reich kommende Fremde gastfreundlich aufgenom-

*) *Totum regnum viri manu tenuit. Biogr. Adalberti.*

**) Slavisch hiefs sie *Bela Knegina*, die weifse Fürstin.

***) *Quendam virum iracundiae fervore gladio occidit. Ditmarus.*

men, und von den Obrigkeiten beschützt werden sollten *). Den Ungrischen Gesandten ins Ausland wurden von der Sarolta zweifelsohne deutsche christliche Diener mit der Instruction mitgegeben, die christlichen Fürsten und Bischöfe aufzufordern, daſs sie so viel Missionarien als möglich nach Ungern schicken sollten. Schon zu Ostern 973 kamen Ungrische Gesandte nach Quedlinburg mit Geschenken, und wurden, nachdem Kaiser Otto I. am 7. May 973 gestorben war, von seinem Sohne Otto II. mit allen Freundschaftsversicherungen entlassen. Vielleicht waren es dieselben Ungrischen Gesandten, welche unterwegs auch den Bischof von Passau Piligrin besuchten. Dieser nahm sich der Bekehrung der Ungern mit dem gröſsten Eifer an: schickte alsogleich Gegengesandte nach Ungern, um Friede und Freundschaft mit diesen Nachbarn zu befestigen; mit diesen Gesandten aber auch eine Menge Geistliche von allen kirchlichen Graden. Welch eine Freude war dieſs für die zahlreichen gefangenen oder unterjochten Christen in Ungern, die an Zahl beynahe die Magyaren selbst übertrafen. Bisher hatten dieselben ihren Kindern nur im Geheim die christliche Nothtaufe gegeben; jetzt hörten sie christlichen Religions-Unterricht, und durften sich sogar Kirchen bauen, und sich darin versammeln. Die Magyaren sahen anfangs ganz duldsam den Bemühungen der Missionarien und der Religionsübung ihrer deutschen Knechte zu, und Piligrin sah schon Esaja's Wahrheit erfüllt, daſs Wolf und Schaaf auf einer Weide einträchtig neben einander wandeln würden. Als Piligrin seinen Bericht an den Papst erstattete, waren schon 5000 vom Magyarischen Kriegerstande zur christlichen Religion übergegangen. Die christ-

*) Hartwicus, ein Bischof zu den Zeiten des K. Colomanu, in der Legende des heil. Stephan.

lichen Geistlichen gingen am Hofe ungehindert aus und ein, und Geysa selbst hörte ihre Lehren an. Es scheint jedoch, als sey von diesen Religionslehrern keiner mit den nöthigen Talenten, auf welchen das Ansehen beruhet, ausgerüstet gewesen. Die Mehrheit der Magyaren, eifersüchtig auf die Menge ihrer christlichen Sclaven, ward bald dem christlichen Gottesdienste nichts weniger als geneigt; der Kaiser Otto II. war in Italien zu sehr beschäftigt, als daſs er schon damahls Saroltas Plane hätte unterstützen können; auch starb er am 7. Dec. 983, und die Magyaren schienen in ihre alte Wildheit zurück zu fallen. Sie setzten sich in dem heutigen Mölk fest, und von diesem Bergschloſs aus verheerten sie die Bayrischen neuen Ansiedelungen an der Erlaf, welche zu Piligrins Diözese gehörten, wie dieser noch 985 in einem Schreiben an Otto III. klagt *). Im Legenden-Styl heiſst es daher von Geysa, daſs, da er seine Hände vielmahls mit dem Blute nicht nur seiner heidnischen Magyaren, sondern auch der Christen befleckt hätte, er von Gott nicht würdig befunden sey, das Christenthum in Ungern entscheidend einzuführen.

Noch heftiger ward die Spannung zwischen Christen und Nicht-Christen in Ungern, als Leopold von Bamberg, den schon Otto II. zum Markgrafen der östlichen Mark oder von Österreich ernannt hatte, von dieser Markgrafschaft mit einem zahlreichen Gefolge fränkischer Ritter Besitz nahm. Schon im Jahr 984 wurden die Ungern mit Heeresgewalt aus Mölk hinausgeworfen, es ward der Grund zum Stifte Mölk gelegt, und nach manchen Gefechten ward die Gränze der Markgrafschaft bis an den heutigen Kahlenberg, und von der andern Seite der Donau bis an die March und Thaya

*) Hansiz I. 225.

vorgerückt. Am Ende vermittelte Sarolta, wie es scheint, Friede mit Leopolden, der dadurch Zeit gewann, sein neuerweitertes Gebiet immer mehr zu bevölkern, aber auch die Gelegenheit erhielt, auf Ansuchen der Sarolta noch mehrere Missionarien nach Ungern zu senden.

Der Kaiser Otto III. scheint das Geschäft der Bekehrung der Ungern vorzüglich dem Bischof Adalbert zu Prag empfohlen zu haben*), und dieser schickte aus Böhmen mehrere Missionarien, besonders aber seinen Busenfreund den Radla. Vielleicht war es dieser, dem es gelang, den alten Gecse zur Taufe und zu dem Versprechen zu bewegen, daſs er sich von nun an die Ausbreitung des Christenthums in seinem Reiche ernstlich angelegen seyn lassen wolle. Sofort wurden hiezu alle Anstalten getroffen. Zur feyerlichen Taufe des Sohns von Geysa, Woik wurde Adalbert selbst aus Prag berufen, der auch im J. 994 an der Ungrischen Hofhaltung zu Gran anlangte. Es wurde der Plan entworfen und ausgeführt, fremde Ritter mit bewaffneten Scharen aus Deutschland kommen zu lassen, um das Bekehrungswerk nöthigenfalls mit bewaffneter Hand zu betreiben. Wahrscheinlich wurden hierwegen Bothschafter an den Kaiser Otto und an den Markgrafen Leopold († 994) geschickt. Es traf demnach fast zugleich mit Adalbert auch der Graf Adeodatus von S. Severino in Apulien ein, der sich am Kaiserlichen Hofe auf-

*) Was von Otto des III. Gesandten Bischof Bruno gesagt wird, gehört in spätere Zeit; denn Otto III. nennt sich in dem ihm mitgegebenen Empfehlungsschreiben an den Bischof von Passau *Imperator* Augustus, welchen Titel er erst 996 annahm. Eben so ist Ademars Erzählung von Bruno Bischof von Augsburg als Bekehrer der Ungern eine Verwechslung mit dem spätern Bruno.

halten mochte, nun in Ungern ein grofses Gebiet erhielt, das nach ihm benannte *Totis* oder *Táta* anlegte, und die Erziehung des Erbprinzen besorgte. Ihm folgten Wolfger und Hedrich, Grafen von Henneberg, mit 300 Lanzknechten, welche das Schlofs Hedervár in der Raaber Gespannschaft anlegten; ferner Wenzellin und Stephan, Grafen von Wasserburg aus Bayern mit 40 Reisigen, endlich die Schwäbischen Ritter Hunt und Pazman, die auf ihrer Reise in den Orient in Ungern zurück zu bleiben genöthigt wurden. Nun ward der herangewachsene Prinz Woik feyerlich von Adalbert und vom Grafen Adeodatus nach abgelegtem Glaubensbekenntnifs mit dem Namen seines Grofsvaters Stephan getauft. Eine grofse Versammlung der Oberhäupter der Nation ward veranstaltet, und sie wurden ermahnt, sich ebenfalls taufen zu lassen, widrigenfalls ihnen mit Gewalt gedroht wurde. Auch wurde auf Adalberts Andringen in Antrag gebracht, dafs, da es unschicklich sey, dafs Christen Sklaven der Heiden seyn sollten, alle christliche Gefangene für freye Leute erklärt, und ihnen Grundstücke als Eigenthum zum Anbau verliehen werden sollten.

Die Drohungen mit Gewalt, und die letztern Anträge erregten ein allgemeines Mifsvergnügen, und bey der Mehrheit derer, die dem Christenthum nicht geneigt waren, schien ein Aufstand unvermeidlich. Adalbert, der bey der Wenigkeit der deutschen Hülfsvölker keinen guten Erfolg voraussah, scheint selbst dem Geysa den Wink gegeben zu haben, dafs er sachter zu Werke gehen, und die Bekehrung der Nation seinem Thronfolger überlassen möchte; auch entfernte er sich aus Ungern, und kehrte 995 nach Rom zurück; doch hinterliefs er am Hofe Geysa's seinen Busenfreund Radla, der auch in der Folge, als ihn Adalbert zu sich berief, 996, lieber in Ungern

blieb, als seinem Freunde nach Pohlen folgte, wo Adalbert den Märtyrertod fand.

Nach Adalberts Abgang ward Geysa's Eifer für das Christenthum lauer; er beschloſs, es mit den Oberhäuptern der Nation nicht zu verderben, lieſs sie bey ihrem Heidenthum, und die Christensklaven bey ihrem alten Zustande; ja er selbst machte eben sowohl heidnische als christliche Gebräuche mit, und wenn ihm sein Hofgeislicher (Radla ?) Vorwürfe hierüber machte, erwiederte er, er sey reich genug, so wohl dem Gotte der Christen, als den heidnischen Götzen Opfer zu bringen. Selbst die Biographen des Adalberts gestehen, daſs dieser nur einen Schatten vom Christenthume in Ungern hinterlassen habe, und daſs die Vermischung der christlichen Gebräuche mit heidnischen ärgerlicher für die Theologen gewesen, als vorher das ungemischte Heidenthum war.

Zweyerley lag nun bloſs dem Geysa und der Sarolta am Herzen, die Huldigung der Nation gegen den Thronfolger, und dessen Verehlichung mit einer solchen christlichen Prinzessinn, deren Familien-Verbindung ihm die Aussicht auf die Hülfe der Deutschen bey dem Bekehrungswerke verschaffen sollte. Die erstere ward durch Geysa's Nachgiebigkeit in Religionssachen erleichtert, und in einer feyerlichen Versammlung der noch übrigen Stammhäupter sowohl, als der Obergespänne *), legten diese dem Erbprinzen Stephan den Eid der Treue ab. Wegen der Verehlichung desselben wandte sich Geysa allem Ansehen nach an den Kaiser Otto III. dessen Wahl auf die Familie der Herzoge von Bayern fiel, welche mit seiner Gemahlinn verwandt war. Heinrich, seit 955 Herzog von Bayern, Sohn des Hezilo und der burgundischen Prinzessinn Gisela, hatte einen Bruder, Namens Bruno, einen

*) *Convocatis primatibus cum ordine sequenti.* Hartvicus.

Geistlichen, und eine Schwester Gisela. Der Kaiser Otto schickte den Bruno selbst nach Ungern, in der Absicht, die er in seinem Empfehlungsschreiben vom J. 996 an den Bischof von Passau selbst angibt, um die Bande der Freundschaft mit dem Beherrscher der Ungern enger anzuziehen *). Bruno verlobte demnach seine Schwester an Stephan, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dafs er selbst dem Christenthum unverbrüchlich anhänge, und seine Nation vollends zu demselben hinüberführe **). Als diefs zugesagt wurde, kam Gisela in Begleitung eines tapfern Ritters Herrmann von Nürnbeg ins Land. — Ausser dem einzigen Sohne hatte Geysa noch mehrere Töchter, welche alle an christliche Fürsten und Grofse verheirathet wurden. Juditha ehelichte, nach Cromer, Boleslaus den Tapfern, Herzog der Pohlen; eine andere ungenannte den Otto Urseolus, Doge von Venedig (im J. 1009), und eine dritte, Sarolta, den Obergespann von Abaujvár, Aba, in der Taufe Samuel genannt, einen Abkömmling des Cumaners Edumer. Geysa selbst starb im J. 997.

Ganz Ungern und Deutschland sah nun auf den jungen Fürsten Stephan hin, welche Mafsregeln er ergreifen werde. Dieser erklärte sich gleich Anfangs für den Frieden mit allen benachbarten christlichen Fürsten, die er durch Gesandte beschickte, zugleich aber um Hülfstruppen ansprach. So ging schon um diese Zeit eine Ungrische Gesandtschaft an Wladimir in Kiew, und verabredete wahrscheinlich die Eheverbindung des Vetters von Stephan, Ladislaws des Kahlen, mit der Premislawa, Tochter des Wladimir. Es ward der feste Wille des neuen Regenten kund gemacht, dafs alle

*) *Quo rex eorum nostro arbitrio quam propere sit colligandus.*

**) *Sigeb. Gemblac. ad an.* 1010.

Magyaren sich taufen lassen müſsten, und daſs die christliche Sclaven sämmtlich freygelassen werden sollten.

Auf diese Erklärung folgte eine allgemeine Gährung und eine Erbitterung der Magyaren wider die den Hof umgebenden Deutschen. Kuppan, Obergespann von Simeg, wahrscheinlich ein Abkömmling eines Stammhauptes, warf sich zum Haupte der Miſsvergnügten auf, und rückte endlich wider Stephan ins Feld, indem er Weszprim, wo Stephan sich sonst aufzuhalten pflegte, mit seinen Truppen umlagerte. Kuppan wollte Geysas Wittwe heirathen, und sich des Thrones bemächtigen, wie die Sage bey Keza erzählt.

Eine Schlacht war es, die in diesem wichtigen Zeitpunkte den Zustand Ungerns für die Folge entschied. Der junge Stephan, rüstiger als sein Vater, lieſs sich von Hunt und Pazman, im Granflusse stehend, mit dem Schwerte, nach deutscher Sitte, umgürten, und dadurch zum Ritter schlagen. Wenzelin von Wasserburg erhielt den Oberbefehl seiner ganzen aus Deutschen und getauften Ungern bestehenden Armee, Hunt und Pazman wurden zu Ungrischen Pfalzgrafen *) erklärt, und führten die Deutsche Leibwache des Stephan an. Alle Soldaten wurden mit dem Kreuze bezeichnet, der Name Maria war das Losungswort, die Hauptfahne der Armee hatte auf einer Seite das Bild des heiligen Martin, auf der andern des heiligen Georg. Dem erstern that Stephan ein feyerliches Gelübde. Die deutsche Tapferkeit erfocht einen vollständigen Sieg, Kuppan

*) *Comites Palatii*, *Palatini.* Erster Ursprung dieser Würde — als Befehlshaber der Leibwache. Später ward ihre Wirksamkeit ausgedehnt, sie erhielten den Titel *Magnus Comes*, Groſsgraf, *Nagy Ur Ispány*, (daher das verdorbene *Nádor Ispány*.)

selbst ward getödtet, und nach einer alten Sage bey Kéza geviertheilt, ein Viertheil ward am Thor von Raab, das zweyte von Gran, das dritte von Veszprim, das vierte vor einer Siebenbürgischen Stadt aufgehangen: denn ein abschreckendes Beyspiel sollte aufgestellt werden, um in der Folge sanftere Maſsregeln möglich zu machen. Die Verbreitung des Christenthums war hier, wie bey den Sachsen und Slawen in Deutschland, vom Schrecken begleitet; nach der Meinung der Bekehrer heiligte der Zweck die Mittel.

Die Einführung der christlichen Religion, welche durch diese Schlacht entschieden, oder wenigstens beschleunigt ward, ist an sich selbst eine groſse Wohlthat für das Reich geworden; aber man muſs, um diese Wohlthat nicht übertrieben zu würdigen, und um die noch fast durch ein Jahrhundert fortwährende Hinneigung vieler Magyaren zum Heidenthum zu begreifen, den damaligen Zustand der christlichen Religion im Occident im Auge behalten. Mit der christlichen Religion, wie sie damals beschaffen war, kam eine ganz neue Abgabe über das Land, nämlich der Zehnten, von dem selbst der Adel nicht frey war. Dieser Zehnten muſste entrichtet werden an auswärtige Geistliche, an Mönche, die sich Anfangs den Ungern nicht einmal in der National-Sprache verständlich machen konnten. Die Pracht des christlichen Gottesdienstes gefiel, aber vom Wesen der Religion blieb das Magyarische Volk unbelehrt, die lateinische Liturgie war ihm ganz fremd, und lieſs sein Herz kalt. Die Taufe ward als das Zeichen des Christenthums befohlen, und unter Strafen befohlen, aber die vorgängige Belehrung mangelte ganz. Der äuſsere Schein des Christenthums beruhte bloſs auf der Furcht, und ward mit dieser abgelegt. Die deutschen und

italienischen Geistliche und Mönche umgaben den Hof, und wurden zum Nachtheil der Staatseinkünfte mit Gütern beschenkt; allmählich nahmen sie auch auf die politischen Angelegenheiten und auf die weltlichen Gunstbezeugungen Einfluſs. Sie verdrängten vom Hofe die magyarische Sprache, und führten am Ende in allen Geschäften die lateinische ein. Diesen Übelstand in Rücksicht der Cultur des groſsen Haufens hätte die orientalische Religion nicht nach sich gezogen, und erst die Reformation hat der Ungrischen Sprache ihr literarisches und zum Theil geschäftliches Daseyn wiedergegeben.

Mit dem Christenthume zugleich ward aber auch das deutsche Feudalwesen, mit dem bisherigen Magyarischen vermischt, und eine neue, die Macht des Regenten vergröſsernde, Staatsverfassung eingeführt. Vorzüglich muſste es die Magyaren schmerzen, daſs nun Knechtschaft und Leibeigenschaft unter ihnen Statt finden sollte, da sie vorher alle frey gewesen. Gleich nach dem Siege erlieſs nämlich Stephan das Edict, daſs alle Magyaren, die sich binnen einer gewissen Frist nicht taufen lassen wollten, ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Zustand, Leibeigene werden müſsten, wo hingegen diejenigen, die sich taufen lassen würden, je eher sie dieſs thäten, desto besser behandelt und beschenkt werden sollten. Auch wurde sofort zur Einführung des Zehnten geschritten, und das Kloster auf dem St. Martinsberge, welches Stephan seinem Gelübde zu Folge anlegte, erhielt bischöfliche Rechte, und den Zehnten vom ganzen Gebiete des Kuppan, d. h. vom Simeger Comitate. Dieser Zehnte ward Anfangs so streng genommen, daſs er sich auf alle Producte und alles Vieh ausdehnte, und sogar das zehnte Kind dem Kloster zur beliebigen Verfügung übergeben werden sollte.

Um so viel Geistliche zu bekommen, als wenigstens zur äufserlichen Bekehrung und zur Taufe der Bekehrten nöthig waren, schickte Stephan sofort Gesandte und Ausschreiben an die benachbarten christlichen Fürsten, und darunter an Kaiser Otto III. Letzteren liefs Stephan zugleich fragen: ob er etwas dagegen haben würde, wenn Stephan, um seinen Mafsregeln wider das Heidenthum mehr Nachdruck zu geben, und die Macht des Regenten zu vermehren, die Königswürde annähme? Indessen versammelte Stephan alle Obergespänne und Oberofficiere seines Reichs *) um sich herum, und indem er selbst bald jedem einzelnen, bald allen Versammelten Unterricht in der christlichen Religion ertheilte, auch bey den Halsstarrigen Drohungen und Härte anwendete, gelang es ihm, sie alle zur Annahme der Taufe zu bewegen. Durch die Oberhäupter sollte dann auf das Volk gewirkt werden.

Die Gesandtschaft an andre christliche Länder und besonders nach Deutschland hatte den erwünschten Erfolg: es kamen mehrere Geistliche herbey: ja der Abt Astrikus **) führte eine regulirte Schaar Benedictiner mit sich, für welche ein Kloster, *Pétsvárad*, unweit von Fünfkirchen angelegt, aber erst 1015 vollendet wurde. Nun theilte Stephan sein Reich in zehn bischöfliche Sprengel, und ernannte zu jedem einen Bischof, z. E. den Astrik zum Bischof von Colocsa; in Gran sollte das Erzbisthum errichtet werden. Die Bischöfe und Mönche mufsten ins tiefere Ungern, um ihre Heerden zu bekehren und zu taufen; allein es ging damit nicht so geschwind: mehrere derselben hohlten sich bey den halsstarrigen

*) *Militiae suae Comites. Hartvicus.*

**) Nach Dobner heifst Athanasius Böhmisch Astrik.

Magyaren den Märtyrertod, und das zunehmende Mifsvergnügen der Heiden machte es nöthig, das Ansehen des Regenten durch die königliche Würde zu verstärken, und seinen weitern Vorkehrungen durch gesetzliche Verfügungen Nachdruck zu geben. Zur Erwerbung der königlichen Würde gab Otto III. nicht nur seine Zustimmung, sondern er schenkte nach Ademar dem Stephan auch eine Lanze, an welcher Nägel vom Kreuze Christi und Stücke von der Lanze des heiligen Mauritius angebracht waren; auch rieth er ihm angelegentlich, die nöthigen Schritte hiezu beym Papste zu machen, die er seinerseits zu unterstützen versprach *), da sein ehemaliger Erzieher Gerbert so eben unter dem Namen Silvester II. Papst war.

So ward denn zu Anfang des Jahrs 1000 Astrikus nach Rom gesandt, mit folgenden Aufträgen: zuvörderst für den König die Krone, dann für alle ernannte Bischöfe das Pallium und den päbstlichen Segen, endlich für das neu zu errichtende Graner Erzbisthum die päbstliche Zustimmung zu verlangen. Da übrigens Stephan nach eingehohlter Gesinnung der Obergespänne es zu schwierig fand, alle Christen-Sclaven in Ungern für freye Leute zu erklären: so sollte Astrikus vom Papste einen Rath begehren, welcher Mittelweg einzuschlagen sey, um einerseits diesen Sclaven, und der freyen Übung ihrer Religion aufzuhelfen und den Vorschriften der Kirche Genüge zu thun, andrerseits die Eigenthümer derselben nicht zu sehr zu beleidigen.

Der Papst Silvester II. erstaunte über die Bothschaft des Astrikus; denn fast ohne sein Zuthun war ein ganzes Reich der katholischen Kirche gewonnen. Ich bin nur apostolisch, rief er aus, aber

*) Ditmarus: *Imperatoris gratia et hortatu coronam obtinuit.*

Stephan ist ein wahrer Apostel Christi *). Er schickte sofort, schon vorher hiezu aufgefordert vom Kaiser — nach der Legende von einem Engel im Traum **) — dem Stephan eine bereits fertige, für den Herzog Miecislaw in Pohlen bestimmt gewesene Krone, welche noch jetzt vielleicht einen Bestandtheil der Ungrischen Reichskrone, d. h. den obern Deckel derselben ausmachen mag, während der untere Theil offenbar griechische Arbeit, und ein Geschenk des Kaisers Michael Ducas an den Herzog von Ungern Geysa vom J. 1072 ist ***). Der Papst schickte ferner auch ein Kreuz, das wegen der apostolischen Verdienste des Königs immer vor demselben getragen werden sollte. Ferner überliefs der Papst dem König alle kirchliche und weltliche Anordnungen nach Gutbefinden zu treffen, indem er zugleich die Eintheilung der bischöflichen Sprengel, und die geschehene Ernennung der Bischöfe billigte. In Rücksicht der Sklaven aber gab der Papst sein Gutachten dahin ****): die heidnischen Sklaven sollten ferner Sklaven bleiben, wie es denn überhaupt Grundsatz seyn solle, dafs die Heiden den Christen unterthänig seyn sollten. Die christlichen Sklaven aber sollten allerdings frey gemacht werden, jedoch sollte der König eine Ent-

*) Hartwicus. Hierauf beruft sich auch Clemens XIII. in seinem Breve vom J. 1758 über den Titel: Apostolisch.

**) Auch die Griechen fabelten von der englischen Bestimmung ihrer Krone. *Const. de adm. Imp. ed. Bandurii.*

***) Diefs ist das kurze Resultat weitläufiger, und zum Theil mit polemischer Bitterkeit angestellter Untersuchungen über die Ungrische Reichskrone, wovon die letzte und beste vom Herrn Propste Jos. Koller ist.

****) *Fragmentum de Udvornicis Kezae adjectum.*

schädigung ihrer bisherigen Besitzer ausmitteln, und den künftigen Zustand der Befreyten selbst bestimmen.

Lange Zeit glaubte man, wie auch Gregor VII. gern glauben gemacht hätte *), der König Stephan habe die schmachvolle Schwachheit gehabt, habe sein Reich dem Papste und dem römischen Stuhle zu Füſsen gelegt, es dann als Lehen des Papstes überkommen, und nur unter dieser übermüthigen Bedingung die Krone erlangt. Man bewies dieſs mit einer Bulle Silvesters vom 27. März 1000, welche zuerst in Inchoffers *Annalibus ecclesiasticis* Rom 1644 gedruckt erschien. Inchoffer hatte diese Bulle vom Croatischen Minoriten Raphael Levakovich, Corrector der Illyrischen Kirchenbuchdruckerey zu Rom erhalten, der sich unter dem Titel eines Commissärs der Curia in Betreff der Geschäfte des gelobten Landes am Hofe Ferdinand III. aufhielt, eigentlich aber Nachrichten über die Hierarchie in der Österreichischen Monarchie, und über die Einkünfte der Bisthümer in Bezug auf die päpstlichen Annaten einzog. Von diesem Traumbilde eines päpstlichen Lehens haben Kerchelich und Kollar **) die Ungrische Geschichte befreyt, denn sie haben den Betrug, den Levakovich mit dieser erdichteten Bulle spielte, unwiderlegbar aufgedeckt. Levakovich verschafte sich, unter dem Vorwand, die Ungrische Geschichte zu studieren, Zutritt in etliche Archive, und nachdem er sich Floskeln der alten Diplomatik gesammelt hatte, schrieb er an den Cardinal Aldobrandini: die Ungern seyen fest überzeugt, daſs die Päpste kein Recht auf ihr Reich hätten, weil ihr König sie ohne Zuthun des Papstes bekehrt habe.

*) *Epistola ad Salomonem de anno* 1073.

**) S. dessen Buch *de potestate legisl. circa sacra cap. XIV.*

Er habe also eine Bulle des Papstes Silvester erdichtet, die das Gegentheil glaublich machen solle, und werde dafür sorgen, dieselbe auf eine gute Art ins Publicum zu bringen. — Da inzwischen Levakovich auch am kaiserlichen Hofe über die Annaten, über das Recht des Ungrischen Königs, die Bisthümer zu besetzen u. s. w. eine gar zu ultramontanische Sprache führte, so ward er verdächtig, und entging seiner Gefangennehmung nur durch eine schleunige Flucht. Noch jetzt verwahrt man zu Agram die Concepte der erdichteten Bulle in der Levakovichischen Urschrift *). Doch solcher frommen oder gleiſsnerischen Erdichtungen gibt es in der Ungrischen Geschichte mehrere, und unter diesen beziehen sich die meisten, wie wir bald sehen werden, auf Stephans I. Zeiten und Regierung.

Nach der Rückkehr des Astrikus von Rom mit einer so günstigen Abfertigung und in Gesellschaft eines päpstlichen Abgeordneten Benedict Vetta, ward ein frommer Benedictiner vom Martinsberge, Sebastian, zum Erzbischof von Gran ernannt, und die Krönung des Königs zu Gran, und dann die der Königin Gisela am 15. Aug. 1000, am Tage der Geburt Mariens feyerlich begangen. Es scheint, daſs Stephan hiedurch seiner Gattin eine Art Mitregentschaft habe zugestehen wollen **) Der Bischof von Veszprim mochte die Krönung der Königin verrichtet haben, denn für seine Domkirche und sein Wohnhaus sorgte Gisela am meisten. Auſser dem Graner Erzbischofe und dem Vesprimer Bischofe waren noch Bischöfe bestimmt für Erlau, Batsch, Csanad,

*) *Collectio Scriptorum regni Slav. Varasd.* 1774. 8. Meine Geschichte des Ungr. Reichs. 4. II. S. 154.

**) *Gestamine coronae regni sociam esse constituit. Hartvicus.*

Csanad, Colocsa, Raab, Fünfkirchen, und für Siebenbürgen; diese weiſs man gewiſs; sie machen sammt Gran nur die Zahl von neun aus; man streitet welches das zehnte gewesen? *)

*) *Kereszturi in hist. Episcopatus M. Varad.* will die Stiftung des Groſswardeiner Bisthums von Stephan I. ableiten. Strenge genommen beweist er nichts anders, als daſs es 1070 shon existirt habe, p. 2. 3. Das Weizner, Neutraer, Agramer Bisthum sind späteren Ursprungs.

Zweyter Abschnitt.

Das blühende Ungern unter mächtigen, religiösen, aber tapfern und auf ihre Rechte in geistlichen Sachen haltenden, Königen. 1000—1196.

Alle diese Bischöfe und die Primates, d. h. die deutschen Hofbeamten und Generale, dann die getauften Obergespänne, (denn nur diese zog jetzt Stephan zu seinem Rathe, alle Vorzüge der erblichen Stammhäupter erloschen) vereinigte Stephan in einen grofsen Reichs-Senat, um die künftige Ordnung der Dinge in Ungern festzusetzen. Das damahls gegebene Reichsgesetz befindet sich noch in der Sammlung der Ungrischen Gesetze. Mehrere seiner Verfügungen erinnern an fränkische Capitularien, an Beschlüsse deutscher Synoden zu Mainz 847 und 888, und an Canonen des Papstes Hadrian zum Vortheile des Bischofes Ingelram wider die falschen Ankläger und Unterdrücker der Bischöfe; welches keine Verwunderung erregen mag, da die Hofbeamten und die Bischöfe meistens Deutsche waren. Die Form des Reichs-Senats selbst war fränkisch: denn bey den Franken galt der Grundsatz: das Gesetz entsteht durch Anordnung des Fürsten, und durch Zustimmung des Volks; unter dem Volk verstand man aber nur den Clerus als den ersten Stand, und dann die Obersten des Volks (die *Principes*). Hier folgt ein Auszug des neuen Gesetzes, so wie mein historisches Gefühl dessen Sinn bey der Dunkelheit mancher Ausdrücke, und bey den Fehlern im Texte in Zusammenhaltung mit andern gewissen Angaben *) begreifen konnte.

*) Besonders mit dem *Fragmento de Udvornicis.*

I. Gesetze über die Verfassung.

A) Der Clerus ward nach fränkisch - deutschem Muster der erste Stand, die Ehrfurcht gegen ihn das erste Gesetz: ja die Nation ward ermahnt, für ihn das Leben zu lassen *). Alle Richter und Obergespänne wurden angewiesen, den Bischöfen in allen kirchlichen Verfügungen zur Verbreitung des Christenthums zur Hülfe zu seyn **). Die Beobachtung des Sonntags, der Freytagsfasten, der Quatember, die Versehung eines Sterbenden mit den heiligen Sakramenten ward unter politischen Strafen befohlen: die Abgabe des Zehntens ward in die Gesetze eingetragen, mit der Bedrohung, dafs wer den Zehnten nicht geben wolle, den Neunten geben müsse. Zehn Dörfer zusammen sollten verpflichtet seyn, eine Kirche zu bauen: der Pfarrer sollte von seinen Kirchkindern erhalten, zwey Hufen Landes, zwey Sklaven, ein Pferd, sechs Ochsen, zwey Kühe, vier und dreyfsig Stück Borsten- und Wollenvieh. Den Priester-Ornat und die Kirchen-Requisiten versprach der König zu besorgen, die Kirchenbücher sollte der Bischof herbey schaffen. — In allen Criminal-Fällen sollte wider einen Geistlichen das Zeugnifs eines Layen nicht gelten, sondern nur das Zeugnifs eines andern unbescholtenen ***) Priesters angenommen werden. — In gemeinen Verbrechen übten die Kirchen das Zufluchtsrecht aus, Majestätsverbrechen ausgenommen.

*) *Animas vestras pro eo ponetis*, *cap.* 4.

**) *Cap.* 2. *Consentientes sint comites et Judices Praesulibus suis ad justitias faciendas.* In den Fränk. Capitularien v. J. 813. bey *Baluz. V. S.* 182 heifst es umgekehrt: *Episcopi consentientes sint Comitibus etc.*

***) Und verheiratheten, *Uxores et filios habentis cap.* 3. Also gab es damals kein *Cölibat* d r Weltgeistlichen wie Herr Benedikt Virág richtig bemerkt, in seinen *Magyar Századok* (Jahrhunderten Ungerns) IX—XIII. Ofen 1808. 8.

B) Die Hofämter werden in den Gesetzen nicht erwähnt: allein es ist kein Zweifel, dafs Stephan, wie schon oben bemerkt worden, die Würde eines Pfalzgrafen nach deutschem Muster erschaffen, dann die Würde eines Oberlandrichters (*Judex curiae* oder *Comes curialis*) und *Magister Tavernicorum* beybehalten habe. Zu diesem kam dann später die Wûrde eines Wojwoden vom Land jenseits des Waldes (Siebenbürgen).

C) Die Obergespänne. Diese Würde scheint von nun an nicht mehr erblich geblieben zu seyn, und hing seit Stephan I. von der königl. Verleihung ab *). Sie waren nach, wie vor, die Oberhäupter eines ganzen Bezirks in allen Angelegenheiten, und die Anführer im Kriege. Zwey Drittel aller Einkünfte des Bezirks gehörten dem König, ein Drittel ihnen, und der Antheil des Königs durfte von den Obergespännen bey Strafe des doppelten Ersatzes nicht veruntreut werden **). Um die Einkünfte des Königs zu sichern, sollte der König nichts giltig verschenken, was zu den Bezirks-Einkünften (*ad Comitatum*) gehört, und sollte sich auch Niemand unterstehen, sich eine Schenkung hierüber ausstellen zu lassen ***).

D) Die Adelichen, damals *milites* oder *Servientes regales* genannt: denn aus ihnen bestand die bewaffnete Macht des Reichs. Spätere Urkunden, selbst die goldne Bulle Andreas II. erwähnen der grofsen Freyheiten, die Stephan den Adelichen verliehen habe, wovon indessen das Decret wenige Spuren enthält. Alle Adeliche mufsten Christen seyn, — wer

*) Daher die Formel: *Comes pro tempore constitutus.*

**) *Cap.* 42.

***) *Cap.* 5 *et* 35. Die Abweichungen von diesem Gesetz haben das Ungr. Reich ins Verderben gebracht. *Rogerius cap. X.*

nicht Christ seyn und bleiben wollte, wurde aus der Gemeinschaft (der Adelichen) ausgeschlossen und zum erniedrigten Sklaven *). Ein jeder Adelicher sollte zugleich ein gebohrner Vertheidiger seines Vaterlandes seyn (Miles). Ein Miles oder Adelicher besafs seine Ländereyen blofs gegen die Verpflichtung im Kriege zu dienen, ohne alle Abgaben — er besafs sie mit vollem Recht des Eigenthums, jedoch nur auf Söhne **), Witwen, und männliche Agnaten ***) vererblich. In Rücksicht der Vererbung auf die Witwe aber ward die Vorsicht getroffen, dafs wenn eine kinderlose Witwe sterbe, und keine (männliche) Agnaten des Mannes vorhanden seyen, der König erben solle ****). Schritt eine Witwe, die Kinder hatte, zur zweyten Ehe, so durfte sie nichts, als ihre Allatur dem zweyten Manne zubringen, die Waisen wurden öffentlicher Obsorge anvertraut, und ihnen ihr Vermögen erhalten. — Ein Adelicher konnte seiner Güter nur im Fall eines Majestätsverbrechens und einer Felonie, jedoch nur für seine Person verlustig werden, die Güter desselben blieben den unschuldigen Söhnen. Ueber das Mobiliar-Vermögen *****) aber konnte jeder Adeliche frey disponiren, zu Gunsten nicht nur seiner Söhne, sondern auch der Witwe, der Töchter und der Kirchen. — Nur die Adelichen durften heidnische Leibeigene und christliche unter gewissen Bedingungen Arbeit- oder Zinspflichtige Unterthanen, *Conditionarios* besitzen. Endlich blieb es blofs dem König vorbehalten, jemanden durch Verleihung von Ländereyen zum Edelmann zu erklären ******). Allein nach Beschaffenheit der Ländereyen bildete sich damals schon eine doppelte Classe von Edelleuten.

1. Diejenigen Adelichen, die auf ihren Lände-

*) *Cap.* 1. **) *Cap.* 35. ***) *Cap.* 24. ****) *Cap.* 24.

*****) So verstehe ich das *Cap.* 5.

******) *Verböcz. Trip.* 1. *tit.* 3.

reyen heidnische Sklaven und Leibeigene oder auch christliche Zinsbauern (*Conditionarios*) hatten, damals *Seniores*, d. h. *Seigneurs*, *Domini*, genannt, heut zu Tage adeliche Güterbesitzer mit Unterthanen (*Nobiles Donatarii*). Die Mächtigern darunter durften sich sogar andere ärmere Adeliche als Schildknappen, (*milites servientes*) halten *). Diese Begüterten leisteten die Kriegsdienste unmittelbar unter der Fahne des Königes (*Servientes regales*).

2. Diejenigen Adelichen, meistens adeliche Gefangene und vom König ausgelöste Christen, welche kleine Ländereyen ohne Unterthanen und Sklaven, bekamen, gegen dem, daſs sie die Besatzung der Schlösser in Kriegszeiten ausmachten, und die innere Sicherheit aufrecht erhielten; diese hieſsen damals *cives castri*, *castrenses*, heut zu Tage die adelichen Einhäusler (*Nobiles unius Sessionis*) und ihre Offiziere *Jobagyones castri*.

E) Der Stand der Freyen, der sich aus den befreyten christlichen Sklaven bildete. König Stephan machte den Grundsatz des Papstes geltend, daſs kein Christ ein Sklave seyn könne, jedoch befolgte er auch den päpstlichen Wink, die Eigenthümer der Sklaven schadlos zu halten. Er verfuhr demnach auf folgende verschiedene Art, die zu verschiedenen Klassen der Freyen Anlaſs gab **).

1. Er stellte es jedem adelichen christlichen Sklavenbesitzer anheim, dieselben aus Barmherzigkeit und zum Heil seiner Seele bey Lebzeiten oder auf den Fall seines Todes unentgeltlich für frey zu erklären; auch sollte dieſs die Witwe und die Erben des Verstorbenen thun dürfen; (*Cap.* 17.) Solche Freye hieſsen *Duschenici* ***), *Exequiales*, und sie hatten

*) *Cap.* 21.

**) S. das merkwürdige nicht hinlänglich beachtete *Fragm. de Udvornicis*.

***) Von *Duscha*; Slawisch Seele.

meistens die Verbindlichkeit, jährlich eine Seelenmesse *) für ihre Befreyer lesen zu lassen. Ferner stand es frey, die Sklaven, die man besafs — an Kirchen zu verschenken, worauf die Kirchen und Geistlichen nur die *liberorum denarios*, eine geringe Abgabe oder geringe Dienste, von ihnen verlangten (*Udvornici Ecclesiarum*).

2. Wer diefs nicht thun wollte, mufste seinen christlichen Sklaven Grundstücke zur Bearbeitung gegen jährliche Leistungen oder jährlichen Zins anweisen. Diese Classe von freyen Landleuten hiefs *Conditionarii*, weil sie Grundstücke unter leidlichen Bedingungen besafsen.

3. Diesen *Conditionariis* stand dann frey, sich von ihren *Seigneurs* auszulösen. Ein verheiratheter *Conditionarius* zahlte 100 Byzantiner als Lösegeld für sich und seine Familie, ein lediger für sich 24 Byzantiner, oder indem er den gleichen Betrag abdiente. Solche Selbstbefreyte hiefsen *libertini*.

4. Mehrere christliche Gefangene löste jedoch der König selbst um das bestimmte Lösegeld von den *Seigneurs* ab, und forderte von ihnen nur gewisse Leistungen, z. E. an Handwerks-Produkten, an Naturalien und Diensten zur königl. Hofhaltung u. d. gl. Diese hiefsen *Udvornici regales*, und wurden ganz nach den Gesetzen für die Freyen, behandelt. (*Cap.* 55.).

So sanft, zweckmäfsig und weise diese Mittel auch waren, freye Leute aus den christlichen Sklaven zu machen, so sehr sie den Grund zu dem Bürgerstande und den nachmahligen freyen Städten legten: und so ernstlich auch Stephan befahl, dafs kein *Comes* und kein Adelicher einen Freyen wieder zum Sklaven

*) Nach solchen Seelenmessen ward ein Todtenmahl am Tage des Todes des Freylassers gehalten (*Tor*) nach dem Ausdruck des Gesetzes: *Agape facere*.

mache, so wenig konnte Stephan ganz damit durchdringen. Es blieben noch immer Christensklaven übrig, die die einzelnen mächtigern Adelichen als Knechte und Mägde und als Handwerker zum Dienste ihrer Haushaltung leibeigen behielten (*Udvornici privatorum*), und erst Colomann mufste diesen Mifsbrauch ganz abschaffen.

F. Die heidnischen Sklaven blieben ganz in ihrem leibeigenen Zustande unter dem (slaw.) Namen Ubech (die Weggelaufenen, die von der Taufe weggelaufen waren). Sie wurden gleich einer Waare gekauft und verkauft *). Wer die Sklaven eines andern in Freyheit setzen wollte, mufste für eben so viel Sklaven den Kaufpreis erlegen. Sie konnten wider ihre Herren nicht als Zeugen auftreten. Der erste Diebstahl eines Sklaven galt fünf junge Ochsen oder die Nase, der zweyte die Ohren oder fünf junge Ochsen, der dritte das Leben. Kein Freyer durfte sich mit Sklaven auf unkeusche oder eheliche Weise vermischen.

Unter der Classe der heidnischen Sklaven wurden wahrscheinlich nicht nur die Magyaren, die sich taufen zu lassen sich hartnäckig weigerten, sondern auch die unterjochten Völker vom orientalischen Glaubensbekenntnifs, z.B. die Walachen begriffen. Die Zahl der Sklaven war demnach nicht geringe, und ihre Behandlung machte auch in der Folge der Gesetzgebung sehr viel zu schaffen, zumahl da später die Abkömmlinge der heidnischen Sklaven zum christlichen Glauben übertraten. — Es gab auch Criminalfälle, wo Freye zu Sklaven wurden. So z.B. ein Freyer der gestohlen — mit einer Sklavin wiederhohlt Unkeuschheit getrieben — oder sie gar geehlicht hatte.

G. Die Fremden oder *Hospites*. König Stephan wollte, dafs sein Reich ein sicherer Zufluchtsort

*) *Cap.* 36.

der Fremden seyn solle; sie durften sich, wo sie wollten, ansiedeln und ihre Handwerke und Künste treiben: diefs geschah meistens in den Thälern am Fufse eines Schlosses; so entstanden die Städte. So lang Stephan lebte, durfte den Fremden nichts zu leide geschehen, um das Christenthum und die Cultur der Nation desto besser zu gründen. Nur das einzige ward verordnet, dafs solche Fremde den Ort, wo sie sich niedergelassen und wo sie gutes Auskommen und Schutz gefunden hätten, nicht leichtsinnig verlassen, noch im Lande willkührlich herumstreifen sollten *).

II. Gesetze über die monarchische Verwaltung, und den Gehorsam in der neuen Monarchie.

a) Wer wider das Leben, die Gesundheit und die Würde des Königs handeln würde *), oder wer, ob er es gleich weifs und beweisen kann, ein solches Unternehmen eines Andern nicht anzeigt, sollte politisch und kirchlich verbannt seyn, und seine Güter verlieren, jedoch nur für sich, nicht für die unschuldigen Söhne.

b) Wer das Vaterland an Fremde verräth und in andre Staaten entweicht, verliert ebenfalls für sich seine Güter.

c) Wer zwischen dem Könige, den Oberbeamten und den Adelichen Zwietracht durch Verläumdungen

*) *Cap.* 22.

*) Dieses Gesetz ist freylich sehr unbestimmt. Otto, Bischof von Freysingen behauptet daher auch: der König könne noch zu seiner Zeit jeden *Comes* durch einen abgeschickten Capidschi Pascha auf gut türkisch verhaften, foltern und tödten lassen. Eine solche Macht behielt sich wohl Stephan blofs des Heidenthums wegen bevor: auch ward diefs später abgeändert, und der Grundsatz eingeführt: *Non citatus, non convictus, non puniatur.*

stiften will, verliert das Leben. Wer einen Oberbeamten wider den andern aufhetzt, verliert die Zunge.

d) Die *Comites* sind der Gerichtsbarkeit des Königs *), die Adelichen der Gerichtsbarkeit der *Comitum* untergeordnet. Der Adeliche kann vom *Comes* an den König appelliren; thut er diefs aber ohne Grund, so zahlt er zehn Goldgulden. Thut er es mit Grund, und der König findet, dafs der *Comes* den Adelichen durch seinen Urtheilsspruch verkürzt habe, so mufs der erstere den Schaden doppelt ersetzen. Von Geldstrafen bekam der König zwey Drittel, der *Comes* ein Drittel.

e) Die Freyen und *Hospites* hatten ihre *Villicos*, (Dorfrichter) aus ihrer Mitte, die aber auch unter dem *Comes* standen, und die Sklaven waren ganz der Gerichtsbarkeit ihrer Herren unterworfen.

III. Gesetze zur Erhaltung des Landfriedens und zur Bestrafung der Verbrechen. Diese Gesetze waren streng, aber heilsam, und bey einem kriegerischen Volke nothwendig. Wer nur den Säbel zog, zahlte schon fünf und fünfzig Goldgulden (Cap. 49.). Wer einen niedergesäbelt hatte, starb durch das Schwert. Wer einen mit dem Säbel verstümmelte, ward an denselben Gliedmafsen verstümmelt. Wer einen auf eine andre Art vorsetzlich umbringt, zahlt 110 Goldgulden **), und mufs aufserdem fasten. Wer sein Weib umbringt, gibt ihren Verwandten nach seinem Stande 5—50 junge Ochsen. Wer anderer Häuser u. dgl. verbrennt, mufs alles in seinen vorigen Stand herstellen und sechzehn junge

**) Der König allein urtheilt in solchen Sachen, sagt Otto von Freysingen († 1158.) Es gibt kein *judicium parium*, keine Vertheidigung. Auch diefs ward abgeändert.

*) Das *Fredum* der Deutschen, die Strafe des gebrochenen Landfriedens.

Ochsen, oder sechzig Silbergulden zahlen. Wechselseitige Befehdungen der *Comitum* oder *Militum* zogen schwere Geld- oder Ochsenstrafen nach sich. Dergleichen Strafen wurden auch festgesetzt auf den Meineid, die Schlägereyen, den Mädchenraub, den Diebstahl, u. s. w. aber auch auf Zauberer, Hexen und Wahrsager.

Nach diesem denkwürdigen Reichstag, auf welchem das deutsche Feudalwesen auf das Magyarische gepfropft wurde, beschäftigte sich Stephan mit Erbauung und Dotirung von Klöstern und bischöflichen Residenzen, darunter besonders des Graner Erzbischöflichen Sitzes, und des Klosters auf dem Martinsberge. Lange Zeit hielt man ein Diplom für ächt, das Stephan im Jahr 1001, im zweyten seines Reichs dem gedachten Kloster verliehen haben soll, aber musterhafte kritische Untersuchungen haben es beynahe zur Gewifsheit gebracht, dafs auch hier ein frommer, durch den Abten zu Martinsberg zu den Zeiten Andreas II., der diesem Abte blind ergeben wer, gespielter Betrug obwalte: indem es zu den Zeiten Stephans keinen Erzbischof Dominikus, noch einen *Vice-Cancellarius*, keine *Duces*, keine *Marchiones*, keine Kammer gab; ferner kein von hinten mit einem Pergament-Schnitzel *(Corrigies)* befestigtes Siegel gebräuchlich war, die Majestätssiegel, wo der Kaiser den Reichsapfel in der Hand hielt, erst seit Heinrich II. 1003 eingeführt wurden, weil der König nicht nöthig hatte, im Context sich gegen Widersprüche des Bischofs von Veszprim zu verwahren, (wohl aber der Abt von Martinsberg zu den Zeiten Andreas II.), und weil das Diplom in dem Transsumt des Königs Andreas II. offenbar falsche Anhängsel bekam, indem es darin hiefs: *Tributa autem, quae a sancto Rege Stephano Ecclesiae S. Martini sunt donata*, Stephan sich aber bey

Lebzeiten nicht selbst einen Heiligen genannt haben kann; endlich, weil sowohl die Bürgerschaft zu Prefsburg, als der Bischof von Weszprim gerade zu Andreas II. Zeiten die Authenticität dieser Urkunde gerichtlich bezweifelten*). Da Hartwicus mehrere Klöster ausdrücklich nennt, welche vom Könige Stephan angelegt worden, so beeiferten sich diese alle, Stiftbriefe von Stephan aufzuweisen, allein mehrere derselben sind grobe Erdichtungen, z. E. das griechische Diplom für das Nonnenkloster zu Weszprim, welches von der Abgabe des Neunten spricht, die vor Ludwig I. gar nicht gebräuchlich gewesen, oder das Diplom für Fünfkirchen vom Jahr 1009. »*Pio Stephano regnante anno nono.*« Nicht eine einzige von allen diesen Urkunden ist über alle Zweifel erhaben.

Noch ein ungrischer Grofser, ein Stammhaupt war übrig, der sich weder zur christlichen Religion bequemeu, noch in die neue Ordnung der Dinge und in den monarchischen Gehorsam fügen wollte, und dieser war der mütterliche Oheim des Königs, Gyula im Lande jenseits des Waldes, welcher sich sogar erkühnte, von seiner Residenz Gyula Fejérvár aus, (dem heutigen Carlsburg) nach Ungern zu streifen und die Verbreitung des Christenthums zu hindern. Stephan legte abermals ein feyerliches Gelübde ab, der heiligen Maria ein Kloster zu errichten, wenn dieser Krieg gut ginge — er überfiel den Gyula mit seinem deutsch-ungrischen Heer 1002., schlug ihn, nahm ihn mit seinen zwey Söhnen Bua und Bucna gefangen, und sperrte sie lebenslänglich ein.

*) Dies ist das kurze Resultat aus dem Hauptbuch: *Libelli quibus Anonymus Authentiam Diplomatis de anno 1051. in dubium vocans, adversus Agam. Palladium, Chrys. Novák et Ant. Ganótzy defenditur.* Viennae 1780. 160 — 264. und 54. S.

Die Schätze des Gyula, welche Stephan in seine Gewalt bekam, wurden nun dazu verwendet, in Stuhlweifsenburg (Székesfejérvár), wohin der König seine Residenz verlegte, eine überaus prächtige Kirche der heiligen Jungfrau zu bauen, und ein Collegiatstift mit besondern Freyheiten zu gründen. Die Kirche selbst erklärte Stephan zu seiner Hofkirche. Den Domherrn des Stiftes und dem Propste ertheilte er das bischöfliche Zehntenrecht in einem gewissen Bezirk, und die Unabhängigkeit von der Gerichtsbarkeit irgend eines Bischofs, mit Vorbehalt der Verbindlichkeit, bey den erzbischöflichen Synoden zu erscheinen. Die Legende setzt hinzu, dafs weil Gyula seine Schätze auf ungerechte Art zusammen gebracht habe, die daraus erbaute Kirche öfters abgebrannt sey. Aber über das Verfahren Stephans gegen seinen mütterlichen Onkel machte sie keine Anmerkung. In Siebenbürgen ward sofort ein Vojwode Zoltan*) über das ganze Land (mit den ihm untergeordneten *Comitibus)* bestellt, und ein Bisthum in Gyula Fejérvár gegründet.

Siebenbürgen war indessen den Einfällen der Petschenegen**) (Bissener, Bessen) aus der heutigen kleinen Walachey sehr ausgesetzt, und der alte Zoltan war nicht im Stande ihre Einfälle abzuwehren. Stephan zog demnach ums Jahr 1003 in die kleine Walachey, und nach manchen überstandenen Beschwerlichkeiten in diesem Gebirgslande gelang es ihm, den Fürsten der Petscheneger, den Chan Kean, zu überwinden und zu tödten. Aus den hier erbeuteten Schätzen gründete er die Kirche des heiligen Peter und Paul zu Alt-Ofen***), zu deren Erbauung griechische

*) Den aber Kéza irrig mit dem Urgrofsvater Stephans für eine Person hielt.

**) Bey Kéza irrig der Bulgaren.

***) Thurotz und nach ihm Ranzanus erzählen hier, dafs

Maurermeister und Künstler aus Byzanz verschrieben wurden. Um diese Zeit ward der Byssener Thonuzoba an der Theifs mit Krieg überzogen, und wegen seiner Hartnäckigkeit sammt seinem Weibe umgebracht, sein Sohn Urcun aber zum christlichen Glauben bekehrt.

So war demnach Stephan gröfstentheils Herr in seinem Reiche; der Sieg über den Gyula befestigte den Landfrieden und die Fortschritte des Christenthums: nirgends wagte das Heidenthum sich öffentlich zu zeigen, ob es gleich im Grunde noch nicht ausgerottet war. Stephan konnte sich nun dem jährlichen Besuche der von ihm gestifteten Kirchen und Klöster widmen, und Almosen vertheilen; er sorgte für die Gebäude, Gisela seine Gemahlin für die Altargeräthschaften der Kirchen *). Im Jahr 1004 erlebte er die Freude, seinen Schwager, den Bischof Bruno, der mit dem Kaiser Heinrich II., seinem Bruder, zerfallen war, und Zuflucht in Ungern suchte, durch Gesandte mit dem Kaiser Heinrich aussöhnen zu können. Durch Heinrichs, seines kaiserlichen Schwagers, Vorschub kamen auch mehrere deutsche Colonisten nach Ungern, und Szathmár-Nemethi ward von Deutschen angelegt, welche Gisela eingeladen hatte.

In seinem Hauswesen hatte er anfangs das Schicksal, blofs Töchter zu zeugen. Desto mehr erfreute ihn 1007 die Geburt eines Sohnes, den er dem Schwager, Kaiser Heinrich zu Ehren, ebenfalls Heinrich

Stephan (nach Ranzanus, als er 33 Jahr alt war (persönlich in Rom gewesen, allein hievon findet sich sonst nirgends eine Spur. Hartvicus sagt: Stephan habe auswärtigen Kirchen *per nuntios* Geschenke gemacht.

*) Bey der Krönung der ungrischen Könige braucht man noch einen von der Gisela gestickten Mantel (Mefskleid).

(Imre, Emericus) taufen liefs. Mehr als jemals widmete sich nun Stephan der Vollbringung guter Werke im Sinne der Legenden. Ihn besuchte öfters ein Eremit aus Böhmen, Namens Günther; so oft dieser kam, machte ihn der König zu seinem Schatz- und Küchenmeister: worauf Günther nicht unterliefs, alles auszuleeren und zu verschenken*). Der König selbst lag, nicht ohne Schaden seiner Gesundheit, zu ganzen Nächten auf den Knieen, oder vertheilte nächtlicher und unbekannter Weise Almosen, wobey die Bettler einmal, nach dem Gelde allzubegierig, über ihn her fielen, und ihm die Haare aus dem Bart rauften. Weit entfernt, hierüber aufgebracht zu seyn, dankte Stephan der heiligen Jungfrau für diese ihm widerfahrne Auszeichnung, und beschlofs nur noch mildthätiger gegen Arme, Fremde, Witwen und Waisen zu seyn. Die Erziehung des Knaben Emrich war demnach auch ganz mönchisch-fanatisch, und besonders wurden dem heranwachsenden Jüngling übertriebene Begriffe über das Verdienst der Enthaltsamkeit und Keuschheit eingeprägt. In alle Kirchen, in alle Klöster ward der Jüngling vom Vater mitgenommen; er wufste besser, als sein Vater, welche Mönche die andächtigsten, die enthaltsamsten wären, und der beständige Umgang mit diesen brachte ihn zu dem geheimen Gelübde der Keuschheit. Da der Erzbischof Sebastian von Gran erblindet war, so versah durch 10 Jahre Astrikus Bischof von Colocsa seine Stelle. Im Jahr 1010 bekam Sebastian sein Augenlicht und die Verwaltung des Erzbisthums wieder, aber auch Astrikus erhielt für sich und seine Nachfolger in der Colocser Kirche das Erz-

*) Diesem Günther schreibt Katona noch in unsern Tagen das Wunder zu, dafs er einen gebratenen Pfau an dem Tische des Königs lebend und auffliegen machte.

bischöfliche *Pallium*, und so erhielt die Ungrische Kirche zwey Erzbisthümer, zwischen welchen die Suffraganen mit päpstlicher Bewilligung getheilt wurden.

Indessen wuchs die Familie des Stephans heran: er zeugte aufser Emrich mehrere Söhne, seine älteste Tochter verheirathete er schon frühe an Doboka, einen *Comes* im Lande jenseits des Waldes *), von der er auch bald einen Enkel Csanád erhielt. Eine zweyte verehligte er 1017 an einen Englischen Königssohn Edmund, der sammt seinem Bruder Eduard von Knud, dem Dänen, aus England verjagt, nach Ungern gerieth **), und nach dessen frühzeitigem Tode an Eppo Grafen von Nellenburg, welche die Mutter des heiligen Eberhard ward. Eine Neffin, die Tochter seiner Schwester vom Peter Urseolus (der vertrieben von Venedig in Constantinopel lebte), Namens Adelheid, gab er 1021 seinem Nachbarn, dem Marggrafen Albert von Österreich zur Ehe ***), seinen von eben dieser Ehe erzeugten Neffen Peter aber setzte er zum Befehlshaber seiner deutschen Leibwache. Endlich suchte er auch für seinen Sohn Emerich ums Jahr 1026 eine Gemahlin aus königlichem Geblüte — (wie Tomko Marnavich will, aber nicht beweist, die Tochter des Königs Crescimir von Croatien, nach andern eine byzantinische Prinzessin ****); aber der fanati-

*) In Siebenbürgen. Von ihm hat das Schloſs und Comitat Doboka den Namen.

**) *Acta Sanctor. Jun. T. III.* 10. *Jun. et April T. I.*

***) *Aloldus ad h. a.*

****) *Vita S. Elisabethae nec non b. Margaritae Virginis ex MSS. Codd. eruta et praeviis dissertationibus illustrata opera Georgii Pray Tyrnaviae* 1770 4to. S. 264. steht folgendes von Emerich: *Kinek mikoron vólna nemességes jegese Geurek chazarnak leanya, Istentöl néki meg jelentetett, es az ö jegesevel zeplentelen meg tarták az tisztaságnak szüzességét.*

natische Emerich entweihte den Ehestand durch Enthaltsamkeit, und beraubte den Vater der Freude, die Geburt eines Thronfolgers zu erleben, so wie das Reich der Aussicht auf dauernde Ruhe.

Indessen fielen die Bessen oder die Petschenegger aus der kleinen Walachey in Siebenbürgen ein, und Stephan, obwohl von ihrem Vorhaben benachrichtigt, konnte in der Eile keine andern Anstalten treffen, als dafs er Befehl gab, das Landvolk sollte sich in die Schlösser werfen, und seine besten Habseligkeiten retten. Noch ernsthaftere Auftritte gingen im südlichen Ungern vor, die die Zultaische Gränzbestimmung zu verrücken drohten. Die Bulgarey war im Jahr 1018 von Basilius ganz unterjocht worden, ein mächtiger von den Byzantinern gedrängter Bojar, Sermon, bemächtigte sich des schönen Syrmiens und des heutigen Slavoniens, und da ihn auch hier die Griechen verfolgten, und meuchelmörderisch umbringen liessen, so ward ums Jahr 1024 Syrmien eine byzantinische Provinz, und Diogenes, der Mörder Sermons, Commandant in derselben. Ein anderer Bulgarischer Bojar, Namens Ochtum, ein Nachkomme des Glad, von Widdin kommend, setzte bey Orsova über die Donau, bemächtigte sich des ganzen Landes bis an die Maros und den Körös, schlug seinen Sitz an der Maros auf, achtete keiner Befehle des Königs, und verheerte das benachbarte Gebiet von Ungern. Stephan regte sich nicht, denn er lag um diese Zeit drey Jahre lang an der Gicht und am Podagra darnieder.

Auch von der Seite Deutschlands blieb Stephan nicht ungeneckt, nachdem 1022 sein Schwager Heinrich gestorben war. Um diese Zeit, und besonders seitdem der Chalife Hakem den Bau von Jerusalem 1020 freygegeben hatte, fingen die abendländischen

Christen an, nicht mehr über das Meer, wie sonst, sondern zu Lande über Ungern das heilige Grab zu besuchen*). Anfangs begünstigte Stephan diese Reisen, und überhäufte die Pilger, wie z. E. den Richard, Abt von Verdun, den Wilhelm von Angouleme, den Poppo, Erzbischof von Trier**), mit Geschenken, und mit allen Beweisen der Gastfreundschaft. Ein solcher Pilger, Gerhard, ein Benediktiner, gebürtig aus Venedig, bisher Mönch im Kloster zu Rosazzo im Friaul, ward vom König in Ungern zurück behalten, und lebte zwey Jahre lang mit Maurus als Einsiedler im Bakonyer Wald, nahe am Kloster Bakonybél, das Stephan auf Günthers Rath anzulegen angefangen hatte. Stephan schickte sogar Abgeordnete nach Constantinopel und nach Jerusalem, um in beyden Orten auf seine Kosten eine Kirche des lateinischen Ritus zu errichten, und mit allen Erfordernissen zu versehen, so wie er auch eine Kirche in Rom gegründet haben soll. Allein allmählig erlaubten sich Deutsche und besonders Bayrische Wallfahrer allerhand Ausschweifungen und Erpressungen an den Gränzen und im Innern des Landes, und Stephan mufste sich denselben mit offener Gewalt entgegensetzen***). Als daher Kaiser Conrad den Bischof von Strafsburg, Werner, unter dem Vorwand einer Wallfahrt ins gelobte Land, nach Constantinopel sandte, und dieser mit einer allzugrofsen Menge von Menschen, Pferden und Wägen 1029 an den Gränzen Ungerns erschien, liefs ihn Stephan nicht durch sein Land reisen, sondern zwang

*) *Glaber hist. sui temporis* (*apud du Chesne T. IV.*) *Lib. III. c.* 1.

**) Ademar.

***) *Culpa Bojoariorum dissensiones factae. Wippo, in vita Conradi Salici.* Also nicht *Bawariae caussa haereditandae*, wie Aloldus meint.

ihn, den Weg zur See über Venedig zu ergreifen. Diefs nahm der Kaiser Conrad höchst übel, und überzog den Stephan im Jahr 1030 mit Krieg. Ein deutsches Heer, geführt von Albert, Marggrafen von Österreich, und vom jungen kriegslustigen böhmischen Prinzen Brzetislaw, drang über die Fischa und Leytha vor; aber auch Stephan hatte sich ermannt, hatte die Bischöfe, Oberbeamte und Obergespäne des Reichs versammelt, und mit ihrem Rathe seine Armee zusammengezogen. Schon hatte Stephan seine und seines neugepflanzten Christenthums Sache feyerlich in einem öffentlichen Gebete der heiligen Jungfrau empfohlen, und Anstalten zu einer Schlacht getroffen, als die deutsche Armee Befehle zum Rückzug erhielt. Stephan erklärte diefs laut für ein Wunder der heiligen Jungfrau, und erkohr dieselbe von nun an auf Gerhards Rath zur Schutzfrau seines Reichs*). In der That aber verhielt sich die Sache ganz natürlich: denn der minderjährige, aber schon gekrönte Prinz Heinrich, Sohn des Kaisers Conrad, sammt seinem Vormund, dem Bischofe Eigelbert von Freysingen, mifsbilligte den Krieg wider einen so frommen und um das Christenthum hochverdienten Fürsten, und schickte auf seine Gefahr den Truppen Befehl zum Rückzuge. Anfangs war der Kaiser Conrad ungehalten, allein da auch die Gesandten Stephans in besänftigenden Ausdrücken um Friede baten, so ward dieser 1031 unter der Vermittlung Eigelberts auf dem Fufse des *Status quo* ge-

*) *Patrona Regni Hung.* z. E. auf den Münzen. In der Legende des heiligen Gerard wird bemerkt, die Ungern nennten die Maria nicht so häufig Mutter Gottes, als vielmehr die Frau καθ' ἐξοχήν (*Aszszony*), d. h. die Gebieterin des Reichs. Der September heifst der Monat der kleinen Frau wegen Mariä Geburt, der August der Monat der seligen Frau wegen ihrer Himmelfahrt.

schlossen und beschworen. Das sichere Geleit für Fremde und Pilger ward aufrecht erhalten. Nach diesem Feldzuge liefs Stephan seine Armee unter dem Befehl seines Enkels Csanád über den Ochtum herfallen, und diesen tödten. Csanád erhielt die Gattin und das Schlofs des Ochtum an der Maros, und wurde Obergespann des nach ihm benannten Csanader Comitats, so wie Gerard Bischof von Csanád.

Um diese Zeit starben dem König Stephan auch seine nach Emerich gebornen Söhne in den Jahren der Kindheit. Seine einzige Hoffnung war nun Emerich; er hatte die Absicht, die Regierung niederzulegen, und sich in einem Kloster der Gottseligkeit zu widmen, statt seiner aber den Emerich zum Könige krönen zu lassen. Er verfafste daher auch ein eignes Buch zur Belehrung desselben über seine Regentenpflichten, von welchem Hartvicus den Inhalt angibt. Er lehrte ihn darin, wie er die katholische Religion festhalten, den geistlichen Stand bey seinen Besitzungen und Rechten schützen, die Diener des Altars ehren, die Obergespänne und die Adelichen mit Liebe regieren, die Gerechtigkeit verwalten, Geduld in allen Sachen üben, Fremde aufnehmen und verpflegen, ohne Rath nichts unternehmen, das Beyspiel seiner Vorfahren verfolgen, im Bethen und Almosengeben unermüdet fortfahren solle.

Ein späterer Mönch mag diese Rubriken zum Grunde gelegt, und so einen väterlichen Rath an Emerich zusammengestoppelt haben, der noch unter dem falschen Titel: *Decr. I. Stephani Regis* im *Corpus Juris* steht, aber folgende Kennzeichen eines spätern Alters und eines fremden Verfassers trägt.

1) Stephan sagt darin zum frommen Jüngling Emerich: er sey ein Knabe, im Schoofse der Weichlichkeit erzogen, nun müsse er erst zum

Wirken und Handeln aufwachen — Schwerlich hätte Stephan seine eigne Erziehung getadelt.

2) Er warnt ihn in den bittersten Ausdrücken wider die Läugner der Dreyeinigkeit, als wider die Sklaven des Erzketzermeisters (des Satans), die er nirgends dulden solle. In der Occidentalischen Kirche stiegen erst später Scholastiker auf, welche in der Dreyeinigkeitslehre neuerten, wie z. E. Rosalin 1092, Abälard 1139. Pray glaubt zwar, dafs Stephan die Orientalische Kirche gemeint habe, aber der Streit mit derselben war ganz still, und Stephan erwähnt von der streitigen Frage: *ex patre et filio*, kein Wort.

3) Es herrschen in diesem Rathe spätere, damahls noch unerhörte, hildebrandische Grundsätze; z. E. ohne die Geistlichen bestünden keine Könige, keine Reiche, sie seyen ausgeschieden von den übrigen Menschen, und könnten von Layen nicht gerichtet werden.

4) Stephan ermahnt seinen nur zu enthalsamen Sohn zur Keuschheit; und spricht überhaupt mehr mit Mifstrauen, als mit guter Hoffnung von ihm.

5) Endlich verräth sich die spätere Hand auch darin, dafs dem Emerich die Gebräuche der vor ihm gewesenen Könige zur Beobachtung anempfohlen worden.

Diese Zweifel über die Ächtheit des väterlichen Rathes aufzuwerfen, war um so mehr nöthig, als man daraus schon mehr, als wirklich darin liegt, beweisen wollte, z. E. dafs ein König von Ungern katholisch seyn müsse, obwohl darin nur von dem Athanasischen allen christlichen Confessionen gemeinen Glaubensbekenntnifs die Rede ist.

Aber auch diesen Emerich verlohr Stephan am 2. Sept. 1031 durch den Tod *). Schwer traf dieser

*) Die Annalen von Hildesheim lassen ihn auf der Jagd von einem Eber zerfleischen.

Schlag das väterliche Herz Stephans, und körperliche Schwäche verband sich immer mehr mit Gemüthskrankheit, und mit zunehmender Andächteley. In diesem Zustande hatte die Königin volle Gewalt über ihren Gatten, sie bestimmte ihn in der Wahl seines Thronfolgers, indem sie für den Befehlshaber der königlichen Leibwache, den Peter, Sohn des Otto Urseolus von der Schwester Stephans, eine besondere Vorliebe hegte, und unter dessen Namen zu regieren hofte. Sie bewirkte es, daſs Vasilej, Stephans Vetter, wegen einiger lustigen Jugendstreiche *) zu Neitra in einem engen Arrest gehalten wurde. Eben so hielt sie die drey Söhne Ladislaw's des Kahlen, von der Premislawa, Andreas, Albert oder Bela, und Leventa **) vom Hofe entfernt; nicht minder den Schwager des Königs Aba, und sogar seinen Enkel Csanád, welche als Obergespänne in ihrem Bezirke lebten. Der Bischof von Csanád, Gerard, der so manchmahl nach Stuhlweiſsenburg kam, mochte ebenfalls den König in seiner Stimmung für Peter (seinen Landsmann) befestigen. Nach *de Rubeis* und nach einem Diplom, das dieser (vom Jahr 1036?) aufführt, soll Gerard auch den Auftrag erhalten und vollzogen haben, zu Ravenna ein Kloster zur Unterkunft Ungrischer Pilger, welche Rom besuchen wollten, zu gründen: allein die ächte Legende von Gerard ***) erwähnt hievon nichts: in dem Diplom selbst kommen die zur Zeit ungewöhnlichen Ausdrücke *Consiliarius*

*) *Ob juvenilem stultitiam et lasciviam. Kéza.*

**) Leventa bedeutet sonst einen Ringer oder Kämpfer. Die inländische Sage sondert diesen von Bela ab, mit dem ihn Aloldus verwechselt.

***) Man hüte sich die Legende Gerards, wie der Mönch Wion sie geliefert hat, historisch zu brauchen. Die Bollandisten (*Acta Sanctorum* 24. *Sept.*) haben deren Unächtheit erwiesen.

et Camerarius vor, und Gerard heiſst darin *Episcopus Urbis Morissenae*, da doch der Nahme der Stadt und des Biſsthums (Csanád) längst bestimmt war.

Die Krankheit des Königs nahm so überhand, daſs er nicht mehr auf den Füssen stehen konnte, und das Bett hüthen muſste. Die Hofleute wandten sich nun, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, gegen die aufgehende Sonne, gegen den Thronfolger Peter. Vier Leibgardisten, unzufrieden mit der Langwierigkeit der Krankheit des Königs, verschworen sich, seinen Hintritt gewaltsam zu beschleunigen. Als einmahl Abends die Lichter angezündet wurden, trat einer derselben, das blanke Schwert unter dem Kleid, in das Krankenzimmer des Königs, lieſs aber, gleichsam über das Schreckliche seines Vorhabens vom Entsetzen ergriffen, das Schwert fallen. Rasch redete ihn der König an, und entlockte ihm das Geständniſs der Verschwörung: ihm ward alles verziehen, aber seine Mitverschwornen wurden nach dem Urtheile des Königs am Leben gestraft.

Da die Verschwornen Leibgardisten waren, so scheint der König auf den Obersten der Leibgarde Peter einen Verdacht geworfen zu haben, und in Zweifel gerathen zu seyn: ob dieser fähig und würdig seyn werde, das neugegründete Reich gehörig zu verwalten? Er schickte im Geheim einen Hofbeamten, Namens Buda, um den Vasilej aus seinem Kerker zu Neitra zu befreyen, und nach Stuhlweiſsenburg zu bringen, wo ihn der König vor seinem Tode zum Thronfolger erklären wollte. Aber Buda war ein Vertrauter der Königin Gisela und des Peter, er verrieth ihr den Auftrag des Königs, und statt denselben zu vollziehen, lieſs er zu, daſs Gisela seinen Sohn Sebus nach Neitra sendete, welcher dem armen Vasilej die Augen aus-

stach, und ihm geschmolzenes Bley in die Ohren goſs, darauf aber nach Böhmen floh. Buda brachte hierauf den blinden und tauben Vasilej zum Könige, der nun ganz fühlte, wie sehr er in Peters und der Gisela *) Macht sey. Er stellte sich völlig unempfindlich gegen diese Missethat, die er nicht bestrafen konnte, und begnügte sich, seinen Neffen Andreas, Bela und Leventa zu rathen, sich durch eine schleunige Flucht nach Böhmen einem gleichen traurigen Schicksal zu entziehen. Hierauf fügte er sich dem Willen derer, die ihn tyrannisirten, berief die Bischöfe, Hof-Oberbeamte und Obergespänne des Reichs, erklärte vor ihnen den Peter für seinen Thronfolger, gab diesem und allen Versammelten heilsame Lehren, empfahl ihnen besonders die Handhabung der christlichen Religion und der Geistlichkeit, und verschied in ihrer Mitte am Feste der Himmelfahrt Mariens am 15. August 1038.

Die Bischöfe und die Oberbeamten huldigten in ihrer ersten Betäubung dem Peter, nach dem letzten, obwohl erzwungenen Willen des sterbenden Stephan, die Deutschen zwar gerne, die Magyaren aber mit banger Erwartung, wie sich der neue Re-

*) Vergebens will man von der Gisela die Schmach dieser Verbrechen wegwälzen, und sie auf die Schwester des Königs Stephan, und Witwe des Otto Urseolus, die man willkührlich Gisela nennt, laden. *Herrmannus Contractus* sagt zwar: die Gisela sey in frommen Werken alt geworden, aber der Deutsche schwieg gern von den Verbrechen der Schwester seines Kaisers. Ehrlicher ist der Mönch Albricus (um das J. 1241): „*Illa regina Geisla multas malitias fecit et extremum post mortem regis meritis ita exigentibus interfecta fuit.* Endlich ist Kéza hier zu bestimmt und umständlich, er spricht von der *Gisela regina* nicht *ducissa.* Die gröſsten Laster sind mit heuchlerischer Andächteley verträglich.

gent wohl zeigen werde. Die schwarze Ahnung derselben ging bald in Erfüllung. Der Mörder Sebusch ward aus Böhmen zurückberufen, und am Hofe mit Auszeichnung aufgenommen. Die armen Ladislaiden wurden selbst in ihrer Verbannung verfolgt. Da sie sich in Böhmen aufhielten, so neckte Peter den Böhmischen Herzog Brzetislaw auf folgende Art. Der Pohlnische Prinz Casimir hielt sich am Hofe Stephans auf, weil er nach dem Tode seines Vaters Miesko mit seiner Mutter, der Tochter des Kaisers Otto, aus seinem Vaterlande fliehen musste. Brzetislaw, damahls mit den Pohlen sehr gespannt, und voll Begierde, von der Pohlnischen Anarchie nach Mieczislaws Tode Nutzen zu ziehen, bat den König Stephan, ihn nicht in sein Vaterland zurückzulassen, und Stephan willfahrte aus Freundschaft gegen Brzetislaw. Peter hingegen hatte kaum den Thron bestiegen, als er diesen Kasimir nicht nur entliess, sondern auch zur Rückreise in sein Vaterland reichlich ausstattete. Als die Böhmen sich hierüber durch Gesandte beschwerten, antwortete Peter: ein König von Ungern könne nicht der Kerkermeister des Herzogs von Böhmen seyn *), um so weniger zwar, als die Todfeinde Peters, die Ladislaiden, in Böhmen Zuflucht fänden. Wolle aber der Herzog von Böhmen ihnen diese versagen, so wolle Peter mit Brzetislaw eine enge Allianz schliessen, und ihm wider alle seine Feinde beystehen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und die Ladislaiden mussten aus Böhmen**) nach Pohlen wandern, wo Bela die Schwester Casimirs, Rixa, ehlichte, und zur Belohnung einer kühnen That (der geschickte Ringer warf einen Pommerschen Riesen, einen Heiden nieder, und ermordete ihn)

*) *Martinus Polonus ed. Gedan. p. 78.*

**) *Inopia pressi*, sagt Thurotz, *transierunt in Polon.*

Herzog von Pommern ward, bey dem sich denn auch Andreas und Leventa aufhielten.

Gesichert vor den Ladislaiden, befreyte Peter sich nun von allem Einflusse der Gisela, indem er diese, zum Dank für die ihm geleisteten Dienste, ins Gefängnifs warf *). Die Hofämter und Obergespannsstellen wurden nun mit Deutschen und Italienern besetzt, mit Beseitigung der Magyaren; an Deutsche und Italiener wurden die Güter geächteter Magyaren verliehen. Luxus, Verschwendung, die ärgste Zügellosigkeit herrschte an Peters Hofe neben anscheinender Religiosität **); keine Frau, keine Tochter des Landes war vor Peters und seiner Höflinge unsittlichen Begierden sicher. Alles Zureden gutgesinnter Oberbeamten, selbst der deutschen Bischöfe war vergeblich. Ich will, antwortete er unverhohlen, Ungern in ein deutsches Land verwandeln, alle Ämter an Deutsche vergeben, alles mit Deutschen bevölkern, blofs deutsche Söldner halten, die Magyaren nur als unterjochte Sklaven behandeln, und sie zum Feldbaue und zu Abgaben zwingen. Auch wurden wirklich dergleichen Abgaben ausgeschrieben.

So unklug diese Vorgänge in der innern Verwaltung waren, indem sie den Samen der National-Spannung zwischen Magyaren und Deutschen ausstreuten,

*) Die Aussage des *Joh. Archidiac. de Guercse* (lebte ums Jahr 1350) wird bekräftigt durch das *Chron. rythmicum Monum Ungr. I.* S. 35 und das *Chron. Altahense.*

**) Peter soll die Gebeine des in Österreich aufgehangenen Schottischen Märtyrers Colomann von seinem Gaste Popo, Erzbischof von Trier, erhalten, aber auch, da nach Anlangung dieser Gebeine in Ungern, dürre Unfruchtbarkeit und grofse Sterblichkeit eintrat, wieder nach Mölk zurückgeschickt haben, bis auf den Kopf des Colomann, der in Stuhlweifsenburg blieb. *S. Petz Scriptores I. p.* 102. 279.

das neugepflanzte Christenthum und dessen deutsche Verbreiter gefährdeten, und die Sache des Heidenthums mit der Sache der Magyarischen National-Freyheit zusammenschmolzen; so unklug betrug sich Peter auch in Rücksicht der auswärtigen Verhältnisse. Seine Allianz mit Brzetislaw, der so eben dem Kaiser Heinrich III., Conrads († am 4. Juny 1039) Sohn, allen Gehorsam verweigerte, und in offenbarer Fehde mit demselben stand, verwickelte auch Peter in einen Krieg mit den Deutschen, durch deren Hülfe allein er sich wider die Unzufriedenheit der Magyaren hätte behaupten können. Heinrichs Zug nach Böhmen lief unglücklich ab; drey Ungrische Regimenter verstärkten die Böhmen *), und halfen die Sächsische Armee-Abtheilung, die der Markgraf Ekkard von Meissen befehligte, an ihrem Vordringen hindern. Allein schon im folgenden Jahr 1041 ward Brzetislaw vom Kaiser Heinrich zur völligen Unterwerfung gezwungen: ohngeachtet Peter mit Ungrischen Truppen in Bayern eine Diversion machte.

Vielleicht war Peter eben von seiner Residenz abwesend, um seinem Böhmischen Freunde zu Hülfe zu kommen, als die Bischöfe, Oberbeamten und Adeliche *(Milites)* **) des Reichs 1041, den Bischof von Csanád, Gerard, ausgenommen, sich zu Stuhlweissenburg versammelten, dem Peter allen Gehorsam aufkündigten, und aus ihrer Mitte den Comes von Abaujvár, Aba, in der Taufe Samuel genannt, als den Schwestermann des heiligen Stephan, der Verwandtschaft mit diesem verstorbenen Regenten wegen, zu ihrem Könige ernannten. Mit vereinigter Macht der Obern der Nation ward Peter aus dem Reiche getrieben; er floh zu Albert

*) *Cosmas Pragensis.*

**) *Principes et milites consilio Episcoporum.*

seinem Schwager, dem Markgrafen von Österreich — Albert nahm ihn nicht nur auf, sondern empfahl ihn auch dem Kaiser Heinrich, der grofsmüthig genug war, ihm die den Böhmen geleistete Hülfe zu verzeihen, und sich seiner anzunehmen.

Aba, eigentlich ein Cumaner seinem Ursprunge nach, und des äufserlichen Bekenntnifses ungeachtet, vom Christenthum wenig unterrichtet, und noch weniger praktisch durchdrungen, alt, unbiegsam und roh, liefs zuerst der Rache der Magyaren wider Peters Deutsche Hofleute und übrige Freunde vollen Lauf. Die Rache traf zuerst den Buda, Peters und der Gisela Werkzeug, welcher in Stücke zerhauen; seinen Sohn Sebusch, welchem Arme und Beine gebrochen, und zwey andere Söhne desselben, welche geblendet wurden. Sehr wahrscheinlich ist, dafs die Rache der Magyaren auch die Gisela dem Tode opferte *). Viele andre Deutsche Hofleute Peters wurden gesteinigt und zu Tode geschlagen. Alle Anordnungen Peters und besonders die von Peter ausgeschriebenen Abgaben wurden widerrufen. Den frey gewordenen Söhnen Gyula's, Bua und Bucna, traute Aba nicht; diese scheinen nach Böhmen entwichen zu seyn.

Nach dieser Revolution, an deren Spitze ein Magyarischer Comes, Visca, und noch zwey andre, Toizlan und Petzli, standen, nahm sich Aba nicht die Zeit, sich sogleich krönen zu lassen, sondern suchte sich von Seite Deutschlands vorher sicher zu stellen.

Er schickte daher (1042) Gesandte an den Kaiser Heinrich, und liefs ihn fragen, ob es an dem sey, dafs er, wie er vernommen habe, sich Peters annehmen wolle? oder ob er geneigt sey, den Aba als

*) Nach Albricus.

König anzuerkennen? Der Kaiser gab in Rücksicht des Letzten eine völlig abschlägige Antwort. Sofort beschlofs Aba, den Markgrafen Albert von Österreich anzufallen, weil dieser dem Peter Zuflucht gewährte, und sein Fürsprecher bey dem Kaiser war. Österreich ward von zwey Heeresabtheilungen am nördlichen und südlichen Ufer der Donau überschwemmt; die erstere ward von Albert und seinem Sohne Leopold siegreich in die Flucht geschlagen; die zweyte hingegen verheerte das Land bis an die Trasen, und kam mit Beute und Gefangenen beladen zurück. Ein dritter Schwarm drang in Steyermark ein, und erlitt bey Pettau eine Niederlage.

Noch im Herbst desselben Jahres 1042 brach der Kaiser Heinrich III. in Gesellschaft des ihm wieder treu gewordenen Brzetislaw in Ungern ein, und besetzte Hainburg und Prefsburg, und da er am rechten Donau-Ufer durch Moräste und Verhaue gehindert, nicht vorzudringen vermochte, so verwüstete er das Land am linken Donau-Ufer bis an den Granflufs hin. Die Ungrischen Bischöfe und Grofse (denn Aba war vielleicht ins tiefere Ungern entwichen) liefsen sich jetzt in Tractaten mit ihm ein, und da er ihnen die Wiedereinsetzung des Peter zumuthete, erklärten sie rund heraus, dafs sie diesen nicht zu ihrem Herrscher haben, sondern lieber verzweifelten Widerstand leisten wollten. Heinrich fühlte sich nicht mächtig genug, diefsmahl seinen Willen durchzusetzen; er schlug einen Mittelweg ein. Er liefs den Grofsen den Vorschlag machen, dafs Bucna, einer der entwichenen Söhne Gyula's, also auch ein Verwandter Stephans, über sie herrschen solle *), und sie liefsen sich dieses gefallen,

*) *Lambertus Schafnab.* nennt ihn *Procnui avunculus Stephani* statt *filius avunculi. Quendam ex illis in Bohemia exulantem. Herm. contr.*

schickten Geschenke an den Kaiser, und versprachen alle aus Österreich weggeschleppten Gefangenen zurückzustellen. Auf diese Bedingungen zog sich Heinrich, auch wegen Annäherung der rauhen Jahreszeit, zurück.

Kaum hatte der Kaiser den Rücken gewendet, so kam Aba aus dem tiefen Ungern hervor, und vertrieb den eingesetzten Fürsten nach Böhmen. Aba verschob es noch, an denjenigen Obergespännen, welche zu dessen Einsetzung zugestimmt hatten, Rache zu nehmen: er schickte vielmehr 1043 an den Kaiser Heinrich nach Goslar eine Gesandtschaft mit Geschenken, und bot gegen seine Anerkennung, die Rückstellung der aus Österreich weggeschleppten Gefangenen an. Der Kaiser ward einerseits vom anwesenden Peter an das Versprechen seiner Widereinsetzung erinnert, andrerseits vom Markgrafen Albert ersucht, die schöne Gelegenheit zur Vergröſserung Österreichs und Deutschlands zu benutzen. Er gab daher zur Antwort, er werde selbst an den Gränzen Ungerns erscheinen, und die Ungrischen Thronstreitigkeiten mit Zuziehung der dabey interessirten Österreichischen Markgrafen schlichten. Dieses Versprechen hielt er denn auch: er erschien an Ungerns Gränzen mit einem mächtigen Heere, und machte Miene, über die Raab gehen zu wollen. Da ihm aber seine baldige Hochzeit mit der Agnes v. Poitou am Herzen lag, so lieſs er sich von Aba durch ansehnliche Geschenke besänftigen. Aba versprach und beschwor die Ablieferung der mehrgedachten Gefangenen, gab Geiſseln seines Versprechens und Geschenke, und trat, was noch wichtiger ist, den ganzen Strich vom Kahlenberge bis an die Leitha dem Markgrafen von Österreich ab. Der Kaiser erkannte ihn dagegen als König, und

schenkte ihm eine vergoldete Lanze, als Zeichen des Königthums.

So gesichert in seiner Herrschaft auf Kosten des Reichs, entwickelte er nun seine gemeine cumanische Denkart. Dem Christenthnm (nach Aloldus) im Herzen abgeneigt, umgab er sich mit bewaffneten Schaaren heidnischer Bauern und cumanischer Landleute, und entfernte die Bischöfe und Obergespänne von seinem Hofe. Er liefs besonders denjenigen Grofsen seine Abneigung fühlen, welche 1042 mit Heinrich unterhandelt hatten, wogegen aber auch diese Anschläge zu seiner Entthronung und Ermordung fafsten. Unterrichtet hievon durch einen Mitverschwornen liefs er die Bischöfe und Obergespänne in der Fasten zusammen kommen, unter dem Vorwand, mit ihnen über seine Krönung zu berathschlagen; liefs dann durch seine bewaffnete Schaaren plötzlich vierzig Grofse gefangen nehmen, und ohne alles Verhör auf die grausamste Art auf Pfähle ziehen *). Nachdem er durch diese Grausaumkeit die übrigen betäubt hatte, kam er mit denselben nach Csanad, und muthete zu Ostern 1044 dem Bischofe von Csanád, Gerard, dem ältesten der Bischöfe, (etwa in Ermangelung eines Erzbischofs) zu, ihm die Krone aufzusetzen. Gerard trat an den Altar, aber anstatt ihn zu krönen, warf er ihm mit den bittersten Ausdrücken vor, dafs er die heilige Fastenzeit durch Mord entheiligt, und der Kirche vierzig treue Söhne geraubt habe; unmöglich könne sein Reich von Bestand seyn, und binnen drey Jahren werde er Krone und Leben verlieren. Aba verstund den lateinisch sprechenden Bischof nicht, aber Gerard zwang einen Dollmetsch, ihm alles wieder zu sagen, und weigerte sich beharrlich, die Krönung zu vollziehen. Ein anderer feiger Bischof mufste diese verrichten, und

*) *Acta S. Gerardi ap. Bolland.*

Aba, von allen Anwesenden als König anerkannt, lachte über die, wie er wähnte, unmächtige Drohungen Gerards.

Während nun Aba in seiner bisherigen Weise zu regieren fortfuhr: schlichen sich mehrere Oberbeamte aus dem Lande, nach Deutschland, und klagten den Aba der Tyranney an. Aba war dabey so unklug, dafs er die Auslieferung der Gefangenen und die Räumung des abgetretenen Landstriches verweigerte.

Der Kaiser erschien demnach im Juny 1044 zum drittenmal an der Gränze von Ungern, und bestund auf der Erfüllung der Zusage des Aba wegen der Gefangenen. Aba verweigerte diese, und forderte vielmehr die Auslieferung der Rebellen und Ruhestöhrer, die sich zum Kaiser geflüchtet hatten. Nun brauchte der Kaiser Ernst, und indem er ein päpstliches Breve Benedicts IX. bekannt machte, worin die Ungern wegen Absetzung des Königs Peter in den Bann gethan waren, rückte er über Ödenburg nach Ungern ein. Der Übergang über den Raab- und Rabzaflufs ward durch Wegweisung der Ungrischen Flüchtlinge glücklich bewerkstelligt, und am 5. July ward bey Ménfö, eine Stunde von Raab, eine Schlacht geliefert, deren Ausgang lange im Zweifel blieb, indem der Ungrische Pfeilregen viele Deutsche hinstreckte *). Endlich gingen mehrere Magyarische Haufen unter ihren mit Aba mifsvergnügten Obergespännen zum Kaiser über, und Aba mufste sich durch die Flucht gegen die Theifs hin retten.

Heinrich eilte nach Stuhlweifsenburg, und setzte den Peter wieder als König ein, indem

*) Das mit todten Deutschen besäete Schlachtfeld hiefs noch lange hernach *Veszetnémet*, (zu Deutsch: verlorene Bayern, Grab der Deutschen.)

dem er die zusammenberufenen Grofsen zwang, ihm in der Kirche der heil. Maria, wo er mit der Krone des heiligen Stephan, und den Reichskleinodien auf einem Throne safs, zu huldigen. Peter hingegen mufste für sich und seine Nachkommen dem Kaiser und Reich den Eid der Treue schwören *). Es ward ferner vom Kaiser verordnet, Peter solle hinführo in Ungern ganz nach deutschen Rechten und Gesetzen regieren, welches eine natürliche Folge des neuen Vasallen-Verhältnisses war **). Den Ungern empfahl der Kaiser Gehorsam und Unterwürfigkeit, dem Peter eine gerechte Regierung. Dem letztern liefs er zu seiner Sicherheit deutsche Truppen, worunter sich auch drey schwäbische Ritter, Brüder von Hohenstaufen befanden, und kehrte dann nach Regensburg zurück.

Peter verfolgte nun den Aba mit den zurückgelassenen deutschen Truppen bis an die Theifs; Aba stürzte in einen Graben, ward gefangen, und enthauptet ***). Bey ihm ward die Lanze gefunden, die ihm Heinrich 1043 geschenkt hatte; und nun lud Peter den Kaiser zum Osterfest 1045 nach Stuhlweissenburg, und übergab ihm die dem Aba abgenommene Lanze, an deren Stelle er eine andere empfing. Die erstere schickte der Kaiser dem Papste zum Zeichen, wie richtig er den Bannfluch des Papstes voll-

*) Da befsre deutsche Historiker selbst bemerken, dafs dieses auf zeitliche Gewalt gegründete Lehensverhältnifs nicht lange gedauert habe, und mit der Gewalt selbst weggefallen sey; so ist hierüber weiter nichts zu sagen.

**) Die Aussage der deutschen Annalisten: *Ungarios petentes lege Bojoarica donavit*, ist daher viel glaublicher als Kézas Behauptung: *Hungarica scita servari permisit.*

***) Nach Kéza von seinen mifsvergnügten Begleitern. Nach *Herm. Contr.* und *Lamb. Schaf*, auf Peters Geheifs.

streckt habe *). Peter leistete dabey zum zweytenmahle den Vasallen-Eid, ja es ward ausgemacht, daſs er einen jährlichen Zins an den deutschen Kaiser abzuführen habe.

Zur Bestreitung dieses Zinses schrieb denn auch Peter wieder Abgaben aus, und bezeugte bey jeder Gelegenheit seine alte Vorliebe für die Deutschen **). Hingegen waren ihm die Magyarischen Groſsen fortdauernd aufsäſsig, und ihre Augen waren auf die in der Fremde irrenden Ladislaiden gerichtet. Diese Ladislaiden hatten sich von einander getrennt. Bela, der jüngere Bruder, Herzog in Pommern, hatte zwar eine Zeit lang den ältern Bruder Andreas und den Leventa bey sich: diese fanden es jedoch unschicklich, in die Länge von der Gnade ihres Bruders zu leben, und den zweyten Platz nächst ihm einzunehmen. Sie schlichen sich daher aus Pommern weg, und kamen nach Wladimir, fanden aber bey dem dasigen Fürsten kein günstiges Gehör; geriethen dann unter die Petscheneger, wo sie bald als Spione erschlagen worden wären, hätte sie nicht ein dort ansäſsiger Unger erkannt. Endlich gelangten sie zu Jaroslaw Wladimirowitsch in Kiew, fanden gute Aufnahme, und Andreas verliebte sich in die schöne Tochter des Groſsfürsten, Anastasia.

In Kiew kam ihm nun die Bothschaft der Miſsvergnügten, an deren Spitze Viska, Bua und Bucna standen, zu, daſs sein Vaterland von ihm seine Erlösung erwarte. Andreas traute nicht gleich, sondern schickte zuerst Kundschafter, um sich von der wah-

*) Gregor VII. drehte dieſs hernach so, daſs das von Heinrich eroberte Reich dem Papste neuerdings unterworfen worden. (In einem Briefe an Salomo.) Ja er gab sogar fälschlich vor, die Ungrische Krone sey mit dieser Lanze zugleich nach Rom geschickt worden.

**) Darum konnte auch Gerard ganz leicht eine neue Revolution voraus sehen.

ren Lage der Dinge zu überzeugen; aber diese Kundschafter bestätigten das allgemeine Mifsvergnügen der Magyaren und ihren Wunsch einer baldigen Änderung. Peter hatte diefs Mifsvergnügen noch dadurch vermehrt, dafs er, nachdem er von zwey Grossen Buda und Devetsér die Anschläge der Andern erfahren hatte, mehrere Grofse verhaften, auf die Folter spannen, der Augen berauben und hinrichten liefs. Die übrigen steckten nun die Fahne des offenbaren Aufruhrs auf, und sammleten sich in Csanád, von wo aus sie den Andreas und Leventa feyerlich zur Rückkehr in ihr Vaterland durch Deputirte einluden. Das ganze Heer der Mifsvergnügten setzte sich hierauf gegen das nördliche Ungern in Bewegung, um dem ankommenden Andreas entgegen zu gehen. Es traf die beyden Brüder Andreas und Leventa bey Abaujvár.

Den Ankömmlingen ward in der ersten Freude des Wiedersehens, und im Taumel der dem Andreas übertragenen Regierung das Versprechen abgelockt, dafs in Sachen der Religion kein Zwang herrschen solle, und also das Heidenthum wieder eingeführt, und den Götzen geopfert werden dürfe. Kaum hatte Andreas hierin eingewilligt, so ward in ganz Ungern bekannt gemacht, dafs es erlaubt sey, die deutschen und italienischen Priester und deren Zehent-Einnehmer zu erschlagen, alle Deutsche und Italiener und besonders die Einnehmer der neuen Steuern Peters aus dem Wege zu räumen, und nach heidnischem Gebrauche zu leben. Andreas, der während seiner Abwesenheit kälter in Rücksicht des occidentalischen Christenthums geworden, verhielt sich hiebey leidend und zulassend, Leventa aber hielt es öffentlich mit dem Heidenthum und begünstigte dasselbe, so wie Viska, das Haupt der Mifsvergnügten, und ein gewisser Vatha, der sich zuerst den

Kopf nach altmagyarischer Sitte schor, nur die Vorderhaare in drey Zöpfen hängen liefs, Pferdefleisch afs, und den Götzen bey Bäumen, Felsen und Quellen opferte. Diefs Beyspiel ergriff bald die Mehrheit der Magyaren in allen Gegenden, auch in Ungern jenseits der Donau. Peter floh über die Donau zurück, und als er sich nach Stuhlweifsenburg zurückziehen wollte, wurde er von den Einwohnern der Stadt nicht hineingelassen; er mufste, da die Wege versperrt waren, in ein nah gelegenes Landhaus fliehen. Auf die Nachricht von dem allgemeinen Aufstande der Heiden wider die Christen, eilte auch Gerard, Bischof von Csanád, nach Stuhlweifsenburg mit drey andern Bischöfen. Die Mifsvergnügten aber, und die zwey Ladislaiden eilten ebenfalls nach Pesth, um über die Donau zu setzen. Unglücklicherweise hatte sich Gerard mit Messelesen in Gyón (einem Dorfe des Pesther Comitats) verspätet, und fiel gerade beym Übergange über die Donau, dem vordersten Haufen unter den Befehlen des Viska und Vatha in die Hände. Sofort ward er von seinem Wagen herunter gerissen, gesteinigt, und endlich mit einer Lanze erstochen *). Ein ähnliches Schicksal traf die (italienischen) Bischöfe Buldus und Bestridus **). — Beneta oder Bento, ein andrer Bischof, entzog sich durch die Flucht den Händen der Mörder, und ward auf Andreas Fürsprache beym Leben gelassen. Auch der dem Christenthum getreue Obergespann von Szolnok, wurde von dem Heidnischen Haufen verfolgt, und auf dessen schreyendes Verlangen von seinem Be-

*) So die *Acta SS.* welche nichts vom Herabstürzen des Gerard von einem Berge bey Ofen wissen, der noch der St. Gerhardsberg heifst. Gerhard konnte abermals ohne Wunder bey damaligen Umständen seinen Tod vorher sehen und ankündigen.

**) Nach dem Chron. Rythm. *Budlinus et Betzfriedus. Monum. Ungr.*

gleiter Murthmur, den er selbst über der Taufe gehalten hatte, auf dem Schiffe, auf dem er über die Donau setzen wollte, umgebracht.

Peter suchte auf Annäherung der Mifsvergnügten sich nach Deutschland durchzuschlagen, aber vergebens. Andreas bot ihm sicheres Geleit an, wenn er bleiben wollte, aber Peter traute diesen Versprechungen nicht, welche Andreas vielleicht auch nicht hätte erfüllen können. Peter ward von den Truppen des Andreas ereilt, nach verzweifelter Gegenwehr bey Wieselburg gefangen, und der Augen beraubt*).

Andreas erste Sorge war nun, sich von Seite Deutschlands sicher zu stellen, zumahl da er hörte, dafs der Kaiser Anstalten zu einem Zuge nach Ungern traf. Er schickte demnach wiederholt Gesandtschaften an den Kaiser, mit der Entschuldigung, dafs er an der heidnischen Revolution keinen Antheil habe, sie aber nicht habe hindern können, mit dem Versprechen, das Christenthum wieder in seine Rechte einzusetzen, und mit dem Anerbieten ein zinspflichtiger Vasall des Kaisers zu bleiben **). Den Kaiser beschäftigten so eben Unruhen in den Niederlanden, und er empfahl demnach dem Andreas, indem er sich dessen Unterwerfung gefallen liefs, die Herstellung des Christenthums.

So konnte sich denn Andreas im Jahr 1047 von drey Bischöfen — denn nur so viele waren in der Revolution übrig geblieben, krönen lassen, wobey sein Bruder Leventa alle seine Rechte auf die Krone ihm abtrat. Zum Glücke starb bald darauf Leventa,

*) *Postremo eum oculis privant et in quendam locum cum sua conjuge alendum transportant.* Nach Cosmas lebte Peter noch 1055 und heirathete die Witwe des Brzetislaw, Juditha.

**) *Subjectionem, annuum censum et devotam servitutem promisit. Herrm. Contr.*

ein eifriger Anhänger des Heidenthums, und nun säumte Andreas nicht, die Wiederherstellung der Christlichen Religion, und der alten Stephanischen Ordnung der Dinge bey Lebensstrafe zu befehlen, und den Landfrieden zu befestigen. In einer deſshalb ausgeschriebenen Reichsversammlung ward *) unter andern angeordnet, daſs wer das Zeichen des heiligen Kreutzes nicht ehren würde, die empfindlichsten Strafen leiden müſste, daſs alle Ortschaften und Dörfer ein Kreutz als Zeichen des Christenthums aufrichten müſsten, und daſs jedes Haus eines im Zimmer aufstellen solle, weſswegen die Geistlichen am drey Königstage von Haus zu Haus nachsehen sollten: daſs ferner an Freytagen ein allgemeiner Fasttag zu halten sey, an welchem sich alle nicht nur von Fleisch, sondern auch von Käse, Milch und Eyern enthalten solle, am Feste des heiligen Peter sollte der *Clerus* drey Tage lang *Vigilias* halten. Diese Verordnungen erinnern daran, daſs Andreas in Ruſsland gewesen, und dort die Gebräuche der Griechischen Kirche kennen gelernt habe; erst später ward das Fasten nach occidentalischem Gebrauche eingerichtet.

Andreas mochte einsehen, daſs er den Insurgenten zu viel nachgegeben habe: aber er mochte auch die Erfahrung machen, wie schwer es sey, die alte Ordnung der Dinge, wenn sie einmahl durch eine Revolution des Volks umgestossen worden, wieder herzustellen. Er sah sich demnach um einen Gehülfen, und da er von der Anastasia noch keine männliche Erben hatte, um einen Thronfolger um, und berief seinen Bruder Bela aus Pohlen, der denn auch unzufrieden mit der Anarchie, die nach Miecislaws Tode in Pohlen eingetreten war, mit einer Schaar Pohlnischer Söldner eintraf. Dem Bela ward

*) Nach der bey *Galeottus Martius* aufbehaltenen Sage. *Katona T. XVI. p.* 75.

der herzogliche Titel, und ein Drittheil des Reichs*) zur Leitung unter dem Oberbefehl des Königs zugestanden. Ohne Zweifel gedachte Andreas sich hiedurch die Handhabung der Christlichen Religion und des Landfriedens zu erleichtern, und eine alte Schuld der Dankbarkeit gegen seinen Bruder abzutragen, bey dem er in Pommern gelebt hatte; aber schon die alten Chronisten bemerken, daſs für das Reich nichts verderblicher gewesen, als dieſs erste, in der Folge oft befolgte Beyspiel eines Herzogthums neben dem Königthum.

Andreas sah bald ein, daſs er von Seite seiner Nachbarn, der Deutschen, nicht sehr sicher sey**): er tauschte demnach von den Nachkommen des Ketel das Gebiet am Bodrogflusse ein, und bestimmte Ujhely zu seiner und seiner russischen Gattin (die hier ihr Vaterland näher hatte) Residenz, wo auch Andreas öfters der Jagd, die er liebte, obliegen konnte. Anastasia gebahr ihn ums Jahr 1050 den Salomon, später einen zweyten Sohn, David; einen dritten, Georg, hatte er von einer Beyschläferin.

Mit dem Kaiser erneuerte er 1049 seine Unterhandlungen, muſste aber mit Verdruſs bemerken, daſs Albert Marggraf von Österreich dicht an seiner Gränze das Schloſs zu Hainburg errichtete, und ein Deutsches Heer, unter Gebhard Bischof von Regensburg und unter Conrad von Bayern, diesen Bau deckte. Andreas griff schon 1050 dieses Heer an, und streifte in Österreich, ward aber geschlagen, und der Bau ward vollendet. Im Jahr 1051 erschien der Kaiser an der Gränze von Ungern, ein Theil seines Heers unter Brzetislaw Herzog von

*) Man weiſs nicht gewiſs welches? wahrscheinlich aber einige Comitate an der Theyſs.

**) *Ut ne ulturus sanguinem Petri regis imperator Hungariam intraret. Anonymus C. XV.* mit verbesserter Lesart.

Böhmen sollte am linken, der andere unter seinen Befehlen am rechten Ufer der Donau vorgehen, beyden Heeren sollte Gebhard Bischof von Regensburg Proviant und Kriegsbedürfnisse auf Schiffen nachführen, und ihre Verbindung unterhalten. Brzetislaw drang ohne Hindernifs bis an den Granflufs vor; aber übler ging es dem Kaiser, denn Andreas und Bela liefsen alle Ortschaften und Saaten verbrennen, und die durch Herbstregen angeschwollenen Flüsse und Seen durch Bogenschützen tapfer vertheidigen. Der Kaiser nahm dann einen Umweg über Kärnthen, drang in das Száláder Comitat ein, und wollte sich der Donau und Gebhards Schiffen von dieser Seite nähern: aber die Ungern und Bissener leisteten ihm verzweifelten Widerstand, schofsen mit vergifteten Pfeilen, und schnitten dem deutschen Heere alle Zufuhr ab. Ein Kurier, den Gebhard aus Raab an den Kaiser abfertigte, ward aufgefangen, und dem Gebhard ward im Namen des Kaisers auf seine Anfrage, was er zu thun habe, geantwortet, dafs, da der Kaiser zu viel Widerstand finde, auch Gebhard sich zurückziehen solle. Gebhard zerstörte demnach sogleich seine Schiffe, und rettete sich durch die Flucht; desto heftiger ward nun dem Kaiser zugesetzt, der am Berge Badátsony am Plattensee gelagert war, und an Proviant grofsen Mangel litt. Unter beständigen Gefechten zog sich das Deutsche Heer in der Richtung von Papa gegen Raab; bey Palota verlohr dasselbe sein Gepäck, (der vielen hier gefundenen Purpurkleider wegen nannten die Magyaren den Ort Bársonyos), in den Gebirgen an der Gränze des Stuhlweifsenburger Comitats aber büfste dasselbe eine Menge seiner Tapfern ein, und mufste die schweren Schilder wegwerfen, um leichter zu fliehen *).

*) Diese Gebirge heifsen daher noch jetzt Vérteshegy, d. i. Schildberg.

Mit genauer Noth kam der Kaiser und der Rest des Heers davon, indem Burgunder und Sachsen kühn über die Rabnitz setzten, Raab selbst durch Überfall nahmen, und so den Rückzug deckten,

Nach diesem für die Deutschen nicht eben ehrenvollen Ausgange des Feldzugs mufste Albert von Österreich, dessen Land den Ungern offen stand, Friede von Andreas begehren, der ihm auch zugestanden ward. Jetzt versuchte es der Papst Leo IX. vormahls Bischof von Toul, an den sich Andreas wegen Beylegung des Zwistes mit dem Kaiser gewendet hatte, die beyden Fürsten auszugleichen. Er schickte zu dem Ende vorläufig den Abt Hugo von Clugnes, und liefs einerseits den Andreas ermahnen, das Vasallen-Verhältnifs mit dem Deutschen Reiche nicht zu brechen, andrerseits aber auch den Kaiser bitten, billige Bedingungen zu machen. Andreas erklärte sich seinerseits zum Frieden bereit, wenn er ohne entehrende Bedingungen erhalten werden könnte, aber der Kaiser überspannte auf Andringen seiner Räthe seine Forderungen *). Endlich kam der menschenfreundliche Leo selbst, aber schon fand er 1052 den Kaiser in der Belagerung von Prefsburg begriffen, welche zwey Monathe lang dauerte, und doch keinen Erfolg hatte, weil zuletzt ein geschickter Ungrischer Taucher die Schiffe der Deutschen durchbohrte **). Vergebens stellte Leo dem Kaiser persönlich vor, wie schwer hier mit Gewalt etwas auszurichten seyn werde. Alles was er erhalten konnte, war, dafs die Ungern auf den nächsten deutschen Reichstag Gesandte schi-

*) *Andreas minus minusque pro pacto pacis promisit. Herrm. Contr. Factione curialium Leoni IX. invidentium aures Augusti obturatae. Wibertus in vita Leonis.*

**) *Deo obsessis anxie invocantibus opitulante.*

cken sollten, und da wollte man denn den Frieden unterhandeln.

Der König Andreas that auch noch diesen Schritt dem Papste zu Gefallen: er versprach durch seine nach Tribur geschickte Gesandte eine Summe Geldes *) und eine Ungrische Hülfsarmee in allen, außer den italienischen Kriegen; aber der Kaiser fertigte sie mit der Antwort ab: er müsse alles noch genauer überlegen. Eine so übermüthige Antwort auf so vieles Nachgeben empörte den Andreas, zu welchem so eben 1053 Conrad der abgesetzte Herzog von Bayern floh; dieser ermahnte ihn, nicht nur die Unterhandlungen nicht fortzusetzen oder sich zu Vasallen-Bedingungen zu verstehen **), sondern vielmehr den Kaiser mit Waffengewalt zu entthronen. Auf Conrads Rath fiel Andreas in Kärnthen ein, und eroberte die Hengstburg, die den Ungern 1054 wieder entrissen werden mußte. Conrad starb 1055. Brzetislaw, der im Jahr 1055 zum drittenmal in Ungern einrücken sollte, starb ebenfalls im Jahr 1055, und Kaiser Heinrich III. so wie der Marggraf Albert im Jahr 1056. Die letztern Todesfälle sicherten die Regierung Andreas von Seite Deutschlands vollkommen; denn Heinrich IV. war beym Absterben seines Vaters noch nicht sechs Jahre alt, und Agnes die Reichsregentin Mutter, welche bis 1062 den Reichsgeschäften vorstand, hatte andere Sorgen genug.

Im Jahr 1055 floh die von ihrem Sohne Spitignew vertriebene Wittwe des Brzetislaw nach Ungern, und heirathete zu nicht geringem Ärger ihres Sohnes den im Gefängnisse sitzenden Ex- König Peter. Um eben

*) Wohl schwerlich im Ernste noch einen Theil seines Landes, wie *Herrm. Contr.* meint.

**) *Romana respubl. subjectionem regni Hungariae perdidit. Wibertus.*

diese Zeit nahm auch Wratislaw, Herzog von Mähren, Spitignews Bruder, zu Andreas seine Zuflucht, und da ihm seine Gattin in Ungern starb, heirathete er die schon mannbare Tochter des Königs Andreas, Adelheit. Aus Furcht vor der Macht des Ungrischen Reichs gab Spitignew seinem Bruder Wratislaw seinen Antheil an Mähren zurück. Ums Jahr 1057 gab es Irrungen mit den Byzantinern, wahrscheinlich wegen Syrmien*); doch wurde die Sache durch Ungrische Abgeordnete zu Triaditza mit dem Kaiser Isaac Comnenus ausgeglichen. Andreas konnte die Ruhe im eigenen Lande ungestört herstellen, und ein Kloster zu Tihany am Plattensee bauen — zum Danke für den glücklich vereitelten deutschen Einbruch.

Zu Ende des Jahrs 1058, und anfangs 1059, hatte Andreas eine Zusammenkunft mit der Reichsregintin Agnes und dem minderjährigen Kaiser Heinrich, an der March, und hier ward eine Heirath zwischen der Juditha, Schwester des Kaisers und Tochter der Agnes, und zwischen dem damahls nur achtjährigen Prinzen Salomo verabredet. Vermuthlich gaben ihm die Deutschen den Rath, diesen seinen Erbprinzen, um ihm die Thronfolge zu sichern, noch bey seinen Lebzeiten krönen zu lassen, wie diefs in Deutschland üblich war. Andreas veranstaltete diese seine Krönung im Jahr 1059, ohne dafs Bela und dessen Söhne Geysa und Ladislaus anfänglich etwas dagegen einwendeten. Nur als in der Krönungs-Liturgie die Worte vorkamen: Du sollst deiner Brüder Herr seyn, liefs sich

*) Das Diplom vom Jahr 1057 vom Palatin Radus, der eine Kirche des heiligen Demetrius in Syrmien gebaut haben soll, ist mehr als verdächtig. So z. E. spricht es vom *Jure Patronatus*, — *totam provinciam (Syrmium) Sanctae Coronae rectificavi*, u. s. w.

Bela diese Worte erklären, und ward über den Sinn derselben betroffen. Vergebens wollte Andreas den Bela damit beruhigen, daſs diese Krönung nothwendig und eine Bedingung sey, unter welcher Ungern mit Deutschland Friede, und der König eine Heirathsverbindung geschlossen habe. Ohrenbläser fachten die Zwietracht beyder Brüder zur hellen Flamme an, um so mehr, als Andreas um diese Zeit in eine Gliedergicht fiel, und an den Füssen gelähmt, sich auf einem Fuhrwerk *) fortbringen lassen muſste. Die Höflinge ermangelten nicht dem Bela vorzustellen, daſs er nach dem nahen Tode des Königs einem Kinde werde gehorchen müssen. Die traurigen Folgen des Mangels an einem bestimmten Gesetze über die Thronfolge entwickelten sich in ihrem ganzen Umfange: das Miſstrauen der beyden Brüder wuchs zusehends. Endlich verfiel Andreas auf ein sonderbares Mittel, dem Zwist ein Ende zu machen. Er berief seinen Bruder zu sich, und legte ihm auf einer Ecke des Tisches eine Krone, auf der andern ein Schwert (als Zeichen des Herzogthums) vor. Im Fall, daſs seine Wahl auf die Krone gefallen wäre, war die Anstalt getroffen, ihn sogleich mit dem Schwerte zu ermorden. Allein ein Hofbeamter, der Oberstherold **), hatte den ganzen Anschlag an den Thüren erlauscht, und sagte dem Bela, dem er ergeben war, in der Eile beym Herintreten: wenn dir dein Leben lieb ist, so wähle das Schwert. Bey dem Vortrage des Königs wurden dem Bela die Worte des Oberstherolds deutlicher: er griff nach dem Schwerte, die Krone sollte Andreens gesalbter Sohn behalten. Andreas fiel ihm vor Freude um den Hals, denn er glaubte, er habe das aus brüderlicher Gutmüthigkeit

*) *Traha vehebatur hyemali et aestivali tempore. Kéza.*

**) *Comes praeconum.*

gethan, wozu ihm die Furcht gerathen hatte. — Bela entfloh bald darauf mit seiner Familie zu seinem Schwager Boleslaus nach Pohlen.

Andreas sah nun den Schlund des Bürgerkriegs geöffnet, aus Vorsicht schickte er seinen Sohn Salomo in Begleitung mehrerer Großsen nach Mölk zum Marggrafen von Österreich, Ernst; von da weiter an das kaiserliche Hoflager, wo Salomo mit dem jungen Heinrich zusammen erzogen ward *). Zugleich bewarb er sich um deutsche Hülfstruppen, denn auf den Beystand der noch immer zum Heidenthum geneigten Magyaren, die er durch seine scharfe Verordnungen wegen Herstellung der christlichen Religion gereizt hatte, konnte er nicht verläßslich rechnen. Ernst Conrad von Altenburg, zubenannt Both, der hernach in Ungern eine Familie stiftete, Wilhelm Marggraf von Thüringen und Eppo Bischof von Zeitz führten dem Andreas 1061 zahlreiche Deutsche, Wratislav von Mähren, Böhmische und Mährische Hülfstruppen zu. Bela hingegen drang mit drey Pohlnischen Regimentern an die Theiſs vor, und hatte den gröſsten Zulauf der Magyaren, die von ihm die Herstellung des Heidenthums erwarteten — die Hauptschlacht an der Theiſs fiel zu Andreas Nachtheil aus, Andreas muſste gegen Deutschland zu fliehen, wurde bey Wieselburg gefangen, entwischte abermahls, starb aber ermattet und erschöpft zu Czirz, und ward zu Tihany begraben, wo schon sein zweyter Sohn David lag. Conrad Both und Wilhelm von Thüringen wurden gefangen, aber sie wurden frey gelassen, und Letzterer verlobte sich mit einer Tochter des Bela.

Der Sieger Bela zog in Stuhlweiſsenburg ein, und lieſs sich von den Bischöfen krönen. Da

*) Daher erinnerte Salomo den Kaiser in der Folge *actae simul a pueritia aetatis. Lamb. Schafnab. ad a.* 1074.

aber das ganze Land in eine schreckliche Anarchie verfallen war, das Heidenthum sich öffentlich zu zeigen wagte, und die Magyaren, die ihn auf den Thron erhoben hatten, dessen Herstellung verlangten, in die er zu willigen nicht gemeint war, faſste er, um Zeit zu gewinnen, den Entschluſs: daſs der Zustand des Reichs in religiöser und politischer Rücksicht in einer gröſsern Versammlung in Ordnung gebracht werden sollte. Zu dieser Versammlung berief er nämlich durch ausgesandte Bothen zwey Abgeordnete von jedem Comitate*) aus der Classe der Seigneurs oder adelichen Güter-Besitzer, und legte durch diesen Akt den Grund zu der Form der nachmahligen Ungrischen Reichstage, da bisher nur Bischöfe, Hofbeamte und Obergespänne den Rath des Königs ausgemacht hatten. Indessen bereitete er sich vor, dem Sturm, den er voraus sah, zu begegnen. Er sammelte die noch übrigen Deutschen und wohl auch die mitgebrachten pohlnischen Truppen um sich herum. Die Obergespänne zog er alle in sein Interesse, behandelte die Weiber und Kinder auch derjenigen, die mit Salomo nach Österreich entwichen waren, sehr glimpflich, und bewog mehrere zur Rückkehr. Die eifrigen Christen unter den Magyaren entbot er zu sich, und hob vorläufig alle Abgaben auf, die noch von Peters Zeiten her geblieben waren. Stuhlweiſsenburgs Mauern und Thürme wurden ausgebessert.

In der angesetzten Zeitfrist kamen die Abgeordneten des Comitats-Adels herbey, brachten aber einen groſsen Troſs von (heidnischen) Bauern mit sich, und lagerten sich auf dem Felde. Die Stimmung der groſsen Versammlung war gar nicht lange zweifelhaft, die Mehrheit, von rüstigen Rednern noch mehr erhitzt, forderte durch Deputirte die Herstel-

*) *De singulis villis*, sagt Thuroz wohl sehr uneigentlich.

lung des Heidenthums, und die Erlaubnifs, alle Priester und deren Zehent-Einnehmer zu ermorden, die Kirchen zu zerstören, die Glocken zu zerbrechen, und die Kreutze nieder zu reifsen. Bela, in der Stadt mit seinen Getreuen eingeschlossen, bat sich drey Tage lang Bedenkzeit aus: in der Zwischenzeit zog er die dem Christenthum getreuen Magyaren aus der Versammlung an sich, überfiel dann mit seinen Truppen die unvorbereitete Menge, warf sie, nicht ohne grofsen Widerstand und Blutvergiefsen, aus einander, liefs die Hauptstützen des Heidenthums hinrichten, die andern binden und peitschen, bis sie sich wieder zum Christenthume bekannten. Einem Ungrischen Grofsen, Namens Janus, dem Sohn des Freundes des Heidenthums, Vatha, der durch die Menge von Zauberern und Wahrsagerinnen die er unterhielt, Aufsehen machte, überfiel er mit Heeresmacht, fing sein ganzes wahrsagerisches Gefolg, und zwang eine Hauptzauberin durch Hunger, in's eigene Fleisch zu wüthen. Nachdem er auf diese Art Schrecken um sich her verbreitet hatte, zog er in die einzelnen unruhigen Comitate, und stellte vor dem Verlaufe eines Jahres überall den Landfrieden und die Beobachtung der Christlichen Religion her. Die Feyer des Sonntags war bisher dadurch nicht wenig gestört worden, dafs am Sonntag nach gut orientalischer Sitte Markt gehalten wurde *). Bela schafte diese überall ab, und liefs die Märkte an Samstägen halten. Auf seinen Reisen bemerkte er, dafs, weil die bisher in der Münzstadt Pannonia (am Fufse des Martins-Berges) geschlagenen Silbermünzen ein ungleiches Gewicht hatten (wie man denn auch jetzt in Münzkabinetten Silbermünzen vom heiligen Stephan am Gewichte 11, 12, 13 und 14 Gran findet), die Kipper und Wipper, die Wechs-

*) Daher der Name *Vásárnap*, Markttag, für den Sonntag.

ler und Wucherer ihr Wesen zum Nachtheil des Publicums und des gemeinen Mannes trieben. Er verordnete demnach, dafs von nun an (und diefs ward durch seine ganze Regierung beobachtet) nur Silbermünzen von einerley Gewicht (von 8 Gran) geschlagen werden, und davon vierzig einem Byzantiner Dukaten (denn keine andre hatte man noch damahls in Europa) gleich kommen sollten.

Nachdem er sein Reich auf diese Art von neuem beruhigt, und auf den Weg der Arbeitsamkeit und des geselligen Verkehrs zurückgeleitet hatte, wandte er seine Augen auch gegen das Ausland, und besonders gegen Österreich und Deutschland hin, wo sich Salomo aufhielt. Seine durch Wilhelms von Thüringen Tod frey gewordene Tochter Jojada verheirathete er an den Markgrafen Ulrich von Kärnthen, und eine zweyte, Helena *) an einen Croatischen Grofsen Zvonimir; er selbst, von der Pohlnischen Prinzessin Rixa durch den Tod getrennt, heirathete eine Spanische Prinzessin Margaretha, in deren Begleitung auch zwey Spanische Ritter, Kyquin und Rinoldo, und zwey Franzosen, Gregor und Gerson Cornis ins Reich kamen. Von Deutschland wurde er mit einem fürchterlichen Sturme bedroht. Hier hatten der Erzbischof Hanno von Köln, der Erzbischof Adalbert von Bremen mit dem Herzoge Otto von Bayern sich des Reichsruders und des jungen Kaisers Heinrich IV. bemächtiget, und um den Kaiser desto länger von andern Deutschen Fürsten entfernt zu halten, hatten sie beschlossen, den Salomon auf seinen väterlichen Thron zu setzen, und dabey das Lehensverhältnifs Ungerns gegen Deutschland herzustellen. Bela, um dem vorausgesehenen Einfall zuvor zu kommen, rückte 1062 in Österreich ein, ward

*) Von den Croaten Liepa, die Schöne, genannt.

ward aber vom Markgrafen Ernst zurückgewiesen und verfolgt, und hiebey Wieselburg mit Sturm genommen. Bela war eben im Begriff, zu Anfang des Jahrs 1063 zu Dömös in der Graner Gespannschaft Truppen zusammen zu ziehen, um damit in Österreich einzufallen, als er vom Pferde stürzte *), sich die Lenden zerbrach und den Geist aufgab. So rächte, sagt die Chronik, die Nemesis das Unrecht, das er an seinem Bruder Andreas verübt hatte. Er ward in dem von ihm zu Ehren des Heilandes gebauten Kloster zu Szegszárd begraben **).

Nach Belas Tode 1063 suchte dessen ältester Sohn Geysa sich mit dem in Deutschland verweilenden Prinzen Salomo durch Gesandte abzufinden, und sich gegen seine weitern Ansprüche zu sichern; aber eben diefs veranlafste, dafs die Reichsverweser die Ausführung ihres Vorhabens beschleunigten, den jungen König Heinrich selbst in Begleitung des Bischofs Adalbert von Bremen mit einem ansehnlichen Heere nach Ungern gehen zu lassen, und der Wiedereinsetzung Salomo's mehr Glanz und Festigkeit zu geben. Der Eintritt in das Reich geschah ohne Widerstand, denn Geysa fühlte sich zu schwach, dem Deutschen Heere entgegen zu gehen; er entwich sammt Ladislaus und Lampert nach Pohlen. Es ging demnach die Krönung des Salomo ohne Widerstand vor sich, auf welche sodann das Beylager mit der Judith folgte. Die Grofsen des Reichs hatten dem Salomo ohne Weigerung gehuldigt, und die Deutschen glaubten also, alles aus dem Wege ge-

*) *Chron. rythmicum in Monum. Ungricis.* Vergl. mit Müglen. Eben diefs bedeutet die Phrasis bey Thurocz: *corruente solio*, d. h. sein Pferd stürzte.

**) Das Kloster soll daher so benannt seyn, weil Bela den Spitznahmen *szeg szár* bekam, indem er sehr braun von Farbe, und zugleich kahl war.

räumt zu haben, was Salomo's Ruhe stören könnte. Daſs das Lehensverhältniſs mit Deutschland sowohl durch das Versprechen eines jährlichen Zinses, als der Heeresfolge neu befestigt worden, scheint keinem Zweifel zu unterliegen *).

Als Salomo erfuhr, daſs Geysa zu den Pohlen geflohen war, both er dem Boleslaw groſse Summen Geldes an, wenn er die Söhne Belas nicht unterstützen, sondern ausliefern werde, aber Boleslaw wies diese Anerbiethungen zurük **). Er stattete den Geysa mit einer Pohlnischen Armee aus, mit welcher dieser den Salomo so in die Enge trieb ***), daſs er sich in Wieselburg einschloſs. Der Bischof Desiderius von Raab vermittelte (am 20. Jänner 1064) den Frieden zu Raab, vermöge dessen Salomo als König fortregieren, Geysa aber und Ladislaus als Herzoge in einigen Comitaten an der Theiſs herrschen sollten. Dieser Vergleich ward dadurch befestigt, daſs Salomo und Geysa zu Ostern in Fünfkirchen zusammen kamen, und Salomo sich von Geysa zum drittenmahle krönen lieſs. Um diese Zeit scheint Ladislaus noch als Herzog das Bisthum zu Groſs-Wardein gestiftet zu haben. (1064—1070 ****).

*) *Thurótz cap.* 54.

**) Kadlubek legt ihm die ruhmredige Antwort in den Mund: Es sey den Pohlen nicht sowohl darum zu thun, viel Gold zu besitzen, als vielmehr über die, welche Gold besitzen, zu herrschen.

***) Nach Boguphal ward Salomo in Ober-Ungern geschlagen.

****) Er erbaute nämlich das Schloſs *Várad in parochia castri Byhor*, und in dem Schlosse eine Kirche *in honorem Virginis Mariae minoris*, d. h. die heilige Maria als Mädchen. *Thurótz* meldet dieſs zwar *cap.* 59 vom König Ladislaus, nicht vom Herzog, aber schon 1070 erwähnt er einen *Episcopum Varadiensem*, und 1074 wieder. Ladislaus heiſst bey *Matthias*, *ejus*

Diese dem Reiche Heil bringende Eintracht dauerte durch zehn Jahre *), also bis 1074, und da Salomo, zu jung verheirathet, keine Kinder zeugte, hingegen Geysa mehrere Söhne hatte, so gab es von dieser Seite keinen Anlaſs zum Bruche des geschlossenen Vertrages. Geysa's und noch mehr Ladislaws erfahrene Tapferkeit half dem Salomo über alle auswärtige Feinde siegen, und das Ansehen des Ungrischen Reiches befestigen. Der Croatische Groſse Zvonimir, Geysa's Schwager, der mit den Kärnthnern wegen der Gränzen der Windischen Mark (Krains) Händel hatte, bewarb sich um Ungrische Truppen; Salomo und Geysa führten ihm ein Hülfsheer zu, wiesen die Kärnthner zurück, und wurden dafür reichlich beschenkt. — Otto Herzog von Mähren streifte in Ungern bis Trentschin; Salomo und Geysa vertrieben ihn nicht nur, sondern verwüsteten auch einen groſsen Theil von Mähren, und zwangen den Otto zum Frieden, zu dessen Befestigung er die Schwester Geysa's, Ludmilla, zur Ehe erhielt. Ein tapferer Deutscher, aus dem Geschlecht Wenzellins von Wasserburg, Opus Bator, zeichnete sich hiebey durch einen Zweykampf mit einem riesenhaften Mährer aus. — Die Cumaner aus der obern Moldau, unter ihrem Chan Oscu, brachen in Siebenbürgen, und von da über den Meszesberg in Ungern ein, verheerten alles bis an das Schloſs Byhor hin, und schleppten eine Menge Gefangene

eclae (d. i. *ecclesiae*) *Fundator*, bey *Thurotz Monasterii fundator*, in seiner Legende, der Stifter zweyer Bisthümer, dieses und des Zagraber. Vom Kaiser Sigismund in einem Diplom vom Jahr 1407 wird ebenfalls die Stiftung des Bisthums dem Ladislaus zugeschrieben. S. *Keresztúri hist. Ep. Varad.*

*) Thurotz sagt, fast dreyzehn Jahre, d. h. bis zur Absetzung Salomo's.

mit sich. Salomo und Geysa führten ihre Armee durch Wälder und Gebirge hinter den Meszes, kamen bey Doboka den Feinden in den Rücken, erschwerten ihnen den Übergang über den Szamos und Lápos, und nöthigten sie auf den Borgoer Gränzgebirgen zu einer Schlacht, welche durch die Klugheit des Geysa und Ladislaus, die den Feind auf der abhängigen Seite des Berges angriffen, während Salomo allzukühn den gerade vorliegenden steilen Felsen ersteigen wollte, gewonnen ward. Viele Cumaner blieben im Treffen, andre wurden gefangen, zum Schimpfe ihrer langen Haare beraubt, und sodann niedergehauen *). Die Anekdote von Ladislaus, der, obwohl verwundet, ein Mädchen, das er für die Tochter des Groſswardeiner Bischofs hielt, aus der Gewalt eines Cumaners befreyte, erläutert der Umstand, daſs die Geistlichkeit in Ungern damahls häufig verheirathet gewesen.

Drey Jahre später, ums Jahr 1071, marschirten die Byssener (Petschenegen) aus der kleinen Walachey längs der Donau, setzten ohnweit von Griechisch-Weissenburg, begünstigt von dem Nicetas, Griechischem Befehlshaber von Syrmien, über die Sau, und fielen ins Batscher Comitat ein, dessen Comes damahls Wyd aus dem Deutschen Geschlechte der Hohenstaufen war. Salomo und Geysa entbothen die ganze Ungrische Armee, abgetheilt in so viele Regimenter, als Comitate waren, versammelten sie, jedes befehligt von seinem Obergespann, zu Salankamen, bauten eine Menge Fahrzeuge, und zerstreuten die Griechische Flottille, obwohl sich diese mit Griechischem Feuer wehrte. Der Übergang über die Sau ward erzwungen, und die Festung Belgrad umsetzt. Die belagerten Griechen schickten um Hülfe an die Byssener, und um diese desto leichter zu bewegen,

*) *Capita Cumanorum noviter rasa discindebantur.*

spiegelten sie ihnen vor, dafs das Ungrische Heer nur aus dem Batscher Comitats-Regiment bestehe, und hier Gelegenheit zum Beutemachen sey. Die Byssener kamen wirklich des Nachts herbey, und stiefsen auf das Ödenburger Comitats-Regiment: aber schon dieses, befehligt vom Obergespanne Jan, trieb sie zurück, so dafs Kazar, der Fürst der Byssener, mit genauer Noth entkam. Die Köpfe der erschlagenen Byssener wurden um die Stadt herum gepflanzt, um den Belagerten Schrecken einzujagen. Nach der damahligen Ungrischen Kriegs- und Belagerungs-Kunst wurden hölzerne Thürme rund um die Stadt errichtet, und daraus mit Pfeilen und Steinen geworfen. Vor den Thürmen wurden zu deren Sicherheit Graben und Wälle aufgeworfen: neben den Thürmen aber wurden die Mauerbrecher aufgeführt, und mit denselben wurden die Mauern an mehreren Orten in Schutt gelegt. Im dritten Monate der Belagerung zündete ein gefangenes Ungrisches Mädchen die Stadt an, worauf diese mit Sturm genommen und geplündert ward. Nicetas hatte sich in die Citadelle geworfen, und kapitulirte mit Salomo und Geysa durch des Letztern Vermittlung dahin, dafs die Griechische Garnison ihr Leben und ihre Freyheit erhalten sollte. Geysa war, wie wir in der Folge sehen werden, im Herzen dem Orientalischen mehr, als dem Occidentalischen Lehrbegriff zugethan, und er nahm sich daher der Griechen mit Wärme an. Beym Auszuge der Garnison begab sich Nicetas, indem er ein silbernes Bild der heiligen Jungfrau trug, unverzüglich zu Geysa unter dessen Schutz *). Als es hierauf zu Bács zur Vertheilung der Beute und

*) Diese Begebenheiten erzählen die Griechen nicht, sondern Niceph. Bryennius meldet blofs: dafs Syrmien und die Gegenden an der Sau und Donau von Feinden beunruhigt waren.

der Gefangenen kam, drang Wyd darauf, dafs auch die Capitulanten aus der Citadelle, wie die übrigen Gefangenen, als Sklaven vertheilt werden sollten. Geysa, dem ihnen gegebenen Worte getreu, willigte hierein durchaus nicht, sondern liefs vielmehr den Nicetas und die Garnison frey nach Griechenland abziehen. Wyd, hiedurch beleidigt, und nach der Würde eines Herzogs strebend, wiegelte, sammt einem Bischofe Frank, den Salomo wider Geysa auf, und brachte es dahin, dafs, weil Geysa die Griechen entlassen hätte, er von der übrigen Beute kein Drittheil haben sollte: vielmehr ward diese Beute in vier Theile getheilt, 1/4 davon dem Wyd, 1/4 seinem Eidam Elias, 1/4 dem Könige und seiner Armee, und 1/4 dem Geysa und dessen Truppen zuerkannt. Geysa hiedurch empfindlich gekränkt, unterdrückte dennoch aus Liebe zum Frieden noch einige Zeit lang seinen Unmuth.

Bald darauf 1072 gab es noch eine neue Veranlassung zum Zwist. Michael Ducas, der Kaiser von Byzanz, hatte von Nicetas das gute Benehmen Geysa's gegen die Griechen erfahren; er stattete dafür durch eine Gesandtschaft dem Geysa seinen Dank ab, und schickte ihm sogar eine Königskrone, auf welcher Geysa selbst abgebildet ward, mit der Umschrift: Geobitzas, der an Christum glaubende König von Ungern. Auf derselben Krone befanden sich die Bildnisse des Kaisers Michael Ducas, und seines Bruders und muthmafslichen Nachfolgers Constantin Porphyrogenneta; ferner die Bildnisse mehrerer Griechischen Heiligen, z. E. Cosmas und Damianus *). Nicht sobald hatte Wyd dieses erfahren, als er dem König Salomo beybrachte, dafs Geysa mit Griechischer wie vormahls mit Pohlnischer Hülfe

*) Wie sich den alle diese noch jetzt auf der Ungrischen Krone befinden.

nach dem Throne trachte, und das man ihn aus dem Wege räumen müsse, weil zwey scharfe Schwerte in einer Scheide sich nicht wohl behielten. Salomo verklagte sofort den Geysa beym Papste, dafs er es mit den Orientalen halte, ein Vasall des Kaisers von Byzanz geworden sey, und auf Byzantinische Hülfe sich verlassend, nach der Krone strebe. Geysa der diefs erfuhr, entschuldigte sich beym Papste durch ein langes Schreiben, bestätigte seine Ergebenheit gegen den Römischen Stuhl, bath, seinen Feinden keinen Glauben beyzumessen, und fügte die Versicherung hinzu, dafs er nie der Vasall eines andern Fürsten werden wolle, wo hingegen Salomo bey seiner Krönung das Reich von Heinrich IV. zu Lehen genommen habe *).

Die Römische Curia, schlauer als jemahls, unter Gregor VII. auf ihren Vortheil bedacht, wollte von dem Zwiste in Ungern den möglichsten Nutzen ziehen. Dem Geysa ward unterm 14. März 1074 geantwortet: der Römische Stuhl sey mit dessen Ergebenheit gegen denselben vollkommen zufrieden. Er solle nur in diesen Gesinnungen fortfahren, und dabey überzeugt seyn, dafs man in Rom seinen Widersachern kein Gehör geben werde. All sein weiteres Anliegen könne er durch den Azzo Markgraf von Ferrara (den Überbringer der Antwort) dem Römischen Stuhl vortragen. Schliefslich wünschte ihm der Papst Glück zu allen Unternehmungen und Befreyung von allen Widerwärtigkeiten.

In einem andern Tone schrieb der Papst um dieselbe Zeit an König Salomo, und setzte ihn zur Rede darüber **), wie er sein Reich vom Deutschen Könige habe zu Lehen nehmen können, da er doch wissen müsse, dafs seine Vorfahren und namentlich

*) *Baron. ad. a.* 1074. §. 43.

**) *Lib. II. epist.* 13.

Stephan dasselbe dem heiligen Peter zu Füssen gelegt habe, und daſs Heinrich der Fromme das Ungrische Reich ebenfalls für Rechnung des heiligen Petrus wieder erobert, und deſswegen auch die Königslanze *) nach Rom geschickt habe, wo sie in der Kirche der heiligen Apostel aufgehangen worden. — Auf die Entschuldigung Salomos folgte eine donnernde, ächt hildebrandische, Antwort vom 28. October 1074, worin dem Salomo noch einmahl alles vorgehalten, er als ein Mann, der auch sonst seinem königlichen Stande und seinem Glaubensbekenntniſse durch Feigheit und schlechte Sitten wenig Ehre mache, charakterisirt, und ihm mit allen Blitzen des Vaticans gedroht wird, wenn er nicht seinen Fehler verbessern, und sein Reich statt vom Kaiser, vielmehr vom Papste zum Lehen nehmen werde. Durch Besserung seines Betragens und durch Unterwürfigkeit gegen den Römischen Stuhl könne jedoch Salomo die Gunst der Curia wieder erlangen.

Während dieser Correspondenz aber war der Friedensbruch zwischen Salomo und Geysa offenbar geworden. Auf Anrathen des Obergespanns Wyd erklärte nämlich 1073 der König Salomo, er wolle die ihm vorigen Jahre gegen die Griechen erfochtenen Vortheile verfolgen, und den Constantin Bodinus, den Sohn des Fürsten von Servien, Michael, der in der Bulgarey eine Revolution wider die Griechen zu Stande gebracht hatte, unterstützen. Bey dem Schloſs Kewe an der Donau sollte sich zu dem Ende die Ungrische Armee versammeln, zu welcher auch Geysa und Ladislaus einberufen wurden, um sodann auf Nissa loszugehen. Geysa erschien mit seinen Truppen, aber Ladislaus blieb mit einer andern Abtheilung Truppen in Bihor stehen, um als Rächer

*) Gregor VII. setzt unverschämter Weise hinzu: *Et coronam.*

bey der Hand zu seyn, wenn dem Geysa etwas Widriges widerfahren sollte. Als der König diese Anstalten sah, getraute er sich nicht, sich an Geysa zu vergreifen, und da es ihm ohnehin mit dem Zuge in die Bulgarey kein Ernst war, liefs er sich vom griechischen Befehlshaber von Nissa durch Geschenke abfinden *). Salomo und Geysa schieden bey Kewe mit allen äufsern Zeichen des guten Einverständnisses, aber den Groll im Herzen, von einander.

Jeder bewarb sich nun unter der Hand um Hülfstruppen: Salomo bey dem Kaiser Heinrich IV., Geysa, der in Bihor, Ugolsa, Beregh seinen Sitz hatte, und im Walde Igfon jagte, bey den Russen und besonders bey Isâslaw in Kiew, zu dem er seinen Bruder Ladislaus schickte, dann in Pohlen, wohin Lampert abging. Beyde Partheyen erreichten ihren Zweck nicht. Der Kaiser, obwohl ihm Salomo einen grofsen Theil seines Reichs mit sechs grofsen Städten abzutreten versprach, sammelte zwar in der Eile einige Truppen, und kam damit bis nach Regensburg, bald nach Ostern 1074; allein da eben damals Aachen von andern Feinden bedroht war, kehrte er nach den Rheingegenden zurück. Eben so leer kamen Ladislaus aus Rufsland und Lampert aus Pohlen zurück, denn Boleslaw und Isâslaw waren gerade damals in einer heftigen Fehde wider Swâtoslaw in Kiew begriffen. Beyde Theile verschoben also in Ermangelung auswärtiger Hülfe im Herzen ihre Rache, und schworen einander, auf Vermittelung der Ungrischen Bischöfe und Obergespänne auf einer Insel bey Gran Friede und Freund-

*) *Cinnamus lib. V.* Unter diesen Geschenken waren auch Reliquien, z. E. der Kopf des heiligen Prokop, welchen Salomo, als zugleich Zeichen seines Sieges zu S. Demeter (Mitrowitz) im heutigen Slawonien aufbewahren liefs.

schaft zu (im Sept. 1074). Man gab sich gegenseitig Geisseln, von Seite Salomos ging Wyd und Erney an Geysa's, von Seite Geysa's der Bischof von Groſswardein und Vatta an das königliche Hoflager. Allein Geysa erfuhr bald, daſs Salomo im July 1074 eine zweyte Gesandtschaft an den aus Lothringen zurückgekehrten Kaiser Heinrich geschickt, zwölf Geisseln für seine noch höher gespannten Versprechungen gestellt, und wirklich bewirkt hatte, daſs der Kaiser in Deutschlaud einen Heerbann wider Geysa ansagte. Sogleich lieſs er die Geisseln Salomos verhaften, wogegen Salomo die Geisseln Geysa's unter Wache setzte. Der Kaiser, bey dem sich die deutschen Fürsten wegen der späten Jahrszeit entschuldigten, kam mit einem zusammengerafften Heerhaufen im October 1074, und obwohl er sich an der Rabza mit Salomo vereinigte, so konnte er doch nichts Erhebliches ausrichten, weil Geysa alles verödet, und Menschen und Vieh abgeführt hatte; es wurden daher nur die Ungrischen Gränz-Comitate von deutschen Söldnern verwüstet. Nach dem Rückzug des Kaisers schloſsen beyde Theile abermals einen Waffenstillstand vom 11. November bis auf Georgi 1075, und gaben sich ihre Geisseln zurück. Beyden war es um keinen Frieden zu thun, sondern nur um Zeit zu gewinnen. Salomo bewarb sich nach wie vor, um deutschen Beystand; ja während er zu Keszthely und Szegszárd Weihnachten hielt, kam er auf Zureden des Wyd und des Markhard Grafen von Kärnthen zu dem Entschlusse, auch ohne deutsche Hülfsarmee den Geysa (von dessen Oberbeamten Wyd drey bestochen hatte) ohngeachtet des Waffenstillstandes zu überfallen. Geysa erhielt hievon sogleich durch den Abt Willermus von Szegszárd Nachricht, und schickte in aller Eile den Ladislaus zu seinem Schwager Otto, Herzog in Mähren,

den Lampert aber nach Griechenland und ein Schreiben an den Papst. Zugleich sammelte er seine Truppen, und ging dem Könige bey Kemecse in der Szabolcser Gespannschaft entgegen. Hier ward eine Schlacht zwischen den über die gefrorne Theifs gedrungenen Truppen des Königs und zwischen jenen des Geysa am Sonntag *Exsurge*, d. h. am 26. Febr. 1075 geliefert. Geysa hatte nur vier Regimenter bey sich *), aber drey von diesen, von ihren verrätherischen bestochenen Obergespännen verleitet, verliefsen den Kampfplatz, und wurden, da die Truppen des Salomo das abgeredete Zeichen nicht verstanden, von diesen auf der Flucht aufgerieben. Geysa wehrte sich heldenmüthig mit einem Regimente, dem Biharer, wider dreyfsig Regimenter Salomos; aber ein Zweykampf des Salomonischen Helden Opus Bator mit einem riesenhaften Kämpfer Geysa's, der zum Nachtheil des letzten ausfiel, machte sein kleines Heer vollends muthlos, und er floh demnach über die Theifs bey Tokay *), um gegen Waitzen zu ziehen, und dort seinen Bruder Ladislaus mit den Mährischen Hülfstruppen abzuwarten. Zugleich brachte er in der Gegend um Waitzen eine Menge mit Sensen und Gabeln bewaffneter Landleute zusammen, da er bey dem gemeinem Volke beliebter als Salomon war, und schickte seinem Bruder Ladislaus Kuriere entgegen, um seine Ankunft zu beschleunigen. Auf Wyds Andringen verfolgte ihn der König Salomo, indem sich beyde den Sieg über bewaffnete Bauern leicht dachten, obgleich Erney vom Bürgerkriege ab- und zum Frieden rieth. Wie erschrack aber Salomo, als er von den Hügeln bey Mogyoród herabstieg, und die Armee des Geysa bey Czinkota

*) Ein Zeichen, dafs dem Herzog nur vier Comitate angewiesen waren.

**) Tochoyd.

in bester Ordnung aufgestellt fand. Ladislaws Heldenmuth hatte den Geysa zu neuen Hoffnungen und Thaten begeistert; Ladislaw hatte sogar, um das durch die Treulosigkeit der Seinigen und den Verlust der Schlacht bey Kemecse niedergeschlagene Gemüth des Geysa zu erheitern, zu einer Vision Zuflucht genommen, wornach ihm ein Engel sichtbar geworden war, der dem Geysa die Krone aufsetzte **). Das Centrum unter Geysa's Befehlen ward von dem von Ladislaus mitgebrachten Neutraer-Comitats-Regiment gebildet, der linke Flügel von dem getreuen Biharer Comitats-Regiment unter Ladislaus, der rechte von den Mährischen Hülfstruppen unter Otto. An beyde Flügel lehnten sich die Bauern in neun Haufen geordnet, der Rücken war gegen die Donau gekehrt, und Sieg oder Tod die Losung. Der Sieg blieb dem Geysaschen Heere, der Tod dem Salomonischen; Salomo verlor seine besten deutschen und italienischen Söldner, Wyd und Erney blieben todt auf dem Wahlplatz, Markhard und Swatopluk wurden verwundet und gefangen. Salomo mufste über die Donau nach Wieselburg, und von da nach Prefsburg, wo er seine Mutter Anastasia und seine Gattin Juditha fand. Beyde waren mit dem Kriege nicht einverstanden gewesen, und hatten mehrmals mit Erney vereint in Salomo gedrungen, dafs er den Geysa ruhig bey seinem Herzogthum lassen solle. Die Judith hatte sogar gegen das Ende des Jahrs 1074 den Papst gebeten, den Salomo vom Kriege abzuhalten, und ihre sich in Rom aufhaltende Mutter Agnes zu bewegen, dafs sie die Judith zu sich nehmen solle, worauf ihr der Papst dd. 10. Januar 1075 antwortete: er bedaure sie, dafs sie bey ihren jun-

*) Daher die Engel als Ungrische Kronhalter. Am Orte der Vision ward nachmals von Geysa eine Kapelle des heiligen Peter errichtet.

gen Jahren unter einem so rohen und ungeschlachten Volke so viel leiden müsse. Er versicherte sie, dafs ihr bisheriges Betragen ganz ihrer kaiserlichen Abkunft würdig sey, ermahnte sie, Muth zu fassen bey den Widerwärtigkeiten, die ihr bevorstünden, und versprach ihr von seiner Seite alle Bereitwilligkeit; auch wolle der Papst ihretwegen mit der Kaiserin Agnes sprechen. — Als Salomo nach der Niederlage bey Mogyoród in Prefsburg eintraf, machte ihm Anastasia Vorwürfe, dafs er sich den Einflüsterungen Wyds überlassen habe; aber Salomo noch auffahrender als jemals, und verstockt in der Hoffnung, mit deutscher Hülfe sein Reich wieder zu erlangen, wollte seine Mutter ins Gesicht schlagen, so dafs die arme Judith seine Hand aufhalten mufste. Salomo schickte beyde in das Kloster Admont in Steyermark, und bat den Kaiser und den Markgrafen Ernst von Österreich um Hülfe.

Geysa liefs sich nun in Stuhlweifsenburg auf Andringen der ihm ergebenen Obergespänne und Adelichen mit der von Michael Ducas erhaltenen Krone 1075 krönen, welche vielleicht bey dieser Gelegenheit mit der Römischen Krone, die den Deckel bildete, zusammengelötet wurde; allein er nahm nur den Titel: Grofsherzog von Ungern an und bediente sich noch nicht des Königstitels. Aus allen Umständen sah er, wie schwierig es seyn werde, sein Reich zu behaupten. Die Antworten des Papstes auf seine Briefe lauteten zwar halb und halb günstig, doch sah man daraus, dafs der Papst nur den Vortheil der Curia, nicht jenen Geysa's suche: sie waren an den Herzog, nicht an den König Geysa gerichtet. Aus der ersten Antwort des Papstes Gregor VII., vormals Mönches zu Clugny, vom 23. März 1075 sieht man, dafs Geysa das vorjährige Schreiben des Papstes nicht erhalten zu haben klagte.

Der Papst machte ihm zwar darin das Compliment, daſs er bisher von Geysa lauter rühmliche Dinge gehört habe, kam aber sogleich auf sein Hauptthema zurück, daſs das Ungrische Reich dem Römischen Stuhl angehöre, und Salomo nur deſshalb so viel Unfälle erlitten habe, weil er sein Reich nicht vom päpstlichen Stuhl, sondern vom Kaiser zu Lehen genommen. Übrigens da nun die öffentliche Verwaltung einstweilen in Geysa's Händen sey, empfahl er ihm die Sache der Kirche, und band ihm ein, päpstlichen Legaten, die etwa kommen könnten, allen Gehorsam zu leisten. In einem zweyten Schreiben vom 14. April 1075 gab der Papst seine Absicht, Friedens-Vermittler zu werden, noch deutlicher zu erkennen, forderte aber den Geysa auf, Merkmahle seiner Achtung gegen den römischen Stuhl zu geben, und lieſs ihm nicht undeutlich merken, daſs in diesem Falle die päpstliche Entscheidung für ihn ausfallen werde, indem Salomo, (was er diesem nie verzeihen konnte) durch seine Unterwürfigkeit gegen den Kaiser, aus einem Könige von Ungern nur ein Königlein geworden sey *).

Geysa weit entfernt von dem Gedanken, sein Reich vom Papste zu Lehen zu nehmen, war fest entschlossen, sich mit Gewalt der Waffen zu behaupten. An wirksamen Unternehmungen gegen den Salomo hinderte ihn eine Hungersnoth, die in einem groſsen Theile von Ungern wegen der beständigen innern Kriege 1075 ausgebrochen war, und eine fürchterliche Anarchie, in welcher wieder viele zum Heidenthum öffentlich übergingen *). Es wurden daher die Byssener vom Eisenburger Comitat, die wegen ihres Heidenthumes zu Sklaven gemacht worden wa-

*) *Ex rege regulus Hungariae factus.*

**) *Dandulus et Jordanus ap. Cornid. de rel. vet. Hung. p.* 37. *et* 38.

ren, mit Freyheiten begnadigt, und ihr Comes nahm die Verpflichtnng über sich, den Salomo in seine Festungen Preſsburg und Wieselburg so einzuengen, daſs er von da nicht weiter streifen sollte. Salomo hatte indessen deutsche österreichische Truppen vom Markgrafen von Österreich, Ernst, erhalten: allein Ernst wurde bald darauf vom Kaiser zurückberufen, um wider die Sachsen an der Unstrut zu fechten, und Salomo muſste bloſs mit seinen Truppen den Comes der Byssener, Zultan, bey dem Neusiedlersee zurückweisen. Der Kaiser selbst streute zwar aus, daſs er im Begriffe sey, nach Ungern zu gehen, allein dieſs war nur eine Kriegslist, um nehmlich über Böhmen in Sachsen unvermuthet einzufallen. So hatte denn Salomo 1075 keine Hülfe von Deutschland her zu hoffen, und muſste sich begnügen, die beyden festen Plätze Wieselburg und Preſsburg mit dem dazu gehörigen Gebiete zu behaupten **).

Geysa hielt sich indessen in Waitzen auf, wo er nach seinem Gelübde der Jungfrau Maria eine Kirche errichtete, und das Waitzner Bisthum, so wie die Kirche des heiligen Peters zu Alt-Ofen reichlich dotirte, während Ladislaus den Salomo in den obern Gegenden beobachtete. Sein Bruder Lampert kam aus Griechenland, und brachte eine griechische Gemahlin mit, die Synadene, Tochter des Theodulus Synadenus und Nichte des nachmahligen Kaisers Nicephorus Botoniates. Geysa blieb in seiner Neigung zum orientalischen Glaubensbekenntniſs und in seinem Zusammenhang mit Griechenland, und kümmerte sich nun um desto weniger um die päpstliche Curia. Für die Folge ist zu merken: daſs Lampert bald darauf starb, und seine schwanger hinterlassene Gemahlin Synadene nach Byzanz zurückging, wo sie den Almus

*) *In extremitate Hungariae paucas urbes habendo vix haerebat. Bruno hist. belli Saxon.*

gebahr *). Wahrscheinlich gab Geysa Belgrad dem Griechischen Kaiser zurück.

Im Jahr 1076 war Heinrich in den hartnäckigsten Streit mit dem Papst Gregor VII. verwickelt, und in den Bann gethan; die meisten Deutschen Fürsten waren in Empörung wider ihn, und er konnte demnach dem Salomo so wenig, als im vorigen Jahre beystehen. Salomo hatte zwar mit schwerem Gelde einige deutsche Söldner zusammengebracht, aber er konnte nichts mehr ausrichten, als dafs er die Gegenden bis an die Wag damit verheerte. Hingegen belagerte Ladislaus den Salomo in Prefsburg, und Geysa nahm nun den Königstitel an, indem er nun zugleich den Ladislaus zum Herzog erhob. Auch Zvonimir, Geysa's Schwager, nahm 1076 den Königstitel an, wofür er dem Papst jährlich 200 Byzantinische Dukaten zu entrichten versprach, und liefs sich im October vom päpstlichen Legaten in Salona krönen,

Als Geysa die Weihnachten in Szegszárd zubrachte, versuchte die dem Salomo noch sehr gewogene Geistlichkeit — welcher vor dem überhand nehmenden Heidenthume und Geysa's Neigung zur Orientalischen Kirche gleich bange war, noch einmahl Friede zu stiften. Desiderius Erzbischof von Colocsa brachte den Geysa dahin, dafs es ihm leid that, den Salomo entthront zu haben, und dafs er sich bereit erklärte, denselben wieder in sein Reich einzusetzen, wogegen er mit dem Herzogthume zufrieden seyn wolle. Es wurde hierüber bereits mit Salomo hin und her unterhandelt, als Geysa am 25. April 1077 starb, ohne einen andern Sohn zu hinterlassen, als

*) Im Codex *Lucii Vaticanus Thurotzii* heifst es: *Bela Coecus, filius Almi Ducis, filii Lamperti, filii Belae Regis.*

als den bucklichten ungestalten Colomann, da ihm seine übrigen Söhne gestorben waren.

Durch diesen Todesfall gewann die ganze Sache eine andere Gestalt. Dem Bruder Geysa's, Ladislaus, einem grofsen schön und starkgebauten Mann, (der um einen Kopf über andere Menschenkinder hinausragte) waren die Magyaren seiner Tapferkeit wegen gewogen. Nicht minder hing ihm selbst die (deutsche) Geistlichkeit an, denn er war ihr Freund, und treu dem katholischen Lehrbegriff; von ihm war mehr, als von Salomo, für das Wohl des Landes und für die Vertilgung des Heidenthums zu erwarten. Alles stimmte dahin, die Unterhandlungen mit Salomo abzubrechen, und ihm die Königskrone aufzusetzen. Ladislaus bezeigte sich bescheiden, er übernahm zwar die Regierung, aber seine Krönung wollte er verschoben wissen, bis er sich mit Salomo abgefunden haben werde. Auch wollte er abwarten, was der Papst zu seiner Erhebung sagen würde, dem er sogleich davon Nachricht gab.

Der Papst schrieb unterm 9. Juny 1077 an den Nehemias Erzbischof von Gran: es sey nicht genug, dafs Ladislaus seine Erhebung dem Papste gemeldet habe, er müsse sich vielmehr durch eigne Gesandte deutlicher über seine Verhältnisse gegen den römischen Stuhl erklären, d. h. sein Reich vom Papste zu Lehen nehmen, worauf, wie der Papst zu verstehen gab, das päbstliche Ansehen zu seinen Gunsten wider Salomo entscheiden werde*). Ladislaus hochherziger, als die deutschen Fürsten, die damahls dem Papste zu Gefallen Verrath an ihrem

*) *Apertius nobis suam voluntatem et debitam per idoneos legatos denunciet devotionem. Et ita demum benigne sibi respondebimus, et Excellentiae suae apostolicae auctoritatis studium omni caritate et benevolentia exhibere studebimus.*

Kaiser begingen, schickte keine Gesandte nach Rom, und suchte vielmehr sein Reich von innen durch gute Justiz zu ordnen, und den Salomo in Preſsburg zum freywilligen Verzicht auf die Königswürde zu bewegen.

Um das Erste zu bewirken, versammelte Ladislaus ums Jahr 1078 alle Bischöfe und Obergespänne des Reichs auf dem Martinsberge, und lieſs diejenigen Gesetze verfassen, welche noch im *Corpus Juris* als zweytes und drittes Decret des heiligen Ladislaus zu finden sind*). Der Zweck der Reichsversammlung war nach der Vorrede selbst die Hintanhaltung der öffentlichen Verbrechen wider die innere Sicherheit und die Herstellung guter Ordnung im Reiche. Die Versammelten muſsten einen Eid ablegen, daſs sie auf die Befolgung dieser Verfügungen feste Hand halten würden. Der Hauptgegenstand dieser Verfügungen ist die Justiz.

In Rücksicht der Kriminaljustiz ward vorzüglich ausgemacht, daſs kein Dieb, er sey von welchem Stande er wolle, seiner Strafe, auch nicht im Wege eines Privatvergleiches, entgehe. Kein *Comes* durfte einen im gröſseren, zehn Denar übersteigenden, Diebstahl betroffenen Dieb vor dem Galgen schützen, und dann, wenn er in eine Kirche oder in die Wohnung des Königs, oder zu den Füssen eines Bischofs sich rettete, sollte er zwar das Leben behalten, aber die Freyheit verlieren und Sklave seyn, z. E. der Kirche, in die er geflüchtet war, sammt seinen über zehn Jahr alten Kindern. War der in die Kirche geflüchtete ein Sklave, so sollte er aus der Kirche herausgebracht, und des Augenlichts beraubt werden. — Auf geringere Diebstähle war der Verlust des einen

*) Es sollte als erstes Decret aufgeführt seyn. Dieſs zeigt auch die Vorrede *quaesivimus — qualiter gentis nostrae expedirentur negotia.*

Auges bey Freyen und bey Sklaven gesetzt, und auf die geringsten bey Freyen die Strafe des zwölffachen Werths und eines Ochsen, bey Sklaven der Verlust der Nase. Wiederholter Diebstahl ward allemahl mit dem Strange geahndet. Die Richter, die einen schuldigen Dieb ungestraft lassen, oder einen schuldigen bestrafen sollten, durften vor dem Könige verklagt werden, und hatten schwere Ahndungen im Falle der Schuld zu gewärtigen. Ein Geistlicher, der was Bedeutendes gestohlen hätte, sollte vom Bischofe degradirt, und sodann dem weltlichen Gericht übergeben werden. — Die Comitats-Trabanten (*Evrii*) sollten von Dorf zu Dorf abgehen, und den des Diebstahls Verdächtigen nachspüren. Im Fall ganze Dörfer wegen Diebstahl berüchtiget wären, sollte der zehnte Mann ausgehoben und in Untersuchung gezogen worden. Zur Verhütung der Diebstähle sollte niemand etwas kaufen, aufser auf öffentlichem Markte, vor Zeugen und in Gegenwart des Marktrichters *), auch durfte kein Vieh ohne solche Erlaubnifs über die Gränze getrieben werden.

Ein Mörder wird verhaftet und vor das Gericht des Königs gestellt. Er verliert sein Vermögen wovon 2/3 den Verwandten des Ermordeten, und 1/3 der Familie des Mörders zukommen.

Ein Edelmann, der die Wohnung des andern überfällt, verliert auf obengesagte Art sein Vermögen, und wenn er keines hat, wird er gestäupt und als Sklave verkauft. Auch seine Helfershelfer, Adeliche und Unadeliche, werden bestraft.

In Rücksicht der Justizverwaltung überhaupt wurden aufser den Obergespännen in jedem Comitate nun auch Stuhlrichter aufgestellt **).

*) Ein heilsames noch jetzt gebräuchliches Gesetz, doppelt nöthig in einem an Vieh reichen Lande.

**) *Decr. III* §. 16.

Kein Verbrecher durfte über drey Tage gefangen gehalten werden, ohne Untersuchung und Erkenntnifs. In Civilsachen mufste längstens binnen 30 Tagen gesprochen werden. Der Stuhlrichter durfte durch Übersendung seines Siegels jeden vor Gericht laden*), blofs Geistliche und Obergespänne ausgenommen, und wer nicht erschien, zahlte das erstemahl fünf Gulden, das zweytemahl eben so viel, das drittemahl verlohr er seinen Procefs und ward geschoren. Von allen Geldstrafen gehören 2/3 dem Könige. Innerhalb eines Jahres stand dem sich beschwert Glaubenden die Appellation an den *Comes* frey: auch wurden Privatvergleiche in Civilsachen gestattet.

Als oberstes Gericht sollte die königliche Hofhaltung betrachtet werden; und zwar war der Palatin oder *Comes Palatii* der Reichsrichter, und der Grofssiegelbewahrer; in seiner Abwesenheit der Vice-Palatin (ein neues Amt). Der Palatin erkennt nur in appellirten Sachen, und mischt sich in das Gericht des Comitats nicht, in welchem sich der König aufhält; blofs die Hofleute stehen unter seinem Gericht als erster Instanz.

In Rücksicht der allgemeinen Verwaltung behielt sich der König selbst die Erkenntnifs vor, wenn Bischöfe oder Obergespänne wider die Gesetze handeln sollten. Die Strafe der ungehorsamen Bischöfe sollte vom König abhangen; die der ungehorsamen Obergespänne war Absetzung; die der Offiziere Absetzung und 55 Gulden; die der Adelichen 55 Gulden. Um die Befehle des Königs im Lande herum zu tragen, sollten die königlichen Kuriere von niemanden aufgehalten werden, und aufser den Bi-

*) *Sigillum citatorium*, ein deutscher und heute noch bestehender Gebrauch. Diefs *Sigillum* hiefs *bélyeg*. Der Stuhlrichter hiefs wohl auch daher *bélyeges biloehus*. *Colom. l.* 37. *Szirmay Szathmár Vármegye p.* 86.

schöfen, Geistlichen und Obergespännen, von allen Vorspann fordern können, ohne jedoch die Vorspann weiter als bis ans dritte Dorf mitzunehmen.

Es ist merkwürdig, dafs in diesen Gefetzen, wovon das Wesentliche angeführt worden, nichts zur Ausrottung des überhand genommenen Heidenthums verfügt wird. Diese schwere Aufgabe liefs Ladislaus auf ruhigere Zeiten seiner ganz befestigten Macht; vor der Hand blieb er bey der Duldung stehen. Seine Aufmerksamkeit war auf Deutschland gerichtet, wohin nun Heinrich aus Italien zurück gekommen war, um die Rebellen und Anhänger des Papstes zu züchtigen. Mehrere derselben flüchteten nach Ungern, und wurden aus Rücksichten gegen den Papst und aus Eifersucht gegen den Kaiser und seinen Schwager Salomo gut aufgenommen. Ladislaus heirathete sogar die Tochter des Gegenkaisers Rudolph, Grafen von Rheinsfelden, Adelheid, welche im Jahr 1090 starb *).

Der Papst Gregor VII., noch immer Heinrich dem IV. aufsässig, gab dem Könige Ladislaus unterm 21. März 1079 seinen Beyfall zu erkennen, und lobte ihn überhaupt als einen Fürsten, von dem er nach dem Zeugnisse der Ungrischen Geistlichkeit sowohl als anderer wisse, dafs er, wie es einem christlicheu Herrscher zieme, dem apostolischen Stuhle zu dienen und zu gehorchen bereit sey. Nur gab der Papst widerholt sein Befremden darüber zu erkennen, dafs Ladislaus noch immer keine Gesandte schicke, und dem Papste über seine weitere Gesinnung Gewifsheit verschaffe (d. h. sich wegen des Lehensverhältnisses mit dem Papste erkläre); der Papst erwarte demnach solche Gesandte mit nächstem.

Ladislaus schickte aber auch diefsmahl keine Gesandte: vielmehr als sein und seines Bruders und

*) *Gerbertus de Rudolpho Suevico p.* 133.

Vorfahrers Freund, Boleslaus, den Bischof Stanislaus, von dem er — vom eigenen Unterthan — in den Bann gelegt war, ermordet, und sich dadurch den päpstlichen Bannfluch zugezogen hatte, auch hierauf von seinen Unterthanen verlassen und verfolgt war, nahm ihn Ladislaus 1080 freundlich auf: und als dem Boleslaus der Schmerz über seine Vertreibung das Leben raubte, erzog er dessen Sohn Mieszko als seinen eigenen.

Im Jahr 1081 ward endlich mit Salomo ein Vergleich durch Vermittlung der Geistlichkeit geschlossen. Er hatte sich dadurch verzögert, daſs Salomo durchaus einen Theil des Reichs für sich haben wollte, die Ungrischen Bischöfe und Groſsen aber dieſs, als eine Quelle neuer Irrungen, nicht zugestehen wollten. Salomo sollte mit einem jährlichen standesmäſsigen Gehalte zufrieden seyn, und an Ladislaus Hofe leben. Salomo brauchte seine Freyheit zu neuen Ränken und trachtete dem Ladislaus nach dem Leben. Ladislaus fand sich hiedurch genöthigt, ihn zu Vissegrad auf einige Zeit einzukerkern, um ihn auf den Weg der Besserung zu leiten.

Die dem Salomo gewogene Geistlichkeit brachte nun im Jahr 1083, im 45ten Jahre nach Stephans Tode, dessen Heiligsprechung in Bewegung, und erwirkte ein päpstliches Breve, wornach die Leiber aller derjenigen, welche zur Bekehrung Ungerns mitgewirkt hatten, aus den Särgen genommen, und bey sich erprobender Unversehrtheit und Wunderthätigkeit als Reliquien beygesetzt, die Abgeschiedenen aber als Heilige verehrt werden sollten *). Die Geistlichkeit veranstaltete dabey, daſs ohngeachtet eines vorgängigen dreytägigen Fastens der Sarg vom heili-

*) Nach einigen schickte der Papst zu dieser Canonisation einen Legaten, den Bischof Otto von Ostia, nachmahl Papst Urban II.

gen Stephan nicht geöfnet werden konnte, bis endlich eine im Geruche der Heiligkeit stehende Nonne, Charitas, aussagte, es geschehe diefs wegen der Gefangenschaft Salomon's. So bald dieser auf freyen Fufs gestellt war, liefs sich der Sarg nach vorgängigem nochmaligen dreytägigen Fasten ganz leicht öfnen; es fehlte nicht an Zeichen und Wundern. Der unversehrte Leib ward am Altar ausgestellt, und die Heiligsprechung ging vor sich. — Die nämliche Erhebung ging nun auch mit Emrich's und Gerard's, Bischofs, von Csánad, Leichnamen vor. In dem eröfneten Sarge Stephans fand sich die rechte Hand des heiligen Stephan sammt dem darauf gesteckten Ringe nicht: welches die Heiterkeit nicht wenig trübte. Vermuthlich wollte Ladislaus den befreyten Salomo nicht aus dem Lande ziehen lassen, aber die Geistlichkeit war bedacht, auch diefs zu erzwingen, wenn anders die rechte Hand Stephans zum Vorschein kommen sollte. So erlaubte denn Ladislaus endlich, dafs sich Salomo 1084 nach Deutschland begab, zu seiner in Regensburg wohnenden Gattin Judith, mit der er aber nicht lange zusammen blieb, da sie einander eben nicht liebten, und jedes seinen Lüsten nachging*). Da Salomo bald sah, dafs der Kaiser nicht im Stande, noch geneigt war, sich seiner anzunehmen, floh Salomo zu den Cumanern und ihrem Fürsten Kutesk in der obern Moldau, und erbot sich, dessen Tochter zu ehelichen, und zur Königin von Ungern zu erheben, dem Kutesk aber Siebenbürgen einzuräumen, wenn Kutesk einen Einfall in Ungern wagen wollte. Kutesk wagte einen solchen Einfall über Ungvár, bis nach Borsova im Beregher Comitate: aber hier ward er

*) *Nec illa, nec ille conjugale foedus servaverunt; imo contra Apostolum se ipsos fraudare non timuere. Berthold Constant.*

auch 1086 von Ladislaus auf's Haupt geschlagen. Salomo mengte sich hierauf unter Petschenegische Räuberhorden, welche ums Jahr 1087 zur Zeit des Kaisers Alexander Comnenus unter ihrem Fürsten Tzelgu das Byzantinische Gebiet verwüsteten; allein Tzelgu selbst blieb im Treffen, und Salomo kam ebenfalls um *). Das Gerücht von seinem Tode erscholl wenigstens damahls allgemein, und nun kam auch die rechte Hand des heiligen Stephans sammt dem Ringe zum Vorschein, die ein Mönch Mercurianus im Jahr 1083 wo er die Nacht über in der Kirche bey Stephans Leichnam die Wache hatte, durch einen Engel erhalten haben wollte. Welches neue Wunder! Diese freygebige Hand war ganz unversehrt, und ein neues National-Kirchenfest ward veranstaltet, um sie unter grofsen Fryerlichkeiten als eine eigene Heiligen-Reliquie zur Verehrung auszustellen. Eine eigene Kirche sammt Kloster ward zu ihrer Aufbewahrung erbaut — **), Szent-Jobb genannt (von Szent-Jobb Kéz, die heilige rechte Hand) in der Biharer-Gespannschaft. Die Gattin Salomons gab schon 1088 unbedenklich dem Pohlen-Prinzen Vladislaus die Hand: aber noch wichtiger war dieser Todesfall für Ladislaus, dessen innere und äufsere Ruhe hiedurch gesichert war. Zwar erzählte die Sage von einem (Pseudo) Salomon, der einmahl sogar am Hofe Ladislaus, als er eben Almosen austheilte, als Bettler und Pilger erschien, dann aber verschwand, und zu Pola, wo er Mönchskleider an-

*) *Bertholdus Constant.* — Der Annalista Saxo sagt *ad a.* 1087, *Salomon — a suis occisus.*

**) Zur Zeit der Reformation kam diese Reliquie in die Kirche der Dominikaner zu Ragusa, von woher sie der Kaiserin Theresia überlassen wurde, 177. Diese liefs sie feyerlich nach Ofen bringen, und in der Kirche der Clarisser-Nonnen zur Verehrung aussetzen.

zog, als Heiliger beerdigt ward: doch stiftete diefs weiter keinen andern Schaden, als dafs die Einwohner von Pola die Gebeine entweder eines lasterhaften Königs, oder eines Landstreichers zu verehren bekamen.

Als im Jahr 1084—1087 ein Schisma die Kirche theilte, und dem von den Römern gewählten Papste Victor III. ein vom Kaiser gewählter Papst Clemens III., vormahls Giubert Erzbischof von Ravenna, gegen über stand, schickte Ladislaus auf Andringen der Geistlichkeit Gesandte an den deutschen Reichstag im August 1087, und bot 20000 Mann Truppen an, um den Gegenpapst des Kaisers zu vernichten; allein die deutsche Langsamkeit liefs es diefsmahl zu keinem Schlusse kommen *). Beleidigt hierüber scheint Ladislaus es ganz mit dem Kaiser Heinrich und dem Gegenpapste Clemens III. gehalten zu haben **). Nach den inländischen Sagen sollen diejenigen deutschen Stände, die mit Heinrich unzufrieden waren, nach dem Tode des Herrmann von Luxenburg im Jahr 1088 dem Ladislaus die Reichskrone angeboten haben, die aber Ladislaus abgelehnt habe, worauf Markgraf Eckbert von Thüringen nach derselben trachtete. Victor III. starb im October 1087. Im März 1088 ward zum Papste erwählt Nicolaus Bischof von Ostia unter dem Namen Urban II. Dieser scheint den Abten Odilo von S. Ägidi zu S. Gilles an Ladislaus geschickt zu haben, ja auch

*) *Bertholdus Const. ad a.* 1087.

**) Urban II. schrieb dem *K. Colomann* nach seiner Thronbesteigung ums Jahr 1096: *Jam diu Regnum Tuum ab apostolicae Sedis obedientia descivit, et erroris hujus principibus administris deditum* (dem Kaiser und dem Gegenpapste) *per latioris viae devia seductum est. Hist. de la ville de Nismes par M. Menard* 4^to *T. I. preuves p.* 25.

einen andern den Cardinal Teuzo *). Aber es scheint, dafs sie nicht viel mehr ausgerichtet haben, als dafs Ladislaus 1091 in ihrer Gegenwart die Abtey zu Simegh gründete, welche dem Könige unmittelbar unterworfen seyn, und das Zufluchtsrecht haben sollte **).

Ladislaus vergröfserte sein Reich um diese Zeit von einer andern Seite. Demeter Zvonimir, König von Croatien und Dalmatien war gestorben, und seine Witwe Helena, Ladislaus Schwester war nicht im Stande, die unruhigen und uneinigen Grofsen zum Gehorsam zu bringen. Ladislaus ging nun mit einer Ungrischen Armee ums Jahr 1089 über die Kalniker Gebirge bey Shelesnitza, und dann weiter über die Kulpa, er drang sogar bis Spalatro, Trau und Jadra vor, besetzte diese Städte, und bestätigte ihnen alle ihre von dem Griechischen Kaiser erhaltenen Privilegien ***). Sogar die Insel Arbe ward damahls von den Ungern besetzt ****). Ohne Zweifel traf Ladislaus einige Verwaltungs-Anstalten, aber zu lange konnte er nicht verweilen, um in diesen Gegenden vollkommene Ordnung zu stiften, denn die Petscheneger vom Bitzina-Flusse aus der kleinen Walachey (die Bissener) waren über Siebenbürgen in das Biharer und

*) Der Anfang ist ungewöhnlich: *Universalis et catholica S. Eccla notificat se esse auctam in Panonie partibus una regali abbatia MXC. indictione* 8. *regnante Latisclavo*. Kein Papst wird erwähnt, weil Ladislaus vermuthlich neutral bleiben wollte.

**) *Praesentes erant Dux Lambertus frater ejus, Dux David consobrinus, Gerasclavus filius regis Ruthenorum gener ejus, Almarus Vesprimensis Episcopus, Comes Palatinus Perrus et Comes Acha Robertus de Gozlaria Spatarius ejus. Hist. de la ville de Nismes T. I. preuves p.* 24.

***) Der Muglenische Kéza *cap.* 44.

****) *Farlatus T. V. p.* 231.

Szabolczer Comitat eingefallen, und hatten die Gegenden von Tokay an bis Becskerek verwüstet. Als sie eben mit den Gefangenen über den Temes-Flufs gesetzt waren, ereilte sie Ladislaus bey Roganiest in der Krassover Gespannschaft, und indem er die rothe Heeres-Fahne ergriff, tödtete er den einen Theil, und nahm den andern gefangen. Die benachbarten Byssener drohten zwar, an einem bestimmten Tag Rache zu nehmen, aber Ladislaus empfing sie unweit der Donau, und schlug sie zurück. — Die Legenden sind voll der Wunder, die in diesem Feldzuge sich ereignet haben sollen. Von dem drückendsten Hunger und Durst gequält waren die Ungern nach beschwerlichen Märschen auf dem Kampfplatze angekommen: sie schrien nach Nahrung, während der König den zur Stellung gewählten Ort, wie er jedesmahl that, durch sein Gebeth weihete. Er stand auf, um sie zu trösten, und während er noch sprach, zog mitten durch die Schaaren eine zahlreiche Heerde von Büffeln und Hirschen, auf welche sie Jagd machen konnten. Auch lebendige Quellen zeigte er ihnen an, und ihr Vertrauen auf seine Heiligkeit liefs sie durch sein Gebeth erst diesen Augenblick entspringen. Um ihren furchtbaren Überfall aufzuhalten, und die Zeit zur Rüstung zu gewinnen, warfen die Petschenegen ihnen eine Menge Geld, Gold und Silber entgegen, allein die Ungern traten alles mit Füssen, und eilten vorwärts, denn nur Steine hatten sie gesehen, durch Ladislaws Wunderkraft verwandelt *). Nach diesem Zwischenkrieg kehrte Ladislaus nach Croatien zurück, um dieses Land in mehrere Ordnung zu bringen. Hier gründete er 1091 das Bifsthum zu Agram, auch hatte er den Sohn seines verstorbenen jüngern Bruders, Lampert, Namens Almus, aus Constantinopel

*) Fefsler, die drey grofsen Könige.

kommen lassen, und ernannte ihn zum Herzog von Croatien und Slawonien, indem er ihn zugleich zu seinem Nachfolger im Reiche bestimmte. Den Sohn seines ältern Bruders Geysa, den fehlerhaft gestalteten Colomann widmete er dem geistlichen Stande, und dachte ihm das Groſswardeiner Biſsthum zu. Ladislaus hielt ihn zur Regierung für nicht tauglich, theils wegen seiner körperlichen Beschaffenheit, theils wegen seiner heftigen Gemüthsart, von der er Erschütterungen und Blutvergieſsen besorgte. Der Umstand, daſs er, dem seine Gattin Adelheit von Rheinfelden 1090 gestorben war, ohne ihm Söhne zu hinterlassen, auf seine eigene drey Töchter keine Rücksicht nahm, ist der Hypothese von der weiblichen Erbfolge noch zu den Zeiten der Arpadianer eben nicht günstig; und jener, daſs er nach seiner Willkühr den Sohn des jüngern Bruders, und nicht jenen des ältern zum Throne erkohr, zeigt hinlänglich, daſs es an einem bestimmten Gesetze über die Thronfolge zum groſsen Nachtheile des Reichs mangelte, und daſs diejenigen spätern Schriftsteller irren, welche bestimmte Regeln der Thronfolge in die ältere Arpadische Periode übertragen.

Ladislaus hatte bey seinem Aufenthalt in Croatien und Dalmatien auch dort noch viele Spuren des Heidenthums angetroffen, und zur Vertilgung desselben Anstalten gemacht *). Er beschloſs jetzt, da er von allen Seiten Friede hatte, der Hydra des Heidenthums auch in Ungern den Kopf zu zertreten. Er berief demnach auf den 19. May 1092, nach Szabolcz, eine Versammlung aller Bischöfe, Äbte, Reichsbeamten und Obergespänne *(Optimatum)*, und gab folgende Gesetze:

*) *Dipl. Andreae II. de* 1217 *ap. Kat. V. p.* 247. vergl. *Kat. VI. p.* 598.

I. In Bezug auf die Herstellung des Christenthums.

1) Die in den Zeiten der innern Unruhen zerstörten Kirchen sollten sämmtlich von ihren Kirchkindern wieder aufgebaut, vom Könige mit Kirchengeräthen, vom Bischofe mit Büchern versehen werden. Verfallene alte Kirchen sollen die Bischöfe (aus dem Ertrage der Zehnten) wieder aufbauen.

2) Bey Leibesstrafe sollte jeder an Sonn- und hohen Festtagen die Kirche besuchen, und wenn ein Dorf von der Kirche zu entfernt und die Witterung hinderlich wäre, so sollten doch einige aus dem Dorfe erscheinen, und drey Brote und eine Kerze am Altar niederlegen.

3) Die Jagd an Sonn- und Fejertagen, und das Kaufen und Verkaufen ward unter Geldstrafen verboten.

4) Kein Pfarrkind darf sich zu einer andern Kirche halten, als zu welcher es ursprünglich eingepfarrt ist.

5) Alle heidnische Opfer, bey Quellen, Steinen und Bäumen wurden unter schweren Strafen untersagt.

6) Alle wo immer befindliche weggeraubte Kirchensachen mufsten der betroffenen Kirche zurückgegeben werden.

7) Wer die Quatember- und andere Fasten nicht hält, und die Todten nicht durch die Geistlichen der Kirche begraben läfst, soll 12 Tage bey Wasser und Brot auf dem Kirchhofe fasten.

8) Die Juden sollten an christlichen Sonn- und Festtagen nicht arbeiten bey Strafe des Verlustes ihres Arbeitszeugs: auch durften sie keine christlichen Sklaven kaufen und besitzen, und keine Christin heirathen.

9) Nirgends, als in der Kirche darf Messe gelesen werden. Blofs reisenden Geistlichen wird die Abhaltung der Messe in einem Zelte erlaubt.

10) Die Lateiner, die nicht an Feyertagen fasten wollten, wie es in Ungern der Gebrauch sey, sollten das Land räumen, aber ihr Vermögen zurücklassen.

11) Jede Kirche solle ihr Kirchweihfest am Tage ihres Kirchenpatrons feyern; auch die übrigen Feste wurden vorgeschrieben, darunter vier Festage zu Ostern, eben so viel zu Pfingsten, ferner die Feste der einheimischen Heiligen, Stephan, Gerhard, Emerich, welche alle seit 1083 eingeführt waren.

12) Die Abgabe des Zehnten sollte unverweigerlich entrichtet werden an die Zehntner der Bischöfe, welche bey entstandenem Zweifel den Partheyen einen Eid abfordern können. Wer jedoch nur 10 Metzen eidlich angibt, soll keinen Zehnten zahlen. Von Flachs und Hanf soll der Zehnte nur in einer zusammengedrückten Handvoll bestehen.

13) Die Ismaeliten, d. h. Muhamedanischen Bulgarischen Handelsleute sollten, wofern sie sich beygehen liefsen, nach und nebst der Taufe auch die Beschneidung vorzunehmen, von ihren Sitzen gejagt, und unter andre Dörfer vertheilt werden.

14) Die den Kirchen zugesagte Dotation darf nicht geschmälert werden.

II. In Bezug auf das geistliche Regiment und die Kirchenzucht.

1) Kein Geistlicher darf zwey Weiber haben, oder die Witwe, oder die Geschiedene eines Andern heirathen, widrigenfalls eine gewaltsame Trennung eintreten, und obendrein die Ungehorsamen bey schwerer Verantwortung der Bischöfe entweiht werden sollten. Ein von einem Geistlichen in der Folge dieses Gesetzes getrenntes Weib konnte wieder heirathen, weil ihre erste Ehe null und nichtig gewesen.

2) Geistliche, die eine Sklavin als Weib brauch-

ten, verlohren dieselbe, sie ward zum Vortheil des Bischofs verkauft.

3) Den Geistlichen soll des Friedens halber erlaubt seyn, ein Weib gesetzlich zu nehmen, so lange bis nicht der Papst etwas anders verordnen werde *). (Man sieht: daſs man sich nicht traute, den Cölibat gewalsam einzuführen, obwohl dieſs von Rom aus verlangt ward.)

4) Ein Geistlicher, der ein Kirchengut, (dessen Nutznieſser er nur seyn soll), zu seinem Vortheil veräuſsert, zahlt das Dreyfache.

5) Geistliche aus der Fremde muſsten sich entweder mit Zeugnissen ihres bisherigen Bischofs ausweisen, oder eine Untersuchung ausstehen, ob sie nicht wegen Mord oder schlechten Sitten entwichen seyen, und zu welchem Orden sie eigentlich gehören. Auch sollten solche fremde Geistliche nicht im Lande herumirren, sondern an ihrem Standorte bleiben, es sey denn, daſs sie Ursachen hiezu hätten, die der König für genügend fände.

6) Die Äbte der Mönchs- und Nonnenklöster sollten der kanonischen Visitation der Bischöfe unterstehen, und kein Mönch, keine Nonne sollte geweiht werden, auſser für dieſs oder jenes bestimmte Kloster.

7) Die Bestrafung der Huren und der Hexen ward den geistlichen Gerichten zugewiesen — nach dem düstern Geiste damahliger Zeiten.

8) Es ist zwar gestattet, zur Beförderung des Christenthums Brüderschaften oder sogenannte Calenden **) unter den Layen zu errichten, auch sollte der Laye, der einer solchen Brüderschaft beygetreten,

*) *Quousque nobis in hoc Domini Apostolici auctoritas consilietur.*

**) So genannt von *Calendae*, dem ersten Monatstag, an welchem jedesmahl eine Versammlung und ein Gastmahl Statt hatte. Man vergleiche das Slawische *Koleda*.

sich von derselben nicht anders, als unter einer Geldstrafe von zehn Gulden absondern dürfen; allein kein Mönch oder Abt sollte ein Mitglied einer solchen Layenbrüderschaft seyn.

9) Die Gottesgerichte in den Kirchen, die durch glühendes Eisen oder siedendes Wasser vollzogen wurden, sollten zwar gegen Taxen von zwey und ein Gulden gestattet seyn, doch in Gegenwart dreyer beeideter Zeugen.

10) Die Ehescheidung ward in Fällen des Ehebruchs, wo der Mann das Weib im Ehebruch betroffen, dergestalt bewilligt, dafs wenn der Mann das erweislich ehebrecherische Weib ermordet hatte, er zur zweyten Ehe schreiten konnte. Hatte er es aber auf einen gerichtlichen Spruch ankommen lassen, so wurde zwar die Ehescheidung zuerkannt, aber keiner der beyden Theile durfte wieder heirathen.

11) Von den Geldern, welche die Duscheniken oder in Freyheit Gesetzten an diese oder jene Kirche zu Mefsopfern entrichteten, nahm der Bischof den Zehnten. Wenn hingegen solche Freye blofs einige jährliche Dienste versprochen hatten, erhält der Bischof nichts.

12) Der sämmtlichen Geistlichkeit ward aufgelegt, an folgenden Festen Vigilien zu halten: am Tage des heiligen Stephan, des heiligen Gerhard, drey Tage am Feste des heiligen Martin, und nach der Andreanischen Anordnung, drey Tage am Feste des heiligen Peter.

Nachdem Ladislaus die innere christliche Ordnung im Reich befestigt hatte, sollte er vom Kaiser Heinrich unter dem Vorwand einer Pilgerschaft nach dem St. Martinsberge im November 1092 einen Besuch erhalten; aber an der Gränze von Österreich lagerte sich Welf mit seinen Schaaren, und hinderte die

Zu-

Zusammenkunft *). Hierauf ward Ladislaus in den Norden gerufen, und zwar von Wladislaw, dem Bruder des in Ungern verstorbenen Pohlnischen Boleslaw. Dieser mochte sich wider einige Russische Fürsten beschweren, welche mit Hülfe der Cumanen die Tscherwenischen Städte aufgewiegelt hatten. Ladislaus war ohnehin wider die Russischen Fürsten aufgebracht, da er sie im Verdacht hatte, daſs die Petschenegen von ihnen aufgehetzt, in sein Land gefallen; er zog also wider sie, lieſs sich aber durch ihre Vorstellungen bald besänftigen. Vielleicht ward 1093 die Heirath des Herzogs Almus mit der Sophia, Tochter des Wladimir Monomach, damals Fürsten von Smolensk, geschlossen.

Wider die Russen konnte auch deſswegen nichts weiteres vorgenommen werden, weil indessen andere Feinde den Wladislaus bedrohten, und Ladislaus Hülfe nothwendig machten. Miſsvergnügte Pohlen hatten sich nämlich in Böhmen gesammelt, den Sbignew, einen natürlichen Sohn Wladislaws, an die Spitze gestellt, ihn zum Herzog von Schlesien ausgerufen, und einen Einfall nach Pohlen gemacht. Ihre Hauptbeschwerden waren wider einen gewissen Cethegus, Comes Palatinus und Liebling des Wladislaw gerichtet. — Ladislaw rückte zwar wider diese Miſsvergnügten ins Feld, und belagerte sie in Krakau, da er sich aber durch Dazwischenkunft des Herzogs Brzetislaw von Böhmen von den Ungerechtigkeiten des Cethegus überzeugte, so vermittelte er einen Vergleich, vermöge dessen Cethegus entfernt, Sbignew als Sohn von Wladislaus anerkannt, und ihm Schlesien als Herzogthum angewiesen werden sollte. Cethegus entfloh mit dem kleinen Boleslaw, und kehrte nach Ladislaus Entfernung zurück, um neue Unruhen zu stiften. Ladislaus

*) *Bertholdus Constantiensis ad annum* 1092.

begleitete den Brzetislaw nach Böhmen zurück; denn diesen Böhmischen Prinzen, der schon 1091 zu ihm mit 2000 Mann geflohen war, und zu Banowcze bey Trencsin Zuflucht fand, 1092 aber nach seines Vaters Wratislaws Tode wieder nach Böhmen zurückgekehrt war, hatte er besonders lieb gewonnen. Aus Böhmen von der langen nordischen Expedition kam Ladislaus 1094 glücklich nach Ungern zurück.

Im nehmlichen Jahre scheinen die Veneter einverständlich mit einem Croatischen mächtigen Shupan Peter, Spalatro, Jadra und Trau wieder erobert, und die Abtretung der griechischen Rechte auf Dalmazien erwirkt zu haben; denn der Doge Vitalis Faletro nannte sich *Venetiae Dalmatiae et Croatiae Dux*, *Imperialis protosebastes* *). Ferner hatte die Manie, Palästina von Europäischen Truppen erobern zu lassen, durch den Peter von Amiens die westliche Christenheit angesteckt. Peter, ehemals Krieger, dann verheiratheter Civilist, zuletzt Mönch, scheint aus Palästina über Ungern zurückgekehrt zu seyn und auch dem Ladislaus die Bedrückungen rührend geschildert zu haben, welche die Christen in Palästina, und besonders die Geistlichen in Jerusalem von den Arabern zu leiden hatten. Ladislaus soll schon früher ein Gelübde abgelegt haben, selbst nach Palästina zu ziehen. Dieser Gedanke ward noch mehr in ihm rege, als nach dem siebentägigen Concilium zu Piacenza 1094, Gesandte von England, Spanien und Frankreich, besonders aber von Hugo von Vermandois, Bruder des K. Philipps von Frankreich kamen, und dem Ladislaus den Oberbefehl über ein zusammen zubringendes Kreuzheer übertrugen, das auf einer weitern auf den November 1095 nach Clermont angesetzten Synode organisirt werden sollte. Ladislaus, der die Abgeord-

*) *Dandulus apud Muratori T. XIV. p.* 254.

neten zu Ostern 1095 zu Bodrogh empfing, nahm diese ihm zugedachte Ehre mit aller Wärme an, und fing an, sich zur Reise anzuschicken. Zu seinem Begleiter wählte er den Herzog Brzetislaw von Böhmen, der ihm auch die Zusage gab, ihm standhaft zur Seite zu seyn.

Bald darauf aber ward Brzetislaw 1095 von einem Pohlnischen Heerhaufen überfallen, den der zu Wladislaw zurückgekehrte Cethegus befehligte *), um sich wegen des von Brzetislaw dem Sbignew geleisteten Beystandes zu rächen. Ladislaus eilte seinem Freunde auf die erste Anzeige zu Hülfe, und nahm seine beyde Neffen Colomann und Almus mit sich. — Colomann äuſserst miſsvergnügt darüber, daſs er von der Thronfolge ausgeschlossen und zum geistlichen Stande genöthigt werden sollte, ersah jetzt die Gelegenheit und entwich nächtlicherweise zn den Pohlen. Ladislaus verfiel aus Gram in eine tödtliche Krankheit, und lieſs während derselben den Colomann zur Rückkehr einladen, aber vergeblich. Er konnte demnach nichts anders thun, als nochmal in aller anwesenden Groſsen Gegenwart den Almus zu seinem Thronfolger erklären: so starb er am 25. July 1095 und ward unter groſsem Wehklagen des Volkes in der von ihm erbauten Kirche zur kleinen heiligen Maria (*Maria minor*) im heutigen Schlosse zu Groſswardein), begraben. Dieser tapfre, religiöse, aber seine Königsrechte selbst gegen Hildebrand männlich schützende, dem Reiche innern und äuſsern Frieden gewährende Fürst — unstreitig einer der gröſsten Regenten seiner Zeit, verdient, wenn Heiligkeit in der Pflicht-Erfüllung besteht, mit Recht den Namen des Heiligen. Profane Schriftsteller, z. E. der Muglenische Keza drücken eben dieses anders aus; sie geben ihm

*) *Mart. Polonus p.* 83. *Jo. Ant. Diac.* bey Sommersb. I. 25.

den Beynamen Gemeingut der Welt (*Deliciae orbis.*)

Colomann kehrte auf die Nachricht von diesem Todesfall sogleich nach Ungern zurück. Unansehnlich am Körper, bucklicht, lahm, schnarrend, schiefäugig, dichtbehaart, aber stark am Geiste, machte er bald seine Überlegenheit über den schwächern, furchtsamen Almus geltend, und bewog ihn, auf die Königswürde Verzicht zu thun, und mit dem Herzogthum, nehmlich mit einigen Comitaten an der Theiſs (statt Croatiens, das der König an sich zog) zufrieden zu seyn. Nachdem er dessen Zustimmung erhalten hatte, lieſs er, der schon die ersten Weihen zum Priester erhalten haben mochte *), sich vom Papste Urban II., an den er den Odilo, Abten des heiligen Ägidius von St. Gilles geschickt hatte, säkularisiren. Der Papst Urban II. war hierin um so gefälliger, als Colomann von dem System seines Vorgängers abgehend, ihn als Papst anzuerkennen versprach **), und als es

*) Er las hernach auch öfters als König im Brevier und hieſs Spottweise *Könyves Kálmány*, der Bücherträger Colomann.

**) Dem Papste war es lieb: *Strenuitatem Tuam praeter secularem, qua praecellis industriam, scripturis etiam ecclesiasticis eruditum, et quod potissimum judiciariam condecet potestatem, sanctorum canonum pollere scientia.* Urban II. hielt sich in Frankreich auf. 1096. Der Papst fragte sich bey Colomann an: *utrum ad salutem regni tui et ad populi tui eruditionem apostolicae sedis apocrisiarios destinari consentias. Ad cujus videlicet operis ministerium supradictum S. Aegidii Abbatem cooperatorem praedestinavimus.* Der Papst verspricht dem Colomann am Ende alle von Stephan I. erwirkte Rechte und Vorzüge, *dummodo in unitate ejusdem apostolicae ecclesiae firma stabilitate permaneas, et ei quidquid reverentiae Rex Stephanus instituit, fideli benignitate devotus exhibeas. Datum VI. Kal. Aug.* Menard c. l.

bey den Kreuzzügen viel auf den guten Willen des Königs von Ungern ankam. Colomann zeigte bald nach seiner Krönung (bey welcher der Herzog Almus die Königskrone vortrug), wie sehr er zu regieren verdiene.

Die nun endlich im Jahr 1096 in unordentlichen Haufen unter dem Geschrey: Gott will es (*Diex el volt*) sich erhebenden Kreuzfahrer thaten ihm die Ehre an, ihn ebenfalls zu ihrem Anführer bey dem Kreuzzuge zu erkiesen; allein Colomann mit andern Sorgen einer erst überkommenen Regierung beschäftigt, lehnte es ab, und auch den Durchzug durch sein Land wollte er den Kreuzfahrern nur dann gestatten, wenn sie sich gut betragen würden. Die ersten Haufen von 15000 Mann Fufsvolk und 8000 Reutern führte ein französischer Ritter Walther Gauthier, zubenamt ohne Habe, *sans avoir* *), (weil er nichts als seinen Degen hatte); dieser verstand das Kriegführen, hielt gute Mannszucht, und wurde demnach von Colomann gut behandelt. Blofs sechzehn von seinen Leuten, die unter dem Vorwand Waffen zu kaufen, über der Donau geblieben waren, wurden von den Landes-Einwohnern ausgeplündert. Den zweyten Haufen von 40000 Mann führte der schwärmerische Einsiedler Peter selbst; auch er, nachdem er einige Zeitlang bey Ödenburg (Soprony, in den Chroniken der Franken Cyperon genannt) gelegen hatte, erhielt freyen Durchzug unter der Bedingung, alle Naturalien baar zu bezahlen, und kam auch bis Zemlin ungehindert; allein da er in dieser Gegend die Kleider und Waffen fand, die die Einwohner den Leuten Walthers abgenommen hatten, da Zemlin *) von *Guz*, *Comes* der dasigen Gegend mit 7000 Mann besetzt war, und auch Nicetas,

*) *Waltherus de nihil habere.*

**) Bey den Kreuzfahrern *Mala villa* (böses Dorf) genannt.

der griechische Commandant von Belgrad, die Kreuzfahrer scharf beobachtete: so gerieth Peter auf den Argwohn, als sey es auf seinen Untergang abgesehen, liefs Zemlin stürmen, und 4000 von der Besatzung niederhauen. Nachdem er fünf Tage lang geplündert hatte, mufste er eilig unter dem Pfeilregen der Landeseinwohner über die Donau, da ihm Colomann selbst mit seinem Heere nachsetzte. Ein dritter Haufen von 12000 Mann unter Volkmar aus Böhmen kommend, ward im Neitraer Comitate aufgerieben. Ein vierter Haufen von 15000 Mann unter dem deutschen Geistlichen Gottschalk drang indessen ohne Anfrage in Ungern ein, überliefs sich der Völlerey und den Erpressungen, warf nach Möseburg (Moosburg *), das heutige Ungrisch Altenburg) eine Besatzung, spiefste und mordete die Einwohner, und umlagerte sogar Stuhlweifsenburg **). Blitzschnell kam der König aus den untern Gegenden herbey, umringte diesen unordentlichen Haufen, zwang ihn, die Waffen abzulegen, und liefs ihn sodann gröfstentheils niederhauen; kaum 3000 entrannen dem Blutbade. Ein fünfter beynahe 200000 Mann Fufsvolk und 3000 Reiter starker Haufen unter Emiko hatte zuerst aus langer Weile alle Juden am Rhein umgebracht, wollte nun mit Gewalt in Ungern eindringen, und belagerte Moosburg. Allein kaum schickte Colomann Leute, welche Brücken und Wege für seine Armee zurichteten, um mit denselben wider die keine Zucht und Ordnung beobachtenden Kreuzfahrer vorzurücken, als ein panischer Schrecken diese letztern ergriff, und sie alle zerstreut wurden. Emiko floh nach Deutschland; andere nach Italien

*) Meseburg heifst ein *Praesidium*, *quod Danubius et Lintax* (die Leytha) *paludibus firmant*; also ist es Ungrisch Altenburg.

**) *Belegrava* in den Chroniken genannt.

Entkommene, z. E. Feik, Clarembald und Wilhelm Charpentier, schifften aus Apulien nach Griechenland *). Im August 1096 kam **Gottfried von Bouillon** mit einem viel ordentlicheren sechsten Heere von 80000 Mann. Durch die Unfälle seiner Vorgänger belehrt, schlofs er vor seinem Eintritt ins Land mit Colomann einen förmlichen Vertrag, wornach er Mannszucht zu halten und alle Lieferungen zu bezahlen versprach, wofür er seinen Bruder Balduin mit seiner Gemahlin Gundechilde dem König Colomann als Geissel stellte. Dieser Durchzug ging ungehindert vor sich, ja der König Colomann begleitete den Gottfried von Bouillon in eigener Person, und that ihm alle Ehre an **). Um dieselbe Zeit ging ein andrer Theil der Kreuzfahrer unter dem Grafen Raymund von Toulouse und dem Bischofe von Podi über Dalmatien, welches die Chronisten als ein rauhes und rohes Land schildern.

Colomann hatte sich sehr bald nach einer Gattin umgesehen, und bewarb sich durch Harduin Bischof von Raab und durch den *Comes* Thomas um die **Pusilla, Tochter des Roger**, Grofsgrafen von Sicilien. Roger versicherte sich erst durch Kundschafter von dem Zustande des Brautwerbers und Reichs, und liefs dann die Ehepakten von Almus und den Grofsen beschwören. So fuhr dann Pusilla im May 1097 aus dem Hafen Terano ab, und landete zu Zara Vecchia, damals *portus Albae*, Belgrad am Meer genannt. Dieser Hafen war seit Ladislaus Zuge nach

*) *Bongarsii gesta Dei per Francos p.* 650. Das *Chron. Hierosolym.* sieht diefs als gerechte Vergeltung des vergossenen Judenblutes an, *quum Deus neminem invitum ad jugum catholicae fidei jubeat venire.* Welch ein Lichtstrahl in der Dunkelheit des Mittelalters!

**) *Marini Sancti Secreta.*

Dalmatien, den Ungern angehörig *). Ein Ungrischer *Comes Vincurius* empfing hier die königliche Braut mit 5000 Mann; die Hochzeit des Königs ward in ganz Ungern verkündigt, und durch Tänze unter grünen Hütten, mit Laub bedeckt und mit Zweigen umflochten, gefeyert**). — Bald nach dieser Hochzeit entspann sich der erste Zwist zwischen dem König und dem Almus durch geschäftige Aufhetzer, welche den Almus warnten, daſs der König, der nun eine junge Frau habe, ihn sammt seinem Hause vertilgen wolle, während sie den nehmlichen Argwohn auch dem Könige beybrachten. Das Interesse der Höflinge und groſsen Güterbesitzer ging dahin, solche Zwiste anzuzetteln, um sich wichtig zu machen, und die Macht des Königs immer mehr einzuschränken. Es kam wirklich dazu, daſs die zwey Bruderssöhne bey Tisza Varkony an der Theiſs im Hevesser Comitate einander feindlich gegenüber standen. Allein die Obergespänne und zugleich Regiments-Anführer beyder Partheyen vermittelten einen Waffenstillstand; während demselben traten sie zusammen, und erklärten, sie sehen keine Ursache einander zu bekriegen. Die zwey streitlustigen Bruderssöhne möchten ihre Sache in einem Zweykampf ausmachen, und dem Überwinder wollten sie gehorchen. In einem Zweykampfe wäre nun freylich der Nachtheil auf der Seite des gebrechlichen Colomanns gewesen; um desto eher bequemte er sich zum Vergleich, der aber nur die Hände der Bruderssöhne, nicht ihre Herzen, verei-

*) Darum sagt *Gaufredus Malaterra*: *Portus Albae Juris Regis Ungarorum est. ad ann.* 1097.

**) Es ward also Ladislaus nicht drey Jahre lang betrauert mit Abschaffung aller Musik, wie der Hagiograph will. — Oliverius und Ratold kamen damals aus Caserta mit der Königin ins Land.

nigte. **Almus** scheint durch diesen Vergleich seine Comitate an der Theiſs verloren und einen andern **Wohnsitz jenseits der Donau** erhalten zu haben. Auch merkte sich Colomann das Betragen seiner Obergespänne bey dieser Gelegenheit, und beschloſs die Zügel der Regierung fester anzuziehen.

Im Jahr 1098 sah sich Colomann seinem Schwiegervater zu Gefallen in einen auswärtigen Krieg verwickelt. Roger, der auch Calabrien besaſs, und daselbst gewöhnlich in Mileto residirte, bekam 1098 Händel mit den Normännern in Capua: auf seine Bitte miethete Colomann um Geld mehrere Venetianische Schiffe, und lieſs damit **Ungrische Truppen nach Calabrien** übersetzen. Mit Hülfe derselben wurden die Normänner zu Paaren getrieben, und nach dreymonathlichem Ausbleiben kamen die Truppen wohlverrichteter Sachen zurück. Brindisi und Monopolis wurden den Griechen entrissen, und den Venetern übergeben, welche aber bald darauf durch Pisanische vom griechischen Kaiser gemiethete Fahrzeuge hinausgetrieben wurden.

Der rüstige Colomann ruhte auch im folgenden Jahre 1099 nicht. Swatopluk, Groſsfürst von Kiew, der mit David Igorewitsch in Wolhynisch Wladimir, mit dem Wolddar in Peremyschl und dem Wasilko in Terebowl in Uneinigkeit lebte, und nach ihren Ländern strebte, rief den König Colomann zu Hülfe. **Colomann** erschien mit 6000 Mann vor **Peremyschl**, litt aber eine groſse **Niederlage** *), bey welcher auch zwey Bischöfe auf dem Schlachtfelde blieben. Das Feudalsystem machte die Bischöfe ihrer wahren Bestimmung ungetreu, und verleitete sie an Kriegs-Unternehmungen Theil zu nehmen. Im Juny 1099 (vor oder nach dem Russischen Feldzuge) wur-

*) Beschrieben in meiner Geschichte v. Halitsch S. 451, Allgem. Weltgeschichte Thl. 48.

den auf dem Feld Luczka mit Brzetislaw in Böhmen die alten Freundschaftsbündnisse erneuert.

Nach dem Russischen Feldzuge hielt Colomann einen Reichskonvent von Bischöfen und Oberbeamten zu Tarczal *). Es ist sehr Schade, daſs wir die Abschlüsse dieses Reichskonvents nicht in ihrer ursprünglichen Form besitzen. Ein unwissender Mönch, Albrich, der, wie er selbst sagt, kein Mitglied des Reichskonvents gewesen, übersetzte sie wahrscheinlich aus der Ungrischen Sprache, in welcher er seiner eignen Aussage nach nicht sehr bewandert war, auf Befehl des Erzbischofs Seraphin von Gran ins Lateinische. Er gab den ursprünglichen Abschlüssen, wovon noch Blasius Veres vier Bücher kennt, eine andre Ordnung, und lieſs auch wohl manches aus **); hätte er nur nicht auch von dem, was nach seiner Redaktion übrig ist, den Sinn entstellt! Es hält sehr schwer, aus seiner Compilation mit historischer Gewiſsheit das Wesentliche auszuziehen: folgendes ist ein Versuch hiezu:

Colomanns Gesetze hatten zum Hauptzwecke die Befestigung des königl. Ansehens, die Vermehrung der königl. Einkünfte, die bessere Justizverwaltung, die Befestigung des Feudalsystems in Rücksicht besonders der Verbindlichkeit der Adelichen, Kriegsdienste zu thun, und endlich die gute wechselseitige Ordnung zwischen den Unterthanen des Königs und des Herzogs. — In so fern Colomann durch diese Gesetze den Zügel schärfer anzog, waren dieselben den groſsen Güterbesitzern eben nicht angenehm; sie schrieen laut, daſs diese

*) *In Consilio Tursolinensii. Kollár hist. pot. legisl. p.* 81. Also nicht *in Concilio Vercellino*, woraus man *Vencselö* gemacht hat.

**) Beyspiele bey Kovachich *Vestigia Comitiorum* S. 67.

Gesetze überflüssig seyen, und daſs es besser gewesen wäre, nur bey den bisherigen Anordnungen zu bleiben. Der Mönch Albrich fand für gut, diese Meynung zu widerlegen, und den Gesetzen selbst eine Apologie vorauszuschicken. Es sey ganz wohl geschehen, sagt er, daſs manche Anordnungen, welche ehemals nöthig gewesen, um das Christenthum mit Zwang einzuführen und aufrecht zu erhalten, nun, nachdem das Christenthum meistens freywillige Anhänger habe, gemildert worden. Hingegen hätten die bisherigen innern Kriege die Bande der alten Subordination lockrer gemacht, die Räthe des Königs in Uneinigkeit gebracht, und das Ansehen des Regenten selbst herabgesetzt, so daſs sich der im Kriege dienende Adel auch in Civilverhältnissen zu viel Rechte angemaſst und Unordnungen erlaubt habe. Es sey demnach sehr nöthig und heilsam gewesen, dergleichen Unordnungen zu steuern *).

I. Regulirung des Adelichen Besitzthums.

So hatten zuerst die Adelichen den Miſsbrauch eingeführt, daſs sie noch immer christliche Leibeigene zu ihren Hausdiensten hielten, die sie fälschlich *Udvarnicos* nannten. Dieſs wollte der König schlechterdings abgeschaft wissen, nur der König und die Cathedralkirchen sollten ihre *Udvarnicos* (übrigens freye Bauern, die aber zur königlichen oder bischöflichen Haushaltung etwas bestimmtes jährlich ablieferten) behalten, und die *Regales Udvarnici* sollten unter dem Palatin stehen. Alle bisherigen leibeigenen christlichen Diener der Adelichen muſsten Ländereyen gegen jährlichen Zins erhalten — *Conditionarii* werden **).

Die heidnischen Sklaven waren seit Stephan I.

*) *Terrenae ambitionis superfluenta cingulo justitiae cingebat.*

**) *Fragm. Kezae de Udvarnicis.*

meistens Christen geworden: dennoch aber behielt man sie und ihre Nachkommen als Sklaven unter dem Namen *Vbech* *), und kaufte und verkaufte sie. Der König verbot allen Kauf und Verkauf solcher Sklaven in und außer Landes; niemand sollte einen solchen Sklaven besitzen, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Königs, die nur dann ertheilt wurde, wenn der Sklave noch ein Ausländer und wirklicher Heide war: dann wurde aber auch sein Kopf geschoren, und ihm nicht erlaubt, zu heirathen, und sein Geschlecht fortzupflanzen. So sollte denn Heidenthum und Sklaventhum in Ungern definitiv aufhören. Kein Magyare sollte ein Sklave seyn. Alle christlich gewordenen Sklaven wurden *Conditionarii*, Zinsbauern.

Die Adelichen hatten angefangen, ihre Besitzthümer auch auf ihre Töchter zu vererben. Colomann that dieser Abweichung vom Feudalsystem, woraus Verminderung des streitpflichtigen Adels folgte**), Einhalt. Nur diejenigen, welche vom heiligen Stephan Schenkungen erhalten hatten, sollten (zur besondern Ehre dieses Königs) dieselben auch auf weibliche Nachkommen bringen: alle andern Schenkungen gehen nur auf das männliche Geschlecht und fallen bey dessen Absterben dem König anheim. Die Civilbesitzthümer der Freyen, welche gekauft und verkauft werden konnten, gingen auf männliche und weibliche Erben.

Die Adelichen und die Geistlichen hatten ferner angefangen, sich ganze zu den Schlössern gehörige Dorfschaften ***) schenken zu lassen, wodurch dem Schloß- und Militärdienst und den Einkünften des

*) Albricus übersetzt dieß durch *Vagus*. Den wahren Verstand des Worts s. oben.

**) *Verböcz I. tit. XVIII.*

***) Statt *pistrinas* oder *piscinas* ist wohl *possessiones* zu lesen.

Königs Abbruch geschah. Alle diese Schenkungen wurden widerrufen, in so fern sie Weltlichen verliehen waren: aber selbst den Kirchen und Geistlichen sollten sie abgenommen werden, wenn sie zum Schloſsdienst nöthig und den Kirchen bey sonstiger guter Dotation überflüſsig waren. (Schenkungen des heiligen Stephan in beyden Fällen ausgenommen.) Nur die Schenkungen einzelner Grundstücke, Weingärten, Felder u. s. w. wurden bey Kraft gelassen.

II. Regulirung des Finanz- und Kriegssystems.

Zur Erhaltung des Hofes und der Armee ward eine königliche **Steuer**, das **Marktgeld**, endlich der Gränzzoll eingeführt:

Erstens: die königliche **Steuer** *) zahlten alle

a) Ganz freye Leute, *Libertini*, die sich von allen herrschaftlichen Giebigkeiten losgekauft hatten, mit acht Denarien.

b) Alle fremde Ansiedler *hospites* in den meistens am Fuſse der Schlösser angelegten freyen Ortschaften mit sieben Denarien.

c) *Udvarnici regales*, die zur königlichen Hofhaltung Dienste leisteten, mit vier Denarien.

d) Alle *Conditionarii castrorum*, d. h. zum Schlosse gehörigen Zinsbauern **).

Hingegen von der königlichen Steuer befreyt waren die adelichen Einhäusler oder *Cives Castri*, welche den Schloſsdienst besorgten, dann die *Conditionarii* des Adels und der Geistlichkeit, wie auch die Duscheniken der letztern (Peter scheint diese der Steuer unterzogen zu haben), welche ohnehin dem Adel oder der Geistlichkeit Erbzins entrichteten.

*) In Croatien und Dalmatien führte der König zur Ausrottung der häufigen Marder, statt der *Collect. regalis* die *Marturinas* ein. Es muſsten Marder und in der Folge deren Werth entrichtet werden.

**) Albricus nennt sie fälschlich *Castellanos*.

Zweytens: ein Marktgeld, *tributum fori*, sollte jeder entrichten, der etwas von eigener Erzeugniſs auf öffentlichem Markte verkauft oder Waaren in Markthütten feil hat.

Drittens: der Zoll an den Gränzen. Dieser sollte an den Ausbruchsstationen von zwey Zöllnern, einem königlichen und einem vom *Comes* des Gränz-Comitats bestellten, erhoben werden. Er bestand im zwanzigsten Theile des Werths der Waaren, und hieſs *Vigesima Regalis*. Dabey sollte von Vieh nichts anders als erwachsene Ochsen ausgetrieben werden, es war nicht erlaubt, Pferde zum Nachtheil des Kriegsdienstes an Ausländer zu verkaufen (oder Kälber zum Nachtheil der Viehzucht).

Sämmtliche diese Geldgefälle sammt den übrigen Schloſs-Einkünften sammelt der *Comes* jedes Comitats durch die *Centuriones* der Trabanten, und führt sie alljährlich ohne Abbruch zu St. Michaelis an den königlichen Schatzmeister zu Gran ab, bey Strafe des doppelten Betrags im Falle einer Veruntreuung. Bey der hier zu pflegenden Zusammenrechnung bekommen die Bischöfe 1/10 des ganzen Betrags: von den übrigen neun Theilen fallen dem Könige 2/3, dem *Comes* jedes Comitats nach Verhältniſs seiner Einnahme 1/3 zu.

Wenn der Antheil eines *Comes* sich auf mehr als vierzig Gulden beläuft, so stellt er von 100 Gulden zur Vermehrung des ausrückenden Heeres einen gepanzerten Reuter, oder von vierzig Gulden einen ungepanzerten.

III. Regulirung des Gerichtswesens.

1) Es hatte sich hier der Miſsbrauch ergeben, daſs die Hofbeamten des Königs oder des Herzogs, die Obergespänne, die Bischöfe, die Äbte und Geistlichen in Streitigkeiten über ihre Besitzthümer nicht vor den adelichen Stuhlrichtern der Comitate erschei-

nen wollten, weil diese nicht gleichen Ranges mit ihnen wären, und weil die Geistlichen nicht von Weltlichen sollten gerichtet werden können. Es mufsten daher alle Klagen wider diese bis vor den König gebracht werden, mit grofsen Unkosten und Beschwerden der Klagführenden.

Der König Colomann gründete demnach die sogenannten General-Sedrien. Diese sollten zweymahl im Jahre abgehalten werden, zu Philippi und Jakobi und zu Michaelis. Sie sollten bestehen aus dem Bischofe jedes Bezirks, aus den Äbten, aus dem *Comes*, *Vicecomes* und den Stuhlrichtern. Diesen General-Sedrien sollten in weltlichen Streitigkeiten auch die Geistlichen unterstehen, nur sollte der Bischof die Geistlichen durch sein Siegel vor Gericht laden. Weltliche Streitigkeiten zwischen den Obergespännen selbst oder zwischen Geistlichen und Geistlichen, oder zwischen Hofbedienten des Königs oder des Herzogs sollten hier geschlichtet werden. — In Rücksicht der Hofbedienten des Königs und des Herzogs ward insbesondere zu Vermeidung aller Unannehmlichkeiten ausgemacht, dafs sie von jener General-Sedria gerichtet werden sollten, in deren Bezirke sie Güter besitzen oder sich aufhalten.

2) Aufserdem aber sollte es dem Könige frey stehen, in dem Comitate, wo er sich jedesmal befindet, Gericht mit Zuziehung zweyer Stuhlrichter zu halten, und besonders Klagen gegen den Obergespann durch den Palatin schlichten zu lassen.

IV. Befestigung des Christenthums.

Hier waren vorzüglich noch die Ismaeliter halsstarrig, welche ihren muhamedanischen Gebräuchen anhingen, z. E. sich fünfmahl des Tages wuschen, kein Schweinfleisch afsen, sich beschneiden liefsen u. s. w. Zur Ausrottung dieses Übelstandes ward verordnet, dafs in jeder Bulgarischen Ortschaft eine Kirche ge-

baut werden müsse — dafs ein Ismaelit nicht in seine Nation heirathen, sondern ein anderes christliches Weib nehmen müsse, dafs bey der Hochzeit oder dem Gastmahl eines Ismaeliten Schweinfleisch gegessen werden müsse, und dafs endlich jeder über einem muhamedanischen Gebrauche betroffene Ismaelit die Freyheit und sein Vermögen verlieren solle.

Kein Jude durfte einen christlichen Dienstboten, viel weniger Sklaven halten oder besitzen. Heidnische Sklaven wurden den Juden blofs zum Ackerbau gestattet. Kein Jude darf sich anderwärts aufhalten, als an einem Ort, wo ein Bischof ist (damit dieser die Gelegenheit zur Bekehrung wahrnehme). Darlehen und Käufe zwischen Juden und Christen bedurften zur Abwendung aller Vervortheilungen des Zeugnisses dreyer Personen und aufserdem einer schriftlichen Urkunde.

Die Gesetze wegen eingestellten Kaufs und Verkaufs an Feyertagen, wegen Haltung der Festtage u.s.w. wurden erneuert. Das Fest der Dreyeinigkeit ward am frühesten in Ungern (erst ums Jahr 1405 in der übrigen Christenheit) eingeführt, und dann wurde noch überdiefs verordnet, dafs jede ohne priesterliche Einsegnung in der Kirche vollzogene Ehe ungültig seyn soll *).

V. Befestigung der königlichen Gewalt.

1) Für den König sollte in allen Kirchen gebetet werden.

2) Wer wider den König Anschläge macht, oder gemachte Anschläge, die er erweisen kann, nicht anzeigt, verfällt in die kirchliche und Reichsacht. (Die Erneuerung dieses Gesetzes war vorzüglich wegen des Herzogthums neben dem Königthum nöthig).

VI. Be-

*) *Opus fornicationis reputetur.*

VI. Befestigung der Kirchenzucht und der Hierarchie.

Die Gesetze vom Jahr 1092 wurden hier gröfstentheils erneuert und verschärft; z. E. in Rücksicht der fremden Geistlichen, der nur in Kirchen abzuhaltenden Messen, des Zehnten, der abzuschaffenden geistlichen Concubinen u. s. w.

In einigen Stücken ward die Geistlichkeit mehr eingeschränkt. So z. E. sollten die Gottesurtheile künftig nur in den bischöflichen Cathedralkirchen und in Grofspropsteyen, z. E. in Stuhlweifsenburg, dann in den Collegiatkirchen zu Prefsburg und Neitra Statt haben *). Alle Hexenprocesse sollten aufhören, denn es gebe ja keine Hexen **) (ein Gesetz, welches dem Colomann viel Ehre macht). Die Geistlichkeit sollte sich aller weltlichen Kleidung enthalten. Die Todten sollten nicht in den Kirchen, sondern nur auf den Kirchhöfen begraben werden. Das Zufluchtsrecht ward bey Dieben dahin eingeschränkt, dafs wenn die in die Kirchen geflüchteten Diebe ihr Verbrechen eingestünden, sie zwar an den Augen oder andern Gliedern nicht verstümmelt, aber doch vom weltlichen Gericht bestraft werden sollten. Wenn sie aber nicht eingestünden, und dennoch des Diebstahls überwiesen würden, sollten sie aus der Kirche herausgezogen werden, und die Augen verlieren.

In andern Stücken ward der Hierarchie nur zu viel nachgegeben: ja sie ward vorzüglich durch ein neues Gesetz über das Cölibat ***) befestigt. Für die Zukunft sollte niemand zum Geistlichen geweiht

*) *In majoribus praeposituris, nec non Posonii et Nitriae.* So die richtige Leseart im *Codex Illosvai.*

**) *De strigis, quae non sunt, nulla mentio fiat.* Ebendaselbst.

***) Das indessen noch lange Zeit hindurch nicht überall beobachtet ward.

werden, der nicht das Gelübde der Enthaltsamkeit ablegen würde. Wäre ein Geistlicher verheirathet, oder sollte ein Verheiratheter die Weihen empfangen, so müſste er sich von seinem Weibe absondern, für ihren Unterhalt sorgen, und er sowohl als sein Weib müſsten das Gelübde künftiger Keuschheit ablegen — wenn er anders am Altare dienen wollte.

Ferner wurden den geistlichen Gerichten alle Ehesachen in vollem Umfange zugewiesen, z. E. Frauen- und Mädchenraub, Ehebruch u.s.w. Auch sollten Vatermörder und Kindesmörderinnen bloſs von Geistlichen gerichtet, und bloſs mit Kirchenbuſsen belegt, Todtschläger und Giftmischer hingegen vor ein aus Geistlichen und Weltlichen gemischtes Gericht gestellt werden.

Im Jahr 1101 pilgerten, ermuntert durch die Einnahme von Antiochia und Edessa (1098) und von Jerusalem (1099 15. July) wieder mehrere Kreuzfahrer ohne Anstand durch Ungern, z. E. Wilhelm Graf von Poitou, die Gräfin Ida von Österreich, Hugo der Groſse, Stephan Graf von Burgund, und der alte Welf Herzog von Bayern. — Nach ihrem Abzuge nahm Colomann 1102 die Wiedereroberung und Erweiterung von Dalmazien zu seinem Augenmerk. Es war nämlich von Ladislaus die Unterwerfung dieses Landes zwar angefangen, aber nicht vollendet worden. Im südlichern Dalmazien und namentlich in Knin hatte sich ein mächtiger Croatischer Shupan, Namens Peter, zum Fürsten aufgeworfen, und die Städte Jadra, Trau und Spalatro, welche von Ladislaus bezwungen waren, in ihrer Treue wankend gemacht. Colomann sonderte erst durch einen besondern Vertrag*) die Gusiche, Caciche, Subiche und andere mächtige Shupans von dem Interesse des Peter ab, schlug dann den Pe-

*) Meine Geschichte von Dalmatien S. 478.

ter in einem Treffen, unterwarf sich die Städte Trau und Spalatro, unter neuer Bestätigung ihrer alten Freyheiten; aber sowohl Jadra als Arbe konnten erst im Jahr 1103 bezwungen werden; indem der Angriff auf Arbe zu Schiffe erst bey dem zweyten Versuche gelang, und auch den Jadrensern ihre Communication zur See abgeschnitten werden mufste. Glücklicherweise war damahls die venetianische Flotte im gelobten Lande abwesend, und Jadra fiel durch Capitulation, welche der Bischof Johann Ursini von Trau vermittelte. Hierauf liefs sich Colomann in Clissa, Scardona, Sebenigo, auf den Inseln Veglia, Cherso und Arbe huldigen, und kehrte im Jahr 1103 nach Ungern zurück. Dennoch konnten die Venetianer, die schon seit Peter Urseolus die Jadrenser unter ihren Schutz gebracht hatten, den Verlust dieser Städte nie verschmerzen, und den Ungrischen Königen, die an eine Seemacht nie mit Ernst und Nachdruck dachten, ward es schwer, die Seestädte zu behaupten, noch schwerer die Inseln, ohne deren Besitz auch der Besitz der Seestädte schwankend war *). Seit dieser Zeit nannte sich Colomann *Croatiae et Dalmatiae Rex*.

Im Jahr 1103 gerieth Colomann auf Veranlassung der Ernennung des Crescentius zum Erzbischof von Spalatro mit der Römischen Curia in einen heftigen Streit wegen der Verleihung der Bisthümer und geistlichen Pfründen. Der Papst Paschalis II. bestand darauf: die Bischöfe müfsten nicht vom Könige ernennt, sondern von den Domherrn erwählt, und sodann vom Papst bestätigt werden durch das Pallium, gegen Annaten und gegen Leistung eines Obedienz-Eides, dessen Formel 1079 von Hilde-

*) Dafs sich Colomann in Zara Vecchia, Belgrad am Meere, habe zum König von Dalmatien krönen lassen, beruht auf einer zweifelhaften Urkunde.

brand entworfen war, und wornach die Bischöfe schwören mufsten, den Päpsten und ihren Legaten zu gehorchen, ihre Anschläge niemanden zu offenbaren, den vom päpstlichen Banne Betroffenen alle Anhänglichkeit, allen Beystand, alle Hülfe (also auch dem eigenen vom Papste etwa exkommunizirten Landesherrn den Gehorsam) zu versagen, die Rechte des Römischen Stuhls auch mit weltlicher Macht, und mit Waffen zu vertheidigen. Der in den alt christlichen Kanonen bewanderte König und seine Grofsen widersetzten sich Anfangs dieser Forderung aus allen Kräften, und beriefen sich auf Stephans Verdienste um die katholische Kirche in Ungern, und auf den von ihm herrührenden Gebrauch. Der Papst ereiferte sich hier aufs äufserste; der Jünger, schrieb er, könne nicht über seinen Meister seyn, und Stephan habe nie von dem Papste, dem er seine Bekehrung selbst zu danken habe, oberhirtliche Vorrechte erhalten. Der Papst schickte sogar einen Legaten, den Cardinal Augustinus, nach Ungern, und vielleicht ward damahls von Lorenz, dem Erzbischofe von Gran, eine Synode gehalten, deren Akten ohne Jahrszahl auf uns gekommen sind, und deren Verfügungen ganz dazu dienten, die Hierarchie zu befestigen, und auf ultramontanische Grundsätze zu gründen. Hiezu führten vorzüglich folgende Artikel:

1) Der König sollte ersucht werden, alle Prozesse der Geistlichen und die geistliche Sachen betreffen, blofs nach den Kirchengesetzen entscheiden zu lassen. (Es scheint also die Geistlichkeit wollte sich den General-Sedrien nicht fügen).

2) Alles Volk mufs dreymahl im Jahre beichten.

3) Domherrn, Mönche und Hofkapläne dürfen sich keiner andern als der lateinischen Sprache bedienen. (Ein Hauptstofs für die National-Sprache, in wel-

eher noch die letzten Gesetze, wie es zu vermuthen ist, ums Jahr 1100 verfaſst waren.)

4) Die der lateinischen Sprache Unkundigen sollten als Idioten gar keine Weihen erhalten.

5) Wer auferlegte Kirchenbuſsen nicht hält, oder ohne Priester und Beichte stirbt, wird nicht nach christlichem Gebrauche, noch auf dem Kirchhofe (in geweihter Erde) begraben.

6) Wenn ein Geistlicher nicht beym Bischofe, sondern beym Könige in kirchlichen Sachen sein Recht verfolgt, so verliert er den Proceſs, und erleidet eine Kirchenbuſse.

7) Das Cölibat ward in Zukunft ganz auf die Art, wie schon im Jahr 1100 festgesetzt. Bloſs der menschlichen Gebrechlichkeit halber, ward gestattet, daſs schon verheirathete Geistliche ihre sonst rechtmäſsig genommenen Weiber beybehalten durften: ja sogar die Bischöfe die ihrigen; nur durften die Weiber der Bischöfe nicht in der bischöflichen Residenz wohnen.

8) Hatte ein Bischof jemanden in den Bann gethan, so sollte er dieſs dem Könige und den andern Bischöfen anzeigen.

9) Nichts darf in der Kirche gelesen oder gesungen werden, was nicht eine bischöfliche Synode gebilligt hat.

10) Die Archidiakonen sollten ein Handbuch der Kirchen-Satzungen haben und darnach urtheilen.

Es wurden freylich neben solchen Gesetzen auch heilsame gemacht, die den kirchlichen Miſsbräuchen steuern sollten, die aber bald in Vergessenheit geriethen, und noch jetzt wenig beobachtet werden. Z. E.

a) Jeder Bischof sollte gehalten seyn, 3/4 seines erworbenen Vermögens zum Besten der Kirche zu verwenden, und nur über 1/4 sollte ihm freye Disposition zustehen. Dabey wird geklagt, daſs manche

Bischöfe all ihr Erworbenes den Söhnen gelassen hätten.

b) Die Aufsicht über den Wandel und selbst über den Tisch und die Verpflegung der Domherrn ward den Bischöfen eingeräumt.

c) Die Mönche sollten die Regel des heiligen Benedikts streng beobachten, und nicht aufser dem Kloster herumirren, sondern im Kloster bleiben. Jeder Abt sollte auf zwey Aratra (auf ein Land auf zwey Pflüge) *) einen Mönch im Kloster halten.

d) Für das Messelesen, für Tauf und Begräbnifs soll keine Bezahlung angenommen werden.

e) Kein Geistlicher sollte ein Trunkenbold, ein Schenkwirth oder Wucherer seyn, u. s. w.

Der König, geschreckt durch das Beyspiel Heinrichs, und mifstrauisch gegen den Almus, billigte, wie es scheint, diese Synodal-Gesetze und ging einen Vergleich ein, nach welchem zwar die Bischöfe und Erzbischöfe vom Könige ernennt, aber jedesmahl vom Papste durch das Pallium bestätigt — investirt — werden sollten **).

Im Jahr 1104 verlobte Colomann die Tochter Ladislaws, Priska, an Johann Comnenus; er selbst heirathete nach dem Tode seiner ersten Gattin, Pusilla, mit der er zwey Söhne erzeugt hatte, die Predslawa, eine Tochter des Swatopluk, Grofsfürsten von Kiew, und Fürsten in Halitsch. Er ward hiedurch ein Schwager des Boleslaus Krummmaul, Herzogs von Pohlen, und schlofs mit diesem und mit Swatopluk ein Off- und Defensivbünd-

*) So viel Land, als zwey Züge Ochsen im Jahre im Bau erhalten können.

**) *Martinus Pol. in vita Paschalis II. Renunciavit investituris Episcoporum et Praelatorum quas usque ad illa tempora Reges Ungr. facere consueverant. cf. Pray hist. regum I. 168. et Collect. Conciliorum T. XII. p. 1129.*

nifs. Er liefs sogar mit der Predslawa mehrere Russen ins Reich kommen, siedelte sie zu Nemes Oroszi im Honther Comitate an, erhob sie zu adelichen Einhäuslern, und vertraute ihnen die Bewachung seiner Residenz an, bey welcher sie sich Abtheilungsweise ablösten *). Durch dieses nordische Bündnifs wollte Colomann dem Almus und seinem Zusammenhange mit Wladimir Monomach ein Gegengewicht entgegensetzen, indem die Irrungen mit Almus immer bedenklicher wurden.

Im Jahr 1105 war Colomann abermahls in Dalmatien beschäftigt; denn die Jadrenser, von Venedig aufgehetzt, waren ihm abtrünnig geworden. Sie mufsten abermahls mit Gewalt zu einer neuen Übergabe mit Capitulation gezwungen werden, und der König hielt 1105 als Sieger seinen Einzug, zu dessen Angedenken er einen Thurm zur Marienkirche bauen liefs **). Als der König schon in der Stadt war, bezeigten sich die Einwohner noch so halsstarrig, dafs der König gute Lust hatte, die Stadt verbrennen zu lassen. Nach der Legende erschien ihm aber der heilige Donatus als Schutzpatron von Jadra im Traume, und züchtigte ihn mit Ruthen so heftig, dafs der König, bey seinem Erwachen die Schmerzen der erhaltenen Schläge empfindend, von seinem Vorhaben abstand.

Der König versammelte hierauf die sieben Bischöfe Dalmatiens zu einer Synode in Spalatro, und hier ward festgesetzt: dafs der hohe und niedere Clerus Dalmatiens und Croatiens in Absicht der Zehnten, der Gerichtsbarkeit, und andrer Vorrechte dem Ungrischen ganz gleich gestellt werden sollte. Hier ward auch vom Cardinal Conon, als päbstlichem Gesandten wider Kaiser Heinrich den fünften, die Sen-

*) *Istvánffi. Lib. XVI.*

**) *Inscriptio apud Luc.* (*Schwandtner III.* 184.)

tenz des Bannes und zugleich für die Abtey des heiligen Ägidius in Simegh die Bestätigungsbulle verkündigt, vermöge welcher Paschal II. gestattete, dafs alle Angelegenheiten dieses von Ladislaus 1091 aus königlicher Milde gestifteten Klosters lediglich nach dem Gutbefinden des Königs entschieden werden sollten.

Nach einigen Anzeigen *) schlofs damahls auch Colomann mit den in Syrien beschäftigten Venetern einen fünfjährigen Waffenstillstand, und sicherte so den Dalmatern Ruhe zu Wasser und zu Lande.

Während der Abwesenheit des Königs floh Almus im Jahr 1105 nach Passau, in der Absicht, sich um Unterstützung in Deutschland zu bewerben; allein hier hatte damahls der Papst den eignen Sohn des Kaisers, den jungen Heinrich, wider seinen Vater aufgewiegelt. Almus kehrte also zurück, und söhnte sich mit dem Könige — doch nur zum Scheine aus. Schon im folgenden Jahre 1106 entwich er wieder nach Pohlen zum Boleslaus Krummmaul, und dieser verwendete sich wegen Almus bey Colomann seinem Schwager zuerst durch Gesandte, dann in einer persönlichen Zusammenkunft. Almus, ohne den Erfolg hievon abzuwarten, fiel mit einigen angeworbenen Pohlen und mit seinen Anhängern in Ungern ein, ward in Abaujvár belagert, und mufste abermahls dem Könige zu Füfsen fallen, und dessen Verzeihung anflehen. Nichts desto weniger entwich Almus im Jahr 1107 abermahls nach Deutschland. Der Kaiser Heinrich V. hatte es 1107 mit Robert von Flandern zu thun. Im folgenden Jahre rückte er dem Almus zu lieb und um die Kreutzfahrer zu rächen, im September 1108 mit dem Böhmischen Swatopluk an die Gränzen von Ungern, und bela-

*) *Lucius ibid p.* 180.

gerte Prefsburg, aber vergeblich, während Swatopluk die Gegenden an der Wag verwüstete und mehrere Spione des Colomann der Augen und Nase beraubte. Colomann hatte sogleich seinem Freunde Boleslaw den Einfall des Kaisers gemeldet*) und Boleslaw that demnach einen neuen Einfall in Böhmen, mit Borziwoj, wodurch Swatopluk zur Rückkehr genöthigt ward. Der Kaiser Heinrich V. glich den Almus so gut er konnte mit Colomann aus. Noch im Jahr 1108 nach dem Abzug des Kaisers rächte sich Colomann durch Verwüstungen in Mähren **), welche Swatopluk im Februar 1109 durch Verwüstungen in der Neitraer Gespannschaft erwiederte. Auch an Pohlen wollte Swatopluk zusammt dem Kaiser seine Unbilden rächen; der Kaiser Heinrich V. drang im September 1109 in Schlesien ein, und Colomann ward von Boleslaus um Hülfe angesprochen; die aber wohl zu spät kam, weil Boleslaus die deutsche Hoheit ferner anerkennen mufste. In diesem Feldzuge ward jedoch Swatopluk von einem Böhmischen Soldaten ermordet. Im nämlichen Jahre 1109 entwich Almus unter dem Vorwand einer Reise ins gelobte Land nach Constantinopel: aber der König Colomann schickte zwey Gesandte nach Byzanz, wahrscheinlich mit dem Auftrage, dem Almus daselbst entgegen zu arbeiten, und Almus kehrte abermahls zurück. Vom Könige wieder freundlich aufgenommen, und als ein Liebhaber der Jagd mit allen Jagdgeräthschaften beschenkt, überliefs er sich den Vergnügungen der Jagd im Bokonyer Walde und vollendete den Bau eines Klosters zu Dömös, bey dessen Einweihung auch der König gegenwärtig

*) Geschichte von Galizien. S. 455.

**) Das Diplom der Freyheiten für Trau vom Jahr 1108 wornach Colomann damahls in Dalmatien gewesen seyn soll, ist verdächtig.

war. Hier wäre es beynahe den verläumderischen Hofschranzen gelungen, ein neues Feuer anzublasen, wenn nicht redliche Bischöfe und Oberbeamte ins Mittel getreten wären. Almus sah sich indessen immer von Auflaurern sogar bey der Jagd beobachtet. Bey Gelegenheit einer solchen Jagd, wo sein Falk einen Reiher gefangen hatte, liefs er die Worte fallen, dafs der Reiher in diesem Augenblicke gern alles beschworen hätte, wenn ihn nur der Falk losliefse. Die Begleiter des Herzogs und Spione des Königs verstanden ihn vollkommen, und antworteten: der Reiher könne eben so wenig schwören, als der Falk auf seinen Eid achten. Fürchtend, dafs diese Reden dem König hinterbracht würden, floh Almus ums Jahr 1111 zum Markgrafen Leopold von Österreich. Diefs zog die üble Folge nach sich, dafs Colomann im Jahr 1112 in Österreich einbrach, und viele Beute und Gefangene daher wegschleppte, wogegen auch Leopold ins Eisenburger Comitat einfiel, und einige Gegenden durch Feuer verwüstete *). Colomann's Gemüth ward nun auch durch häusliche Unfälle empfindlich gekränkt. Im Jahr 1112 verlor er seinen ältesten Sohn von der Pusilla, (der Ladislaus geheifsen haben soll), und behielt nur noch einen, Stephan. Die zweyte Gemahlin, Predslawa, wollte er in einem Ehebruch betroffen haben, er sandte sie schwanger nach Rufsland zurück, wo sie den unglücklichen Boris gebar, und 1116 als Nonne starb. In dieser Verstimmung beschlofs er seinem Sohne Stephan die Thronfolge durch gewaltsame Mittel zu sichern. Er lockte den Almus durch Freundschaftszusicherungen aus Österreich, liefs ihn aber sammt seinem fünfjährigen Sohn Bela greifen, und sie beyde sowohl, als drey dem Almus getreue Oberbeamte, darunter den serblischen Bojaren Urosch,

*) *Chron. Cremifan. ap. Rauch, II.* 417.

die Obergespänne Satha und Paulus, der Augen berauben. Er hatte sogar befohlen, den Almus und Bela zu entmannen; aber der Vollzieher seiner Befehle war menschlicher als er *). Hierauf wurde Almus in sein Kloster Dömös gesperrt, seine Gattin Sophia aber nach Rufsland geschickt. Der König überlebte die schwärzeste That seines Lebens nicht lange. Er bekam sehr heftige Kopfschmerzen. Ein Geschwür sammelte sich, und brach, gereitzt durch die Pflaster eines italienischen Arztes Draco, durch die Ohren heraus. Auf seinem Krankenbette gab Colomann den Befehl, den Almus hinzurichten, welchen zu vollziehen ein Deutscher, Namens Benedickt, aus der Familie Both (von Altenburg), über sich nahm. Die Mönche zu Dömös stellten den Almus auf den Altar, und als auch die Heiligkeit des Ortes ihn vor dem deutschen Henker nicht schützen wollte, griffen sie zu den Waffen und vertrieben den Wohldiener, der im Piliser Walde vom Pferde fiel, und das Genick brach. Kurz vor seinem Tode befahl Colomann noch seinem Sohne Stephan und den ihn umstehenden Oberbeamten, seine Niederlage in Rufsland zu rächen. So starb er am 3. Febr. 1114, ein Herrscher von Kraft und festem Willen, heftig jedoch und reizbar, auch vielfältig gereitzt, kein Heiliger, aber auch kein Ungeheuer, kein wahrhaft grosser Regent, aber auch nicht ein Schwächling.

Sein Sohn Stephan, als König Stephan II. war nur dreyzehn Jahre alt, als er von den mächtigen Oberbeamten 1114 gekrönt wurde. Die Reichsverwaltung führten der Erzbischof von Gran Laurentius mit dem Palatin Johann, Sohn des Urosch, wie es scheint, schläfrig genug, daher denn auch die Veneter die gute Gelegenheit benutzten, und so-

*) *Castravit catulum cujus testiculos Regi tulit. Thurotz.*

wohl Zara, als Zara vecchia durch gelandete Truppen 1115, ferner 1116 Sebenigo, Spalatro und Trau eroberten. Ordelapho Faliere, Doge von Venedig, durfte sich 1117 Herzog von Croatien und Dalmatien nennen *).

Die Reichsverweser hatten eine Tochter von Almus an Sobieslaw, einen abgetheilten Mährischen Herzog, verheirathet, und veranstalteten 1116 eine Zusammenkunft mit den Böhmen auf dem Felde Luczko, wo vom Herzoge Wladislaus der dem Sobieslaw gebührende Länder-Antheil ausgemittelt werden sollte. Ein Ohrenbläser, der aus Ungern vertriebene Obergespann Solth, brachte dem Könige Stephan und dem Herzog Wladislaus zu gleicher Zeit den Argwohn bey, als ob es wegen der grofsen Zahl mitgebrachter Truppen auf gegenseitiges Verderben abgesehen sey: die Hitze des jungen Königs brauste in Thätlichkeiten auf, er liefs die Szekler und Bissener wider die Böhmen ausrücken; als aber diese geworfen wurden, erlitt er, weil die übrigen Ungern zum Gefechte nicht vorbereitet waren, eine schimpfliche Niederlage, und mufste sich mit dem Erzbischof Lorenz durch die Flucht retten, der Palatin Johann ward von den Böhmen getödtet. Diese Niederlage zog noch mehrere Neckereyen und Streifzüge nach sich: Stephan griff 1117 auch den Bundsgenossen Wladislaws, Leopold, an, und verwüstete Österreich jenseits der Leytha; aber auch Leopold streifte dafür mit Wladislaw ins Eisenburger Comitat. Die wechselseitigen Befehdungen dauerten auch im Jahr 1118 an der Leytha fort, bis endlich 1118 ein Vergleich mit Wladislaus zu Stande kam, wodurch der Client Stephans, Sobieslaw, einen Landes-Antheil zur eigenen Verwaltung erhielt.

*) Die Beweisstellen und nähern Umstände siehe Geschichte von Dalmatien, S. 431.

Sobald Stephan von dieser Seite die Hände frey hatte, eilte er 1118 nach Dalmatien, schlug den Doge Ordelapho Faliere, der im Treffen blieb, und engte die Venezianer in die Citadella von Zara ein, wo sie sich tapfer wehrten. Durch einen auf fünf Jahre geschlossenen Waffenstillstand behielt Stephan II. ganz Dalmatien, Zara oder Jadra ausgenommen, welches sich die Veneter als einen ihnen sehr bequem liegenden Hafen vorbehielten.

Im Jahr 1119 und 1120 schickte Stephan dem Boleslaus Krummmaul Ungrische Truppen zu Hülfe, mit deren Beystand er den Sbignew in Masowien zu Paaren trieb. Um diese Zeit sammelten sich mehrere vertriebene Fürsten am Ungrischen Hofe: Borziwoy von Böhmen, und Jaroslaw, Fürst von Wladimir, endlich auch Boris, der Sohn Colomanns von der Predslawa. Den letztern nahm Stephan besonders gütig auf, verheirathete ihn mit der Judith, Tochter des Boleslaw Krummmaul, und erhob ihn zum Comes vom Zipser Comitate, wo er in der Nähe seines Schwiegervaters war *). Die Ungrischen Grofsen wurden aufmerksam auf diesen Boris: sie fingen an zu besorgen, dafs ihn etwa der König zu seinem Nachfolger bestimmen wolle. Der indessen volljährig gewordene Stephan wollte sich zu keiner Heirath bequemen, sondern liebte nur Mätressen, und die Nation war also in Gefahr, entweder den Boris, einen unehlich gebornen, we-

*) In der Sprache der Pohlnischen Annalisten *nomine Dotis Castellaniam de Spisz assignavit.* S. Geschichte von Halitsch S. 457. Der Ausdruck *Barones* kommt in der Thurotzischen Chronik zuerst unter Stephan II. vor. Über den Ausdruck *Barones* und dessen Bedeutung liefse sich noch eine reichliche Nachlese zum *Du Cange* halten, mit Vergleichung auch des Slawischen *Bojerones*, *Bojarones*.

nigstens dafür geltenden *), zum Könige zu erhalten, was mit den Sitten der Nation im Widerspruche war, oder einen Blinden (den Almus oder dessen Sohn Bela). Sie beredeten demnach den König zu einer Heirath **), aus der jedoch keine Thronerben hervorgingen, so dafs auch hier die Hoffnung der Nation getäuscht ward.

Der kriegerische Stephan liefs sich 1123 von Jaroslaw bewegen, den Wasilko in Peremyschel zu bekriegen, um zugleich die schmachvolle Niederlage zu rächen, die Colomann 1099 von Wasilko's Bruder Wolodar erlitten hatte. Wasilko ward zum Frieden und zu grofsen Geldopfern gezwungen: als aber der König weiter um sich greifen, Wladimir erobern, und den Andreas, Sohn des Wladimir Monomach, Schwager des Almus, Fürsten von Wladimir, vertreiben wollte; als ferner Jaroslaw selbst, dem zu Gefallen der Russische Feldzug unternommen wurde, bey der Belagerung Wladimir's geblieben war: so wollten die Ungrischen Obergespänne den Krieg nicht fortsetzen, sondern liefsen zum Rückzuge blasen, und zwangen den König, sich mit Andreas zu vergleichen ***). Diese bisher beyspiellose Unfolgsamkeit der Obergespänne im Kriege mochte vorzüglich daher rühren, dafs sie keine Lust hatten, den Schwager des Almus, als des Ungrischen Throns Erben zu verjagen, und dem unehlichen Boris ein Fürstenthum zu erkämpfen.

Während der Abwesenheit Stephans verwüsteten die Sarazenen 1123 Trau; auch war Sobieslaw,

*) Ungrisch *Fattyú* genannt.

**) Nach den inländischen Annalen mit einer Normännin aus Apulien, nach Hübner mit einer Tochter des Grafen Stepheninus von Rietenburg, Burggrafen von Regensburg, und Nichte Leopolds von Österreich.

***) Die nähern Umstände siehe in der Geschichte von Halitsch S. 460.

der Eydam des Almus, von Wladislaw, Herzog in Böhmen, vertrieben worden. Sobieslaw floh zum Boleslaw in Pohlen, seine Gattin Adelheid aber nach Ungern. Mehrere Böhmische Groſse, mit Ladislaws Regierung unzufrieden, luden den König Stephan ein, den Sobieslaw einzusetzen. Da es hier einem Eidam von Almus galt, so waren die Ungrischen Groſsen 1124 bereitwillig zu einem Zuge nach Böhmen, wodurch Sobieslaw auf den herzoglichen Stuhl in Böhmen gesetzt ward. Im Jahr 1125 wanderten viele Cumaner unter einem Feldherrn Tatar ins Reich ein, und wurden zwischen der Donau und der Theiſs angesiedelt, wahrscheinlich die Vorfahren der heut zu Tage genannten Jászen *(Jazyges)*. Um diese Zeit ward die 1104 dem Johann Comnen in der Kindheit verlobte Prisca, Ladislaws Tochter, mit gedachten Comnen, nun Kaiser von Byzanz, wirklich vermählt. Mit Sobieslaw ward 1126 ein Friedens- und Freundschafts-Congreſs gehalten *).

Während aber Stephan hier abwesend war, landete 1126 der Doge Michieli mit einer Flotte in Dalmatien, jagte die Ungrischen Besatzungen aus Spalatro und Trau, und zerstörte Zara vecchia oder Belgrad am Meer. Daſs Stephan diese Beleidigung nicht sogleich rächte, hieran waren Russische Händel Schuld. Im Jahr 1126 kam Wladimir, Fürst von Swenigrod nach Ungern, um den König zu einem Zuge wider seinen Bruder Rostislaw, Fürst von Peremyschl, zu bewegen. Stephan ergriff diese Gelegenheit, für seinen Halbbruder Boris zu sorgen. Im Jahr 1127 fiel er in das Gebiet des Rostislaw ein, vertrieb ihn, und erhob den Boris zum Fürsten von Halitsch und Peremyschl, welches letztere der Judith, Gattin des Boris, als Leibgeding verschrieben wurde. Mstislaw Wladimirowitsch, Fürst

*) *Continuator Cosmae ad h. a.*

von Kiew, unterwarf sich ihm bey dieser Gelegenheit als Vasall *). Während seiner Abwesenheit ward Österreich von einzelnen Ungrischen Streifpartheyen noch immer beunruhigt, aber der Erzbischof von Salzburg vermittelte, daſs die Ungrischen Groſsen einen Vergleich eingingen, wornach Niemand mehr in Österreich einfallen sollte, bey Strafe der Sklaverey.

Jene Vorliebe Stephans für Boris erregte abermahls die Aufmerksamkeit der Ungrischen Groſsen und Bischöfe. Stephan war noch immer ohne Erben, und überlieſs sich den Ausschweifungen mit Cumanischen Weibern mehr als jemahls; auch fing er schon an, die Folgen dieser Ausschweifungen — Kränklichkeit des Körpers zu empfinden. Die Groſsen, die ihm nicht die besten Gesinnungen gegen Almus und Bela zutrauten, veranstalteten, daſs Almus 1127 nach Griechenland entwich; von Bela aber ward ausgesprengt, er sey gestorben: allein er wurde nur vom Bischof Paul und vom Comes Ottmar verborgen gehalten. Stephan erklärte 1128 den Almus, sobald er dessen Entweichung erfuhr, in die Reichsacht**), und wüthete gegen diejenigen, die er als Anhänger des Almus im Verdacht hatte. Mehrere lieſs er lebendig am Feuer von Pferdemist verbrennen, und im Rauche ersticken, andern lieſs er geschmolzenes Wachs auf die Sohlen schütten u. s. w.; den übrigen nahm er einen Eid ab, daſs Boris sein Nachfolger werden solle. Hiedurch wurden noch mehrere veranlaſst, nach Griechenland auszuwandern, und dem Almus zu folgen. Almus ward in Byzanz ganz gut aufgenommen, nach griechischer Sitte Constantin zube-

*) Geschichte von Halitsch S. 462.

**) Thurotz braucht hier den Ausdruck *diminutio capitis media* aus dem römischen Recht, d. h. *cum, salva libertate, status civitatis amittitur.*

benamt, und berechtigt, eine Stadt, Constantinia in Macedonien, anzulegen, und daselbst seine Anhänger zu versammeln. Stephan forderte vom Kaiser Johann Comnen die Auslieferung des Almus; aber diese wurde nicht nur abgeschlagen, sondern die Kaiserinn Irene (Prisca, Ladislaws Tochter) liefs ihm auch eingreifende Vorstellungen wegen seiner Grausamkeiten machen, wegen welcher er überall als ein Tyrann angesehen werde, so dafs die Kaiserin, obgleich seine Vorwandte, ihn zu entschuldigen nicht mehr im Stande sey. Der König hiedurch nur noch mehr erbittert, rückte, ehe noch das allgemeine Aufgebot zusammen kam, blofs mit seiner Leibgarde, und mit 700 geworbenen Deutschen, die das Belagern gut verstanden, nach Syrmien, eroberte Belgrad, liefs die Mauern dieses Schlosses abtragen, und ein neues Schlofs errichten, nämlich zu Zemlin, das bey den Byzantinern *Zeugme* oder *Zeugminum* heifst. Dem Kaiser Comnen, der in Philippopel eine Armee zusammenzog, wurden spöttische Bothschaften zugeschickt, »er sey ein Weib, das müfsig innerhalb fester Mauern verweile, und nicht ins offene Feld rücken wolle.« Der Kaiser Comnen erwiederte diese spöttische Bothschaften mit andern: »noch dieses Jahr denke er den König zu fangen und zu entmannen, wie es dem Almus zugedacht gewesen.« Der Kaiser Johann Comnen langte auch bald darauf mit einer starken Armee am Ufer der Donau an, und besetzte die Donau mit einer starken Flottille. Der König, obwohl er damahls krank lag, entbot die ganze Macht seines Reichs, übergab den Oberbefehl einem Comes, Stephel, (etwa seinem Schwiegervater dem Grafen Stepheninus von Rietenburg?) und schickte ihn an die Unter-Donau in die Gegend von Hram. Dieser versuchte die Griechische Flottille zu zerstören, aber vergeblich, weil

die Griechen seine Fahrzeuge mit griechischem Feuer verbrannten. Die griechische Armee beschäftigte hierauf den Stephel bey Hram, indem sie dort Miene machte, überzusetzen, indessen bewerkstelligte sie den Übergang bey dem Berge Allion, und schlug die Ungrische Armee aufs Haupt am Flusse Krassowa. Hram, Branizova, Zeugme und ganz Syrmien ward von den Griechen erobert, und damit der Feldzug beschlossen.

Gleich nach dem Abzuge der Griechen schickte Stephan eine frische Armee, welche Branizowa durch angedrohten Sturm und Brand zur Übergabe zwang, und der Erde gleich machte. Joh. Comnen erschien zu Anfang des Jahrs 1129 und wollte Branizowa wieder befestigen, dessen griechischen Commandanten er mit Ruthen peitschen liefs, um ihn wegen der Übergabe zu strafen. Die rauhe Jahrszeit, die Krankheiten und der Mangel an Lebensmitteln hinderten die Arbeit, und der König von Ungern rückte schon im März 1129 mit einer Armee herbey, um den Comnen zu überfallen, indem er auch seinen Bundsgenossen Sobieslaw bewog, ihm böhmische Hülfstruppen zu schicken. Der Kaiser nahm seinen Rückzug durch unwegsame Gebirge, verlohr aber einen Theil seines Gepäckes, und die Serbler unter ihrem Fürsten Urosch, durch den Beystand der Ungern kühn gemacht, eroberten das Schlofs Raska (dessen feigen Commandanten Critoplus hernach Comnen, mit einem Weiberrock angethan, auf einem Esel reiten liefs). Da indessen Almus gestorben, und die Ursache der wechselseitigen Erbitterung gehoben war, so schlossen beyde Theile Friede durch Abgeordnete, die auf einer Insel im Sau-Flusse zusammen kamen.

Der König verfiel hierauf zu Erlau in eine gefährliche Krankheit, und bemerkte wäh-

rend derselben die allgemeine Abneigung der Ungrischen Grofsen, den Boris als Thronfolger anzuerkennen. Zwey Obergespänne, Bors und Ivan, trachteten sogar dem Könige nach dem Leben, und jeder warb sich einen Anhang, um nach Stephans Tode selbst zum Könige gewählt zu werden. Als der König genas, bestrafte er beyde Verräther, den Ivan mit dem Tode, den Bors durch Landesverweisung nach Griechenland, aber wegen seines Nachfolgers war er in grofser Bekümmernifs *). Jetzt entdeckte ihm der Bischof Paul und der *Comes* Othmar, dafs Bela noch am Leben und unter ihrer Obhut im Kloster zu Pétsvárad *) sey, und dafs sie sowohl, als die übrigen Grofsen ihn zum Thronfolger zu haben wünschen. Der König liefs sich nunmehr diesen Vorschlag gefallen, er wies dem Bela einen Wohnort in Tolna, und einen jährlichen standesmäfsigen Unterhalt an, auch verehelichte er ihn 1129 mit der Helena, Tochter seines Bundsgenossen, Urosch von Servien, aus welcher Ehe, zur Freude des Königs, ein Prinz, genannt Geysa, schon 1130 geboren ward, den der König sofort mit einer Tochter des Mstislaw von Kiew, Euphrosina, verlobte.

Stephan hing indessen wieder seinen Lüsten nach mit Cumanischen Mätressen, und versammelte auch lauter Cumaner um seinen Hof, welche mit den Magyarischen Grofsen in Händel geriethen, so dafs es zu Thätigkeiten kam, und mehrere Cumaner umgebracht wurden. Stephan tödtlich krank an einem Durchfall, versprach im Fall seiner Genesung, seinem Lieblinge Tator, einem Cumanischen

*) *Antequam vero rex Belam scivisset, conjuraverat regnum, ut post eum filius Sororis suae Sophiae Saul regnaret.* *Thurótz.* Wird hier Sophia, Ladislaus Tochter, verstanden?

*) *Dipl. Geysae de* 1158.

Grofsen, für jeden getödteten Cumaner zehn Magyaren hinrichten zu lassen. Als aber sein Tod herannahte, zog er eine Mönchskutte an, um damit alle seine Grausamkeiten und Ausschweifungen gut zu machen, wie er denn auch in gleicher Absicht das erste Prämonstratenserkloster ohnweit Grofswardein gebaut hatte, in dem er 1131 begraben ward. Sein Charakter war dem seines Vaters ähnlich, lebhaft, thätig, kriegerisch, aber auch zur Ausschweifung, zur Grausamkeit, ja zur Unmenschlichkeit im Zorne geneigt.

Bela II. der Blinde war allem Ansehen nach ein schwacher, der Regierungsgeschäfte ungewohnter Fürst, aber seine serblische Gattin Helena leitete die Regierung mit starker Hand. Sie war besonders bemüht, das Ansehen der Oberbeamten, welche unter dem vorigen Könige sich zu viel Freyheiten angemafst hatten, herabzudrücken, und im Geheim beschlofs sie, alle diejenigen zu bestrafen, die schon unter Colomann die Blendung des Almus und des Bela gerathen hatten. Einige Oberbeamte gaben ihr noch einen besondern Anlafs zum Mifsvergnügen; denn sie waren der Helena aufsäfsig, und luden schon 1132 den Boris ein, vom königlichen Throne Besitz zu nehmen *). Boleslaus sein Schwiegervater gab ihm pohlnische Truppen, mit denen er sich zum Einfall in Ungern rüstete.

Helena von allem unterrichtet, und auf alle wachsam, verheirathete 1132 die Schwester des Bela, Hedwig, mit Albert dem Sohne Leopolds, Markgrafen von Österreich; versammelte die Oberbeamten und legte ihnen die Frage vor: ob Boris für einen ehelichen Sohn Colomanns zu halten sey? Die Oppositionsparthey hatte nicht Geistesgegenwart genug sich zu verstellen, ihre Antwort lau-

*) *Boleslaus ex vocatione quorundam Ungariae Comitum silvam, quae Polonos et Ungaros sejungit transgreditur.*

tete zweydeutig und verwirrt. Sogleich liefs die Königin dem *Comes* Lampertus und seinem Sohne Nikolaus den Kopf spalten; andere Verdächtige, z. E. Samson, fanden Mittel zum Boris zu entkommen. Mit den übrigen Getreuen lagerte sich der König B e l a am S a j ó f l u s s e, um den Boris Widerstand zu leisten. Hier erkühnte sich einer der Ungrischen dem Boris ergebenen Oberbeamten, Samson, bis in das Zelt des Königs zu reiten, ihn hier einen blinden Hund zu nennen, der nicht fähig sey zu regieren, und der lieber Mönch, als König seyn solle. Zwey bey dem Könige befindliche Grofse, der Notar Johann Propst von Simegh und der Obergespann Bud, waren zu betäubt über den Auftritt, als dafs sie gleich Hand an den Verwegenen hätten legen können. Doch ein adelicher Waffenträger des Bud setzte ihm nach, und tödtete ihn am Flusse Sajó, den er wegen seines schweren Panzers nicht schnell übersetzen konnte. Die Ungrischen dem Bela getreuen Grofsen sahen aus diesem Vorfall die grofse Erbitterung der Feinde, und dachten auf ein Mittel, das Blutbad zu verhüten, das hernach öfters in Zwistigkeiten zwischen Pohlen und Ungern das Schwert in die Scheide stecken machte. Sie schickten nehmlich Abgeordnete an die Pohlnischen Grofsen und Russischen Bojaren, welche dem Boris in den Krieg gefolgt waren, und liefsen ihnen vorstellen, dafs doch sie, die Ungrischen Grofsen am besten wissen müfsten, wer über sie zu regieren habe? und dafs es der Pohlnischen und Russischen Bojaren nicht würdig sey, den Ungern einen Bastard zum Könige aufzudringen. Diese Vorstellungen, verbunden mit dem Anblick des gutgerüsteten Ungrischen Heeres, thaten ihre volle Wirkung. D i e R u s s e n u n d P o h l e n v e r l i e s s e n d e n B o r i s und eilten nach Hause.

Das Werk des Friedens ward indessen von Bela's

Bundsgenossen, dem Herzog von Böhmen Sobieslaw, gestört. Aus unzeitigem Eifer plünderte er im November 1132 und im Februar 1133 in Pohlen, und erbitterte hiedurch den Boleslaw so sehr, daſs er 1133 sich selbst an die Spitze der Armee stellte und mit Boris in Ungern einbrach. Bela rief sogleich seinen Schwager Albert und seinen Freund Sobieslaw zur Hülfe. Der erste erschien mit mehrern deutschen Rittern, und da diese beym Anfange der Schlacht das deutsche Feldgeschrey erhoben, so vermutheten die Pohlen ein groſses deutsches Hülfsheer, und räumten das Feld, worauf Bela am 24. July 1133 ihnen nachsetzen und ein groſses Blutbad anrichten lieſs. Sobieslaw war indessen auch mit seinem Hülfsheer am Wagfluſs eingetroffen; da aber der Hauptschlag geschehen war, zog er sich nach Böhmen zurück. — Zum Dank für diese Befreyung von den Feinden soll damals Bela II. das Bisthum Neitra, das zwölfte in Ungern, gestiftet haben. Hierauf wurde zwischen Bela und dem Boleslaus Krummmaul ausgemacht, daſs der Kaiser von Deutschland, Lothar, Schiedsrichter zwischen ihnen seyn solle. Ein Propst von Stuhlweissenburg, Peter, verfügte sich zu dem Ende 1134 mit einem Geschenk von zwey weiſsen Pferden, deren Geschirr zwey und zwanzig Mark Goldes enthielt, über Prag, und begleitet von den böhmischen Abgeordneten, in das kaiserl. Hoflager. Von der andern Seite schickte auch Boleslaw Gesandte mit Geschenken. Dem Kaiser Lothar gelang es denn auch 1135 in einer zweymaligen Conferenz, wovon die zweyte am Pfingsttage zu Magdeburg gehalten ward, die Ungern, Böhmen und Pohlen auszugleichen, und Boris verlor durch diesen Vergleich die Hoffnung, in Ungern zu regieren. — Mit den Böhmen wurde die alte Freundschaft auch dadurch befestigt, daſs Herzog Conrad eine Schwe-

ster der Königin Helena, also eine serblische Prinzessin 1135 eheligte. Im Jahr 1135 wurde Boleslaw nicht ohne geheime Mitwirkung Bela's an der Grenze von Halitsch geschlagen, als er den vertriebenen Boris wieder auf den Stuhl von Halitsch setzen wollte *).

So gesichert von auswärtigen Feinden, beschloſs Helena jetzt 1136 die Ungrischen Oberbeamten zu demüthigen. Sie lieſs eine Reichsversammlung in Arad halten, wozu aber, wie einst unter Bela I. nicht bloſs die Bischöfe, Hofbeamten und Obergespänne, sondern auch Deputirte des Adels aller Comitate geladen waren. Umringt von ihren vier Söhnen, Geysa, Ladislaus, Stephan und Almus, forderte sie die Versammlung auf, die Blendung des Königs an deren Urheber zu rächen. Ein jeder, auch der ärmste in der Nation, habe sein natürliches Gesicht, es sey für die Nation die gröſste Schmach, daſs gerade der König desselben entbehren müsse. Sogleich verwandelte sich der Reichstag nicht in ein kaltblütiges Untersuchungstribunal, sondern in eine Horde von Henkern. Acht und sechzig Oberbeamte oder deren Söhne und Töchter oder Anhänger wurden umgebracht **). Ihr fahrendes Vermögen ***) ward den Bischöfen vertheilt, um diese zum Schweigen über das Blutvergieſsen zu bringen. Die weitern wichtigeren Verfügungen dieses Reichstages besitzen wir nicht, und die Winke der inländischen Chronik sind kaum verständlich ****). Aus dem Umstande,

*) Geschichte v. Galiz. 470.

**) *Irruit populus super illos barones, quorum consilio rex obcoecatus fuerat.*

***) *Omnis illorum possessio.*

****) Sie bestehen in den wenigen Worten: *et sic omnes villae conditionales de Hungaria donationes Regum nominantur.* Solche Lücken in der Sammlung der Reichsabschiede erschweren die Darstellung der Entwickelung der Verfassung.

dafs die Verfolgung gegen einige Oberbeamten auch über ihre Nachkommen ausbrach, scheint zu folgen, dafs sich bisher manche derselben ihre Würde erblich hatten verleihen lassen, welches nun abgeschaft wurde: es sollten künftig alle Hofbeamte und Obergespänne vom König zeitweise ernennt werden (*Comites pro tempore constituti*). Die Obergespänne scheinen ferner als solche manche Dorfschaften an sich gerissen zu haben, die ehedem zu den Schlössern gehörten, nunmehr aber als Erbschaften der Obergespänne betrachtet wurden. Diefs ward ebenfalls, wie es scheint, abgeschaft, alle solche Dörfer von Zinsbauern wurden zu den Schlössern gezogen, und es ward festgesetzt, dafs Niemand Zinsbauern besitzen durfte, der nicht eine besondere königliche Verleihung darüber hätte. Bela der Blinde hatte sich einen eigenen Kanzler oder Notarius zur Expedirung der Reichsgeschäfte beygelegt; durch die Ausfertigung der Schenkungen bekam nun dieses Amt ein grofses Gewicht im Staate. Sowohl in Rücksicht der zu den Schlössern gehörigen, als der dem Clerus und dem Adel zustehenden Zinsbauern ward die Einrichtung getroffen, dafs in Kriegszeiten von neun Bauern ein Mann zu stellen und auszurüsten sey. Diefs war der erste Anfang der Portalmilitz und der erste Versuch des Adels, die Last des Kriegsdienstes für gewöhnliche Fälle von sich abzuwälzen.

Um diese Zeit ward in Spalatro von den dasigen Domherrn ein Erzbischof Gaudius aus dem Mittel der dortigen der Venezianischen Herrschaft überdrüfsigen Patrizier erwählt, welcher 1136 vom Erzbischof von Gran geweiht ward. Dieser Mann bewirkte durch sein Ansehen, dafs nach und nach Spalatro, Trau und die übrigen Städte Dalmaziens sich dem Ungrischen Szepter freywillig wieder unterwarfen, mit Ausnahme blofs

der Stadt Zara oder Jadra. So ward ohne Blutvergiessen dem Reiche eine wichtige Eroberung zurückgewonnen. Im Jahr 1137 ward mit Sobieslaw in einer Zusammenkunft die alte Freundschaft erneuert; auch liefs der König den Leichnam seines Vaters Almus durch den Bischof Sulbert aus Griechenland holen, und zu Stuhlweissenburg bestatten.

Die Unterwerfung Dalmaziens zog ums Jahr 1138 auch jene des südlichen Bofsnien nach sich, wozu Urosch der Vater der Helena das Seinige beygetragen haben mag. Diese neue Erwerbung ward dem zweyten Sohne des Königs, Ladislaus, als Herzogthum zugedacht, wodurch auch der Vortheil erzweckt ward, dafs nun das Herzogthum ausser dem Königreiche gelegen und also dem Königthum weniger gefährlich seyn sollte. Schon im Jahr 1138 nahm Bela den Titel König von Rama an *).

Im Jahr 1139 verlobte Bela seine einzige Tochter Sophia an den Prinzen Heinrich, Sohn des Kaisers Conrad von Deutschland, und gab ihr eine überaus prächtige Ausstattung: hingegen verlor er 1140 seinen Schwager Sobieslaw durch den Tod, und Wladislaus, Sobieslaws Sohn, floh, von seinen Verwandten verdrängt, nach Ungern.

Während nun das Reich in den letzten Regierungsjahren Bela's der innern und äufsern Ruhe genofs, deren es nach so vielen Unruhen und Kriegen bedurfte, überliefs sich der König der Trunkenheit, und seine Höflinge benutzten diefs dazu, um sich im Rausche manche schöne Besitzungen schenken zu lassen, die dadurch dem Schlofsdienst entzogen wurden. Auch wurden so manche Todesurtheile von dem berauschten Könige wider die erschlichen, denen seine Rathgeber nicht gewogen waren. So hob sich das Ansehen der Hofbeamten oder Ba-

*) Vergl. Gesch. von Servien und Bofsnien. S. 192.

ronen die den König umgaben, und seinen beständigen Reichsrath bildeten, bey der eingeschränkten Wirksamkeit der Obergespänne desto mehr empor. Alles dieses machte den Tod des Königes Bela 1141, 23. Februar, weniger bedauern, als sonst die feste und friedfertige Regierung der Helena verdient hätte.

Der älteste Sohn Bela's, Geysa, ward noch minderjährig, und etwa zehn Jahre alt, als er drey Tage nach dem Tode seines Vaters, am 26. Februar 1141, gekrönt ward. Die Weisheit und Festigkeit seiner Mutter, der Reichs-Regentin Helena, machte, daſs aus der Minderjährigkeit des Geysa II. für das Reich keine Nachtheile entstanden; sie lieſs, ihren Kräften nicht trauend, zwey erfahrne Serbler, ihren Schwager (Schwestermann) Belusch und dessen Bruder Urosch aus Serblien kommen, und bediente sich ihrer als Rathgeber und Feldherrn. Die Dalmazier, namentlich die von Spalatro und Trau, bestätigten dem jungen Könige ihre Unterwerfung, wogegen sie die Bestätigung ihrer Privilegien erhielten. Das gute Einvernehmen mit Deutschland ward sehr weise dazu benutzt, 1143 Colonisten aus dem Lüttichischen, Trierischen und Luxemburgischen (*Flandrenses*) nach dem groſsentheils verwüsteten Siebenbürgen zu rufen, welche die Vorfahren der heutigen biedern, durch Arbeitsamkeit, Freyheit, und deren nothwendige Folgen, Cultur, Wohlbehagenheit und Sittsamkeit ausgezeichneten, sogenannten Sachsen in Siebenbürgen sind *). Es mögen ihnen damals, wie den Byssenern ehedem, viele

*) Die Lüttichischen Annalen wissen von einer solchen Auswanderung; allein sie sind über das Jahr derselben im Zweifel. Der Dialekt der Siebenbürgischen Sachsen ist, wiewohl auch unter sich verschieden, doch im Ganzen ganz sicher jenem der Lütticher, Luxem-

Freyheiten verliehen worden seyn, und besonders die, einen eigenen *Comes* zu haben, und nicht unter andern Obergespännen zu stehen. Ihnen ward eine wüste Strecke eingeräumt, von Bros bis über den Cibinfluſs hinaus; das was sie für deren Anbau und Besitz zu leisten ursprünglich verpflichtet waren, kennen wir nicht genau, da die Urkunde hierüber verloren ist. Vielleicht brachten diese neuen Einwanderer vom Niederrhein auch den Namen Siebenbürgen mit; denn auch am Niederrhein gibt es ein Siebengebürge, und dieser Name konnte von den Niederrheinischen Colonisten sehr leicht einem ähnlichen Gebirgsland beygelegt werden, ohne daſs man den Namen Siebenbürgen von sieben Burgen abzuleiten braucht. Um eben diese Zeit mögen die Deutschen in Zipsen aus den Gegenden des Oberrheins, zum Theil aus dem Elsaſsischen, Lothringischen und aus Franken eingewandert seyn. Noch später hohlten die Zipser ihre Geistlichen am liebsten aus dem Elsaſse.

Im Jahr 1144 lieſs die Königin Helena Euphrosinen, Tochter des 1142 verstorbenen Groſsfürsten von Kiew, Mstislaw, als Braut für ihren Sohn Geysa abholen. Geysa ward dadurch ein Schwager des Isjaslaw Mstislawitsch, und wurde in Russische Fürstenhändel verflochten. Schon im J. 1144 gesellte sich auf Isjaslaws Bitte Belusch*) mit einer

burger u. s. w. sehr ähnlich. Sehr richtig sagt Dürnschwamb: die Rheinländer sind nach Zips und Siebenbürgen gekommen, und der Rheinstrom ist Sachsen gewesen. Das Jahr 1143 beruht auf der Cronstädter Wandchronik. Andre meynen, die in jenen Gegenden nach dem Kreuzzuge 1147 entstandene Hungersnoth habe etwa 1148 die Einwanderung der Siebenbürgischen Deutschen veranlaſst.

*) Ganz richtig heiſst er in den Russischen Annalen, der Königin Schwestermann (Korolew Sestrinitsch.)

Anzahl Truppen zu dem Russischen Heere vieler verbündeten Fürsten, welche den Wladimerko, Fürsten von Halitsch, bekriegten. Die Verbindung mit Ungern trug nicht wenig dazu bey, daſs Isjaslaw 1146 zum Groſsfürstenthum von Kiew gelangte.

Dem Geysa drohte indessen von deutscher Seite her ein Ungewitter. Boris, im Jahr 1135 vom Halitscher Fürstenstuhl vertrieben, hatte 1138 auch seinen Schwiegervater und Beschützer, Boleslaus Krummmaul, durch den Tod verloren. Boris begab sich nun nach Böhmen und Deutschland; der damalige Herzog von Böhmen Wladislaw, der wegen der Zuflucht, die Sobieslaws vertriebener Sohn in Ungern fand, auf Geysa einen Groll geworfen hatte, empfahl ihn dem Kaiser (der aber wegen der Verlobung seines Sohnes mit Geysa's Schwester alle Hülfe rund abschlug) und dem Markgrafen von Österreich, von dem er endlich das Versprechen erhielt, durch österreichischen Beystand auf den Ungrischen Thron gesetzt zu werden. Da jedoch Welf von Bayern nicht ohne geheime Mitwirkung des Ungrischen Hofes Unruhen erregte, so hatte der Markgraf Heinrich Jasomirgott keine Zeit, sein Versprechen zu halten. Indessen fiel doch ein Österreichischer Feldherr, Rathboth, man weiſs nicht, ob mit oder ohne Erlaubniſs des Markgrafen, in Ungern ein, und überrumpelte Preſsburg in der Osterwoche 1146. Geysa lieſs sogleich Preſsburg durch sein Heer umsetzen, und um der ungebetenen Gäste desto eher los zu werden, ging er mit ihnen einen Vertrag ein, daſs sie gegen Erlag von 3000 Mark Silber die Stadt und das Schloſs räumten.

Sogleich 1146 beschloſs Geysa an Österreich Rache auszuüben: er entbot die Macht seiner mehr als 70 Comitate, welche sich auf 70,000 Mann belief, mit denen er über Altenburg in die Ebene Leerfeld

oder Vierfeld genannt, einbrach. In dem königlichen Lager ward eine hölzerne Feldkapelle errichtet, und der sechszehnjährige König ward von den Bischöfen mit dem Schwert umgürtet. Den Vortrab des Heers machten die Bissener und Szekler Bogenschützen aus, das Hauptheer führte der erfahrne Belusch, den Nachtrab der junge König. Das weitere Vorrücken des Ungrischen Heers über die Leytha kündigte sich durch den Brand aller Ortschaften an, durch die es zog. Heinrich Jasomirgott, ein feuriger Krieger, eilte, ohne noch sein Heer hinlänglich geordnet zu haben, den Ungern entgegen, und warf die Bissener und Szekler ohne grofse Mühe; aber des Bans Belusch Hauptheer widerstand ihm länger. Heinrichs nachrückende Truppen, die er vor lauter Staub nicht sehen, und die ihn nicht sehen konnten, ergriffen indessen die Flucht, und so mufste denn auch Heinrich von seinem Angriff ablassen, und sich gegen Wien zurückziehen. Auf der Flucht nahm der Bruder von Belusch, Urosch, den Comes Rapolth (Rathbod), der Prefsburg überumpelt hatte, gefangen.

Weitere Folgen hatte dieser Vorfall nicht, denn der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, gebot Ruhe. Er, der beredteste Mann seiner Zeit, steckte abermahls halb Europa mit seiner Schwärmerey an; so mancher Ritter steckte sein Schwert in die Scheide, legte die Reisetasche um den Hals, ergriff den Wanderstab, und pilgerte nach dem gelobten Lande.

Im Jahr 1147 schwamm ein Theil der deutschen Kreuzfahrer zu Wasser auf der Donau hinunter, ein andrer marschirte zu Lande; nur der Gepanzerten waren 70,000. Der Kaiser Conrad, mifsvergnügt darüber, dafs Geysa nicht auch von der Reiselust der Kreuzfahrer angesteckt war, hielt nicht die beste

Mannszucht. Seine Truppen bettelten bey jeder Kirche und jedem Kloster um milde Beysteuer. Bey den Layen aber nahmen sie mit Gewalt, was sie brauchten. Im Gefolge des Käisers waren Heinrich, Markgraf von Österreich, Friedrich, Herzog von Schwaben, und Wladislaw, Herzog von Böhmen.

Ganz anders benahm sich Ludwig der VII. der jüngere König von Frankreich während seines fünfzehntägigen Durchzuges durch Ungern. Er hielt genau sein Wort, gute Mannszucht zu halten, und alle Bedürfnisse baar bezahlen zu lassen. Er selbst hielt sich einige Zeit lang an Geysa's Hof auf, und hob ein Kind desselben aus der Taufe. Als er schon nahe an der Gränze von Serblien war, sprengte ihm ein Ungrischer Kurier nach mit dem Bedeuten, es sey nicht schön, daſs Ludwig für so viele Gastfreundschaft einen Todfeind des Königs versteckt bey sich halte. Die französischen Heerführer fragten sogleich, wer dieser Verbrecher sey, damit sie ihn sogleich umbringen könnten. Da warf sich einer aus dem Gefolge des Königes zu seinen Füssen, und bat, sein Leben zu schützen. Er sey der unglückliche Boris, und habe den Durchzug der Franzosen benutzen wollen, um nach Griechenland zu entkommen. Der König erklärte hierauf dem Ungrischen Abgeordneten: er könne den Boris nicht ausliefern, denn die Füsse des Königs seyen ein Altar, von welchem Niemand zum Tode geschleppt werden könne. Vergebens stellte Geysa's Abgeordneter vor: Boris sey ein Bastard und ein Rebell; Ludwig gab ihm dieselbe Nacht das schnellste Pferd aus seinem Marstall, und lieſs ihn nach Griechenland entwischen. Diese Züge der Kreuzfahrer verursachten in Ungern und in Deutschland eine groſse Hungersnoth.

Schon im Jahr 1147 schickte Isjaslaw, Groſsfürst von Kiew, an seinen Schwager Geysa eine

Bothschaft des Inhalts: dafs zwar Igor Olgowitsch von ihm glücklich besiegt sey; dafs aber die andern Olgowitschen und Georg Dolgorukoi nur desto erbitterter gegen ihn seyen, er liefs also um Ungrische Hülfe bitten, welche ihm zugesagt ward. Schon am 23. August 1149 theilten Ungrische Hülfsvölker die grofse Niederlage Isjaslaws. Im Jahr 1150 erschien König Geysa selbst vor Peremyschl, zog aber im October, ohne viel zu Gunsten Isjaslaws bewirkt zu haben, nach Hause. Im Jahr 1151 rückten 10,000 Ungern in Rufsland ein, und halfen im April den Isjaslaw wieder auf den Kiewer Stuhl setzen: aber im Herbste desselben Jahres wurden andere 6000 Ungern von Wladimerko geschlagen. Endlich rückte der König 1152 mit 70 Regimentern dem Isjaslaw zur Hülfe, lieferte dem Wladimerko ein siegreiches Treffen, und glich beyde Theile mit einander aus *). Wladimerko versprach für diesen Vergleich dem Könige von Ungern einen jährlichen Tribut **), hielt aber in der Folge sein Versprechen nicht.

Geysa konnte sich den Galizischen Angelegenheiten in diesen Jahren nicht ungetheilt widmen, denn auch Serblische beschäftigten seine Aufmerksamkeit. In Serblien war 1150 der alte Urosch, des Königs mütterlicher Grofsvater, gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Tschudomil (bey den Griechen Bachinus) hatte den väterlichen Stuhl bestiegen, seinem Bruder Techomyl oder Dessa ein Apanagenland gegen Nissa zu angewiesen, und den kühnen Plan entworfen, sich des Byzantinischen Joches zu entledigen. Der König Geysa und sein Oheim Belusch, dann dessen erblindeter Bruder Urosch, und deren dritter Bruder Premislaw waren damit ganz einver-

*) Die nähern Umstände s. Gesch. v. Halitsch S. 479 f.
**) Muglen.

standen, und zwar um so mehr, als Boris beym Emanuel Comnen Gehör und gute Aufnahme gefunden und eine Verwandte des Kaisers zur Gattin erhalten hatte, und als Manuel Comnen mit Roger von Sizilien in blutigen Kampf verwickelt war. Schon im Jahr 1151 führte Belusch seinem Schwager Techomyl ansehnliche Verstärkungen von Ungrischen Reutern und von Chalisiern (Ismaeliten, Bulgaren) zu, konnte aber dennoch nicht hindern, dafs Techomyl einen neuen Unterwerfungs-Vertrag eingehen mufste.

Emanuel Comnen beschlofs hierauf 1152 die den Serblern von den Ungern geleistete Hülfe zu rächen, und wurde hiezu von Boris sowohl, als von dem Fürsten von Halitsch Wladimerko, angefeuert. Er machte zu dem Ende grofse Zurüstungen zu Wasser und zu Lande; eine Flottille sollte die Donau aufwärts rudern, er aber rückte zu Lande an die Sau, liefs die Reuter durch Schwimmen, die Infanterie auf Flöfsen übersetzen, und belagerte Zemlin oder Zeugminum. Ganz Ungern jenseits der Donau ward überschwemmt, und nachdem ein kleines Ungrisches Heer, das sich widersetzen wollte, geschlagen war, streiften die Griechen sogar bis an die königliche Residenz Stuhlweifsenburg, welche verbrannt ward *). Plötzlich kam der König Geisa aus Galizien, wohin er sich begeben hatte, nach geschlossenem Frieden zurück: aber Emanuel zog sich mit aller Beute und den Gefangenen gegen Zeugme, dafs sich indessen an seine Truppen ergeben hatte. Während Geysa selbst gegen Zeugme marschirte, schickte er seinen Onkel Belusch über das Temeser Comitat an die Unter-Donau, der sofort über die Donau setzte, Branizova überfiel, und Miene machte, den Grie-
chen

*) *Romani everterunt domum regiam quod inter maximos fortunae Romanae successus numerari debet.*

chen den Rückzug abzuschneiden. Der Kaiser Emanuel zog sich schnell über die Sau, trieb den Belusch über die Donau zurück, und liefs dagegen den Boris in das damahls sehr volkreiche Temescher und Torontaler Comitat streifen. Bey der Widerannäherung der Ungrischen Armee ging Boris über die Donau zurück. Comnenus hielt einen Triumpheinzug in Constantinopel, den mehrere tausend Gefangene aus Ungern verherrlichten.

Im Jahr 1153 sammelte Geysa abermahls eine grofse Armee an der Unter-Donau wider die Griechen, indem er Branitschewo und die Bulgarey bedrohte, und auch Serwien durch Premislaw in neuen Aufruhr wider die Griechen bringen wollte. Aber auch Emanuel eilte mit Verstärkungen aus Byzanz herbey, und beorderte zugleich seine Flottille an die Donau. Ganz unerwartet bedrohte den König Geysa zugleich ein anderer Feind, der neue deutsche Kaiser Friedrich Rothbart, der nichts Geringeres im Sinne hatte, als Ungern wieder der deutschen Oberherrschaft zu unterwerfen, und demnach die deutschen Fürsten zu einem Zuge nach Ungern, wo deutsche Verbrecher Zuflucht fanden, aufboth *). Dieser Zug kam aber nicht zu Stande, weil sich die deutschen Fürsten weigerten, Heeresfolge zu leisten, und lieber die Angelegenheiten von Italien in Ordnung gebracht zu sehen wünschten. Den Geysa bestimmte aber doch die Nachricht von Friedrichs Zurüstungen und das Zureden der Bischöfe, welche dem Könige geradezu erklärten, dafs er die Griechen zum

*) Da Stephan von Gutgeld, ein deutscher Ritter aus Meissen, bey der Krönung des Kaisers den Landgrafen von Thüringen umgebracht hatte, floh er mit seinen Brüdern und fünfzig Söldnern nach Ungern. Er soll der Ahnherr der Familie Báthori gewesen seyn.

Kriege gereitzt habe *), ungeachtet des vom Gutkeled über Boris erfochtenen Sieges, zu einem schnellen Frieden mit dem Emanuel, nach welchem die Ungrischen Kriegsgefangenen (bis auf 10000 Köpfe) zurückgegeben wurden. Der Ister und die Sau sollten nach wie vor die Gränze beyder Reiche ausmachen. Serblien unter Premislaw blieb unter Byzantinischer Oberhoheit. Bosnien, welches dem Bruder des Königs Ladislaus bestimmt gewesen, erhielt auf Manuels Verwendung Boris, zusammt Dalmazien, jedoch als Vasall des Königs von Ungern.

Den eiligen Frieden des Königs mit dem Emanuel misbilligten, wie es scheint, die Brüder des Königs, Ladislaw und Stephan, und sein Onkel Belusch. Ladislaw hatte durch denselben das ihm von seinem Vater Bela zugedachte Bosnien verloren, und bekam statt dessen nun kein eigenes Herzogthum, sondern ward blos, wie auch Stephan, auf einen jährlichen Gehalt gesetzt. Anfangs hatte der König wirklich Lust, den Frieden mit den Griechen zu brechen, zumahl da eine Unternehmung des Manuel auf Sizilien nach Rogers Tode (17. Februar 1154) misslang: und da in Serwien selbst Urosch, Beluschens Bruder, (bey den Griechen Premislaw genannt) einen Aufstand erregte, den Tschudomil vertrieb, und das Byzantinische Joch abschüttelte. Allein als auch Manuel Anstalten machte, um wieder an der Donau zu erscheinen, und schon bis Sardika gekommen war, schickte Geysa Abgeordnete an ihn, die den Frieden erneuern musten. Es blieb demnach beym Alten, und Premislaw in Serblien muste sich abermahls dem Manuel unterwerfen.

Die hiedurch in ihren Hoffnungen getäuschten Brüder des Königs Stephan und Ladislaw geriethen mit dem Könige Geysa in einen dem Reiche verderblichen Zwist, den wie es scheint, die Ohrenbläser

*) Geschichte von Serblien, S. 195.

zur hellen Flamme anfachten. Dem Könige Geysa ward der Argwohn beygebracht, als ob besonders Stephan, begünstigt von Belusch, ihm nach der Krone strebe. Stephan ergriff die Waffen, ward aber überwunden, und fand endlich Mittel, in Gesellschaft des geblendeten Belush nach Deutschland zu entkommen. Friedrich der Rothbart nahm sich seiner mit Wärme an, und liefs den König Geysa auffordern, seinen Bruder wieder ins Reich aufzunehmen *). Geysa schickte jedoch Gegengesandte an den Kaiser mit harten Beschuldigungen wider Stephan. Er habe, sagten die Gesandten, diesen Prinzen ehedem an allen Regierungs-Angelegenheiten Theil nehmen lassen, und auch hernach, ungeachtet der gemachten Entdeckung seiner verderblichen Anschläge, nicht hart behandelt, sondern sich nur von ihm zurückgezogen; der listige Bruder sey aber entflohen, und jetzt rühre sein Schmerz daher, dafs er seine verrätherischen Absichten nicht habe vollziehen können. Er liefs daher den Kaiser bitten, den Stephan aus Deutschland zu entfernen, wogegen er dem Kaiser zu seinem Zuge nach Mayland 500 Söldner anboth. Friedrich, damahls ganz mit italienischen Angelegenheiten beschäftigt, nahm das letztere Anerbiethen an, und entliefs den Stephan, der nun über Venedig nach Constantinopel entwich.

Manuel hatte den Flüchtling Stephan gut aufgenommen, und ihm die Maria, seine Nichte, Tochter des Isaacius Comnenus, Sebastokrators und Bruders von Manuel, zur Gemahlin gegeben. Er verhehlte auch seine Absichten nicht, ganz Ungern der Byzantinischen Oberherrschaft zu unterwerfen und den Stephan als Byzantinischen Vasallen einzusetzen. Einstweilen befahl Manuel, dem Andronikus Comnenus, einem Enkel des Alexis Com-

*) *Juvenem famae domuique paternae restitui.*

neus, der seit 1157 Befehlshaber von Nissa und Branizowa war, dafs er mit dem Könige Geisa wegen seines vertriebenen Bruders Stephan scheinbare Unterhandlungen eröffnen, eigentlich aber Ungrische Grofse für Stephans Parthey gewinnen solle. Andronikus Comnenus liefs sich aber in geheime Traktaten mit Geysa selbst, dem er des Kaisers Absichten verrieth, ein, vermöge deren Serwien unter Ungrische Oberherrschaft kommen, und mit dem Gebiete von Nissa und Branizowa vergröfsert werden sollte, wogegen Geysa dem Andronik förderlich seyn solle, den Kaiserthron zu besteigen. Bey diesen wechselseitigen Anschlägen kam es auf Geheimhaltung derselben an. Andronik berichtete nach Constantinopel, es gehe in der ihm anvertrauten Angelegenheit Alles nach Wunsch, mehrere Ungrische Grofse seyen schon in Stephans Interesse gezogen, und Geysa bezeuge sich bereit, sich mit Stephan zu vergleichen. Andronik erschien sogar im Winter selbst in Constantinopel und führte daselbst die nämliche Sprache. Da jedoch Emanuel durch Spione und aufgefangene Briefe seine Verrätherey erfahren hatte, so wurde er nach Pelagonia berufen, seiner Falschheit überwiesen und gefangen gesetzt.

Geysa von dem, was mit Andronik vorgegangen war, nicht unterrichtet, zog in dem mit letzteren verabredeten Zeitpunkte 1149 eine grofse Armee zusammen, bey welcher sich Böhmische Hülfstruppen und Deutsche Söldner, ferner Truppen aus Bofsnien und Dalmatien unter dem — nunmehr dem Könige ergebenen — Boris *) befanden. Mit dieser Armee ward Branizowa belagert, in der Erwartung dafs Andronik nach Nissa kommen, und sich dann mit Geysa's Heere vereinigen werde. Bald aber ward ein Brief

*) Fälschlich läfst diesen Otto von Freisingen schon früher 1150 von einem Cumaner getödtet werden.

des Kaisers Manuel aufgefangen, worin dieser die Besatzung und die Einwohner zu Branizowa zur kräftigen Gegenwehr ermunterte, indem er bald mit einem großsen Heere zu ihrem Entsatze herbeykommen werde: die Ungrische Armee zog sich demnach gegen die Sau zurück, und Boris ging nach Bosnien. Manuel trug seinem General Basilius und dem Prinzen Stephan auf, den Boris zu verfolgen; allein beyde marschirten der Ungrischen Armee nach; Basilius, um einen gröſsern Ruhm durch einen Sieg über die Ungern einzuerndten, Stephan aber um seine Angelegenheiten desto bälder entschieden zu sehen. Sie hoften den besten Erfolg von einem plötzlichen Überfall, der auch Anfangs so gut gelang, daſs die Ungern, wähnend, es sey die groſse Armee des Kaisers, über die Sau zu setzen anfingen, wobey in der Eile manche mit Mannschaft überladene Kähne untersanken. Allein am Ende merkten die Ungern, daſs es nicht die Griechische Hauptarmee, sondern nur ihr Vortrab sey, mit dem sie es zu thun hatten; sie griffen nun selbst den Basilius an, und da die Ungern, die sich beym Prinzen Stephan befanden, am ersten flohen, so wurde den Griechen eine vollkommene Niederlage beygebracht, in deren Folge sich Belgrad an die Ungern ergab. Diese benutzten jedoch ihren Vortheil nicht weiter, da die Griechische Hauptarmee im Anzuge war, sondern schleppten nur ihre Gefangene über die Sau. Johann Cantacuzen, der mit frischen Truppen herbeyeilte, fand keinen Feind mehr, sondern begrub die Todten, und nahm die Einwohner von Belgrad, die die Übergabe veranlaſst hatten, gefangen. Aus Serwien ward Premislaw entfernt, und Belusch, der Freund des Prinzen Stephan, zum Fürsten der Serbler bestellt.

Den ehrgeizigen Manuel kränkte es, so viel Griechische Gefangene in Ungrischen Händen zu wissen;

im Frühjahr 1160 kam er mit einer ungeheuren Armee wieder. Geysa wollte bey Androniks unerfüllten Zusagen alles weitere Blutvergiefsen vermeiden, und befriedigte Manuels Hochmuth dadurch, dafs er ihm alle Gefangene, sogar alle Waffen, Pferde und Lastthiere, und für die gefallenen Pferde und Lastthiere andre aus Ungrischen Gestütten und Heerden gab, worauf der Friede zu Stande kam.

Geysa kehrte jetzt seine Waffen wider die Venetianer in Dalmazien; denn er war entschlossen, dieses Land seinem zweyten Sohne Bela als Herzogthum einzuräumen, und eroberte demnach Jadra, welches die Veneter auf dem festen Lande Dalmaziens noch inne hatten *). Während seiner Abwesenheit entwich Ladislaus sein Bruder ebenfalls nach Griechenland.

In der Sache des Kirchen-Schisma, als der Kaiser Friedrich einen Papst Victor VI., die Römer einen Papst Alexander III. gewählt hatten, und beyde Theile den König durch Gesandte beschickten, erklärte sich der König auf Andringen seiner Geistlichkeit für den letztern **), und schrieb auch an seinen Gevatter den König Ludwig VII. von Frankreich 1161, um sich auf den Fall eines Angriffs von Seite des Kaisers Friedrich, mit dem ebenfalls für Alexander gestimmten König von Frankreich, zu einer Off- und Defensiv-Allianz zu verbinden ***). Der Papst Alexander III. ward durch Gesandte begrüfst, und ihm zum Zeichen seiner Anerkennung das Versprechen geleistet, ohne päpstliche Wissenschaft und Begnehmigung, die Bischöfe nicht mehr ab- oder anderwärts hin zu versetzen ****).

*) Der Muglenische Kéza *cap.* 52.

**) Brief des Erzbischofs von Gran, Lothar, an Eberhard Erzbischof von Salzburg, in Hansitz *Germ. sacra. T.* 11.

***) *Du Chesne IV. p.* 578.

****) So sagt Steph. III. von seinem Vater Kat. IV. Nr. DII.

Des Königs letzte Sorge war, seinem Sohne Stephan die Thronfolge zu sichern; er vermählte ihn 1155 mit einer Tochter des Fürsten Inoslaw in Halitsch. Bela war in Dalmazien versorgt. Ausserdem hatte Geysa noch zwey Söhne, Arpad und Geysa *), welche minderjährig zurückblieben, und vier Töchter; die eine, Helena, verheirathet an Friedrich Herzog von Böhmen; die andere, Elisabetha, verlobt an Leopold, Sohn des Heinrich Jasomirgott, Markgrafen von Österreich; die dritte, Odola, vermählt mit Swatopluk von Böhmen, und die vierte, Margaretha, vermählt mit Andreas, Obergespann von Simegh. Er selbst starb 1161 am 31. May mit dem Ruhme. während einer zwanzigjährigen Regierung das Ruder, in der stürmischesten Zeit mit fester Hand geführt, und die Macht des Reichs klug und tapfer zu seiner Erweiterung gebraucht zu haben.

Nach Geysa's Tode wurde zwar Stephan III. sein Sohn sofort zum Könige gekrönt, aber Manuel, einer der seltensten Regenten seiner Zeit, der die Kriegszucht und Taktik seines Heers von Grund aus verbessert, das ganze schlaffe orientalische Regierungs-System straffer angezogen, und die Griechischen Waffen im Orient und Occident furchtbar gemacht hatte, hielt den Zeitpunkt zur Realisirung seines Plans, sich Ungern zinsbar zu machen, für den schicklichsten; er beschlofs, den Stephan, oder dessen ältern Bruder Ladislaw, zum Könige von Ungern einzusetzen. Den letztern hatte er ebenfalls standesmäfsig aufgenommen, und ihm sogar eine Heirath mit seiner eigenen Tochter angeboten; aber Ladislaw hatte diefs einstweilen abgelehnt, bis die Gewalt der Waffen über seine Rückkehr ins Vaterland entschieden haben werde. — Manuel schickte von Sardika aus eine Gesandtschaft an die Un-

*) Der Muglenische Réza.

gern, um sie zu ermahnen, dafs sie den Stephan, Bela's Sohn, als König anerkennen sollten, um nicht dem Reiche Züchtigung und Verheerung durch den Einbruch eines Griechischen Heeres zuzuziehen. Dabey stellte er den unrichtigen Satz auf, dafs der Reichsgebrauch selbst, so wie der Vortheil des Landes dafür spreche, dafs die Brüder der verstorbenen Könige vor ihren noch unerfahrnen jungen Söhnen den Vorzug bey der Thronfolge haben sollten. Die Ungern gaben eine ihrer würdige Antwort: Von solchem Reichsgebrauch wüfsten sie nichts, wohl aber von der natürlichen Thronfolge des ältesten Sohnes eines verstorbenen Königs. Stephan, der unruhige Belaide, sey ihnen desto verhafster, da er sich durch eine Heirath mit einer Byzantinerin in Griechisches Interesse verflochten, und den Manuel zu seinem Schutzherrn erkohren habe; die Nation wolle und könne keinem fremden Vasallen gehorchen. In diesen Gesinnungen war besonders die Ungrische Geistlichkeit aus Mifstrauen gegen den Orientalismus unerschütterlich.

Nun schob Manuel seine Truppen weiter nach Belgrad, Branizowa und Hram vor, bewirkte durch Furcht, durch Bestechungen und Schmeicheleyen, dafs die weltlichen Grofsen von Stephan, Geysa's Sohn, abfielen, und sich den Ladislaus, Belas Sohn, als König von Ungern gefallen liefsen. Dieser ward sofort zu Stuhlweifsenburg gekrönt; sein Bruder Stephan erhielt nach alter, von Andreas I. eingeführter Weise, ein Drittheil des Reichs als Herzogthum, nebst der Zusicherung der Thronfolge. Stephan III. entwich nach Prefsburg mit den meisten Bischöfen, und besonders mit dem Erzbischofe Lothar von Gran, welcher denn auch wider Ladislaus ein Exkommunikations-Edikt ergehen

liefs, das aber Ladislaus, gestützt auf Griechische Hülfe und auf seinen Anhang nicht achtete *).

Ladislaus starb jedoch nach einem halben Jahre am 14. Januar 1162, und sein Bruder, der Herzog Stephan, schwang sich auf den Thron, indem ihm die meisten weltlichen Grofsen und selbst einige Bischöfe anhingen. Allein der Erzbischof von Gran weigerte sich fortan ihn anzuerkennen, und liefs ihm wiederholt melden, dafs seine Regierung ein böses Ende nehmen müsse. Stephan wollte nun mit Griechischer Hülfe sich behaupten, und Stephan den III. den Sohn Geysa's vertreiben. Er bewirkte, dafs Alexius Contostephanus an den Grenzen von Ungern mit einem Griechischen Heere, und Manuel in Philippopel mit Reservetruppen ankam, auch berief er den Belusch aus Serblien an seine Seite, an dessen Stelle Techomyl oder Dessa vom Kaiser Manuel zum Fürsten von Serblien eingesetzt ward; diefs vermehrte nur noch den Hafs wider ihn, und mehrere Obergespänne gingen zu Stephan III., Geysa's Sohn über. Es kam am 19. Juny 1162 zu einem Treffen zwischen beyden, in dem Stephan, Bela's Sohn, geschlagen ward. Auf der Flucht ward er ergriffen, und zu Stephan III. geführt, doch ward er auf den Rath des Erzbischofs von Gran entlassen gegen einen Eidschwur, dafs er nie zurückkehren wolle. Ungrische Gesandte gingen nun nach Philippopel, um dem Kaiser vorzustellen, dafs, nachdem Stephan so grofsmüthig behandelt und entlassen worden, er nun auch wider Stephan III. nichts mehr unternehmen solle. Der Kaiser beschlofs nun einen andern Weg zur Unterjochung Ungerns einzuschlagen. Er rückte mit seiner Armee zuerst nach Nissa, wohin er den Techomyl oder Dessa aus Servien entbot, aber ihn auch bald darauf, unter der Beschuldigung, dafs er

*) *Muglen.*

den Ungrischen Gesandten seine Ergebenheit gegen Stephan III. versichert habe, gefangen nahm, und seinen Sohn Stephan Neemann zum Regenten von Serblien einsetzte. Hierauf rückte er weiter nach Belgrad vor, und erbot sich durch neue Gesandte, den König Stephan III. anzuerkennen und unbeirrt zu lassen. Nur sollte Bela, der Bruder Stephans III., Dalmazien als sein Erbtheil, dabey aber die Anwartschaft auf die Byzantinische Thronfolge (indem Manuel keine Söhne hatte) erhalten: er sollte zu dem Ende nach Constantinopel geführt, und mit einer Tochter des Kaisers vermählt werden. Ferner sollte Bosnien mit Serblien unter Griechischer Oberhoheit vereinigt werden, und Dessa's Sohn, Stephan Neemann, sollte die Anna, einzige Tochter des inzwischen verstorbenen Boris, heirathen. Diese Bedingungen wurden von Stephan III. und den Ständen der Ruhe wegen zugestanden, und Bela ward vom Griechischen Gesandten Georg Paläolog zum Kaiser abgeführt.

Bela ward in Byzanz unter dem Namen Alexius zum Despoten ernannt, und Griechische Truppen wurden abgesandt, um Dalmazien in seinem Namen zu besetzen; die Ungern hingegen weigerten sich Dalmazien zu räumen, und verstärkten vielmehr die dortigen Besatzungen, indem sie behaupteten, daſs Bela Dalmazien nicht anders, als unter Ungrischer Oberhoheit regieren solle. Stephan III. reiste 1163 selbst nach Dalmazien und verlieh dem Erzbisthum Spalatro neue Freyheiten *). Manuel sah dieſs 1164 als einen Friedensbruch an, und rüstete den vertriebenen Stephan mit Truppen und mit Geld aus, welcher sodann in Ungern eindrang. Stephan III. zog ihm muthig entgegen, und da Stephans des Belaiden

*) *Rex haereditarias Belae possessiones interum invasit.* *Cinnamus.*

Anhänger schaarenweise zu Stephan III. übergingen, so ward er geschlagen, und wäre verloren gewesen, wenn nicht ein Griechisches Heer über die Sau und die Theiſs gesetzt, und bey Titel ein Lager bezogen hätte. Stephan III. zwang die Griechen durch einen Marsch über die Donau, dieſs Lager aufzuheben, und sich bey Peterwardein zu setzen. Von hieraus trug Manuel nochmals den Frieden an, unter der Bedingung, daſs Dalmazien den Griechischen Truppen übergeben werden sollte: allein Stephan III. antwortete beharrlich: Dalmazien sey nur dem Bela, nicht den Griechen zum Besitz zugestanden. Manuel bewog indessen mehrere Ungrische Groſse *) durch Geschenke und Versprechungen zum Abfall von Stephan III., als aber dieser Hülfstruppen aus Ruſsland von seinem Schwiegervater Jaroslaw in Halitsch, ferner vom Könige von Böhmen Wladislaus **) (dessen Sohn Friedrich sein Schwager war), dann verschiedene deutsche Söldner und Ritter, wie z. E. die Grafen von Orlamünde an sich zog, liefen wieder mehrere Ungrische Groſse zu Stephan III. über: denn, sagt die Chronik des Muglen, damals wuſsten (bey dem Mangel eines bestimmten Gesetzes über die Thronfolge) die Ungrischen Groſsen selbst nicht, wer von beyden Kronprätendenten das meiste Recht für sich habe. Manuel verlieſs hierauf seine Stellung bey Peterwardein, und zog sich gegen Posega **) zurück: von hieraus negozirte er besonders mit dem König Wladislaus von Böhmen, überhäufte diesen mit Geschenken, und blendete denselben vorzüglich durch das Versprechen einer Heirath zwischen Friedrichs

*) Darunter besonders die *Generatio Chak.* Thur. II. c. 19.

**) *Contin. Cosmae p.* 367. in den Script. Rer. Boh. *Wladislaus Rex Terram Hunnorum* 1164 *intravit, regem Graecorum ex ea perturbavit, Ungarorum Optimates pacificavit.*

***) *Pagatzi.*

Tochter und Manuels Enkel. Wladislaus hiedurch wankend gemacht, ward aus einem Bundesgenossen ein Schiedsrichter, und es kam endlich zu einem Vergleich, nach welchem Dalmazien Griechischen Truppen für Rechnung des Bela eingeräumt werden sollte.

Das Ungrische Heer ging auseinander, und Manuel ging auch nach Constantinopel zurück; aber der treulose Kaiser hinterliefs den General Nicephorus Chaluphes und den Prinzen Stephan, Belas Sohn, in Syrmien, bey Zemlin, wahrscheinlich unter dem Vorwand, Syrmien als Unterpfand bis zur Räumung Dalmatiens zu behalten, eigentlich aber in der Absicht und mit dem Auftrag, wo möglich die Unruhen in Ungern fortzunähren. Diese Absicht ward dadurch offenbar, dafs Stephan von Syrmien aus hin und her in Ungern streifen und Anhänger werben liefs. Stephan III. über diese Treulosigkeit erbittert, schlug den Chaluphes, und belagerte seinen Onkel Stephan in Zeugme. Eine Griechische Flottille unter Gabras und Bryennius hinderte die Belagerung, und die Ungrischen Schiffe waren zu lang, zu schwerfällig, die Ruderer zu ungeschickt, um es mit den Griechen aufzunehmen. Endlich fand Stephan III. Mittel, einige Ungern, die mit seinem Onkel in Zeugme eingeschlossen waren, in sein Interesse zu ziehen; Stephan ward bey einer Aderlafs von dem hiezu gewonnenen Chirurg vergiftet, und nach seinem Tode ging Zeugme an die Ungern über. Mit Stephan Neemann wurden geheime Verständnisse unterhalten.

Manuel entwarf jetzt einen weitaussehenden Plan, Ungern zu zerschmettern. Jaroslaw wurde durch Gesandte wider Stephan III. aufgehetzt, und bewogen, seine Tochter von demselben zurück zu verlangen, und ihm alle Freundschaft aufzukün-

digen *). Mit dem Kaiser Friedrich Rothbart so wie mit Heinrich Jasomirgott, dem Gemahl der Theodora, Nichte des Kaisers, ward ein Offensivbündnifs wider Ungern abgeschlossen, und mit den Venetern ein Subsidientraktat, nach welchem sie Dalmatien mit 100 Galeeren von der Seeseite anfallen sollten, während Griechische Truppen von der Landseite einfallen würden. Mit dem Papste Alexander ward wegen einer Vereinigung der Orientalischen und Occidentalischen Kirche unterhandelt.

Im Jahr 1165 liefs Manuel seine Truppen über die Sau setzen, (während ein andrer Theil seiner Armee bey Hram Demonstrationen machte) und versuchte Zeugme zu überrumpeln. Als diefs nicht gelang, liefs er es in aller Form durch den aus Rufsland zurückgekehrten Andronik belagern, daher nach damaliger Art hölzerne Thürme aufführen, von welchen Steine, Pfeile und Feuerbrände auf die Belagerten geworfen wurden, während Mauerbrecher die Mauern in Schutt legten. Durch Hülfe einiger Verräther ward endlich die Festung mit Sturm genommen, und die Einwohner barbarisch ermordet: die Besatzung ward auf Bela's Fürbitte geschont. Während Stephan III. noch immer Truppen zusammen zog, und sich um böhmische Hülfsvölker bewarb, drang eine andre Griechische Heeresabtheilung unter Johann Ducas durch Servien und Bofsnien in Dalmazien ein, und bezwang Spalatro, Trau, Sibenigo u. s. w. in allem 57 Städte. (Jadra scheint den Venetianern abgetreten worden zu seyn, und erhielt den Dominicus Morosini zum *Comes*). Stephan III. von seinen Bundesgenossen verlassen, bot dem Manuel Friede und die Abtretung von Syrmien, dem ganzen heutigen Slawonien und Dalmazien an. Dieses alles besitze ich schon,

*) Geschichte von Halitsch S 493.

erwiederte Manuel spottweise, oder gibt es etwa ein zweytes Zeugme, ein zweytes Slawonien, ein zweytes Dalmazien? Doch weil ihr Christen seyd, so schwören wir einander Friede und Freundschaft zu; ein Waffenstillstand ward auf ein Jahr eingegangen. Manuel kehrte im Triumph nach Byzanz zurück, und erklärte nunmehr den Bela-Alexius zu seinem Thronfolger, so sehr auch Andronik und sein Anhang im Stillen dagegen murrte.

Stephan III. suchte den Waffenstillstand so sehr als möglich zu neuen Rüstungen zu benutzen. Er benutzte hiezu auch die Schätze der Kirchen, und die Einkünfte vakanter Bifsthümer: auch soll er die Bifsthümer den Meistbietenden verliehen haben. Er verheirathete sich nach Entlassung seiner Galizischen Gattin 1166 mit Agnes, Tochter des Markgrafen von Österreich, Heinrich Jasomirgott, und suchte auch den Kaiser Friedrich auf seine Seite zu ziehen, indem er ihm 5000 Mark Silbers versprach. In Servien unterhielt er fortdauernd Einverständnisse. Mit dem Doge von Venedig, Vitalis, suchte er sich dadurch zu verbinden, dafs er seinem Sohne Leonhard, *Comes* auf der Insel Osero, die Tochter des Servischen Dessa, Neemanns Schwester, und einem zweyten Sohne, Nikolaus, *Comes* der Insel Arbe, eine Ungrische Prinzessin *), zur Frau gab. Manuels Entwürfe, die Christenheit zu einer Heerde zu vereinigen, aber auch den päpstlichen Stuhl nach Byzanz zu verlegen, machten eben damahls grofses Aufsehen, und Kaiser Friedrich beschlofs, die Griechen, welche schon in Ankona eine Besatzung hineingeworfen hatten, in Italien anzugreifen.

Diesem Plane zu Folge liefs Stephan III. 1167 nach Ablauf des Waffenstillstandes eine Ungrische Armee unter dem Feldherrn Dionysius wi-

*) *Filiam Ladislai de stirpe regali.*

der Syrmien marschiren, wo die beyden unter sich uneinigen Feldherrn, Gabras und Bryennius, leicht überwunden, und so hart geschlagen wurden, dafs Dionysius aus den Leichnamen der Erschlagenen einen Hügel errichten, und mit Erde überdecken liefs. Stephan III. in eigner Person drang mit einer andern Armee in Dalmazien ein, überrumpelte Spalatro, und nahm den Griechischen General Chaluppes gefangen. Sämmtliche dalmazische Städte öffneten ihre Thore, und Stephan III. bestätigte und vermehrte ihre Privilegien. Die Stadt Zara, von ihrem Erzbischofe angeleitet, verjagte den *Comes* und die Venezianische Garnison und steckte die Ungrische Fahne auf: vergebens bemühten sich die Veneter, die Stadt mit 30 Galeeren zurück zu gewinnen; die Ungrische Besatzung vereitelte alle Versuche hiezu. So waren in kurzer Zeit alle von Manuel blutig errungene Vortheile vernichtet. Die Servier selbst waren wider ihn in vollem Aufstande.

Der Kaiser Manuel dämpfte zuerst den Serblischen Aufstand durch seine Annäherung: sodann schickte er von Selybria aus den Bela-Alexius mit einem Truppen-Corps an die Sau, und mit einem zweyten, das besonders aus bulgarischen Wlachen bestand, den Leo Vatatzes, der über die damahls wüste heutige Moldau in Siebenbürgen und in die Marmarosch eindrang, und grofse Verwüstungen anrichtete. Der deutsche Kaiser mit seinen zahlreichen Feinden in Italien beschäftigt, schickte anstatt der versprochenen Hülfe für Stephan III. Gesandte an Manuel, (darunter auch den Markgrafen Heinrich Jasomirgott) und so ward in Sardika durch deren Vermittelung ein Waffenstillstand, wie es scheint, nur auf kurze Zeit mit Ungern geschlossen.

Der Krieg begann 1168 aufs neue, da Ma-

nuel seine verlorne Eroberungen durchaus wieder haben wollte, und daher den Andronikus Contostephanus mit einem grofsen Heere und mit Servischen Hülfstruppen nach Ungern absandte. Der König Stephan III. schickte dem Andronikus einstweilen 15000 Mann unter dem Oberkommando des Dionysius entgegen; denn so viele hatte er in der Geschwindigkeit aus 36 Ungrischen Comitaten zusammengezogen; er selbst sammelte ein anderes Heer, zu welchem ihm Heinrich Jasomirgott Österreichische Truppen schickte. Das Ungrische Heer des Dionys wird bey dieser Gelegenheit so beschrieben: Es war in 36 Regimenter (nach den Comitaten) eingetheilt, und bestand ganz aus Reiterey. Den Vortrab machten leichte Reuter mit Bogen und Schildern aus *). Das Hauptkorps bestand aus lauter geharnischten Reitern, deren Pferde am Kopf und Brust mit eisernen Schienen bedeckt waren, und deren Waffen in langen Schwertern und Lanzen bestanden. Die stärksten und besten Reuter und Pferde standen in den ersten Reihen einer einzigen dichtgeschlossenen Masse, wo Mann an Mann, Pferd an Pferd stand, und selbst die Köpfe der Pferde zusammen gekettet waren. Vor der Schlacht am 8. July schworen die Griechen bey dem von Dionysius im vorigen Jahre errichteten Todtenhügel, die Schmach ihrer ermordeten Brüder zu rächen. Die Ungern hingegen tranken zum Spotte ein Glas Wein auf das Wohl der Griechen aus, und steckten ihre Heeresfahne auf eine so hohe Stange, dafs vier Paar Ochsen den Wagen, auf welchem die Stange befestigt war, ziehen mufsten. — Bey dem ersten Anfall der Ungern brachen ihnen die Lanzen an den Panzern der Griechen, und da sie hierauf mit Schwertern fochten, so ergriffen die Griechen ihre lan-

*) Die Szekler und Bissener.

lange Keulen, schlugen den Reutern die Säbel aus der Hand, und richteten nun ein Gemetzel unter ihnen an. Die Fliehenden kamen an die Sau, und wurden von der Mannschaft der griechischen Flottille gezwungen, sich zu ergeben. Das ganze Lager der Ungern, fünf Obergespänne und 800 Reuter fielen den Siegern in die Hände, und zur Vergeltung des Todtenhügels des Dionysius ward ein Kreuz mit der Inschrift errichtet: hier hieben die tapfern Griechen unzählige Ungern nieder. Die Annäherung des grössern königlichen Heeres gebot den siegenden Griechen den Rückzug.

Durch diese Niederlage äufserst geschwächt, bequemte sich endlich Stephan III. zu einem Frieden, in welchem, wie es scheint, Dalmazien an Bela, und Syrmien an die Griechen abgetreten wurde. Dalmazien blieb jedoch noch ein paar Jahre von Ungrischen Truppen besetzt. Bela erhielt den Titel eines Herzogs und wohl auch die Anwartschaft auf die Thronfolge, wodurch Manuels Absicht in Erfüllung gehen sollte, Ungern mit dem Griechischen Reiche zu vereinigen. In Bofsnien konnte Manuel seine Absichten nicht durchsetzen; denn hier warf sich ums Jahr 1169 ein gewisser Culinus zum Herrn des Landes auf, und selbst Stephan Neemann in Servien strebte nach Unabhängigkeit, von welcher ihn Manuel durch Absendung eines Heeres unter Theodor Padiates zum Gehorsam zurückführen mufste.

Im Jahre 1170 änderte sich das ganze Staatssystem in Byzanz. Der Kaiser Manuel erhielt von seiner zweyten Gemahlin einen Sohn Alexius Comnenus, und seit diesem Augenblick ward dem Bela-Alexis die Hoffnung benommen, den kaiserlichen Thron zu besteigen. Unter dem Vorwand, dafs Prisca oder Irene, Ladislaus Tochter, die Gemahlin des Johann Comnenus gewesen sey, ward die Heirath zwi-

schen Bela und der kaiserlichen Prinzessin Tochter, als in die nahe Verwandtschaft geschehen, rückgängig gemacht, und Bela erhielt eine andere Gemahlin, Agnes, die Schwester der Kaiserin, Tochter des Boemundus III. Fürsten in Antiochien. Das dem Bela abgetretene Dalmazien ward 1171 von Byzantinischen Truppen überzogen, und Constantin Sebastus ward zum Gouverneur des Landes verordnet. Von dieser Gelegenheit machten aber auch die Veneter Gebrauch, und ihr Doge Vitalis liefs Jadra durch eine starke Armee überfallen und einnehmen *). Im Jahr 1172 ward das minderjährige Kind Alexius Comnenus als Kaiser gekrönt und ihm die Huldigung geleistet. Da Bela sich nun in Constantinopel sehr überflüssig sah, veranstaltete er nach Helmold, dafs Stephan III. vergiftet ward; er starb den 4. März 1172, eben damahls, als Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, durch Ungern nach Palästina reiste **). Stephan dem III. gereicht es nicht zu geringem Ruhme, das höchste Volksgut, die Unabhängigkeit der Krone in der gefährlichsten Lage und selbst damahls gerettet zu haben, als ihn beyde Kaiser des Orients und Occidents bedrohten. — Gegen die Römische Curia bezeigte er alle Aufmerksamkeit; da in den Griechischen und Bürgerkriegen die Geistlichkeit gelitten hatte, so schickte Rom einen Legaten. Auf Begehren dieses Cardinal-Legaten des Papstes Alexander III., Albert *de Mora*, stellte Geysa 1169 eine Versicherung aus, dafs er

*) *XV. anno Ducatus sui*, d. i. 1171.

**) *Eadem nocte Rex veneno interiit appotiatus ut dicitur a fratre suo, quem de terra ejecerat. Helmoldus in Chronica Slavorum Leibnitii Script. II. p.* 631. Heinrich der Löwe ward jedoch auf Veranstaltung des Erzbischofs von Gran, und der Reichsbaronen durch Ungern sicher und ehrenvoll geleitet.

keine Absetzung oder Versetzung eines Bischofes ohne Wissen und Willen des Papstes vornehmen, die Äbte und Pröpste in den von Königen gestifteten Abteyen nicht nach Willkühr absetzen, ein erledigtes Bisthum nicht durch Layen, sondern durch wohlgeeignete Geistliche verwalten, und die Einkünfte zu geistlichen Sachen verwenden, und von den Kirchengütern, Fälle der dringendsten Noth ausgenommen *), und selbst in dieser nur mit Beyrath der Bischöfe, nichts zu königlichen oder Reichsbedürfnissen nehmen wolle. Diesen Nachtheil jedoch zog seine kriegerische Regierung nach sich, dafs sich seine Adelichen, wenn sie in den Feldzug gehen sollten, ihre Güter erblich schenken liefsen, die bisher zu den Schlössern und deren Unterhalt gedient hatten, mit welchen Schenkungen auch die Verwandten derer belohnt wurden, die im Kriege geblieben, oder gefangen waren.

Nach seinem Tode besorgte der Ungrische Clerus von den Gesinnungen des in Byzanz erzogenen Bela Nachtheile für die katholische Kirche. Er stimmte daher dafür, dafs ein Bruder Bela's auf den Thron gelangen sollte, oder dafs man abwarten sollte, ob die Königin Wittwe, welche schwanger zu seyn vorgab, einen Sohn gebähren werde. Die weltlichen Grofsen hingegen waren der Meynung, dafs wegen der Ruhe des Reichs es bey den Verträgen mit Manuel und bey der Thronfolge des Bela sein Bewenden haben müsse. Diese Meynung überwog. Es gingen demnach Ungrische Gesandte ab an den Byzantinischen Hof, um den Bela auf den Ungrischen Thron einzuladen. Manuel war mit Bela bereits unterwegs und zu Sardika eingetroffen. Bela

*) *Nisi aliqua urgentissima necessitas*, z. E. Feindes-Einbruch, und Nachwehen desselben, *postulaverit*. Diese Clausel ist nicht zu übersehen. *Raynaldus ad a.* 1169.

mit den Ungrischen Gesandten und dem Griechischen Abgeordneten Johann Protosebastus trat die Reise an, nachdem er vorher hatte geloben müssen, nicht nur sich aller Ansprüche auf den Griechischen Thron zu begeben, sondern lebenslänglich alles zu thun, was dem Kaiser und dem Griechischen Reiche erspriefslich seyn würde*). Die dem Manuel bekannte Energie der Ungrischen Nation mochte ihn abhalten, dem Bela lästigere Vasallenbedingungen aufzulegen.

Als Bela in Ungern eintraf, weigerte sich der Erzbischof Lukas von Gran, (wie Lothar 1162 bey Ladislaus), wegen des auf Bela ruhenden Verdachts des Orientalismus und vielleicht des Brudermordes, ihn zu krönen. Die weltlichen Grofsen legten sich abermahls ins Mittel, und schickten Deputirte nach Rom, die dem Papst die üblen Folgen einer verzögerten Krönung vorstellen mufsten. Der Papst Alexander III. befahl daher dem Erzbischofe von Gran wiederholt fruchtlos, endlich peremtorisch, die Krönung ungesäumt zu vollziehen, oder aber, wenn er kränklich wäre, sie für diefsmal dem Erzbischofe Paul von Colocsa (jedoch ohne Nachtheil des Graner Erzbisthums) zu übertragen. Der König Bela selbst mufste einen Revers darüber ausstellen, dafs die Rechte eines jedesmaligen Erzbischofs von Gran nicht gefährdet werden sollen**), und so ward ihm denn vom Erzbischof von Colocsa die Krone 1173 aufgesetzt, nachdem er jedoch den Eid des Gehorsams gegen den Römischen Stuhl und den über die nicht zu beirrende Freyheit der Ungrischen Kirche hatte leisten müssen.

Da ein Theil der Grofsen und besonders der Cly-

*) *Quae Imperatori et Romanis profutura essent*, *per omnem vitam se servaturum.*

**) In dieser Urkunde heifs er: *Hungariae Dalmatiae Croatiae Ramaeque Rex.*

rus seine Brüder hatte auf den Thron erheben wollen, so vermittelte zwar noch vor der Krönung ein päpstlicher Legat Friede und Freundschaft unter den verschiedenen Partheyen, aber des Königs Gegner gaben keine Ruhe. Bela III. setzte die Königin Wittib, Agnes, und den Arpad*) ins Gefängnifs, hingegen Geysa entkam (1175) nach Österreich**). Bela scheint dem Markgrafen Heinrich Jasomirgott die Aufnahme des Geysa übel genommen zu haben, um so mehr, als Leopold, Heinrichs Sohn, mit der Schwester des Königs, Elisabetha, im Jahr 1174 vermählt war***). Schon im Jahr 1175 und 1176 liefs Bela in Verbindung mit den Böhmen und den Steyermärkern Österreich verwüsten; dieser Fehde scheint nur Heinrich Jasomirgotts Tod (1177, er blieb im Treffen wider die Böhmen) ein Ende gemacht zu haben. Im Jahre 1176 erschienen Ungrische Hülfstruppen sogar in Klein-Asien, welche der Ban von Croatien, Ompodinus, und der Woiwode von Siebenbürgen, Leustachius, anführten, woraus sich schliessen läfst, wie sehr sich Bela angelegen seyn liefs, Manuels Gunst zu erhalten. Manuel verlohr bekanntlich das Treffen bey Ikonium, doch nicht durch die Schuld der Ungern, wovon zwey Siebenbürger vielmehr dem Kaiser das Leben retteten. Im Jahr 1177 zog Leopold von Österreich, des Königs Schwager, nach Palästina durch Ungern, und ward sehr gut aufgenommen, indem er den Geysa aus Österreich entfernt und nach Ungern zurückgeschickt hatte. Hingegen der zweyte Bruder Bela's, Arpad, floh aus dem Arreste nach Böhmen, zum Herzog

*) Albricus nennt ihn Guittard.

**) *Geysa intravit Austriam cum Laurentio Comode. Chron. Missalis Posoniensis apud Koller. Ep. Quinque eccl.*

***) *Chron. Claustro Neoburg. ad a.* 1174. *Rauch Script. rerum Austr. I.* 60.

Sobieslaw, und suchte Hülfe vom deutschen Kaiser. Bela bewog den Sobieslaw durch Drohungen, den Arpad 1177 einzuliefern, welches der Kaiser dem Sobieslaw so übel nahm, daſs er ihn vom Herzogthum ab, und statt seiner den Friedrich einsetzte *). Seine aus der zweyten Ehe erzeugte Tochter verlobte er in der Kindheit mit Isaacius Comnenus, noch zu Lebzeiten des Manuel (also etwa 1179, da Manuel 1180 starb). Von der andern Seite schickte er 1179 zum Lateranischen Concilio wegen der Papstwahlen und wegen der Waldenser den Erzbischof von Colocsa, auch begab er sich 1179, um die Geistlichkeit zu besänftigen, des Investitur-Rechtes **), und errichtete für die freyen arbeitsamen Sachsen in Siebenbürgen eine eigene Propstey zu Herrmannstadt, die, wie jene zu Stuhlweiſsenburg, keinem Bischofe unterstund, um die Sachsen auch im geistlichen Regimente vor fremden Neckereyen zu bewahren. Indem er sich so von allen Seiten sicherte, stellte er im Reiche den Landfrieden her, verfuhr wider Diebe und Räuber mit heilsamer Strenge, und richtete eine ordentliche Kanzley ein, in welcher alle Reichsgeschäfte schriftlich verhandelt, alle Gesuche schriftlich vorgetragen ***), und alle königliche Erkenntnisse schriftlich abgefaſst werden muſsten ****). Die schon unter Bela II. gemachte Einrich-

*) *Chron. Claustro-Neob. ad a.* 1178. Arpad blieb hierauf funfzehn Jahre lang gefangen, daher bis 1192, bis zu der Canonisation des heiligen Ladislaus. Das *Chron.* im Preſsburger *Missal* sagt: Geysa *transivit de Austria in Bohemiam, inde reductus in Ungariam. Comes Vartu excoecatur. Stephanus Coloc. Episcopus deponitur. Mater Regis in exilium in Graeciam mittitur.*

**) *Pray hist. regum I.* 168. der aber die Excerpte *ex cod. Vaticano* hätte mittheilen sollen.

***) *Petitionibus loqui. Thuroz.*

****) *Negotium quodlibet in audientia celsitudinis meae*

tung, dafs alle Rechte und Privilegien nur auf königlichen Urkunden und Schenkungen beruhen, und diese nur durch die königliche Kanzley ausgefertigt werden sollen, wurde erneuert *). Die wichtige Stelle eines königlichen Notarius wurde nur Leuten von gelehrter Bildung, die auf irgend einer gelehrten Schule den Grad eines Magisters erhalten hatten, verliehen: daher kam aber auch dieses Amt häufig in die Hände von Ausländern und von Geistlichen; die es verwalteten, bekamen nunmehr den Titel eines Cancellarius oder Vice-Cancellarius. Überhaupt umgab sich Bela III. nach Byzantinischer Sitte mit mehrerem Glanze, besonders in Rücksicht der Hofämter, deren mehrere, z. E. *Pincernarum*, *Dapiferorum*, *Agazonum*, *Cubiculariorum*, *Janitorum Magister* (der Oberstmundschenk, Obersttruchsefs, Oberststallmeister, Oberstkämmerer, Obersthürhüter) ihm ihre Entstehung zu verdanken scheinen. Die Magyaren, die zum Theil bis dahin im Sommer unter Zelten lebten, wurden an städtische Cultur und Ordnung immer mehr gewöhnt.

Der Tod seines Beschützers Manuel 1180 gab ihm aber auch Gelegenheit, Dalmazien, das durch seine Veranlassung vom Reiche abgerissen worden, mit demselben wieder zu vereinigen, und sich so mit den beleidigten Rechten der Nation wieder auszusöhnen. Die Spalater waren die ersten, welche sich dem König freywillig unterwarfen, und denen daher der König 1180 ihre Privilegien bestätigte, (jedoch das Recht, einen Erzbischof zu Spalatro zu

discussum scripti testimonio confirmetur. Dipl. an. 1181 bey Spiefs.

*) *Quoniam scrupulus quaestionis raro aut nunquam provenit, quum titulus possessionis authentici scripti beneficio posteritatis quoque memoriae commendatur. Dipl. de anno* 1191.

ernennen, wider das angemafste Wahlrecht der dasigen Patrizier, ob es gleich vom Papste Alexander III. 1181 unterstützt ward, aufrecht erhielt). Diesem Beyspiel folgten bey der Annäherung Ungrischer Truppen mehrere Städte 1181, und im Jahr 1182 befanden sich schon Trau und Jadra selbst in Ungrischer Gewalt. Als die venetianische Flotte vor Jadra erschien, 1183, fand sie die Stadt wohl befestigt, und von einer Ungrischen wohlverproviantirten Besatzung muthig vertheidigt. Der Doge von Venedig bemächtigte sich zwar 1183 des offenen Trau, der Insel Pago u. s. w.; aber kaum war er mit seiner Flotte heimgesegelt, so wurden die venetischen Besatzungen vertrieben und Ungrische aufgenommen. So sehr hingen die Dalmater an der Ungrischen Regierung, welche die Privilegien der Patrizier in den Städten, und des Clerus schonte, während die Veneter auf die Vernichtung derselben bedacht waren, und welche die Freyheit des Handels und des Verkehrs begünstigte. Der Cistercienser Orden ward im Jahr 1183 ins Reich eingeführt mit allen Freyheiten, die er in Frankreich hatte. Die Abtey St. Gotthard ward 1183 gestiftet als eine Filialabtey vom heiligen Kreuzerstifte in Österreich.

Wenn aber auch Bela Dalmazien den Griechen, die es nur unter dem Vorwande: als sey es Bela's Erbtheil, besetzt hatten, mit Recht entrifs, so blieb er doch der Manuelischen Familie ergeben. Auf die erste Nachricht, dafs die Witwe Manuels und ihr minderjähriger Sohn Alexis von Andronikus Comnenus bedrängt würden, eilte er, nachdem er seinen zweyten Sohn Andreas als Fürsten in Halitsch eingesetzt, und den Titel eines Königs von Halitsch angenommen hatte *), 1183, mit einem Ungrischen Heere ihnen zu Hülfe. Als er schon bis Bra-

*) Geschichte von Halitsch, S. 498.

nizova und Nissa vorgedrungen war, erhielt er die Nachricht, dafs Alexis vom grausamen Andronik erstickt, und seine ehemahlige Verlobte, Maria, mit Gift umgebracht worden. Bela besetzte hierauf das eroberte Land, und erweiterte sogar seine Eroberungen 1184. Im folgenden Jahre 1185 ward Andronik von Isaak Angelus vom Throne gestofsen: diesem verlobte Bela seine Tochter Maria, und gab ihr seine Eroberungen (Nissa und dessen Gebieth) zum Brautschatz, jedoch gegen eine von Isaak Angelus zu zahlende Geldsumme. Diese Eroberungen liefs Bela um so williger fahren, als indessen seine Gattin Agnes gestorben, sein Sohn Andreas aber in Halitsch von Feinden bedrängt, und endlich von Casimir mit Übermacht vertrieben war. Bela III. bedrohte hierauf die Pohlen mit Krieg, aber die Pohlnischen Grofsen leiteten einen Vergleich ein, wornach Wladimir Jaroslawitsch, den Casimir in Halitsch eingesetzt hatte, ein Vasall des Königs von Ungern seyn sollte. Hierauf liefs Bela 1185 den ältern seiner Söhne, Heinrich (Emrich), als seinen Thronerben krönen, dem Andreas aber dachte er Croatien und Dalmatien zu. Im folgenden Jahre 1186 verheirathete sich der König mit der Margaretha, Schwester des Königs Philipp von Frankreich, und Witwe des Königs Heinrich von England. Diese Dame brachte französische Eleganz an den Ungrischen Hof, vier Ungrische Jünglinge studierten unter Bela III. in Paris — vielleicht gab diese Heirath Gelegenheit zu den ersten Reisen von studierenden Ungern ins Ausland, wovon sich eine historische Spur findet *). Schon im folgenden Jahre 1187 erhielt Bela vom Grofsmeister der Tempelritter, Conrad Markgrafen von Montferrat, und dessen Bruder, aus Tyrus die Einladung, dem von den Türken

*) *Bibliotheca maxima Patrum T. XXV. p.* 11.

unter Saladin bedrängten Syrien *) auf den nächsten Aprilmonat zu Hülfe zu kommen: allein Bela befand sich damahls in Streitigkeiten mit Venedig wegen Jadra, und selbst mit seinem Schwager Leopold von Österreich wegen der steyrischen Gränze verwickelt, und Jerusalem ging 1187 in Sarazenischen Besitz über. Nach dem Tode Ottokars sollte Leopold, zu Folge Ottokars Erklärung vor Kaiser und Reich, Steyermark überkommen; aber auch die Ungern machten Anspruch auf ein Stück dieses Landes gegen Pettau zu längs der Murr, worauf sie nach alten Gränzbestimmungen Recht zu haben glaubten, und in dessen Besitz sie sich auch setzten. Der Papst Clemens III. vermittelte hierauf, um alle Hindernisse des Kreuzzuges zu entfernen, einen Stillstand zwischen Bela und den Venetern im Jahr 1188 auf zwey Jahre, und die steyrischen Streitigkeiten übernahm der Kaiser Friedrich auszugleichen. Bela versprach dem König von England, Heinrich und andern Fürsten, die durch Ungern in das gelobte Land ziehen würden, alle Unterstützung, er selbst aber hatte noch immer keine Lust, den Zug mitzumachen. Da der König von England, Heinrich, gestorben war, so entschlofs sich endlich Kaiser Friedrich selbst, das Heer der Kreuzfahrer anzuführen, und schickte den Erzbischof von Mainz voraus, um die nöthigen Verabredungen wegen der Truppen-Verpflegung und der Bezahlung der Lebensmittel zu treffen. Der Bericht desselben lautete vortheilhaft: Heu, so viel als hundert Pferde brauchten, könnte für eine Mark Silber beygeschaft werden; vier Ochsen galten ebenfalls eine Mark (damahls kaufte man in Ungern so viel Erdreich, als ein Zug Ochsen in Bau erhalten konnte,

**) *Terram Syriae a Vestris praedecessoribus* (etwa von Almus 1109?) *perdomitam.*

um 2 Mark, und ein Vorwerk mit 27 Ansiedlungen freyer Leute um 200 Mark *). In Preſsburg lieſs der Kaiser seinen Truppen eine Vorschrift über ihre bey dem Durchzug zu beobachtende gute Mannszucht publiciren. In Gran wurde er vom König und der Königin auf das freundschaftlichste aufgenommen. Der König schenkte dem Kaiser ganze Magazine voll Mund- und Pferdeprovisionen, und vier Kameele mit Kostbarkeiten, deren Werth sich auf 2000 Mark belief; die Königin hingegen gestickte Zelten, kostbare Tapeten und elfenbeinerne Sessel. Eine Heirath ward zwischen dem Friedrich, Sohne des Kaisers, und der Tochter des Königs verabredet, die in der Folge wegen des Todes des Bräutigams nicht zu Stande kam; Geysa ward auf Vorbitte des Kaisers aus dem Arrest entlassen, und durfte mit 2000 Ungern sich an das Kreuzheer anschlieſsen. Der König selbst begleitete den Kaiser bis an den Sauflusſs, und bekam hier alle Schiffe zum Geschenk, auf welchen das Heer der Kreuzfahrer herabgeschwommen war. Nur vermochte der Kaiser nicht, den Bela zur Abtretung des besetzten streitigen Antheils an Steyermark zu bewegen, noch gelang es ihm, das Miſstrauen des Königs gegen seinen Bruder Geysa ganz zu beschwichtigen. Dieses Miſstrauen erwachte vielmehr nach dem Abzuge des Kaisers aufs neue: denn der Kaiser war noch nicht über Nissa hinaus, als schon Kuriere dem Geysa und seinen Ungrischen Truppen Befehl brachten, zurück zu kehren. Der Kaiser schrieb dieſs einem Einverständnisse Bela's mit Isaak Angelus seinem Eydam, und den gegen die Kreuzfahrer ungünstigen Gesinnungen des Letztern zu; aber Geysa, der die wahre Ursache argwohnte, blieb mit einigen Freywilligen in Griechenland, während die übrigen Un-

*) Spieſs Archival. Nebenarb. Urkunden vom Jahr 1181 und 1183. S. 140 und 141.

gern mit dem Bischof Ugrin von Raab zurückkehrten.

Der König hatte sehr gute Ursachen, in seinem Reiche zurückzubleiben, denn er hatte der innern und äussern Feinde nicht wenig. Im Jahr 1189, nachdem er die Propstey in Zipsen gestiftet hatte, ward er genöthigt, einen Adelichen, Namens Albert von Maichau, an der Gränze des heutigen Krain zu bekriegen, da sich dieser im heutigen Croatien ausdehnen und Erpressungen ausüben wollte; er nahm ihm sein Schloſs Maichau weg *). Nach Ablauf des Stillstands mit den Venetianern trieb er 1190 einen Angriff derselben auf Dalmazien ab, indem sogar eine Ungrische Flotte die Venetischen Galeeren beym Vorgebirge Trani schlug **), worauf abermahls ein Stillstand auf zwey Jahre durch den Cardinal-Legaten Bischof von Präneste zu Stande kam, und der Bischof von Fünfkirchen, Calanus, Dalmazien und Croatien ruhig regierte. Im Jahr 1191 sah sich der König mit seinem eigenen Erzbischof von Gran, Job, in Händel verwickelt, indem sich dieser das Recht anmaſste, und sogar vom Papste Cölestin III. unterm 20. December 1190 bestätigen lieſs, die obersten Hofbeamten ***) oder die Reichsbaronen in den Bann zu thun. Dem Clerus war es miſsfällig, daſs der König noch immer seinen Bruder Arpad im Gefängnisse hielt. Um diesen zu befreyen, brachte er das Geschäft der Heiligsprechung des heiligen Ladislaus (wie einst des heiligen Stephans aus ähnlichem Anlaſs zu Zeiten Ladislaus selbst) in Anregung, und diese Heiligsprechung ging demnach 1192 am 27. Juny in Gegenwart des päpstlichen Cardinallegaten *Gregorius de Crescentio*, ohngeachtet der vorgelegten Einwen-

*) Schönleben; S. Laybacher Wochenblatt 1804, Nr. XIV.

**) *Dandulus lib. X. c. 2.*

***) *Regiae domus officialium praepositos.*

dungen, dafs Ladislaus den Salomo vom Throne gestofsen, und so manchmahl Christenblut vergossen habe, auch sein Leib nicht ganz unversehrt war, vor sich. Der Maurermeister *) Dionys, dem die Eröffnung des Grabes vom heiligen Ladislaus gelang, erhielt für sich und seine Nachkommen die Vorrechte eines Freyen. Wie es scheint, gelobte der König damahls, nach Palästina zu ziehen; auch verlieh er 1193 den Johannitern in Stuhlweifsenburg eine Kirche mit jährlichen Einkünften von 60 Mark, die auf die Abgaben freyer Dorfschaften *(liberorum denarios)* angewiesen wurden. Im Jahr 1193 ward ein neuer Angriff der Veneter auf Dalmazien vereitelt, doch gelang es ihnen, Pago, Veglia und andre Inseln zu erobern; aus Veglia wurden sie, wie es scheint, durch die Familie Schinella vertrieben; und Bela III. schenkte dem Bartholomäus Schinella und seinen Brüdern 1193 den Modruscher Comitat, als eine erbliche Obergespannschaft mit allen Einkünften gegen dem, dafs er, im Fall der Croatische Heerbann entbothen werden sollte, innerhalb der Gränzen des Reichs mit zehn geharnischten Reutern, aufserhalb derselben mit vier geharnischten im Lager des Königs erscheine; er sollte ferner die Jurisdiction über sämmtliche Einwohner des Comitats haben, jedoch wenn der Ban von Croatien sich in dem Comitat aufhalten würde, sollte dieser, so wie auch in Fällen, wo über versagte Justiz Klagen geführt würden, das Richteramt ausüben **).

*) *Dionysius artifex. Ritus expl. veritatis Bel Dec. I. p.* 262.

**) Urkunden im Cameralarchiv. Nicolaus Schinella erkaufte sich bald darauf in Rom das Zeugnifs, dafs die Familie Schinella von den Römischen Patriziern Frangepani abstamme, daher diese Familie den Namen Frangepani annahm.

Im Jahr 1194 hielt Bela III. mit seinem Eydam Isaak Angelus eine Zusammenkunft an der Sau, und versprach ihm, im nächsten Jahre zur Dämpfung des Walachischen Aufstandes in der Bulgarey eine Ungrische Armee über Widin anrücken zu lassen, aber schon im Jahr 1195 ward Isaak von seinem Bruder Alexis der Krone beraubt. — Im Jahr 1195 erkohr Bela seinem ältesten Sohne Emerich eine Gemahlin in der Person der Alysia, Tochter des Raynalds, Fürsten von Antiochien, welche Heirath aber in der Folge nicht zu Stande kam. Während sich nun Bela zu dem angelobten Zuge nach Palästina im Ernste rüstete, wozu der Tod Saladins 1193 die Christenheit aufzuforden schien, überfiel ihn eine Krankheit, an welcher er am 23. April 1196 starb. Auf seinem Krankenlager verordnete er nochmahls seinen ältesten Sohn Emrich zu seinem Nachfolger, dem jüngern Andreas aber setzte er eine Versorgung an Schlössern und Gütern aus, und verpflichtete ihn eidlich, an Statt des Vaters nach Palästina zu ziehen, zu welchem Ende er ihm auch eine ansehnliche Summe Geldes aus seinem Schatze anwies, ihm das Kreuz auf seinen Rock setzen liefs, und die Bischöfe von Raab und Fünfkirchen aufforderte, ihn zu begleiten. — Bela behauptete den Nachruhm eines tapfern und verständigen Regenten, von festem Willem, und die Urkunden gedenken seiner gewöhnlich mit dem Beywort: der Ruhmwürdigste *(gloriosissimus)*.

Dritter Abschnitt.

Ungern im Verfall durch Schwäche seiner Könige und durch die Anmaſsungen der Curia und des Clerus 1196—1309.

Sein Sohn **Emrich**, erzogen von einem italienischen Geistlichen aus Perugia, Bernhard, der mit dem Cardinal *Gregorius de Crescentio* nach Ungern gekommen war, zeigte sich während seiner Regierung als ein schwacher dem Clerus zu sehr ergebener Regent. Der Clerus hatte sich schon unter seinem Vater so manches erlaubt, was der Würde des Königs und der Krone entgegen war: aber Bela hatte es, um sich nicht bey dem ihn treffenden Vorwurf, durch Begünstigung des Byzantinischen Kaisers den Ungrischen Thron bestiegen zu haben, noch mehr Feinde zuzuziehen, aus Politik verschmerzen müssen. Diese Nachsicht hatte den Clerus übermüthig gemacht; er maſste sich, nachdem das Ansehen der Obergespänne unter Bela II. herabgesetzt worden, und nachdem der schwache Emrich ans Ruder gelangt war, der die Festigkeit seines Vaters nicht hatte, die Hauptentscheidung in den Reichsangelegenheiten an, und die weltlichen Reichsbaronen, die ihm nicht beystimmen wollten, wurden durch Bannflüche geschreckt und gedemüthigt. In diesem Zusammenstoſs des Clerus und der königlichen Gewalt und in der Uneinigkeit der Königssöhne ersah der begüterte Adel, auf dessen Beystand im Bürgerkriege Alles ankam, die Gelegenheit, sich jene Freyheiten zu erringen, deren er gröſstentheils noch genieſst, während der Stand der adelichen Einhäusler (*Castrenses*, *Jobagyones castri*) herabkam, der Bürgerstand sich nur mit Mühe bey seinen Freyheiten behaupten konnte, der Bauerstand aber immer mehr und mehr hinabgerückt ward.

Gleich zu Anfang der Regierung Emrichs grollte sein jüngerer Bruder Andreas darüber, daſs er nur eine Versorgung, kein Herzogthum erhalten hätte; er verschleuderte das von seinem Vater zum Kreuzzuge erhaltene Geld mit jugendlichem Leichtsinn, und unter dem Vorwand des Kreuzzugs warb er Truppen, mit denen er Croatien und Dalmazien bezwang, und sich auch den Ban von Boſsnien, Culinus, und den Vulkan, Herzog von Chulm, unterwarf (1197). Unter dem Ungrischen Clerus hatte er eine nicht geringe Parthey: vorzüglich war der Abt von St. Martinsberg sein Günstling und Rathgeber, welcher sich die volle Unabhängigkeit vom Erzbischofe von Gran erringen wollte: auch wuſste er den Herzog Leopold von Österreich auf seine Seite zu ziehen *). Emrich bemühte sich zwar seinen Bruder mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen **), wendete sich aber zugleich an den Papst Cölestin III., der dem Andreas mit dem Bann drohte, und dem Saul, Erzbischofe von Colocsa befahl, den Frieden zu vermitteln. Dieser Friede kam dann auch 1197 dahin zu Stande, daſs Andreas Dalmazien, Croatien, Boſsnien und Chulm behielt, und Herzog genannt werden sollte; die Königin Witwe Margaretha verlieſs das Reich und zog ins gelobte Land, wo sie 1197 starb.

Nach diesem Schein-Frieden traute jedoch keiner der beyden Brüder dem andern. Emrich verlieſs sich seinerseits ganz auf den Papst und auf den Erzbischof von Gran, dem er 1198 das ungemessene Privilegium ertheilte, daſs er von allen könig-

*) *Breve Innocentii de an.* 1198 *ap. Kat. ad h. a.* 184.

**) Zerzovoy, der dem König wider seinen Bruder eifrig beystand, wurd 1197 aus einem *Jobbagyo castri Poson.* ein unmittelbarer Adelicher *Serviens regalis.*

königlichen Einkünften den Zehenten haben solle, weil diefs die heiligen Könige Stephan und Ladislaus *) so verordnet hätten, indem sie vom Erzbischofe von Gran die Taufe und Krone erhielten. Der Papst Innocenz III. befahl dem Andreas schon im Januar 1198 bey Strafe des Verlustes seines Erbrechtes **), den angelobten Kreuzzug endlich einmal zu unternehmen. Am 1. Juny 1198 drohte er dem Andreas, der wieder Kriegszurüstungen wider seinen Bruder machte, mit dem Bannfluch — ihm und seinem Lande — wenn er das geringste wider den König unternehmen würde. Sein Anhänger, der Abt von Martinsberg, ward nach Rom zur Verantwortung vorgefordert. In demselben Jahre zog der König eine Anzahl deutscher Ritter unter dem Magister Cone ins Land, beschenkte sie mit verschiedenen Gütern ***), die alle steuerfrey seyn sollten, und organisirte mehrere Legionen aus den deutschen Ansiedlern (*hospites*) ****). Andreas hingegen verliefs sich, wie es scheint, auf die ihm gewogenen Magyaren und auf seine Anhänger unter dem Clerus, welche die Baronen und Räthe des Königs und sogar den dem König ergebenen Ugrin, Bischof von Raab, mit dem Interdicte belegten. Sogleich ward ein päpstliches Breve vom 8. Januar 1199 bewirkt, welches alle solche gegen die Räthe des Königs ausgesprochene Interdicte aufhob, weil der König ihres Rathes und Beystandes in den unru-

*) *Recepto apostolico mandato.* —

**) *Te jure, quod tibi, si Rex Emericus sine prole decederet, in regno Hung. competebat, Ordine Geniturae, privandum, et regnum ad minorem Tuum fratrem devolvendum.* Dieser *frater minor* ist nicht bekannt.

***) Dergleichen, wie auch die Johanniter Güter, hiefsen hernach *Keresztúr falva*, Dorf der Kreuzherrn.

****) *Quorum magna in Regno copia est. Godofridus.*

ruhigen Zeiten nothwendig bedürfe. Gestützt auf dieses Breve, überfiel der König den Bischof Boleslaus von Waitzen 1199 des Abends, als er den Vesper-Gottesdienst am 17. März verrichtete, und hieſs ihn hinaustreten; da er sich weigerte und in die Sakristey entsprang, lieſs der König diese erbrechen, und als der Bischof und seine Domherrn Gott um Hülfe anriefen, legte er selbst Hand an den Bischof, schleppte ihn von der obersten Stufe des Altars bis zur untersten, und warf ihn zu Boden, worauf ihn die Soldaten aus der Kirche herauszogen. Der König bemächtigte sich hierauf des bischöflichen Schatzes, und lieſs die Bothen, die er an den Papst schicken wollte, unter Verlust ihrer Augen warnen, nicht das Reich zu verlassen *). Wider Andreas selbst marschirte eine zahlreiche königliche Armee, worunter deutsche Ritter waren, und Andreas muſste 1199 nach Österreich entfliehen, worauf auch dieses mit Ungrischen Truppen verheert wurde. In Dalmatien und Croatien wurden neue Anordnungen getroffen. Bernhard, des Königs Lehrer, ward zum Erzbischof von Spalatro ernannt; und der Bischof von Zagrab, der es mit dem Könige gehalten hatte, wurde für seinen im Kriege erlittenen Schaden durch die Verleihung des Zehntens von den Mardern **) und durch die Befreyung seiner Zinsbauern von aller Verpflegung durchmarschirender Truppen, entschädigt. Hierauf vereheligte sich der König mit der Constantia, Tochter Alphons des II. Königs von Arragonien, in deren Begleitung die Spanischen

*) Trotz einer angeordneten Untersuchung ward wider den König nichts Hartes verfügt, weil der Bischof allem Ansehen nach sträflicher Einverständnisse mit dem Bruder des Königs Andreas schuldig war.

**) *De marturinis vel proventibus, qui loco marturinarum exhibentur.*

Ritter Simon und Michael Bajot mit grofsem Gefolge ins Reich kamen, und eine mächtige Familie im Ödenburger Comitate, (von Martinsdorf, Nagy und Kis Márton und von Güssingen) gründeten; der Königin wurden 12000 Mark Silbers und zwey Comitate zum Brautschatz ausgesetzt. Seine Schwester Constantia vereheligte der König ebenfalls 1199 an den König von Böhmen Premislaw Ottokar.

Die deutschen Reichsfürsten, deren mehrere sich zu einem neuen Kreuzzuge rüsteten, schickten den Erzbischof Conrad von Mainz, mit päpstlicher Vollmacht versehen im Jahr 1200 als Friedens-Vermittler, welcher folgende Vorschläge that: Andreas sollte Mitregent des Königs seyn *): sie sollten beyde Friede und Ordnung im Lande herstellen, sich aber beyde zugleich zu einer Reise nach dem gelobten Lande fertig machen. Welcher von beyden glücklich zurückkäme, sollte dann das Reich allein behalten: in ihrer Abwesenheit sollte Leopold Herzog von Österreich Reichsregent seyn. — Diese Vorschläge zielten dahin, das Reich unter deutsche Herrschaft zu bringen; aber der König war zu nichts mehr zu bewegen, als dafs er durch Vergleich vom 28. May 1200 dem Andreas Dalmazien und Croatien als ein Herzogthum einräumte**), übrigens aber liefs er sichs gefallen, das Kreuz so wie sein Bruder zu nehmen, und ins gelobte Land zu ziehen, jedoch mit dem geheimen Vorsatz, diesen Zug nicht selbst zu unternehmen, sondern die Last hievon blofs auf seinen Bruder Andreas zu wälzen.

Um sich dem Zuge nach dem gelobten Lande zu entziehen, machte sich Emerich mit den Patarenern

*) *Consortium Regni*, *Chron. Australis.*

**) Andreas nennt sich in Urkunden vom Jahr 1200 und 1201 wieder *Dux Dalm. Croatiae et Culmiae*, und macht als solcher Schenkungen an den Bischof von Zagr-

und deren Beschützer Culin in Bosnien zu thun; auch fiel er zu Anfang des Jahrs 1102 in Serblien ein, wo der päpstliche Legat, der Erzbischof Johann von Antibari, den Stephan, Neemanns Sohn, zum Könige krönen sollte, wie diefs zwischen dem Papste und dem Stephan ohne Vorwisaen des Königs ausgemacht worden war. Er entthronte sofort den Stephan und setzte den Vulkan ein; auch nahm er den Titel König von Rascien an, dem Papst aber schrieb er, er habe nichts dagegen, wenn Vulkan zum Könige gekrönt würde, um den Übergang der Serblier zur Occidentalischen Kirche zu erleichtern: nur müfste dieser Ungrischer Vasall seyn und bleiben. Als der Fürst der Bulgarey, Calojohannes, in das noch von den Ungern besetzte Serblien einfiel, und einige Gefangene wegschleppte, rächte sich Emerich dadurch, dafs er das Gebiet von Nissa eroberte, und sich auf einige Zeit den Titel eines Königs von Bulgarien beylegte. Der Papst, durch den Herzog Andreas von Allem unterrichtet, machte dem König im November 1102 die empfindlichsten Vorwürfe darüber, dafs er nicht nur noch immer nicht den angelobten Kreuzzug unternommen, sondern vielmehr an Statt desselben, andere christliche Fürsten angegriffen habe. Der Papst wolle zwar, wiewohl nicht ohne grofse Beschämung das dem Stephan von Serblien gegebene Versprechen einer Krone zurücknehmen, und dafür den Vulkan nach dem Vorschlage des Königs krönen lassen: er wolle auch den Calojohannes durch einen Legaten mit dem Könige ausgleichen; aber dann müsse der König auch ohne weitern Verzug sich sammt dem Andreas auf den Weg nach dem gelobten Lande begeben.

Emerich fand bald einen andern sehr giltigen Grund, die Reise nach Palästina zu verschieben; denn die Kreuzfahrer unter dem Markgrafen

von Montferrat hatten sich durch die Veneter verleiten lassen, Zara am 11. November 1102 anzugreifen, zur Übergabe zu zwingen, zu plündern, und hier mit der Flotte zu überwintern. Auch hatte Calojohannes das Gebiet von Nissa mit Gewalt wieder erobert. Emerich schrieb dem Papste nun: Seine Heiligkeit sehen jetzt deutlich, daſs er sein Reich nicht verlassen könne, da es selbst von Christen und noch dazu von Kreuzfahrern angegriffen worden sey, und da in seinem Reiche zwischen den Erzbischöfen von Gran und Colocsa Zwistigkeiten herrschten. Der Papst müsse vor allem andern seinem kleinen Sohne Ladislaus die Thronfolge in Ungern und die Huldigung sichern, und gestatten, daſs der König Reichsverweser bis zu seiner Rückkunft ernenne, deren Ansehen durch Bedrohung mit Excommunikation gesichert werden müsse. Der Papst schickte nun zwar den Kreuzfahrern und besonders den Venetern ein Excommunikations-Schreiben zu; allein er lieſs sich nur zu bald besänftigen, als ihm die Veneter und Franzosen versprachen, Constantinopel selbst zu erobern, und dem Papste auch den Orient zu unterwerfen. Nachdem demnach die Veneter Flotte am 7. April 1103 von Zara abgesegelt war, und nachdem der Papst auch wegen des minderjährigen Ladislaus nach dem Wunsche des Königs am 25. Februar 1203 alles nöthige verfügt hatte, drang der Papst nur noch lebhafter in den König, nach dem Orient aufzubrechen, und zu Lande bey den Operationen der Veneter und Franzosen mitzuwirken. Im May 1203 kam auch der Cardinal Leo, um den König mit Calojohannes auszugleichen.

Der König Emerich ward aber immer abgeneigter der Idee des Kreuzzuges, und der Einmischung in Griechische Händel, und wuſste neue Hindernisse desselben aufzufinden. Er erfuhr, daſs der

Cardinal Leo vom Papste ohne Wissen und Zustimmung des Königs den Auftrag erhalten hatte, den Calojohannes zum Könige der Bulgarey zu krönen, und liefs den Cardinal verhaften. — Auch machte er dem Papste über den dem Cardinal gegebenen Auftrag die triftigsten Vorstellungen. Ferner frug er sich beym Papste an, ob er nicht vorher dazu beytragen solle, in Deutschland Ruhe zu stiften, ehe er nach Palästina zöge; auch machte er sich mit den Patarenern in Bofsnien zu thun. Von der andern Seite beklagte sich Andreas, dafs der Papst nur für das Interesse des Königs sorge, und das Seinige vernachläfsige. Wenn er ins gelobte Land ziehen solle, so müsse ihm der König vor Allem andern eine hinlängliche Summe Geldes zur Unterstützung geben, sein Land müfste ebenfalls vom Papste in Schutz genommen werden, sollte Andreas (der vor kurzem auf Leopolds von Österreich Empfehlung die Gertrud, Tochter des Herzogs von Meran geheirathet hatte), einen männlichen Erben erhalten, so müfste diesem ebenfalls die Erbfolge im Herzogthum zugesichert werden, und er müfste unter besonderem Schutze des römischen Stuhles bis zu seiner Volljährigkeit stehen. —

DerPapst antwortete dem König, Leo müsse entlassen werden, um seine Aufträge in der Bulgarey zu vollziehen, der Papst werde aber schon sorgen, dafs durch die Krönung des Calojohannes die Rechte des Ungrischen Reiches nicht gefährdet werden sollten, dafs daher Calojohannes Vasall des Ungrischen Reichs seyn, und das Gebiet von Nissa fahren lassen solle. Ferner werde es dem Papste angenehm seyn, wenn der König dem Premislaw Ottokar, König von Böhmen, Ungrische Hülfsvölkor schicken werde, um den dem Papste ergebenen deutschen Kaiser Otto IV. wider den Neben-

kaiser, Philipp von Schwaben, zu schützen. — Dem Andreas aber bewilligte er im November 1203 alle seine Forderungen, und ermahnte ihn dagegen den Kreuzzug auch in jenem Falle zu unternehmen, wenn der König aus triftigen Gründen nicht mitziehen, sondern in seinem Reiche bleiben werde *). Der Papst glaubte demnach zur Beruhigung der beyden Brüder und zur Befestigung des Friedens Alles gethan zu haben **).

Der König entliefs nun sofort den Cardinal Leo, und schickte dem Premislaw Hülfstruppen: allein Andreas weigerte sich nicht nur, ohne den König nach Palästina zu ziehen, sondern er zeigte auch feindselige Absichten. Der König überzog ihn demnach mit Krieg, und warf ihn in zwey Gefechten bis in die Dalmatischen Seestädte zurück. Als er weiter marschiren und seinen Bruder aufsuchen wollte, weigerten sich die Bischöfe und Grofsen, noch mehr Bürgerblut zu vergiefsen; ja es gingen deren mehrere in das Lager des Andreas über. Hier fafste der König einen heroischen Entschlufs: Allein, unbewaffnet, und blofs mit dem Scepter in der Hand, trat er mitten in das Lager seines Bruders, rief laut, er wolle sehen, wer es wagen würde, seine Hand an einen gesalbten König zu legen, nahm dann, während alle staunend ihre Unterwerfung bezeigten, den Herzog Andreas bey der Hand, führte ihn aus dem Lager hinaus, übergab ihn seiner Leibwache, und liefs ihn in das Schlofs Keene ohnweit Warasdin einsperren, seine Gattin Gertrud aber zu ihrem Vater zurückführen.

Um über dieses Verfahren vom Papste nicht ge-

*) *Si forte post te provida deliberatione in regno remanserit.*

**) Er spricht in Briefen vom Jahr 1204: *de pace reformata et confirmata.*

tadelt zu werden, schrieb er (denn nach einem solchen Machtstreiche kehrte doch wieder Emrich's angeborne und anerzogene Schwäche zurück) diesem 1204, daſs er nun bereit sey, die Reise nach dem gelobten Lande zu unternehmen, wenn vorher sein Sohn Ladislaus gekrönt seyn, und Calojohannes den Vasallen-Eid geleistet haben werde. Der Papst willfahrte dem Könige sofort in beyden Stücken, aber vom Calojohannes erhielt er zur Antwort: Er wolle von einer Abhängigkeit von Ungern nichts wissen, und werde Gewalt mit Gewalt vertreiben. — Die Krönung des Ladislaus war vom Papste am 24. April 1204 bewilligt, und dem Erzbischof von Gran aufgetragen worden, sie zu vollziehen, wobey der Erzbischof von Gran dem Könige Emerich anstatt seines kleinen Sohnes den Eid abnehmen sollte über den Gehorsam gegen den römischen Stuhl und über die Freyheit der Ungrischen Kirche *). Zufällig war der Erzbischof von Gran gestorben, und nun zankte man sich darüber, wer den kleinen Ladislaus krönen solle? Der König leitete am Ende die Sache dahin ein, daſs die Domherrn von Gran den Johann Erzbischof von Colocsa zum Erzbischofe von Gran wählten, und daſs die Krönung von dem so gewählten am 26. August 1204 vollzogen ward. Während der schwache König sich auf diese Art seines Rechtes, die Erzbischöfe und Bischöfe zu ernennen begab; entstand ein andrer Zank zwischen den Domherrn von Gran und zwischen den der Graner Kirche zugewiesenen Suffragan-Bischöfen. Letztere behaupteten, nicht die Domherrn, sondern sie, die Suffragan-Bischöfe, hätten das Wahlrecht; sie aber

*) *Quod juramentum progenitores sui cum humilitate et devotione impenderunt.* Hiedurch wird klar, daſs ein solcher Eid erst seit Bela III. eingeführt worden.

würden nie den Erzbischof von Colocsa wählen, oder seiner Wahl beytreten, denn dieser sey ein Feind der Graner Kirche von jeher gewesen, auch habe er unrechtmäſsiger Weise sich die Krönung des Ladislaus angemaſst, und müsse dafür vom Papste bestraft werden. Die Domherrn bestanden aber auf ihrem Wahlrecht, an dem die Suffragan-Bischöffe nie, oder nur aus Nachsicht der Domherrn Theil genommen hätten (*de gratia*), und was die Krönung anbelangt, so sey sie von den gesammten versammelten Bischöfen (deren jeder Verrichtungen dabey gehabt hätte) und nicht bloſs vom Erzbischofe vollzogen worden.

Wahrend solcher höchstärgerlicher Zänkereyen des nun völlig zügellos gewordenen Ungrischen Clerus, und während der König nach dem Tode des Culinus, Bans von Boſsnien, 1204, seinem Sohne Nicolaus die Ausrottung der Patarener in Boſsnien dringend ans Herz legte, rüsteten die Venetianer im Jahr 1204 eine Flotte aus, und zwangen die Jadrenser durch Drohungen und Gewalt, sich an die Veneter zu ergeben, und zwar so, daſs sie künftig nur einen Venetianer zu ihrem *Comes* erwählen, und den Preis von 3000 Marderfellen als jährliche Abgabe an die Veneter entrichten sollten. Der König selbst verfiel in eine gänzliche Nervenschwäche*), und da er seine Auflösung immer näher voraus fühlte: so lieſs er den Andreas aus seinem Gefängniſs befreyen, vor sein Sterbelager kommen, und in seinem Beyseyn ein Testament aufsetzen, wodurch er zum Reichsverweser und Vormünder seines Sohnes ernennt ward. Um sich gleichsam mit Gott wegen des nicht gehaltenen Gelübdes eines Kreuzzuges auszusöhnen, verfügte Emerich, daſs 2/3 seines im Kloster Becl

*) *Insanabile genus languoris.*

aufbewahrten baaren Geldvorraths den deutschen Rittern und den Johanniter Rittern*) zum Behuf ihrer Anstalten im gelobten Lande ausgezahlt, und nur 1/3 seinem Sohne Ladislaus bleiben sollte. Dem Bruder Andreas ward die gute Verwaltung des Reichs und des Schatzes, und die Obsorge über das Kind dringend empfohlen, aber auch der Papst Innocenz ward gebeten, die Wittib und das Kind sammt dem Reichsverweser in kirchlichen Schutz zu nehmen. So starb er zu Anfang Decembers 1204.

Die bisherige Geschichte der Regierung Emerichs enthält zwar schon an sich selbst unläugbare Beweise des Satzes, daſs das Reich seit seiner Regierung hauptsächlich deswegen in Verfall gerathen sey, weil sowohl der Papst als der Clerus über den schwachen König die Oberhand gewannen, die päpstliche Curia in ihren Anmaſsungen unersättlich, der Clerus aber höchst sitten- und zügellos war; aber es sind noch einige Thatsachen hauptsächlich aus päpstlichen Breven nachzutragen, die diese Wahrheiten ins hellste Licht setzen müssen. Die Geistlichen hatten jetzt zwar nicht mehr so häufig Weiber, desto gewöhnlicher aber Concubinen **). Den Bischof von Fünfkirchen schilderte der König dem Papste als einen Mann, der mit seiner Enkelin Hurerey und Blutschande treibe ***). Die Domkapitel verklagten die Bischöfe wegen Simonie und Meineid ****), und die Bischöfe gaben die Äbte an, daſs sie falsche Urkunden und Privilegien schmiedeten, um sich ihrer Gerichtsbarkeit zu entziehen *****). Die Diener des

*) *Fratribus domorum templi et hospitalibus in subsidium terrae sanctae.*

**) *Katona in Emerico p.* 521.

) *Katona V. p.* 43. *) *Idem p.* 540.

*****) Der Bischof von Fünfkirchen den Abt von Földvár. p. 544.

Evangeliums prügelten einer den andern aus den Tempeln und Häusern heraus, und die Layen wurden bewaffnet, um Mönche aus dem Kloster zu vertreiben, die dem Abte weniger als dem Bischofe ergeben waren *). Der Bischof von Waizen klagte die ihm untergeordnete Geistlichkeit an, dafs sie zur Seelsorge roh und ganz sittenlos sey: die Curatgeistlichkeit hingegen schrie, der Bischof verprasse die Zehenten, die ihr gebührten, während sie kümmerlich darben müsse **). Der Papst selbst mufste im October 1198 den Ungrischen Clerus erinnern, dafs er das Zufluchtsrecht der Kirchen doch nicht auf offenbare Strassenräuber ausdehnen solle. Zwischen den Erzbischöfen von Gran und von Colocsa gab es beständige Fehden, der letztere wollte sich dem erstern in allen Stücken gleich setzen, es kam darüber zu mündlichen Grobheiten und zu allerhand Beleidigungen ***). Wir haben schon erwähnt, dafs der Erzbischof von Gran und der Bischof von Agram unverschämt genug waren, sich den Zehnten der öffentlichen Einkünfte vom schwachen Emerich zusichern zu lassen; aber der insolenteste von allen war dennoch der Erzbischof von Gran. Der König hatte dem Papste wegen der von den Königen in Ungern gestifteten Propsteyen und Abteyen ****) gemeldet, dafs diese (nachdem der König das sogenannte Investiturrecht aufgegeben hatte) ihre Pröpste und Vorsteher selbst zu wählen das Recht hätten, nur müfsten sich die Gewählten mit königlichen Begnehmigungschreiben versehen, und dann zur Bestätigung im Amt binnen Jahresfrist am päpstlichen Hofe melden, welche Einrichtung vom Papste Innocenz III. im März 1203 gutgeheifsen wurde. Der Erzbischof hatte nicht sobald Kenntnifs hievon, als er dagegen protestirte, den König Lügen strafte,

*) *pag.* 544. **) *pag.* 415. ***) *pag.* 740.
****) *Regales praepositurae et Abbatiae.*

das päpstliche Breve für eine erschlichene Verfügung *) erklärte, und verlangte, daſs die gewählten Pröbste und Äbte solcher Stifte sich nicht mit königlicher, sonden mit erzbischöflicher Begnehmigung zu versehen hätten. Der Papst, um keinen Theil zu beleidigen, entschied im May 1203 im Allgemeinen, daſs die hergebrachten Rechte eines jeden Theiles auch ferner gültig seyn sollen. Dieser Zwist des Königs mit dem Erzbischof mag wohl mit Schuld daran gewesen seyn, daſs der König im Kriege mit Andreas beynahe von allen seinen Bischöfen und Groſsen verlassen ward. Die bürgerlichen Zwiste benutzte zuerst die Geistlichkeit, nach ihrem Beyspiel dann der Adel, beyde aber hatten es vom Papste gelernt, welcher mit dem schwachen Könige befehlsweise verfuhr, und wenn der König sich zu sträuben Miene machte, ihm zu verstehen gab: daſs es in der päpstlichen Macht stehe, zu verhindern, daſs sein geliebter Sohn Ladislaus nicht zum Nachfolger gekrönt werde **). Die päpstliche Hierarchie, wie sie damahls war, hat demnach das Ungrische Reich zerrüttet.

Der Papst, im Voraus überzeugt, daſs Andreas, nach seiner bisherigen Handlungsweise zu schlieſsen, nicht eben der beste Vormund des Ladislaus seyn werde, ermahnte am 25. April 1205 diesen ausdrücklich, das Interesse des Waisen und der Witwe redlich zu besorgen, und den hinterlassenen Schatz sowohl, als die königlichen Einkünfte gut zu verwalten. Andreas, der seine Frau, Gertrud, aus Meran wieder hatte kommen lassen, zeigte sich gleich im Anfang als ein schwacher Regent; er lieſs die

*) *Constitutio subreptitia.*

**) *Attende nihilominus diligenter, quale denique reputares, si nos impedire vellemus, ne filius Tuus carnalis coronari posset in Regem.* Diese Stelle ist selbst dem Exjesuiten Pray als zu unverschämt aufgefallen.

Gertrud sich in die Ungrischen Reichsangelegenheiten mengen. Diefs nahm die Spanische Königin Witwe sehr übel, und da hiedurch der ohnehin glimmende Argwohn neue Nahrung erhielt, entwich sie mit ihrem Sohne Ladislaus, mit der Krone und vielen Kostbarkeiten nach Wien, wo sie Leopold der Glorreiche sehr freundlich aufnahm. Schon rüstete sich Andreas zum Kriege wider Österreich, um Kind und Krone wieder zu erlangen, als Ladislaus der Knabe am 7. May 1205 starb, worauf Leopold die Krone auslieferte, die Constantia aber nach Arragonien zurückging.

Andreas, unruhig als Herzog, ward ein schläfriger, weicher und schwacher Regent, den seine Gattin *) und der Clerus nach Gefallen leiteten. Er ward schon am achtzehnten Tage nach des Knaben Ladislaus Tode gekrönt. Bey dieser Krönung schwor der König nicht nur den Gehorsamseid gegen den römischen Stuhl, sondern auch den, dafs er die Rechte der Ungrischen Krone und die Einkünfte *(honorem regni sui)* derselben unversehrt erhalten wolle, welches ihm als Reichsverweser und Vormund vom Papste zur Pflicht gemacht worden **). Bernhard, Erzbischof von Spalatro, ehemahls Erzieher des Emerich, erschien bey der Krönung nicht, weil er glaubte, der Knabe lebe noch, und diese Nichterscheinung ward ihm übel vom König ausgelegt. Die Krönung verrichtete der Erzbischof von Colocsa. Der ärgerliche Zwist wegen der Wahl desselben zum Erzbischof von Gran ward nun vom schwachen Könige Andreas nicht durch den Gebrauch königlicher Machtvollkommenheit geschlichtet, sondern an den Papst gebracht: der König selbst interessirte sich für den Bischof von Fünfkirchen.

*) *Regina regni tractabat negotia. Vita Elisabethae.*
**) *Pray I. LXXI.*

Der Papst, froh nunmehr über die Bisthümer in Ungern nach Gefallen entscheiden zu können, entschied für den Erzbischof von Colocsa.

Anfangs schien der König zwar ein thätiger Regent seyn zu wollen: Daniel Romanowitsch, Fürst von Halitsch warf sich in seine Arme 1205 und bat um Hülfsvölker zu seiner Wiedereinsetzung in Halitsch, die ihm auch gegeben wurden, und seine Wiedereinsetzung bewirkten. — Aber gleich darauf zeigte Andreas wieder, wie sehr er von seiner Frau beherrscht werde. Seine Frau war schwanger, und sollte ihn bald mit einem Erben oder Erbin erfreuen. Hoch erfreut hierüber gab er ihr das Wort, ihren Bruder, den Berthold von Andechs und Meran, einen jungen und ununterrichteten Mann, der nach Ungern gekommen war, (und daselbst anfänglich in ein Ungrisches Mädchen sich verliebte, dann aber den geistlichen Stand vorzog), zum Erzbischof von Colocsa zu befördern. Der König Andreas liefs demnach den Berthold vom Colocsaer Domkapitel erwählen, und wandte sich mit einer doppelten Bitte an den Papst: die eine bestand darin, dafs der Papst den Bischöfen und Baronen befehlen solle, dem Kinde, welches geboren werden sollte, (männlichen oder weiblichen Geschlechts) den Eid der Treue zu schwören; die andere: er solle den Berthold zum Erzbischof von Colocsa ernennen.

Der schlaue Papst Innocenz III., durch beyde Bitten nur zu sehr geschmeichelt, ergriff die willkommene Gelegenheit, sein Ansehen und seine Macht auf Kosten des königlichen zu vergröfsern. Die erste Bitte des Königs gewährte er ohne weiters am 2. Juny 1206, indem er zum Beweggrund anführte, afs ein solcher König, der gegen die Geistlichkeit

freygebig und gegen die Reichsbaronen gefällig sey *), wohl alle Aufmerksamkeit des Papstes, der Bischöfe und der Baronen verdiene. Die zweyte Bitte ward aber im April 1207 abgeschlagen, weil Berthold weder das kanonische Alter noch die nöthigen Kenntnisse habe (er konnte nur zur Noth lateinisch lesen und Sätze ordnen), mit der empfindlichen Äusserung, man sehe nun doch wohl, daſs die Layen zu allerhand Ungerechtigkeiten geneigt seyen, wenn nicht der geistliche Stand sie zügele: die Bischöfe müſsten das Salz der Erde seyn, und Christus habe sein Lehramt erst mit dem dreyſsigsten Jahre angetreten. Billig verdiene das Domkapitel von Colocsa die päpstliche Ahndung, daſs es so einen untauglichen Candidaten gewählt habe, und nur aus Groſsmuth wolle der Papst hierüber hinausgehen.

Andreas hatte indessen 1206 abermals Halitsch erobert, und daselbst angeordnet, daſs Jaroslaw Wsewoloditsch Fürst in Halitsch, Daniel Romanowitsch aber Fürst in Wladimir seyn solle *). Bey der herannahenden Niederkunft seiner Gattin verlieſs er jedoch beyde Länder, ohne hinlängliche Vertheidigungsanstalten getroffen zu haben. Das neugeborne Kind war zur Freude des Vaters und der Mutter ein Knabe, am 14. October 1206 ward derselbe — in der Taufe Bela nach seinem Groſsvater genannt — gekrönt, und diese Krönung ward mit ungemessenen Schenkungen an die Geistlichkeit verherrlicht. Dem überreichen Erzbischof von Gran bewilligte der König jährlich 100 Mark Silber aus seinem Schatze zum Andenken für die gehabte Mühe, der Erzbischof von Spalatro erhielt eine Abgabe von den Mühlen, die bisher zu den Amtseinkünften des

*) *Regni principes omni dilectionis exhibitione studet honorare.*

*) Geschichte von Halitsch S. 514.

Bans gehört hatte, und der Bischof von Wefsprim erhielt ein Dorf Bylga, wo bisher der König der Jagd obgelegen hatte, und wo lauter *Udvarnici regales* wohnten (die bey der Jagd Dienste zu leisten hatten), aus dem Grunde, weil hier die Königin den Sohn empfangen hatte **), doch sollten die Freyheiten dieser deutschen (*hospitum*) Bewohner aufrecht erhalten werden ***).

Andreas sann nun auf Mittel, sich den päpstlichen Hof so zu verbinden, dafs auch sein zweytes Lieblingsprojekt in Erfüllung gehen möge — Bertholds Ernennung zum Erzbischof von Colocsa. Hiezu gaben ihm die Halitscher Angelegenheiten Veranlassung. Daniel Romanowitsch aus Wladimir vertrieben, suchte 1207 bey dem König Hülfe, und der König sagte sie ihm zu, doch nicht anders, als wenn er den Orientalischen mit dem Occidentalischen Lehrbegriff verwechseln wolle. Der König gab hievon dem Papste Nachricht, und machte sich anheischig, nicht nur diesen, sondern noch mehrere Russische Fürsten zum katholischen Glauben zu bringen. Der Papst nahm diefs Anerbieten sehr wohlgefällig auf, und ernannte am 7. October 1207 den Cardinal Gregor als seinen Legaten nach Rufs-

**) *Dipl. Belae IV. ap. Hevenesi Ms. Coll. V. p.* 365. *In villae enim hujus territorio Dominus eundem karissimum patrem nostrum visitarat.*

***) Um diese Zeit lebte Meister Nikolaus Klingsohr, ein Siebenbürger, der zu Krakau, Paris und Rom studiert, in Arabien und Babylon Reisen gemacht, und sich den Ruf eines Astrologen und Schwarzkünstlers erworben hatte, im Solde des Königs Andreas, der vorzüglich Bergbaukenntnisse an ihm schätzte. Man sehe von ihm mehreres bey Seivert und Valaszki. Klingsohr kam später aus Veranlassung der Hessischen Heirath der Prinzessin Elisabeth nach Deutschland.

Rufsland, dem er ein Schreiben an die Russische Geistlichkeit mitgab *). Hingegen liefs der Papst auch auf einmal jeden Skrupel fahren, und ernannte im Januar 1208 den Berthold zum Erzbischof von Colocsa. Ja als dieser seiner päpstlichen Ernennung ohngeachtet sich 1208 auf die hohe Schule zu Vicenza begeben hatte, um seine grammatikalischen Studien nachzuhohlen, fand sich der Papst hiedurch kompromittirt, und befahl untem 21. Januar 1209, Berthold sollte sogleich nach Colocsa zurückkehren, und dort durch Privatunterricht geschickter Theologen das Versäumte einbringen. Der Gesandte aus dem geistlichen Stande, den Andreas bey diesem Geschäfte brauchte, erhielt zur Belohnung das Mauthgeld, das bisher zur Erhaltung des Schlosses Ujvár gewidmet war.

Bald darauf erhielt der König noch einen zweyten Bruder der Königin, seiner Frau, zu versorgen. Am 21. Juny 1208 war der deutsche König Philipp ermordet worden von Otto von Wittelsbach, und Heinrich Markgraf von Andechs; beyde wurden in die Acht erklart; des letztern Bruder, Ekbert, Bischof von Bamberg, aber abgesetzt. Ekbert floh nach Ungern, und behauptete nun am Ungrischen Hofe den gröfsten Einflufs. Den beyden Brüdern wurden die fettesten Einkünfte zugewendet.

Als der Ban von Croatien und Dalmatien, Benedikt Both, (gewöhnlich Bankbán genannt, denn Bank heifst Ungrisch Benedikt), mit mehrern andern Ungrischen Grofsen hiezu scheel sah, entsetzte ihn der König 1209 seines Banates, und verlieh es an den Erzbischof von Colocsa, Berthold, vermuthlich unter dem Vorwand, dafs dieser den Ban von Bofsnien, Nicoslaw, beobachten, und die Patarener in Bofsnien ausrotten sollte. Während nun der König im Jahr 1209

*) Geschichte von Halitsch S. 515.

in Halitsch abwesend war, und den Roman Igorewitsch als Fürsten in Halitsch und Wladimir einsetzte, korrespondirte der Exban Benedikt und andere Mifsvergnügte mit den Söhnen des im Jahr 1188 mit dem Kaiser Friedrich nach Griechenland entwichenen Geysa, und schickte Abgeordnete über Spalatro, um sie nach Ungern einzuladen. Diese Abgeordneten wurden in Spalatro vom *Comes* Domaldus ergriffen, und die Papiere derselben wurden sammt den Gefangenen an den König gesendet, wofür Domaldus mit der Schenkung von Cettina belohnt ward *). Dennoch entging der Exban Benedikt, wie es scheint, aller Strafe, wahrscheinlich, weil seine Gattin der Gegenstand unerlaubter Wünsche des Erzbischofs von Bamberg, Ekbert, war.

Gesichert von dieser Seite beschäftigte sich der König 1210 mit der Einsetzung der Fürsten Wladimir und Roman Igorewitschen in Halitsch, während Berthold als Erzbischof von Colosca mit dem Erzbischofe von Gran wegen der Vorrechte beyder Erzbischöfe und besonders wegen des Ranges und wegen des ausschliefsenden Krönungsrechtes des letztern einen Zwist erhob. Im Jahr 1211 schickte der König abermals eine hinreichende Armee nach Halitsch, um die zwey Igorewitschen, mit denen das Volk unzufrieden war, abzusetzen, und seinem zweytgebornen Sohne Colomann den Weg zum Halitscher Fürstenthume zu bahnen. Die Igorewitschen wurden vom Volke getödtet, das Land ward vollkommen bezwungen, und ein Ungrischer Ban eingesetzt. Auch vermittelte der König einen Vergleich zwischen dem Berthold und dem Erzbischofe von Gran, nach welchem die Graner Kirche zwar das Vorrecht behalten sollte, den König zu krönen: sollte jedoch der

*) *Lucius memorie istoriche di Trau p. 27.*

Graner Erzbischof den König nicht krönen können oder nicht wollen *), oder der Graner Stuhl erledigt seyn, so sollte der Colocser die Krönung verrichten: übrigens sollte der Graner Erzbischof den Vorrang auch vor Berthold, obschon er des Königs Schwager sey, behaupten, und von dem königlichen Münz-Erträgnifse den Zehnten haben. Das Graner Domkapitel aber sträubte sich, diesem Vergleich beyzutreten, und brachte die Sache an den Papst. Im nämlichen Jahre 1211 verlobte der König seine vierjährige Tochter Elisabeth zu Prefsburg an den Landgrafen Ludwig von Thüringen, und gab ihr eine prächtige Ausstattung mit, z. E. eine Badwanne von Silber, 1000 Mark Silber in Baarem, purpurne Zeuge, seidene Kleider und Bettpolster **). Ferner wurden im Jahr 1211 die deutschen Ritter mit dem Burzenlande unter ihrem Magister Theodoricus belehnt, gegen dem, dafs sie es auf sich nahmen, Siebenbürgen durch Anlagen hölzerner Burgen wider die Einfälle der Cumaner zu sichern, und das Burzenland, dessen Grenzen sich damals auch über das heutige Fogaras erstreckten ***), mit Deutschen zu bevölkern. Sie und ihre Colonisten wurden zugleich von allen Abgaben ****) befreyt, sie sollten unmittelbar unter dem König stehen, dem Woiwoden von Siebenbürgen keine unentgeltliche Bewirthung zu geben schuldig seyn, und alle Einkünfte des Landes, z. E. das Marktgeld selbst beziehen; blofs von Einkünften etwaniger Bergwerke behielt sich der Fiscus die Hälfte bevor.

Um die vielen Ausgaben des Hofes bey dem Luxus

*) *Si malitiose nollet*, wovon schon Thatsachen als Beweise sprachen.

**) *Biographus S. Elisab.*

***) Schlözer Gesch. der Deutschen in Siebenb. S. 312.

****) *Liberorum denarii et pondera.*

desselben und bey der allzugroſsen Freygebigkeit gegen die Geistlichen bestreiten zu können, ward, wie es scheint, im Jahr 1212 eine ganz neue Last und Plakerey über das Reich gebracht*), welche allgemeines Miſsvergnügen verbreiten muſste. Es wurde nämlich verfügt, daſs die Münze alle Jahre neugeschlagen, und die alte durch eigens abgeschickte königliche Beamte **) mit Aufgeld eingewechselt werden sollte. Dieses Aufgeld, welches dem königl. Schatze anheim fiel, hieſs Kammer-Nutzen (*lucrum Camerae*) ***). Die allgemeine Stimme erhob sich hiebey wider die Königin, welche beschuldigt wurde, für sich und ihre Brüder Schätze zusammen zu scharren. Nichts destoweniger erhielt Berthold, Erzbischof von Colocsa 1212 zu seinen andern Würden auch noch die eines Woiwoden von Siebenbürgen, und als der Papst dem Colocser Erzbisthum das Recht, den König zu krönen, absprach, und den Vergleich vom Jahre 1211 nicht bestätigte (indem, wie er sich ausdrückte, ein doppeltes Krönungsrecht bey den so häufigen Zwistigkeiten des regierenden Hauses für des eigene Beste desselben nachtheilig sey), so erhielt Berthold zugleich die Obergespannswürde der Comitate Bács und Bodrogh, und gab dadurch das erste bekannte Beyspiel, daſs ein Bischof, und zwar von Amtswegen, Obergespann ward, aber auch eben deswegen an den Kriegszügen Antheil nehmen muſste. Dafür gründete die Königin ein Prämonstratenserkloster zu Lelesz, welchem jährlich einige Schiffslasten Siebenbürgischen königlichen Salzes (das auf der Maros, wie noch jetzt, her-

*) Die erste Spur hievon findet sich nämlich 1212 in einer Urkunde für die *Equites S. Mariae* im Burzelland.

**) *Numularii*, *monetarii*.

***) Dieser Ausdruck kommt so zum erstenmal vor im Diplom für das heil. Kreuzstift in Österreich 1217.

abgeflöſst ward), verabreicht werden sollten *); auch wollte der König ein eignes neues Bisthum für die Sachsen in Siebenbürgen errichten, und es dem Berthold, als Erzbischof von Colocsa, unterordnen: wogegen sowohl der Graner Erzbischof Einspruch that, (indem der Hermannstädter Propst immer vom Graner Erzbisthum abgehangen habe), als auch der Bischof von Siebenbürgen.

Das Miſsvergnügen gegen die Königin war indessen desto höher gestiegen, je mehr Berthold um sich griff, und je ausschweifender Ekbert an ihrem Hofe lebte. Die Königin beging endlich die Niederträchtigkeit, die Gemahlin des Exbans Benedikt in die Falle zu locken, so daſs Ekbert, der Erzbischof von Bamberg, mit List und Gewalt seine Begierden an ihr sättigte **). Empört hierüber fragte Benedikt den Erzbischof von Gran, einen Feind des Meranischen Geschlechts, um Rath, ob er nicht diese Schmach in dem Blute der Königin abwaschen solle? und erhielt die berüchtigte amphibolische Antwort ***):

Reginam occidere nolite timere bonum est
si omnes consenserint ego non contradico.

Benedikt in Gesellschaft des Biharer Obergespanns Peter, trat hierauf in das Zelt der Königin, die so eben die beyden Prinzen Bela und Colomann auf dem Schooſse hielt. Er entriſs sie der Mutter mit den Worten: meinen Erbherrn thue ich nichts zu Leide ****), aber zugleich fiel er mit dem Schwerte über

*) *Katona in Andr. II. p.* 188.

**) *Thuroz. Muglen. Dlugosz. Anon. Leobiensis.*

***) Nach Albricus und nach dem *Chron. Osterhovensi* bey Rauch *I. p.* 494.

****) Der Muglenische Keza. Ein merkwürdiger Beleg der Ehrfurcht für die Erbthronfolge und für den schon gekrönten Bela.

die Königin, und hieb sie in Stücke. In dem hierauf entstandenen Tumult wurde der königliche Pallast geplündert, und sogar das Reichssiegel entwendet. Von den Thätern wurde der Obergespann Peter ergriffen, und in der nächsten Nacht erdrosselt, die Flüchtigen wurden auf Befehl des Königs *) ereilt. Bankban und sein ganzes Geschlecht ward hingerichtet. Da der König aber das fortwährende Mifsvergnügen der Nation wohl bemerkte, so machte er, dafs Ekbert nach Deutschland entkam, und schlug alle weitern Untersuchungen nieder, die der Papst auch über das Betragen des Erzbischofs von Gran anstellen wollte. Schon hatte der Papst diesen Erzbischof nach Rom vorgefordert: aber der König wendete diefs ab **), indem er dem Papst vorstellte, dafs er den Erzbischof nöthig habe, um ihm in Abwesenheits-Fällen die Obsorge über das Reich und über seine Kinder gemeinschaftlich mit den Bischöfen von Raab und von Fünfkirchen anzuvertrauen. Eben hatte der Papst kurz zuvor den König an sein Versprechen erinnert, ins gelobte Land zu ziehen: aber der König hatte sich noch einen Aufschub von drey Jahren erbeten, welcher ihm und den mit dem Kreuz bezeichneten Bischöfen von Raab und Fünfkirchen, die ihn begleiten sollten, am 3. Februar 1213 zugestanden ward. Dafür versprach er dem Papste, die Russen dem Römischen Stuhle zu unterwerfen, wofern nur der Papst über einige

*) Nach Dlugosz war der König allerdings anwesend. Die Begebenheit wird von Keza ins Jahr 1212, vom *Chron. Garstensi* ins Jahr 1213 gesetzt, und sie geschah wohl auch zu Anfang 1213.

**) *Ut ab onere accedendi ad Vos habeatur excusatus. Kat. p.* 210. Im Jahr 1213 transsumirte auch Andreas II. seinem Günstling Urias, dem Abt von Martinsberg, das falsche Privilegium vom heiligen Stephan vom Jahr 1001.

unwesentliche Punkte hinausgehen, und besonders den Orientalischen Ritus und die Slawonische Liturgie diesen Völkern gestatten würde. Es befanden sich auch wirklich Deputirte von Halitsch in Ungern, die sich unter dieser Bedingung zur Glaubensvereinigung herbeylassen, und den zweyten Prinzen Colomann zum Könige haben wollten.

Während sich nun der König zu diesem Zuge rüstete, und zum Heil der Seele der abgelebten Königin das Gelübde that, an Freytagen bey Wasser und Brot zu fasten, brach das allgemeine Mifsvergnügen auch wider den Erzbischof Berthold von Colocsa aus. Einige Verschworne überfielen ihn 1213 in seiner Residenz, prügelten ihn sammt mehrern Domherrn und Geistlichen, und plünderten seine Schatzkammer. Die Mifsvergnügten sprachen auch laut davon, den König Andreas vom Thron herabzustossen, und den Prinzen Bela auf denselben zu erheben. Der König wagte nicht, die Verschwornen selbst zu bestrafen, sondern meldete den ganzen Vorfall an den Papst, welcher im Januar 1214 den Kirchenbann wider die Mörder der Gertrud sowohl, als wider die Mifshandler des Berthold aussprach. Der König schlug jedoch auch diese Sache aus Furcht vor den Mifsvergnügten nieder, und veranstaltete vielmehr, dafs Berthold unter dem Vorwande einer Reise, in ehrenvoller Begleitung der Bischöfe von Fünfkirchen und Raab, über die Gränze geschaft wurde, wobey aber der niederträchtige Berthold an Silber und Edelgesteinen gegen 7000 Mark mit sich nahm, welche die Gertrud zusammengescharrt hatte; doch mufste er diese in der Folge auf Befehl des Papstes zurückstellen. Indessen ward er doch in der Folge 1217 Patriarch von Aquileja, so wie sein Bru-

der Ekbert ebenfalls als Bischof von Bamberg wieder eingesetzt ward.

Nachdem nun der König den Papst nochmahls ersucht hatte, in seiner Abwesenheit zu verhindern, daſs nicht die immer uneinigen und miſsvergnügten Groſsen den Bela zum Könige erheben sollten, und nachdem er den Bela und die Reichsregierung dem Erzbischofe von Gran und den Bischöfen von Raab und Fünfkirchen anvertraut hatte, zog er 1214 nach Halitsch, setzte den Colomann daselbst zum Regenten ein, und verabredete mit Lesko, Herzog von Pohlen, eine Heirath zwischen Colomann und der dreyjährigen Salome, und ein Off- und Defensivbündniſs zur Schützung dieses Ehepaares bey seinem Besitze wider die benachbarten Russischen Fürsten. Von Halitsch aus bath er den Papst, den Erzbischof von Gran zur Krönung des Colomann zu beordern, wobey Colomann dem Papste den Gehorsams-Eid leisten solle, und wobey mehr Zeit gewonnen würde, als wenn der Papst erst von Rom einen eigenen Legaten absenden wollte. Der Papst willfahrte dieser Bitte, und Krönung sowohl als Vermählung ward 1214 vollzogen. Dem Colomann ward zur Pflicht gemacht, die Orientalischen Geistlichen zu verjagen, die Glaubensvereinigung und den katholischen Gottesdienst einzuführen: aber die Vollziehung dieses Versprechens machte ihn denn auch bey den Russen verhaſst.

Nach seiner Zurückkunft beschenkte der König 1215 den Erzbischof von Gran abermahls mit einem Staatsgefäll, mit dem Überfahrtsgeld von Kakats *), und verehligte sich mit der Yoles, Tochter des Grafen von Courtenai und Auxerre, eines Schwa-

*) *Cum Strigon. Ecclesia reges Hung. non solum spiritualiter verum etiam in bonis temporalibus, ut occasione coronationis, soleat reficere.*

gers des vormahligen Kaisers Balduin von Byzanz. Als Morgengabe wurden ihr die Einkünfte der Comitate Varasdin, Shimegh, Szala, Syrmien und des ganzen Banates von Croatien und Slawonien allzu freygebig verschrieben. Bey Gelegenheit dieser Vermählung erhob sich zwischen dem Erzbischof von Gran und dem Bischof von Wesprim ein Streit, welcher von beyden die Königin krönen solle, und auch dieser Streit gelangte, anstatt zur Entscheidung des Königs, an den päpstlichen Stuhl. Die Gelegenheit, sich bey solchen Krönungen Schenkungen zu erschleichen, hätte jeder der beyden Prälaten gern allein gehabt. Im Februar 1216 ward endlich die Sache dahin verglichen, dafs wenn König und Königin zugleich gekrönt würden, der Erzbischof den König, der Wesprimer Bischof die Königin krönen und salben solle. Würde die Königin allein gekrönt, wie diefsmahl mit der Yoles der Fall war, so sollte der Erzbischof von Gran zwar allemahl dabey seyn, indem er dem König die Krone aufzusetzen habe, aber da sodann diese Krone vom Haupte des Königs herunter genommen, und auf die vorher gesalbte Schulter der Königin gelegt werden müsse, so sollte diefs der Wesprimer Bischof verrichten. Wäre in einem solchen Fall der Erzbischof von Gran abwesend, so verrichtet der Bischof von Wesprim alle nöthige Ceremonien. So scheint demnach die Krönung der Königin erst im Jahr 1216 vollzogen worden zu seyn.

Am 11. Juny 1216 war der lateinische Kaiser Heinrich, Balduins Bruder, zu Byzanz gestorben; ein grofser Theil der Occidentalischen Baronen rieth, den König Andreas seiner nahen Ungrischen Macht wegen, zum Kaiser von Byzanz zu erheben, und schickte Abgeordnete an den König. Der König war sehr geneigt, diefs Anerbiethen

anzunehmen, und in dieser Rücksicht schrieb er an den Papst: er müsse nunmehr den vorgehabten Kreuzzug beschleunigen, um zugleich Besitz von dem neuen Thron zu nehmen, der Papst solle also den auf dem letzten Kirchen-Concilio zum neuen Kreuzzuge festgesetzten Termin herbeyrücken, und die Kreuzfahrer ermahnen, dafs sie nicht, wie es abgeredet war, zur See, sondern schon nächste Ostern 1217 zu Lande mit Andreas reisen sollten. Indessen drehten die Veneter aus Eifersucht gegen Ungern, und um den König Andreas nicht zu mächtig werden zu lassen, die Sache dahin, dafs am Ende nicht Andreas, sondern sein Schwiegervater Peter von Courtenai, als Schwager des Balduin *) (dessen Stamme man treu bleiben müsse) zum Kaiser gewählt wurde, welches sich Andreas auch gefallen liefs. Während nun Peter von Courtenai gegen 6000 Mann Truppen in Frankreich warb, und am 9. April 1217 in Rom zum Kaiser von Byzanz vom Papste Honorius gekrönt, aber darauf in Epirus von Theodor Comnen gefangen ward, und, ehe das königliche Vorwort wirken konnte, starb, und während dann die Occidentalischen Baronen seinen Sohn Robert zum Kaiser wählten, rüstete sich auch Andreas unabläfsig zum Kreuzzuge, und suchte besonders seinen Schatz in Stand zu setzen. Mit päpstlicher Erlaubnifs wahrscheinlich nahm er auch hin und wieder Kirchenschätze zu Hülfe. So z. E. nahm er aus dem Wesprimer Kirchenschatze die Krone der Gisela (da nach dem letztverabredeten Ritus zur Krönung der Königin keine eigene Krone nöthig war) und mehrere Edelsteine mit. Die Münze ward damahls nahmhaft verschlechtert, und der Wucherwechsel der neuen schlechten Münze gegen die alte durch Juden und Ismaeliter zur grofsen Bedrückung des Landes

*) Er hatte die Yoles, Schwester des Balduin, zur Frau.

betrieben. Der vorhabenden Reise wegen liefs sich Andreas von dem pästlichen Legaten, Bischof von Ostia, von dem Freytags-Fasten bey Wasser und Brot entheben. Schon im Jahr 1216 ward der Kronprinz Bela zum *Rex junior* (zum jüngern Könige) erklärt, jedoch verordnete der König neben ihm zum Reichsregenten den Erzbischof Johann von Gran für die Dauer der Abwesenheit des Königs. In Dalmazien ward Vrana an den Pontius de Cruce, Prior der Johanniter Ritter, und an den Orden der Johanniter verliehen, und dieser Pontius de Cruce ward zugleich zum Statthalter von Dalmatien und Croatien verordnet. Vermöge einer weitern feyerlichen im Rathe der Prälaten und Baronen erklärten, und vom Papste Honor III. am 11. Februar 1217 gebilligten Willensmeinung sollte Colomann König von Halitsch bleiben, und dem jüngsten Prinzen Andreas, einem Sohn der Yoles, erzogen von einer französischen Wärterin Ahalyz, sollte aufbehalten seyn, jenem der beyden ältern Brüder, oder beyden, welche kinderlos mit Tode abgehen würden, nachzufolgen. Die Königin Yoles endlich sollte 8000 Mark Silber zu ihrer Abfertigung auf den Fall des Todes des Königs erhalten, zu deren Sicherheit ihr die Salzgruben in Marmaros, die Gefälle der Ismaeliter in Pesth, und die Einkünfte des Bodroger Comitats verschrieben wurden.

So machte sich den endlich Andreas II. im August 1217 auf den Weg; über Zagrab, wo der König Andreas die Freyheiten der Zagraber Kirche bestätigte und ungebührlich erweiterte *), und zwar

*) So z. E. sollte die Münze *in regno banatus s. Ducatus* und im Gebiete des Bischofs nie gewechselt und kein *lucrum Camerae* erhoben werden. Die Besitzungen des Bischofs sollten nicht unter der Gerichtsbarkeit des Bans oder Vicebans stehen.

auf bloſse Transsumta oder Abschriften, nicht auf Originalien alter Verleihungsbriefe (da der König nun einmahl beschlossen hatte, das, was Gott geschenkt sey, ununtersucht bey seiner Unwiderruflichkeit zu belassen) nach Spalatro, wo vorher von Venedig, Ankona, Jadra, und andern Seeplätzen Schiffe gemiethet und versammelt wurden. Der König hatte nur an Reuterey 10000 Mann, auſser einer guten Anzahl deutschen Fuſsvolkes *). Sobald ihm die Prozession des Spalotroer Clerus entgegen kam, stieg er vom Pferde, und ging mit dem Zuge zu Fusse in die Kirche. Als eben in seiner Anwesenheit ein Erzbischof gewählt werden sollte, schlug der König zwar einen seiner Clienten vor, aber er war schwach genug, an der Spitze einer Armee zu leiden, daſs sein Vorschlag (*petitio*) auf die Seite gelegt, und ein andrer erwählt ward. Nach Dandulus lieſs er sich sogar herbey, den Venetianern für ihre Gefälligkeit, daſs sie nämlich Schiffe für Geld herschaften, das Recht des Reichs auf Jadra abzutreten.

Der König bestieg ein Schiff mit Leopold von Österreich; Otto, Herzog von Meranien; Ekbert, dem wieder eingesetzten Bischof von Bamberg; Ugrin, dem Erzbischof von Colocsa; Peter, dem Bischof von Raab; Thomas, dem Bischof von Erlau; Urias, dem Abt vom Martinsberge, und Dionysius, *Magister Tavernicorum*. Er landete in Cypern, wo ihn die übrigen Kreuzfahrer sammt dem Könige von Cypern erwarteten, und traf endlich im November in Ptolemais oder Akon ein. Nachdem er in Jerusalem das heilige Kreuz geküſst hatte, zog er wieder die bey Bethsaida gelagerten Araber: da sich aber diese unter Korad, Szefads Sohn, zurückzogen, so ging er über den Jordan zurück, badete in dem Flusse am 10. November, schlug

*) *Praecessit eum et Ungaros ingens Saxonum multitudo, omnes pacifici et mansueti.*

an dem Galiläischen See ein Lager auf, und besuchte alle Gegenden, welche die Füsse des Heilandes betreten hatten. Der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn zum Rückzug nach Ptolemais. — Hierauf miſslang ihm am 8. December ein Angriff auf den von den Sarazenen besetzten Berg Thabor, und als hierauf die christliche Armee beschlossen hatte, den Kriegsschauplatz nach Ägypten zu versetzen, und Damiette zu belagern, starb der König von Cypern und Tripoli. Beunruhigt durch diesen Todesfall und durch eine Krankheit, die der König erhaltenem Gifte zuschrieb *), endlich auch durch häufige Bothen von Unordnungen in seinem Reiche irre gemacht, entschloſs er sich, nicht ohne Vorwurf der Feigheit von Seite der Kreuzfahrer (vom Patriarchen Johann zu Jerusalem sogar in den Bann gethan) nach einem dreymonathlichen Aufenthalte, plötzlich zur Rückreise, kaufte in der Geschwindigkeit noch einige angebliche Reliquien (das Haupt von Stephan, dem ersten Märtyrer, und von der heiligen Margaretha, die Hände der Apostel Thomas und Bartholomäus, ein Stück von der Ruthe Aarons, und einen von den Krügen der Hochzeit von Cana), beschenkte die Johanniter zu Jerusalem, indem er sich in ihren Orden einschreiben lieſs, und nahm dann den Rückweg zu Lande über Tripoli und Antiochien. (Hier verlobte er seinen Sohn Andreas mit der Tochter Leos, Königs von Armenien, dessen Thronfolger Andreas werden sollte **). Die Reise ging dann über Klein-Asien, hier nahm er die Tochter des Comnenen Theodor Laskaris ***) mit als Braut sei-

*) *Thomas ADiac.*

**) Ohne Erfolg; denn diese Tochter Leo's und das Armenische Reich ward dem Philipp, Fürst von Antiochien, zu Theil.

***) Maria, Schwester der Yoles, Königin von Ungern, war dessen Gemahlin.

nes Sohnes und Thronfolgers Bela, und unterhandelte sogar mit dem Sultan von Ikonien wegen einer Heirath unter der Bedingung, daſs der Sultan den christlichen Glauben annehmen sollte, woraus aber nichts ward. In Constantinopel von den Occidentalen wohl aufgenommen, kam er in die Bulgarey, wo ihn Johann Asan anhielt, und nicht eher entlieſs, als bis er seine vierzehnjährige Tochter dem Johann Asan verlobte. Er erfuhr hier, daſs der Papst ohne ihn zu fragen, den Stephan Neemann, Fürsten von Serwien, zum Könige habe krönen lassen, kündigte darüber dem Stephan Neemann Krieg an, lieſs sich aber auch durch Sawa's Zureden und noch mehr durch Geschenke bald besänftigen *).

Bey seiner Rückkehr fand er das Reich 1218 allerdings in der gröſsten ihm schon voraus gemeldeten Unordnung. Das Ansehen des Erzbischofs von Gran war entweder schlecht gebraucht, oder wenig geachtet worden; die Bischöfe selbst waren zum Theil die Muster öffentlicher Sittenlosigkeit: so z. E. hatte der Bischof von Waizen mitten unter Schmaus und Trinkgelagen das Vermögen seiner Kirche durchgebracht, die Domherrn, die ihm hierüber Vorwürfe machten, durch seine Bedienten abprügeln lassen, und die Pfründen den Meistbiethenden verkauft **). Die Reichsbaronen und Obergespänne hatten fast alle Schloſsgüter, alle königlichen Einkünfte und Cassen an sich gezogen und geplündert, und waren zum Theil damit entwichen. Die Juden und Ismaeliten hatten mit dem Münz-Einwechseln und mit falscher Münze den gröſsten Unfug getrieben; die Landleute endlich, vom Beyspiele der Geistlichen und Adelichen angesteckt, hatten angefangen, die Zehntner der Bischöfe und die königlichen Gefälls-

*) Geschichte von Servien S. 219.

**) *Katona in Andrea II.* S. 312.

Einnehmer zu erschlagen, ja hie und da hatte sich sogar das Heidenthum wieder öffentlich gezeigt *). Colomann war aus Halitsch vertrieben worden.

Der König, anstatt sein Ansehen zur Behebung der innern Miſsbräuche anzuwenden, klagte alles dieſs dem Papst, mit dem Beysatze, daſs bey solcher Unordnung des Reichs er nicht im Stande sey, seine auf der Reise gemachten Schulden zu zahlen, noch binnen 25 Jahren allen Schaden der Krone gut zu machen. Der päpstliche Bannstrahl sollte alles dieſs in Ordnung bringen, und diejenigen, die den Fiscus bestohlen hatten, auch in fremden Landen erreichen. Kaum vermochte der König einige Truppen aufzubringen, welche den Colomann 1218 wieder in Halitsch einsetzten. In dieser Verlegenheit sprach endlich Bela von mehrern Patrioten besonders aus der Classe der niedern Adelichen unterstützt, das groſse Wort vor seinem Vater aus: das Verderben des Reichs rühre hauptsächlich daher, daſs das alte System des Reichs ganz umgekehrt, und ganze Schlösser, dann die Schloſsgüter und die königlichen Gefälle an die Reichsbaronen und an einzelne adeliche Krieger erbeigenthümlich verliehen worden. Alle diese Schenkungen müſsten widerrufen, alle geschenkte Gefälle und Schloſsgüter wieder eingezogen, und zum Dienste der Schlösser und des öffentlichen Schatzes verwendet werden. — Klüglich erwähnte Bela der Geistlichkeit nicht, die hiebey den Layen mit dem übelsten Beyspiele vorangegangen, und auf nichts erpichter war, als sich Schloſsgüter und öffentliche Staatsgefälle schenken zu lassen.

Belas patriotisches Wort erregte eine widrige Sensation vorzüglich unter den Reichsbaronen, welche bisher von der Freygebigkeit des Königs Nu-

*) *Metuendum erat, novellam Christianitatis in Regno plantationem evelli.*

tzen gezogen hatten. Sie verläumdeten den Bela bey seinem Vater, als ob er bey Lebzeiten desselben nach der Krone strebe, begegneten ihm mit Hohn, wenn er an dem Hofe seines Vaters erschien, und erprefsten endlich 1219 von dem schwachen König Andreas einen Eid, dafs er keine gemachte Schenkung widerrufen wolle. Unthätig sah der König zu, wie 1219 Mstislaw Mstislawitsch und Mstislaw Romanowitsch in Halitsch Verheerungen anrichteten. Im Winter 1220 reiste Robert von Courtenai, der Schwager des Königs, aus Frankreich über Ungern nach Constantinopel, und wohnte der Hochzeit der Tochter des Königs Maria mit Johann Asan bey, die von vielen Lustbarkeiten begleitet war. Da eben 1219 die Kreuzfahrer Damiette in Ägypten erobert hatten, und Robert von Courtenai anwesend war, so schlug Ugrin, Erzbischof von Colocsa, einen neuen Feldzug nach Palästina vor, und bewog mehrere Grofse, selbst den Palatin Nikolaus, das Kreuz zu nehmen. Es war mit dem Vorhaben schon so weit gekommen, dafs man den Papst nur um die Bestimmung des Zeitpunkts ersuchte, wenn der Zug vor sich gehen sollte*).

Bela arbeitete aber indessen im Stillen, um die von ihm ausgesonnene Reformation dennoch durchzusetzen, und den Kreuzzug, der ihm hiebey ganz ungelegen kam, zu vereiteln. Er schilderte dem Papste den ganzen Zustand des Reichs und den Grund alles Übels, und erwirkte endlich im Jahr 1220 einen Befehl vom Papste an den reiselustigen Erzbischof von Colocsa **); da der König, wie dem Papste glaubwürdig zu Ohren gekommen, zum Nachtheil des Reiches und des Hofes mehrere Güter verschenkt habe, so sollten alle diese Schenkungen zurückgenommen,

und

*) *Breve* vom 7. July 1220. *Katona* 340.

**) *Decretal. tit. de jure jurando c.* 33.

und der König sollte von dem Eide, den er etwa wegen Nichtzurücknahme derselben geleistet hätte, entbunden und frey seyn, weil er seinem Krönungs-Eide zuwider laufe. Vermuthlich fügte der Papst hinzu, daſs es von dem Kreuzzuge abzukommen habe, so lange nicht die Ungrische Reichsverwaltung im Innern auf bessern Fuſs gesetzt seyn würde: zumahl da auch Colomann in Halitsch 1220 geschlagen und sammt seiner Frau gefangen war; ihn zu befreyen muſste Andreas seinen dritten Sohn, Andreas, mit der Tochter des Mstislaw verloben, und den Colomann nach Hause kommen lassen.

Der päpstliche Befehl erregte nun unter den Reichsbaronen nicht geringe Unzufriedenheit, und der König fügte sich demselben nur zum Theil. Er erlieſs 1221 mehrere Edikte: daſs alle Schloſsgüter, die von irgend jemand gewaltsam an sich gebracht wären, demselben abzunehmen seyen, daſs die adelichen Einhäusler (*castrenses*) von aller fremden Abhängigkeit befreyt, und abermahls ganz den Schlössern zugewiesen werden sollten, und daſs die Gründe derselben, die in fremde Hände gekommen wären, den adelichen Einhäuslern zurückgestellt werden sollten *). In jedem Comitate wurden einige Richter angeordnet, welchen angezeigt werden sollte, wer was mit Gewalt an sich gebracht habe, um es ihm sogleich abzunehmen. Auch wurde zur Beschränkung der Ismaeliten auf Anweisung des Papstes angeordnet, daſs kein Ismaelite einen Christen als Diener oder als Sklaven bey sich haben solle. Endlich ward auf päpstliches Geheiſs verordnet, daſs der Zehente überall ohne Weigerung an die Geistlichkeit entrichtet, nicht aber von Mächtigen an sich gerissen werden, auch das Patronatrecht künftig nicht an die Guts-

*) *Ritus explorandae veritatis* §. 361. 368. *in apparatu Belii.*

besitzer verliehen, sondern dem König oder den Bischöfen die Besetzung der Pfarreyen vorbehalten seyn solle. —

Alle diese Verfügungen erreichten noch immer nicht Bela's Endzweck: nehmlich die Widerrufung aller Schenkungen der Schlofsgüter, weil diese von den Reichsbaronen standhaft hintertrieben ward. Vielmehr waren die Baronen des Königs so schlau, dafs sie dem König riethen, die Widerrufung der königlichen Schenkungen gerade zuerst an den deutschen Rittern auszuüben, welche dann freylich nicht ermangelten, sich hierüber beym Papste zu beschweren, auf dessen drohende Befehle die Ritter schon 1122 in den Besitz vom Burzenland zurückgesetzt wurden. Ergrimmt über solche Neckereyen, ergriff endlich Bela die Waffen und hatte besonders von dem minderbegüterten Adel grofsen Zulauf. Schon standen sich die Heere des Vaters uud des Sohnes schlagfertig einander gegenüber, als endlich die Geistlichkeit sich ins Mittel legte, und beauftragt vom Papste unter Androhung des Bannes jenen Frieden stiftete, dessen Resultate in der goldenen Bulle des Andreas vom Jahr 1222 enthalten sind. Der Papst setzte zum Grunde des Friedens, dafs obwohl Bela zu Lebzeiten seines Vaters auf dessen Bitte gekrönt worden, er doch nicht wirklicher König seyn, sondern das ganze Reich blofs dem König gehorchen müsse. Es sollte demnach Bela zwar auch ferner einen eignen Hofstaat halten, doch sollte er genannt werden: Bela von Gottes Gnaden und durch den Willen seines Vaters jüngerer König, und Niemand sollte an Bela's Hofe sich befinden oder anstellen lassen, ohne Erlaubnifs des Königs. Alle Regierungs- und Gerichts-Angelegenheiten sollten künftig blofs an den König verwiesen seyn; wofern aber bisher ein Pro-

zefs vor dem Bela anhängig gemacht worden *), sollte er auch von ihm beendigt werden, und Prozesse, die schon vor Bela ordentlich verhandelt und abgethan worden, sollten nicht mehr vor den König gebracht werden dürfen. Der König hält künftig jährlich einmahl um den St. Stephanstag grofses Gericht für alle Prozesse der Adelichen, oder in des Königs Abwesenheit der Palatin.

Nachdem nun dieser Haupt-Punkt ins Reine gebracht war, handelte es sich von der von Bela so sehr betriebenen Widerrufung königlicher Schenkungen. Hier ward der Grundsatz angenommen, dafs königliche Schenkungen für geleistete erhebliche Dienste unwiderruflich seyn müfsten (§. 17.); diefs gab denn auch Bela endlich zu, aber bestand zugleich auf der Untersuchung solcher Schenkungen, und auf Einziehung der unverdienten oder überflüssigen (*Superfluae perpetuitatum donationes*) **). Auf sein Andringen ward auch festgesetzt:

1) Dafs ganze Comitate oder was immer für Reichsämter an Niemanden erblich verliehen werden dürften. (§, 16.)

2) Dafs keine Güter an Auswärtige verliehen, die bisher verliehenen aber mit Geld eingelöst werden sollten. (§. 26.)

3) Dafs Niemand, den Palatin, den Ban, den Hofrichter des Königs und der Königin ausgenommen, mehrere Ämter zugleich verwalten solle. (§. 30.) Bleibt jedoch ein Reichsbaron im Kriege: so soll auf seine Kinder und Brüder in Verleihung der Würden Bedacht genommen werden.

Hierauf kam der dritte Hauptgegenstand zur Sprache: die Herstellung der alten Comitats-Verfassung, des Kriegsdienstes der Adeli-

*) Ein Beyspiel hievon wird in *regestro* §. 358 erwähnt.

**) *Dipl. anni* 1229 *in Sect. Tabulario.*

lichen, und des gesammten Schloſsdienstes. Hier kamen folgende Classen von Menschen in Betrachtuug.

I. Die *Servientes*, d. h. die begüterten Adelichen, welche unter der königlichen Fahne Kriegsdienste leisteten, und die *milites castri* oder *castrenses*, adeliche Einhäusler, die unter der Comitats - Fahne dienten. Auf diesen beyden beruhte die eigentliche Kriegsmacht des Reichs, und diese nahm demnach Bela besonders unter seinen Schutz. Sie erhielten demnach theils ihre alten Rechte wieder, theils Vermehrung mit neuen.

a) Von nun an sollte keiner derselben mehr ohne vorgängige gerichtliche Citation und Überweisung eines Verbrechens gefangen gesetzt, und seiner Güter beraubt werden, wie dieſs bisher öfters durch mächtigere Groſse oder denen zu Liebe geschehen war. Dieses heilige Recht persönlicher Freyheit gebührt zwar nach unsern hellern Begriffen jedem Staatsbürger: aber für das Mittelalter darf man froh seyn, daſs dasselbe wenigstens für die Adelichen, auch für die Mindermächtigsten geltend erhalten worden. Den, der gerichtlich verurtheilet worden, sollte kein Mächtiger in Schutz nehmen.

b) Die Feudalgüter der Adelichen wurden bisher nicht wenig dadurch zerstückelt, und von einer Familie auf die andere zum Ruin der erstern gebracht, daſs im Fall ein Adelicher ohne Söhne starb, die Töchter die Güter unter sich theilten, oder die Frauen sich derer bemächtigten, und sie an ihre Brüder brachten *). Jetzt ward verordnet, daſs in dem ersten Fall die Töchter nur 1/4 der Güter **) zu ihrer Ausstattung erhalten, das übrige aber beysammen bleiben sollte; hierüber konnte sodann der Adeliche

*) Ein solcher Fall steht im *Ritus expl. Ver.* §. 54.

**) Die sogenannte *quarta capillaris*.

entweder testamentarisch disponiren, (er konnte z. E. sie den Kirchen vermachen, oder einen Sohn adoptiren, ohne den König zu fragen) *), oder in Ermanglung eines Testaments kam es an einen Agnaten: und die Witwen erhielten bloſs ihre Paraphernalien und die Morgengabe in beweglichen Sachen. (§. 12.) In Ermanglung der Agnaten sollte erst so ein Gut an den König fallen.

c) Von den Grundstücken der Einhäusler und von den Zinsbauern des begüterten Adels durften keine Abgaben gefordert werden.

d) Auch waren die *Servientes* von aller Verpflegung durchreisender Beamten u. dgl. frey.

e) Sie sollten die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über ihre Zinsbauern ausüben ohne Einfluſs des Obergespanns, Zehent und Münzgefäll-Sachen ausgenommen.

f) In Criminal-Angelegenheiten sollten sie nicht unter dem Obergespann, sondern unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Königs, des Palatins, und des *Judex Curiae* stehen; ja schwere Criminalfälle der Adelichen, wo es sich um Blut und Gut handelte, sollte bloſs der König aburtheilen, da es sich sehr oft ergeben hatte, daſs andere Richter bey Privatbeleidigungen auf Tod und Verlust aller Güter erkannt hatten **). Über Diebe und Hehler konnten die Obergespänne, jedoch mit Zuziehung der Stuhlrichter (*Szolgabiró*, *bilochus regalis s. servientium regalium*) in ordentlichen Sedrien erkennen.

g) Da in den bisherigen vielen auswärtigen, be-

*) (*Ritus* §. 136). Auch vom Verkauf adelicher und geistlicher Güter, der zur Mode geworden, findet man viele Spuren. (§. 133. 249). Diesem allen that Ludwig I. später Einhalt, und stellte die durch diese Punkte verletzten Nachfolgerechte des Fiskus in erledigten Lehen her.

**) §. 131. Dieſs hieſs *in persona et in cunctis possessionibus condemnari.*

sonders Russischen und Griechischen Kriegen, der Adel sich selbst verpflegen und seine Güter hatte mit Schulden beladen müssen, so durfte der Adel künftig in auswärtige Kriege nur auf Kosten des Königs ziehen, es sey denn, daſs er freywillig sich selbst verpflegen wollte. Allein wer dieſs freywillig nicht thun wollte, muſste, wenn der König keine Kosten hergab, nicht mitziehen, und konnte nach des Königs Zurückkunft wegen seines Zurückbleibens mit keiner Strafe angesehen werden *). Fällt aber ein Feind ins Reich, so müssen alle Adeliche auf eigene Kosten aufsitzen.

h) Bleibt ein Adelicher im Krieg, so soll sein Verdienst in seinen Söhnen vom König belohnt werden.

II. Die *Jobbagyiones Castri*, d. h. die Offiziere der adelichen Militz sollten auſser allen jenen adelichen Freyheiten, auch die mit ihren Ämtern noch vom heiligen Stephan verbundenen Vorzüge genieſsen. Zu dieser Classe gehörten nach dem *Ritus expl. Ver.* die *majores* oder *principes exercitus*, Obersten (§. 110.); die *Centuriones*, Hauptleute (§. 110.); die *Archipraecones*, oder *majores praeconio* (§. 174. 323.) welche die königlichen Schloſsgefälle zu besorgen hatten, dann die *praefecti castri*, oder die zurückbleibenden Schloſscommandanten (§. 174.) der Besatzungen *Civium castri* (§. 360.) und *praefecti urbis*; die Commandanten der in den Thälern der Schlösser angelegten Städte (§. 79.). Manche solche Offiziersstellen waren in der Familie seit dem heiligen Stephan erblich, — *Jobbagyiones naturales* oder *S. Regis* (§. 304. 183.), welche einen gewissen Vorrang hatten: dagegen wurden andre Offiziere, welche die Obergespänne ernannten, *Jobbagyiones de castrensibus exemti* genannt (§. 304.). Beyderley Offiziere

*) Diese Strafe fordern hieſs: *judicium exercitus recipere. Ritus expl. ver.* Später, *Poena non exercituationis.*

hatten aber gewisse Amtseinkünfte von ihren untergebenen Adelichen (*pensio castrensium pro debito censu centurioni praestanda*, *debitum castrensium*, *civile servitium* (§. 560. 44.). Da aber Klagen vorgekommen waren, dafs sie sich über diese gesetzlichen Einkünfte Erpressungen erlaubten*), so ward ihnen alle Bedrückung der Ärmern ernstlich untersagt (Art. 13.)

III. Die Obergespänne.

a) Diese sollten das Richteramt über die *Populos castri*, d. h. über die zu den Schlössern gehörigen adelichen Einhäusler und Zinsbauern verwalten.

b) Sie sollen wegen ihres Antheils an den Schlofseinkünften auf eigne Kosten **) in alle Kriege ziehen (und die Comitats-Militz wie vorher kommandiren).

c) Welcher Obergespann nicht nach der Würde seines Amtes sich zu Kriegszügen einfinden würde, sollte abgesetzt werden.

d) Eben so sollten jene Obergespänne abgesetzt werden, welche die Zinsbauern des Schlosses oder die adelichen Einhäusler und deren Offiziere bedrücken würden ***).

e) Es bleibt dabey, dafs die Obergespänne 1/3 aller Schlofseinkünfte, sowohl von den Geld- als von den Naturalabgaben der Schlofsbauern beziehen, und 2/3 an den König abführen sollten.

IV. Die Fremden, *hospites*, aller Nationen

*) *Quod injusti jobbagyiones essent*, *dilapidatores rerum populi et depauperatores omnium castrensium*. §. 42.

**) Die richtige Illosvaische Lesart Art. 7. lautet so: *Et si extra regnum cum exercitu venerimus*, *omnes qui Comitatus habent*, *et pecuniam nostram*, *nobiscum ire teneantur*.

***) Öfters gab es Klagsn der *Jobbagyionum castri* über die *Comites*: *quod injustis judiciis et indebitis exactionibus eos aggravent* (§. 248).

sollten bey ihren Freyheiten verbleiben, und die Zins-Schloſsbauern nicht gedrückt werden.

Bey dieser Gelegenheit kamen aber noch manche andre Miſsbräuche zur Sprache, zu deren Behebung folgendes verordnet ward.

1) Die *Jobbagyiones Regis*, d. h. die Reichsbaronen sollten sich aller Erpressungen auf ihren Reisen vom und zum Hofe und aller Bedrückungen der Ärmern enthalten (§. 13.).

2) Die Ismaeliten und Juden sollten von allen Münz- Salz- und Abgabensammlungs-Ämtern ausgeschlossen seyn, und nie adeliche Güter und Vorrechte erhalten *).

3) Fremde, auch rechtschaffene und geschickte Leute, sollten ohne Rath und Vorwissen der Prälaten und Baronen nicht zu Reichsämtern befördert werden.

4) Die jetzige schlechte Münze sollte nur ein Jahr lang noch gelten; dann sollte das Münzwesen auf den Fuſs von Bela I. zurückgesetzt werden (und folglich des Einwechseln und das *Lucrum Camerae* aufhören).

Von diesem so gestifteten Vergleich **) und zugleich Reichsgrund-Gesetze wurden sieben Exemplare ausgefertigt, das eine nach Rom gesandt, das zweyte in Vrana bey den Johannitern, das dritte bey den deut-

*) Die richtigste Lesart nämlich ist: *Comites, Camerarii, Salinarii et Tributarii, Nobiles regni nostri, Ismaelitae et Judaei fieri non possint.*

**) In demselben wird des Standes der Sklaven nicht gedacht, deren es noch immer in Ungern gab, und zwar auch christliche, z. E. die wegen Verbrechen zur Sklaverey Verdammten, oder wegen Schulden (*Ritus* §. 141). Die letztere Gattung konnte sich loskaufen, (*Positi in vadimonium*), z. E. um 2 1/2 Mark, §. 126., oder um 6 1/4 Mark, §. 127. Derley Sklaven wurden verkauft, §. 15. z. E. zu 3 Mark der Kopf, *capita hominum.*

schen Rittern, das vierte bey dem Graner, das fünfte beym Colocser Domkapitel, das sechste beym König, das siebente beym Palatin hinterlegt, und sollten diese Artikel nicht beobachtet werden, so sollten alle und jede Bischöfe, Reichsbaronen und Adeliche zusammen und einzeln, das gefährlichste aller Rechte, das Widerspruchs- und Resistenzrecht haben.

Von den Geistlichen kam in dieser *Magna Charta* der Ungrischen Adelichen Freyheiten nichts mehr vor, als dafs auch ihre Güter und Zinsbauern, wie jene der Adelichen, von öffentlichen Abgaben enthoben, dagegen ihre Zehnten in Naturalien, nicht im Gelde, jedoch nur von Wein und Saatfrüchten entrichtet werden sollten. Dabey erschien zu gleicher Zeit eine besondre Vorschrift den Clerus betreffend, vom Papste gebilligt in vier Punkten, welche den geistlichen Gerichtsstand und die Steuerfreyheit aller geistlichen Personen bestätigte, aber auch den Geistlichen alle Werke der Geldsucht und des Ehrgeitzes untersagte, und verbot, die *Udvarnicos*, oder die *Civiles* oder sonst dienstpflichtige Personen zur Tonsur zuzulassen, und sie dadurch ihren Dienstschuldigkeiten zu entziehen.

Bey der Vollziehung aller dieser Schlüsse gab es aber Anstände von allen Seiten. Die Geistlichkeit beklagte sich zuvörderst bey dem Papste, dafs sie nun alle ihre Zehnten, ausgenommen die vom Wein und Getreide, (also auch so manche Zehnten der Staatsgefälle) verloren habe: und der Papst erliefs auf ihr Ansuchen ein Breve an den König 1223, alle bisher übliche Zehnten der Kirche zukommen zu lassen, und die Saumseligen oder Weigernden durch königliches Ansehn zur Entrichtung derselben zu verhalten. Der Abt von Martinsberg, der mehrere Schlofsgüter und sogar Güter von Adelichen an sich gezogen hatte, weigerte sich dieselben frey zu geben,

und liefs sich durch königliche Privilegien bey seinem Besitze schützen. Noch beflissener waren aber die Reichsbaronen, und vorzüglich der Palatin Dionysius, der das Vertrauen des Königs ganz besafs, die Vollziehung des verabredeten Friedens und Reichs-Gesetzes zu hintertreiben.

Sie beschuldigten demnach den Bela eines fortdauernden Strebens nach der Selbstherrschaft, und besonders dessen Gemahlin Maria, Tochter des Theodor Laskaris, durch welche Bela mit dem Herzog von Österreich verwandt sey, und mit ihm auch Verständnisse wider den König unterhalte. Der König zwang, wie es scheint, schon 1222 den Bela, seine Gemahlin zu verstossen: aber Bela steckte sich hinter die Geistlichkeit, welche bald einen päpstlichen Befehl zur Wiedervereinigung mit seiner Gemahlin bewirkte. Die Bischöfe nämlich, den Erzbischof Ugrin an der Spitze, stellten dem Papste vor, dafs eine solche gewaltsame Trennung nicht nur ein allgemeines Ärgernifs gebe, sondern auch die Religion selbst in Gefahr bringe. — Als nun Bela, gestützt auf das päpstliche Ansehen, seine Gemahlin wieder zu sich nahm, ward er von seinem Vater auf Anstiften seiner Rathgeber so sehr angefeindet, dafs er seiner Sicherheit halber mit seiner Gemahlin nach Österreich entweichen mufste. Von hieraus verklagte er seinen Vater beym Papste; hingegen sein Vater beschwerte sich bey diesem, dafs er die Maria in Schutz nehme, und hiemit also die Ruhe des Reichs gefährde. Der Papst Honor III. schrieb an Vater und Sohn am 13. März 1224 bewegliche Briefe, in denen er sie zur Einigkeit ermahnte, und am 14. März gab er dem Leopold Herzog von Österreich, dem König von Böhmen, dem Herzog von Kärnthen und den Bischöfen in Ungern den Auftrag, eine Ausgleichung zu bewirken,

indem sich die Christen vielmehr wider die Sarazenen zu vereinigen hätten, die am 8. September 1221 Damiette den Christen entrissen hatten. Der Papst drang darauf, daſs dem Kronerben ein ruhiger Aufenthalt und standesmäſsige Einkünfte zugesichert werden müſsten, und daſs auch diejenigen, die ihn auf seiner Flucht begleitet hatten, unter sicherem Geleit zurückkehren dürften. So ward denn auf diese Grundlage der Vergleich geschlossen, und Bela erhielt, wie es scheint *), Croatien und Dalmatien zu seinem Antheil. — Doch bestand Bela wie vorher auf die Einziehung der überflüssigen Schenkungen und Vollziehung der goldnen Bulle vom Jahr 1222.

Die Räthe und Lieblinge des Königs hinderten abermals den Vollzug derselben durch dazwischen gelegte Hindernisse. Sie beredeten den König Andreas, der sich schon 1222 von dem, dem Mstislaw geleisteten, Versprechen vom Papst hatte loszählen lassen, daſs er in seinem Gewissen verbunden sey, auch dem Colomann sein Galizien wieder zu verschaffen, und veranlaſsten, wie es scheint, einen Feldzug nach Ruſsland 1225, der aber am Ende unglücklich ablief. Von der andern Seite kam es ihnen zu Statten, daſs Ugrin Erzbischof von Colocsa sich zur Vertilgung der Patarener und Boſsnier rüstete, und damit dem Papste etwas Angenehmes erwiesen ward. Endlich beredeten sie den König wieder, daſs er die Einziehung der überflüssigen Schenkungen zuerst an den deutschen Rittern im Burzenland ausüben solle: indem die deutschen Colonisten in Siebenbürgen zur Vertheidigung des Landes hinlänglich seyen, welche bey dieser Gele-

*) Urkunde vom Jahr 1224 bey Kerchelich, wo Bela mehrere Croaten für ihre, ihm und seinem Vater geleistete Dienste belohnte.

genheit den berühmten Andreanischen Freyheitsbrief 1224 erhielten *). Ein eigner aus ihrem Mittel durch sie gewählter *Comes* und Oberrichter, das Verbot aller Münzeinwechslung im ganzen Gebiete desselben — Reluition dieser Münzeinwechslung mit jährlichen 500 Mark Silbers — 500 Soldaten zu defensiven Kriegen, 100 zu offensiven auswärtigen, wenn der König selbst die Armee anführen sollte; 50 wenn ein Ungrischer Reichsbaron die Armee anführt — freye Wahl und Zehentrecht ihrer Geistlichkeit, Weide und Waldrecht in den Wäldern der Wlachen und Byssener, Befreyung von mehr als zweymahliger Bewirthung des Woiwoden — Aufhebung das Markgeldes im ganzen Gebiet, und Freyheit ihrer Kaufleute von allen Mauthen; diefs war der vorzüglichste, vom Hr. v. Schlözer so trefflich commentirte, Inhalt dieser Freyheitsurkunde.

Die deutschen Ritter hatten sich, von den ihnen abholden Gesinnungen der Rathgeber des Königs wohl unterrichtet, schon 1224 unter unmittelbare päpstliche Oberherrlichkeit und Schutz begeben, allerdings zum Abbruch der Rechte der Krone; auch hatten sie eines mit dem Bischofe von Siebenbürgen 1213 errichteten Concordats ungeachtet, sich dessen geistlicher Gerichtsbarkeit ganz entzogen, und den Papst um einen eigenen Archipresbyter für ihr Land ersucht, der unmittelbar unter dem Papste stehen sollte. — Nun wurde also wegen dieser Anmafsungen ihr Land vom Könige 1225 besetzt, eines ihrer Hauptschlösser erobert, und das Land mit dem Gebiete des *Comes* der Deutschen vereinigt. Der Papst, dem von den deutschen Rittern eine jährliche Mark Goldes (eben so viel den

*) In diesem Briefe geht der Ausdruck: *ad regalem pertinet dignitatem*, *superborum contumaciam potenter opprimere*, wohl auf die deutschen Ritter.

Cardinälen) zugesichert war, bestand auf der Zurückgabe des Landes an dieselben, und befahl dagegen dem König wiederholt — auf Andringen Bela's — die Einziehung andrer überflüssiger Schenkungen, ohngeachtet aller Eide, die über deren Nichtwiderrufung der König oder der Kronerbe geschworen haben könnten.

Während dieses Streites über die deutschen Ritter und ihr Besitzthum, der noch 1226 fordauerte, und während die Russischen Fürsten am 7. July 1226 sammt ihren Polowzischen Hülfstruppen von den Mongolen am Flüſschen Kalka die schimpflichste Niederlage erlitten hatten, verwirrten die Minister des Königs den Zustand der Dinge auch dadurch: daſs dem Bela 1216 Dalmatien und Croatien genommen, und Colomann eingesetzt wurde. Die beyden Erzbischöfe waren indessen mit andern Angelegenheiten beschäftigt. Robert, ein Lütticher, bisher Bischof von Veszprim, vom Papste zum Erzbischof von Gran ernannt, hatte, um sich ein Verdienst um die Kirche zu erwerben, 1226 sammt den Bischöfen von Raab und Erlau das Kreuz genommen, und schickte sich an, mit Ungrischen Truppen zu den Deutschen Kreuzfahrern zu stoſsen; zum Schein hatten auch der Palatin Dionysius und sein Bruder Nicolaus, dann Samuel, Schatzmeister, das Kreuz genommen; Ugrin, Erzbischof von Colocsa, aber befaſste sich mit Bekehrung der Patarener in Boſsnien und mit Einrichtung eines Bisthums in Syrmien.

Da Bela auf der Zurückerhaltung seines Landes bestand, so bewirkten die Minister des Königs 1227 einen neuen Feldzug nach Ruſsland zu Gunsten Colomanns, der aber unglücklich ablief*). Dieser Feldzug veranlaſste einen andern Vorfall, den die Rathgeber des Königs geschickt benutzten, um

*) *Chron. Austr. et Claustr. Neob. ad annum* 1227.

den Bela, den Papst und die Geistlichen anderwärts zu beschäftigen. Die von den Mongolen bedrängten Cumaner in der heutigen Moldau suchten in Ungern Zuflucht; der Sohn eines Polowzischen Chans liefs sich 1227 taufen, und versprach, dafs auch sein Vater mit dem ganzen Cumanischen Volke das Christenthum annehmen werde, wofern man Geistliche genug hinschicken würde. Sofort liefs Robert, Erzbischof von Gran, sich vom Papste Gregor IX. vom Kreuzzuge, 1227, lossprechen, um die Bekehrung dieses Volkes durch die Dominikaner einzuleiten. Diese Bekehrung hatte den besten Erfolg, schon 1228 waren gegen 15000 Köpfe getauft, und ein eigener Bischof Theodoricus in Cumanien *) aufgestellt. Dem Kronerben Bela ward Siebenbürgen zur Verwaltung übergeben, von wo aus er, den päpstlichen Ermahnungen zu Folge, die Bekehrung der Cumanen nachdrücklich unterstützen sollte.

Bela, anstatt sich mit der Bekehrung der Cumaner zu befassen, drang vielmehr darauf, dafs Dionys der Palatin und sein Bruder Nicolaus, das Gelübde des Kreuzzuges erfüllen sollten, während er selbst von Comitat zu Comitat reiste, und alle überflüssige Schenkungen mit mächtiger und fester Hand 1229—1231 einzog **). Seine Feinde, kühner dadurch gemacht, dafs Friedrich von Österreich 1229 seine Gattin, eine Verwandte der Frau Bela's, von sich stiefs, trachteten ihm 1229 sogar nach dem Leben, aber ihr Vorhaben ward entdeckt, und sie wurden mit Verbannung und Verlust ihrer Güter bestraft ***), die an andere verdien-

*) Über das von Benkö erträumte Milkower Bifsthum siehe Geschichte der Moldau II. S. 97 f.

**) Mehrere Urkunden von diesen Jahren.

***) *Kat. p.* 553.

tere verliehen wurden. So manche erschlichene Schenkungen kamen hiebey zum Vorschein, die ohne Statution (ohne Zusammenberufung der Nachbarn) zum Nachtheil eines Dritten erwirkt waren *), und wo sodann der Streit durch ein gerichtlich zuerkanntes Duell **), oder durch Gottesurtheile ausgemacht ward,

Letztere kurz zu schildern, mag hier der schickliche Ort seyn, da man in dem gleichzeitigen *Ritus expl. veritatis* hierüber sehr genaue Nachrichten hat. Wenn sich nämlich in einem solchen Rechtsstreit eine Dunkelheit ergab, so wurden die Partheyen vom König, vom Kronerben oder vom Palatin, in eine Cathedral- oder Collegiatkirche, z. E. nach Grofswardein, nach Neitra u. s. w. geschickt ***), ihnen ein *Pristaldus* (vom Slawischen *Pristáti*, dabey stehen, Assistent) beygegeben, nebst einem kurzen Beglaubigungsschreiben ****). Nachdem der Kläger seine Klage vorgebracht hatte, und beyde Theile sich durch Gebet und Fasten vorbereitet hatten, nahm der in sein priesterliches Gewand *****) angekleidete Geistliche das zu diesem Zwecke neu verfertigte Eisen vom Altar, und legte es ins Feuer, wo er über Eisen und Feuer gewisse Formeln hersagte. Während das Eisen glühend ward, las der Geistliche eine Messe, und gab beyden Parteyen das geweihte Brot, mit der Warnung, es nicht zu ihrem Seelenverderben zu geniefsen. Hierauf ward Gott wieder angerufen, seinen

*) *Privilegium tacita vicinitate fuit impetratum.*

**) *Consilio omnium Baronum statuimus, ut utraque pars in nostra praesentia pugiles constitueret. Kat. ad. anno* 1231, *pag.* 584. Diefs hiefs auch *examen Duelli. Kat. ad annum* 1228. *pag.* 525.

***) Diefs hiefs, *Partes ad Prawdam mittere* (*Prawda* heifst Slawisch Recht, Urtheilsspruch).

****) Die Formel hievon im *Ritus* §. 295.

*****) *Praeter Cautiam tamen.*

Willen zu offenbaren. Der Angeklagte ward nochmahls bey dem Heiligsten aufgefordert, sein Unrecht einzugestehen; und wenn er dann beharrlich antwortete, er sey rein und unschuldig, so mufste er dafs glühende Eisen sich in die Hand legen lassen, und dabey schwören: bey dem heute genommenen Leib Christi betheure ich, dafs ich ohne Zauberey und ohne alle Vorbereitung der Hand durch Kräuter, das Eisen nehme *). Hierauf ward seine Hand mit Leinwand überwickelt, versiegelt, und so nach drey Tagen besehen, ob sie angebrannt war **). War diefs nun der Fall, so wurde er für schuldig erklärt, und mufste obendrein eine Taxe erlegen ***), wovon ein Theil dem Richter, der andere dem Pristaldus zu gut kam. Es war sehr natürlich, dafs bey diesen fürchterlichen Zubereitungen und der Gefahr, sich zum Krüppel zu brennen, mancher an dem bestimmten Termine ausblieb, und die Sache dem Gegner gewonnen gab (§. 8.), oder die Anklagen des Gegners anerkannte (§. 10.) ****), besonders wenn einer im Namen mehrerer abgesendet war, für die er sich anzubrennen keine Lust hatte (§. 24.). Manche eines Verbrechens Angeschuldigte flohen vor dem Gottesgericht lieber in die Kirche (§. 18.) *****). Manche, die blofs von einem Reichsrichter zur *Prawda* verwiesen waren, appellirten an den König, und erwirkten einen richterlichen Befehl, dafs der Prozefs bis zum nächsten St. Stephanstage aufgeschoben sey, um vor den König gebracht zu werden (§. 282.).

Manche

*) *Non confidens in ullum maleficium, nec in virtutibus herbarum, accipio illud ferrum.*

**) *An sinus crudeseens in ferri reperiebatur vestigio?*

***) *Satisfacere judici.*

****) *Se ipsum recognoscere et renuntiare judicio ferri candentis.*

*****) *Confugit ad ecclesiam.*

Manche schickten statt ihrer einen Entschuldigungsboten (*excusator* §. 288.), und liefsen melden, sie seyen so eben bey der königlichen Armee (§. 266.) oder an das Hoflager berufen (§. 229.). Manche trieben Betrug, erbrachen das Siegel, heilten binnen der drey Tage die verbrannte Hand, umwickelten sie aufs neue, und drückten ein falsches Siegel auf. Immer aber kamen die Mächtigern leichter davon, z. E. die Obergespänne kamen mit einem Reinigungseide los (§. 248.), oder die wohlbegüterten Edelleute schickten statt ihrer ihre *Servos* Knechte (§. 369.). Den Frauenzimmern stand frey, Bevollmächtigte zu schicken (*Procuratores caussae suae*) (§. 244.). Am leichtesten war es den Geistlichen gemacht, denn sie durften nur beym Grabe des heiligen Ladislaus (in Grofswardein, in andern Domkirchen bey Reliquien) schwören (§. 140. 366.) und wenn ja auch ein Geistlicher die Eisenprobe aushalten mufste, so kam er doch meistens gerechtfertigt davon (§. 249.), vermuthlich, weil ihm seine Mitbrüder das Geheimnifs der Unverbrennlichkeit verriethen. Kann irgend etwas, so kann diese Schilderung die Überzeugung gewähren, dafs die an sich so wohlthätige christliche Religion, kaum eingeführt in Ungern, durch Schlakenzusätze der hierarchischen Gewalt zu den gröbsten Mifsbräuchen, selbst in den rechtlichen Verhältnissen der Privaten, Anlafs gab, so wie sie, oder vielmehr die Hierarchie, auch in den allgemeinen Reichsverhältnissen seit Bela III. Unheil stiftete, die Unabhängigkeit der Krone, die Ruhe und Ordnung im Reiche störte, und unzählige blutige innere und äufsere Kriege bis auf die neuesten Zeiten (denen es vorbehalten war, diese Hydra auszurotten) nach sich zog.

Bela war bey seinen Güter-Einziehungen fest und unerbittlich: so vielmahl sich auch der

Meister der aus dem Burzenlande vertriebenen deutschen Ritter beym König meldete, so bekam er doch nur zur Antwort: daſs das den Rittern verliehene Stück Land allzugroſs sey, und demnach die Schenkung dem Könige, seinen Söhnen und den Reichsbaronen miſsfalle *). Auch die Schenkung der Johanniter Ritter in Vrana sollte Abänderungen erleiden: aber der weiche Colomann **) gab auf leichte Drohungen des Papstes und auf einige Executionsschreiben des Erzbischofs Ugrin alles Abgenommene den Rittern zurück ***). Bey alten Schenkungen war übrigens Bela schonender als bey neuern (nach seinem Ausdrucke *deservire solemus antiquitati*), und die Geistlichkeit lieſs er weislich bey ihren Usurpationen. Den Palatin Dionysius und dessen Bruder Nicolaus, seine Hauptwidersacher, machte er dadurch mürbe, daſs er sie wegen ihres nicht erfüllten Gelübdes, den Palästinischen Kreuzzug betreffend, und wegen der augenscheinlichen Begünstigung der Ismaeliten und Juden durch die Geistlichkeit, besonders durch den Erzbischof von Gran, Robert, auf das derbste angreifen lieſs: wogegen diese sich dadurch rächten, daſs sie der Geistlichkeit mehrere Güter als überflüſsige Schenkungen abnahmen, und an sich zogen.

Der Erzbischof Robert, gestützt auf seine Verdienste bey der Bekehrung der Cumaner, lieſs sich daher im März 1231 vom Papste nebst andern Rechten der Graner Kirche auch die Anmaſsung bestätigen, daſs er die Reichsbaronen ****) in Sachen, die vor geistliche Gerichte gehören, richten und sie exkommuniziren dürfe. Namentlich klagte er dem

*) *Breve de Sept.* 1232.

**) *Rex Ruthenorum et Dux totius Slavoniae.*

***) *Katona. pag.* 576.

****) *Regiae domus praefectos ministrosque.*

Papst: daſs wegen der Übermacht der Juden und Sarazenen in Ungern viele Christen, um ein besseres Schicksal zu haben, sich zu denselben gesellten; daſs sich Sarazenen und Christen durch wechselseitige Heirathen vermischten; daſs die Eltern ihre Kinder denselben zu Sklaven verkauften; daſs diese Ungläubigen die erkauften christlichen Sklaven zu allen niedern Diensten und zur Stillung ihrer Wollust miſsbrauchten, daſs sich Sarazenen als Christen anstellten; und dann die christlichen Weiber, die sie heiratheten, wie auch andre Einfältige zum Übertritte zu ihrem Heidenthum zwängen; daſs sie durch Aufkaufung Cumanischer Sklaven, die sie alsdann nicht zur Taufe lieſsen, oder die Getauften abwendig machten, die Erleuchtung der Nation verhinderten; daſs endlich Juden und Ismaeliter wider die Schlüsse der toledanischen Synode zu öffentlichen Ämtern zugelassen würden. — Ferner klagte er, daſs nicht nur die Zinsbauern der Geistlichkeit, sondern auch die Geistlichen selbst, Taxen *(collectas et tallias)* zahlen müſsten (es scheint nämlich, statt des Geldeinwechslungsgefälls, und gleichsam zur Ablösung desselben eine jährliche Abgabe, mit Beybehaltung des Namens Kammer-Nutzen *(Lucrum Camerae)* eingeführt worden zu seyn); daſs die Geistlichen und geistliche Sachen (z. E. Ehesachen) vor weltliche Richter gezogen würden; daſs so viele Kirchengüter eingezogen, und vom Könige neuerdings mit ungemessener Freygebigkeit an Adeliche verliehen worden, an welchem Allen die Reichsbaronen und Räthe des Königs Schuld trügen. Auf Andringen des Erzbischofs befahl der Papst im May 1231, daſs Dionys, Nicolaus und Andere, wenn nicht nach Palästina, doch nach Romanien ziehen müſsten, um dem von den Feinden, namentlich von Johann Asan, bedrängten König von Jerusalem, Johann (von Brienne), zu Hülfe zu kom-

men. Der Erzbischof Robert erhielt hiebey die Weisung, falls sie doch nicht zum Kriegszuge zu bewegen wären, von ihnen Subsidien für den Johann von Brienne zu erpressen.

Während nun der Erzbischof mit Klagen und Exkommunikationsdrohungen auftrat, beschwerte sich nicht minder auch Bela an der Spitze des ihm ergebenen niedern Adels, dafs die goldne Bulle und der Vergleich vom Jahr 1222 fast durchaus nicht gehalten und vollzogen werde. Es wurde daher dem König ein neuer Versicherungsbrief vom Jahr 1231 abgeprefst, welcher die Verfügungen der goldenen Bulle vom Jahr 1222 mit einigen nähern Bestimmungen und Zusätzen erneuert. Folgende sind davon die wichtigeren:

a) Bey den königlichen Gerichtstagen am Feste des heiligen Stephans, wo vorzüglich alle Klagen über Gewaltthätigkeit und verletzte Freyheiten vorkommen sollten, haben auch die Prälaten zu erscheinen. Ein Palatin, der sein Amt nicht recht verwaltet, soll auf Anzeigen der Prälaten abgesetzt werden. Alle seit 1222 gewaltsam und aufser gerichtlicher Untersuchung abgenommene Güter sollen zurückgestellt werden.

b) Die Zinsbauern des Adels und der Geistlichkeit sollten keine Abgaben zahlen, auch nicht die jährliche Abgabe des Kammer-Nutzens (*Lucrum Camerae* *). Abgaben zahlen nur die Zinsbauern des Königs und der Schlösser und die andern in Colomanns Gesetzen vom Jahr 1100 angeführten Menschenklassen.

c) Bey Durchreisen des Königs, der Reichsbaronen, des Hofstaats soll gar keine unentgeltliche Verpflegung Statt haben, sondern alles baar bezahlt werden. Ein Expresser aus dem Gefolge des Königs oder

*) *Nec lucrum Camerae quocunque nomine possit censeri, art.* 6.

aus dem Hofstaate, der durch dreyer Bauern, oder durch des Grundherrn Zeugniſs überwiesen wird, Lebensmittel ohne Bezahlung genommen zu haben, soll Strafe zahlen oder exkommunizirt werden.

d) Dem Clerus ward, wie dem Adel, die Patrimonialgerichtsbarkeit über seine Zinsbauern eingeräumt.

e) Zu auswärtigen Kriegen dürfen nur mitziehen:

aa) Obergespänne.

bb) Offiziere der Schloſsmilitz.

cc) Reichsbaronen.

dd) Sehr begüterte Adeliche.

ee) Königliche Söldner: also z. E. ärmere Edelleute, die gegen Sold freywillig ziehen wollen. So ward also noch näher bestimmt, daſs der niedere Adel nicht gezwungen werden könne, auch gegen Sold auſser Landes zu dienen. Von nun an also ward der König genöthigt, zu auswärtigen Kriegen Söldner zu halten, oder dem ausziehenden Adel Sold zu reichen. Hingegen bey Defensivkriegen soll der gesammte Adel aufsitzen, und den Feind über die Gränze hinaus verfolgen.

f) Der geistliche Gerichtsstand der Geistlichen, wie auch die Verhandlung von Ehe- und Aussteuer-Prozessen vor geistlichen Gerichten ward nun ausdrücklich festgesetzt.

g) Den weltlichen Gerichtsabgeordneten, die bisher durch falsche Zeugnisse viel Unfug getrieben hatten (den *Pristaldis*, welches so viel bedeutet als jetzt ein *homo regius*, d. h. ein zu einem gerichtlichen Akt abgeordnetes Individuum), sollte allemahl ein Mitglied der Geistlichkeit, in wichtigern Angelegenheiten ein Bischof oder ein Domherr, in minder wichtigen ein Mitglied einer Abtey oder eines Klosters zum Zeugniſs über den richtig vollzogenen gerichtlichen Akt beygegeben werden (dieſs ist das noch

heut zu Tage übliche *Testimonium Capituli vel Conventus*).

h) Ein fremder Adelicher soll keine Reichsämter erhalten, außer er läßt sich im Lande nieder *). (Erste Erwähnung des Incolats.)

i) Die königliche Zollgefälle sollten nicht den zehnten, sondern wie es längst üblich sey, nur den zwanzigsten Theil des Werths der Waare betragen, (eine *Vigesima* **) und keine *Decima*).

k) Die Juden und Sarazenen sollen von allen Ämtern, besonders von Münz- und Salzämtern ausgeschlossen seyn.

l) Die Marderabgabe in Croatien und Dalmatien ward dergestalt regulirt, daß statt eines Marders vier *pondera denariorum* bezahlt werden sollten, wovon 1/3 dem Grundherrn, und 2/3 dem Landesherrn zugehören solle.

m) Die Güter der gerichtlich verurtheilten Adelichen dürfen vom Könige für sich (und das Schloß) eingezogen, oder an andere verliehen, in keinem Fall aber durch Feuer verwüstet werden, damit nicht die unschuldigen Bauern wegen der Verbrechen ihrer Grundherrn leiden.

Statt des gefährlichen Widerstandsrechtes ward am Schlusse verordnet; daß bey Übertretung dieser nochmals festgesetzten und erläuterten, vom Könige und dessen Söhnen beschwornen Reichsverwaltungs-Regeln, der Erzbischof von Gran das Recht haben solle, den König und seine Söhne oder künftige Thronfolger zu exkommuniziren, ein Recht das der Ruhe des Staats fast nicht minder, als das Widerstandsrecht unzuträglich war, wie die nächstfolgenden Begebenheiten erweisen werden.

*) *Nisi Incolae esse velint.*

**) Dieß scheint mir der Artikel 29 anzuordnen. Vergl. Geschichte von Serblien p. 8.

Die Minister des Königs und mehrere mit ihnen einverstandene Grofse suchten nach ihrer alten Politik alles hervor, um den Vollzug dieser Gesetzes-Artikel zu hindern: sie wandten ihre Augen zuerst auf den dritten damahls etwa sechszehnjährigen Prinzen des Königs Andreas, welcher nach dem erfolgten Tode des Mstislaw 1228 alle Aussicht zu einer Versorgung in Rufsland verlohren hatte. Diesen Andreas bewogen sie, ein eignes Appanagen-Land zu reklamiren, und als er keines erhielt, 1232 in Colomanns Land, in Croatien einzufallen*). Wie es scheint, glückte dieser Einfall nicht, Andreas aber erhielt Syrmien zu seinem Antheil **).

Während dieser Unruhen blieben demnach die letzten Gesetze unvollzogen, ja der Unfug der Juden und Sarazenen ward von Tage zu Tage ärger. Die Ismaeliter, welche bisher der Königin zinspflichtig waren, wurden sogar, unter dem Vorwand die Armee zu verstärken, bewaffnet und zu Edelleuten erhoben. Die abgenommenen Kirchengüter wurden nicht zurückgegeben; und auch dem deutschen Orden ward das Burzenland nicht zurückgestellt, ohngeachtet der Papst Gregor IX. durch einen eigenen Gesandten, Jakob von Präneste, im August 1232 darauf drang. Vereint mit diesem Legaten, und nach erhaltener besondern päpstlichen Bewilligung legte Robert Erzbischof von Gran im December 1232 das ganze Reich unter den Bann, welcher ge-

*) Diese Thatsache beruht auf einer Urkunde von Colomann 1232, *Rex Ruthenorum et Dux totius Slavoniae*, wo es heifst: *Eo tempore, quo frater noster dux Andreas vesano consilio in regnum nostrum videlicet Slavoniae violenter irruisset. Kerchelich not. prael. p.* 497.

**) Vergl. Geschichte von Serblien. S. 221. Er starb bald und seine Wittib ward von den Serblern beunruhigt.

rade am ersten Tage in der Fasten, als der König und das Volk sich in der Kirche versammelten, verkündigt ward. Nach dem Inhalte desselben sollte sowohl bey Hofe als sonst im Lande von keinem Geistlichen, bey Strafe der Absetzung, Gottesdienst abgehalten werden, mit Ausnahme derjenigen Geistlichen welche durch besondere Privilegien berechtigt wären, stillen Gottesdienst ohne alles Geräusch, und ohne Läutung der Glocken zu verrichten. Die Austheilung aller Sakramente ward verboten, doch könnte den Kindern die Taufe, und den Todtkranken das Abendmahl, die Beichte und die letzte Öhlung ertheilt werden. Keine Leiche durfte von Geistlichen begleitet zur Erde gebracht werden. Jeder Priester sollte monathlich nur einmahl Messe lesen dürfen, doch mit leiser Stimme, ohne Glockengeläute, und nur um die Hostien für Todtkranke zu weihen. Der König wurde für seine Person vom Interdict ausgenommen*); namentlich aber wurden exkommunizirt der Palatin Dionys, weil er einige Geistliche (den Propst von Zipsen und den von Preſsburg) hatte prügeln und miſshandeln lassen, und Samuel, Ex-Kammer-Verwalter, weil er nebst Dionys der Hauptgönner der Sarazenen und verkappten Heiden sey. Dem königlichen Schatzmeister und Oberstkämmerer Nicolaus ward bis zum grünen Donnerstag Bedenkzeit gegeben, seine Ungerechtigkeiten gut zu machen. Mit den Ismaeliten sollte alle Gemeinschaft der Christen aufhören, bis sie nicht alle Christen und Christenkinder aus ihren Diensten oder aus der Sklaverey entlassen würden.

Durch diesen Kirchenbann fand sich der König, wie er selbst in seinem Beschwerdeschreiben an den Papst sagte, auf das tiefste gekränkt,

*) *Regiae Celsitudini in quantum secundum Deum possumus, deferre cuplentes.*

und sowohl vor seiner Nation, als vor allen Nachbarn herabgesetzt. Gebunden jedoch durch die beschworne Clausel der Gesetze vom Jahr 1231, durch die dem Erzbischofe eine solche Macht eingeräumt war, und gehemmt durch den päpstlichen Legaten Jakob von Präneste, der dem Erzbischofe beystand, schickte er den Thronfolger Bela und alle Reichsbaronen an den Erzbischof, um ihn zu erweichen, und zur Widerrufung des Interdicts zu bewegen, mit dem Versprechen, alles Unrecht nach seinem Wunsche gut zu machen, so weit es das königliche Ansehen zuliefse *). Zugleich legten sich die andern Prälaten ins Mittel, und der Erzbischof ward dahin gebracht, dafs er die Wirkung des Interdicts bis auf das Fest des heiligen Stephans verschob.

Als diefs der König erhalten hatte, nahm er einen andern Ton an. Er schickte den Palatin Dionys, den Obergespann von Raab, und den Johanniter Prior von Vrana, Rombold, an den Papst, und klagte über die Herabsetzung des königlichen Ansehens **) unterm 16. Mai 1233. Solch eine Herabwürdigung habe er für seine der Römischen Kirche geleisteten ausgezeichneten Dienste nicht verdient. Um den Römischen Stuhl sich noch geneigter zu machen, ward dem Papste zugesagt, dafs der König noch einmal nach Rufsland ziehen, und die katholische Religion, welche dort die Dominikaner jedoch unter vielem Drucke, hauptsächlich unter der Leitung des *Hiacynthus Odrovansius* verbreiteten, herrschend machen wolle. Durch diesen listigen Vorschlag eines neuen Kriegszugs hofften zugleich die Minister des Königs der Vollziehung der Reformen auszuweichen. Damit der Papst und

*) *Ad ipsius consilium et mandatum salvo jure regio.*

**) *Injuriae regibus illatae tanto sunt acutiores, quanto magis regiis excellentiis est deferendum.*

sein Legat sehen sollten, dafs es dem Könige mit seinem Versprechen Ernst sey, so wurden Truppen im Beregher Comitate zusammengezogen; auch trug der König auf die Heiligsprechung des Lukas, gewesenen Erzbischofs von Gran (unter Bela III.) an, die aber nicht zu Stande kam.

Die Antwort des päbstlichen Hofes war nun natürlich willfährig, und Jakob von Präneste erhielt Befehl, das Interdict gegen dem aufzuheben, dafs den Beschwerden der Geistlichkeit durch ein neues Concordat abgeholfen werde. Dieses Concordat ward nun im August 1233 in dem königlichen Lager in Beregh abgeschlossen, zwischen den Deputirten des Legaten (dem Bischof von Veszprim und einem Graner Domherrn) einer, und dem König, dem Thronfolger Bela, und allen Reichsbaronen und Bischöfen andrerseits *). Nach diesem Concordat sollten

a) die Sarazenen und Juden von allen Ämtern entfernt, und aller ihrer christlichen Weiber, Diener und Sklaven beraubt werden. Die Widerspenstigen, Christen oder Juden und Ismaeliten sollten ihr Vermögen und ihre Freyheit verlieren.

b) Die Kirchen sollten ihre verlorene Salzgefälle wieder erhalten. (Mit Erstaunen sieht man hier, dafs die königlichen Salzgefälle fast ganz in den Händen des Clerus waren, und dafs der Clerus mit dem Salz eine Art von Wucher trieb. Der Clerus kaufte das Salz der königlichen Gruben auf, zu niedrigen Preisen, schaffte es dann zu Lande und zu Wasser in seine Legstätte, behielt davon eine bestimmte Quantität angeblich zu eigenem Gebrauch, und überliefs das übrige an die königlichen Salzversilberer um erhöhte Preise gegen baares Geld, z. E. acht Mark für eine Schiffsladung, eine Mark für hundert Stücke

*) *In Consistorio.*

Steinsalz: die königlichen Salzversilberer verkauften es dann weiter ans Volk und schafften es auf des Königs Kosten weiter, z. E. an die Gränze). Wenn es die königliehen Salzversilberer nicht in gutem Gelde (*in bonis frisaticis vel in argento, cujus decima pars comburitur*) *) binnen bestimmter Termine ablösen sollten, konnten es die Kirchen zu ihrem eigenen Nutzen verkaufen.

c) Für die den Kirchen bisher entgangenen Salzgefälle sollte der König den Kirchen 10000 Mark vergüten, (durch fünf Jahre jährlich 2000).

d) Die Prozesse der Geistlichen sollten nur vor geistlichen Richtern laufen, so wie auch Ehe- und Aussteuer- Prozesse; Prozesse über geistliche Güter sind, zu dem eigenen Besten der Kirchen, blofs dem Könige und dem unter seinem Vorsitz abzuhaltenden Reichsgerichte vorbehalten **).

e) Die Geistlichen sollten für ihre Person von allen Taxen frey seyn. Die Besteurung ihrer Zinsbauern aber und das ganze Besteurungsgeschäft überhaupt sollte noch weiter mit dem Papste und Legaten ins Reine gebracht werden.

Diefs Concordat mufsten der König, seine Söhne und alle Reichsbaronen beschwören. Auch wurden einige Bischöfe, besonders der Bischof Johann von Bofsnien, ein Dominikaner, zur Exekution des Concordats aufgestellt (*denunciatores sententiae*), die den Bann aussprechen sollten gegen den König, wenn er das Concordat nicht hielte; und Bela mufste am 13. Februar 1233 nochmahls die Ausrottung aller Ismaeliten und Ketzer beschwören. Dafür aber erwirkte derselbe, dafs der päpstliche Legat die Einziehung aller überflüssigen Schenkungen nochmahls billigte, weil

*) Zehnlöthiges Silber.

**) *Secus multa possent de iure ecclesiastico perire.*

sie zur Herstellung der königlichen Macht und Einkünfte nöthig sey; auch ward der König nochmahls aller wegen Nichtzurücknahme solcher Schenkungen geleisteten Eide enthoben.

Gereitzt und bedroht durch diese Clausel, und zu dem versprochenen Kreuzzug wieder ermahnt, benutzten mehrere Grofse die Abwesenheit des Königs in Rufsland, trugen dem Herzog von Österreich, Friedrich dem Streitbaren, 1233 im Herbste die Krone an, und ersuchten ihn, auf den Fall, dafs er sie nicht selbst annehmen wollte, hiezu den Kaiser Friedrich zu vermögen. Glücklicher Weise ward ihr Abgeordneter bey der Zurückkunft aus Österreich sammt allen Papieren aufgefangen, und dem Könige nach Rufsland nachgeschickt. Sogleich kehrte er im October 1233 um, und fand die Österreicher bey Höflein und Theben, so wie auch eine Steyrische Truppe über die Gränze gekommen war. Die Österreicher sowohl als die Steyrer wurden nun auf das Haupt geschlagen, von den letztern entkamen kaum fünfzig Mann*); Österreich und Steyermark wurden verwüstet Anfang Novembers. Der Winter machte hierauf den Feindseligkeiten ein Ende, und ein Friede zu Neustadt stellte die nachbarliche Freundschaft und die alten Gränzen her: ja der König wohnte zu Anfang May 1234 in Wien einer Hochzeit der Schwester Friedrich's mit dem Markgrafen von Meissen bey, in Gesellschaft des Kaisers Friedrich II. und des Königs von Böhmen, Wenzel Ottokar.

Die Minister des Königs, immer bedacht, den ernstlichen Vollzug der Reichsreform zu hindern, beredeten ihn, einem sechzigjährigen Mann, nach dem Tode seiner zweyten Gattin Yoles, eine dritte, die Beatrix, Tochter des Aldrobandinus, Markgrafen von

*) *Chron. Claustro-Neob. ap. Rauch. ad a.* 1233.

Este, zu ehelichen. Im Heiraths-Kontrakt versprach der König der Beatrix 5000 Mark als eine Schenkung unter den Lebenden: dann alle herkommlichen Emolumente der Ungrischen Königinnen, und endlich ein jährliches Nadelgeld von 1000 Mark. Im May 1234. ward die Braut von Azzo, Markgrafen von Este, ihrem Vetter, in Begleitung vieler italienischen Grossen und Bischöfe, dem Könige zugeführt, und sofort ward eine prächtige Hochzeit gefeyert, zu welcher auch Friedrich, Herzog von Österreich, eingeladen ward. Bela und Colomann fanden sich durch diese neue Heirath empfindlich gekränkt*), aber diefs war es eben, was mehrere Reichsbaronen und andere Grofse wollten. Friedrich von Österreich gefiel ihnen bey seiner Anwesenheit ausnehmend, und sie liefsen sich in geheime Traktaten mit ihm ein, um ihn zum Könige von Ungern zu erheben**). Den König aber, der immer Geld brauchte, und nun auch seiner Gemahlin so viel zahlen sollte, vermochten sie, Gesandte nach Rom zu schicken, um dort von den der Geistlichkeit zugestandenen Salzgefällen, und besonders von den an den Clerus zu zahlenden Vergütungs-Summen eine Enthebung anzusuchen; mit der der Geistlichkeit versprochenen Vergütung ward inne gehalten. Hierüber entrüsteten sich die zur Vollziehung des Concordats aufgestellten Bischöfe, und weigerten sich nicht nur, die Krönung der Königin zuzugeben, sondern sie wollten auch den König selbst exkommuniziren. Die Minister des Königs hatten jedoch den Erzbischof Robert zu gewinnen gewufst, der nicht nur das Aussprechen des

*) *Timebant enim, ne pater senex filios de juvencula generaret. Monachus Patavinus.*

**) *Placuit multis Ungaris, ut eum regem optarent. Pernoldus.*

Banns durch einen Rekurs an den Papst hinderte, sondern auch (da der Bischof von Veszprim fürs Concordat eiferte) die Königin krönte, und bey dieser Gelegenheit dem königlichen Ehepaar das Sakrament des Altars reichte. — Der Papst hingegen wollte durchaus von keinen Vergleichsvorschlägen hören, er wollte sich nicht einmahl mit den königlichen Abgeordneten in irgend eine Verhandlung einlassen, ehe das Concordat erfüllt seyn würde *); dem Könige wünschte er in seinem harten Briefe vom 28. July 1234 nicht einmahl das sonst gewöhnliche Wohlergehen, sondern einen besseren Geist **), und dem Erzbischofe Robert stellte er seine zu groſse Nachgiebigkeit aus. (August 1234.)

Während dieser neuen Irrungen mit dem Papste erfuhr der König von dem Könige von Böhmen, daſs Friedrich Herzog von Österreich den in Wien bey der Hochzeit zu Anfang May 1234 anwesenden Kaiser Friedrich II. um ein Darlehen von 2000 Mark angesprochen habe, um mit diesem Gelde Söldner zu werben, und die Könige von Böhmen und Ungern anzugreifen. Diesen seinen Vorsatz soll der Kaiser dem Könige von Böhmen verrathen haben. Es fiel demnach Andreas in Gesellschaft seines Sohnes Bela noch im Jahr 1234 in Österreich ein, und verwüstete einen Theil dieses Landes ***). Im Jahr 1235 ward Österreich mit einem noch gröſsern Heere von beyden Königen, dem Ungrischen und dem Böhmischen überzogen, und da Friedrich von mehrern seiner ungetreuen Vasallen noch vor dem bevorstehenden Haupttreffen verlassen ward, so bat er um Frieden ****), und erkaufte ihn endlich

*) *Quae promisisi, juxta compositionem eandem exsolvas.*

**) *Spiritum consilii sanioris.*

***) *Chron. Claustro-Neob. ad a.* 1234 *ap. Rauch.*

****) *Rogabat ea quae pacis sunt. Chron. Claustro-Neob. ad a.* 1235.

mit mehreren tausend Mark Silbers *). Nach dem Frieden ward der König Andreas von Friedrichen auf das Beste bewirthet, und die nachbarliche Freundschaft erneuert.

Der König vermählte hierauf seine Tochter Yoles (mit der zweyten Gemahlin Yoles erzeugt) an den König von Arragonien, Jakob. Zu ihrer Ausstattung bestimmte er die große Summe von 12000 Mark Silber, bis zu deren Auszahlung die Gränzzölle zum Unterpfand dienen, und vom Bischofe von Fünfkirchen und den Johannitern für den König von Arragonien in Verwaltung genommen werden sollten. Diese Heirath vermittelte Bartholomäus, Bischof von Fünfkirchen, nicht ohne große Hindernisse, die ihm einerseits von Ferdinand von Catalonien, und von Jakobs Mätresse, andrerseits von Bela in den Weg gelegt wurden. Dem Colomann ward 1235 wegen seiner Verdienste um die Bekehrung der Patarener, Bosnien als Herzogthum verliehen, und diese Verleihung ward im August 1235 vom Papste bestätigt. In Rücksicht der Zwistigkeiten mit dem Papste und dem Clerus stellte der König dem Papste vor: seine Finanzen seyen zu sehr zerrüttet, als daß er das Concordat pünktlich erfüllen könnte. Fast 3/4 der Einkünfte seines Reiches habe er seinen Söhnen und einem (ungenannten) Enkel **) angewiesen, und beynahe nur 1/4 bleibe dem Könige selbst. Auch habe er wegen der Kriege mit Österreich abermals Schulden machen müssen, und fortwährend müsse er zum Schutze des Reiches bezahlte Söldner unterhalten ***). Zu gleicher Zeit schrieb der Erzbischof Robert an

*) *Godefrid Monach.*

**) Dieser war wahrscheinlich Rostislaw Mstislawitsch, ein Eidam von Bela, dessen Tochter Anna er geheirathet hatte, und der das Schloß Machow erhielt.

***) *Pro retinendis stipendiariis ad regni tutelam.*

den Papst, und entschuldigte seine Nachgiebigkeit damit, dafs der König den besten Willen habe, das Concordat zu halten, dafs aber seine Räthe mit dem Vollzuge zauderten. Der Papst fand diese letzte Entschuldigung zwar nicht ganz kanonisch; indessen enthob er den Erzbischof aus Mitleiden mit der menschlichen Schwäche von weiterer Verantwortung, befahl den Exekutoren des Concordats, mit dem Banne bis auf weiters inne zu halten, und trug dem Könige am 28. July 1235 auf, zwar das Concordat pünktlich zu erfüllen, jedoch die Entschädigungs-Summe von 10,000 Mark sollte er nur innerhalb zehn Jahren entrichten, jedes Jahr 1000 Mark.

Der König, nachdem er diefs Breve erhalten hatte, schrieb nun, um seinen Finanzen aufzuhelfen, wie es scheint, zur Ablösung des aufgehobenen Geld-Agiotirens, *lucrum Camerae*, eine allgemeine Steuer aus auch auf die Zinsbauern der Geistlichkeit, indem er dem Papst hievon nach geschehener Sache Meldung machte, und seinen Schritt mit den Bedürfnissen des öffentlichen Schatzes rechtfertigte. Die Vollzieher des Concordats drohten abermals mit dem Bann, jedoch der Papst wollte erst sich durch ein Breve vom September 1235 Bericht in dieser Sache vom Erzbischof von Colocsa, dem Bischof von Neitra und dem St. Martinsberger Abt erstatten lassen. So verwirrte der Römische Hof alle Verhältnisse, da er die Unterthanen des Königs zu dessen Mitrichtern erhob.

Um diese Zeit floh Daniel Romanowitsch, Fürst von Halitsch, vertrieben vom Tschernigower Fürsten, Michael Wsewoloditsch, nach Ungern: aber Andreas konnte ihm nicht mehr helfen, er starb in der Mitte des Novembers 1235. Seine ganze Regierung ist ein unumstöfslicher Beleg zu der grossen

sen Wahrheit, dafs die von Gregor VII. durch den Investiturstreit befestigte Röm. katholische Hierarchie, wie sie damals war, die Grundlagen aller Europäischen Verfassungen erschütterte, die Rechte der Kronen schmälerte, das Ansehen der Könige verminderte, und jenes der geistlichen und weltlichen Vasallen über die Gebühr erhob. Ein so schwacher König, als Andreas, mufste in dem Gedränge der päpstlichen und weltlichen Macht die seinige nothwendig sinken lassen: aber auch ein kräftiger Geist, wie der des Reformators Bela, konnte nicht durchdringen, da die Anmassungen der Geistlichkeit, die er aus politischen Gründen schonen mufste, den Anmassungen der weltlichen Vasallen, die er allein anzugreifen wagte, zum Bollwerk und zum Rückhalt dienten. Der schwache Andreas, dem es Bedürfnifs war, immer gelenkt zu werden, war aus der Vormundschaft der Gertrud in jene zweyer Grofsen, Dionys und Nikolaus, verfallen; beyde waren eigennützige Aristokraten, aber im höchsten Grade schlau, wufsten sie, die Wirkungen der von Bela angesonnenen Reformation auf die Geistlichkeit zu wälzen, oder durch andere Zwischenvorfälle zu vereiteln. In diesem sonderbaren durch fünfzehn Jahre dauernden Kampfe dreyer Partheyen, der Minister, des Bela und des Clerus, erwarb der mindere Adel seine Freyheiten wieder, und vergröfserte sie mit neuen, während hiebey Niemand mehr verlohr, als der König, sowohl an Einkünften, als an kriegerischer Macht, indem zu offensiven Kriegen von nun an nicht die ganze Macht des Reichs entboten werden durfte; sondern Söldner gehalten werden mufsten.

Bela IV., der den weltlichen Grofsen fürchterliche Reformator, liefs sich nach dem Tode seines Vaters unverweilt zum zweytenmahle krönen, wobey Colomann, das Reichsschwert tragend,

dem Könige zur Rechten, Daniel Romanowitsch, das Pferd zur Linken führend, den Zug begleiteten, und damit ihre Unterwürfigkeit bezeigten *). Die Königin Wittib Beatrix setzte er unter enge Verwahrung, da sie sich für schwanger erklärte; sie aber trachtete vielmehr nach Hause zu kehren. So eben waren deutsche Gesandte zu dem Könige gekommen; mit diesen entwich sie heimlich und kehrte zurück in ihr Vaterland Italien. In Jadra liefs sie ihre Schwangerschaft durch Zeugen bestätigen, und gebahr bey dem Markgrafen von Este einen Sohn Stephan. Dieser Stephan trieb sich zuerst in Italien herum, wo er die Markgrafschaft Este an sich reifsen wollte, und mit Bela IV. wegen eines ihm anzuweisenden Herzogthnms vergeblich unterhandelte, da Maria, Belas Gemahlin, alle Traktaten vereitelte; dann in Spanien und Arragonien, wo er durch die Yoles Verwandte hatte; dann in Ravenna, und zuletzt in Venedig, wo er die Tochter eines Patriziers Morosini heirathete, und den Andreas, nachmals König Andreas III., erzeugte **).

*) Der dritte Prinz Andreas mufste also wohl schon gestorben seyn. Nach einer unerwiesenen Genealogie der Familie Croy hätte er in Venedig mit der Sibylla, Tochter des Patriziers, Petrus Cumarius, einen Sohn Marcus erzeugt, der ums Jahr 1266 nach Frankreich gerathen, und die einzige Tochter des Dynasten von Arain und Croy geheirathet haben soll, von dem die Familie Croy abstammen soll. S. Koppis und Schwartners Schriften hierüber.

**) Die Ähnlichkeit dieser Thurotzischen Erzählung mit der genealogischen Sage der Familie Croy macht die letztere verdächtig. — Andreas, der dritte Sohn Andreas II., erhielt wahrscheinlich Syrmien, und hinterliefs nach seinem Tode eine Wittib, bey den Serblern Uritza genannt, die von den Serblern beunruhigt wurde.

Bela fertigte die Gesandten des deutschen Kaisers Friedrich II., welche nach Albricus von ihm einen vorgeblich rückständigen Tribut und neue ähnliche Verpflichtungen gegen das deutsche Reich forderten, mit der gebührenden abschlägigen Antwort ab.

Hierauf liefs er seinen Groll aus, wider mehrere Grofse, die er beschuldigte, dafs sie ihm als jüngern Könige öfters nach dem Leben gestrebt, und mit Friedrich, Herzog von Österreich verrätherische Einverständnisse gepflogen hätten. Alle Grofse wurden zur königlichen Tafel gezogen, und nach geendigter Tafel wurden mehrere verhaftet, und des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt *). Die Verhafteten wurden auf die Folter gelegt. Dionys der Palatin, der Hauptwidersacher des Bela, ward geblendet, mehrere andere geköpfet, andere, z. E. Nikolaus der Schatzmeister, aus dem Lande verwiesen, und ihre Güter eingezogen.

Nach dieser, nicht im Wege des Rechts vollzogenen Blutrache erklärte zugleich Bela, er werde nicht mehr leiden, dafs die Reichsbaronen sich in Gegenwart des Königs niedersetzen sollten. Die alte Sitte, dafs sich die nächsten Gewalthaber nach dem Könige auf Stühle setzten, und diese Stühle sich nachtragen liefsen, eine Sitte, deren auch Otto von Freisingen gedenkt, stammte wohl aus Arpads und der andern Stamm-Oberhäupter Zeiten, und ward von den seit Bela II. mächtig gewordenen Reichsbaronen (Oberhofbeamten) beybehalten. Bela IV. erklärte hingegen, er könne in den Reichsbaronen nur seine Hofbeamten sehen, denen es nicht gebühre, in seiner Gegenwart zu sitzen. Er

*) *Curia Albae celebratur. Regale Convivium cunctis praeparatur. Sed conviva plurimus capite truncatur. Chron. Rhythmicum* bey Rauch I. p. 157.

liefs demnach die Sessel derselben verbrennen, und verordnete, dafs ausser den königlichen Prinzen, den Erzbischöfen und Bischöfen, niemand in Gegenwart des Königs Platz nehmen dürfte.

Hierauf hielt er eine grofse Reichsversammlung, in welcher er den Titel eines Königs von Cumanien, d. h. der Moldau, annahm, und das Gesetz verfassen liefs, dafs nunmehr alle Schlofsgüter ohne Unterschied zu den Schlössern durch eigens bestellte Richter in jedem Comitate eingezogen werden sollten. Diese seine Lieblings-Idee setzte er nun mit aller Macht durch, selbst ohne Schonung der ihm ergebenen Grofsen, und begüterten Edelleute. Diese hatten bisher mit aller Pracht und Bequemlichkeit gelebt, ein zahlreiches Gefolge und Hofgesind unterhalten, einen leckerhaft und verschwenderisch besetzten Tisch geführt, und in Kleidung und deren Verzierung mit Gold und Edelstein, in Pferden und Geräthschaften einer dem andern es zuvor gethan. Nun mufsten sie diefs plötzlich alles aufgeben, und von geringen Einkünften, wie andere adeliche Einhäusler leben. — Der König befahl zugleich *), dafs alle Schenkungen seines Vaters Andreas ihm zur Bestätigung vorgelegt werden müfsten **), und dafs bey allen Schlössern Register über die *castrenses* (Adelichen) und über die Offiziere derselben (*jobbagyiones et filios jobbagyionum*) aufgenommen werden sollten ***). Künftig sollten keine Güter anders verliehen werden, als gegen die Verpflichtung mit dem Könige in den Krieg zu ziehen, und zwar verschiedentlich. Entweder mufste von der

*) Die Akten des Reichstags vom Jahr 1235, 1236, haben wir nicht, sondern nur Bruchstücke aus Roger, und Folgerungen, z. E. aus dem *Regestro de Thurocz.*

**) *Regestr. de Thurocz in Monum. Ungr. p.* 82.

***) *pag.* 63.

beschenkten adelichen Familie einer *), oder mufsten alle Erwachsene derselben persönlich sich zum königlichen Heere einfinden **), oder sie mufsten von jeder sechsten Bauern-Ansiedlung einen Mann stellen ***).

Die Wahlen der Bischöfe und die Bestätigung der Gewählten durch den Papst, liefs der König bey dem damahligen Gebrauch: aber keine Bischofswahl durfte ohne seine Zustimmung und seinen Vorschlag vorgenommen werden ****).

Durch alle diese Verfügungen machte sich der König den höhern und begüterten Adel abgeneigt: aber auch den mindern Adel beleidigte er dadurch, dafs er, um die königliche Majestät mit mehr Glanz zu umgeben, und in Verhandlung wichtigerer Geschäfte nicht gestört zu werden, nunmehr keine Audienzen ertheilen, sondern alle Geschäfte und alle Bittschriften schriftlich erledigen wollte. Er wies demnach alle ohne Unterschied, die was anzubringen hatten, an seinen Kanzler, dieser konnte und sollte unbedeutende Sachen selbst erledigen, bedeutendere dem König vortragen, und dann schriftlichen Bescheid ertheilen. Die Kanzler aus dem Prälatenstande mifsbrauchten bald die ihnen übertragene Gewalt, hielten die Supplikanten lange auf, unterschlugen so manches Gesuch, und zogen dem König den Vorwurf zu, dafs nicht er, sondern die Kanzler das Reich regierten.

Auf solche innere Reformen bedacht, nahm er gleich im Anfang seiner Regierung den Johanniter Rittern in Dalmatien und den Cisterziensern mehrere ihnen geschenkte Güter, und lehnte alle Zumuthungen auswärtiger Feldzüge ab, ja er wollte diese innere Finanz-Reformen auf die Geistlichkeit erstrecken, die damahls in die

*) *p.* 66. **) *p.* 89. ***) *p.* 92. ****) *Virág.* S. 479.

gröbste Sittenlosigkeit verfallen war, vor Reichthümern und Übermuth. Drey Ungrische Bischöfe, welche der Archidiacon von Spalatro erwähnt, aber nicht nennt, waren im ganzen Lande als die gröbsten Hurer bekannt. Der Propst von Stuhlweifsenburg gab sich häufig mit Bauerndirnen ab *), und die Benediktiner waren in liederliche Landläufer zum Ärger der Chriheit ausgeartet **). Der Papst wollte den König schon unterm 16. December 1235 dazu bringen, dem Johann Asan und dem Vatatzes, als Schismatikern, Romanien und Gallipoli zu entreissen, aber Bela antwortete hierauf nichts. Als der Papst hingegen unterm 16. Januar 1236 sich über die den Johannitern u. s. w. abgenommenen Güter beschwerte, schickte der König den Bischof von Raab nach Rom, um sein Betragen zu rechtfertigen, und sich darüber zu beschweren, dafs einige geächtete Reichsbaronen, z. E. Nicolaus, der Schatzmeister, ihre Schätze in Klöster versteckt hätten, und die Äbte dieser Klöster die Herausgabe derselben verweigerten, da er doch aus diesen dem königlichen Schatz geraubten Geldern der Geistlichkeit die concordatmäfsige Entschädigung zu verabreichen gedenke. Den Herzog von Österreich, der von den Mifsvergnügten und Ausgewanderten aufgehetzt, schon 1236 Miene machte, in Ungern einzufallen, trieb er zu Paaren, und zwang ihn den Frieden zu erkaufen ***). Den päpstlichen Legaten Jakob von Präneste und den übermüthigen Bischof von Bofsnien, die Garanten des Concordats, die dem Könige abermahls mit dem Banne drohten, schafte er dadurch im Juny 1237 aus dem Reiche, dafs er dem Papste vorstellte, es sey am besten, mit Johann Asan durch Legaten gütlich zu unterhandeln. Als der Papst 1238 noch einmahl in ihn

*) *Katona. pag.* 884. **) *pag.* 890.

***) *Pernoldus in fastis Campoli.*

drang, und sogar den Bischof von Perugia nach Ungern schickte, um einen Kreuzzug wider Asan zu bewirken, und als ihm der Papst sogar Romanien anboth: stellte er vor, dafs Romanien von dem neuen Kaiser von Byzanz, Balduin, in Anspruch genommen werde, und dafs also vor Berichtigung dieser Sache Ungrischer Seits nichts geschehen könne. Der Papst bewog nun den Balduin sein Recht auf Romanien in die Hände des Papstes niederzulegen, aber Bela IV. machte am 7. Januar 1238 neue Schwierigkeiten, da Asan und Vatatzes seine Verwandten wären, und Asan sich gegen ihn immer als Freund und Vasall betragen habe, doch erboth er sich zum Schein, dem Willen des Papstes Genüge zu thun; nur sollte sein Reich indessen unter besondern päpstlichen Schutz genommen werden, es solle kein päpstlicher Legat, sondern er der König, wie ehedem Stephan I., das Kirchenwesen einrichten in dem neuzuerobernden Lande, da dieses wider den Papst erbittert sey. Schon lange, (setzte er mit schlauer Bitterkeit hinzu) werfen uns und andern Occidentalischen Regenten die Orientalen vor, dafs wir nur Knechte der Römischen Kirche wären. Ferner bedung er sich aus, die zu sammelnde Armee vorher zur Bezwingung unruhiger Nachbarn und rebellischer Unterthanen zu gebrauchen, und endlich bat er den Papst, von den Eiden, die er dem Jakob von Präneste, einem mit der Ungrischen Verfassung unbekannten Legaten, über die Beobachtung seiner unzweckmäfsigen Vorschriften (d. h. des Concordats) geleistet habe, und von den vielen Bannflüchen, womit Jakob seine Verfügungen begleitet habe, losgezählt zu werden. Diese Bannflüche seyen in so grofser Menge wider den König und seine geistlichen und weltlichen Getreuen ausgesprochen worden, dafs sie sich nicht einmahl auf alle besinnen könnten. Der wider Asan höchst erbitterte

Gregor IX. willigte fast in alles, durch ein Breve vom August 1238. Er exkommunizirte die, die in Abwesenheit des Königs sein Land anfallen oder wider ihn Verschwörungen anzetteln würden, und hob alle Bannflüche des Legaten Jakob auf; nur in Rücksicht des Concordats und der darauf geleisteten Eide begehrte er von den Dominikaner- und Minoritenprovinzialen weitern Bericht *).

Auf diese Art hatte sich der König von der Beobachtung des Concordats los gewunden, und den Weg gebahnt, auch die von der Geistlichkeit usurpirten königlichen Gefälle und Einkünfte nach und nach einzuziehen, ohne einen Schritt nach der Bulgarey zu thun. Die Sorge, diese zu bezwingen, überliefs er dem Balduin, der im Herbst 1239 mit 60000 Mann Franzosen durch Ungern und die Bulgarey zog, auch hatte er von dem Papst, Gregor IX., den der Kaiser Friedrich 1239 in die Enge trieb, keine Störung zu besorgen, vielmehr erhielt er von demselben unterm 10. December 1239, das Recht, das auch dem König von Portugall gewährt worden war, seine Einkünfte und Gefälle im Nothfall an Juden und Ismaeliten zu verpachten. Am 18. October 1239 ward dem König Bela sein Sohn Stephan geboren, bey welcher Gelegenheit er seine Freude durch viele Geschenke äufserte. Desto aufmerksamer ward Bela auf die Fortschritte der Mongolen 1239. Michael Wsewoloditsch, Fürst von Kiew, und Daniel Romanowitsch flohen, der erstere früher, der andere später, noch in diesem Jahre nach Ungern. Die Pohlen suchten durch die Heirath Boleslaws des Schamhaften mit der Tochter des Königs, Kunigunde, die Allianz mit Ungern zu befestigen, sie erhielt zur Ausstattung viele Mark

*) *Quae sint constitutiones et super quibus juramenta praestita.*

Silbers. Auch kam ein Abgeordneter des Chans der Cumaner oder Polowzer Kuthen mit der Anzeige, daſs die Cumaner von den Mongolen schon eine zweymahlige Niederlage erlitten hätten, und daſs sie, von diesen Feinden gedrungen, um die Erlaubniſs bäten, sich in Ungern niederzulassen, wo sie sich dem Könige unterwerfen, und die christliche Religion annehmen würden. Ohne über diesen Antrag mit seinen Prälaten und Baronen zu berathschlagen, bloſs nach getroffener Verabredung mit den Dominikanern, die sich zur Bekehrung dieses Volkes anheischig machten, nahm der König den Antrag an. Er hoffte nämlich in den Cumanern eine sichere Stütze seiner Finanzreformen wider die zahlreichen Miſsvergnügten im Lande, und eine ansehnliche Vermehrung seiner Militärmacht wider die Mongolen zu erlangen, während er dem ganzen Geschäfte den Schein der Religiosität und der Heidenbekehrung gab. Auch schmeichelte es, nach Roger, seiner Eitelkeit, daſs der mächtige Polowzer Chan nunmehr sein Vasall und Unterthan werden sollte.

In allen diesen Rücksichten nahm der König die mit 40000 Familien ins Land einrückenden Cumaner mit besonderer Vorliebe auf. Er selbst ging dem Chan in groſser Pracht entgegen, und lieſs die Cumaner durch Marsch-Commissäre in das Herz von Ungern geleiten. Auf dem Durchmarsche richteten die zahlreichen Viehheerden der Cumaner nicht wenig Schaden an, aber noch mehr Haſs luden die rohen Cumaner selbst auf sich, durch die dieser Nation eigene Geilheit. Die Ungrischen Weiber gefielen ihnen vorzüglich, und so störten sie den Ehefrieden der Ungern, während diese es verschmähten, an den Cumanerinnen sich schadlos zu halten. Ferner rächte der rohe Cumaner jede vermeintliche oder wirkliche

Beleidigung auf der Stelle. Der König ward mit Klagen bestürmt, aber er zeigte bey solchen Gelegenheiten die auffallendste Partheylichkeit für die Ankömmlinge. Der Cumane ward gerade zur Audienz zugelassen, während der Unger Bittschriften an den Kanzler einreichen mufste, und nur selten Recht wider einen Cumaner erhielt. Die Mitte des Landes war ungeachtet der grofsen Sandsteppen zwischen der Donau und der Theifs, und zwischen der Theifs und Debrezin doch nicht weitläufig genug zur Unterbringung der Cumaner, und so manches bisherige Eigenthum Ungrischer Inländer und der Kirchen ward von ihnen besetzt. Ein Theil derselben ward auch auf der Insel Schütt untergebracht.

Um das anwachsende Mifsvergnügen zu stillen, berief der König, nachdem auf seine Empfehlung Matthias, Bischof von Waizen, sein Liebling, zum Erzbischof von Gran gewählt, und vom Papst am 6. März 1240 bestätigt ward, 1240 alle Bischöfe, Hofbeamte und Obergespänne nebst den Anführern der Cumaner nach Monostor (im Hevesser Comitate zwischen der Donau und Theifs) und liefs hier die Vertheilung der Cumaner durch alle Comitate beschliessen *). Die Cumanischen Familienhäupter wurden dem Ungrischen Adel gleich gesetzt, der Obergespann jeder Gespannschaft sollte ihnen sowohl als den Eingebohrnen mit gleicher Billigkeit Recht sprechen: die vielen Diener und Knechte der Cumaner sollten bey den Ungern in Dienste treten. Kuthen ward getauft, und der König war sein Gevatter; eben so erhielt jeder andre Cumanische Hausvater in der Taufe

*) *Kuthen praevenerat, ut conditiones terrae addiceret et linguam faceret sibi notam. Roger.* Die Cumaner sprachen also offenbar nicht Ungrisch. Vom Cumanisch-Türkischen Dialekte, siehe Adelungs Mithridates I. 479. f.

einen Pathen und Patron in der Person eines Ungrischen Groſsen.

Durch diese Verfügungen wurden zwar die Ungern etwas zufrieden gestellt, aber die Cumaner wurden dadurch gereitzt: sie und ihr Fürst Kuthen wünschten in Masse bey einander zu bleiben. Diese Unfolgsamkeit miſsfiel dem Könige desto mehr, je dringender es war, Ordnung zu stiften. Der König, von den Verwüstungen der Mongolen in Kiew, Halitsch und Wladimir unterrichtet, hatte bereits den Palatin zu Ende des Jahrs 1240 abgeschickt, um den Hauptpaſs nach Ruſsland zu befestigen; auch hatte er einen Befehl erlassen, daſs die gesammte Comitats-Miliz sich auf den ersten Wink bereit halten solle. Dem Erzbischofe von Colocsa, Ugrin, der im Begriffe war, mit Venetianischen Schiffen nach Italien überzufahren, um einer Kirchenversammlung im Lateran beyzuwohnen, wurden Befehle nachgeschickt, sogleich umzukehren. Die Magyaren vernachläſsigten indessen sich zu rüsten, einige aus Leichtsinn, indem sie das Gerücht von den Mongolen für leeres Vorgeben hielten, wodurch sich die Geistlichkeit von der Reise nach Rom losschrauben wollte, andere und die meisten aus Widersetzlichkeit gegen den König, gegen den sie öffentlich murrten, daſs er die Cumaner, die Freunde und Bundesgenossen, also die Vorläufer und Helfer der Mongolen, aufgenommen habe. Dieses Murren erhielt durch die Widerspenstigkeit der Cumanen, sich vertheilen zu lassen, neuen Vorwand und Nahrungsstoff.

Der König begab sich demnach in der Fasten 1241 nach Ofen, versammelte daselbst alle Erzbischöfe, Bischöfe, Baronen und mehrere Obergespänne, und lieſs auf ihr Anrathen den Kuthen, mit seiner ganzen Familie, wie auch andere Oberhäupter der

Cumaner in Verwahrung nehmen. Die Grofsen wurden hierauf mit dem Befehl entlassen, die Militz in Bereitschaft zu halten, und der König blieb in Ofen, um die Zusammenkunft der Truppen zu erwarten.

Kaum war die Versammlung aus einander gegangen, als schon Eilbothen vom Palatin kamen, dafs die Mongolen sich dem Gebirgspasse näherten, und dafs der Palatin sich ohne Hülfe nicht werde behaupten können. Vier Tage darauf traf der Palatin selbst ein, mit der Anzeige, der Feind sey am 12. März über die Carpathen (in die Marmaros) eingebrochen, und habe sogleich alle Einwohner ermordet und sich in Siebenbürgen ausgebreitet. Nun zog der König aus den benachbarten Comitaten Truppen an sich, schrieb an den Herzog Friedrich von Österreich, dafs er ihm zu Hülfe eilen möge, liefs die Königin mit seinem zweyjährigen Sohne, Stephan, durch einige Geistliche nach Österreich bringen, zog die Cumaner zusammen, und wartete in Pesth die Ankunft mehrerer Truppen ab.

Die Mongolen waren, nach Rogers und des Archidiaconus von Spalatro Schilderungen, leichte Reuter ohne Gepäcke, sie hatten dauerhafte, nicht leicht ermüdbare Pferde; ihr Leib steckte in einem Panzer von dünnen Eisenschienen mit dickem Leder überzogen, sie führten sichelförmig krumme Säbel, und waren besonders geübte Bogenschützen. Ihre Pfeile waren an der Spitze mit Eisen oder Bein und Horn beschlagen, und ihre Bogen waren viel kräftiger gespannt, als die Ungrischen, so dafs die Pfeile durch Schilde und Kürasse durchdrangen. Die Stärke der Mongolen mit andern tatarischen Hülfsvölkern, die sich zu ihnen gesellt hatten, ward auf 500000 Mann angegeben; ihre Avantgarde bestand allein aus 40000 Mann, meistens Cumanern und andern tatari-

schen Völkern, die mit Äxten bewaffnet, alle Verhaue hinwegräumten, und mit Mord und Brand die Ankunft der Hauptarmee ankündigten. Ein tapferer Hauptanführer, Batu, leitete das ganze Heer, seine Generale kommandirten die einzelnen Corps. Der Einbruch in Ungern, wohin Demeter, Commandant von Kiew, den Mongolen zu ziehen rieth, geschah in vier Haupt-Corps; das Eine unter Batu, fiel in die Marmaros ein; das zweyte unter Cadan, über Rodna in Siebenbürgen; das dritte unter Bechetor, über den Szereth und die Moldau, ebenfalls in Siebenbürgen; das vierte unter Peta, über Pohlen, Schlesien und Mähren, kam später nach.

Das Haupt-Corps unter Batu drang unter Verwüstungen und Brand bald in die Gegend von Pesth vor, und zur Charfreytagsandacht leuchteten schon die umliegenden in Brand gesteckten Dörfer. Der König, obwohl schon Colomann und mehrere Bischöfe mit bewaffneten Schaaren *), auch mehrere Comitats-Militzen bey ihm eingetroffen waren, wollte nicht erlauben, den Mongolen einzelne Scharmützel zu liefern, er wollte es nach erhaltener Verstärkung auf ein Haupttreffen ankommen lassen. Wider seinen Willen wagte es Ugrin, Erzbischof von Colocsa, am 16. März, mit einer Schaar Reuter es mit dem Feinde aufzunehmen; er wurde durch verstellte Flucht in einen Morast gelockt, und entkam nur mit vier Reutern aus dem Scharmützel, ergrimmt wider den König, der keine Verstärkung nachgeschickt hatte. Endlich traf Friedrich von Österreich jedoch nur mit wenigen Truppen ein, und suchte sich dadurch auszuzeichnen, daſs er sogleich in einem Scharmützel

*) *Non contenti sobriam ecclesiasticae moderationis habere familiam, prae divitiarum magnitudinae magnas militum acies ductitabant. A Diac. Spalat.*

mehrere Mongolen mit Lanze und Schwert niedermachte, und einen Reuter gefangen einbrachte.

Als es sich fand, dafs der Gefangene ein Cumaner war, und dafs auch Waizen von der Cumanischen Avantgarde des Batu in die Asche gelegt war, fing die Ungrische Armee an, laut zu murren; die Grossen und Tongeber schrieen öffentlich: der König möge mit den Cumanern, denen er unsere Gründe verschenkt hat, wider die Mongolen fechten. Sie schimpften über die Unthätigkeit des Königs, und erhoben die Tapferkeit des Herzogs von Österreich. Zuletzt forderten sie durch ein ungestümmes Geschrey die Hinrichtung des Cumaner Fürsten Kuthen, als eines verrätherischen Bundsgenossen der Mongolen. Der König, den Cumanern im Herzen gewogen, drang darauf, dafs Kuthen verhört werde, und liefs ihn vor sich fordern. Kuthen bat entgegen um sicheres Geleit. Da tobte der Lärmen der Menge noch wilder: Er sterbe! Er sterbe! Die Ungern drangen mit den Österreichischen Rittern in sein Gefängnifs, und hieben ihm nach muthiger Gegenwehr, so wie seiner Familie und den mitgefangenen Cumanern die Köpfe ab, die zum Fenster hinausgeworfen wurden. Die im Lager versammelten Cumaner hörten nicht sobald den Tod ihres Fürsten, als sie zu den Waffen griffen, alle Ungern, die ihnen aufstiefsen, ermordeten, und indem sie den Bischof von Csanad, Buczo, und einen Obergespann, die ihnen in den Weg kamen, überfielen, (der Bischof entkam mit genauer Noth) gingen sie zu den Mongolen über, die aus Siebenbürgen kommend sich mit ihnen vereinigten.

Nach diesem Vorfalle entfernte sich Friedrich von Österreich, wahrscheinlich unter dem Vorwande, mehr Truppen zu holen, wohl aber in der Absicht, von der Uneinigkeit der Ungern al-

len Vortheil zu ziehen. Batu zog sich gegen den Sajóflufs zurück, vermuthlich um die andern über Siebenbürgen und Mähren herbeyeilenden Truppen an sich zu ziehen. Der König setzte den Mongolen in langsamen Tagemärschen nach, und kam endlich ebenfalls bey der heutigen Puszta oder Wüste Mohi am Ufer des Sajó an. Da weder er *) noch Colomann **) die Talente und die Übung eines Feldherrn hatten: so begingen sie den Fehler, die Armee in eine Wagenburg einzuengen, und die Brücke über den Sajó von tausend Mann besetzen zu lassen. — Sobald Batu diese Stelle besichtigt hatte, rief er seinen Leuten zu, die in einem Stall eingesperrten Feinde müfsten nothwendig bald in ihren Händen seyn. Im Ungrischen Heere hingegen herrschte fortwährend die übelste Stimmung gegen den König; im Herzen freute sich so mancher über eine Schlappe, die die Armee erleiden könnte, indem die Grofsen hoften, dafs der Reformator dann seine Plane aufgeben, und sich ihnen in die Arme werfen werde. Auch verachteten sie den Feind, und dachten, wenn sie zur rechten Zeit Ernst brauchten, eben so bald mit den Mongolen fertig zu werden, als sie bisher die vorübergehenden Cumanischen Einfälle ins Ungrische Reich vereitelt hatten.

Der König erhielt nun zwar durch einen Russischen Überläufer Nachricht, dafs er in der nächsten Nacht angegriffen werden sollte, verliefs sich aber darauf, dafs ihn der Sajó von den Feinden trennte, und dafs die Brücke besetzt und verschanzt war. Indessen gingen die Mongolen in der Nacht an verschiedenen seichtern Stellen und auf grofsen Schläu-

*) *Erat enim rex Bela pacificus et in proeliis minime fortunatus.*

**) *Fuit vir magis pietate et religione praeditus, quam in administrandis publicis rebus intentus. ADiac.*

chen oder auf mit Leder und Fellen überzogenen, geflochtenen Kähnen über den Sajóflufs, und umsetzten sehr bald das ganze Lager. Colomann, Ugrin und der Prior der Johanniter Ritter rückten aus, bis die übrige Armee sie unterstützen würde, aber die Mongolen begrüfsten sie mit einem fürchterlichen Pfeilregen, tödteten den Johanniter Prior: und zwangen den Colomann und Ugrin, sich in die Wagenburg zurück zu ziehen. Colomann und Ugrin drangen nun darauf, dafs die ganze Armee ausrücken solle; aber so wie ein Trupp ausgerückt war, ward er mit einem Pfeilregen zurückgetrieben. Colomann wagte um Mittag noch einen Ausfall, aber während er tapfer mit den Feinden focht, begaben sich die Ungrischen Regimenter, die ihn unterstützen sollten, auf die Flucht, und am Ende entwich der König selbst, indem er sich mit wenigen Begleitern, z. E. Andreas Forgács, in die Gömörer Wälder, über das Sohler und Barscher Comitat nach Österreich flüchtete. Colomann, von aller Unterstützung verlassen und verwundet, räumte nun auch das Feld, setzte bey Pesth über die Donau, eilte über Simegh nach Croatien, starb aber unterwegs an den Folgen seiner Verwundung. Die Mongolen trafen fast zugleich mit Colomann in Pesth ein, die ganze Strafse vom Schlachtfelde bis nach Pesth, ein Weg von zwey Tagreisen, war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Beyde Erzbischöfe, drey Bischöfe, mehrere Domherrn waren unter den Todten; die Mongolen, unabläfsig in der Verfolgung der Fliehenden, hielten sich weder mit Plündern noch mit Begraben der Todten auf, sondern durchstreiften die ganze Strecke bis an die Donau, die ihrer Wuth Einhalt that.

Nachdem nun der Hauptschlag geschehen war, machte Batu Anstalten, die Beute und sodann das

Land zu vertheilen. Zu dem Ende berief er durch Kuriere die noch übrigen drey Armeeabtheilungen zu sich*), und vertheilte das eroberte Ungern in Statthalterschaften; in jeder Ortschaft bestellte er einen Knesen oder Richter. Er benutzte, um in seinem neueroberten Lande die Unterthanen von aller Flucht oder Gegenwehr abzuhalten, das königliche Siegel, das er erbeutet hatte; er liefs nämlich von einigen gefangenen Geistlichen Briefe im Namen des Königs verfertigen und überall ausstreuen, worin der König seine baldige Ankunft mit verstärkter Macht ankündigt, indessen sollten sich aber seine Unterthanen nicht flüchten, sondern ruhig in ihren Häusern halten und beten. Durch diese Briefe wurden fast alle getäuscht, selbst der Grofswardeiner Domherr und Geschichtschreiber Roger.

Sobald jedoch Batu alle seine Truppen vereinigt hatte, entwickelten sich seine eigentlichen Absichten, nämlich blofs zu plündern und zu verheeren, und dann weiter zu ziehen. Der ganze Sommer 1241 ward mit Morden und Plündern zugebracht, und die ebenen Gegenden zwischen der Donau und Theifs wurden völlig verwüstet. Von Dorf zu Dorf wurden die Einwohner herausgeführt, die Männer von den Mongolen niedergehauen, die Greise in eine Linie gestellt, ihnen sodann der Arm aufgehoben, und der Pfeil ins Herz gedrückt; die schönen Weiber wurden von den Weibern der Mongolen erstochen, die häfslichen verstümmelt, der Nasen beraubt und zu Sklavinnen gemacht. Die Kinder mufsten sich niedersetzen, während die Mongolischen Knaben von ihren Müttern Knüppel erhielten, um die Magyarischen Knaben todtzuschlagen; jener Mongolische Knabe ward am meisten gelobt, der ei-

*) Die eine unter Petha hatte in Mähren gelitten, und seinen Anführer bey Olmütz verlohren.

nem Ungrischen Kinde mit einem einzigen Schlage den Kopf spaltete. Waren alle Einwohner ermordet, und alle Häuser geplündert, so ward dann die Ortschaft abgebrannt. Als diefs die Bauern sahen, flüchteten sie sich in die Wälder und in die befestigten Städte, aber theils folgten ihnen die Mongolen auch in die Wälder nach, theils wurden mehrere gezwungen, vor Hunger aus den Wäldern hervor zu kommen, und dann von den Mongolen niedergemacht; theils wurden sie durch falsche Versprechungen von Sicherheit herausgelockt, dann aber, als sie Früchte, Heu und Wein in ihre Vorrathshäuser gebracht hatten, und nachdem ihre Weiber und Töchter vor ihren Augen genothzüchtigt waren, ermordet, und ihre Vorräthe von den Mongolen aufgezehrt. Viele Ungern gingen nun zu den Mongolen über, und plünderten und raubten in ihrer Gesellschaft. Die Mauern der Städte, selbst die des Schlosses zu Grofswardein, wurden von den Mongolen durch Mauerbrecher und Steinwurfmaschinen niedergeworfen, die Ungrischen, Russischen, Ismaelitischen Gefangenen, dann die Cumaner wurden zum Sturme angetrieben, und wenn sie die Gräben mit ihren Leichnamen, mit Faschinen und Erdsäcken angefüllt hatten, so erstiegen erst die Mongolen den Schutt der geöfneten Mauer, und verwüsteten auf diese Art auch mehrere befestigte Städte. So ward Gran durch dreyfsig Mauerbrecher in Schutt gelegt, die Einwohner, reiche Kaufleute, Deutsche, Franzosen und Italiener, weil sie ihre Schätze verborgen hatten, am Feuer geröstet, und die Stadt verbrannt, aber die Citadelle hielt sich durch die Tapferkeit des *Comes* Simon aus Spanien.

Nachdem sie nun Siebenbürgen und das ebene Ungern bis an die Donau in eine Wüsteney verwandelt hatten, wollten sie auch Ungern jenseits der

Donau verheeren, aber ihre Versuche über den Fluſs zu setzen, miſsglückten. Zum Unglücke gefror in dem harten Winter, was schon seit langer Zeit nicht der Fall war, die Donau: aber die jenseitigen Ungern zerschlugen das Eis und bewachten die Übergänge. Einst gefror aber die Donau sehr stark: die listigen Mongolen lieſsen bey Gran Thiere auf dem Eis und entfernten sich. Die Ungern kamen und hohlten die Thiere ab. Als die Mongolen hieraus sahen, das Eis sey haltbar, kamen sie haufenweis herüber und plünderten. Ein Schwarm kam nach Stuhlweiſsenburg, konnte aber der Residenzstadt wegen der Moräste und des Thauwetters nichts anhaben, und auch in Österreich, wo Friedrich gute Anstalten traf, nicht vordringen; ein anderer ängstigte das Kloster Martinsberg, aber diese einzelne Streifparthien zogen sich, aus Furcht vor der Aufthauung der Donau, bald wieder zurück; nur ein dritter Schwarm unter Cadan wendete sich gegen Szegedin, wo der König sich aufhielt.

Der König war nämlich indessen in Preſsburg eingetroffen, und ward sodann von Friedrich, Herzog von Österreich, nach Hainburg mit verstellter Freundlichkeit eingeladen, um hier besser auszuruhen, und Frau und Sohn wieder zu finden. Kaum aber hatte der Herzog den König in seiner Gewalt, als er von ihm alle die seit Andreas II. Zeiten erpreſsten Brandschatzungen und Kriegs-Contributionen, alle die vom Herzog von Österreich erzwungenen Friedes-Aufgelder — alles in einem Betrag von beyläufig 10000 Mark Silbers zurückforderte. Der König, um sich aus der augenblicklichen Verlegenheit zu ziehen, gab alles Gold, Silber und Edelstein, das er hatte, in dem leichtgeschätzten Werthe von 2000 Mark, und verschrieb dem Herzog für den Rest drey an Österreich gränzende Comitate, die

sofort mit Österreichischen Truppen besetzt, und die Schlösser angeblich gegen die Tataren befestigt wurden. Nach diesem Opfer machte sich der König, von seinem falschen Freunde eine Strecke Weges begleitet, sogleich auf die Reise, nahm vom Martinsberger Abt achthundert Mark Silbers zu leihen, liefs aus Stuhlweifsenburg den Leib des heiligen Stephan und die Kirchenschätze flüchten, seine Gemahlin und seinen Sohn nach Dalmatien voraus gehen; er selbst blieb in Szegedin, und sandte von da den Bischof von Waizen an den Kaiser, einen andern Abgeordneten an den Papst, einen dritten nach Frankreich. Dem Kaiser liefs Bela in seiner Verzweiflung sein Reich als Lehen des deutschen Reiches anbieten gegen dem, dafs der Kaiser wider die Mongolen die Macht des deutschen Reichs aufbiete *). Der Abgesandte ward auch wirklich in einer feyerlichen Versammlung, bey welcher damahls auch Rudolph Graf von Habsburg zugegen war **), angehört; der deutsche Kaiser gab hierauf zwar seinem Sohne Conrad und den deutschen Reichsfürsten Befehl, sich zum Zuge zu rüsten, doch forderte er, dafs der König von Ungern persönlich vor ihm erscheinen solle ***), auch wollte er eher, nach seinem Briefe an den König von England, den Streit mit dem Papste, der schon so viel deutsches Blut gekostet habe, beendigen und alle Anhänger des Papstes niederschlagen, von denen er sonst im Rücken angegriffen zu werden in Gefahr stünde, ehe er wider die Mongolen zöge. Erst nach vollkommener Beruhigung von Deutschland und Italien wolle er seine Macht mit jener der Mongolen messen. Es geschah demnach von deutscher Seite gar nichts, um

*) *Petrus de Vineis — Richardus a S. Germano.*

**) *Dipl. Rudolphi anno* 1290 bey Pray *I.* p. 244.

***) *Chron. Claustro-Neob. Rauch. I.* 85.

die Bedingung der Lehensunterwerfung zu realisiren; ja Friedrich hielt sogar jene deutsche Fürsten, welche den Ungern helfen wollten, davon ab, weil sich Bela nicht zu einer mündlichen Unterredung bequemte. Von dem vom Kaiser bedrängten Papste kamen ebenfalls nur leere Versicherungen seines Beyleids und seiner Fürbitte für das arme Ungern, ferner Anweisungen auf die himmlischen Seligkeiten für alle die Deutschen, die den Ungern zu Hülfe ziehen würden, eben so gültig, als ob sie nach Palästina gezogen wären. Doch der arme Bela hatte in Szegedin den Verdrufs, zu sehen, dafs nicht nur von deutscher Seite keine Hülfe zu erwarten sey, sondern dafs sogar Fridrich von Österreich unersättlich nach Ungerns Besitz strebe. Friedrich liefs von seinen Söldnern auch die Stadt Raab überrumpeln: aber die Ungern, aufgebracht über diesen Verrath, nahmen die Stadt mit stürmender Hand ein, und verbrannten das Schlofs sammt der Österreichischen Besatzung. Der Herzog rächte sich dafür an den nach Österreich geflohenen Ungern; er zog ihr mitgebrachtes Vermögen unter dem Titel eines Beytrags zur Vertheidigung der Schlösser und Städte ein. Als nun vollends Cadan Miene machte, den König in Szegedin aufzuheben (im Februar 1242), flüchtete sich der König nach Zagrab, und, da ihn Cadan auch hieher verfolgte, in Begleitung der noch übrigen Bischöfe, z. E. von Zagrab, Waizen, Fünfkirchen, dann des Bans Dionys, des Ladislaus *Judex Curiae*, und des Matthäus *Magister Tavernicorum* nach Spalatro; endlich, als die Mongolen auch vor Spalatro erschienen, auf die Insel Veglia. Cadan jagte ihm unabläfsig nach, allein in Croatien konnte er weniger verheeren, da die Einwohner sich in die Gebürge geflüchtet hatten. Schon streifte er bis an die Mauern von Trau und

Spalatro; da er aber den König schon gerettet wufste, da der kalte März den Pferden kein frisches Futter gewährte, und die Belagerung von Trau und Spalatro mifslich schien, so liefs er alle aus Ungern mitgeschleppte Gefangene auf einer Ebene niederhauen, und wendete sich südlich gegen Ragusa, verwüstete Cattaro und Drivasto, sodann Bofsnien und Servien, und vereinigte sich mit Batu in den Gefilden Bulgariens, von woher nach einer grofsen Heerschau und abermaliger Hinrichtung aller Gefangenen der Rückzug über die Moldau, wo sich noch ein Schwarm über Siebenbürgen zurückkommend anschlofs, nach Asien, wo Zagathai Chan gestorben war, angetreten ward.

Bela IV. hatte der Familie der Schinella (Frangepani) auf Veglia sehr viel zu danken. Friedrich und Bartholomäus nahmen den König nicht nur auf ihrer Insel auf, sondern liehen ihm auch gegen 2000 Mark Werths an Gold und Silbergeschirr, und stellten Truppen auf die Beine, mit denen der König seinen Rückweg antrat. Sie unterwarfen sich der Ungrischen Krone mit sammt ihrer Insel, und brachten es auch dahin, dafs Zara nach Vertreibung des Venezianischen *Comite* Michieli sich 1242 dem Könige Bela unterwarf. Auch die Johanniter in Dalmatien stellten Truppen auf, und begleiteten den König in sein Ungern, im Herbst 1242. Der König fand das Land in dem kläglichsten Zustande. Es gab menschenleere Strecken in einer Ausdehnung von fünfzehn Tagereisen, die abgebrannten Kirchthürme waren die Wegweiser von einem Orte zum andern, die Wege waren mit Dornen und Gras bewachsen. Da niemand hatte säen können, und alles von den Mongolen aufgezehrt war, so brach eine fürchterliche Hungersnoth aus, die fast eben so viel Menschen aufrieb, als das Schwert

der Mongolen: hin und wieder afs man Brod von Mehl und Baumrinden gemischt. Die Wölfe, durch die unbegrabenen Leichname der Menschen hervorgelockt, drangen in die Wohnungen, und zerfleischten die Säuglinge an den Brüsten der Mütter. Adler und andere Raubvögel fanden sich in Menge ein, ja im Sommer 1242 war auch noch die Landplage der Heuschrecken hinzugekommen. Hie und da zwang der Hunger zur Menschenfresserey, ein Mann soll acht fette Mönche und sechzig Kinder geschlachtet, und theils roh theils eingepökelt verzehrt haben, wie er hernach in der Beichte bekannte *). Hunde und Katzenfleisch waren ein Leckerbissen, und Menschenfleisch ward öffentlich verkauft. In den Städten fand man nichts als Todtenköpfe und modernde Gebeine, an den Ruinen der Paläste und Kirchen sah man noch das angespritzte Blut der Ermordeten.

Bela IV. that zur Herstellung seines Landes soviel als er gewähren konnte: im July 1243 waren schon neue Erzbischöfe, Stephan von Gran, Benedikt von Colocsa bestellt: mit seinem Eintritte ins Reich kam auch Zutrauen und Sicherheit zurück, und das Volk überliefs sich wieder den gewohnten Beschäftigungen. Allen Reichsbeamten ward befohlen, in ihrem Bezirke Ordnung und Sicherheit herzustellen **), deutsche Einwanderer (*hospites*) wurden bey jeder Gelegenheit mit Freyheiten begnadigt. Schemnitz, Pesth, Karpfen, Altsohl und andere Städte danken dieser Epoche ihre freybürgerliche Existenz ***). Die Wiederbevölkerung Ungerns ge-

*) *Chron. rhythm. ap. Rauch. I.* 144.

**) *Ut populos recolligerent et utilia ordinarent. Dipl. pro Laurentio Vayvoda Transs.* 1243. 27. *Januar.*

***) *De cunctis mundi partibus homines tam agricolas quam milites ad repopulandum terras edicto Regio studuimus convocare. Dipl. anno* 1268. *Kat. p.* 488.

schah häufig durch Verleihung von Skultetien: d. h. es ward einem ansehnlichen Bauer ein Stück wüstes Feld oder Wald angewiesen, da sollte er Leute mit gewissen Freyheiten ansiedeln, er selbst aber das erbliche Richteramt führen, und die bald zeitliche bald immerwährende erbliche Befreyung von allen herrschaftlichen Leistungen und Giebigkeiten geniessen *). Zur Verstärkung der Militärmacht wurden nun mehrere bisherige *Udvarnici* in den Adelstand erhoben, gegen dem, dafs sie dem Könige in seine Feldzüge folgen sollten. Die noch übrigen Cumaner wurden gesammlet, dem Palatin unterworfen, und zu Kriegsdiensten bestimmt. Verlorene Privilegien wurden den vorigen Besitzern erneuert, und der Gebrauch ward eingeführt, Comitats-Versammlungen zu halten, in welchen das von andern in Besitz genommene Eigenthum an die geflüchteten und wiederkehrenden Besitzer zurückgestellt, und Besitzstreitigkeiten entschieden werden sollten. Neben der Silbermünze ward nun auch Kupfermünze eingeführt. Schlösser wurden hergestellt und neue gebaut. Bela dem IV. verdankt Ungern wahrscheinlich den Anbau des Tokayer Weins. Es gibt nämlich Spuren, dafs er Italiener in Olassi, Patak und Liszka angesiedelt habe, als königliche Weingärtner, die wahrscheinlich auch gute Traubensorten aus Italien und Friaul mit sich brachten **). Bela widmete sich im

*) So z. E. stiftete Boleslaw der Schaamhafte 1244 eine Skultetie in Pudlain, ohnweit vom Lublauer Schloss, das er mit der Tochter des Königs, Kunigunde, erhalten hatte. Bey den Walachen und Rufsnyaken hiefsen diese Skultetien: *Keneziate*, Knesschaften, *Szirmay Szathmar Varmegye le irdsa I. p.* 8.

**) *Szirmay Nov. hist. Com. Zemplen. p. 7. topogr. p.* 15. Im Diplom vom Jahr 1258 ist die Rede von Venetis *de Olaz*, und in einem Diplom vom Jahr 1258 von *Vinitoribus regiis.*

ganzen Jahre 1243 und in der Hälfte des Jahrs 1244 diesen Geschäften, ohne sich durch andre Vorgänge beirren zu lassen. Zwar hatte Friedrich von Österreich eben damahls auch seine zweyte Gemahlin, Agnes von Meran, eine Verwandte des Königs, verstossen, aber da Bela ausser den Frangepanis und den Johannitern zu wenig Truppen bey sich hatte, ging er für diesſmahl einen Vergleich mit Friedrich ein, und vermählte 1244 seine Tochter Elisabeth an den Prinzen Heinrich, Sohn des Otto von Bayern. Ferner hatten die Veneter am 2. Juny 1243 Zara wieder erobert, und hatten Nona, wiewohl vergeblich belagert, und die Spalatrer erkühnten sich, die Bürger von Trau wegen strittigen Grenzen zu befehden; aber Bela schloſs am 1. July 1244 mit den Venetern einen Vergleich, worin er ihnen Zara abtrat, und sich 2/3 des Ertrags vom Jadrenser Thorgelde als ein Zeichen seiner Oberherrschaft vorbehielt *), übrigens aber sich von den Venetern versprechen lieſs, daſs sie mit der Königin Wittib Beatrix und ihrem Sohne Stephan zu seinem Nachtheil kein Einverständniſs unterhalten sollten. Hierauf lieſs der König am 4. July 1244 die Spalatriner demüthigen, Boſsnien durch Stephan Cotromann bezwingen und den Patarenischen Ban Nikoslaw verjagen. Noch im August 1243 hatte sich das Gerücht verbreitet, als wären die Mongolen abermahls in der Nachbarschaft von Ungern angelangt, und der König hielt sich daher meistens in den untern Gegenden von Ungern auf, aber das Gerücht behob sich bald, und 1244 kam der König nach geschlichteten Dalmatischen Händeln nach Ober-Ungern.

Bela beschloſs nämlich, zuerst sich an den Russen zu rächen, die den Mongolen den Zug nach Ungern gerathen hatten; Rostislaw, des Königs Eidam,

*) Geschichte von Dalmatien S. 497.

ward zum Herzog von Halitsch erklärt, und mit dem Woiwoden von Siebenbürgen, Laurentius, über die Karpathen geschickt. Nach einem hitzigen Treffen ward Rostislaw von Daniel Romanowitsch zurückgeschlagen. Der König schloſs am Ende nach mehrern andern Gefechten mit Daniel, die am Dunajetz vorfielen, einen Vergleich mit ihm, wornach Daniel die Constantia, Belas Tochter, zu ehelichen, Ungrischer Vasall zu bleiben, und die katholische Religion anzunehmen versprach. Rostislaw ward hingegen zum Herzog von Boſsnien und zum Herrn von Machow erhoben, und ihm dabey der Titel Herzog von Galizien beybelassen; das Banat von Machow hatte seinen Hauptsitz da, wo jetzt Machowo in Croatien liegt, im Zagraber Comitat, dieſsseits der Sau, zwischen der Sau und Lonya, ohnweit Petrinia und Costainicza.

Nun hielt den König nichts mehr ab, die längst beschlossene Rache an Friedrich Herzog von Österreich zu nehmen. Zuvörderst lieſs sich der König am 21. August 1245 vom Papste Innocenz IV. von den dem Kaiser Friedrich II. bedingungsweise angetragenen Lehens-Verpflichtungen lossprechen, da die Bedingung nicht erfüllt sey; der Papst willfahrte ihm hierin um so lieber, als nach seinem Ausdrucke der Kaiser als Christ *) verbunden gewesen wäre, dem Ungrischen Reiche ohne alle Aussicht auf Vortheil, in seiner Bedrängniſs durch die Heiden, beyzuspringen. Hierauf ward eine Allianz mit dem Könige Wenzel von Böhmen und mit dem Herzog von Kärnthen, Bernhard, geschlossen: allein beyde diese Bundesgenossen wurden noch 1245 von Friedrich geschlagen, und zum Frieden gezwungen. Bela brachte im Jahr 1246 eine fürchterliche Armee zusammen, die er dem Commando des

*) *Propter quod non erat ad id stipendio conducendus.*

Rostislaw anvertraute. Sie bestand aus Ungern, Cumanen und Russen, welche Daniel und Wasilej herbeygeführt zu haben scheinen *), dann aus Dalmaten und Croaten, welche die Frangepani und die Johanniter anführten. Das Treffen an der Leytha am 15. Juny 1246 ging zwar von Ungrischer Seite verloren, aber Friedrich von Österreich verfolgte die Fliehenden so hastig, daſs ein Cumaner rückwärts seinen Bogen auf ihn abschoſs, und indem er das Pferd des Herzogs am Kopfe verwundete, den Herzog selbst stürzen machte. Frangepani sprengte jetzt herbey, und stieſs ihm das Schwert durchs Auge. So fiel der letzte Sprosse des Babenbergischen Hauses, zur gerechten Sühnung jener Schadenfreude, womit er von dem Unglücke Ungerns Nutzen ziehen wollte **). Bela IV. erhielt seine drey Comitate wieder zurück, und auf lange Zeit war das Reich von deutscher Seite her gesichert.

Bela IV. der nunmehr Österreich selbst hätte nehmen können, (welches der deutsche Kaiser als Reichslehen an sich zog, und durch Ekbert, der wieder vom Bamberger Bisthum abgekommen war, regieren lieſs), hielt es dennoch dieſsmal für besser, für die Ruhe, Sicherheit und Wiederbevölkerung seines Landes zu sorgen. Er hielt noch 1246 zu Stuhlweiſsenburg einen Reichstag, und lieſs aus übertriebener väterlicher Zärtlichkeit, ungewarnt durch die Vorfälle zwischen ihm und seinem Vater, seinen Sohn Stephan, noch einen Knaben, krönen, indem er ihn zugleich zum Herzog von Slawonien ernannte ***), und mit einer Cumanerin verlobte, wodurch er dieſs

*) *Cum Rusciae regibus. Chron. Salisburg.*

**) *Noster specialis inimicus et regni nostri insidiater*, sagt Bela IV. bey Spieſs I. 150.

***) *Dipl. ap. Pray I. S.* 255.

Volk sich mehr verbindlich machen, und desto eher zur Taufe bewegen wollte. Dem Michael Ásan, Fürsten der Bulgarey, verheirathete er die Tochter des Rostislaw, seines Eidams. In eben dieser Reichs-Versammlung liefs er einen gewissen Fulcus, der vom Fileker-Schlosse aus Räubereyen ausübte, und falsche Münze schlug, dazu verurtheilen, dafs er nackend und unbewaffnet mit einem bewaffneten Gegner ein Gerichts-Duell zu bestehen habe, dem sich Fulcus durch die Flucht entzog, worauf seine Güter confiscirt, und seine Mitschuldigen bestraft wurden. — Seinem Vasallen Daniel Romanowitsch brachte er durch seine Vermittlung die Krönung zum Könige von Süd-Rufsland durch einen päpstlichen Legaten zuwege. Den Johannitern, die dem Könige bisher treuen Beystand geleistet hatten, verlieh er die heutzutage sogenannte kleine Walachey und das Schlofs Szöreny, (im Juny 1247), ferner ganz Cumanien zur Bevölkerung und zum Besitz, gegen dem jedoch, dafs der König die Hälfte aller Einkünfte beziehen, und die Ritter sowohl selbst, als mit einem Theil ihrer Landes-Einwohner zur Vertheidigung des Reichs herbeyeilen sollten *). Skardona ward den Johannitern zur Erhaltung ihrer Kommunikation mit Italien eingeräumt.

Im Anfang des Jahrs 1247 hatte sich zwar neuerdings ein Gerücht von der Ankunft der Mongolen verbreitet, und der König, ob er gleich die Patarener in Bofsnien zu bekriegen im Sinne hatte, setzte sich wegen diefsmahl zu treffender bessern Ansalten mit der päpstlichen Curia ins Einvernehmen, allein das Gerücht verhallte sehr bald, und die päpstliche Curia verwickelte den König vielmehr in eine andere weitaussehende Angelegenheit, die dem Ungrischen

*) Siehe Schlözers Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 338.

ohnehin entvölkerten Reiche viel Blut und Geld kostete, ohne am Ende einen glücklichen Ausschlag zu gewinnen. Bisher hatten die Österreichischen Herzoge zuweilen nach dem Besitze von Ungern getrachtet, jetzt liefs Bela sich nach dem Besitze Österreichs und Steyermarks gelüsten. Die Anregung hiezu machte der Papst Innocenz IV., ein gebohrner Fieschi von Genua, ein Feind des deutschen Kaisers Friedrich, der die Vergröfserung des Hauses Hohenstaufen durch die Einziehung Österreichs als eines Reichslehns nicht verschmerzen konnte. Als er vergeblich sich bemüht hatte, der aus dem Kloster zu Trier heraus gezogenen Schwester des letzten Herzogs, Margaretha, oder der Nichte desselben, Gertrud*), Österreich abtreten zn machen; so schenkte er endlich Österreich dem König von Ungern und jenem von Böhmen. Der letztere, mit eignen Landes-Angelegenheiten beschäftigt, liefs sich nicht zum Kriege verleiten: aber Bela IV., ein Feind des Kaisers seit der Mongolen Verheerung, fiel schon 1248 in Österriech unter der Enns und Steyermark ein, während Otto von Bayern Österreich ob der Enns besetzte; der kaiserliche Statthalter Graf von Eberstein mufste aus dem Lande weichen. Die schlaue Gertrud, Witwe des Ladislaus von Böhmen, hatte indessen 1248 einen zweyten Gemahl in der Person des Herrmann von Baden gefunden, der ihre Ansprüche auf Österreich auszufechten übernahm. Dieser wirkte beym Papste, (dem es gleich war, wer Österreich erhielt, wenn es nur dem Kaiser entrissen ward) einen Befehl an die beyden Könige von Ungern und Böhmen aus,

*) Man sehe zu Erklärung der verschiedenen Ansprüche auf die Länder Friedrichs des Streitbaren die genealogische Tabelle im Österreichischen Plutarch XV. S. 10.

wornach der vorige päpstliche Antrag widerrufen, und beyde Könige eingeladen wurden, den Herrman von Baden als Herzog von Österreich anzuerkennen. Herrmann kam auch wirklich ins Land, und erwarb sich einigen Anhang in Wien und im Lande. Als jedoch der vom Papste aufgestellte Gegenkaiser Wilhelm, den Herrmann nicht als Herzog von Österreich anerkennen wollte, hielt sich Bela IV. für berechtigt, seine Ansprüche zu verfolgen, und fiel aufs neue 1249 in Österreich ein, fand aber keine Anhänglichkeit von Seiten der Stände, und schleppte daher eine Menge derselben als Gefangene nach Ungern: in Steyermark leistete ihm der dasige kaiserliche Statthalter Mainhard trotzigen Widerstand. Der Mundschenk von Habspach und andre Anhänger des Herrmann von Baden rächten sich nun durch Streifereyen in Ungern. Hiedurch gereitzt kam Bela 1250 mit einer noch stärkern Armee, als vorher, und schwor seinen Bischöfen und Edeln, die Österreicher mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen, oder das Land in eine Wüsteney zu verwandeln. Als er nun bey den Österreichischen Ständen noch immer keine Anhänglichkeit fand, liefs er das Land grausam verwüsten, die eben mit der Ernte beschäftigten Landleute niedersäbeln, oder gar kreuzigen, die Städte und die Kirchen sammt den dahin geflüchteten Einwohnern verbrennen; wobey er seinen Truppen, besonders den Cumanern, alle Ausschweifungen nachsah *). Am 4. October 1250 starb Herrmann von Baden, am 13. December 1250 der Kaiser Friedrich II., und nun hoffte Bela ganz sicher, die Österreichischen Stände würden sich bequemen, die Ungrische Oberherrschaft anzuerkennen: denn

*) *Chron. Claustro-Neob. Mulieres denudatae vim passae, mamellis praecisae ab ipsis tortoribus ei sunt praesentatae, super quas nulla humanitate motus est.*

auch die Gertrud, welcher Bela IV. einen Witwensitz in Mödling zusagte, bis er sie anständig verheirathen werde, trat ihre Ansprüche auf Österreich an Bela IV. ab.

Die durch die Verheerung des Landes nur noch mehr gereitzten Österreichischen Prälaten und Adelichen unterhandelten in Geheim und unter dem Vorwand einer Gesandtschaft an den Markgrafen von Meissen, der die Constantia die zweyte Schwester Friedrichs geehlicht hatte, durch ihre Abgeordneten Friedrich von Habsbach, Heinrich von Lichtenstein, Abt Dittmar vom Kloster Neuburg, und Philipp Abt von den Schotten zu Wien, mit Wenzel, König von Böhmen, dem sie sich lieber, als dem Ungrischen Könige in die Arme werfen wollten, und verabredeten 1251 eine Heirath zwischen Ottokar, Wenzels Sohn, und der bereits fünf und vierzigjährigen Margaretha. Der erste Erfolg dieser Verabredung war, dafs Wenzel an Bela Gesandte schickte, und ihm Vorstellungen machte, dafs er durch Verheerungen in Österreich, wobey die Unschuldigen mit den Schuldigen litten, sich die Liebe des Landes nicht erwerben werde. Bela IV. hingegen brachte Steyermark auf folgende Art an sich. Die Steyrischen Stände wollten nicht mit den Österreichern zusammenhalten, noch einen Böhm. Prinzen zum Regenten haben: sie schickten den Ditmar von Weisseneck nach Bayern, und liefsen sich den Prinzen Heinrich, Sohn des Bayrischen Herzogs Otto und Bela's Schwiegersohn, zum Herzog ausbitten. Der junge Prinz Heinrich wollte sich mit seinem Schwiegervater nicht verfeinden, und reiste mit Weisseneck an den Ungrischen Hof, um erst Bela's Einwilligung zu erhalten. Bela IV. hatte aber Steyermark bereits seinem Sohne Stephan zugesprochen, er verwiefs den Prinzen Heinrich auf den ihm zugedachten

Besitz von Österreich ob der Enns, und überhäufte den Weisseneck mit Geschenken und Versprechungen, so dafs er mehrere Steyrische Grofse für Ungern gewann, und Steyermark zu Anfang 1252 ganz ohne Widerstand von Ungrischen Truppen besetzt werden konnte.

Zu gleicher Zeit war aber auch der zwey und zwanzigjährige Ottokar, Wenzels Sohn, in Österreich unter der Enns mit Böhmischen Völkern eingerückt, hatte die sechs und vierzigjährige Margaretha am 8. April 1252 geehlicht, und nun hatte es Bela mit Böhmen und Österreich zugleich zu thun. Bela verheirathete jetzt die Gertraud mit Roman Danielowitsch, dem Sohne seines Galizischen Vasallen Daniel, der im Jahr 1252 eine Tochter Bela's, Constantia, zur Frau erhielt, wies diesem Ehepaar seinen Sitz zu Judenburg in Steyermark an, wo sie den Ansgang des Kriegs abwarten sollten, und beschlofs Österreich unter der Enns mit Gewalt der Waffen, als ein der Gertrud gehöriges Land, zu bezwingen: das Land ob der Enns aber seinem Eidam Heinrich von Bayern zuzuwenden. Otto Herzog von Bayern fiel daher 1252 in Österreich ob der Enns, Bela IV. in Österreich unter der Enns ein, und die Böhmischen Truppen waren nicht im Stande, das Land vor den grausamen Verheerungen der Ungern und der Cumaner zu schützen. Die Ungern streiften weit über Tuln und Mölk hinaus, und schleppten eine Menge Gefangene weg, die zur Wiederbevölkerung Ungerns gebraucht wurden. Die Österreichischen Stände, der vielmahligen Verheerungen ihres Landes müde, ersuchten den König Bela IV. den Krieg nach Böhmen und Mähren zu spielen, und den Wenzel und dessen Sohn Ottokar zur Abtretung ihrer und der Margaretha Rechte auf Österreich zu vermögen. Bela IV. zog wirklich mehrere Bayrische Truppen unter seinem

Eidam

Eydam Heinrich an sich, und fiel dann 1253 in Mähren ein, verheerte auch dieses Land, schleppte die Einwohner nach Ungern und plünderte die Kirchen. Wenzel zitterte bereits für die Sicherheit Prags, da die Cumaner schon in Böhmen eingebrochen waren.

Indeſs erscholl durch den furchtsamen Daniel in Halitsch ein neues Gerücht von Zurüstungen der Mongolen zu einem neuen Einfall in Europa, und Innocenz IV. gebot unterm 1. July 1253 durch seinen Gesandten, den Minoriten Johann Velasco, den beyden Königen von Böhmen und von Ungern, Frieden zu schliessen, und ihre Kräfte wider die Mongolen zu vereinigen. Da um die nehmliche Zeit am 22. September 1253 auch der König Wenzel von Böhmen und der Herzog Otto von Bayern gestorben, und Heinrich von Bayern zur Rückkehr in sein Vaterland genöthigt war: so gelang es dem Velasco, einen Stillstand zwischen Ottokar und Bela IV. zu vermitteln, und den Letztern zu bewegen, daſs er seine Truppen aus Mähren zog und dem Papste die Entscheidung über Österreich überlieſs, gegen dem, daſs Steyermark durch einen Präliminar-Artikel an Ungern abgetreten ward, Österreich aber bis zum weitern Austrage vom päpstlichen Legaten in Beschlag genommen werden sollte.

Während nun Bela IV. zu Preſsburg, Ottokar zu Haimburg verweilten, und unter Vermittlung des päpstlichen Legaten wegen Österreich negociirten, ward dem Roman Danilowitsch die Zeit in Judenburg zu lange, und er verlieſs seine Gemahlin, die Gertraud, obwohl sie von ihm schwanger war, um nach Ruſsland zurückzukehren. Dieser Vorfall beschleunigte den Frieden, der nach Ostern 1254 unterzeichnet war. Ottokar bekam durch denselben ganz Östersеich ob und unter der Enns,

und Gertrud trat ihm ihre Rechte auf Mödling ab. Bela hingegen behielt Steyermark; der Hartberg, der Sömmering, und das an der Salza nach Admont hinunterlaufende Gebirge sollten Österreich von Steyermark abgränzen. Der Gertrud wurden zu ihrem Unterhalte die Einkünfte der Städte Leoben, Knittelfeld, Judenburg, Graslaub, Voitsberg und Tobl in Steyermark angewiesen.

Nach diesem Frieden bestimmte Bela IV. das neuerworbene Steyermark seinem Sohne Stephan, und übertrug bis zu seiner Volljährigkeit die Verwaltung dieses Landes dem zeitherigen Ban von Slawonien Stephan, einem tapfern Feldherrn, den der König dadurch auszeichnete, daſs er dessen Sohne die Maria, Tochter der Gertraud und des entwichenen Daniel Romanowitsch, verlobte. Hierauf lenkte Bela seine Aufmerksamkeit auf Dalmatien und Venedig, und machte den Anschlag, den Besitz von Jadra durch den Papst Innocenz, einen Genueser und einen Feind der Veneter, zurückzuhalten. Er trug zu dem Ende dem Papste Innocenz IV. durch einen Abgesandten, Smaragdus, Propst von Preſsburg, eine Heirath zwischen einer Nichte des Papstes und seinem zweyten Sohne Bela an *), dem er Dalmatien zu seinem Antheile anweisen wollte. Der noch im Jahr 1254 erfolgte Tod des Papstes vereitelte diesen Entwurf. Der König wollte nun sein Jadra durch Gewalt der Waffen zurück haben; er schickte einen gewandten Unterhändler, Nicolaus Obych, nach Venedig, und dieser bewirkte, daſs der Vertrag vom Jahr 1244 in Betreff Jadra's zurückgegeben, und diese Stadt mit dem übrigen Dalmatien wieder vereinigt wurde.

Bela IV., der zu allen diesen Kriegen viel Geld, und die Juden häufig zu Pächtern oder Einnehmern

*) *Pray I.* S. 262.

der königlichen Gefälle brauchte, nahm sie nun durch ein besonderes Edikt in seinen Schutz. Niemand durfte sie in ihren Synagogen beunruhigen oder Steine auf sie werfen, bey Strafe von 1 1/2 Mark. Die Juden wurden von aller Einquartierung und Verpflegung des durchreisenden Hofstaates enthoben. Bey allen Zöllen und Abgaben sollten sie den Christen gleichgehalten werden. Streitigkeiten der Juden unter einander sollten vor das Gericht des Königs gehören. Sie sollten auf Güter und auf Pfänder unbedenklich leihen können, und den Fruchtgenuſs von verpfändeten Gütern so lange haben, bis nicht ein Christ dieselben auslösen würde. Sie sollten auf Faustpfänder aller Art Geld leihen können, selbst auf geistliche Ornate, nur nicht auf blutbefleckte Kleider. Die Pfänder sollten von ihnen ordentlich gelöst, oder nach Verlauf des Termins und eines Jahres nach dem Termin zu ihrem Vortheil verkauft werden. Niemand sollte ein Pfand ihnen gewaltsam entreissen, widrigenfalls er die Strafe eines Verschwenders königlicher Gefälle leiden solle. Ihre Todten durften sie von einem Orte zum andern bringen, um sie nach ihrer Sitte zu bestatten, u. s. w. Der König selbst verschrieb den Juden, wenn er Geld brauchte, ganze Schlösser, z. E. dem Juden Henul und seinen Söhnen das Comorner Schloſs und die Stadt Comorn, wo bisher königliche *Udvarnici* waren *). Eine Hauptquelle der königlichen Einkünfte war das nun wider in Gang gebrachte jährliche Einwechseln der Münzen durch die Juden, oder das *lucrum Camerae*, wodurch auch die Unterthanen der Geistlichen und Adelichen ins Mitleid gezogen wurden, die sonst von allen Collecten frey blieben. Nur die *Udvarnici* und *Libertini*, die Zins- oder Dienstleute der Krone zahlten an den König

*) *Collectio Heveness. T. V. p.* 271.

eine Abgabe von jedem Rauchfang *). Ferner bezog der König die sogenannten Urburas oder 1/10 von allen Goldgruben-Erzen, 1/8 von allen Silber- und Kupfer-Erzen, dann eine Abgabe an Ochsen von den Szeklern und Walachen in Siebenbürgen, auch scheint der König den Salzhandel der Geistlichkeit wieder entrissen zu haben. Um aber die Geistlichkeit schweigen zu machen, bestätigte der König dem Erzbischofe von Gran, dem Haupte derselben, den Zehnten von allen *Urburis*, vom *lucro Camerae*, von den Abgaben der Walachen und Szekler, dann das Piset (oder einen Antheil von 1 Gulden 36 Kreuzer an jeder feinen Mark neu ausgemünzten Silbers) und errichtete 1255 ein Nonnenkloster auf der bey Pesth gelegenen Insel, in welchem seine zwölfjährige Tochter Margaretha den Ordenshabit anzog.

Der Besitz von Steyermark erregte in Bela den Gedanken, auch Kärnthen unter seine Bothmäſsigkeit zu ziehen. Der regierende Herzog Ulrich hatte keine Kinder, und sein Bruder Philipp war erwählter Erzbischof von Salzburg: allein in der Hoffnung der Nachfolge in Kärnthen zögerte er, das Erzbisthum anzutreten. Ulrich Bischof von Seckau ward daher auf Anstiften der Bayern und Ungern zum Erzbischof von Salzburg postulirt. Philipp von Kärnthen suchte jetzt Schutz bey Ottokar, welcher 1257 in Bayern einfiel, und in Steyermark (wo der Ban Stephan und dessen Ungrische Art der Verwaltung eben nicht beliebt war) Unruhen erregte, aber durch eine bey Mühldorf erlittene Niederlage gedemüthigt ward. So eben machte Bela 1258 Anstalten, den vom Papste zum Erzbisthume in Salzburg bestätigten Ulrich von Seckau in seine Würde mit Heeresmacht einzusetzen, und vielleicht auch Kärnthen anzugreifen, als Hertneid von Pettau und

*) *Libertinorum denarii, qui vulgo fumarii.*

andre Steyrische Grofse einen Aufstand erregten, und den Ban Stephan aus dem Lande verdrängten. Der König mufste nun Steyermark mit bewaffneter Hand wieder bezwingen, und diefs gelang, nachdem Pettau erobert, und Hertneid zu einer Geldbusse von dreytausend Mark gezwungen ward. Die übrigen Aufrührer wurden mit dem Tode und mit Verheerung ihrer Güter mit Feuer bestraft, und der Kronerbe Stephan erhielt nun das Land zu eigener Verwaltung, und Pettau für sich und seine Cumanische Gemahlin zur Residenz. Dem Rostislaw, dem Eidam des Königs, gelang eben damahls, die Bulgarey unter Ungrische Herrschaft zu bringen*) und seinen Sohn Michael einzusetzen.

Gegen den Anfang des Jahrs 1259 kam dem Bela durch seinen Vasallen Daniel der unerwartete Antrag von Seite des Chans der Tataren Algu in der Bucharey, sich mit dem König durch eine Heirath seines Prinzen Bela in Verbindung zu setzen, die Ungrischen Truppen zu den Tataren stossen zu lassen, und in dessen Gesellschaft die Länder seiner christlichen Nachbarn zu plündern, wobey die Ungern 1/5 aller Eroberungen und aller Beute erhalten sollten: im widrigen Falle aber drohte der Chan in Ungern selbst einzufallen. Diesen Antrag meldete der König dem Papste Alexander IV., von dem er zur versprochenen Bezahlung jährlicher 1000 Mark an die Johanniter in Jerusalem angehalten wurde (Breve vom 10. Juny 1258), und bat sich von ihm, unter vielen Vorwürfen, dafs die päpstliche Curia den König bey der letzten Mongolen-Verwüstung hülflos gelassen habe, 1000 Italienische Artilleristen, *balistarios*, eine Hülfe an baarem Gelde, dann die Erlaubnifs, die Ungrischen Erzbischöfe und Bischöfe zu Geldbeyträgen zu nöthigen, und endlich die Vergün-

*) Geschichte der Bulgarey, S. 420.

stigung aus, die Ungrischen Bisthümer nach eigener Wahl zu besetzen, wobey die Beschwerde vorkam, dafs der Papst bisher häufig Italiener zu Ungrischen Bisthümern ernannt habe. Der Papst entschuldigte sich in seiner Antwort vom 6. October 1259, dafs er wegen der üblen Lage der Apostolischen Kammer keine Söldner schicken könne, vertröstete aber den König auf die Hülfe andrer Nationen, wies ihm 1/5 von allen Einkünften der Ungrischen Kirchen an, (mit Ausnahme der deutschen Ritter, Johanniter und Cistercienser), und betheuerte, dafs kein Reich so wenig als Ungern sich über Einsetzung fremder Bischöfe zu beklagen habe *).

Bela IV. brauchte indessen das Geld zu einem andern Behufe, um sich nehmlich in dem angefochtenen Besitze von Steyermark zu behaupten. Die Steyermärker waren auch mit des Kron-Erbens Stephan Verwaltung **) nicht zufrieden; denn die Sprache, die Sitten und die Verwaltungsart der Ungern pafste nicht zu der ihrigen, und ihre Wünsche waren in Geheim auf Ottokar gerichtet. Stephan schrieb unter diesen Umständen einen Landtag nach Pettau ***) in Steyermark aus, zu welchem die Stände unbewaffnet erscheinen sollten. Diefs verbreitete den Argwohn, als ob sie alle gefangen genommen, und nach Pettau und Wischegrad in Gefängnisse abgeführt werden sollten. Der Prinz kehrte wegen seiner persönlichen Sicherheit nach Ungern zurück, statt seiner sollte der Ban Stephan das Land regieren, in welches er mit einer neuen Truppenverstärkung einrückte. Die Stände pflogen indes-

*) *In extraneorum provisionibus.*

**) Dem Stephan war zuerst Cathold der Lindva, dann Ompodinus (Ampolten) beygegeben, aber keiner hatte den Beyfall der Steyermärker. Hagen bey Petz I. 1074.

***) Ungrisch: Potol.

sen mit Ottokar in Wien geheime Verbindungen, und es wurde zuletzt verabredet, daſs, da Ottokar dem eingegangenen Frieden zuwider keine Truppen ins Land schicken könne, die Steyrischen Stände zuerst nur durch geworbene Österreichische Privat-Söldner unterstützt werden sollten. Wären dann die Ungern aus dem Lande verjagt, so wollte sich Ottokar ihrer annehmen.

Es führten demnach die Grafen Conrad und Otto von Hardegg, geborne Steyrer, 1000 Mann in Österreich geworbene Truppen, aus eigener Bewegung, wie es den Schein haben sollte, nach Steyermark, und nun wurden die Steyermärker kühner, fielen im Winter 1259 über die Ungrischen Besatzungen, und vertilgten sie, oder nöthigten sie innerhalb eilf Tagen zur Flucht, so daſs nur noch Pettau, von einer muthigen und zahlreichen Ungrischen Besatzung vertheidigt, den Ungern übrig blieb. Die Gertrud ward sofort ihres Erbtheils in Steyermark beraubt, und aus dem Lande geschickt. Dieser Friedensbruch zog im Jahr 1260 einen mit aller beyderseitigen Anstrengung vorbereiteten Krieg zwischen Bela IV. und Ottokar nach sich. Ottokar brachte Kärntnerische, Brandenburgische, Schlesische und Salzburgische Hülfstruppen zusammen: Bela IV. erschien mit Ungern, Cumanen, Szeklern, Walachen, Byssenen und Ismaelitern schon in der Fasten 1260 im Felde. Weil aber damahls Lebensbedürfnisse für Vieh und Menschen beyderseits mangelten, so machte man einen Stillstand bis auf Johannistag. Während desselben suchte jede Parthey sich immer mehr zu verstärken, und in das Ungrische Lager rückten nun auch Russen unter dem Vasallen des Königs Daniel, und dessen Sohne Leo, Polowzer, als Helfer der Russen, dann Pohlen unter dem Boleslaus, Herzog von Krakau, und unter Leszko,

endlich Bulgaren unter Rostislaw, und Serbl er, zusammen gegen 80,000 Mann. Bey solchen Bemühungen wuchs das gegenseitige Misstrauen und vereitelte alle Friedensversuche. Kaum war der Stillstand zu Ende, als schon der Thronfolger Stephan 10,000 Mann Cumaner über die March setzte, um die Mährer und Schlesier zu überfallen. Er verfehlte seinen Weg, und stiefs auf die Österreichischen Truppen der Grafen Hardegg und Plain — nun nahm er eine verstellte Flucht, die Grafen verfolgten ihn, geriethen in einen Hinterhalt, und wurden bey Statz am 26. Juny niedergehauen. Dieser Vorfall schlug den Muth der Truppen des Ottokar nieder, und Ottokar hatte besonders Mühe, die Schlesier vom Davonlaufen abzuhalten, welches ihm jedoch dadurch erleichtert ward, dafs ein gewaltiger Gewitterregen den Stephan über die March zurücktrieb. Während die March beyde Heere trennte, verfiel man wieder auf Friedens-Unterhandlungen: als diese aber zu keinem gedeihlichen Erfolge führten, trug Ottokar dem Bela an, entweder selbst über die March zu kommen, und dort das entscheidende Treffen zu liefern, oder Ottokars Armee übersetzen zu lassen. Die Ungern wählten das erste, und bedungen sich aus, am 12. July ungestört über die March gehen zu dürfen. Sie bewirkten aber den Übergang über die March in der vorhergehenden Nacht, um am Morgen des 12. July die Ottokarische Armee zu überflügeln. Der wachsame Ottokar war auf den Angriff gefafst, und erfocht bey Kressenbrunn einen vollständigen Sieg über das zahlreiche aber undisciplinirte Ungrische Heer: von dem ein grofser Theil — nach Arenpeck und Horneck 14000 Mann, nach Hagen 4000, in der Morawa ertrank. Unter den Versprengten befand sich der Thronfolger Stephan, von dem sein Vater durch einige Wochen nicht erfahren konnte, ob er noch

lebe, oder nicht *)? Zudem schreckte den König ein neues Gerücht von einem bevorstehenden Einfall der Tataren in Ungern. Er liefs also dem Ottokar durch Roland, Palatin und Obergespann von Prefsburg, den Frieden antragen, der durch die Unterhändler Bruno, Bischof von Olmütz, und den Erzbischof von Colocsa, dahin zu Stande kam, dafs Bela IV. ganz Steyermark sammt Pettau an Ottokar abtrat, und um sich seines Beystandes wider die Mongolen zu vergewissern, eine Heiraths-Verbindung mit Ottokar einzugehen versprach. Vier Obergespänne wurden als Geifseln des Friedens an Ottokar ausgeliefert, und zu mehrerer Befestigung desselben ward noch hinzugefügt, dafs derjenige Theil, der den Frieden zuerst brechen würde, 10,000 Mark Silbers Strafe, und zwar dem Papste, als erbetenen Garanten des Friedens, bezahlen sollte *).

So unzufrieden mit diesem Vergleiche auch der Thronfolger Stephan war, so begab sich dennoch Bela IV., nachdem er die Nogaischen Tataren, welche auf Anstiften des Constantinus Tochus, Fürsten der Bulgarey, die Johanniter in Szöreny angegriffen, und die kleine Walachey geplündert hatten, durch seinen Feldherrn Laurentius zurückzugehen gezwungen, und Szöreny wieder genommen hatte, im Jahr 1261 mit einem zahlreichen Gefolge, worunter sich Rostislaw Herzog von Bofsnien, und Stephan Urosch König von Serblien mit seinen zwey Söhnen, dann (nach Hagen) ein König von Reussen, befanden, nach Wien, und verlobte hier seinen zweyten Prinzen Bela mit der Kunigunde, Tochter des Otto Markgrafen von Brandenburg, und der Beatrix Schwester des Ottokar. In Geheim ward auch verabredet, dafs Ottokar, der seiner alten und

*) *Katona p. 427. Dipl. fam. Maridesi 1264.*

*) *Chron. Claustro-neob.*

unfruchtbaren Gemahlin Margaretha überdrüfsig war, die Enkelin des Königs Bela IV., nämlich Kunigunde, die Tochter des Rostislaw und der Anna, der Tochter des Königs, ehelichen sollte. Der päpstliche Consens zur Verstofsung der Margaretha ward durch Thomas Propst von Zagrab aus dem Grunde bewirkt, dafs Margaretha, als eine vormahlige Nonne im Kloster zu Trier, keine rechtmäfsige Heirath habe eingehen können. So konnte denn Ottokar die Kunigunde noch im nämlichen Jahre am 25. October zu Prefsburg ehelichen, und sie als Königin von Böhmen zu Prag durch den Erzbischof von Mainz krönen lassen. Der Gertraud nahm er alle ihre Einkünfte, die sie in Steyermark zu beziehen hatte, und schickte sie nach Sachsen in ein Kloster. — Eben auch zu Wien scheint die Heirath der Tochter des Königs, Katharina, mit dem Serwischen Kronprinzen Dragutin abgeschlossen und gefeyert worden zu seyn: Dragutin erhielt, wie es scheint, Syrmien und Belgrad zum Heirathsgute.

Bela IV. setzte so viel Werth auf seine Heirathsverbindung mit Ottokar, dafs er in einer Rathsversammlung in Prefsburg dem jüngeren bey ihm und seiner Gemahlin beliebteren Sohne Bela, Slawonien zum Appanagen-Land anwies, und den ältesten Stephan blofs mit Siebenbürgen unter gewissen Einschränkungen mit dem Schlosse Fyleck und den Einkünften von den Cumanern zufrieden stellen wollte *). Fyleck und das Cumanerland sollte nämlich für ihn eine Entschädigung für Steyermark seyn. Um eben diese Zeit (1262) starb Agnes von Andechs, ehemahlige Gattin Friedrichs des Streitbaren, aber von ihm verlassen und geschieden, seitdem Gemah-

*) 1261. Urkunde, wo sich schon *Stephan Rex primogenitus* und *Princeps Transsilvaniae* nennt bey *Szirmay Szathmar Vármagye p.* 39.

lin des Herzogs Ulrich von Kärnthen, des letzten aus dem Hause Sponheim. Sie vermachte Krain dem Könige von Ungern Bela IV., der solches 1263 seinem Ban von Slavonien, Thomas Bogud, durch eine förmliche Schenkung übertrug *). Stephan, dem 1262 sein Sohn Ladislaus geboren ward (den der Serblische Erzbischof Sawa taufte), begab sich nun zwar 1262 nach Siebenbürgen, warb aber daselbst Truppen, brachte mehrere Ungrische Reichsbaronen, besonders den damahligen Erzbischof von Colocsa, dann die Cumaner mit Hülfe seiner Cumanischen Gattin, auf seine Seite, erklärte sich zum Könige von Ungern, und seinen Vater für abgesetzt, legte sich einen eigenen Hofstaat bey, schlug mehrere Truppen, die sein Vater wider ihn absandte, ja noch zuletzt den Palatin bey Ilswasgez, und stand endlich dem Könige, seinem Vater, feindlich gegenüber. In dieser Lage der Sachen vermittelten die zwey Erzbischöfe von Gran und von Colocsa, wovon der eine dem Vater, der andere dem Sohne als Kanzler diente, nach vieler Unterhandlung zu Preſsburg einen Frieden im December 1262.

In diesem Frieden versprach Stephan mit Einwilligung seiner Baronen mit dem ihm abgetretenen Siebenbürgen, mit dem Schlosse Fyleck und mit dem Cumanerlande zufrieden zu seyn, und weder nach der Krone seines Vaters, noch nach dem Herzogthume seines Bruders zu streben, auch weder die Cumaner aufzuwiegeln, noch Russen oder Pohlen zu Hülfe zu rufen. Er sollte als jüngerer König zwar auch ferner seinen eigenen Hofstaat halten, doch aber dem Könige seinem Vater gehorchen. Alle beschädigte Reichsbaronen und Adeliche beyder Partheyen sollten ihre weggenommenen Güter zurück erhalten, es sollte jeder Reichsbaron und Adeliche

*) Hormayrs histor. Taschenbuch für 1812. S. 67.

die Wahl haben, zu welchem Hofe er sich halten wolle, ohne deswegen von dem andern Theile angefeindet, und seiner Güter beraubt, oder zum Übertritt von einem zum andern Theile angelockt zu werden. Besonders versprach der König, die Cumaner des Thronfolgers nicht an seinen Hof zu locken, und der Thronfolger die Slavonier, die dem Bela seinem Bruder untergeordnet waren, nicht von ihm abwendig machen. Die Siebenbürger Salzeinkünfte sollten zwischen Vater und Sohn gleich getheilt werden. Die Kirchen, Baronen und Adelichen in dem Bezirke eines jeden Theiles sollten bey ihren Freyheiten geschützt werden. Bey künftigen Irrungen sollten die beyden Erzbischöfe die Streitigkeiten untersuchen, und den am Unfrieden Schuld tragenden Theil erst väterlich ermahnen, dann exkommuniziren. Und da eben damahls Stephan das Vorhaben hatte, dem Michael oder Mytzes in der Bulgarey, dem Sohne Rostislaws, Truppen zuzuführen, so sollten diese nicht über das Gebiet seines Vaters, sondern über Siebenbürgen marschieren.

Diesem Friedensschlusse folgte 1263 ein Vergleichs-Zusatz, geschlossen am 3. May zu Poroszló in der Hevesser Gespannschaft, nach welchem der Presburger Vergleich dem Papste zur Sanction vorgelegt, und die beyden Erzbischöfe gehalten seyn sollten, aus dem Gebiet des Friedensbrüchigen in das Gebiet des Friedfertigen sich zu begeben, und von da den Bannfluch über den Bundbrüchigen auszusprechen. In beyderley Gebiet sollte der Landfriede aufrecht erhalten, flüchtige Rauber und andre Verbrecher auf gegenseitige Anzeige zur Strafe und Genugthuung gezogen werden. Keine der beyden Partheyen sollte Angebern und Ohrenbläsern Gehör geben, sondern sie einander anzeigen. Die bisherigen Anhänger der einen Parthey sollten nicht von der an-

dern gehafst und angefeindet werden. Anwerbung und Anlockung jenseitiger Unterthanen wurden nochmahls verboten.

Dieser, der Kenntnifs des menschlichen Herzens und seinen Leidenschaften nicht entsprechende Vergleich, wodurch neben dem Königthum noch ein Königthum, und aufserdem noch ein Herzogthum, und somit eine bedenkliche Vielköpfigkeit und Vielherrschaft gegründet ward, wirkte wesentlich auf die Veränderung der Ungrischen Verfassung. Die Erzbischöfe und Bischöfe, die aus Unterthanen nunmehr Richter ihrer Könige wurden, waren die eigentlichen Reichsregenten. Dem Erzbischof von Gran ward insbesondere vom alten Könige sehr geschmeichelt, er erhielt noch im Jahr 1263 nicht nur Bestätigung des alle Schranken übersteigenden Mifsbrauchs, dafs er von allen Einkünften der königlichen Kammer, von den Ochsen sogar der Wlachen und Szekler den Zehnten haben sollte, sondern auch die neue Freyheit, dafs sich ärmere Edelleute *) als Prädialisten unter den Schutz der Graner Kirche begeben, und dagegen gehalten seyn sollten, auf den Wink des Erzbischofs dessen Güter zu vertheidigen und zu Felde zu ziehen. Diese Prädialisten sollten vom Erzbischöflichen, nicht vom königlichen Palatin gerichtet werden, und ihre Güter sollten, im Fall eines Verbrechens, nicht dem König, sondern der Graner Kirche anheim fallen. — Nach dem Beyspiele der Graner Kirche legten sich auch andre Kirchen solche Prädialisten bey, und mehrere adeliche und *Jobbagyones Castri* erklärten sich z. E. für *Jobbagyones*, d. h. Prädialisten des Nonnenklosters auf der Haaseninsel **). Allein auch

*) Jedoch nicht *Udvarnici regis et reginae*.

**) *Semet ipsos in jobbagyones dictae ecclesiae transferendo*.

mächtigere Edelleute fingen an, ärmere unter ihren Schutz zu nehmen, sie als Waffengefährten zu gebrauchen, und von dem Dienst der Schlösser zu befreyen *). Der alte und der junge König wetteiferten, die bisherigen zum Schloſsdienst gewidmeten adelichen *castrenses et jobbagyones castri* von Schloſsdiensten und von aller Abhängigkeit vom Obergespann zu entheben, und sie für freye bloſs dem Könige unterworfene, und unter seiner unmittelbaren Fahne dienende, Adeliche zu erklären. So wurde die Schloſs- und Comitats-Verfassung, der einst Bela das Wort so mächtig geredet hatte, unter seiner Regierung am meisten untergraben, und die Macht der Bischöfe, Reichsbaronen und andrer vermöglichen Edelleute emporgehoben. Mächtige Baronen kauften adelichen Einhäuslern (*jobbagyonibus castri*) ihre Gründe ab, und lieſsen sich dieſs vom Könige bestätigen **). Von der einen Seite überlieſsen sich die Cumaner, denen Stephan schmeichelte, dem Heidenthume und den rohesten Sitten, von der andern Seite zeigte sich in Ungern 1263 die Sekte der nackend herumirrenden Flagellanten oder Selbstgeiſsler, die durch dergleichen öffentliche Selbstzüchtigung auf den Gassen, und durch Herumwälzen im Koth und Schnee sich das ewige Leben verdienen wollten, und da die in weichliches Wohlleben versunkene Geistlichkeit den Miſsbrauch mitzumachen oder zu billigen keine Lust bezeugte, die Geistlichkeit für entbehrlich erklärten, sich selbst einander Beicht hörten, und die Absolution ertheilten. Diesem Unwesen konnte der König Bela IV. 1263 nur mit Hülfe und

*) Ein Beyspiel vom *Banko*, *Serviens Ensiferi R. Mtis. Jacobi*, *hactenus Jobbagio Castri Vesprim. Dipl.* 1263. *Kat.* 350.

**) *Katona p.* 487. *de anno* 1266.

nach dem Rath eines päbstlichen Legaten, Magister Angelus, durch scharfe Strafen, mit Feuer und Schwert Einhalt thun.

Während der König mit diesen Sektirern zu thun hatte, war Stephan der Thronfolger 1263 dem Michael in der Bulgarey zu Hülfe gezogen, die Königin aber war nach Dalmatien gereist, hatte zu Knin die Croatischen und Dalmatischen Großsen dem zweyten ihr besonders werthen Prinzen Bela huldigen lassen, und hatte die Spalatrer, die zwey Ungern aus ihrem Gefolge hatten umbringen lassen, mit Verwüstung ihres Gebiets bestraft, und zur Auslieferung von Geißeln gezwungen. Sie selbst hatte sich vom Könige die Schlösser Vissegrad und Posega unter verschiedenen Vorwänden schenken lassen: Vissegrad, um im Fall eines neuen Einbruchs der Tataren eine Zuflucht für ihre Hofdamen zu haben; Posega als Ersatz für die vielen Ausgaben, die sie bey der Flucht des Königs 1241 auf den Unterhalt mehrerer adlicher Begleiter gehabt hatte.

Der aus der Bulgarey zurückgekehrte Stephan mochte von solchen Schritten seiner Mutter besorgen, daß sie dem Bela aus Vorliebe auch die Thronfolge zuwenden wolle; er nahm ihr zu Anfang 1264 folgende schon seit langen Zeiten den Königinnen von Ungern zum Unterhalt angewiesene Besitzungen: Bistritz, Rodna, Szölös und Király *(Zolosum et Querali)* ab, die in seinem Gebiete lagen, und entbot die Cumaner zu einem Feldzug wider seinen Vater. Bela IV. hingegen rüstete sich ebenfalls, und rief seinen Vasallen Daniel zu Hülfe, der ihm auch mit Russen, Lithauern und Tataren beyzuspringen versprach. Beyde Theile beschwerten sich über einander beym Papste, und Stephan verklagte besonders seinen Vater, daß er sich mit Tataren und den heidnischen Lithauern in Verbindungen einlas-

sen wolle. Der Papst Urban IV. schrieb an den Vater und Sohn, am 2. Februar, um beyde zum Frieden und zur Vermeidung solcher Verbindungen mit den Heiden zu ermahnen; er liefs die Cumaner, wofern sie sich nicht wider zum Christenthume bequemen sollten, mit einem Kreuzzuge bedrohen, befahl dem Stephan, die Königin in den Besitz ihrer Güter zurück zu setzen, und die Vergrösserung seiner Macht nicht von solchen Eigenmächtigkeiten, sondern von der Vorsehung zu erwarten *), und bedrohte endlich am 16. July 1264 jene Prälaten mit empfindlichen Strafen, die sich beygehen lassen würden, dem Sohn wider den Vater beyzustehen, da sie doch dem Könige gehuldigt, und ihm den Genufs ihre Einkünfte zu danken hätten **).

Nachdem auf diese Art der Friede wenigstens äufserlich hergestellt war, ward im Herbste 1264 die Hochzeit des zweyten Prinzen Bela mit der Kunigunde von Brandenburg zu Prefsburg und im Lager Ottokars an der Fischa prächtig gefeyert. Ottokar hatte zu der Hochzeit den mächtigsten Adel Böhmens und Österreichs entboten, und besonders in Turnieren seinen ganzen Glanz gezeigt, aber auch Bela IV. hatte der Braut viele Kostbarkeiten geschenkt, und zur Aussteuer eine ansehnliche Summe ausgesetzt ***). Der König und die Königin begleitete das neue Ehepaar nach Bihach in Slavonien.

Stephan der Thronfolger war bey dieser Hochzeit

*) *De cujus clementia spes firma geritur, quod personam Tuam adhuc multipliciter exaltabit.*

**) *Pro regalibus, quae a rege tenere dignoscuntur.*

***) Zu dieser Aussteuer ward auch von den Unterthanen des Bischofs von Zagrab eine Steuer von sieben Denar, trotz seiner Privilegien gesammelt. *Dipl. de anno* 1269. *Kat. p.* 505.

zeit nicht zugegen, da die Nogaier Tataren in der heutigen Moldau Siebenbürgen bedrohten, und als Bundsgenossen des *Constantinus Tochus* leicht auf den Einfall kommen konnten, Stephans Züge in die Bulgarey zu rächen. Auf Stephans Anliegen gab demnach der Papst Clemens IV. den Erzbischöfen von Gran und Colocsa den Auftrag, am 25. Juny 1265 bey einem etwaigen Einbruch der Tataren das Kreuz wider sie in Ungern nicht nur, sondern auch in Österreich, Böhmen, Kärnthen, Steyermark und Brandenburg, also auch in Ottokars Staaten predigen zu lassen. Kaum aber war Stephan dieser Furcht enthoben, als er neue Händel mit seinem Vater anhob. Einige Grofse von Stephans Hofstaate, und sein eigner Kanzler, der Propst Nicolaus, hatten eine Verschwörung wider ihn angestiftet, und waren, da diese entdeckt war, zu Bela IV. entwichen *). Stephan IV. griff demnach zu den Waffen, aber auch Bela IV. stellte eine Armee auf, wozu Ottokar Hülfstruppen schickte, unter der Anführung eines tapfern Österreichers, Heinricus Pruzzelo. Obgleich dieser von Stephan in einem Treffen getödtet wurde, so verlohr doch Stephan ein andres Haupttreffen, und Bela IV. liefs dessen Gattin Elisabeth, den Sohn Ladislaus, und dessen Töchter aus dem Schlosse Patak abholen, und gefangen nehmen. Ferner erklärte er den Stephan des Rechts der Nachfolge verlustig, und liefs ihm nach Siebenbürgen nachsetzen. Ein päpstlicher Legat, Cardinal Guido, stellte endlich im Jahr 1267, in welchem dem Stephan sein zweyter Sohn Andreas gebohren wurde, den Frieden wieder her, mit Hülfe der Geistlichkeit auf den Fufs des Vergleichs vom Jahr 1264. Zwischen Stephan und Ottokar, als Bela's Bundsgenossen, ward ein besonderer Friede auf einer Insel bey Prefs-

*) *Dipl. de anno* 1267. *ap. Kat. p.* 474.

burg geschlossen, welchen sieben Ungrische Bischöfe dergestalt garantirten, daſs sie im Fall eines Friedensbruchs von Stephan, denselben sofort mit dem Banne belegen würden, gleichwie dieſs wechselseitig die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Prag, Olmütz, Passau, Freysingen und Regensburg in Rücksicht Ottokars zu thun versprachen.

Von diesen Irrungen zwischen Vater und Sohn zog nächst dem Clerus der Adel den meisten Vortheil. Beyde Partheyen muſsten ihm schmeicheln, denn er hatte ja schon 1264 das Recht errungen, sich zu dem Könige und Hofe zu halten, zu dem er wollte. Dieses Recht muſste nun abermahls 1267 in einer feyerlichen Reichsversammlung, bey welcher Bela IV., Stephan, Herzog von Siebenbürgen und durch seines Vaters Willen *Rex junior Hungariae*, endlich Bela, Herzog von Slavonien zugegen waren, anerkannt und zugestanden werden. Alle drey Regenten verbanden sich dazu, den Adel, jeder in seinem Bezirke, bey seinen angeblich vom heiligen Stephan herrührenden Freyheiten zu erhalten. Der Adel bedung sich also aus:

1) Freyheit von allen Steuern, Ablösungsbeträgen des *Lucri Camerae* und allen Naturalverpflegungen für sich und seine Zinsbauern. Die königlichen Abgaben sollten künftig nur erhoben werden von den Zinsbauern, die zu den Schlössern gehörten, von den *Udvarnicis* und von allen angesiedelten fremden Colonisten; es sollte daher durchaus keine steuerfreyen *hospites* mehr geben.

2) Verschonung mit allen auſserordentlichen Bedrückungen, Verhaftungen, Verurtheilungen *).

*) So sorgte der unmittelbare Adel für sich — aber die *jobbagyones castri*, die z. E. an Klöster gekommen waren, wurden häufig, selbst im Jahr 1267, in Zinsbauern solcher Klöster verwandelt, oder wenigstens

3) Zurückstellung aller den Adelichen geschenkten Güter, die zu den Schlössern gezogen, oder mit königlichen *Udvarnicis* und *hospitibus* bevölkert worden — also das Gegentheil der ehemahls von Bela betriebenen Einziehungen aller überflüssigen Schenkungen.

4) Vererbung der adelichen Güter, auch im Falle des unbeerbten Absterbens, an andre Verwandten *(cognatos et generationes)*, also wiederhohlte Ausschliefsung des königlichen Heimfallsrechts, so lange nur irgend einer von der Familie auch in der weiblichen Linie vorhanden war; freye Verfügung mit allen erkauften Gütern.

5) Verpflichtung, nur in Vertheidigungskriegen zu dienen, in auswärtigen Angriffskriegen aber nur freywillig und gegen Sold.

6) Jährliche grofse Gerichtssitzung zu Stuhlweissenburg, wozu nicht nur die Prälaten und Reichsbaronen, sondern auch zwey oder drey adeliche Deputirte jedes Comitats als Richter beyzuziehen seyen.

7) Nicht schriftliche, sondern mündliche Verhandlung aller Angelegenheiten der Adelichen beym königlichen Hofe.

Schlüfslich ward abermahls dem Erzbischofe von Gran die Macht eingeräumt, den Übertreter dieser Freyheiten mit dem Banne zu belegen.

Der Cardinal Guido vergafs übrigens bey seiner Sendung auch das Interesse der Römischen Curia nicht. Da die Ungrische Geistlichkeit in den damahligen Unruhen sich nach alter Sitte, häufig Weiber oder Kebsweiber beygelegt hatte: so drang er auf die Wiederherstellung des Cölibats.

zu jährlichen Geldabgaben verpflichtet, da sich die Klöster beschwerten, dafs sie von zu vielen *Jobbagyonibus equitibus* (Prädialisten?) keinen Nutzen hätten. So das Kloster Tihany. Pray I. p. LXXXVIII.

Kein Verheiratheter sollte künftig Bischof seyn, und niemand sollte die Weihen erhalten, der nicht zuvor seine Frau abgeschaft, und sie versorgt habe. Welche zwey Weiber hätten — oder Wittwen, Geschiedene, und feile Dirnen geehligt hätten, oder welche Kebsweiber hielten, sollten aller geistlichen Ämter verlustig werden: doch könnten letztere, wenn sie ihre Kebsweiber verstiefsen, und wieder das Gelübde der Keuschheit erneuerten, wieder beym Altar gebraucht werden. Übrigens sollten die Bischofswahlen ganz kanonisch seyn, und der zu erwählende Bischof sollte durch alle geistliche Grade gegangen seyn. Eine Versetzung oder Gefangennehmung der Bischöfe sollte nicht ohne vorläufige Erlaubnifs des Papstes — das Verbrechen des Hochverraths ausgenommen — Statt haben. Aus dieser Wiederholung so vieler vorgängigen Anordnungen sieht man, dafs der Ungrische Clerus bey jeder Gelegenheit suchte, sich dem Cölibate zu entziehen, die Könige aber dahin trachteten, das Recht der Ernennung und Versetzung der Bischöfe wieder zu erlangen.

Nach diesem Frieden wandte Stephan abermahls seine Aufmerksamkeit auf die Bulgarey, wo er 1268 dem Swatoslaw, der die dritte Tochter des Kaisers Theodor Lascaris geheirathet hatte, wider Constantinus Tochus beystand. Im Jahr 1269 verheirathete Stephan seine Tochter Maria an Carl den Lahmen, Sohn des Königs von Sizilien, Carls I. von Anjou, wie es scheint mit Bewilligung Bela's IV., und vielleicht schon damahls durch eine Wechselheirath die Isabella, Tochter Carls I., mit seinem kleinen Sohne Ladislaw. Im nehmlichen Jahre verlohr nehmlich Bela IV. seinen geliebtern Sohn, den Herzog Bela von Slavonien, durch den Tod und wurde nun dem Stephan geneigter. Dem geliebten

Sohne folgte bald Maria die Königin, und ihr am 5. May 1270 der König selbst. Er ward in der Minoritenkirche zu Gran, die er sehr prächtig aufgebaut hatte, neben seiner Gattin und seinem Sohne Bela beygesetzt. Zwar liefs der Ehrgeitz der Geistlichkeit seinen Gebeinen keine Ruhe. Der Erzbischof von Gran, Philipp, liefs sich beygehen, den königlichen Sarg mit Gewalt ausgraben und in der Graner Cathedralkirche bestatten zu lassen, wobey es zum Zanke und zum Blutvergiefsen in der Kirche selbst kam*); doch der Papst entschied am Ende für das Minoritenkloster, und der König Stephan IV. gab dem Graner Capitel, um es zu besänftigen zu Seelenmessen für seinen Vater**) 1/4 von dem Graner Marktgeld, welches bisher der Graner Obergespann zu beziehen hatte***). Sein Sarg erhielt folgende Grabschrift:

Dum licuit, Tua dum viguit, Rex Bela, potestas,
Fraus latuit, Pax firma fuit, regnavit Honestas.

Dieser Inschrift zu Trotz, war Bela IV. dennoch kein wahrhaft grofser durchgreifender Mann. Unglücklich im Kriege, uud ohne Feldherrn-Talente vermochte er, in seiner eigenen Familie keine Ordnung zu erhalten, und verlohr in der Anarchie, die hiedurch entstand, auch alle Frucht seiner vormahligen Reformators-Bemühungen, indem unter ihm die Geistlichkeit und die Reichsbaronen nebst dem Adel, reicher mächtiger und anmafsender als jemahls, wurden.

*) *Chron. Paltrami apud Petz.*

**) *Pro remedio animae.* Dieser Titel neuer Schenkungen wurde um diese Zeit häufiger gebraucht.

***) Über dieses Marktgeld geben wir im Anhange eine Urkunde, die diese Abgabe erläutern, und zugleich zur Handels- und Fabriksgeschichte in Ungern einen Beytrag liefern wird.

Stephan IV. liefs sich nun wie es scheint, 1270 zum zweyten Mahle krönen, nebstbey seine Gemahlin Elisabeth, und fügte den Titel eines Königs von Bulgarien zu seinen andern Titeln. Um sich bey dem Adel beliebt zu machen, wiederholte er sammt seiner Gemahlin eidlich die Versicherung: dafs alle dem Adel geschenkte und von seinem Vater zu den Schlössern gezogene Güter demselben zurückgestellt werden sollten *). Nach der Krönung besuchte Stephan die Abtey St. Martinsberg, und bekräftigte die Steuer-Freyheit der ihr unterthänigen Zinsbauern: sodann reiste er zu seinem Schwager Boleslaus dem Schamhaften, um mit ihm einen Angriff auf Ottokar, der ihm noch immer sehr verhafst war, zu verabreden. Während seiner Abwesenheit aber bildete sich eine Verschwörung mehrerer Grofsen, den Heinrich von Güssingen oder Német Ujvár im Eisenburger Comitat an der Spitze, welche unter Begünstigung der Anna, Schwester des Königs und Wittwe des Rostislaw, sich der königlichen Krone und des Schatzes bemächtigten, und wahrscheinlich die Absicht hatten, mit Ottokars Hülfe den Bela, Ottokars Schwager, den Sohn des Rostislaw und der Anna, auf den Thron zu setzen. Die baldige Zurückkunft des Königs vereitelte diese Absicht, aber Anna war mit dem Ungrischen Hausschatze (mit zwey Kronen, zwey königlichen Szeptern, dem Schwerte, den Gold- und Silbergefässen und Edelsteinen) in Gesellschaft des Heinrich von Güssingen zu Ottokar geflohen, und Heinrich öffnete dem Ottokar seine Schlösser Pernstein u. s. w., von wo aus die Böhmen und Österreicher sodann in Ungern streiften.

Ottokar war eben damahls beschäftigt, Kärnthen nach Ulrichs Tode, ohngeachtet der Ansprüche des

*) *Kovachich Vestigia p.* 146.

zum Patriarchen von Aquileja erwählten Philipp, Bruder des letzten Herzogs Ulrich, in Besitz zu nehmen; und auch Krain an sich zu ziehen. Stephan forderte jetzt die Auslieferung der Anna, der andern Verräther und des königlichen Schatzes; und als diese abgeschlagen ward, verband er sich mit dem gedachten Philipp, und fiel noch im Winter 1269 in Steyermark ein, um dem Ottokar den Weg abzuschneiden. Ottokar mufste, da die Ungrische Armee am Sömmering gelagert war, aus Judenburg über ungebahnte Wege nach Lilienfeld ziehen, und Stephan richtete in Österreich und Steyermark eine grofse Verwüstung an; gegen 20,000 Gefangene liefs er nach Ungern schleppen.

Im Winter (in welchem Stephan seine Schwester, die Äbtissin Margarethe, am 18. Januar 1271 durch den Tod verlor) negocirten zwar beyde Theile, und durch einen Minoritenbruder ward ein Waffenstillstand bis Ostern 1271 geschlossen; aber die gegenseitigen Gemüther waren zu sehr gespannt, und die Forderungen übertrieben. So z. E. verlangte Ottokar 10,000 Mark Schaden-Ersatz für die vorjährige Verwüstung, und drohte, den Stephan, Sohn des Königs Andreas II. von der Beatrix von Este, auf den Ungrischen Thron zu setzen. Es kam also von beyden Seiten zum Kriege, und Stephan liefs gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes, und nachdem er seine Tochter Anna an den Andronikus, Sohn und Thronfolger des Kaisers Michael Paläologus, verheirathet hatte, seine Cumaner in Mähren einbrechen. Auf Annäherung der Böhmisch-deutschen Armee Ottokars, welche zwischen 80 und 90000 Mann zählte, und auch Kähne zu einer Schiffbrücke auf 100 Wägen mit sich führte, zogen sich die Cumaner nach Ungern zurück. Ottokar wandte sich hierauf nach Prefsburg, welches ihm ohngeachtet der

Gegenwehr des *Comes* Ägidius, Oberstschatzmeisters des Stephan, bald in die Hände fiel, und wo er eine beträchtliche königliche Kasse und Waffensammlung im Schlosse fand *). Um die Verwüstungen Stephans zu vergelten, liefs Ottokar die Stadt in der Nacht abbrennen, ohne den Einwohnern Zeit zu lassen, auch nur ein Obergewand zur Deckung ihrer Blöfse, geschweige denn mehr zu retten; mitten im Brande liefs er zur Vergeltung der Grausamkeiten der Cumaner, plündern, die in die Kirchen geflüchteten Einwohner ermorden, und die Kinder an die Steine schleudern, dafs ihr Gehirn herausspritzte **). Während nun bey Prefsburg eine Schiffbrücke geschlagen ward, nahm Ottokar Theben, Stampfen, St. Georgen, Pösing, Bibersburg und Tyrnau, setzte über die Waag, besetzte Neitra, und streifte bis an den Granflufs. Hierauf wandte er sich gegen Prefsburg zurück, weil die Ungrische Armee sich an der Leytha gesammelt hatte, erzwang den Übergang über die Donau, belagerte und bezwang Altenburg, verwüstete und zerstörte Wieselburg. Hier kam der Ban Roland und der Bischof von Weszprim zu ihm, um einen Waffenstillstand von etlichen Tagen zu vermitteln, um indessen über den Frieden verhandeln zu können. Ottokar schickte entgegen einen Gesandten, angeblich zur Unterhandlung, eigentlich aber mit dem Auftrage, das Ungrische Lager in Augenschein zu nehmen. Stephan IV. hatte indessen grofse Verstärkungen an sich gezogen, und als Ottokar noch immer trotzig bey seinen Forderuugen beharrte, und das Eroberte nicht zurück geben wollte, beschlofs er, ihn anzugreifen. Ottokar lockte ihn durch eine verstellte Flucht, fiel aber dann am 21. May mit seinem geübten Heere über das Ungri-

*) *Pulkava.*

**) *Chron. Leob.*

sche, und warf es über die Rabnitz zurück *). Hierauf ward Raab und Ödenburg erobert, und der Bischof von Raab in Ketten geworfen **). Auf diese Verwüstungen und auf eine vom *Comes* Ivan veranstaltete Überschwemmung trat ein Mangel an Lebensmitteln ein, und Ottokar, der sich nicht traute über die Rabnitz zu gehen, und die Ungrische Hauptarmee anzufallen, zog sich mit einer Heerde von Gefangenen, die er vor sich her treiben liefs, gegen Wien zurück, und entliefs einen Theil seiner Armee. Sogleich war Stephan IV. bey der Hand, und liefs durch 30,000 Cumaner das Marchfeld und Mähren grausam verwüsten, die Dörfer verbrennen und das Landvolk gefangen abführen.

Nun wurden endlich die beyderseitigen Bischöfe und Reichsbaronen des Haders müde, und vermittelten am 14. July 1271 den Prager Frieden: Ottokarischer Seits war hiebey der Bischof von Olmütz, und mehrere böhmische Baronen, Ungrischer Seits Paul, Bischof von Veszprim, Ägidius Oberstkämmerer, der Ban Roland, und Benedikt, Propst von

*) S. die *Formulas epistolarum Heinrici de Ysernia*, Ottokars Kanzlers, in Schedius Zeitschrift III. 1802. p. 167. sq. und in Dolliner's *Codex epistolaris*. Die Sage erzählt von einem Zweykampfe zwischen einem Böhmischen und Ungrischen riesenhaften Kämpfer; der letztere, Andreas Báton genannt, obsiegte. (*Szirmay Com. Szathm.* p. 74.)

**) Hagen erzählt die Anekdote, dafs als Ottokar mit der eitlen Anna von Machau, seiner Schwiegermutter, herumritt, die Knaben ihn angeschrieen, und sie eine Hure genannt haben. Er liefs den Buben die Hände abschlagen. Diese Grausamkeit konnte die Anna selbst nicht vertragen, sie beredete den König, nicht weiter in Ungern, wo die Volks-Erbitterung so hoch gestiegen sey, vorzudringen.

Arad beschäftigt. Alle Eroberungen wurden beyderseits zurückgegeben, und Stephan entsagte seinen Rechten auf Steyermark, Kärnthen uud die Windische Mark (Krain), ferner den Ansprücheu auf den von der Anna nach Böhmen gebrachten Hausschatz, und endlich seinem Bündnisse mit Philipp, Patriarchen von Aquileja. Ottokar versprach dafür nur die alten Gränzen von Ungern, Dalmatien, Croatien, Rama, Servien, Galizien, Lodomerien, Cumanien, Bulgarien und Slawonien (welche alle Stephan IV. in seinem Reichstitel führte) wie sie unter Bela IV. bestanden hatten, unangetastet zu lassen, und dem Bündnisse mit dem Lombardischen Stephan, Sohn Andreas II. zu entsagen. Ungrischer Seits wurden in den Frieden eingeschlossen, Carl König von Sizilien und sein Sohn Carl, Eydam des Königs; Michael Paläologus, und sein Sohn Andronik, Eydam des Königs; Boleslaw der Schamhafte und Boleslaw Pius, Herzog von Groſspohlen, Schwäger des Königs; Heinrich von Bayern, Schwager des Königs *); Bela Herzog von Machow und Boſsnien, Schwestersohn des Königs **); Urosch, König von Servien, und sein Sohn Stephan Dragutin, Schwager des Königs; Swatoslaw Fürst der Bulgarey; Leo Danilowitsch, Schwestersohn des Königs, nebst seinem Bruder Mstislaw Danilowitsch und seinem Oheim Wasilei Romanowitsch. Von diesen sollten Carl, König von Sizilien, und Heinrich, Herzog von Bayern, die Garanten des Friedens Ungrischer Seits seyn, so wie Heinrich, Markgraf von Meiſsen, und Otto, Markgraf in Brandenburg, Böhmischer Seits. Diese Fürsten sollten eine Versicherung darüber ausstellen, daſs sie den Bundbrüchigen verlassen, und

*) In dem Friedens-Instrument heiſsen auch die Schwäger *generi nostri.*

**) *Fratrem nostrum.*

dem Beobachter des Friedens beytreten wollten. Der Bischof von Olmütz und der Erzbischof von Gran sollten aufserdem die Macht haben, künftige Irrungen und Gränzstreitigkeiten auszugleichen, und den bundbrüchigen Theil mit dem Banne zu belegen. Sogar der Bestätigung der Cardinäle und des nächst zu wählenden Papstes sollte der Frieden vorgelegt werden. Die zu Ottokar übergegangenen Ungern sollten aus seinen Ländern verwiesen, aber auch von Stephan nicht mehr begnadigt werden; solche Überläufer, welche eigentlich die Unruhstifter wären, sollten von keinem Theile mehr aufgenommen werden. Schlüfslich ward dem Frieden noch eine Verwünschung angehängt, nach welcher der Bundbrüchige das Schicksal von Dathan und Abiram erfahren sollte: auch unterwarf sich jeder Theil im Fall des Bundesbruches der Exkommunikation.

Ottokar hatte diesen Frieden mit Fleifs mit so vielen Versicherungen und Verwünschungen verbrämen lassen, denn er sah schon damahls voraus, wie gefährlich ihm Rudolph von Habsburg werden, und wie sehr er vollkommene Ruhe von Seite Ungerns, Pohlens u. s. w. nöthig haben würde. Seinerseits war auch Stephan fest entschlossen, den Frieden zu halten, um das Innere seines Reichs mit mehr Mufse ordnen zu können. Er unterhandelte mit Gregor X. wegen Heiligsprechung seiner Schwester Margaretha, und hielt noch im nämlichen Jahre 1271, während in den von den Böhmen verwüsteten Donaugegenden eine grofse Hungersnoth herrschte, in Heves ein grofses Reichsgericht, worin unter andern die unmäfsigen Privilegien und Besitzthümer des Erlauer Bischofs, wegen des angeblichen Verlustes der Originale, auf das Zeugnifs von zwölf begüterten Edelleuten *(Seniores)* bekräftigt wurden. Laut dieser Privilegien sollte unter an-

dern der Bischof von Erlau, allemahl ein adelicher und rechtserfahrner Mann, nach den Verfügungen der heiligen Könige Stephan und Ladislaus, das Recht und die Verpflichtung haben, besonders für den Thronfolger und dessen Sicherheit in allen Kriegen und innern Unruhen Sorge zu tragen *), und einen Theil seines Zehntens für ihn zu hinterlegen, damit er bey seiner Groſsjährigkeit und seinem künftigen Regierungsantritt einen vorräthigen Schatz finde, aus dem er Armen Gutes thun und Söldner zur Vertheidigung des Reiches bezahlen könne. (Von dieser Verpflichtung, so wie von einer andern, den vierten Sohn eines jeweiligen Königs ganz zu unterhalten **), hat sich die Erlauer Kirche immer loszumachen gewuſst, aber die in solchen Privilegien ihr angewiesenen Einkünfte hat sie immer bezogen). Den Szeklern ward der heutige Aranyoser Stuhl durch Schenkungen zur Bevölkerung eingeräumt. Den Zipser Deutschen, die in vier und zwanzig freyen Städten und Flecken wohnten *(Universitas XXIV. regalium)* bestätigte Stephan V. ihre alten Freyheiten mit einigen Zusätzen. Sie sollten von allen Abgaben frey seyn, jährliche dreyhundert Mark ausgenommen, die sie *ratione terragii*, als Zins für das ihnen vom Könige geschenkte Land zu St. Martin zu entrichten hätten; sie sollen fünfzig Mann zur königlichen Fahne und Armee in oder auſser Landes stellen, den König beym Eintritt und Austritt in ihr Land bewirthen, sich einen eigenen *Comes* oder Richter wählen, der zusammen mit dem Obergespann des Zipser Comitats alle Prozesse nach ihrem deutschen Rechte zu Leutschau entscheiden solle, so daſs der erste 2/3, der *Comes provinciae*, Landgraf, aber 1/3 aller Gerichts-

*) *Locum nutricis teneat in tempore insultus Infidelium et iniquorum in custode et defensione filio regis facienda.*

**) *Pray I.* 269.

bufsen ziehe. Aufser diesem Oberrichteramt des Obergespanns sollten sie vom Obergespann in keinerley Rücksicht belästigt werden *). Der jährlichen Münzeinwechslung mufsten sie sich auch unterziehen, der Kammer-Gewinn hiebey sollte bey jeder Mark in einem Loth *(pondus)* bestehen.

Der König Stephan V. ward indessen nebst seinen Räthen und Reichsbaronen, von Rudolph von Habsburg vielfältig angegangen, den Frieden mit Ottokar zu brechen, und sich mit Rudolphen zu verbinden, der schon damahls nach dem Besitze von Österreich trachtete, über welches Ottokar keine gültige Kaiser- und Reichsbelehnung erhalten hatte. Rudolph hatte, wie es scheint, mehrere Ungrische Grofse durch Geld und Versprechungen auf seine Seite gebracht, besonders den Joachimus Pectari, aus dem Geschlechte der Grafen Brebir, Ban von Slawonien; eine andre Parthey der königlichen Räthe hingegen, den Oberkämmerer *(Magister Tavernicorum)*, Ägidius, (einen der Friedensunterhändler) an der Spitze, war für die Beybehaltung des Friedens mit dem tapfern, klugen und mächtigen Ottokar. Diese letztere Friedenspartey hatte durch den Beytritt des gleichgesinnten Königs die Oberhand, und Stephan V., anstatt sich in die Österreichischen Angelegenheiten zu mengen, zog vielmehr 1272 mit einer starken Ungrischen Armee nach Servien, um in dem Bürgerkriege, der

*) Also noch weniger vom Vicegespann und Comitat. Obgleich ich die Ehre habe ein Mitglied des Zipser Comitats zu seyn, so sehe ich dennoch unpartheyischer Weise keinen haltbaren Rechtsgrund, aus welchem der Zipser Comitat die noch übrigen XIII. *regales* unter seine politische und juridische Bothmäfsigkeit ziehen, und die Ungrischen Stände diefs Begehren des Comitats unterstützen sollten, und könnten. Vergl. Schlözers Geschichte der Deutschen in Siebenb. S. 690. f.

zwischen Stephan Urosch und dessen Sohne, Dragutin, ausgebrochen war, für diesen letztern, als seinen Schwager den Ausschlag zu geben *). Während nun der König abwesend war, erlaubte sich Joachim Pectari zu Gunsten Rudolphs von Habsburg einen höchst vermessenen Schritt. Er bemächtigte sich des zweyten Sohns des Königs, des kleinen minderjährigen Prinzen Andreas, brachte diesen nach Deutschland, verabredete zwischen ihm und Rudolphs Tochter, Clementina, eine Heirath, machte, dafs Rudolph ihn zum Sohne annahm, und bedung sich für seine Mühe eine von Ottokars Provinzen aus. Stephan V. aufgebracht über den Prinzenraub, eilte trotz der heifsen Jahrszeit dem Kinderdiebe nach, und starb an den Folgen der grofsen Hitze und ungewohnten Ermüdung am 1. August 1272. Die Kürze der Regierungszeit hinderte diesen verständigen König, sich mehr um Ruhe, Ordnung, Wiederbevölkerung und Cultur des Reichs verdient zu machen, für welche er viel Sinn gehabt und wegen welcher er den Frieden geliebt zu haben scheint. (Er hinterliefs drey Söhne, Ladislaus, Andreas und Colomann. Von dem letztern war Graf Ivan von Güssingen der Erzieher, aber Colomann starb bald in seiner Kindheit.)

Nach diesem Todesfalle versuchte Rudolph von Habsburg sammt Joachim, den zehnjährigen Ladislaus III. zu verdrängen, und den jüngern Prinzen Andreas auf den Thron zu setzen; allein da die andern Ungrischen Reichsbaronen nicht einwilligen wollten, sondern sich mit bewaffneter Hand entgegensetzten, so ward endlich ein Vergleich vermittelt, vermöge dessen Andreas den Titel eines Herzogs von Slavonien bekam. Joachim Pectari, der in Folge dieses Vergleichs nach Ungern zurück-

*) Geschichte von Servien.

kehrte, riſs nunmehr bey der Schwäche der Cumanischen Königin Mutter, Elisabeth, alle Gewalt, allen Einfluſs und alles vormundschaftliche Ansehen über den jungen König an sich. Er hatte sogar im Sinne, den Ladislaus dahin zu bringen, daſs er seine Sizilianische Gemahlin verstoſse, und selbst die Clementina eheliche. Die alten Räthe Stephans V. berichteten dieſs an den Papst Gregor X., welcher schon 1272 dem jungen Könige auftrug, sich andere Rathgeber beyzulegen, und jenen nicht zu trauen, die seiner rechtmäſsigen Gemahlin abhold wären; dabey versprach er dem Könige und seiner Gemahlin Gehorsam bey allen Groſsen und Bischöfen zu verschaffen. Pectari nahm dieſs höchst übel, und vertrieb die Räthe, die seinen Planen entgegen standen, besonders muſsten Ägidius, *Magister Tavernicorum* und Obergespann von Preſsburg, nebst seinem Bruder Gregor das Land räumen, und zu Ottokar fliehen. Ägidius spielte hiebey dem Ottokar das Preſsburger Schloſs in die Hände, und entwarf mit Ottokar den Plan, Ottokars Schwager, den Bela, Sohn des Rostislaw und Vetter Ladislaws III. Herzogs von Boſsnien und Machow, auf den Thron zu setzen. Diesen Plan erfuhr der Machthaber Joachim Pectari sehr bald, denn aus Neid, daſs jetzt Ottokar den Ägidius, seinen Privatfeind, so gut aufnahm, und mit Stockerau, Grenzenstein, Neuburg und andern Gütern beschenkte, (die ihm 2000 Mark Einkünfte trugen,) war Heinrich von Güssingen nach Ungern zurückgekehrt, hatte den neuen Plan Ottokars verrathen, und sich enge an Joachims Plane angeschlossen. Er trat sogar öffentlich mit der Anklage wider Bela auf, daſs er dem jungen Könige Ladislaus III. nach der Krone strebe, und als hierüber zwischen ihm und Bela ein

Wortwechsel entstand, durchstach er ihn 1272 auf der Hasen- oder Margarethen-Insel bey Pesth *).

Die Übergabe Preſsburgs an Ottokar, und der von Joachim (der nunmehr anstatt des Ägidius *Magister Tavernicorum* ward) begünstigte Mord Bela's, den Ottokar in seinem Zorne schwer zu rächen schwor, machten nun den von Rudolph von Habsburg so sehr gewünschten Bruch zwischen Ladislaus und Ottokar unvermeidlich. Noch kam zwar dieser Bruch für das Interesse Rudolphs zu früh, da er eben 1273 damit beschäftigt war, sich im deutschen Reiche Anhänger und Wahlstimmen zu werben; auch konnte er den Ladislaw noch nicht unterstützen. Die Feindseligkeiten fingen schon 1273 im Februar durch gegenseitige Grenzverwüstungen an; Preſsburg ward von den Ungern zurückgenommen, Österreich von den Cumanern verheert, ungetreue Vasallen Ottokars in Ungern bereitwillig aufgenommen. Dafür streiften auch Österreichische Partheygänger bis nach Raab und Neitra, und Ottokar lieſs ein allgemeines Aufgebot in seinen Ländern auf den St. Jakobstag ansagen. Noch vorher fiel Heinrich von Güssingen mit 30000 Mann über die March, und schlug den Ottokarschen Feldherrn Dürrenholz: aber als der König Ottokar selbst mit einem 60000 Mann starken Heer ihm entgegen ging, zog er sich eilig über die March. Ottokar verfolgte ihn bis über die Waag, belagerte hierauf und eroberte im August 1273 Preſsburg und St. Georgen, während sein Beobachtungsheer bey Tyrnau stand, setzte abermahls über die Donau, belagerte und eroberte Ödenburg, und rückte so eben gegen Raab vor,

als

*) *Sororius regis de Mathsa volens regnum indebite sibi usurpare ab Ungaris occisus est. Chron. Lambac. apud Rauch. I. p. 487.*

als er die Nachricht erhielt, dafs Rudolph am 1. October 1273 zum Römischen König gewählt worden.

Indessen hatte man Ungrischer Seits Friedens-Gesandte an Ottokar geschickt, und den Papst Gregor X. um seine Verwendung gebeten. Letzterer stellte dem Ottokar vor, dafs Ladislaus in einem noch zu unschuldigen Alter sey, als dafs er dem Ottokar mit Wissen und Willen etwas zu Leide habe thun können. Letzterer sollte doch darauf Rücksicht nehmen, dafs Ladislaw sein naher Verwandter sey; er sollte in Erwägung ziehen, dafs er in Ladislaw auch dessen Schwiegervater, den Carl von Sizilien bekriege; und dafs endlich Ladislaus bereit sey, für den Mord Bela's Genugthuung zu leisten; ja Ladislaus erbot sich noch überdiefs durch den Bischof von Raab, den Ottokar als seinen Vater anzusehen und mit ihm ein neues Bündnifs zu schliefsen. Ottokarn war es wegen der deutschen Angelegenheiten daran gelegen, sich mit Ladislaw abzufinden: er schlofs 1274 mit den Ungrischen Gesandten Frieden mit Zurückstellung aller Eroberungen, und liefs diesen Frieden auch von den Prälaten und Baronen in Ofen beschwören; dann zog er sich, nachdem er Theben und andre Grenzfesten zerstört hatte, aus Ungern zurück, und erklärte, er sey bereit, mit dem jungen Könige Ladislaw und seiner Gemahlin eine Familien-Zusammenkunft zur Befestigung des Friedens zu halten, bey welcher beyde Theile unbewaffnet erscheinen sollten. Die Ungrischen Friedens-Gesandten gingen diefs ein, aber Joachim, nachdem er seinen Hauptzweck erreicht hatte, den König aus Ungern zu entfernen, dachte nun an Ausflüchte. Er nahm den vertriebenen Böhmischen Vasallen *Borso de Ossek* in Ungern auf, und wollte angeblich der Sicherheit des jungen Königs wegen in keine andere, als in eine bewaffnete Zusammentre-

tung willigen: zu welcher er den König Ottokar durch eine Tante Ladislaws, vielleicht Catharina Königin von Servien, einladen liefs. Ottokar aber erklärte hierauf, er werde sich mit dem jungen Könige so lange in keine weitere Verabredung einlassen, als derselbe unter dem Einflusse des Joachim, seines Feindes, stehen werde; nur wenn der König unter der Leitung einer seiner Tanten, oder eines sonstigen unpartheyischen Verwandten stünde, oder wenn Carl König von Sizilien, oder dessen Sohn kommen würden, um das Friedensgeschäft zu leiten, oder wenn Abgeordnete beyder Reiche zusammentreten könnten, sey er bereit zu Unterhandlungen und zur Befestigung des vorigen Vertrags; bis dahin aber werde er seine Grenzen sorgfältig bewachen, und Gewalt mit Gewalt abtreiben. Auf Rudolphs Beystand sollte sich Pectari nicht verlassen, denn die geschehene Wahl Rudolphs zum Könige von Deutschland werde er zu vereiteln wissen.

Ottokar scheint auch nach der Hand die Vermittelung des Heinrich von Bayern angesucht zu haben, um durch ihn zur völligen Aussöhnung und Verbindung mit Ladislaus zu gelangen; aber sobald diefs Rudolph erfuhr, so verbot er dem Heinrich 1275 irgend einen hiezu führenden Schritt zu thun *). Glücklicher scheint Ottokar durch die Serblische Tante Catharina auf Ladislaus gewirkt zu haben. Ein Fragment in den Russischen Annalen **) meldet ganz bestimmt folgendes: der König Ladislaw war, wie alle Ungern, der Römischen Kirche zugethan, bis sein Pathe der Servische Erzbischof Sawa (Predislaw als Laye genannt, Onkel des Stephan Dragutin) zu ihm reiste, und ihn zum Griechischen

*) *Codex epistolaris Rudolphi I. ed. Gerberti 1772. fol. p. 72.*

**) III. S. 27. der Petersb. Ausgabe.

Lehrbegriff übertreten machte. Dieser Übertritt geschah jedoch heimlich aus Furcht vor einem Aufstande der katholischen Ungern; der heilige Sawa unterrichtete ihn fünf Monathe hindurch, und hinterließs dann bey dem jungen Könige einen Geistlichen, der in der Verkleidung eines Kammerdieners bey ihm blieb. — Durch diese Erzählung mag sichs erklären, wie einerseits die Fehde gegen Ottokar auf einige Zeit lang ruhte, andrerseits Ladislaus gegen das wiedererwachende Heidenthum der Cumaner duldsam, und den Orientalisch-Gläubigen im Herzen sehr geneigt war. Schon im Jahr 1273 machte der Bischof von Olmütz, im Sinne seines Landesherrn, des Königs Ottokar, den Papst aufmerksam darauf, daſs der Ungrische Hof mit Byzanz, Servien und Galizien in engen Verwandtschafts-Verhältnissen stehe. Daher alle Feinde der katholischen Kirche, Schismatiker und Ketzer in Ungern freyen Aufenhalt fänden; und mehrere Cumaner, Verwandte der Königin Mutter Elisabeth, noch Heiden seyen. — Unter den Groſsen selbst scheint fortwährend eine Parthey für Ottokar, die andere für Rudolph gestimmt gewesen zu seyn; und da Ladislaus sich durch Serblischen Einfluſs zum Vergleich mit Ottokar hinneigte, ja im Jahr 1275 nach der Salzburger Chronik den Vergleich mit Ottokar abermahls erneuerte, so scheint Joachim oder sein Sohn Stephan einen Bürgerkrieg erregt, und das alte Vorhaben, den Andreas statt des Ladislaus auf den Thron zu setzen, neuerdings verfolgt zu haben. Gewiſs ist es, daſs im Jahr 1275 Bürgerkrieg und Anarchie in Ungern wütheten *), daſs an diesem Bürgerkrieg Geistlichkeit und Reichsbaronen Theil nahmen, und daſs um diese Zeit zwi-

*) *Chron. Claustro-Neob. ad annum* 1275. *In Ungaria multa spolia et occisiones Nobilium sunt commissae.*

schen Ladislaus und Andreas Zwistigkeiten obwalteten *). Endlich erhielt die Joachimisch-Rudolphische Faction vollkommen die Oberhand; es ward ein neuer Vergleich zwischen Ladislaus und Andreas geschlossen. Die Ausgleichung der beyden Brüder scheint besonders durch Rudolphs Vermittelung, und durch das Zureden, das er bey dem Andreas und seiner Parthey anwendete, erfolgt zu seyn **). — Nach dieser Versöhnung, etwa 1276 ***), schrieb Ladislaus an Mainhard Grafen von Görz, mit dem er in Schwägerschaftsverhältnissen stand, worin er ihm meldete, dafs die Zwistigkeiten und Unruhen, die während seiner Minderjährigkeit geherrscht hätten, nunmehr beygelegt seyen. Er wünschte ihm zu der Heirath Glück, die vor kurzem zwischen Mainhards Tochter, Elisabeth, und dem Albrecht, dem Sohne Rudolphs, geschlossen worden war, und bat ihn um eine Vermittlung zu einer ähnlichen Heirath zwischen irgend einer Tochter oder Enkelin Rudolphs, und zwischen dem noch

*) Aus einer Urkunde bey Herrn *Antonius Szirmay ddo.* 27. Februar 1278 erhellet, dafs Ladislaus vor drey Jahren, also 1275, gekrönt worden, indem er das Jahr 1278 als das dritte Regierungsjahr rechnet. Zweytens: dafs er gleich nach seiner Krönung von einem sichern *Andreas de genere Kaplan filio Jaco* mit einem Prügel angefallen und geschlagen worden. Drittens: dafs der Palatin Finsha ihn gefangen gesetzt, aber Nicolaus, Woiwode von Siebenbürgen, aus dieser Gefangenschaft befreyt habe. Der Herr Verfasser zeigt nicht an, woher er die Urkunde hat, und gibt sie nicht im Lateinischen Originaltexte, sondern in Ungrischer Übersetzung. *Com. Syathmar.* II. S. 311.

**) Hieher gehört nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach das Fragment bey Bodmann *Codex epistolaris Rudolphi.* Leipzig bey Weidmann 1806. 8. S. 198.

***) *Discordiis intrinsecis ad concordiam revocatis.*

nicht ganz achtjährigen Bruder des Königs, Andreas, durch welche Heirath eine enge Allianz zwischen beyden Theilen bewirkt werden sollte *). Ein ähnlicher Brief ging an Rudolph selbst ab, den Ladislaus als ein neuaufsteigendes Gestirn am politischen Himmel begrüfste: ein Ungrischer Grofser als Abgeordneter in der Sache war der Überbringer. Selbst des Königs Mutter, Elisabeth, eröffnete dem Rudolph, dafs eine solche Heirathsverbindnng ihr innigster Wunsch sey, indem hiedurch die gute Harmonie, die zwischen Rudolph und Stephan bestanden habe, wieder erneuert werden sollte **). — Rudolph antwortete der Königin Elisabeth: er müsse diese wichtige Sache mit seinen Räthen genauer überlegen; ja er erhohlte sich dieserwegen sogar beym Papste dessen Raths. Dem Könige wünschte er indessen Glück zu seiner Aussöhnung mit Andreas, und versicherte ihn seiner Willfährigkeit ***). Da aber der Krieg mit Ottokar ihm immer näher und näher bevorstand, und da die Deutschen Fürsten sich zur Mithülfe wider Ottokar lau bezeigten, so gab er endlich dem Abgeordneten des Königs das Jawort, und schlofs mit diesem Abgeordneten 1276 eine Eheverlöbnifs mit Zustimmung des Papstes: auch schickte er Gesandte nach Ungern, um das Nähere wegen der Morgengabe und Aussteuer ****) wegen feyerlicher Garantirung der Heirath von Seite des Königs und der Reichsbaronen, dann wegen eines wider Ottokar gemeinschaftlich zu unternehmenden Feldzugs zu verabreden *****). Er forderte nämlich den König und die Ungrischen Grofsen zur Mit-

*) *Gerbert cod. epist. p.* 149. *Bodmann p.* 48.
**) *Bodmann p.* 50.
***) *Gerbert p.* 157. *Quiescente jam intumescentiae spiritu.*
****) *Donatio propter nuptias.*
*****) *Bodmann p.* 70.

hülfe wider Ottokar auf, um so mehr als der heilige Stuhl für Rudolph entschieden, Ottokar aber diese Entscheidung verachtet habe, und somit ein Feind der Kirche sey. Die Unterhandlung stiefs sich Anfangs daran, dafs Ladislaw bey dem zu hoffenden glücklichen Erfolge der beyderseitigen Kriegs-Anstrengungen sich die Wiedergabe von Steyermark ausbedingen wollte, welche aber Rudolph unter dem Vorwand ablehnte, dafs Steyermark ein Lehen des Deutschen Reiches sey, welches von demselben nicht wohl abgerissen werden könne. Rudolph versicherte jedoch die Ungern in unbestimmten Ausdrücken seiner dankbaren Erkenntlichkeit, und seiner vorzüglichen Rücksicht auf das Interesse dieses Reichs bey einem abzuschliefsenden Frieden*). So ward denn also Clementine dem Andreas zugesagt, Rudolph nahm den Ladislaus und Andreas an Kindes-Statt an, und ein Bündnifs wider Ottokar kam zu Stande, nach welchem kein Theil ohne Zustimmung des andern mit dem Ottokar Frieden oder Stillstand eingehen würde: die Frage wegen der Länder Ottokars und wegen der künftigen Gränzbestimmungen sollte nach dem Frieden freundschaftlich ausgemacht werden: den Ungrischen Grofsen und Rathgebern des Königs Ladislaus versprach Rudolph glänzende Titel und Würden des heiligen Römischen Reiches *(praerogativas Romani Imperii)*.

Nach diesem Bündnisse, wovon der Vortheil fast ganz auf Rudolphs Seite war, erschien Rudolph mit seiner Deutschen Armee schon im October 1276 vor Wien, während auch auf Rudolphs Aufforde-

*) *Nobis est curae et cordi, illud magnificum et famosum Hungariae regnum in antiquae gloriae fascibus rediviva reformatione dirigere.* — — Oder auch: *avitae haereditatis funiculos congruis finibus ampliare.* *Bodmann p.* 140.

rung *) die Ungrisch-Cumanische Armee sich gegen Österreich zusammenzog und Miene machte, sich mit dem Deutschen Heere Rudolphs zu vereinigen. Ottokar, durch diese mächtige Heere, und durch den Abfall der mehresten Österreichischen Plätze und der Hauptstadt Wien überrascht, zog sich nach Böhmen zurück, und liefs sich den Rath des Bischofs Bruno von Olmütz gefallen, dafs wechselseitige Bevollmächtigte seinen Streit mit Rudolph ausgleichen sollten. Von Rudolphs Seite erschien beym Friedens-Congrefs Ludwig Pfalzgraf am Rhein und der Bischof von Würzburg; von Seite Ottokars, Otto Markgraf von Brandenburg und der Bischof von Olmütz. Ottokar mufste in diesem Frieden vom 22. November 1276, geschlossen im kaiserlichen Feldlager vor Wien, Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und die Windische Mark an Rudolph unbedingt abtreten, und Böhmen und Mähren von ihm als Römischem Könige zu Lehen nehmen. Judith, die Tochter Rudolphs, sollte Ottokars Sohn, Wenzel; Ottokars Tochter, Kunigunde, ein Sohn des Römischen Königes, Hartmann, heirathen, und einen Theil Österreichs zur Ausstattung erhalten. In dem eilften Artikel dieses Friedens ward auch Ladislaus dergestalt eingeschlossen, dafs alle Gefangene und Flüchtlinge wechselseitig zurückgestellt, und Ungerns alte Gränzen gegen Böhmen und Mähren erneuert seyn sollten. In einem Separat-Artikel versprach Ottokar, den von seiner Schwiegermutter Anna nach Böhmen geflüchteten königlichen Schatz dem Ladislaus vollständig zurückzugeben.

Ladislaw erliefs hierauf zu noch mehrerer Befestigung seiner freundschaftlichen Verhältnisse mit Rudolph — *(propter concordiam cum Rege Rom. ini-*

*) *Placidae parentelae conjunctio etc. Bodmann* 140.

tam) am 23. May 1277 ein Edikt, nach welchem zur Beförderung des Handels und Wandels alle Kaufleute aus Rudolphs neuerworbenen Staaten in Ungern, ausser dem Dreyſsigsten und dem Marktgelde, nichts entrichten, noch irgendwie beschädigt werden sollten, bey Strafe, daſs die dawider handelnden Obergespänne ihr Amt, und die Adelichen ihre Güter verlieren würden *). Indessen trat doch bald darauf zwischen Rudolph und Ladislaus eine gewisse Lauigkeit ein. Ladislaus scheint noch immer auf die Abtretung einer der Ottokarischen Provinzen gerechnet zu haben. Er empfahl unter andern seinen ungenannten Kämmerer dem Rudolph zu dem Ende, daſs ihm dieser gewisse Besitzungen in den neuerworbenen Ottokarischen Ländern zurückstellen möge: allein Rudolph antwortete: da er und das Deutsche Reich diese Länder von Rechtswegen an sich gezogen hätten, und im Deutschen Reiche alles nach den Gesetzen geschlichtet werden müsse, so sollte erst gerichtlich untersucht werden, ob besagter Kämmerer auf die angesprochenen Besitzungen ein Recht habe **). Rudolph forderte sogar einige Österreichische und Steyerische Schlösser zurück, welche die Ungrischen Reichsbaronen inne hatten, und Ladislaus antwortete hierauf, dieſs Geschäft könne nicht anders, als von beyderseits zu ernennenden Commissarien mit Zuziehung der Beklagten gütlich ausgemacht werden ***). Vermuthlich war man auch über einige Bedingungen des Ehekontrakts zwischen dem Andreas und der Clementine nicht im Reinen. Ottokar, als er diese Lauheit merkte, bezeigte sich eben nicht geneigt, den abgedrungenen Frieden vom Jahr 1276 zu erfüllen: er stieſs seine Tochter,

*) *Dipl. Tabularii secret. Vienn.*

**) *Gerbert p.* 88. *Bodmann p.* 139.

***) *Bodmann p.* 66.

die den Sohn Rudolphs heirathen sollte, ins Kloster, behielt den ihr bestimmten Theil Österreichs besetzt, und verweigerte auch die Herausgabe des Ungrischen Schatzes unter dem Vorwande, daſs Niemand diese Kleinodien so sicher, als er, Ladislaws nächster Verwandter, bewahren könne, bis Ladislaus der noch ein Knabe sey, zu den Jahren der Mannbarkeit gelangt seyn werde *). Rudolph nahm noch im Jahre 1277 den von Ottokar besetzten nördlichen Theil von Österreich durch die Gewalt der Waſſen in Besitz; und da er für das nächstfolgende Jahr einen blutigen Krieg mit Ottokar voraussah, so eilte er seine Freundschaft mit Ladislaus mehr und mehr zu befestigen, oder vielmehr, wie die Salzburger Chronik sagt, herzustellen. Er veranstaltete eine Zusammenkunft von Abgeordneten beyder Theile in Wien. Ungrischer Seits erschienen dabey Lodomerius Bischof von Wardein, Timotheus Bischof von Zagrab, der Ban Rolandus, Afadarius Obersttruchseſs *(Magister Dapiferorum)* und Obergespann von Neograd, Demeter Propst von Stuhlweiſsenburg und königlicher Vicekanzler, und Johann Propst von Ofen. Am 12. July ward ein Vertrag unterzeichnet, dessen Hauptbedingungen in folgenden Punkten begriffen waren

a) Wechselseitiger Beystand wider alle Feinde.

b) Vollziehung der Vermählung des Andreas mit der Clementina, zu welchem Ende Rudolph Gesandte nach Ungern schicken wolle: diesen Gesandten sollte Andreas vorgestellt werden, um zu sehen, ob er nicht irgend einen wesentlichen die Heirath hindernden Fehler habe **): worauf der Tag der Hochzeit ausgemacht werden sollte.

c) Rudolph wolle bewirken, daſs Ottokar sowohl

*) *Chron. Austr. ap. Rauch II.*

**) *Si notabilis defectus expers fuerit.*

die geraubten Schätze, als auch die von Ungern abgerissenen Städte wieder gebe.

d) Zwischen Ungern und Steyermark sollten die alten Gränzen hergestellt werden.

e) Übelthäter und Ungetreue aus dem Gebiete des einen Theils sollten von dem andern Theile nicht geduldet werden.

f) Wechselseitige Handelsfreyheit und Enthebung der Handelsleute von ungebührlichen Zöllen.

Zum Dank für diesen vortheilhaften Vertrag, wobey Johann Propst von Ofen, Ladislaus Vizekanzler, wahrscheinlieh ein Italiener, thätig mitgewirkt haben mochten, interessirte sich Rudolph durch ein eigenes Schreiben beym Papste dafür, daſs Johann der zum Bischof von Albano im Kirchenstaate gewählt worden war *), die päpstliche Bestätigung baldigst erlangen möge **). Auch bat Rudolph den Papst gemeinschaftlich mit Ladislaws, er wolle zu der Heiligsprechung der Tante *(Amita)* des Königs, der Margaretha, seine Einwilligung geben.

Mit solchen kleinen Diensten suchte sich Rudolph den Ladislaus zu verbinden; aber nicht zufrieden damit, lud Rudolph den jungen König zu einer persönlichen Zusammenkunft zu Bruck an der Leytha ein, und hier gab man sich einander wechselseitig die Hände an Eides-Statt, daſs man durchaus ein gleiches Interesse zusammen haben wolle ***). Rudolph nahm den Ladislaus und seinen Bruder Andreas wiederholt an Kindes-Statt an, und erklärte, er wolle beyde lieben wie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Durch solche allge-

*) *Electus Albanensis Ecclesiae ad Sanctitatis Vestrae sedem immediate spectantis.*

**) *Bodmann p.* 97.

***) *Quod alter nostrum in alterius damnis et lucris factum proprium versari affirmet. Kat. p.* 739.

meine glänzende Zusicherungen vermied er bestimmte zur Überlassung einer Provinz an Ungern führende Stipulationen: hingegen die Ungrischen Rathgeber des Königs überhäufte er mit Schmeicheleyen, Geschenken und Versprechungen.

Ottokar war 1278 der erste, der in Österreich einbrach mit einer zahlreichen Armee, wobey sich unter andern auch Russen, unter Leo Danielowitsch, die er durch reichliche Geschenke angeworben hatte, befanden. Während er sich mit der Belagerung einiger Städte und besonders der Stadt Laa aufhielt, zog Rudolph immer mehrere Truppen aus den neuerworbenen Ländern, einige, jedoch nur wenige, aus Deutschland zusammen, und lagerte sich, den König Ladislaus sehnlich erwartend *), bey Marcheck, von wo aus er die dringendsten Briefe an Ladislaus schrieb **), er solle eilen, mit seiner Armee zu ihm zu stossen, da Ottokar noch immer wider Rudolph und Ladislaw feindselig gesinnt sey. In seiner Ungeduld schrieb er auch noch den zweyten Brief an Ladislaus, begleitet mit der Drohung, daſs wenn ihn jetzt Ladislaus im Stiche lassen würde, er von ihm keine Rücksicht mehr zu erwarten habe ***). Ladislaus, damahls ein achtzehnjähriger Jüngling, vertraute die Fahne des Reichs dem Obergespann Renoldus an, und vereinigte zu groſser Freude Rudolphs mit des-

*) *Rudolphus ipsius adventum et auxilium sicut Dei expectabat. Keza. Sane, quam immensae cordi nostro materiam exultationis infuderit, quod Vestram potentiam tam magnanimiter et potenter excitatis non sufficit lingua depromere vel scribentis calamus dignis condecentiis exarare*, schrieb Rudolph an Ladislaus.

**) *Indue mente virum, fili ac socie praedilecte! Bodmann p.* 40.

***) *Si quod futurae de nobis promotionis et exaltationis beneficium praestolari volueris.*

sen Heere das Seinige, das er bey Stuhlweifsenburg zusammengezogen hatte. Nach einer gleichzeitigen Nachricht brachte König Ladislaus eine Armee von 40,000 Ungern und 16,000 Cumanern zusammen*). Vergebens versuchte Ottokar ihn abwendig zu machen von Rudolph, und die Cumaner zu bestechen; die letztern liefsen sich Ottokars Geld gefallen, lachten ihn aber nur aus, und thaten ihre Schuldigkeit wider ihn. Diese Cumaner und die andern leichten Truppen, die Ladislaus mitbrachte, waren den schwergepanzerten und schwerbeweglichen Deutschen Truppen von dem gröfsten Nutzen. Zweytausend derselben wurden sofort vorausgeschickt, um den Feind auszukundschaften. Nun hob Ottokar die Belagerung von Laa auf, und rückte in Schlachtordnung an. Rudolph liefs den jungen Ladislaw weit ins Hintertreffen stellen, um alles Unglück von ihm abzuwenden: aber desto besser benutzte er die Ungrischen Truppen, die er unter dem Commando des Matthäus Obergespann von Trentschin und des Stephan von Schildberg (Joachim scheint nicht mehr gelebt zu haben), wegen ihrer Gewandtheit im Bogenschiefsen in dem ersten und zweyten Haufen, so wie die Cumaner an die Flanken stellte; in dem dritten und vierten Haufen hielten die Schweizer, Österreicher u. s. w. Der Name Christus war das Losungswort für Christen und für die Cumanischen Heiden, nach dessen Ausrufung die denkwürdige Schlacht bey Stillfried an der March am 26. August 1278 begann. Der schreckliche Pfeilregen der Ungern brachte die Böhmen bald zum Weichen, und die Österreicher brauchten nur die Niederlage des Ottokarischen Heeres zu vollenden. Ottokar selbst verlohr hier bekannlich Krone und Leben**).

*) *Bodmann p.* 88.

**) Wenzel und Ladislaus *Vid*, zwey Ungern und zwey

Die Ungern und Cumaner hatten grofse Lust nach Böhmen zu streifen, aber Rudolph, der selbst Absichten auf Böhmen und Mähren hatte, gab diefs nicht zu, sondern liefs die Ungrische Armee mit Bezeugung seines Dankes am dritten Tage nach der Schlacht nach Hause ziehen. Ladislaus hing die Trophäen seines Böhmischen Sieges mit grofsem Pomp in der Stuhlweifsenburger Kirche auf, und schrieb wegen des Todes Ottokars seines Gegners einen allgemeinen Freudentag in Ungern aus, der mit Enthaltung von aller Arbeit und mit Tänzen begangen wurde*). Die Erbitterung Ladislaws wider Ottokar war so grofs, dafs er vom König Rudolph die Auslieferung der Ottokarischen Waisen verlangte, die ihm als Geissel der Zurückstellung des geraubten Kronschatzes dienen sollten, und dafs er sich wiederholt anerbot, Böhmen und Mähren verwüsten zu helfen. Rudolph lehnte jedoch beydes ab, indem ihm genügte, die Österreichischen Länder an sich gebracht zu haben; er liefs dem minderjährigen Wenzel Böhmen und Mähren, behielt jedoch von letzterem die Einkünfte auf fünf Jahre, und bewirkte die Auslieferung des Ungrischen Kron-Schatzes endlich gegen dem, dafs mehrere in Ungern gefangene Böhmische Baronen und Adeliche losgelassen wurden.

Die Zurückstellung des königlichen Schatzes war aber auch beynahe der einzige Vortheil, den Ladi-

Brüder sollen den König Ottokar zu Boden geworfen, seinen Sohn Marcellinus gefangen und in Ketten zu Ladislaus dem Cumaner gebracht haben. Zur Belohnung dieser ihrer That erhielten sie die Schenkung über *Irin* und wurden die Stammväter der Familie *Irinyi*. Die Schenkung erflofs 1278. *Szirmay Com. Szathm. II. p.* 32.

*) *Chron. Austriac. ap. Rauch II.*

slaw von dem dem Kaiser Rudolph geleisteten Beystande einerntete; denn Rudolph erkannte übrigens die Wichtigkeit des ihm geleisteten Dienstes mehr mit Worten als mit Thaten. Zwar schickte er gleich nach dem Siege über Ottokar Gesandte, die das Ehebündniſs der Clementina mit dem Andreas in Vollzug bringen sollten, aber Andreas war indessen gestorben (1278) und Rudolph glaubte statt alles weitern Dankes den Ladislaus mit der Versicherung abfertigen zu können, daſs seine Freundschaft gegen Ladislaus demungeachtet fortdauren würde *).

Ottokar hatte Mittel gefunden, durch die ihm ergebene Parthey in Ungern Anarchie und mancherley Verdruſs dem Könige Ladislaus zu erregen, während dieser im Feldzuge abwesend war. Ein erklärter Anhänger Ottokars war Ivan von Güssingen; bestochen durch den dem Ottokar ergebenen Paltram, Bürger in Wien, streifte er während der kriegerischen Auftritte bey Laa und Stillfried in Österreich und Steyermark, um dem Rudolph eine Diversion zu machen **). Gregor und Lorandus, wahrscheinlich Ivans Mitverschworne, verübten ungescheut Räubereyen; Lorand hatte sich Zipsens, des Wittiblandes der Königin Mutter Elisabetha bemächtigt, und setzte von da aus längs der Theyſs bis Siebenbürgen Alles in Aufruhr. Ferner veranstaltete Ivan, daſs der König beym Papste als ein Gönner der heidnischen Cumaner verklagt wurde, und diese Klagen erhielten dadurch noch mehr Gewicht, daſs Gerardus von Mutina, der zum Behufe der Kirchen-Union und der Unterstützung der Griechen wider die Sarazenen Gelder in Ungern sammlete, mehrmahls in Gefahr gerieth, beraubt zu werden. So ward es dahin gebracht, daſs der Papst Nikolaus III. am

*) *Nostrae tamen amicitiae fundamentum permanebit.*

**) *Chron. Salisburg. ad a.* 1278.

22. September 1278 den Franziskaner Philipp Bischof von Firma zu seinem Legaten in Ungern ernannte, und ihm auftrug, Ruhe im Reiche zu stiften, die Cumaner durch Franziskanermönche bekehren zu lassen, und ein Bisthum unter ihnen zu errichten.

Die Treulosigkeit des Ivan ging noch weiter; nach dem ungünstigen Ausgang der Schlacht bey Stillfried bat Ivan den Rudolph um Verzeihung, und erbot sich, in dessen Dienste zu treten. Rudolph gab ihm zur Antwort, er könne laut Bundes-Vertrags keinen dem Könige von Ungern Ungetreuen in seinen Dienst aufnehmen. Rudolph meldete diefs dem Ladislaus, mit dem Beysatz, er überlasse nun dem Könige, was er über Ivan beschliefsen wolle. Wolle Ladislaus dem Ivan verzeihen, so bedinge sich Rudolph dennoch Ersatz des von ihm den Österreichern und Steyrern zugefügten Schadens aus. Wolle Ladislans den Ivan für seine gegen den König sowohl, als gegen Rudolph verübte Treulosigkeit strafen, so wolle hiebey Rudolph als Ladislaws treuer Bundsgenosse mitwirken.

Ladislaw hatte nicht den Muth, diesen Rebellen sogleich zu demüthigen. Zwar arbeitete er zu Rom daran, die Absendung des päpstlichen Legaten zu hintertreiben; da aber der Papst seinen Anklägern mehr Glauben, als ihm beymafs, und auf der Absendung des Legaten bestand, so warf der König sich ganz in die Arme der Cumaner, unter welchen er durch seine Mutter mehrere heidnische Verwandte hatte. Auf den Rath derselben sperrte er seine Gemahlin in das Kloster der heiligen Maria auf der Hasen-Insel bey Pesth ein. Hierauf begab er sich in eigner Person zu den Cumanern, um sich mit deren Hülfe dem ankommenden Legaten zu widersetzen. Hier entschlug er sich bald der Sorgen

des Reichs sowohl, als der Übungen der Religion, 1279, und hing der Wollust mit Cumanischen Buhlerinnen nach. Er liefs sich den Bart wachsen, vertauschte die engen Ungrischen Kleider mit der Cumanischen orientalischen weiten Tracht, trug einen spitzigen Filzhut, und wohnte mit ihnen unter ihren Zelten von Filz. Der damahls erwählte Philipp Erzbischof von Gran, und der Probst von Gran folgten ihm in diesen Aufenthalt, und waren die Gefährten seiner Ausschweifungen. Diesem Beyspiele des Königs und des Erzbischofs folgten mehrere Reichsbaronen und Adeliche; sie liefsen sich die Bärte wachsen, legten sich Kebsweiber bey, und entsagten den Religions-Übungen und dem Kirchenbesuche *); ja sie beraubten jetzt die Geistlichen, die Kirchen und Klöster ungescheut, machten aus den Kirchen Ställe, und Krippen aus den Altären, oder verwandelten die Kirchen und Kirchhöfe in Festungen (*incastellabant*), raubten von da aus, und befleckten die Kirchen mit dem Blute ihrer Gegner, und durch Mifsbrauch weiblicher Gefangener. Die Geistlichkeit selbst ward von dem Unwesen angesteckt; sie hielt sich häufig Kebsweiber, und erzog die Bastarde bey sich im Hause; zog weltliche Kleider an, hielt Wein und Spielhäuser, trieb Krämerhandel, besuchte die öffentlichen Erlustigungsorte und die Schauspiele der Marionetten und Seiltänzer, ging auf die Jagd, wohnte Raub- Mord- und Brandunternehmungen mit den Layen bey, und verprafste Kirchengüter und Kirchengeräthschaften, oder zog gleich Landstreichern im Lande umher. War ein Verbrecher von einem Geistlichen exkommunizirt, so nahm ihn der andere in Schutz, und gab ihm

*) *Hungari Christianam fere vitam obliti. Chron. Austr. ap. Rauch II.*

ihm den Friedenskufs, so dafs alle Unterordnung der Geistlichkeit unter einander, und ihr Ansehen bey dem Volke dahin schwand.

In diesem Zustande traf der päpstliche Legat Philipp das Reich an, bey seiner Ankunft im Juny 1279. Er brachte ein Empfehlungsschreiben des Kaisers Rudolph mit, des Inhalts: dafs der Legat zum eigenen Besten des Königs ins Reich komme, die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu bringen, den königlichen Thron fester zu stützen, eine Verbesserung der öffentlichen Angelegenheiten zu bewirken, und die Verbreitung des katholischen Glaubens zu befördern. Ladislaus möge ihn demnach geneigt aufnehmen, und ihm zur Erreichung dieser Absichten allen Beystand leisten *).

Bey der Ankunft des Legaten bewilligte der König anfangs aus Furcht vor seinen Bannstrahle, und aus Achtung gegen Rudolph Alles, was er foderte. Er versprach, sich von den Cumanern wegzubegeben, den Bart zu scheeren, die Cumanische Kleidung und Lebensart abzulegen, und alle Cumanische Rathgeber abzudanken. Er versprach ferner am 23. Juny 1279 nach Verlauf von zwanzig Tagen eine allgemeine Reichs-Versammlung zu halten, um in derselben die Cumaner wieder zum Christenthume und zur Ordnung zu bringen, auch wider Ketzer und Heiden solche Verfügungen zu treffen, dafs sie nicht mehr im Reiche geduldet werden sollten. Zum Unterpfande dieser Versprechungen mufste Ladislaus Krone und Reich zur päpstli-

*) Bodmann S. 55. Diese ist die letzte trauliche Eröffnung Rudolphs an Ladislaw, den er weiterhin ganz seinem Schicksal überliefs, zumahl nachdem Rudolph im Jahr 1280 seine Tochter Clementina an Carl Martell mit Begnehmigung des Papstes Nikolaus III. den 6. July 1280 verlobt hatte.

chen Verfügung im Falle der Nicht-Erfüllung überlassen *), auch einen Eid mit Berührung der heiligen Evangelien leisten. Drey Cumanische Oberhäupter als Repräsentanten ihrer Nation versprachen zu gleicher Zeit im Namen aller übrigen:

1tens: die vollständige Bekehrung des ganzen Volkes zum katholischen Glauben, und das Aufhören alles Götzendienstes.

2tens: die Vertauschung der nomadischen Lebens-Art unter Filzzelten mit ordentlichen Ansiedelungen (*domibus solo fixis*).

3tens: die Enthaltung der Cumaner von Räubereyen und Ermordungen der Christen.

4tens: Die Zurückstellung aller von den Cumanern unrechtmäfsig besetzten Ländereyen und Gründe der Kirchen oder Adelichen,

Ladislaus fügte seinerseits hinzu, dafs nach dem Verlangen des Legaten eigene Aufseher bestellt werden möchten, die die Erfüllung aller dieser Zusagen bey den einzelnen Stämmen und Geschlechtern der Cumaner zu betreiben hätten, und dafs die Cumaner Geifseln ihres Wohlverhaltens stellen sollten. Die Bewerkstelligung aller dieser Punkte sollte im Wege der Güte versucht werden: sollte sie aber so nicht gelingen, so wollte der König wider die Cumaner in einem nächstabzuhaltenden Reichstag die ganze Macht seines Reichs aufbieten, mit Ungrischen sowohl, als mit andern Bundestruppen dieses Volk bändigen, und zur Beobachtung obiger Punkte zwingen. Der Legat hatte zwar auch darauf gedrungen, dafs die Cumaner verhalten werden sollten, ihre Bärte und langen Haare abzuschneiden, und ihre weiten Kleider und Filzhüte abzulegen; aber die Prälaten und Baronen legten sich ins Mittel **), und stellten vor, dafs eine

*) *Coronam et regnum Tuum propter hoc specialiter obligando.*

**) *Propter rei novitatem.*

solche Neuerung die Cumaner von der empfindlichsten Seite, von Seite der Nationalsitte und Tracht angreifen, und zur Erfüllung andrer wesentlichen Punkte desto ungeneigter machen würde: worauf denn endlich der Legat von diesem Verlangen abstand.

Kaum hatte der König diese Versprechungen geleistet, als es ihn auch bald gereute, indem wohl seine Cumanischen Freunde damit ganz unzufrieden waren. Allein der Legat liefs den König nicht aus den Augen, bis er durch einen Handschlag und mit Unterpfand seines königlichen Wortes alle diese Verpflichtungen erneuerte. Der angesagte Reichstag kam zu Stande und am 10. August 1279 wurden folgende merkwürdige Beschlüsse auf demselben gefafst, durch die das durchgesetzt werden sollte, was schon Bela IV. und Stephan V. gewollt hatten, was aber beyde auszuführen sich scheueten, weil sie einen Tumult und eine Rebellion von Seite der Cumaner besorgten — nämlich die mehrere Zerstreuung der Cumaner, (die es immer vorzogen, in Massa beysammen zu bleiben) und ihre Bekehrung, Civilisirung und Vermischung mit den Ungern.

1) Die Cumanischen Repräsentanten auf dem Reichstag, Olpar, Uzus und andere versprachen die vollständige Bekehrung der Nation zur katholischen Religion, wofür sieben Geifseln von den sieben Stämmen der Cumaner gestellt werden sollten.

2) Auch versprachen sie, sich ordentlich wie andere Ungern, in Dörfern und Häusern anzusiedeln (die so entstandenen Orte hiefsen dann Szállás, (Descensus) z. E. Fülöpszállás, Philippsansiedlung), Arokszállás (Ansiedlung am Graben).

3) Ferner die Enthaltung von allen Räubereyen und Befehdungen.

Auf diese Punkte sollten eigene vom Legaten zu

ernennende Aufseher, nämlich die Bischöfe jedes Sprengels, mit Zuziehung eines Reichsbarons und zweyer Adelichen, auf oben besagte Art wachen. Dagegen versprachen der König uud die Stände:

a) Sie in ihren jetzigen Sitzen zu belassen. Diese befanden sich theils zwischen der Theifs und Donau (Klein-Cumanien und das Land der Jászen, Bogenschützen), theils an der Körös (Grofs-Cumanien), theils zwischen der Maros und Körös, und zwischen der Marosch und Temes (diese beyden letztern Sitze existiren nicht mehr, ihre letzten Spuren kommen 1424 vor).

b) Sie sollten alle Vorzüge der Adelichen haben, und von Bewirthungen des Königs und seines Hofstaates frey seyn.

c) Was innerhalb ihrer Sitze bisher königliches Eigenthum gewesen, ward ihnen ganz mit aller Nutzung überlassen. Was Privateigenthum gewesen, von Adelichen oder *Jobbagyionibus castri*, und was jetzt seit der Mongolischen Verwüstung öde lag, sollte ihnen ebenfalls abgetreten werden, jedoch so, dafs der König die Eigenthümer mit Geld oder andern Gründen entschädige. Hingegen bevölkerte Ortschaften oder benutzte Vorwerke der Privaten bleiben diesen, und sollten diese Adelichen unter den Cumanen wohnen, und durch Umgang und Wechselheirathen zu ihrer Civilisation beytragen. Eben so sollten alle Besitzungen der Kirchen innerhalb ihrer Gebiete den Kirchen bleiben.

d) Bey der königlichen Armee müfsten sie in Kriegszeiten gleich andern Adelichen zum Waffendienst erscheinen.

e) Alle gefangene Christen aus Ungern und den Ungrischen Nebenländern müfsten sie entlassen, die auswärtigen Gefangenen aber dürften sie als Sklaven behalten.

f) Ihr Oberrichter in allen Streitigkeiten mit Ungrischen Einwohnern sollte nach Belas IV. Einrichtung der Palatin seyn, mit Zuziehung eines Richters von jedem Stamme; alle Prozesse jedoch zwischen zwey Cumanischen Edlen gehörten blofs für den Stammrichter, und in der Appellation vor den König mit Zuziehung des Cumanischen Stammrichters.

So war nun freylich alles verfügt und angeordnet; als es aber zum Vollzug kam, machte der König, von seinen Cumanischen Rathgebern und Mätressen aufgehetzt, neue Schwierigkeiten *). Sofort sprach der Legat, nachdem er dem König noch ein Monat Bedenkzeit gegeben hatte, den Bann über ihn aus, und über alle die Geistlichen, die ihm zu den Cumanern gefolgt waren. Der König achtete auf diefs Interdict gar nicht, sondern begab sich zu den Cumanern über die Theifs, begleitet vom erwählten Erzbischofe und vom Propste zu Gran. Hier hingen sie alle drey ihren Lastern nach. Der Propst ward erstochen, während er bey einer Cumanerin im Bette lag. Der Erzbischof verfiel in eine schwere Krankheit. Auf seinem Sterbebette bat er die heilige Jungfrau um Verzeihung wegen seines ärgerlichen Wandels, und verordnete, dafs sein Leichnam zu dem Legaten gebracht werden sollte. Der Legat liefs zuvörderst den Leichnam in den Kirchhof der Aussätzigen führen, dann versprach er der versammelten Menge Ablafs für jeden, der einen Stein auf den Leichnam werfen werde. Er selbst that den ersten Wurf, und bald war der Leichnam mit Steinen bedeckt.

Der päpstliche Legat hatte ferner sein Absehen dahin gerichtet, auch die Geistlichkeit zur

*) *Populus Ungaricus non adeo aperte contradicit Legato, sed ipsum subdole circumducit. Chron. Salisb.*

Ordnung und Kirchenzucht zurück zu führen, nebenbey aber auch die angemafsten Vorrechte des geistlichen Standes und der Römischen *Curia* fester zu begründen. Er liefs Anfangs September im Ofner Schlosse eine Kirchenversammlung halten, in welcher zuvörderst Lodomerius zum Erzbischof von Gran bestellt, und sodann alles Obige am geistlichen Stand gerügte schwer untersagt, die Bastarde der Geistlichen als Dienstleute den bischöflichen Kirchen zugesprochen, die rohe Geistlichkeit zu den Studien der Grammatik, Logik und Theologie, die Archidiakonen zum Studium des kanonischen Rechts angehalten, und der Mifsbrauch der Gottesgerichte ganz abgeschaft wurde, indem es unanständig für Geistliche sey, zu solchen Vorgängen, woraus Tod oder Verstümmelung eines Menschen entspringen könne, mit seinem Segen mitzuwirken. Auf solche vernünftige Mafsregeln folgten aber auch unvernünftige und ultramontanische; es ward laut behauptet: der Clerus sey durch die Würde seines Standes über alle Könige und Königinnen erhaben, der geistliche Stand dürfte also in keinem Fall unter weltlicher Gerichtsbarkeit stehen; die Appellation in Sachen der Geistlichkeit gehöre vor Niemanden als vor den Papst, und sollten der König oder die Königin diefs hindern, so sollte ihnen der Eintritt in die Kirche versagt werden. Keine kirchliche Würden und Pfründen dürften von irgend einem Layen verliehen werden. Auf die Kirchengüter habe der König durchaus kein Recht *), auch nicht während der Vakanz eines Bisthums oder einer sonstigen geistlichen Pfründe; die Wahl der Bischöfe komme den Capiteln, die Bestätigung und Ernennung dem Papste zu, und zu den sogenannten königlichen Abteyen u. s. w. dürfe der König, seines Patronatsrechts un-

*) *Nullum jus regaliae in bona a morte praelatorum vacantia.*

geachtet, Niemanden ohne Einwilligung des Diözesans ernennen *).

Die Synode war eben bey dem neun und sechzigsten Artikel ihrer Beschlüsse, und wer weiſs, wie weit sie noch im Ultramontanismus vorgegangen wäre, als der König von allem Nachricht bekam, und den Grund geschmälerter königlicher Rechte **) gut benutzte, um am 14. September dem Stadtrichter und den Bürgern in Ofen den Befehl zu geben, daſs sie keinem Ungrischen Geistlichen mehr den Zutritt zum Schlosse und zur Synode erlauben, und durch Entziehung aller Lebensmittel die Synode zwingen sollten, auseinander zu gehen. Zugleich erlieſs der König ein anderes Edikt, worin er von allen zeitherigen Beschlüssen und Anordnungen des Legaten an den Römischen Stuhl appellirte, und der gesammten Ungrischen Geistlichkeit befahl, weder dem Legaten, noch den Prälaten seines Anhanges, bey Vermeidung schwerer Strafe zu gehorchen, bis nicht der Papst über die Vorstellungen seiner Gesandten entschieden haben würde.

Der Legat wandte alle Beredsamkeit und Sanftmuth an, um den König wieder auf andere Gedanken zu bringen, aber er muſste sich indessen nach Preſsburg verfügen, bis die päpstliche Entscheidung ankommen würde. Der Papst Nicolaus III. donnerte nun, ehe noch die königlichen Gesandten ankamen, auf den erhaltenen Bericht des Legaten, vom Vatikan unterm 9. December 1279 herab ***): es müsse alles bey den Beschlüssen des Legaten und bey

*) Art. 51. Wie kann hier Katona entschuldigend sagen: *Abusus tantum juris patronatus sublatus est? pag.* 817, *ad a.* 1279.

**) *In Nostram hoc inferri injuriam existimantes.*

***) Gleich im Anfange wünschte er dem Könige *Spiritum consilii sanioris.*

den eidlichen Versprechungen des Königs bleiben. Er werde nicht zugeben, und der König könne es auch nicht im Ernste wollen, daſs das Reich durch Heidenthum und Ketzereyen befleckt werde. Heiden und Schismatiker könnten in Ungern nicht geduldet werden, der König solle und müsse alle schismatischen Rathgeber von sich entfernen, da diese den königlichen Namen zur Stiftung alles Unheils miſsbrauchten *). Zugleich drohte er dem König mit allen geistlichen und weltlichen Strafen. Dem Legaten schrieb er: er solle mit Muth und Ausdauer bey seinen Schlüssen beharren; der Geistlichkeit in Ungern befahl er das Äuſserste zur Unterstützung des Legaten zu thun **). Endlich bat er die Königin von Ungern, den König von Sizilien und den Kaiser Rudolph um ihre Mitwirkung.

Der König Ladislaus hatte kaum diese Beharrlichkeit des Papstes und des Legaten vernommen, als er Cumanische Truppen marschieren, dem Legaten nachsetzen und ihn gefangen nehmen lieſs. Der Legat ward den Cumanern zur beliebigen Miſshandlung ausgeliefert.

Über dieſs Verfahren erschracken die Bischöfe und Groſsen des Reichs, denn sie muſsten die Rache des Papstes besorgen. Sie hoben demnach den König Ladislaus bey seiner Cumanischen Mätresse auf, und namentlich war es Graf Iwan, der den König im Arreste hielt ***). An den Papst wurde die Sache sofort gemeldet, und ihm betheuert, daſs die

*) *Ipsi schismatici Tecum barbarico more luctantes Tibi se ipsos seditiosa calliditate subjiciunt, ut Tandem sibi subjiciant Tui nominis claritatem.*

**) *Ut justissimo zelo pro defendenda religionis causa consurgerent.*

***) Nach Ottokar Hornek war es Lorand, Woiwode von Siebenbürgen. Petz III. S. 224.

Stände an jener Behandlung des Legaten keine Schuld trügen. Den Cumanern ward zugleich bedeutet, daſs wenn sie dem Legaten etwas zu Leid thäten, dieſs auf das Schicksal des Königs Ladislaus einen widrigen Einfluſs haben würde. Auf diese Art ward der Legat, der schon mit Pfeilen hätte erschossen werden sollen, vom Tode gerettet. Endlich ward der ganze Vorgang auch dem Könige von Sizilien einberichtet.

Schon hatte man zu Rom davon gesprochen, den König Ladislaus förmlich von Thron und Reiche abzusetzen, als doch endlich der König Carl von Sizilien durch seine Fürbitte erwirkte, daſs der Papst seine Loslassung aus dem Arreste anbefahl, gegen dem jedoch, daſs auch der Legat von den Cumanern wohlbehalten ausgeliefert werde, und der König wirksam angelobe, seine Lebensart zu bessern. Der Papst dankte dabey den Ungrischen Ständen, die sich seines Legaten angenommen und den König eingesperrt hatten *).

Ladislaw, aus dem Arreste entkommen, stellte sich 1280 sehr reuig, stiftete zur Söhnung seiner Verirrungen, die er mit seiner Jugendhitze entschuldigte, ein Hospital, vergütete allen Schaden des Le-

*) Diese ganze Erzählung fehlt bey Pray, Katona u. s. w. aber sie steht bey dem treuherzigen Gregor Hagen in den *Scriptoribus rerum Austr.*, bey Petz I. p. 1098, und bey Horneck. Petz ist von den Ungrischen Geschichtschreibern bisher wirklich zu wenig benutzt worden, ohngeachtet diejenigen, die Österreichs Geschichte schrieben, wegen ihrer Nachbarschaft doch besser als andere Ausländer erfuhren, was in Ungern vorging. *Peter Horvath de Jacygis et Cumanis* 1801. 8. S. 82. hat diese Gefangennehmung des Königs nur mit wenigen Worten berührt. Es scheint, man verschwieg alle diese Thatsachen, die mit den übrigen vollkommen übereinstimmen, bisher geflissentlich.

gaten zehnfach, erhob den Erzbischof von Gran zum *Comes perpetuus*, zum Amts-Obergespann des Graner Comitats *), und fügte sich den Verordnungen des Legaten sowohl in Rücksicht der Schismatiker als der Cumaner. In Rücksicht der erstern führte der Legat die Klage, dafs die Patarener in Bofsnien unter dem Ban Cotromann ihr Haupt empor hoben; es ward also Elisabeth die Königin Mutter zur Herzogin von Bofsnien und von Machow erklärt, Cotromann abgesetzt, und ein Heer wider die Patarener aufgeboten. Es scheint auch, der König habe allen weiteren Verbindungen mit seinen Serblischen Verwandten entsagen müssen **), weil sie dem Schisma ergeben seyen. — Zugleich ward Nicolaus von Brebir, Ban von Slavonien, für einen Erzräuber erklärt, und vom Bischof von Zagrab in den Bann gethan.

Nach diesen Schismatikern galt es nun 1281 den Cumanern. Sehr lange zögerte der König auch hier Ernst zu brauchen, aber der Legat gab nicht nach. Die Cumaner, nichts weniger als geneigt, sich gutwillig zu fügen, sammelten sich bey Hóldmezö Vásárhely am See Hóld in der Csongrader Gespannschaft, und richteten ihr Panier unter ihrem Anführer Oldamur 1282 wider den König auf. Der König, ein zweyter Alcibiades, aus der Weichlichkeit zur Tapferkeit übergehend, ging ihnen entgegen, schlug sie, unter Begünstigung eines Regengusses, der die Bogen der Cumaner abspannte, auf das Haupt, und als mehrere derselben, mit Zurücklassung ihrer Weiber und Kinder, über Siebenbürgen zu den Nogaier Tataren in der Moldau flohen, eilte er ihnen in Begleitung des Magister Tho-

*) So nennt sich der Erzbischof Lodomerius 1280.

**) *Haeretici de ducatu Bossnensi et quibusdam adjacentibus terris.*

mas, und seines Sohnes Lorand nach, holte mehrere ein, und streifte sogar über die Alpen in die Moldau *). Da jedoch nicht alle Cumaner, z. E. die Jassen, an der Rebellion Theil genommen hatten, so wurden diese zurückgebliebenen oder eingeholten Cumaner im Ganzen bey ihren Freyheiten belassen, nur scheint denselben nicht mehr die adeliche Freyheit ganz zu Statten gekommen zu seyn, indem sie vielmehr neben der Verpflichtung des Kriegsdienstes, von nun an auch einen Königszins zu entrichten hatten. Die Ansiedelung der Cumaner ging nun ohne Widerstand vor sich, und auch ihre Bekehrung zum Christenthum, wenigstens im Äufserlichen, machte Fortschritte. Denn Ladislaus hatte sich Furcht bey diesem Volke erzwungen **), aber ihre Liebe und Anhänglichkeit hatte er auf immer verlohren: das rohe Volk schwor ihm im Herzen Rache zu.

Bey dieser Kraftäufserung war Ladislaw aber auch bedacht, den Legaten zu entfernen, indem er bey dem neuen Papst Martin IV. die Klage führte, dafs durch seine Einsperrung das königliche Ansehen gelitten, ja dafs er beynahe genöthigt worden, der Krone und der Regierung zu entsagen ***). Auch sey die Gegenwart des Legaten nunmehr nach erfolgter Beruhigung des Reichs überflüfsig. Der Papst antwortete hierauf unterm 30. September 1282: Ladislaw sey der göttlichen Vorsehung Dank schuldig, dafs er endlich einmal von seinen schlechten Rathgebern getrennt, dadurch sowohl er seinem eigenen Verderben als sein Reich der Anarchie und Verwirrung entrissen, und das

*) *Finibus Tatarorum, quos nemo Praedecessorum nostrorum peragravit, ultra Alpes accessimus.*

**) *Corde tremulo vix videre audent vultum regis. Keza.*

***) *Literas super corona et regno conquereris per ministrorum Tuorum malitiam fraudulenter extortas.*

Ansehen des Thrones befestiget worden. Er solle nur im Guten fortfahren, alle böse Rathgeber entfernt halten, den katholischen Glauben, gleich seinen heiliggesprochenen Vorfahren, fest halten, und alle Abweichung von der lateinischen Kirche selbst in Sitten und in der Kleidung vermeiden. Alle Reverse, die er zum Nachtheil seiner persönlichen und der Kron-Rechte ausgestellt haben könnte, sollten ungültig seyn; denn die Römische Curia sey weit davon entfernt, in die Rechte der königlichen Krone auf eine schleichende Art einzugreifen, oder mit dem Könige hinterlistig zu handeln *). — Vermuthlich ward damahls der Legat Philipp aus Ungern abgerufen, und dem Könige zugesagt, er sollte nie mehr exkommunizirt werden.

Ladislaus fuhr wirklich fort, sich in seiner Regierung männlicher und fester zu zeigen, und schien bemüht, sein gesunkenes Ansehen im Inlande und Auslande wieder herzustellen. Er schickte 1283 den tapfern Magister Thomas dem Lestko, Vetter des verstorbenen Boleslaw des Schaamhaften, wider Conrad von Masovien zu Hülfe **). Zu Anfang des Jahrs 1284 belagerte er im Einverständnifs mit Albert von Österreich das Schlofs Pernstein, um den Comes Ivanus von Güssingen, den er wegen seiner Gefangenhaltung und wegen seines Benehmens im Jahr 1278 aller seiner Güter verlustig erklärte, zu züchtigen, mit einem Ungrisch-Cumanischen Heere; mufste aber, weil seine Leute (besonders die dem Könige abgeneigten Cumaner) ihre Schuldigkeit ***) nicht thaten, unverrichteter Sache abziehen, und Ivan betrug

*) *Non est intentionis ecclesiae in jura Celsitudinis Regiae obrepere vel Tecum captiose agere.*

**) *Dipl. de anno* 1288. *ap. Kat. p.* 961.

***) *Propter Improbitatem suorum. Chron. Austr. Rauch II.* 277.

sich nur noch übermüthiger gegen den König und gegen Österreich, welches er von nun an häufig verwüsten liefs. In eben diesem Jahre erscholl die Nachricht in Ungern, dafs die nach der Moldau entflohenen Cumaner den Chan der Nogaischen Tataren aufwiegelten, um in Ungern einzufallen, und die den Cumanern widerfahrne Demüthigung zu rächen. Ladislaw schickte sogleich Curiere nach Rom, nach Deutschland, an Terteres in der Bulgarey und an Andronikus in Byzanz; aber er fand nirgends Gehör, als bey den beyden letztern. Dem Andronikus, Ladislaws Schwager, waren damahls die Walachen beschwerlich, welche vom Hämus bis dicht an die Vorstädte von Constantinopel hausten, und unzufrieden mit des verstorbenen Mich. Paläologus und seines Sohnes Andronikus Neigung zum Occidentalismus, sich durch häufige Räubereyen an den Einwohnern von Byzanz rächten. Er beredete sie demnach, wie es scheint, einverständlich mit Terteres, den Ungern zu Hülfe wieder die Tataren zu ziehen, und gab ihnen einen Uriasbrief mit, des Inhalts, dafs Ladislaus sie an die Spitze seines Heeres gegen die Tataren stellen, und sie durch die Tataren aufreiben lassen solle: auf jeden Fall aber solle der Ungrische König sie nicht mehr in ihr Vaterland zurück lassen, sondern ihnen in Ungern Sitze anweisen *).

Ehe nun diese Hülfstruppen ankamen, hatten die Tataren bereits und zwar zuerst nur mit einem kleinern Haufen, 1284, einen Einfall in Siebenbürgen gewagt. In der ersten Verwirrung hatten sie dort bereits viele Verheerung angerichtet, bis sich endlich die Sachsen und die Sekler, ermuntert durch eine Seuche, die unter den Tataren ausge-

*) Russ. Annalen, Fragment, mitgetheilt von Schlözer, allgemeine Weltgeschichte. 50 B. S. 93.

brochen war, zusammenrafften, den Tataren bey Thorotzko eine empfindliche Niederlage beybrachten, und sie in die Gebirge gegen die Moldau versprengten, wo mehrere vom Hunger und von der Kälte aufgerieben wurden *).

Erbittert hierüber kamen 1285 die Tataren mit einem weit gröſsern Heere zum zweytenmahl angezogen; sie überwältigten Siebenbürgen, und drangen längs der Marosch bis an die Theiſs, ja bis gegen Pesth vor. Glücklicherweise waren bereits die Walachischen Hülfstruppen eingetroffen: Ladislaus stellte sie in das erste Treffen, indem er mit seiner Ungrischen Armee im zweyten hielt; die kriegerischen Walachen von den Ungern unterstützt, erfochten einen vollkommenen Sieg, die fliehenden einzelnen Tatarischen Heerhaufen wurden von den Siebenbürgern vollends aufgerieben, und alle christliche Gefangene befreyt.

Nach der Schlacht entdeckte der König diesen seinen Walachischen Hülfstruppen die Ränke der Byzantiner wider sie, und nachdem sie durch ausgeschickte Kundschafter erfahren hatten, was in ihrer Heimath indessen vorgegangen, und wie die Byzantiner ihre Wohnungen verwüstet, und ihre Weiber und Kinder aus Romanien nach Klein-Asien geschleppt hatten, baten sie den König um ein Stück Land, wo sie sich niederlassen könnten, gegen dem jedoch, daſs sie bey ihren Orientalischen Religionsmeinungen bleiben sollten. Ladislaus, im Herzen dem Orientalismus gewogen, willigte gern ein, er wies ihnen theils das Fogaraser Land in Siebenbürgen, theils die Marmarosch an; sie heiratheten einheimische, im letztern Sitze meist Slawische Weiber, bekehrten diese zur Griechischen Religion, und legten zahlreiche Colonien in den öden Wäldern der Marmarosch

*) *Continuator Kadlubekii ad an.* 1284 *ed. Dantisc. p.* 42.

an. Der König verlieh ihnen aus besonderer Zuneigung den Namen: Neu-Ungern, *Neoungari, (Neugari)*, aber in Urkunden heiſsen sie auch Schismatiker, oder Bulgaren, weil sie über die Bulgarey gekommen waren. Sie machten sich durch allerhand Ausschweifungen verhaſst, besonders in Zipsen, wo sie durchmarschirt zu seyn scheinen.

Ladislaw gewann hingegen diese neue Orientalischgläubige Ankömmlinge besonders lieb, er gesellte sich 1286 zu ihnen, machte ihre Religionsgebräuche mit, lebte mit seinen Ismaelitischen Kebsweibern in ihrer Mitte, und verstieſs zum zweytenmahle seine Gattin Isabella um so unbedenklicher, als sein Schwiegervater 1285 gestorben war; ja dieſsmahl behandelte er sie übler noch als vormahls, er sperrte sie nicht in ein Kloster, sondern in einen Kerker, und lieſs sie mit Blöſse, Hunger und Durst ringen. Als ihm nun von der Geistlichkeit und von andern Baronen Vorstellungen gemacht wurden, kehrte er sich nicht daran, und lieſs ihre Güter durch die Walachen, seine neuen Günstlinge, verheeren. Seine Schwester Elisabeth, zeither eine Nonne, lieſs er von Stephan Milutin zu seiner Gemahlin umwandeln, und während er für Boſsnien von Paul von Brebir Geld annahm, trat er dieſs Land an Stephan von Milutin ab. Wegen dieser neuen Verirrungen des Königs beschlossen nun die Prälaten und Baronen ihn abzusetzen, und nach vieler Berathschlagung vereinigten sie sich darin, daſs sie Andreas (den Markgrafen von Este, wie er bey den Österreichischen Schriftstellern, oder den Veneter, wie er bey den Ungern heiſst) zu ihrem Könige berufen wollten. Sie schickten also an ihn, und baten ihn die Krone anzunehmen, die sein Vetter Ladislaus verwirkt habe. — Andreas langte bald darauf mit seinem Oheim Albert Mauroceno in Jadra

an. Ihm gingen entgegen der Erzbischof von Gran Lodomerius, Graf Ivan, und dessen Bruder Bischof Peter von Weszprim. Andreas ward vor der Hand zum Herzog von Slawonien ausgerufen. Es ward am letzten May 1286 eine Heirath zwischen ihm und der Clara, Tochter Alberts II. Grafen von Görz, von Albertinus Mauroceno und Marinus Pasqualigno negoziirt, und das Verlöbnifs am 6. Juny 1286 auf dem Schlofs Tybein *(Duino)* besiegelt *). Diese Heirath war nämlich darauf berechnet, dafs Andreas König von Ungern werden sollte, und zerschlug sich hernach, weil der Erfolg nicht sogleich den Wünschen entsprach.

Sobald Ladislaw diefs erfuhr, traf er die wirksamsten Anstalten wider seine Gegner. Andreas fand bey seiner Ankunft den Anhang nicht, den er gehofft hatte: viele auch von denen, die ihn eingeladen hatten, regten sich nicht aus Furcht vor Ladislaus. Sobald diefs Albertin Mauroceno sah, nahm er seinen Rükweg nach Venedig. Andreas blieb noch, um abzuwarten, welche Wendung seine Sache nehmen würde, indem ihm einige zu bleiben, andere nach Hause zu kehren riethen; allein um eben diese Zeit konnten auch die Güssinger für ihn nichts thun. Herzog Albrecht von Österreich bedrohte sie nämlich mit einem Heereszug, um sie für ihre öfteren Verwüstungen bey Neustadt in Österreich zu züchtigen: ein Österreichisches Heer unter Herrmann von Landenberg zog sich wider sie zusammen **). Der Graf Ivan mit dem Bischofe von Veszprim Peter, und mit seinen andern Brüdern Nicolaus und Heinrich griffen den Herrmann Landenberg unversehens an, und da dieser Schwäbische Ritter

*) *Codex Gerberti in Auctario.*

**) *Hagen ad an.* 1286 *Pez I. p.* 1099.

ter die Streitart der Ungern mit Pfeil und Bogen nicht kannte, und sich blofs auf das Schwert verliefs: ward er umrungen, und litt von den Pfeilen des Ivanischen Heeres so sehr, dafs er sich mit dem ganzen Haufen gefangen ergeben mufste. Diese Niederlage, dergleichen die Deutschen schon lange nicht von den Ungern erlitten hatten, machte ein grofses Aufsehen, nutzte aber dem Andreas vor der Hand nicht. Diesen hatte nämlich indessen ein Graf Arnold von Trigau gefangen genommen, (indem er ihn unter schweren Betheurungen, dafs er Lieb und Leid auf immer mit ihm tragen wolle *), auf sein Schlofs zum Essen lud), in der Absicht, ein beträchtliches Lösegeld für ihn von Venedig her zu erhalten. Bald aber sagte man ihm, es bestände in Venedig ein Gesetz, wornach kein Venezianer seinen besten Freund mit Geld und Gut aus der Gefangenschaft erlösen dürfe. Arnold führte darauf den Andreas gefangen nach Österreich, und übergab ihn dem Herzog Albert.

Dem Herzog Albert riethen Einige, den Andreas an den König Ladislaus auszuliefern; aber er gab zur Antwort: dafs es niederträchtig wäre, ihn zu einem gewissen Tode auszuantworten. Da er im Herzen selbst nach der Ungrischen Krone strebte, so war ihm vielmehr sehr willkommen, den Andreas in seiner Gewalt zu haben; er liefs ihn daher lieber auf seine Kosten kleiden, pflegen und bedienen **). Auch schlofs er trotz der erhaltenen neuerlichen empfindlichen Niederlage auf den Rath Hugo's von Teufers und durch dessen Vermittlung einen

*) Ottokar Horneck bey Petz III. 352.

**) Diefs sagen auch die *historia Australis plenior* bey *Freher* und die Klosterneuburger Chroniken bey Petz, *qui (Andreas) ab ipso duce, antequam Ungariam intraret, et regnum esset adeptus, Viennae degens, victualia sua longo satis tempore receperat.*]

Frieden mit den Güssingern des Inhalts: Ivan sollte alle Gefangene losgeben; Ivan sollte mit dem Herzoge von Österreich gleiche Feinde und Freunde haben, d. h. Ivan sollte dem Albert mit tausend Mann gut bewaffneter Krieger wider alle Feinde beystehen, das Deutsche Reich ausgenommen; dagegen wolle Albert dem Ivan ebenfalls wider Alle, selbst wider den König Ladislaus, Hülfe leisten, als ein Herr seinem Diener.

Die andern Prälaten und Baronen Ungerns hatten sich indessen mit ihren Klagen und Beschwerden wider Ladislaw an den Papst gewendet, und hatten um kräftige Mittel zu deren Abhülfe gebeten. Der Papst Honorius IV. setzte freylich, sobald er von diesem Allen Nachricht erhielt, am 12. März 1287 den König zur Rede, und befahl zugleich dem Erzbischofe von Gran Lodomerius, wider die Neu-Ungern, Tataren und Sarazenen das Kreuz zu predigen, die Königin auf freyen Fuſs zu stellen, ihr alle ihre Einkünfte wieder zu verschaffen, und den König, wenn er sich dem Allen nicht fügen wollte, mit dem Banne dazu zu nöthigen, auch den König von Böhmen sowohl als den Herzog Albert von Österreich um Hülfe anzugehen. Gleiche Aufträge kamen dem Lodomerius, nachdem Honorius IV. gestorben war, unterm 3. April von den zur Papstwahl versammleten Cardinälen zu, und der Erzbischof ward noch überdieſs angewiesen: sich mit dem Bischof von Veszprim Peter, und mit dessen Brüdern Ivan, Nicolaus und Heinrich von Güssingen, den Feinden des Königs, die ihn eigentlich am meisten verklagt zu haben scheinen, einzuverstehen.

Während nun der König 1287 seine besten Truppen abermahl dem Lestko nach Krakau zur Hülfe wider die Mongolen und Russen unter dem Magister Georgius gesandt hatte, lieſs Lodomerius eine groſse

Zusammenkunft von Prälaten, Baronen und Adelichen bey Gran im August 1287 halten, die Briefe des Papstes und der Cardinäle ablesen, und den König vor diese Reichsversammlung bey Strafe des Bannes vorfordern. Der König mufste in Gegenwart der ganzen Versammlung Besserung seiner Lebensart versprechen, und in die Befreyung seiner Gemahlin, so wie in die Zurückstellung aller ihrer Güter willigen. Wegen des von seiner Schwester, der Exnonne Elisabeth, gegebenen Skandals mufste er wahrscheinlich versprechen, die päpstliche Dispensation zu ihrer Ehe mit Milutin nachträglich einhohlen zu lassen. Nach Dlugosz ward sogar der König auf eine Zeitlang durch einen engern Arrest genöthigt, mit seiner Frau beysammen zu leben, um doch endlich einen Sohn und Reichserben mit ihr zu erzeugen.

Aus dieser engen Verwahrung scheint endlich der König 1288 (vielleicht durch den getauften Ismaeliten Palatin Myze) entkommen zu seyn, sich aber auch gleich wieder zu seinen Neugaren oder Walachen begeben, und seine Lebensart von vorne angefangen zu haben *). Auf die hierüber dem Papste Nicolaus IV. zugekommene Meldung befahl dieser am 8. August 1288 dem Erzbischofe einen förmlichen Kreuzzug wider die Neugarier, Sarazenen und dergleichen Heiden im Lande und in den benachbarten Ländern zu verkündigen. Dieser Kreuzzug kam nun, wie es scheint, wirklich zu Stande, verbreitete aber eine allgemeine Anarchie, Ver-

*) Im Jahr 1288 kam Zavish von Böhmen, der zeither die Kunigunde, Ottokars Witwe, zur Frau gehabt, zu Ladislaus, erhielt daselbst die Elisabeth, die Milutin verstofsen hatte, zur Frau, und versprach, den König von Böhmen gefangen einzubringen; welcher Anschlag aber mit dem Tode des Zavish endete.

wüstung und Verheerung im Lande. Aus Siebenbürgen, namentlich aus Fogaras, wanderten wahrscheinlich aus diesem Anlasse viele tausend Walachen in die heutige Walachey, und gründeten daselbst ein neues Fürstenthum unter Radul Negro *).

Die Augen der Ungern und besonders der Güssinger waren noch immer auf den Andreas gerichtet, der inzwischen in Wien nicht so gut, als vorher behandelt wurde. Als nämlich einstens Herzog Albert von einer Jagd nach Hause ritt, und ihm alle Österreichische zu Wien anwesende Vasallen entgegen zogen, weigerte sich Andreas eben dasselbe zu thun, indem ihm, wie er sagte, seine königliche Abkunft nicht erlaube, einem Herzog entgegen zu gehen. Diese Rede zog ihm die Ungunst des Herzogs zu; alle Verpflegung und Beköstigung vom Hofe hörte auf: er sollte nunmehr von eigenen Mitteln, die ihm seine Venetische Anverwandte schicken sollten, leben. Anfangs borgte er einiges Geld von den nach Venedig handelnden Kaufleuten, da aber diese keine Rückzahlung erhielten, und ihm also nichts mehr leihen wollten, so gerieth er in grofse Armuth, und lebte von der Milde eines Mönches, der ihm sogar Hemden leihen mufste.

Eine solche Behandlung desselben scheinen die Güssinger übel genommen zu haben; aber auch die ganze Nation war erbittert wider Albert, weil er von den Umständen des Jahrs 1287 Nutzen ziehend, das Schlofs und die Stadt Prefsburg erobert hatte **). Ivan von Güssing bedrohte, während andere Reichsbaronen und Prälaten wider Ladislaus zogen, das Herzogthum Steyermark im Jahr 1288. Der Abt Heinrich von Admont, Landeshauptmann in Steyermark, erhielt Befehl, das Land kräftig zu be-

*) Geschichte der Walachey I. S. 147.
**) *Chron. Claustro-Neob. ad a.* 1287.

schützen; er lagerte sich bey Rakersburg mit hundert Mann, und bot die Bauern aus dem Ennsthal auf. Aber Ivan von Güssingen erschien mit dreytausend Mann, zerstäubte alle die Bauern, und brachte der Besatzung von Rakersburg selbst eine Schlappe bey. Aloth von Feystritz übernahm hierauf das Commando, und deckte, da er mit der Kriegsart der Ungern vertrauter war, Steyermark auf eine wirksamere Art.

Albert beschwerte sich über diefs Benehmen der Güssinger bey Ladislaus, aber dieser antwortete ihm: er sey zu sehr mit andern Rebellen beschäftigt, und vermöge die Güssinger nicht zum Gehorsam zu bringen; doch habe er nichts dagegen, wenn ihre Feinde sich an ihnen rächen würden, wie sie könnten und wollten.

Diese Antwort war dem Herzog Albert ganz willkommen: er versammelte 1289 eine Armee von 15000 Mann, bey welcher die Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freysingen und Passau sich einfanden. Die Grafen Simon und Michael, Vettern des Ivan, wurden in Martinsdorf belagert, und Ivan, der sie entsetzen wollte, verlohr in einer Schlacht die Hälfte seines Heeres: die beyden Grafen mufsten also kapituliren. Von da gings nach St. Margarethen, welches ebenfalls kapitulirte, nach Ockendorf, (die gefangenen Männer wurden hier unter die beschädigten Deutschen, Österreichischen und Steyrischen Städte als Knechte ausgetheilt) Chobolzdorf, Rechnitz, Burg, Schleinitz: auch Altenburg ward mit Sturm erobert. — Während der Weinlese ging das Heer zum Theil auseinander: als aber nach geschlossenem Frieden mit Salzburg frische Österreichische Truppen anlangten, ward die Stadt und das Schlofs Güssingen Ende September 1289 umsetzt; obgleich Ivan fünfhundert Kärnthner gefangen nahm, und

ihnen Hände und Füsse grausam abhauen liefs, so ward dennoch die Stadt erstürmt, und, da sich alles in die Citadelle geflüchtet hatte, angezündet. Das Schlofs ward nun mit Mauerbrechern in Schutt gelegt, und obgleich die Belagerten die Kraft der Mauerbrecher durch herabgelassene Hürden und Flechten hindern wollten, so liefs doch Albert bald die Stricke abschneiden, an denen diese Flechten hingen. Vergebens bestach auch Ivan von Güssingen den Hugo von Teufers und andre, dafs sie dem Albert von der Fortsetzung der Belagerung abrathen sollten. Die Burg worin sich sogar die Weiber mit heissem Wasser, Feuerbränden und Bienenkörben heldenmüthig vertheidigt hatten, mufste am 1. November 1289 dem Albert mit Capitulation übergeben werden, die Güssinger verlohren im Ganzen vier und dreyfsig Ortschaften.

Während nun Ladislaw auf diese Art die Güssinger demüthigen sah, wuchs auch ihm der Muth. Er stellte sich an die Spitze seiner Neu-Ungern und schlug die wider ihn vom Graner Erzbischof aufgepredigten Kreuzsoldaten. Im November 1289 publizirte er von Beregh aus eine allgemeine Amnestie für die, welche die Parthey der Rebellen verlassen: und ihm mit schuldiger Treue anhängen würden.

Nachdem Ladislaw mit Gewalt der Waffen das Kreuzheer vernichtet und die Güter mehrerer Bischöfe verwüstet hatte, überliefs er sich nun ganz ungehindert seinem Umgange mit den Walachen, von denen er nun auch einen Theil in den südlichern Gegenden sich ansiedeln liefs, z. E. im Biharer Comitat bey Körösszegh, wo er sich zu Weihnachten 1289 aufhielt *), und das Szathmarer Comitat zur schuldigen Heerfolgeleistung aufbot. Er ver-

*) *Szirmay Com. Szathmar p.* 41.

liefs seine Gemahlin ganz, und hielt sich nach wie vor, jedoch nicht Cumanische sondern Ismaelitische, Buhlerinnen, besonders eine gewisse Edua. Der Papst machte unterm 20. May 1290 ernsthafte Anstalten zu einem neuen Kreuzzuge, welchen ein eigener päpstlicher Legat, der Bischof Eugubinus leiten sollte, und er forderte besonders den Albrecht Herzog von Österreich auf, die Bemühungen des Legaten zu unterstützen.

Ehe aber noch dieser Legat abging, fiel Ladislaus durch die Hand der Cumaner am 10. July 1290. Die Cumaner nämlich, durch die Härte des Königs wider sie gereitzt, und auf die Neugaren, deren Gönner jetzt der König war, wie auch auf dessen Ismaelitische Beyschläferinnen eifersüchtig, schickten drey Mörder nach Körösszeg: Arbuz, Turtule und Kemenche, welche den König in seinem Zelte überfielen und ermordeten. Der Palatin Myze, ein getaufter Ismaelite, und wie es scheint, ein Verwandter der Buhlerin des Königs Edua, folgte mit seinem und der Edua Bruder den Mördern auf der Spur, überfiel den Arbuz und Turtule in der Morgenröthe, liefs diese Verbrecher zweytheilen und viertheilen, und ihr ganzes Geschlecht, die Kinder in der Wiege nicht ausgenommen, mit dem Schwerte umbringen. So starb Ladislaus im 28ten Jahre seines Alters, nicht von der Natur, sondern von der Erziehung verwahrlost, unselbstständig, wie so manche Jünglinge, und also von denen abhängig, denen er jedesmahl in die Hände fiel. An ihm und seiner Regierung offenbarte sich ein neuer grofser Fehler der bisherigen Ungrischen Verfassung, der Mangel an einem festen Gesetz über die Reichsverweserschaft bey der Minderjährigkeit eines Königs. Von Muthmerius einem Propste von Zipsen in der katholischen Religion, von Sawa im orientalischen Lehrbegriff un-

terrichtet, schwankte er, wie es scheint, in der Religions-Überzeugung, und neigte sich im Herzen immer mehr zur Orientalischen Kirche, in welcher, wie ihm des Serblischen Milutins Beyspiel zeigte, der Clerus damahls eine weniger lästige Wachsamkeit über die Sitten der Herrscher ausübte, besonders wenn diese ihre Ausschweifungen durch Stiftung eines Klosters und Bereicherung des Erzbischofs gut machten. Der katholische Clerus hingegen brauchte den Vorwand seiner Aufsicht über die Beobachtung des Sittengesetzes gerade unter Ladislaus zu den ungemessensten Anmaſsungen der hierarchischen Gewalt, und zu einer bis dahin unerhörten Herabwürdigung des königlichen Ansehens. Die zweymahlige Einsperrung des Königs, hauptsächlich durch Betrieb der Geistlichkeit, von andern Geschichtschreibern sorgfältig verdeckt, die Aufpredigung eines Kreuzzuges wider die Neu-Ungern, d. h. wider den König selbst, den Beschützer derselben, und die Erpressung skandalöser Reverse über Thron und Reich gränzen doch zunächst an den Königsmord— und wenn der physische Königsmord von heidnischen Cumanern verübt worden ist, so fällt der moralische dem damahligen Clerus und der Curia zur Last. So sank das Ungrische Reich auch im Innern selbst nach dem Zeugnisse der Chroniken zu einer bis dahin unerhörten Kraftlosigkeit herab; Verheerung und Gewaltthätigkeit erfüllte das ganze Land. Es wurden, um die Zahl der Streiter bey der Armee zu vermehren, immer mehr und mehr Schloſszinsbauern und *Udvarnici* zu Adelichen (*servientes regales*) erhoben; aber auch dadurch immer mehr die Einkünfte des Königs von den Schlössern vermindert. Der Clerus schmälerte diese Einkünfte durch fortwährende Schenkungen, die er sich ertheilen lieſs; der Erzbischof Lodomerius lieſs sich 1287 auf dem

nämlichen Reichstage, auf welchem der König wegen der Neu-Ungern zur Rede gestellt wurde, das usurpirte Recht bestätigen, von allen königlichen Einkünften den zehnten Theil zu beziehen. Eben derselbe liefs sich die dem Erzbisthum ankleben sollende Obergespannswürde vom Graner Comitate schon 1280 ertheilen. Der Bischof von Agram bekam 1277 einen ganzen bisherigen Comitat Gersentze*), und obendrein das *Castrum* Garich zum Geschenk als Eigenthum. Mit dieser Anmafsung und Habsucht des Clerus wetteiferte nur die der Reichsoberbeamten oder Baronen: was sich ein Joachimus Pectari, was sich eiu Heinrich und Ivan von Güssingen erlaubt haben, ist aus dem Gesagten bekannt, und gibt den Mafsstab für das Übrige. Ärmere Adeliche litten immer mehr und mehr, und mufsten sich als Knappen bey mächtigern Edelleuten und Baronen verdingen: der freye Kauf, Verkauf und Tausch adelicher Güter ging fort, und liefs dem Fiskus keine Aussicht, das einmahl Verschenkte beym Aussterben der Familien zu den Schlössern zurück zu bringen. Der Bürgerstand ward in den beständigen Unruhen ganz entnervt, und da, wo Bischöfe waren, unterjocht und seiner Freyheiten beraubt. So z. E. mufsten die Graner Bürger, ohngeachtet ihrer Freyheiten, dem Erzbischofe Treue schwören, und sollten ohne Vorwissen des Reichsraths keine neue Freyheiten erhalten**). Die *hospites de Neutra* wurden dem Bischof Paschasius geschenkt, und selbst die Donauzölle kamen in die Hände der Geistlichkeit. Mit den Zinsbauern that man vollends, was man wollte. Die Bauerschaft war so sehr durch die innern Kriege verarmt, dafs sie keine Ochsen und Pferde mehr hatte, und ihre zweyrädrigen Wägen selbst ziehen

*) *Non ut honorem, sed ut possessionem perpetuam.*

**) *Katona, p.* 880.

mufste, die sie daher die Wägen des Königs Ladislaus zu nennen pflegte. Auch gab es noch immer Sklaven, die gekauft und verkauft wurden. Eine Sklavin mit einem Sohne galt z. E. fünf Mark *).

Nach dem Tode des Ladislaus meldeten sich viele mächtige Kronwerber. Rudolph von Habsburg, vergessend, dafs er durch den Beystand der Ungern den Sieg über Ottokar erfochten, und seine Herrschaft in Österreich fester gegründet hatte, stellte zu Erfurt am 31. August 1290 ein Zeugnifs darüber aus, dafs er zugegen gewesen, als die Abgeordneten Bela's IV. dem Kaiser Fridrich II. das Ungrische Reich als deutsches Lehen angeboten, und die Belehnung darüber empfangen hatten — dafs die Bedingung dieser Belehnung aber nie erfüllt worden, verschwieg er klüglich. Auf dem ungültigen Grunde dieses Zeugnisses verlieh er am 31. August 1290 das Ungrische Reich als ein Reichslehen an seinen Sohn, den Herzog von Österreich Albert, und verschenkte so eine ganze Nation, ohne deren Repräsentanten zu fragen, wie einen Stiefel.

Ein ähnlicher Auftritt ging indessen auch in Neapel vor sich. Die Grafen von Brebir, besonders Paul der Comes von Spalatro, Clissa und Ostrovizza waren Andreas dem Veneter höchst ungeneigt, und unterrichteten den Sizilianischen Hof durch Abgeordnete bey Zeiten von Ladislaws Ableben. Carl II. von Anjou, König von Neapel, welcher 1282 Sizilien durch die bekannte Sizilianische Vesper verlohren hatte, erklärte seinen mit der Tochter Stephans, Maria, erzeugten Sohn Carl Martell, den Gemahl der Habsburgischen Clementina, zum Könige von Ungern, liefs diese Ernennung vom päpstlichen Hofe bestätigen, und den Carl Martell am 8. September 1290

*) *Katona* S. 882.

durch einen päpstlichen Legaten zu Neapel zum Könige von Ungern krönen *); auch verlieh er ihm nebenbey den Titel eines Fürsten von Salerno und Herrn des Engelsberges (*Montis S. Angeli Dominus*).

Der Papst Nikolaus IV. seinerseits behauptete, das Königreich Ungern gehöre zu seiner Verleihung, zuerst auf dem Grund alter (von uns schon oft erwähnter und widerlegter) Lehens-Erklärungen des heil. Stephan und andrer Ungrischer Könige, dann aber vorzüglich deſswegen, weil Ladislaus zum Unterpfande gewisser übernommener Verpflichtungen Krone und Scepter der Römischen Curia zur Verfügung im Nicht-Erfüllungsfall überlassen habe, dieser Nicht-Erfüllungsfall aber wirklich eingetreten sey. Es ward daher Johannes, Bischof von Äsina als päpstlicher Legat nach Ungern ernannt, zuvörderst um zu untersuchen, ob Ladislaus als ein katholischer Christ? oder aber im Schisma und in der Gemeinschaft mit den Ungläubigen und Ketzern gestorben sey? und welche Meynung hierüber in Ungern beym Clerus und beym Volk herrsche? auch ward Rudolph gebeten, dem Legaten beyzustehen, damit die Vermessenheit der Walachischen (Neugarischen) Schismatiker in Ungern nicht weiter um sich greifen möge.

Der Ungrische Clerus, besonders aber der Erzbischof Lodomerius, und der Propst der Stuhlweiſsenburger Kirche zur heil. Maria, in welcher damahls die Krone und die Reichs-Insignien aufbewahrt wurden, Namens Theodoricus, hatten, ohne dem Papst das Mindeste über Ladislaws Tod, über den Zustand des Reichs und über die verschiedenen Kronwerber zu berichten, mit patriotischer

*) *Villanus* bey *Muratori T. XIII. col.* 332. *Item S. Antoninus.*

Sorgfalt, um alle fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Reichs abzuhalten, geeilt, den Venetischen Andreas kommen zu lassen, um ihn in Stuhlweifsenburg zu krönen *).

Es gab freylich einige vom geistlichen und weltlichen Stande welche riethen, den Thron nicht ohne Wissen und Willen des Papstes zu besetzen; hingegen das Freyheitsgefühl der übrigen Ungern war so lebhaft, dafs sie erklärten, lieber Heiden zu werden, als sich vom Papste einen König einsetzen zu lassen **). Sie kamen endlich, obwohl viele die Anarchie gern verlängert hatten ***), zuletzt darin überein, den Andreas von Wien im Geheim abholen zu lassen — im Geheim zwar defswegen, damit Andreas nicht genöthigt sey, gegen Albert nachtheilige Verpflichtungen einzugehen. Es gingen also zwey Mönche nach Wien, welche den Andreas in seiner Armuth, nur von einer treuen weiblichen Seele unterstützt und gepflegt, fanden. Sie eröffneten ihm ihren Auftrag. Andreas, hoch erfreut über die Bothschaft, doch voll Güte des Herzens, wünschte sehr, dem Herzog und der Herzogin vor seinem Abzuge für die von ihnen genossene Wohlthaten danken zu können: da er dieselben nur

*) Den romanhaften Verlauf dieser Begebenheit verschweigen die Ungrischen Chroniken und Geschichtschreiber; er verdient aber nach Hagen, Horneck und nach andern Österreichischen Chroniken hier beschrieben zu werden.

**) Der derbe Horneck meldet: Sie sagten, es wäre wissentlich — die Pfaffen mit ihren Zungen hätten Ungerland nicht bezwungen aus der Gewalt der Heidenschaft. Ihre Vordern hätten es mit grofser Kraft den Heiden abgestritten, u. s. w.

***) Die Güssinger wünschten einen König, blofs um bald zu ihren von Albert genommenen Besitzungen zu gelangen.

durch eine übereilte Rede verscherzt habe. Die Mönche redeten ihm indessen zu, daſs eine vorläufige Meldung bey Albert der Meinung der Ungrischen Stände nicht entspreche. Sie zogen ihm eine Mönchskutte an, setzten ihn auf ein Schiff, und fuhren mit ihm, ohne irgendwo anzulanden, bis nach Ofen. Mit groſsen Ehrenbezeugungen ward er hier empfangen. Die Ungern sorgten auch für eine Gattin, die das Reich in keine fremde Händel verwickele, sie gaben ihm zur Frau die Fenena, die Tochter eines um diese Zeit aus Pohlen vertriebenen Herzogs von Cujavien Zemomisl. Schon am 18ten Tage nach Ladislaws Tode, nach andern am 3. August 1290, ward seine und seiner Gemahlin Krönung zu Stuhlweiſsenburg vollzogen. Er muſste bey seiner Krönung angeloben, die Nation bey ihren Freyheiten und den Adel bey seinen Rechten zu erhalten. Den Güssingern muſste er besonders versprechen, ihnen zu ihren Schlössern und Gütern, welche Albert besetzt hatte, zu verhelfen. Er muſste ferner die Freyheiten des Adels durch ein eignes Diplom bekräftigen *).

Folgende sind dessen wichtigste Verfügungen welche die Macht und Einkünfte des Königs gar sehr beschränkten:

1) Alle Schenkungen Ladislaws des Cumanen sind widerrufen, mit Ausnahme jener, welche für Kriegsdienste wider Feinde des Reichs verliehen werden. Alle gewaltsame Besitznehmungen sind abgeschaft.

2) Königliche Güter und Gefälle, die Ladislaus

*) Dieses Diplom vom 22. Februar 1291 (ddo. VIII. Cal. Martii) hat Herr von Kovachich aus dem *Transsumto Capituli S. Michaelis Archangeli in Transsilvania*, und wird es im *Auctario ad vestigia Com.* herausgeben. Er gab es mir mit gewohnter freundlicher Willfährigkeit im November 1811 zur Einsicht.

verschenkt hatte, müssen sogleich dem Könige zurückgestellt werden. Andre Schenkungen sind nach dem Feste des heil. Stephan zurückzugeben.

3) Belas IV. und Stephans V. Schenkungen bleiben bey Kräften.

4) Der König verleiht keinem die Obergespannswürde erblich.

5) Alle Würden nur Adelichen Inländern.

6) Die Würden eines Palatins, *Magister Tavernicorum*, Vicekanzlers, *Judex Curiae*, vergibt der König nur mit dem Rathe des (Reichstäglich versammleten) Adels; der Stuhlweifsenburger Kirche wird das Recht auf das Vicekanzleramt vorbehalten.

7) Der Adel und die *Saxones praedia tenentes* ziehen nur mit dem König auf eigne Kosten wider auswärtige Feinde des Reichs zum Schutz desselben, oder wider Rebellen zu offensiven Kriegen. Wenn nur ein Reichsbaron kommandirt, steht der Adel nur gegen Sold auf.

8) Die Güter des erblosen Edelmanns kann derselbe bey Lebzeiten schenken, wem er will, bey seinem Tode der Frau, den Kirchen vermachen. (Also das Wesentliche des Feudalrechts vernichtet).

9) Der Adel und jene Sachsen zahlen keine Abgabe, aber auch nicht ihre Bauern. Die das *Lucrum Camerae* einkassiren, dürfen keine unentgeltliche Verpflegung fordern.

10) Der Obergespann darf nicht richten ohne die vier Stuhlrichter. Der Palatin nicht ohne alle diese fünf. Die freyen Deutschen, *Hospites liberarum villarum*, stehen nicht unter der Adelichen Comitats-Gerichtsbarkeit.

11) Alle Jahr ein Landtag der Baronen und Adelichen zu Stuhlweifsenburg.

Andreas III. belohnte seine zwey Hauptfreunde unter dem Ungrischen Clerus. Dem Lodomerius,

Erzbischof von Gran, schenkte er am 31. April 1291 die wichtige Bergstadt Rosenau im Gömörer Comitate, und den Theodor erhob er zu seinem Kanzler.

Sobald nun der Papst Nikolaus IV. dieſs und auch Rudolphs Vorgang erfuhr, versah er seinen Legaten am 31. Januar 1291 noch mit weitern Instruktionen. Er sollte nämlich, da dem Papste dieſs Geschäft aus besondern Ursachen (nämlich weil er Ungern schon dem Carl Martell zugedacht hatte) ganz vorzüglich am Herzen liege, die Rechte des Römischen Stuhls auf die Ungrische Krone durch eine feyerliche und förmliche Protestation verwahren. Das Haus Anjou hatte des Papstes Lehnsherrlichkeit über Neapel nach dem Falle der Hohenstaufen erkannt: nun hoffte der Papst ein Gleiches auch in Ungern durch die Familie Anjou zu bewirken. Jene Protestation sollte er namentlich bey den Erzbischöfen von Gran und von Colocsa, und bey dem Kaiser Rudolph und dessen Sohn Albert einlegen. Im Geheim bekam er wohl auch den Auftrag, die Gemüther von Andreas III. abwendig zu machen, und zu Carl Martell hinzulenken *). In gleichem Sinne schrieb der Papst sowohl an Rudolph als an Albert, ferner an den Erzbischof von Gran, der insbesondere zur Rede gestellt wurde, warum er an den Papst von dem Tode Ladislaws nichts einberichtet, und die Willensmeinung des Römischen Stuhles nicht eingehohlt habe? auch befahl er ihm, das päpstliche Recht auf die Ungrische Krone wides alle Kronwerber zu handhaben.

Indessen hatte Andreas III. gleich nach seiner Krönung einen Feind zu bekämpfen gehabt, einen Pseudo-Andreas, der sich für Ladislaws Bruder ausgab, als ob dieser noch lebte, und nicht verstorben wäre. Nach Dämpfung dieser Unruhen hatte Andreas

*) *Te pro certis Negotiis exequendis fiducialiter destinamus.*

einen Theil seiner Armee unter dem Baranyer Obergespann Kemen mit verschiedenen Ober-Ungrischen Truppen, und unter andern auch mit den Vorfahren der jetzigen Baronen Prónay aus dem Thurotzer Comitate *) nach Pohlen gesandt, um seinem und seiner Gattin Verwandten, Wladislaus Lokietek Herzog von Krakau und Siradien, wider seinen Feind Heinrich, Herzog von Breslau, beyzustehen, welche Truppen das Schloſs Prodatin eroberten, und den Feind schlugen; er hatte ferner noch 1291 einen Landtag in Siebenbürgisch-Weiſsenburg gehalten, und die Siebenbürgischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht **). Auch hatte er sofort mit Albrecht von Österreich Unterhandlungen eröffnet, um ihn zur Rückstellung der dem Ivan von Güssingen abgenommenen Schlösser und zur Einstellung aller von diesen Schlössern aus unternommenen Streifereyen und Raubzüge der Österreichischen Truppen zu bewegen.

Als Albrecht, selbst auf Ungerns Besitz begierig, von der Zurückgabe nichts hören wollte, und als seine Hofleute von Andreas nur als vom Venetischen Krämer sprachen, so entbot der König 1291 seine Ungern, Cumanen und Walachen, fiel in Österreich ein, und verwüstete die Gegend um Neustadt und Wien, ja sogar die Vorstädte dieser letzten Hauptstadt wurden verbrannt. Da nun um eben diese Zeit (am 15. July 1291) der Kaiser Rudolph gestorben war, und wider Albrecht eine Verschwörung seiner eigenen Österreichischen Unterthanen ausbrach, so bequemte sich endlich Albrecht zu einer persönlichen Unterredung auf dem Felde bey Fischa, wo der Erzbischof Lodomerius den Frieden dahin vermittelte,

daſs

*) Zeitschrift von Schedius 1802. II. 42.

**) *Eder p.* 23.

dafs alle von den Österreichern besetzte Ungrische Schlösser und Orte an Ungern zurückgestellt werden sollten, die königlichen zwar in ihrem ordentlichen Zustande, die Schlösser des Ivan von Güssingen aber nach vorgängiger Abtragung der Mauern und Bastionen, damit von da aus keine Streifereyen mehr nach Österreich vorfallen könnten. Die Gefangenen wurden beyderseitig zurückgegeben, und wahrscheinlich that auch Albert auf seine Ansprüche auf Ungern Verzicht. Albert und Andreas schlossen ein Offensiv- und Defensivbündnifs wider alle Feinde, den Papst und das Deutsche Reich ausgenommen; auch erneueten sie den wechselseitigen Handelsvertrag.

Ungrischer Seits mufste man den Frieden auch deswegen wünschen, weil der päpstliche Legat nun auch wirklich in Ungern eingetroffen war — nicht ein Bothe des Friedens, sondern der Unruhe und der Verwirrung. Durch die Wachsamkeit des Königs und durch den Gemeingeist der Ungrischen Geistlichkeit wurden alle seine Bemühungen, Unfrieden zu stiften, vereitelt: nur die unruhigen Ivan und Nicolaus von Güssingen, unzufrieden mit der Zerstörung ihrer Raubschlösser, liefsen sich mit ihm ins Einverständnifs ein, und Ivan schwor in Geheim in seine Hände, keinen König von Ungern anzuerkennen, der nicht vom Papste bestätigt seyn würde *).

Nach dem Abzuge des Legaten wandte sich der König nach Croatien und Dalmatien, wo die Grafen von Brebir und andre Emissäre noch immer Anhänger für Carl Martell warben. Carl Martell hatte sich noch unterm 6. Januar 1292 von seiner Mutter Maria alle ihre Rechte auf das Königreich Un-

*) Zeuge des päpstlichen Schreibens vom Jahr 1299. Katona p. 1218.

gern, trotz dem daſs daselbst Gewalt für Recht herrsche *), übertragen lassen, diese Rechte mögen nun auf Erbfolge, auf Gewohnheit, auf Wahl oder was immer für einem Grunde (unter dem letztern war wohl die päpstliche Autorität gemeint) beruhen, für sich und seine Erben; ja er hatte sich hierüber von der Maria durch Übergabe einer Krone und einer Fahne mit dem Ungrischen Wappen belehnen lassen. — Andreas III. trachtete, ihm entgegen zu arbeiten, er lieſs seine Mutter Thomasina kommen, und bediente sich öfters ihres Raths; er erhob seinen Onkel Albertinus Morosini zum Herzog und Ban von Slavonien, mit Einwilligung des venetianischen Senats **), welcher letztere vermuthlich versprach, die Ankunft des Carl Martell zur See auf alle Art zu verhindern. Einige Unruhen in Croatien und Csasma wurden von Andreas III. glücklich gedämpfet, aber den mächtigen Paul von Brebir vermochte er nicht zu demüthigen, und dieser fuhr fort, den Titel eines Bans von Croatien und Dalmatien fortzuführen, und die Dalmatischen Seestädte zur Anerkennung des Carl Martell zu bewegen. Indem der König aus Slavonien *(ex partibus Transdravanis)* zurückkehren wollte, verlegten ihm die treulosen Güssinger den Weg: der Vicekanzler des Königs, Theodor, Propst von Stuhlweiſsenburg, rettete nun zwar durch muthige Gegenwehr den Wagen, worauf die königlichen Kleider, Gefäſse und Geräthe befindlich waren, aber der König selbst gerieth den Güssingern in die Hände ***), welche ihn in enge Verwahrung setzten. Mit

*) *Ibi jam non juribus sed viribus decernitur. Dipl. ap. Bossuet suppl. ou Corps Diplomatique. T. II. P. II.* S. 158.

**) *Codex Ambros. ap. Muratori XII. p.* 402.

***) *Chron. Mellicense ad an.* 1292. *Rex Ungarorum a Comite Ursano dolose capitur. Petz I. p.* 243.

vieler Mühe befreyten ihn seine Getreuen, der Erzbischof Lodomerius und der Propst Theodor; der letztere gab seinen Bruder und drey seiner Enkeln als Geifseln hin, um den König auf freyen Fufs stellen zu lassen *).

Sobald sich der König in Freyheit sah, erklärte er den Ivan und Nicolaus von Güssingen als Feinde des Reichs und der Krone in die Acht, und bemächtigte sich ihrer Besitzungen mit einem starken Heer **). Der Erzbischof Lodomerius belegte sie feyerlich mit dem Banne. Um eben diese Zeit verlohren Borandus Vojvoda und seine Brüder, wahrscheinlich Ivans Bundsgenossen, ihr Schlofs Adrianvára, heut zu Tage Adriancz im Eisenburger Comitate ***). — Ottokar Horneck meldet, der König habe seit seiner Krönung viele Italiener sowohl bey Hofe, als auch zu leeren Reichsämtern und Obergespannsstellen befördert, welches die Ungern zwar verdrossen habe, doch hätten sie dazu geschwiegen.

Andreas III. trachtete demnach seine Macht, so viel es thunlich war, sowohl von Innen als von Aussen zu befestigen, um vor den Anmafsungen des päpstlichen Hofes und vor den Ansprüchen des Carl Martell desto sicherer zu seyn. Hiezu gewann er Zeit dadurch, dafs sein Hauptfeind Nicolaus IV. am 4. April 1292 starb, und das Conclave sich erst am 5. July 1294 zur Wahl des Cölestinus V. vereinigte. Andreas stellte demnach, unterstützt vom Palatin Omodeus, 1292 und 1293, durch fleifsiges Gerichthalten die Ordnung im Reiche wieder her. Der König reiste im Reiche herum, zog alle überflüssige Schenkungen nach Bela's IV. Vorgange

*) *Pray I.* S. 308.
**) *Dipl. de* 1296. *ap. Katona p.* 1151.
***) *Ibid. et p.* 1130.

ein, (jene ausgenommen, welche durch ausgezeichnete Kriegsdienste wohl verdient waren) und schrieb **Steuern zum Behuf des königlichen Schatzes** aus, welche von den Zinsbauern auch der Adelichen entrichtet werden mufsten*). Zu den erledigten Bifsthümern ernannte er selbst, ohne den Papst zu fragen, treue und verläfsliche Leute. Sogar ernannte er den Propsten Jacob auf Lebenszeit zum Bischofe von Zipsen, den Propst Theodor zum Bischof von Raab und zu seinem Vicekanzler.

Zu auswärtigen Bündnissen both sich dem Andreas III. bald eine gute Gelegenheit an. Nach Rudolphs Tode war nicht Albert, sondern Adolph von Nassau am 10. May 1292 zum Könige der Deutschen gewählt worden. **Albert**, ehemahls Andreas Feind, **suchte nun seine Freundschaft**, schlofs mit Andreas III. ein enges Bündnifs, und bekam schon 1293 von ihm Hülfstruppen wider den König Adolph und wider seine eigenen aufrührischen Unterthanen.

So konnte er demnach ruhig zusehen, dafs der neugewählte Papst **Cölestin V.** auf vieles Andringen des Neapolitanischen Hofes den **Carl Martell abermahls** 1294 zu **Rom** mit eigner Hand zum Könige von Ungern **krönte**. Dieser Papst Cölestin dankte jedoch bald ab, und am 24. December 1294 ward Bonifaz VIII. an seine Stelle gewählt, von dem der König mehr zu besorgen gehabt hätte, wäre nicht **Carl Martell** zu Anfang des Jahrs 1295 und bald darauf auch seine Gattin, Clementina von Habsburg **mit Tode abgegangen**. Carl Robert, der Sohn dieser Eltern, war bey ihrem Tode erst zwey Jahre alt, und hatte als Enkel Carls II. von seinem erstgebohrnen Sohne Martell das nächste Recht auf die Krone von Neapel nach dem Tode seines Grofsvaters.

Im Jahr 1294 gebar die **Fenena** dem Könige

*) Zeitschrift a. a. O.

eine Tochter, Elisabeth: aber bald darauf 1295 starb diese seine erste Gattin, und der König, um einen männlichen Leibeserben besorgt, heirathete im Jahr 1296 die Agnes, Tochter seines nunmehrigen Bundesgenossen, Herzogs Albert von Österreich, mit einer Aussteuer von 40000 Mark Silbers; dagegen ward ihr das Preſsburger Schloſs sammt allen Einkünften des Preſsburger Comitats und der Insel Schütt zum Leibgeding angewiesen. Gleichwohl gebar ihm diese Gattin, zum groſsen Unheil des Ungrischen Reichs, weder einen männlichen noch weiblichen Erben. Sie war übrigens eine fromme und andächtige Frau, die, so oft der König zu Stuhlweiſsenburg Gericht hielt, wozu auch manchmahl heidnische Unterthanen, z. E. Cumaner erschienen, diese Gelegenheit benutzte, solche Heiden durch wackere Geistliche zum christlichen Glauben zu bekehren *). Den Österreichischen und besonders den Wiener Kaufleuten zu Liebe schaffte der König durch ein Edikt vom Jahr 1297 alle bisher ungewöhnliche Zölle ab, setzte den Betrag aller Zölle auf das von Bela IV. bestimmte Zwanzigstel des Waarenwerths herab, und

*) Hagen bey Petz I. S. 1138. — *Kollar* in seinen Handschriften führt von ihr ein Diplom an, wo sie dem Bischofe von Veszprim die Zehnten *de magna in sola* verleiht, und sich folgender Ausdrücke bedient: *Nos Ecclesiae Vesprimiensi, cujus spiritualis sumus Patrona, in qua est Sedes reginalis, venerabilis patris Domini Episcopi (Benedicti) per cujus manus in reginam Ungariae inunctae fuimus et Deo propitio regale suscepimus diadema etc.* Von *Kollar's* Freymüthigkeit mag folgende Note desselben ein Beweis seyn: *In exemplari Brunsvikiano, quod in foris regiis Pesthini productum fuit, ea verba, Sedes reginalis, per fraudem, ut videtur, sunt omissa: nam ex illis elucet Veszprimiensem Civitatem reginalem esse, et Episcopum Veszprimiensem inique eidem dominari.*

bedrohte alle Baronen und Obergespänne, die von fremden Kaufleuten ungebührliche Zölle fordern würden, mit der Absetzung.

In eben dem Jahre 1297 trat er einem Bündnisse von 38 Fürsten des Deutschen Reiches zur Absetzung des Adolph von Nassau bey, und versprach dem Albert ausdrücklich, ihm zum Deutschen Kaiserthume zu verhelfen, gegen dem, daſs ihm Albert sodann 15000 Mark Silbers bezahlen solle.

Eben dieses Bündniſs befestigte Andreas III. noch mehr in einer Zusammenkunft mit Albrecht und dem Könige von Böhmen in Wien am 10. Februar 1298 und an den folgenden Tagen. Der König hatte seinen Hauptfreund, den Erzbischof Lodomerius, schon damahls durch den Tod verloren: ihn begleiteten der neuerwählte Erzbischof von Gran, der Erzbischof von Colocsa, die Bischöfe von Raab, Veszprim, Fünfkirchen und Erlau, sammt einem groſsen Gefolge von Ungern und Cumanern, so daſs es beynahe an Quartieren zu deren Unterbringung gebrach. Elisabeth, die Tochter des Königs, wurde hier an den Kronprinzen von Böhmen, Wenzeslaus den jüngern, verlobt. Von hier aus zogen Ungern und Cumaner unter Demeter, Obergespann von Zolyom, in Gesellschaft der Österreicher wider Adolph von Nassau zu Felde, und halfen als geschickte Bogenschützen am 2. July 1298 den Sieg bey Worms erkämpfen, in welchem Adolph Krone und Leben verlor. Albrecht ward schon am 23. Juny 1298 zum Könige der Deutschen ausgerufen, und am 9. August 1298 feyerlich dazu erwählt.

Wegen solcher auswärtigen Verbindungen vernachläſsigte der König Andreas III. nur zu sehr, seine Blicke nach Croatien und Dalmatien zu wen-

den, wo Carl Robert durch die Bemühungen des Grafen Paul von Brebir fast von allen Seestädten als König anerkannt, und 1297 der Sizilianische Minorit und Capellan der Maria, Peter, zum Erzbischofe zu Spalatro von Bonifaz VIII. ernannt war. Die aus dem Reiche geächteten und noch vom Erzbischof Lodomerius mit dem Bann belegten Grafen von Güssingen, Ivan und Nicolaus, so wie Ugrin aus dem Geschlechte Poth von Ujlak und andre hielten sich in Italien auf, und lagen sammt dem Neapolitanischen Hofe dem Papste Bonifaz VIII. in den Ohren, dafs er für Carl Robert endlich einmahl einen entscheidenden Schritt thun solle.

Nach der Zusammenkunft zu Wien scheint hingegen der König dahin getrachtet zu haben, wie er selbst sich mit dem Papste aussöhnen möge. Vielleicht reiste Gregor *) der neuerwählte Erzbischof von Gran eben deswegen nach Rom, um theils die Aussöhnung mit der Curia zu bewirken, theils seine eigene Bestätigung als Erzbischof von Gran vom Papste einzuhohlen. Um ihn desto fester in sein Interesse zu ziehen, hatte der König gestattet, dafs er zuerst zum Propsten von Stuhlweifsenburg, und dann zum Erzbischof von Gran gewählt wurde, und folglich diese zwey einträglichen Pfründen und wichtigen Ämter in seiner Person vereinigen sollte, wovon das letztere ihm das Recht gab, den König zu krönen, das erstere die Krone in seiner Verwahrung zu halten.

Als dieser Prälat nach Rom gekommen war, verweigerte ihm der Papst so lange das Pallium und die Bestätigung in seinen beyden Würden, bis er nicht

*) Sein Familien-Name ist nicht bekannt. Es ist Schade, dafs von einem solchen Reichsverräther, als er war, der volle Name nicht in der Geschichte gebrandmarkt werden kann.

zu der Parthey des Carl Martell überging. Nachdem er diefs gethan und Verrath an seinem Könige begangen hatte, ernannte ihn der Papst zu Anfang 1299 zwar noch nicht zum Erzbischofe (denn einem Verräther traut selbst der Beförderer seines Verraths nicht), sondern aus gewissen Betrachtungen, wie der Papst sich ausdrückt, nur zum General-Administrator des Erzbisthums Gran sowohl, als der Stuhlweifsenburger Propstey.

Die Kunde von Gregors niederträchtiger Sinnesänderung mochte früh nach Ungern gekommen seyn. Um ihm entgegen zu arbeiten, warf sich Andreas III. ganz in die Arme der übrigen Ungrischen Geistlichkeit, und besonders des Erzbischofs von Colocsa Johann de Ilmur, den er zum Kanzler ernannt hatte. Auf den Rath dieses Erzbischofs ward eine allgemeine Reichsversammlung auf den 5. August 1298 angesagt. Der Erzbischof benutzte diese Gelegenheit zum Vortheil des Clerus Manches zu erringen; er stellte dem Könige vor, dafs sich der König hauptsächlich dadurch mehrere Feinde gemacht habe, dafs er Steuern von den Zinsbauern des Adels und der Geistlichkeit eingetrieben habe. Da er diefs auf den Rath seiner Oberhofbeamten, d.h. der Reichsbaronen gethan habe, (vielleicht besonders des Palatins Omodeus, des Mathäus von Trentschin u. s. w.); und da diese Reichsbaronen sich übermüthig betrugen, und den ärmern Adel drückten, so müfsten dieselben von der allgemeinen Reichsversammlung ausgeschlossen seyn: wohl aber müsse der gesammte Ungrische Adel, dann auch Deputirte der Cumaner, und der Sachsen (der Deutschen in Zipsen und Siebenbürgen) einberufen werden; denn auf des Clerus und des Adels und dieser Cumaner und Sachsen *) Beyfall

*) *Praelati et regnicolae*, welches Wort jetzt zum er-

und Anhänglichkeit komme es an, wenn sich der König wider Carl Martell behaupten wolle.

So kam denn eine allgemeine grofse Reichs-Versammlung — die erste dieser Art und dieser Ausdehnung auf dem Felde Rákos bey Pesth unter freyem Himmel zusammen. Auf dieser Reichs-Versammlung erschienen fast alle Prälaten, nämlich Johann Erzbischof von Colocsa, Peter Bischof von Siebenbürgen, Andreas Bischof von Erlau, Thomas von Bofsnien, Benedict von Weszprim, Paul von Fünfkirchen, Haab von Waizen, Theodor von Raab, Michael von Zagrab, Emrich von Grofs-Vardein, Anton von Csanád. Es fehlte demnach aufser dem verrätherischen Gregor, Erzbischof von Gran, kein einziger Ungrischer Prälat auf diesem grofsem Reichstag. Die Versammlung hielt zuerst solennen Gottesdienst in der Kirche der Minoriten zu Pesth, um den heiligen Geist anzurufen. Die Verhandlungen leitete der Erzbischof von Colocsa, und der Zweck sollte seyn: das in seinem Verfall begriffene und durch die Anarchie und den innern Unfrieden verwüstete Ungrische Reich im Innern zu beruhigen, und im Äufsern gegen alle Anschläge der Gottlosen zu verwahren; die Rechte des Königs und seine Einkünfte, aber auch die Rechte des Clerus, des Adels und der andern Stände sicher zu stellen. Die Beschlüsse wurden nun in der Versammlung selbst gefafst, sodann aber dem Könige und den Reichsbaronen zur Unterschrift vorgelegt, welches Alles den Reichstagsbeschlüssen die bedenkliche Form von Capitulations-Punkten gab. Auch ist es auffallend genug, dafs gleich im Anfange des Reichsdekrets darüber geklagt wird, dafs die Freyheiten der Nation seit der Krö-

stenmahl in der Bedeutung vorkommt, in der es den Adel und die freyen Deutschen und Cumaner bezeichnet.

nung des Königs, wo sie beschworen und in einer goldenen Bulle erneuert worden, durch die Nachläfsigkeit und Lauheit (*ex tepiditate regis*) des Königs vielfach verletzt worden.

Der Hauptbeschlufs dieser Versammlung war nun dieser: Sie wollten alle einmüthig den Andreas III. wegen seiner Abkunft aus königlichem Stamme als ihren natürlichen König und Herrn verehren.

Damit er mit Anstand als König leben könnte, wurde der Grundsatz ganz gebilligt, dafs alle Güter des Königs und der Königin, welche, von wem immer und zu welcher Zeit immer ungebührlich in Besitz genommen worden wären, dem Konig zurückgestellt werden sollten.

Alle Länder, welche je zur Ungrischen Krone gehört hatten, sollten wider mit derselben vereinigt werden, und sollte sich der König ernstlich bemühen, sie wieder zu erlangen (womit vorzüglich auf Dalmatien gedeutet wird). Sollte der König, ohne rechtmäfsig gehindert zu seyn, dennoch die Wieder-Eroberung solcher Länder verabsäumen: so sollte der Erzbischof von Colocsa ihn hiezu mit Beyrath der übrigen Bischöfe mit geistlichen Zwangsmitteln anhalten.

Die Verpflichtung des Adels dem Könige Kopf für Kopf im Kriege beyzustehen, ward vollkommen anerkannt und bestätigt: von ungetheilten Brüdern sollte der tauglichste ausrücken; sollte keiner derselben erscheinen, so müfsten sie die gesetzliche Geldbufse des Ausbleibens vom Kriegsdienste alle mit einander, jeder an seinem Theile entrichten.

So wie die vorangelassenen Artikel im Ganzen zum Vortheile der Krone abgefafst waren; so waren andere ebenfalls heilsame, freylich in gleichem Geiste jener Zeiten, auf die Herstel-

lung des Landfriedens gerichtet. Dahin gehörten folgende Verfügungen.

a) Alle bisher, oder neuerdings gewaltsam in Besitz genommenen Güter der Adelichen und der Kirchen sollten den rechtmäſsigen Besitzern binnen drey Monathen zurückgegeben und den Beschädigten der Schaden ersetzt werden: auch sollte der Räuber — wenn er auch ein Reichsbaron wäre, um die königliche Verzeihung bitten, und Besserung angeloben.

b) Zur Vollziehung dieses Gesetzes sollten in jedem Comitate vier Adeliche erwählt werden, die mit einem Bestellten des Königs alle solche Wegnahme von Gütern und Beschädigungen gerichtlich ausmitteln und rückstellig machen sollten, unpartheyisch, ohne Bestechung, ohne Furcht und Ansehen der Person, bey Strafe der Exkommunikation.

c) Wenn nun der Plünderer die geraubten Güter nach gerichtlicher Erkenntniſs dennoch nicht zurückgeben, und den Schaden nicht ersetzen wollte, so solle er von seinem Diözesan exkommunizirt und obendrein vom Könige auf glaubwürdigen Bericht ohne weiteres gerichtliches Verfahren nach Willkühr mit Schaden-Ersatze und dem Verlust der Güter bestraft werden, ohne daſs irgend jemand, auch nicht ein Reichsbaron für ihn bitten, oder ihn in Schutz nehmen, oder daſs irgend ein Geistlicher ihn zum Genuſse der Sakramente zulassen dürfe. Eine wie immer erschlichene oder erzwungene Verzeihung sollte hier nicht Statt finden. Auch sollten die Kinder eines so Bestraften die Güter und den Adel verlieren. Sollte aber der König einen solchen Räuber nicht mit der Macht seines Reichs, ja wenn es nöthig wäre, mit auswärtiger Hülfe zur Ordnung weisen, und gebührend bestrafen wollen, so soll der Erzbischof von Colocsa einverständlich mit den übrigen Bischöfen die königliche Kapelle im Namen des päpst-

lichen Stuhls mit Interdict belegen. Nur der Erzbischof von Colocsa mit den andern Bischöfen könne einen solchen Schuldigen nach abgelegten Beweisen seiner Reue und nach Befriedigung der Beschädigten begnadigen und von der Strafe lossprechen.

d) Niemand darf ohne königliche Erlaubnifs ein neues Schlofs oder Castell bauen: verübt jemand aus seinem bisherigen Castell Räubereyen, oder bedrückt seine Unterthanen mit Beyträgen zur Unterhaltung derselben, oder sind die Castelle nicht auf eigenem, sondern auf dem Grunde und Boden der Kirchen errichtet, so sollen sie geschleift werden. Will der Besitzer die Schleifung solcher Schlösser verhindern, so soll nicht nur der König oder Reichspalatin dennoch dieselbe mit Heeresmacht vollziehen; sondern ein solcher Besitzer soll auch die Schlösser selbst und die dazu gehörigen Güter verlieren, welche sofort an die Krone fallen *), ohne dafs der König dafür den Geldpreis oder andere Güter zum Tausche geben dürfe: nur das zu solchen Schlössern geraubte fremde Eigenthum müsse den rechtmäfsigen Besitzern wieder zufallen.

e) Kein mächtiger Reichsbaron oder anderer darf einen minderbegüterten Adelichen zwingen, bey ihm Dienste zu nehmen, bey Strafe der Exkommunikation, und aufserdem unter einer willkührlichen vom Könige zu verfügenden Bestrafung. Jeder Adeliche sollte vollkommene Wahl haben, frey zu seyn, oder zu dienen, — Knappendienste zu thun bey wem er wolle.

f) Alle Zölle, welche seit den Zeiten Ladislaws III. neu errichtet worden wären, sollten abgeschaft seyn.

Nun folgen aber lauter Verfügungen zu Gunsten der Ungrischen Geistlichkeit und des Adels, und zur Einschränkung des könig-

*) *In jus regium devolvuntur*, mit Verlust der Erbfolge und des Adels für die Kinder.

lichen Ansehens und der Einkünfte, wie auch des Ansehens der Reichsbaronen, wie sie sich zum Theil nur eigennützige Geistliche und Adeliche bedingen können:

1) Die Zinsbauern der Adelichen und der Kirchen sollten durchaus von allen Steuern,

2) So wie von aller Last der Verpflegung (der reisenden Reichsbaronen, des königlichen Hofstaats, der durchmarschirenden Truppen) befreyt seyn, bey Strafe der Exkommunikation.

3) Alle Güter, alle Markt- und andere Gefälle der Kirchen und der Adelichen, die der König zu den Schlössern eingezogen habe, müſsten ihnen zurückgegeben werden, widrigenfalls der Erzbischof mit den Prälaten den König mit der Exkommunikation belegen würde.

4) Der König sollte künftig weder die Reichsangelegenheiten verwalten können, noch Güter und Ämter bey Strafe der Nichtigkeit verleihen, ohne Beyrath zweyer Bischöfe, des einen aus dem Graner, des andern aus dem Colocsaer Sprengel, welche abwechselnd von drey zu drey Monathen sich am königlichen Hofe aufhalten sollten, dann aber auch mehrerer Adelichen, welche in der Reichsversammlung zu königlichen Räthen erwählt wurden, und welche aus den königlichen Einkünften besoldet werden sollten: so daſs also diese adelichen Räthe den Reichsbaronen und Hof-Oberbeamten gleichsam das Gegengewicht halten sollten *).

5) Der Hofstaat der Königin, einer Österreichischen Prinzessin, welche Ausländer mit sich gebracht hatte — sollte aus eingebohrnen, adelichen vom Könige ernannten Ungern bestehen.

6) Die Ungrische Kirche sollte in ihrem Haupte

*) Diese damahlige Verfügung ward in der Folge von der Zápolyischen Parthey aufgefaſst und öfters erneuert.

und in ihren Gliedern einer vollkommenen Freyheit (in der Wahl der Bischöfe u. s. w.) geniefsen.

7) Die sterbenden Prälaten sollten das Recht haben, über ihr Privatvermögen durch Testament zu verfügen *).

8) Im Fall dafs sie ohne Testament sterben sollten, fällt ihr Vermögen ihrer Kirche anheim.

9) Die Zwischen-Einkünfte einer Prälaten-Pfründe durch die Dauer der Erledigung sollte weder der König oder sein Bestellter, noch sonst ein Laye beziehen, sondern sie sollten ebenfalls der Kirche (d. h. dem Nachfolger) zu Gute kommen.

10) Weder der Palatin noch der *Judex Curiae*, noch irgend ein Reichsrichter oder Baron darf einen Adelichen aufser vorgängiger Vorladuug und aufser dem gerichtlichen Wege verhaften lassen bey Verlust seines Amtes.

11) Der Palatin darf kein anderes Amt verwalten.

12) Wenn er sich in einem Comitate aufhält, so gehören alle Prozesse vor ihn, jedoch darf er nicht zu Winterszeit, und in Zimmern (bey verschlossenen Thüren), sondern er mufs im Frühjahr, Sommer und Herbst im freyem Felde öffentlich Gericht halten.

13) Wenn er nicht in dem Comitate zugegen ist, so laufen alle Prozesse ordentlich vor den Stuhlrichtern und kommen nur im Wege der Appellation vor sein Gericht.

14) Das Münzwesen sollte auf festen Fufs gesetzt werden und durchaus keine Plakerey weder mit wirklicher Münzverwechslung, noch mit Ablösung des *Lucrum Camerae* mehr Statt haben.

Am Schlusse ward der König nochmahls an den

*) Dieser Artikel ist nicht ganz — dürfte also wohl einige Einschränkungen dieser Testaments-Freyheit enthalten haben, z. E. dafs der Bischof einen Theil seines Vermögens den Armen und Kirchen vermache.

bey seiner Krönung abgelegten Eid und an das damahls ausgestellte Diplom erinnert, und es wurden ihm und den Reichsbaronen die Reichstagsschlüsse zur Unterschrift und Besiegelung vorgelegt.

Wenn diese Rsichstagsbeschlüsse für die Macht und besonders für die Einkünfte des Königs einerseits allzubeschränkend waren, und folglich den König ohngeachtet seiner Einwilligung im Herzen kränken mufsten: so vermehrten sie von der andern Seite die Spannung unter den Reichsständen selbst — nämlich die Spannung des Adels gegen die Reichsbaronen, und umgekehrt, und waren überhaupt dem Bedürfnifs der Zeit nicht angemessen. Bonifaz VIII. glaubte sehr gern, was die Güssinger und andere Ungrische Emigranten ihm vorsagten, dafs nämlich unter Andreas III. das Ungrische Reich ganz in Anarchie aufgelöst, die katholische Kirche von Ketzern und Heiden niedergedrückt, Städte und Dörfer menschenleer, und von Mord und Brand verheert seyn. Um also angeblich nach seiner Pflicht dem Ungrischen Reiche aufzuhelfen, und zugleich das Reich im katholischen Glauben und in der Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl zu erhalten, eigentlich aber, um im beruhigten Reiche Unruhen zu erregen, den Andreas III. vom Thron zu stürzen und den Carl Robert den Ungern als König aufzudringen, erklärte er am 28. Januar 1299 den Administrator des Erzbisthums von Gran, Gregorius, zu seinem Legaten in Ungern. Öffentlich gab er ihm zwar nur die Instruktion, wider die Ketzer, Schismatiker und Heiden, Inquisitoren aus dem Mittel der Franziskaner und Dominikaner zu bestellen; wider die Störer der Ruhe und Beschützer der Ketzer wie auch wider die Rebellen gegen den Römischen Stuhl alle Mittel des geistlichen und weltlichen Armes zu brauchen, zu dem Ende Synoden und Reichstage zu

versammlen, die Folgsamen mit einem Ablafs von einem Jahr und vierzig Tagen nach abgelegter Beichte zu belohnen, die Unfolgsamen aber zu bestrafen. Im Geheim aber erhielt er die Instruktion, den König Andreas in einer Ungrischen Synode wegen seiner Eingriffe in die Rechte der Graner Kirche *) anklagen, verdammen und absetzen zu lassen.

Diese geheime Absicht kam noch deutlicher zum Vorschein, als der Papst am 4. März 1299 diesem Legaten Gregor befahl, den Grafen Ivan von Güssingen, und die Mit-Ausgewanderten von dem Interdicte, womit sie der ehemahlige Erzbischof von Gran belegt habe, loszusprechen, wofern nämlich ihr Vergehen, wie sie behaupteten, nur darin bestehe, dafs sie dem Andreas, der sich einen König von Ungern nennt, Folgsamkeit und Achtung verweigert hätten, weil ihres Wissens der päpstliche Stuhl sein Thronrecht nicht anerkannt oder gebilligt habe. Der Papst überliefs hiebey ganz dem Befund des Legaten, was für Andachtsübungen und gute Werke er bey Aufhebung dieser Exkommunikation diesen Ausgewanderten auferlegen wolle: aber zum Gehorsam gegen ihren rechtmäfsigen König liefs er sie nicht im mindesten ermahnen.

Der neue Legat hatte wirklich die Unverschämtheit, nicht nur den Dalmatischen, sondern auch den Ungrischen Boden in Begleitung der Güssinger und andrer Exulanten, von einem in Dalmatien durch die Brebirer gesammleten Heere unterstützt, zu betreten. Sobald der König von seiner Ankunft hörte, schrieb er einen Reichstag auf das Feld Rákos bey Pesth aus, um wie er sich ausdrückte, das auf dem vorigen Reichstge zum öffentlichen Wohl Ange-

*) *Ut turbatorem ecclesiae Strigonienzis.*

Angeordnete mit Gottes Hülfe zum Vollzug einzuleiten. Dieser Reichstag, von dem uns die vollständigen Akten fehlen, war noch zahlreicher als der vorige; denn dieſsmahl wurden z. E. nicht nur die Pröpste, sondern auch der gröſsere Theil der Klostermönche *) einberufen. Kaum hatte der Reichstag angefangen, so sandte der Administrator des Graner Erzbisthums und der Stuhlweiſsenburger Propstey, Gregorius, eine Schrift an die Ungrischen Bischöfe, worin er sich einen päpstlichen Legaten nannte, und ohne die Art und die Grenzen seiner Vollmacht anzuzeigen, zuvörderst den Andreas als einen Störer der Graner Kirche anklagte, und die Prälaten aufforderte, sich ohne Zeitverlust nach Veszprim zu begeben (wo er von den Güssingern und andern Feinden des Königs umringt, seinen Sitz aufgeschlagen hatte) um daselbst über den König Gericht zu halten. Auf diese seine Aufforderung erklärte nun der König: er sey bereit, wenn er den Gregor und die Graner Kirche je im mindesten — was er nicht glaube — beleidigt hätte, die Ungrischen Prälaten als Richter in der Sache anzuerkennen, und sich ihrem Urtheile zu unterwerfen; aber der Legat selbst dürfte in eigner Sache nicht Kläger und Richter zugleich seyn, und darum könne die von ihm angesonnene Synode in Veszprim nicht Statt haben.

Einer gleichen Meinung war nun — zu ihrer unsterblichen Ehre — die ganze damahlige Ungrische Geistlichkeit, und der Vaterlands-Freund Johannes de Ilmur, Erzbischof von Colocsa, an ihrer Spitze. Ein einziger — der Bischof Peter von Siebenbürgen — brachte gegen den König die Klage vor, daſs er ohne hinlängliche Untersuchung der Sache, und

*) *Major pars conventus. Kat. p.* 219.

ohne Zuziehung des Erzbischofs, vor den dieselbe gehört hätte, die Neugarischen Colonisten in der Marmarosch dem Bischofe von Erlau, nicht aber, wie sichs gebührt hätte, dem Bischofe von Siebenbürgen zugewiesen habe; woraus sich zugleich schliessen läſst, daſs man die Marmarosch damahls zu Siebenbürgen gerechnet habe. Der König machte aber die Sache auf der Stelle gut, und wies die ganze Streitigkeit an den Erzbischof von Colocsa, zur neuen Untersuchung und Entscheidung. (Diese fiel folgendergestalt aus: der Bischof von Erlau erschien nicht vor dem Erzbischof Johann von Colocsa, es ward also die Sache ohne seine Zuziehung durch den Bischof von Wardein und mit Zuziehung des Adels jener Gegend untersucht, und befunden, daſs die Marmarosch zum Siebenbürger Sprengel gehöre, welches auch der König sofort durch eine gerichtliche Sentenz vom 10. August 1299 bekräftigte).

Nach dem einmüthigen Beschlusse des Reichstags wurden nunmehr zu Anfang July 1299 der Propst von Gran und ein Adelicher, Henrikus, als Deputirte zu Gregor geschickt, und Gregor ward (unter der Versicherung, daſs die Ungrischen Prälaten treue Söhne der Kirche seyen, uud von dem Legaten die besten Gesinnungen und die thätigste Mitwirkung zum Wohl und zur Ruhe des Reichs erwarteten) ersucht, entweder in die Reichsversammlung unter sicherem Geleite zu kommen, oder einen andern unverdächtigen Ort, nicht Veszprim, zur Unterredung mit den Ungrischen Prälaten zu bestimmen, vorher aber die päpstlichen Aufträge und Vollmachten vorzuweisen, und sich damit als päpstlichen Legaten gehörig zu legitimiren. Nach Veszprim würden sich die Ungrischen Prälaten auf keinen Fall begeben, weil dort der Legat mit Reichsverräthern — den Güssingern — umgeben sey,

welche nicht erst jetzt, sondern beynahe schon unter der Regierung von vier Königen, also schon seit Bela dem IV. als Störer der öffentlichen Ruhe und als Räuber berüchtigt, nun endlich gebrandmarkt und aus dem Reiche gerichtlich verwiesen, und welche daher sehr unrechtmäſsig und ohne Zuziehung des exkommunizirenden Ungrischen Clerus durch den Legaten vom Banne freygesprochen wären.

Statt aller Antwort bedrohte nun der Legat den König, den Reichstag und die Prälaten mit dem Banne und mit weltlichen Strafen als Rebellen des Römischen Stuhls, und die Güssinger machten sogar Anstalt, den Reichstag mit Heeresmacht anzufallen.

Der Reichstag wurde nun geschlossen, und König, Clerus und Adel griffen zu den Waffen: Der Legat muſste sich nach Kreuz in Croatien flüchten. Ihm selbst schickte der König durch den Bischof von Groſswardein eine im Namen des Königs, der Prälaten und der Reichsstände von Johann Erzbischof von Colocsa verfaſste schriftliche Protestation nach, in welcher König und Reich sich gegen alle Anmaſsungen des angeblichen Legaten verwahrten, von ihm und seinen Erkenntnissen an den Papst selbst appellirten und sich unter den unmittelbaren Schutz des heil. Peters begaben. Diese Protestation lieſs ihm der Bischof von Groſswardein, da die Wege nach Kreuz in Croatien durch die Räubereyen der Güssinger unsicher waren, durch einen Expressen einhändigen. Auf die Annäherung der königlichen Armee scheint der Legat nach Dalmatien zurückgegangen zu seyn. Andreas III. hingegen belagerte und eroberte mit Hülfe seines Schwiegervaters Albrecht drey dem Ivan von Güssingen zuständige Schlösser *).

*) *Chron. Zwetl. ad. a* 1299 *ap. Petz I.* 991. Das folgende nach Ottokar Horneck.

Auch im folgenden Jahre 1300 zog König Andreas eine Armee zusammen an der Theifs, um damit allen Feinden begegnen zu können. Seine Mutter Thomasina, eine männlich gesinnte Frau begab sich mit einer Heeres-Abtheilung nach Agram, und unterwarf sich Croatien; aber die Brebirer und andere Dalmatische Anhänger Carl Roberts zu demüthigen vermochte sie nicht. Nach ihrer Rückkehr gedachte sie einen andern dem Könige ungetreuen Grofsen durch Gift aus der Welt zu schaffen. Sie schickte ihm ein Wildpret worin Gift war, und der Grofse schickte ihr dagegen einen Fasan in dem kostbaren Gefäfs, worin das ihm bestimmte Wildpret gelegen, zurück, das aber auch Gift angezogen hatte. So starb der Graf an dem Wildpret, und Thomasina an dem Fasan. Der Todesfall der Mutter beugte den König aufserordentlich, er verlor Muth und Zutrauen, und liefs die Krone und Reichs-Insignien nicht mehr in Stuhlweissenburg, sondern nahm sie in eigne Verwahrung. Er traute besonders den Ungern nicht mehr, umgab sich mit lauter Italienern; besonders hielt er sich einen wälschen Mundkoch, der alle Speisen und alles Getränk vorkosten mufste. Grade dieser Mundkoch soll aber von zwey Ungrischen Grofsen, Demetrius und Dominikus, einem der Lieblinge des Königs — nach Thurotz war er *Magister Tavernicorum*, — gewonnen worden seyn: sie zahlten ihm 200 Pfund Venetisch auf die Hand, und versprachen ihm 200 andere Pfund, wenn er den König vergiften wolle. Mit einem Tischmesser, das Dominikus dem Könige geschenkt, und das der Mundkoch vergiftete, ward der Königsmord verübt *). Andreas ein für seine Lage und Umstände nur zu sanfter Fürst verblich zu

*) Timon hat die nehmliche Sage, wie Ottokar Horneck aufbehalten.

Mitternacht am 14. Juny 1301 in den Armen seiner Gemahlin, und im Beyseyn jener Verräther, die an seinem Tode Schuld trugen, und sich in heuchlerische Thränen über sein Hinscheiden ergoſsen.

Inzwischen war Georg, Sohn des Paul von Brebir nach Neapel abgereist, um den Carl Robert nach Dalmatien abzuhohlen. Carl Robert langte im August 1300 zu Spalatro an, und hielt sich daselbst zwey Monate auf; hier that er das Gelübde, wenn ihm Gott zur Ungrischen Krone helfe, alle Tage das Vater unser, den englischen Gruſs, und die Antiphone *Salve regina* 150 — auch 200 Mahl herzusagen, und falls er des Tags hiezu keine Zeit hätte, die Nacht zu Hülfe zu nehmen. Hierauf ging er in Begleitung des Bans Paul von Brebir nach Zagrab, wo schon der Legat Gregor und Ugrinus Poth von Ujlak auf ihn warteten. Er hätte wohl noch stärkere Fortschritte wider Andreas III. gemacht, wenn nicht unter seinen Anhängern Uneinigkeit ausgebrochen wäre. Die ihrer Güter im Eisenburger Comitat beraubten Güssinger Ivan und Heinrich wollten nämlich den Gersentzer Comitat als Schenkung erhalten; aber da dieser dem Zagraber Bisthum von Ladislaus III. verliehen war, so scheint der Legat die Schenkung hintertrieben zu haben. Darüber starb Andreas, und die Güssinger verlieſsen Carl Roberts Parthey und gingen zu jener über, welche Wenzeln von Böhmen erwählen wollte.

Wie sich nun diese Verwickelung weiter geendiget habe, und wie es endlich der päpstlichen Curia trotz allem Widerstande der patriotischen Ungern doch gelungen, den Anjouer Carl Robert auf den Thron zu setzen, dieſs kann hier am besten in einem Zusammenhange erzählt werden. Die Geschichte

Wenzels und Ottokars ist ja ohnehin nur die Geschichte eines Zwischenreichs, nicht festgegründeter Regierungen (daher auch die Schenkungen beyder Könige nicht gelten), und wir werden daher die erste Periode schicklicher mit dem Jahr 1309 als mit 1301 schliefsen.

Anhang zum dritten Abschnitt.

Zwischenreich bis zum Jahr 1309.

Der König Albert von Deutschland hatte nicht sobald den Tod Andreas des III. vernommen, als er den Herrmann von Landenberg, Landmarschall von Österreich schickte, um die Wittwe Andreas des III., seine Tochter Agnes, aus Ofen abzuhohlen, und zugleich die Gesinnungen der Nation zu erforschen. Dieser brachte ihm aber die Nachricht, daſs die Baronen des vorigen Königs Andreas III. sich bereits mit dem Könige Wenzel von Böhmen in Traktaten eingelassen hätten, indem sie fest entschlossen wären, sich von der Curia keinen König aufdringen zu lassen, und ihre Wahl auf ein Haus zu richten, welches dadurch, daſs Wenzel IV. ein Sohn der Kunigunde, Bela's IV. Enkelin, sey, der weiblichen Abkunft nach das nächste Recht auf den Ungrischen Thron habe, und dieses Recht durch Böhmens und Pohlens Besitz mit Nachdruck behaupten könne. So stand Albert, der ohnehin im Reiche den Erzbischof Gerhard von Mainz und andre Widersacher zu bekämpfen, und auch den Papst Bonifaz VIII. zum Feinde hatte, von dem Vorhaben, Ungern an sich zu bringen, für dieſsmahl ab, und lieſs bloſs zum Unterpfande des Brautschatzes, den seine Tochter zu fordern hatte, unter Mitwirkung des Ivan von Güssingen, die Abtey St. Martinsberg besetzen. Mit der Agnes erhielt er auch die Stieftochter derselben, Elisabeth, in seine Gewalt. Um zu verhüten, daſs nicht die verabredete Heirath zwischen ihr und dem jungen Wenzel wirklich zu Stande komme, lieſs er sie zur Agnes ins Kloster Königsfelden stecken, und von ihr zum Klosterleben erzie-

hen, wie sie denn auch als Nonne im Kloster zu Thaufs starb.

Während mit Wenzel unterhandelt wurde, der die Krone für sich ablehnte, und dagegen seinen zwölfjährigen Sohn zum Königthum empfahl, hatte auch der Legat Gregor nach Alberts Tode es gewagt, den Carl Robert nach Gran zu führen, und ihn daselbst zum Könige zu krönen. — Die vaterländisch-gesinnten Ungern, dem Johann von Ilmurs Erzbischof von Colocsa, und den Palatin Matthäus von Trentschin an der Spitze, söhnten sich um seine weiteren Fortschritte zu hemmen, nun vollends mit den Güssingern Heinrich und Ivan aus, und brachten sie dahin, dafs sie von der Parthey Carl Roberts öffentlich und feyerlich zu jener von Wenzel übertraten, und dafs Ivan selbst nach Böhmen reiste, und von da reich beschenkt, die Annahme der Krone zurück brachte. Während nun der Erzbischof von Colocsa, die Bischöfe Andreas von Erlau, Emerich von Grofswardein, Haab von Waizen, Anton von Csanád, Nikolaus von Bofsnien, und Jakob von Zipsen, ferner die zwey oberwähnten Baronen Dominikus und Demetrius, dann Henrikus von Güssingen am 5. July 1301 nach Böhmen reisten, um den zwölfjährigen Wenzel abzuhohlen, nahm es Ivan von Güssingen über sich, die Faction des Carl Robert niederzuschlagen. Er belagerte und eroberte die Stadt und das Schlofs Gran *), zwang den Carl Robert nach Wien zu Albrecht und dessen Sohn Rudolph III., dem Albrecht die Österreichischen Länder abgetreten hatte, zu entfliehen, den Gregor aber, sich nach Italien zurück zu begeben.

Nachdem nun die Ungrischen Gesandten vom alten König Wenzel reich beschenkt den zwölfjährigen

*) *Dipl. apud Katona p.* 100.

Wenzel in Göding übernommen hatten, kam er in Begleitung seines Vaters und einer ansehnlichen Böhmischen Armee, an die sich der Palatin Matthäus von Trentschin mit Ungrischen Truppen anschloſs, nach Ungern. Das Schloſs Gran ward von Ivan von Güssingen dem König Wenzel gegen eine Summe Geldes als Ersatz der Kriegskosten übergeben, und mit Böhmischen Truppen besetzt. Der Knabe Wenzel ward jetzt in Stuhlweiſsenburg vom Erzbischof Johann von Colocsa unter dem Namen Ladislaus mit vielem Jubel gekrönt. Von da ging der Hof nach Ofen, und Ivan von Güssingen bemächtigte sich der Regierung.

Hier starben bald nach einander zum groſsen Nachtheil des Reichs und des jungen Wenzels der Erzbischof Johann von Colocsa und der Bischof Jakob von Zipsen. Nun hatten die Ungrischen Bischöfe keinen tüchtigen Leiter und Führer mehr; doch erwählten die Kolotscher Domherrn aus ihrem Mittel einen gewissen Stephan, Domherrn von Colocsa und Veszprim, auch Custos der Kollegiatkirche zu Stuhlweiſsenburg. Da ihm die päpstliche Bestätigung mangelte, so muſste er nach Rom, um sie zu erwirken, und wahrscheinlich auch um den Papst günstiger für Wenzel zu stimmen; das letztere sollte auch M. Ulricus de Parbenia, Wenzels Abgeordneter, bewirken.

Der Papst seinerseits hatte nach dem Tode Andreas III. schon im May 1301 einen neuen Legaten in der Person des Nikolaus Bischofs von Ostia ernannt, vermuthlich, weil Gregor das ihm anvertraute Geschäft nicht klug genug geleitet hatte. Dieser Legat hielt sich aber sammt Carl Robert in Wien auf, indem er sich nicht traute, ins Land zu kommen. Als der Papst von ihm die weitern Vorgänge erfuhr, erklärte er durch Breven vom No-

vember 1301 die vollzogene Krönung Wenzels für null und nichtig, nannte das Betragen des inzwischen verblichenen Erzbischofs Johann eine Raserey (*insania*), forderte ihn vor die Curia und verwahrte nochmahls die angeblichen Rechte des Papstes auf die Ungrische Krone. Unterm 8. November 1301 befahl er dem Kolocsaer Domkapitel, keinen neuen Erzbischof zu wählen, indem sich der Römische Stuhl für dieſsmahl die Ernennung desselben aus wichtigen Gründen vorbehalten müsse. Endlich schrieb er auch an Wenzel, König von Böhmen, daſs da er den päpstlichen Hof widerrechtlich vorbeygegangen, und das Ungrische Reich, das ohnehin durch Tataren, Schismatiker und Cumaner an den Rand des Verderbens gebracht sey, in neue Verwirrung gebracht habe, er bey Vermeidung schwerer päpstlicher Ahndung in sich gehen, und sich den Entscheidungen des päpstlichen Legaten fügen solle: mit Italienischer Schlauheit setzte er hinzu, er sey nicht gesonnen, wirkliche Rechte, die Wenzeslaus erproben solle, zu schmälern. Da inzwischen der erwählte Erzbischof Stephan von Colocsa in Rom angelangt war: so behielt ihn der Papst daselbst bis zum May 1302, stimmte ihn ganz um, und ertheilte ihm das *Pallium* nur gegen das Versprechen, daſs er dem Carl Robert zur Ungrischen Krone behülflich seyn wolle. Dem Abgeordneten Wenzels ward im Juny 1302 nochmahls erklärt: der Römische Stuhl könne nicht nach Gunst, sondern müsse nach Gerechtigkeit entscheiden.

Nun verfügte sich Nicolaus von Ostia begleitet ohne Zweifel von Stephan Erzbischof von Colocsa 1302 nach Ofen, in der Absicht, dort alle Prälaten Ungerns zu versammlen, und in dieser Synode über die Ansprüche sowohl Carl Roberts als Wenzels auf den Ungrischen Thron zu erkennen. Da nun aber

allgemein voraus bekannt war, für welche Parthey er entscheiden werde: so mufste er mancherley Verdrufs und Gefahren bestehen *). Aus Anlafs dessen, dafs er zu Ofen eine Verfügung erliefs, wornach der Zoll von den in Ofen anlandenden Donau-Schiffen nicht der Ofner Gemeinde, sondern vielmehr dem Propst zum heiligen Peter in Alt-Ofen zustehen solle, und das Interdict über Ofen aussprach, entstand ein Auflauf, in welchem der Legat beynahe das Leben verloren hätte **). Der Legat mufste froh seyn, dafs er heimlich nach Wien entfliehen konnte, von woher er dem Papst die Stimmung der Gemüther und den Vorfall berichtete. Der alte Wenzel hingegen begab sich, nachdem er die Anhänger seines Sohnes reichlich belohnt, und besonders dem Matthäus von Trentschin den ganzen Trentschiner Comitat mit Einschlufs aller Güter des Königs und der Königin als Eigenthum geschenkt ***), auch dem Palatin die Obsorge des Ungrischen Reichs und die Vormundschaft über den Wenzel überlassen hatte, nach Böhmen zurück.

Nikolaus von Ostia liefs indessen dem König Wenzel auch in Böhmen keine Ruhe. Zufolge der neuerhaltenen Instruktionen des Papstes begab er sich 1303 nach Prag, zuvörderst, um sich über die Mifshandlungen, die er in Ofen von den dasigen obrigkeitlichen Personen und Bürgern habe erdulden müssen, und wodurch der Papst in der Person seines Legaten beschimpft sey, zu beschweren. Sodann übergab er dem König Wenzel ein päpstliches Schreiben, womit der Papst den Wenzel sowohl, als den Carl Robert vorlud, durch Bevollmäch-

*) *Non tantum mentales sed etiam corporales subivit sollicitudines et labores.*

**) *Chron. Australis.*

***) *Jure haereditario in perpetuum. Dipl. anni* 1302.

tigte in Rom zu erscheinen, ihre Rechte und deren Behelfe geltend zu machen, und sodann die päpstliche Entscheidung zu vernehmen. Der Legat wufste den schwachen Wenzel so sehr zu erschüttern, dafs es ihn bald gereute, sich in die Ungrischen Händel gemischt zu haben, und dafs ihn nur noch die Scham abhielt, seinen Sohn platterdings aus Ungern abzuberufen *). Er fügte sich demnach in die päpstliche Forderung, und schickte zwey Geistliche nach Rom, Honorius einen Doktor des canonischen Rechts, und Johann den Cantor der Propstey zu Alt-Ofen, wie auch einen Layen Johannes, Doktor des Römischen Rechts. Von Seiten des Carl Robert gingen nach Rom, Stephan Erzbischof von Colocsa, Michael Bischof von Zagrab, Thomas Bischof von Raab, und Benedikt von Veszprim.

Was nun beyde Theile vorgebracht haben, ersieht man aus der vom Papst im Monate Juny 1303 gefällten Entscheidung. Die Anhänger Carl Roberts beriefen sich auf das ältere Erbrecht der Maria, Tochter Stephans V. und Schwester Ladislaus III., dann auf die Entscheidung, die der päpstliche Hof bereits zu Gunsten Carl Martells, des Vaters des Carl Robert, ausgestellt habe: und endlich darauf, dafs Carl Robert vom Erzbischof von Gran, also rechtmäfsig, gekrönt worden; die Böhmischen Abgeordneten dagegen stützten sich aufser der älteren Verwandtschaft vorzüglich auf die Erwählung der Ungrischen Stände, gaben aber nicht undeutlich zu verstehen, dafs ihr König und Herr eben nicht gesonnen sey, sich wegen der Ungrischen Krone in weitläufige Händel einzulassen, und die päpstliche Competenz, in dieser Sache zu sprechen, anzuerkennen **). Der

*) *Palma ex Mscr. II. p.* 13.

**) *Quod nullo unquam tempore intendebat, de ipso Hungariae regno litigare.*

Papst erkannte demnach im Juny 1303 aus den von Carl Roberts Abgeordneten angeführten, und andern sein Gewissen bestimmenden Gründen *), dafs nicht Wenzel, sondern Carl Robert der rechtmässige König in Ungern sey, weil in Ungern nicht Wahl- sondern Erbrecht gelte **). Demnach wurden alle Anhänger des Wenzel mit dem Banne belegt, ihm auch darum, weil seine Abgeordneten sich dem päpstlichen Ausspruch nicht unterworfen hätten ***), der Besitz von Ungern auf immer abgesprochen, und dem alten Wenzel Bedenkzeit von vier Monaten anberaumt, binnen welcher er seine Rechte grundhältig zu erweisen habe (um etwa für dieselbe eine Entschädigung zu erhalten). Schlüfslich sprach der Papst die Ungern von dem dem Wenzel geleisteten Eide los, und versicherte, alles thun zu wollen, um in dem unglücklichen Reiche Frieden und Ordnung herzustellen. Durch weitere Breven vom Juny 1303 that der Papst dem Carl Robert seine Erhebung zum Könige von Ungern kund, und ermahnte ihn, als einen Jüngling, in allem Guten fortzuschreiten: ferner empfahl er dem Kaiser Albrecht, mit dem sich der Papst indessen ausgesöhnt hatte, dafs er den Carl Robert aus Ehrfurcht gegen den Römischen Stuhl und aus Rücksichten der Blutsverwandtschaft bey seinen Ansprüchen auf den Ungrischen Thron kräftig unterstützen, oder doch wenigstens dem Könige Wenzel von Böhmen nicht beystehen möge.

*) *His et aliis motivis, quae religionem debent judicantis instruere.*

**) *Sicuti facti notorium permanens evidenter ostendit, praedicta Regina Siciliae Stephani Regis Hungariae patris sui in eodem Regno propinquior est successor et haeres.*

***) *Propter eorum contumaciam.*

Bald nach diesem Ausspruch, 7. September 1303, wurde bekanntlich der Papst Bonifaz VIII. von der durch den französischen Hof gewonnenen Familie Colonna zu Anagni eingesperrt, und vom französischen Kanzler Wilhelm von Nogaret geohrfeigt. In diesem Auflaufe kam auch der Reichsverräther Gregor, Erzbischof von Gran, ums Leben: und so rächte die göttliche Nemesis die Anmaſsungen der Curia sowohl an Bonifaz selbst — er starb vor Gram über jene Ohrfeige am 11. October 1303 — als auch an seinem verruchten Werkzeuge.

Die Abgeordneten Carls trafen aus Rom im September 1303 in Österreich in Wienerisch Neustadt ein; von da rückten sie mit Unterstützung Österreichischer Truppen, in die Comitate jenseits der Donau, proklamirten den Carl Robert, der sich im Kloster Bakonybél, Weszprimer Comitats, aufhielt, als König von Ungern, und publizirten die päpstliche Sentenz theils selbst, theils durch Emissarien, z. E. auch in Siebenbürgen, wobey zugleich allen einzelnen Anhängern Wenzels mit dem Bann, ganzen Gemeinheiten aber mit dem Interdict gedroht wurde. Auch sorgte nun Carl Robert dafür, daſs an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs Gregor, ein Anhänger Carl Roberts, Michael, zeither Bischof von Zagrab, zum Erzbischof erwählt ward, und so hatte Carl Robert zwey Erzbischöfe auf seiner Seite; auch hielten sich zu ihm die Bischöfe von Neitra, von Siebenbürgen, von Boſsnien und Raab, der Palatin Omodeus, Rorand, Opor und Ugrin. Der junge Wenzel selbst ward in Ofen belagert, und zur Rache der Beleidigungen, welche die Ofner Bürger dem Legaten Nicolaus von Ostia aus Trevigi, (der nunmehr Papst geworden war, und Benedikt IX. hieſs, aber nur bis zum 7. July 1304 lebte, worauf eine eilf monatliche Vakanz des Papst-

thums folgte) zugefügt hatten, wurden die Weingärten der Ofner Bürger und die übrigen Umgebungen dieser Stadt verwüstet *). So war denn Carl Robert in ganz Croatien und Dalmatien und in Ungern jenseits der Donau als König anerkannt **), Wenzel hingegen im übrigen Ungern, wo ihm noch immer Matthäus von Trentschin, die Güssinger, Demetrius der *Magister Tarvernicorum*, mehrere Bischöfe, z. E. von Csanad, Weszprim u. s. w. anhingen. Allein beyde Könige hatten nichts zu sagen, die mächtigen Baronen und Adelichen rissen alle königlichen Einkünfte an sich, und gehorchten nur, wem und in so fern sie wollten. Paul von Brebir z. E. riſs 1302 einen groſsen Theil von Boſsnien an sich.

Der alte König Wenzel, vom Papste fortwährend mit dem Banne, vom Kaiser Albert mit Krieg bedroht, wenn er nicht seine Ansprüche auf Ungern aufgeben würde, der Anarchie und des Scheinregiments seines Sohnes in Ungern müde, entschloſs sich endlich um Pfingsten, den 17. May 1304, mit einer Böhmischen Armee in Ungern einzubrechen, Ofen zu entsetzen, und seinen Sohn abzuhohlen. Er bezog zuerst ein Lager bey Párkány, nahe bey Gran, am Ufer der Donau, und zwang, gemeinschaftlich

*) *Katona p.* 54. *ad an.* 1303.

**) Schwartner, Statistik II. p. 20, erwähnt einer Urkunde Carl Roberts, *datum juxta Haznus feria* 6 *prox. post fest. Pentec.* 1304 für *Mag. Benedictus filius Com. Budo de Pezth*, der dreymahl eine Reise nach Apulien in Carls Angelegenheit gemacht hatte, worin Carl gesteht: daſs dieser Edelmann von den Ungrischen Prälaten und Baronen abgesandt *gratiosas et utiles tam ipsi Regno Ung. quam Nobis relationes attulit et retulit, quod Nos celerius quam possimus in ipsum Regnum Hung. tam electione praedictorum Praelatorum et Baronum, quam jure geniturae nobis debitum iter et introitum nostrum festinaremus.*

mit Ivan von Güssingen, den Erzbischof Michael, sich von Gran zu flüchten; hierauf liefs er das Schlofs mit stürmender Hand, und mit Einbrechung der Thore erobern, die bischöfliche Residenz, die Wohnungen der Domherrn plündern, das Archiv öffnen, und alle Privilegien der Graner Kirche theils verbrennen und vernichten, theils die goldenen Bullen derselben einpacken. Sofort marschirte er nach Ofen, und bey dieser Gelegenheit gab er zu erkennen, dafs er die dem päpstlichen Legaten in Ofen widerfahrene Beschimpfung mifsbillige, indem er den Ofner Stadtrichter Ladislaus absetzte, und ihn sowohl als mehrere andere Magistratualen und Gemeindeglieder gefangen wegführte, auch einen andern Stadtrichter Namens Petermann bestellte, dem er die Vertheidigung des Ofner Schlosses anempfahl. Die Kriegserklärung Rudolphs von Österreich zwang ihn nämlich, in sein Reich zurück zu kehren. Zwar stellte er sich in Ofen so an, als ob er das Reich für seinen Sohn zu behaupten gekommen sey: einverständlich mit den Güssingern machte er kund, dafs er seinen Sohn im königlichen Ornate und mit der Krone durch die Gassen reiten lassen wolle, um ihn dem Volk neuerdings als König vorzustellen; indessen aber liefs er seinen Sohn in diesem Ornat in das Böhmische Lager bey Pesth reisten, und trat nun mit dem jüngern Wenzel, mit der Krone und den übrigen Reichsinsignien unter vielen Hindernissen Rudolphs von Österreich, wobey er jedoch die hinterbliebenen Anhänger seines Sohnes einer baldigen Rückkunft mit einer mächtigen Böhmischen Armee versichert haben mag, den Rückweg nach Böhmen an.

Sobald diefs die Erzbischöfe, Prälaten und Baronen von der Parthey Carl Roberts hörten, gingen sie am 24. August 1304 mit Rudolph Herzog von Österreich ein enges Off- und Defen-

fensiv-Bündnifs ein, vermöge dessen auch die Königin Witwe, Agnes, das Schlofs Prefsburg und das Prefsburger Comitat als ihre Aussteuer erhielt; und schon im September 1304 fielen 20000 Ungern und Cumaner von der Insel Schütt in Mähren, und über Znaym sogar in Böhmen ein, um den König Wenzel zur Zurückgabe der Ungrischen Krone und zur Verzichtleistung auf Ungern zu nöthigen. Die Cumaner wütheten bey dieser Gelegenheit so heidnisch gegen die Kirchen und Geistlichen, so unmenschlich gegen die wehrlosen Gefangenen, deren Hände sie durchbohrten, und die Stricke durchzogen, an welchen sie geschleppt wurden *), gegen die Kinder, die sie wie Kälber an ihre Sättel banden, dafs sich Rudolph selbst der Mährer und Böhmen erbarmte, und die Cumaner nach Hause kehren liefs, auch ihnen die Gefangenen, die sie mitschleppen wollten, mit Gewalt bey Altenburg abnahm; der Woiwode von Siebenbürgen blieb in diesem Scharmützel. — In Ungern suchte sich ebenfalls die Carolinische Parthey auszubreiten; sie verwüsteten die Güter der Güssinger, und trachteten besonders das Ofner Schlofs in ihre Hände zu bekommen: es wurde demnach das vom vormahligen Legaten Nicolaus von Ostia hinterlassene Interdict über diese Stadt von den Carolinischgesinnten zwey Erzbischöfen und übrigen Prälaten erneuert. Die Geistlichen der Stadt Ofen gehorchten wirklich, und wollten keine Messe lesen noch sonst Gottesdienst halten. Petermann, der rüstige Richter in Ofen, fand aber bald andre Geistliche, welche den übrigen zu Trotz Messe lasen und Gottesdienst hielten; er veranstaltete sogar eine Feyerlichkeit in der Ofner Hauptkirche, in welcher seine Geistlichen bey angezündeten Kerzen den Papst, und alle der Carolinischen Parthey anhängenden Erzbi-

*) *Siffridus apud Pistor. I.*

schöfe, Prälaten und übrigen Geistlichen öffentlich und feyerlich vor dem versammelten Volke in den Bann thaten. Auch fuhren die Ungern von der patriotischen Parthey fort, mit Wenzeln Einverständnisse zu unterhalten.

Als der Streifzug im Jahr 1304 nichts gefruchtet hatte, griffen Rudolph von Österreich und Carl Robert im Jahr 1305 noch einmahl zu den Waffen, und drangen mit 50,000 Mann in Böhmen ein. Wenzel verband sich jetzt zu seiner Rettung mit dem Herzog Otto von Bayern, der ebenfalls ein Enkel Bela's IV von dessen Tochter Elisabeth war, und versprach auf den Fall, wenn Bayrische Truppen zur Befreyung Böhmens herbey eilen würden, dem Otto die Ungrische Krone zuzuwenden, wozu auch die Anhänger Wenzels in Ungern, besonders die Güssinger, die das Graner Schlofs besetzt hielten, ihre Zustimmung gaben. Während nun die Österreichisch-Ungrische Armee Kuttenberg vergeblich belagerte, und sich dann zurückzog, starb der alte König Wenzel im July 1305 und sein Sohn Wenzel schlofs nun ohne weiters mit Otto von Bayern den Vergleich ab, vermöge dessen er auf das Ungrische Reich zu Gunsten Otto's gegen eine Geldsumme, zur Entschädigung für gehabte Unkosten und ausgetheilte Geschenke Verzicht that, und ihm Krone und Reichs-Insignien zu überliefern versprach. Um Michaelis 1305 reiste Otto I wider den Rath seiner Bayrischen Hofbeamten mitten durch Österreich, durch das Land seines Feindes Rudolph, als Kaufmann verkleidet, nach Böhmen, übernahm die Krone und Reichs-Insignien (Mantel und Scepter), und liefs die Krone, um sie sicherer zu transportiren, in ein Gefäfs in Form einer grofsen hölzernen Weinflasche einsperren, und an den Wagen mit Riemeu anschnallen. Eben so listig, als Otto durch

Österreich nach Böhmen gekommen war, wich er auch den Nachstellungen seiner Feinde an den Österreichischen und Ungrischen Gränzen aus, und kam mit einem Wagen, als Privatmann versteckt, glücklich über Brünn und einen Theil von Österreich. Gegenüber von Fischament wollte er über die Donau setzen, und schon war er auf dem Schiffe, als er seinen Bedienten fragte: ob am Wagen alles richtig und das Gefäfs gut angebunden sey? Die Riemen waren indessen los gegangen, und das Gefäfs mit der Krone war unterwegs herabgefallen — zum Glück in einen Sumpf, sonst aber auf offener gangbarer Strafse. Nicht wenig verlegen hierüber liefs Otto mit der Überfahrt anhalten und sandte seinen Bedienten, die Krone zu suchen, der sie denn auch eine Meile weit zurück glücklich unversehrt wieder fand, und wieder brachte *). Die Chronisten sehen in diesem natürlichen Vorfall ein Wunder, welches die Krone dem Reiche, dem sie angehörte, unverletzt erhielt, aber auch im voraus andeutete, dafs Herzog Otto von Bayern sie nicht lange auf seinem Kopfe behalten würde. In Ödenburg empfingen den Otto die von Gran gekommenen Güssinger und andere Anti-Carolinische Prälaten und Grofse, und am 6. Dezember 1305 ward Otto von Benedikt Bischof von Weszprim und von Anton Bischof von Csanád, zu Stuhlweifsenburg gekrönt. Nach der Krönung ritt Otto in vollem Ornate durch alle Strafsen der Stadt, um sich dem Volke zu zeigen, und vielleicht erhielt seitdem die Krönungs-Ceremonie, die sich zeither nur auf den Akt des Eides und der Krönung in der Kirche beschränkt haben mochte, den Zusatz des öffentlichen Aufzuges. Otto, der nur zwey Bayrische Edelleute mit sich gebracht hatte, entliefs auch diese im Frühjahr 1306 um den Ungern zu zeigen, dafs er sein

*) *Thurotz et Chron. Salisburg.*

Reich nach ihren, und nicht nach fremden Rathschlägen regieren wolle. Den Mönch Bischof Anton von Csanád ernannte er zu seinem Kanzler, den Kopasz *de genere Borsa* zu seinem Palatin, und der *Magister* Beke war sein Vertrauter. Bey seiner Krönung nahm er, zum dankbaren Andenken an seinen Grofsvater den Namen Bela V an, alles diefs, um sich bey der Nation desto beliebter zu machen. Nur die Krone und Reichs-Insignien wollte er nicht zu Stuhlweifsenburg verwahren lassen.

Noch zu Ende des Jahrs 1305 und bis zur Mitte 1306 befehdeten sich die Ottonische und die Carolinisch-Österreichische Parthey, ohne dafs es zu einem Resultate und entscheidendem Schlage kam: die ganze Gegend zwischen der Raab und Leytha wurde von beyden Partheyen grausam verheert. Die Unruhen in Ungern hatten sogar auf Pohlen Einflufs. Wladislaus Lokietek, vertrieben von der Parthey Wenzels von Böhmen, wandte sich 1306 an den Carolinischen Palatin Omodeus, Obergespann von Zipsen, und Abkömmling des Geschlechts Aba, und entrifs mit dessen Beystand den Böhmen Krakau und Sendomir *). Plötzlich gab ein Todesfall der Sache eine andere Wendung. Wenzel V König von Böhmen, ward am 4. August 1306 von seinem Hofbeamten Conrad von Pottenstein zu Ollmütz ermordet. Durch diesen Todesfall verlohr zwar Otto seinen Freund und Bundesgenossen, aber auch Carl Robert vermifste auf einige Zeit die Unterstützung Österreichs, da sich die Österreichischen Truppen nach Böhmen zogen, um diefs Land für Rudolphen in Besitz zu nehmen. Carl Robert selbst mufste sich nach Dalmatien zurückziehen. Otto suchte und fand bald einen Bundesgenossen in des ermordeten Wenzels Schwager, Heinrich, Herzog

*) *Kadlubek Ed. Dantisc. p.* 106.

von Kärnthen, Grafen von Tyrol und Görz, den er ermunterte, die Böhmische Krone für sich in Anspruch zu nehmen, da seine Gemahlin Anna die älteste Schwester des ermordeten Wenzel, des letzten vom alten Przemyslischen Stamme, war.

Während nun Österreich 1307 in Böhmen und von Kärnthen aus beschäftigt war, trachteten Carl Robert und Otto gegenseitig, sich ihre Anhänger und Vasallen abwendig zu machen. Carl Robert hatte, vom Kaiser Albert mit Geld und vom Bischof von Siebenbürgen mit Rath unterstützt, den damahls mächtigen Woiwoden von Siebenbürgen, Ladislaus *de Dobrogost*, auf seine Seite gebracht, welcher in Siebenbürgen sich ganz unabhängig betrug, die königlichen Güter, die Silbergrube in Rodna, die Salzgruben zu Decs und Kolos an sich zog, und sich zum Comes der Szekler und wahrscheinlich auch der Sachsen ernannte, auch die Einwohner mehrerer sächsischer Ortschaften, z. E. Mediasch, Birthalm von der sächsischen Nations-Universität an sich riſs, und zu seinen Zinsbauern machte *). Eben diesen wichtigen Mann suchte aber auch Otto auf seine Seite zu ziehen, und trug der Tochter desselben seine Hand an. Ladislaus wollte ihm seine Tochter nicht zuführen und verlangte, daſs er nach Siebenbürgen reise. Otto verfügte sich ohngeachtet dessen, daſs nun Kaiser Albert 1307 Ungern mit Schwäbischen Truppen bedrohte, und Streifereyen unternahm, auf Überredung seiner Bischöfe und Räthe (die ihm aber wegen Vorenthaltung der Krone und Reichs-Insignien im Herzen gram waren) in Begleitung seines Vertrauten Beke nach Siebenbürgen, um seine Braut in Empfang zu nehmen. Anstatt dieselbe zu erhalten, wurde er vom übermüthigen Ladislaus in Siebenbürgisch-Weissenburg gefangen gesetzt, und der Krone und mitgebrachten Reichs-

*) *Eder Obs. p.* 27.

Insignien beraubt. Ladislaus, der schon zuvor seine Tochter an den natürlichen Sohn Milutins von Servien, Stephan, Herrn der Landschaft Zetsk, verheirathet hatte, trachtete nun selbst König von Ungern zu werden, und suchte sich hiezu den Weg durch Servien zu bahnen, indem damahls Milutin mit dem Papste Clemens V (*Bertrand de Gol*, seit 5. Juny 1305 Papst zu Avignon) und mit Carl von Valois in Unterhandlungen wegen des katholischen Glaubens in Servien und wegen der Wiedereroberung von Constantinopel stand.

Die bisherigen Anhänger Otto's gingen aber keineswegs zu Ladislaws Parthey über, sondern die meisten schworen nun dem sich in Dalmatien aufhaltenden Carl Robert treue Ergebenheit, nach dem Beyspiele des Ottonischen Palatins Kopasz *de genere Borsa*, zugleich Obergespanns von Szathmar. Mit Carl Robert hielt es auch Thomas, der nach dem Tode Michaels neuerwählte Erzbischof von Gran, und Vinzenz, der neuerwählte Erzbischof von Colocsa. — Noch blieben zwar andre Anhänger Otto's übrig, die sich durchaus nicht zur Anerkennung Carl Roberts herbeylassen wollten, z. E. Matthäus von Trentschin und die Güssinger, aber sie waren in ihren Meynungen uneinig, wen sie nun zum Könige erheben sollten? Desto entschlossener wurden nun die Anhänger Carl Roberts. Clemens V Papst zu Avignon, und daher ein Anhänger des Hauses Anjou, erliefs endlich zu Gunsten Carl Roberts ein Breve vom July 1307, welches wie gewöhnlich von den Vorzügen und Rechten des Apostolischen Stuhles ausgeht, den Hergang der Begebenheiten erzählt, besonders wider die von zwey Bischöfen an dem Otto von Bayern vollzogene, dem Erzbischofe von Gran zustehende Krönung eifert, dem Otto den Gebrauch der königlichen Titel und Rechte,

und den Ungern die Anerkennung desselben bey Strafe des Bannes untersagt, und demselben, jedoch ausser dem Besitz, eine Zeitfrist von einem Jahr gibt, um seine Ansprüche vor der Curia vorzubringen, und dann die Entscheidung derselben zu gewärtigen. Die zwey Erzbischöfe sollten die Bekanntmachung dieser päpstlichen Entscheidung besorgen, und den Bischof von Veszprim wegen seiner Krönung Otto's vor den päpstlichen Stuhl vorladen. Durch ein anderes Breve vom 31. July 1307 ward angekündigt, daſs der Cardinal Gentilis, ursprünglich ein Minorit, als Gesandter des Römischen Stuhls in allen Angelegenheiten Ungerns, Dalmatiens, Galiziens, Lodomeriens u. s. w. auch Pohlens erscheinen werde; und dem deutschen Könige Albert ward aufgegeben, ihn bey seiner Sendung zu unterstützen.

Noch vor Erlassung dieses Breve suchten nun die beyden Erzbischöfe und übrigen Anhänger Carl Roberts sich vor allem andern des Ofner Schlosses zu bemeistern. Thomas Erzbischof von Gran hielt zu Udvard eine groſse Synode, worin er nochmahls alle Gegner Carls, alle Antaster der geistlichen Güter, alle den Gehorsam verweigernde Geistliche exkommunizirte, und auf vierzig Tage Ablaſs jenen versprach, die zur Gefangennehmung der widerspenstigen Ofner Geistlichen und Layen behülflich seyn würden. Eben damahls war der vorige Ofner Stadtrichter Ladislaus aus dem Böhmischen Gefänguiſs entlassen worden: diesem wurde nun Johann Csáky mit Truppen beygegeben, und so schlich er sich am 5. Juny 1307 mittelst Einverständnisses mit seinen alten Freunden durch ein Nebenthor in der Nacht in die Stadt, zwang den berüchtigten Stadtrichter Petermann nackend zu entfliehen, verhaftete seine Anhänger, lieſs zwey Magistratualen, Markus Herrmann und Martin an Pferdeschweife gebunden

durch die Stadt schleifen, und dann ihre Gebeine verbrennen, zog die Güter der übrigen ein, liefs die Priester, welche dem Interdict entgegen Gottesdienst gehalten, und dem Papst u. s. w. Hohn gesprochen hatten, in Eisen werfen, und lieferte sie dem Erzbischof Thomas von Gran aus, in dessen Kerkern sie einen schmählichen Tod starben. So ward Ofen der Carolinischen Parthey geöffnet.

Nach Anlangung des päpstlichen Breve schrieben die beyden Erzbischöfe eine allgemeine Reichsversammlung auf das Feld Rákos bey Pesth, wo damahls eine Kirche des heiligen Peters stand, auf den 10. Oktober 1307 aus, liefsen hier das päpstliche Breve ablesen, und erklärten nun mit Ugrin, dem *Magister Tavernicorum*, mit dem Palatin Omodeus, dem Palatin Kopasz und den übrigen Prälaten und Baronen*): Es sey Zeit, dem durch öftern Wechsel der Herrschaft in Anarchie und Verwüstung verfallenen Reiche einen rechtmäfsigen Herrn mit Beyseitsetzung aller persönlichen Leidenschaften **) zu geben. Zu dem Ende wurde nun Carl Robert als derjenige, der auf die Thronfolge das nächste Recht habe, sammt seinen Nachkommen, als mit dem nämlichen erblichen Rechte, als es die bisherige Arpadische Familie gehabt hatte ***), als König von Ungern anerkannt, und es ward ihm in die Hände des Thomas Erzbischofs von Gran der Eid der Treue geschworen. Alle dem Könige und der Königin von Ungern gehörige Güter, Gefälle und Rechte sollten von ihren Besitzern, wenn sie hiezu nicht hinlängli-

*) *Magna regni frequentia in eadem solemni congregatione coadunata.* Die Palatine sind zuerst, dann die *praelati et barones* genannt.

**) *Animositati veritatem praeponentes.*

***) *Carolum et posteritatem ejus prout regalis successio exigit.*

che Rechte erprobten, an den neuen König zurückgegeben werden. Alle unrechtmäſsig in Besitz genommene Güter der Kirchen und Adelichen sollten ihren rechtmäſsigen Eigenthümern zurückgestellt werden. Die Freyheiten der Adelichen sollten ungekränkt bleiben, und es sollte jedem frey stehen, bey Mächtigeren in Dienste zu treten, oder für sich zu seyn *). Die dem Könige Carl Robert nicht huldigen wollten, sollten als Feinde des Reichs und Reichsverräther angesehen, und als solche auch mit dem vom Papste ausgesprochenen Banne von den beyden Erzbischöfen belegt werden. Das hierüber aufgenommene Instrument wurde beschworen, und mit acht Siegeln versehen. Für Carl Robert ward eine Gattin ausersehen in der Person der Maria, Tochter Casimirs, Herzogs von Bidschow und Teschen.

Ohngeachtet aller dieser Beschlüsse wollte es dennoch mit der allgemeinen Anerkennunng des Carl Robert nicht recht fortgehen, und er selbst getraute sich nicht, aus Dalmatien ins Reich zu kommen, um so weniger zwar, als der Kaiser Albrecht, nach der Eroberung von Böhmen nun die Maske abwarf, und Ungern als ein erledigtes männliches Reichslehen, und zwar den Theil nördlich der Donau dem Könige Rudolph in Böhmen seinem Sohne, jenen südlich und links der Donau dem Herzoge von Österreich, Friedrich, verleihen wollte. Hingegen nahm nunmehr die zügelloseste Anarchie überhand; die Anhänger Carl Roberts wurden von ihren Gegnern als Verräther betrachtet, die einem vom Papste eingesetzten Könige gehorchten. So erschlug z. E. in Zipsen ein Magister Kokos den Sohn des Comes Arnoldus, und ward dafür verurtheilt, nach Rom, oder nach St. Jago di Compostella, oder zum heil. Jakob in Aachen zu wallfahr-

*) *Propriis rebus curam impendere.*

ten, und 4000 Seelenmessen für den Erschlagenen lesen zu lassen *), auch das *homagium* oder eine Geldstrafe für den Todtschlag zu bezahlen. Die Anti-Caroliner wurden durch neue Hoffnungen belebt, als es dem Bayrischen Otto gelang, 1308 durch Vermittlung eines Emericus Serény, aus Ladislaws des Siebenbürgischen Woiwoden Gefangenschaft zu entkommen. Er gelangte glücklich nach Rothrufsland, wo Georg Danilowitsch nach seines Bruders Leo Tode in Halitsch regierte; und ob er wohl anfangs in Gefahr war, auch hier verhaftet zu werden (auf Anstiftung des Woiwoden Ladislaus) **), so klärte sich doch bald die Sache dahin auf, dafs Otto Bela's IV Enkel, mithin ein Verwandter Georgs war, da dessen verstorbener Vater Daniel eine andre Tochter Bela des IV, Constantia, zur Ehe gehabt hatte. So kam er nun durch Vorschub der Russen weiter nach Schlesien, heirathete hier die Beatrix, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau, und gelangte endlich glücklich nach Bayern zurück. Hier führte er nach wie vor den Titel eines Königs von Ungern ***), unterhielt mit seinen ehemahligen Anhängern, z. E. Matthäus von Trentschin fortwährend Einverständnisse, und legte den Gedanken, Ungern noch einmahl für sich zu erobern, nur mit seinem Leben ab. (Er starb am 9. September 1312.)

Inzwischen hatten des Königs von Böhmen Rudolphs Tod am 14. July 1307 bey Horaczdiovicze, der Streit wegen Böhmen, Fulda und Thüringen und die ausgebrochenen Unruhen in der Schweiz

*) *Katona p.* 120.

**) Anzeigen aus den k. k. Erblanden 1774. S. 242. Ottokar Horneck bey Petz III. S. 761. Geschichte von Galizien S. 582.

***) S. Urkunden v. J. 1311 und 1312 in der vorläufigen Beantwortung der Bayrischen Ansprüche. S. 94.

des Kaisers Albrecht Aufmerksamkeit anders wohin gezogen, und so bekam Carl Robert neuen Muth, sich auf dem Ungrischen Throne zu behaupten, zumahl da Albrecht am 1. May 1308 bey Bruck im Aargau ermordet ward. Der Papst hatte ebenfalls nun keine Rücksichten auf den Kaiser mehr zu nehmen, und eben so wenig auf den König Milutin von Servien; der zwar am 27. May 1308 mit Carl Valois ein Bündniſs geschlossen hatte, aber bald seinen Sinn änderte, und von der Bekehrung zum katholischen Glauben nichts wissen wollte; und so langte denn endlich der päpstliche Legat Gentilis im Juny 1308 zu Spalatro an. Zögernd und vorsichtig hielt sich der Legat sammt Carl Robert noch bis zum October 1308 in Dalmatien auf, während welcher Zeit manche bisherige Anhänger Otto's und Anti-Caroliner durch Geschenke, Ämter und Versprechungen gewonnen wurden. So z. E. trat Heinrich von Güssingen endlich wieder zu Carl Roberts Parthey, und ward dafür Ban von Slavonien. In Dalmatien und Croatien wurde durch seine und der Brebirer Verwendung eine stattliche Armee zusammengebracht, welche eben dieser Heinrich befehligte, und so ward denn endlich die Reise nach Ofen angetreten, wo Carl und der Legat zu Anfang Novembers 1308 anlangten.

Sogleich ward auf den 27. November 1308 ein Reichstag (*Generale praelatorum et baronum et nobilium aliarumque notabilium personarum tam ecclesiasticarum quam secularium concilium*) angesagt. Matthäus von Trentschin und der Woiwode von Siebenbürgen Ladislaus erschienen nicht selbst — aus leicht zu errathenden Gründen, doch schickten sie Abgeordnete *), und lieſsen sich mit der Weite des

*) *Nuncii, ambaciatores s. procuratores*. die erste Spur von *Legatis absentium*.

Weges und Kürze der Zeit entschuldigen. Die Reichsversammlung sollte im Ofner Schlosse gehalten werden, aber diefs fafste die Menge nicht, — man kam, wie es scheint, unter freyem Himmel nahe am Dominikaner-Kloster in Pesth hart an der Donau zusammen. Der Legat stellte die Bischöfe zu seiner Rechten, die Reichsbaronen zur Linken, rings herum standen die Adelichen und eine Menge herbeygekommener Bürger und Fremden. Grade über dem Legaten safsen päpstliche und kaiserliche Notarien um das Protokoll aufzunehmen.

Der Legat eröffnete den Reichstag mit einer förmlichen Predigt über den Text: Herr! Du hast einen guten Saamen in deinen Acker gesäet. Von daher nahm der Legat Anlafs, von der Einführung der christlich-katholischen Religion in Ungern, von den wohlgesinnten Königen in Ungern, vorzüglich von den Heiliggesprochenen, von der ersten Krönung Stephans und von dem Rechte des Papstes auf die Verleihung der Ungrischen Krone zu sprechen. Als der Legat auf diesen Punkt kam, unterbrach ihn ein lautes Gemurmel, und die Reichsbaronen und der Adel erklärten laut, eine solche Behauptung sey den Freyheiten des Reiches zuwider. Nie hätten sie eingewilligt, noch würden sie jemahls gestatten, dafs der Römische Stuhl ihnen einen König gebe: alles was sie zugestehen könnten, wäre, dafs der Papst das Recht habe, zu bestätigen und krönen zu lassen Könige vom ächten königlichen Geblüt, die die Stände vorher einmüthig als ihre Könige ausgewählt und anerkannt haben würden *). Carl Robert sey nun schon im vorigen Jahre von ihnen als König anerkannt, und der Legat habe demnach nichts anders zu thun, als ihn in dieser Eigenschaft im Namen des Papstes zu bestätigen.

*) *Quos ipsi concorditer de regali progenie duxerint eligendos etc.*

Ohne Zweifel waren es die Carolinischgesinnten Baronen und Adelichen, welche diesen Mittelweg ergriffen, um die päpstlichen Anmafsungen und Carl Roberts Dankbarkeit gegen die Curia mit der Freyheit der Nation für diesen Fall zu vereinigen: und mehr dachten sie wohl dem Papste nicht einzuräumen, als dafs bey zweifelhaften Fällen der weiblichen Erbfolge, die Nation das Erkiesungs-, der Papst das Bestätigungsrecht haben solle. Bestimmte Fälle der geraden männlichen Erbfolge wurden ohnehin ausgeschlossen; auch wurde dafür gesorgt, dafs das, was in diesem ausserordentlichen Falle nach der Protokollation päpstlicher Notarien und Capellanen des Legaten zwar *pro perpetuis futuris temporibus* — auf immer — aber doch eigentlich nur in Zeiten der Partheysucht und der Unruhen — zur Beendigung der Anarchie und zur Vereinigung der Gemüther zugestanden war, in der Folge von der Curia nie ausgeübt werden durfte.

Der Legat, erschüttert durch diese Energie selbst der Carolinischgesinnten Ungrischen Stände, und nur beflissen, seinen Hauptzweck baldigst zu erreichen, liefs sich den angebotenen Mittelweg gefallen, und bestätigte den Carl Robert als König von Ungern auf Bitte und nach voller Zustimmung der Nation. Hierauf mufsten ihm alle Anwesende Treue schwören, bey einem Splitter des heil. Kreuzes; alle Ständische Mitglieder mufsten dem König und dem Legaten den Friedenskufs reichen; der König ward unter Vivatrufen in die Höhe gehoben, und der ganze Akt mit dem: Herr Gott dich loben wir, beschlossen. Die Krönung konnte nicht vollzogen werden, denn der Woiwode Ladislaus besafs Krone und Reichs-Insignien: der Legat schickte demnach Abgeordnete an ihn, welche deren Zurückstellung verlangen sollten.

Allein nicht nur Ladislaus schlug die Zurückstellung und Auslieferung der Krone und der Reichs-Insignien ab, sondern auch Matthäus von Trentschin protestirte wider den Abschlufs vom 27. November 1308 und wider das dem Papste zugestandene Bestätigungsrecht; ja er drang in Cirkular-Schreiben darauf, dafs sich ein neuer Reichstag zur freyen Wahl eines Königs mit Ausschliessung des päpstlichen Legaten versammeln müsse. Unter diesen Umständen berief der Legat am 7. May 1309 die Prälaten und Baronen von Carl Roberts Parthey, und erliefs angeblich mit deren Beyrath, jedoch eigentlich nur in seinem Namen, folgendes Edikt:

1) Alle Rebellen wider Carl Robert sollten mit dem Banne belegt seyn, alle ihre Vasallen und Beamten seyen von allen Pflichten gegen sie entbunden, ihre Leiber dürften nicht auf christliche Weise begraben werden.

2) Eben diese Strafe sollten alle erfahren, die wider die Person Carl Roberts etwas unternehmen würden. Hier kommt der Ausdruck *Crimen laesae Majestatis* zuerst vor.

3) Keine Krönung sollte gültig seyn, aufser die des Erzbischofs von Gran.

4) Weil es unvernünftig sey, die öffentliche Wohlfahrt an eine so zerstörbare Sache, als die Krone, anzuknüpfen, und weil bey einer solchen Einrichtung ein Räuber besser fahren würde, als ein rechtmäfsig ernannter König: so werde die Frist zur Zurückstellung der Krone und der Reichs-Insignien bis auf den nächsten am 11. Juny 1309 *) abzuhaltenden Reichsconvent anberaumt. Sollte bis dahin die Krone an die Kirche von Stuhlweifsenburg

*) *Usque ad proximum concilium in praesente concilio ordinatum.*

und an den rechtmäſsigen König nicht zurückgestellt seyn: so sollte eine andre für diesen Fall verfertigte vom Legaten im Namen des Papstes geweiht, und mit voller rechtlichen Wirkung gebraucht, die andere aber auſser Kraft gesetzt werden, Die Räuber und Vorenthalter der Krone sollten von Stund an in den Bann verfallen seyn: die neue Krone aber sollte wie vorher in der Stuhlweiſsenburger Kirche aufbewahrt werden.

5) Alle Güter und Einkünfte des Königs und der Königin sollten auf vorgängige Aufforderung nach zehn Tagen und ohne Aufforderung binnen drey Monaten zurückgestellt werden, ebenfalls bey Exkommunikations-Strafe: nur wem der König mit Beyrath des Legaten, oder wenn dieser nicht mehr anwesend seyn sollte, mit Beyrath der Mehrheit der Reichsräthe etwas im Besitz lassen würde, der solle es behalten.

6) Alle von den Capiteln erwählte Bischöfe brauchen von Niemanden sonst, als vom Papste, und falls ein Legat im Lande sey, vom päpstlichen Legaten bestätigt zu werden: daher in Ermanglung eines Legaten, jeder neugewählte Bischof in Person zum Papst mit zwey Abgeordneten des Capitels reisen müsse, um das *Pallium* und die päpstliche Bestätigung zu erhalten.

Als nun am anberaumten Tage die Krone noch immer von Ladislaus nicht zurückgestellt war, wurde am 11. Juny 1309 die neuverfertigte goldne mit Edelsteinen besetzte Krone vom päpstlichen Legaten geweiht, d. h. vom Legaten unter dem Meſsopfer gesegnet, und von den Bischöfen mit dem geweihten Öhle bestrichen. Am 15. Juny 1309 ward die Krönung Carl Roberts auf folgende Art vollzogen: Es erschienen zu derselben in der Kirche der heil. Maria im Ofner Schlosse alle drey Erzbi-

schöfe, von Gran, von Colocsa und von Spalatro, dann fast alle Bischöfe (den Siebenbürgischen ausgenommen), sodann die Reichsbaronen der Carolinischen Parthey, wovon aber mehrere durch andre vertreten wurden: so z. E. waren Paul von Brebir, Ban von Croatien und Herr von Bofsnien, und Heinrich von Güssingen Ban von Slawonien nur durch Stellvertreter zugegen. — Ladislaus Woiwode von Siebenbürgen, Matthäus von Trentschin u. s. w. fehlten ganz; es gab keine Comitatsdeputirten dabey, hingegen war der Ofner Stadtrichter Ladislaus unter dem Namen *Comes Budensis* anwesend. Der Legat safs an einem erhabenen Ort neben dem Altar: der Erzbischof von Gran stand auf demselben: und der König kniete auf der Staffel des Altars.

Man sieht hieraus, dafs sowohl der Ort der Krönung als die Form des Krönungs-Reichstages ganz aufsergewöhnlich war: aber noch merkwürdiger war die Neuerung, die der Legat in der Form des königlichen Eides einführte. Wir wissen aus dem bisherigen Verlauf der Geschichte, dafs Bela III zuerst den Gehorsams-Eid gegen den Römischen Stuhl und den Eid über die Erhaltung der Freyheit der Kirche, Andreas II zuerst den Eid wegen Aufrechthaltung aller Kronrechte, und Stephan V zuerst den Eid wegen Rückstellung aller adelichen Güter leisten mufste. Jetzt wurde dieser dreyfache Eid mit mehrern Zusätzen vermehrt und abgeändert in einen zusammengezogen und zum Vortheil der Curia und des Clerus abgefafst. Carl Robert schwor *):

1) Gott zu gehorchen und seine Gebote zu halten.

2) Dem katholischen Glauben nach der Lehre der Kirche fest anzuhängen.

3) Die

*) Vergl. Schwartner Statistik 2te Aufl. II. 44. vom Eide der Ungrischen Könige, wie er jetzt gewöhnlich ist.

3) Die katholische Kirche, die beyden Kirchen zu Gran und zu Stuhlweifsenburg und alle Kirchen seines Reichs, ihre Bischöfe, Prälaten und die diesen untergebene Geistlichkeit nächst Gott zu ehren und zu vertheidigen.

4) Dem Römischen Papst und seinen Gesandten nicht nur nicht zuwider zu seyn, sondern dieselben zu vertheidigen, die Rechte des Römischen Stuhles nicht zu verletzen, und die zum Römischen Stuhl gehörigen Länder, und die Anordnungen des Römischen Stuhls über diese Länder *) unangetastet zu lassen.

5) Das Reich und die königlichen Rechte nicht zu schmälern, noch zu veräufsern, sondern vielmehr zu vermehren, das unrechtmäfsig veräufserte aber zur Krone zurückzubringen.

6) Den Ungrischen Adel bey seinen alten und gesetzlichen Freyheiten zu erhalten, und gegen alle Unbilden mächtiger Unterdrücker zu schützen.

7) In einer rechtmäfsigen Ehe zu leben und mit einem rechtmäfsigen Weibe zufrieden zu seyn **): auch diese Ehe nicht zu brechen.

8) Das Wohl des ihm anvertrauten Volkes aus allen Kräften zu befördern und Niemanden aufser dem Wege des ördentlichen Rechtes zu verdammen oder zum Tode zu verurtheilen.

Nachdem diefs der König beschworen hatte, wobey die Eides-Formel erst lateinisch, dann Ungrisch vorgelesen ward, rief seinerseits auch der Erzbi-

*) Diefs hatte, wie schon Pray bemerkt, Bezug auf Neapel, in so fern Carl Robert dort Thronfolger werden sollte, welches aber nicht geschah.

**) Carl Robert mochte schon damahls der Galanterie verdächtig seyn, deren er sich hernach öfters schuldig machte. Auch mochte dieser Artikel auf Ladislaus III Bezug haben.

schof von Gran jene Baronen und deren Stellvertreter, welche im Jahr 1308 den Huldigungs-Eid noch nicht abgelegt hatten, auf, und liefs sie den Eid der Treue und des Gehorsams gegen den König *) ablegen.

So und auf diese Art geschah es, dafs auf den Ungrischen Thron ein Franzose — vom Hause Anjou, aus der Nachkommenschaft Ludwig des Heiligen gelangte, und so verketteten sich die Begebenheiten, dafs das Österreichisch-Habsburgische Haus damahls auf lange Zeit hin die Aussicht auf den Deutschen, Böhmischen und Ungrischen Thron verlor. Denn während Friedrich der Schöne und seine Schwester, die Königin Witwe Agnes, Blutrache an den Mördern Albrechts übten, und das Kloster Königsfelden gründeten, wo hernach Agnes starb, ward Carl Robert in Ungern gekrönt. Der lange Kampf der Curia mit der Energie und der Freyheitsliebe der Nation hat die letztere nicht nur nicht unterjocht, sondern empor gehoben, und wenn gleich die Curia den höchsten Gipfel ihrer Macht in Ungern erreicht zu haben schien, so geschah diefs nur, damit eben diese Macht unter den kraftvollen Regenten aus dem Hause Anjou gebrochen, und das Reich von ihrem verderblichen Einflusse gerettet werden möge.

Nicht ohne Ursache haben wir die bisherige Ungrische Geschichte in drey Abschnitte getheilt. In dem ersten Abschnitte sahen wir in den Magyaren, eine Nomaden-, Jäger- und Fischernation, von den Chazaren in eine kriegerische schnellreitende Räuberhorde verwandelt, einen grofsen Theil des westlichen Europa's verwüstend, dem Christenthum, der Cultur und der Menschheit fremd und gefährlich,

*) *Solitum Ungariae regi ab ejusdem baronibus juramentum.*

die Gefangenen als Sklaven unmenschlich behandelnd, aber im Innern nach liberalen Grundsätzen constituirt, unter sich frey und gleich, in Stämme und Geschlechter getheilt, und doch die Central-Macht in einem Heerführer vereinigend. Im zweyten Abschnitte sahen wir die Ungern nach und nach ganz zum Christenthum bekehrt, von Verwüstungen der Nachbarn abstehend, die christlichen Sklaven zu freyen Bürgern oder zu Zinsbauern erhoben, Deutsche Ritter als Ahnherrn der ersten und reichsten Ungrischen Geschlechter, ins Reich gezogen; dagegen unter den Magyaren selbst einen merklichen Unterschied des Ranges, der Macht und der Dienstbarkeit eingeführt, die königliche Macht, bis auf den ungeregelten Punkt der Erbfolge und des Herzogthums neben dem Königthum befestigt, die Einkünfte des Königs auf den Ertrag von 72 Gespannschaften, die Macht des Reichs auf eben so viele adeliche Gespanschafts-Regimenter nach den Grundsätzen des Feudalrechts fest gegründet, und eben darum im Stande, den mächtigsten Feinden damahls zu widerstehen, die Rechte des Königs in geistlichen Sachen im Ganzen standhaft behauptet, daher das Reich gröſstentheils im Innern in der Cultur fortschreitend, im Äuſsern mächtig und angesehen. Im dritten Abschnitte endlich fanden wir schon das Reich durch die übertriebenen Anmassungen der Curia und des Clerus und durch geflissentlich genährte Spaltungen zwischen dem ältern und jüngern König im Innern zerrüttet, durch die Schwäche und unmäſsige Freygebigkeit seiner Fürsten um seine Einkünfte von den Schlössern gebracht, den königlichen Schatz in der Nothwendigkeit, sich durch Münzplakereyen und schlechte Münzen zu helfen, das alte Kriegs-System zerstört, die Zinsbauern des Clerus und des Adels steuerfrey, die Adelichen unwillig, in auswärtige Kriege zu ziehen, das Feudal-

System durch freyen Kauf, Verkauf, Vererbung und Vermächtnifs der adelichen Güter erschüttert, das Ansehen der Reichsbaronen und mächtigen Güterbesitzer ungeregelt, häufige Anarchie, Unterdrückung des Bürger- und Bauernstandes, endlich Einmischung der Curia sogar in die vorzüglichsten Reichsangelegenheiten. — Elend im Innern, Schwäche nach Aufsen.

Ende des ersten Theils.

Anhang.

Tributum fori Strigoniensis ex Documento Anni 1295 *).

Item, sicut in antiquis instrumentis, privilegiis munimentis, et scriptis libris, et notionibus ejusdem Strigoniensis Capituli vidimus seriatim, quibus omnis fides, et certa credentia debet merito adhiberi, mercimoniorum, et rerum venalium, seu Bonorum Forensium, de quibus predictis Preposito et Capitulo Strigoniensis Ecclesiae, et Religiosis Dominabus Abbatisse, et sanctimonialibus beate Virginis de Insula Strigoniensi Tributa solito more debentur ad solvendum, eadem tributa, he estimationes, et taxationes hujusmodi, sive tales, de quibus prima decima datur Preposito S. Thome de Promontorio Strigoniensi. Mercatores autem de Russia venientes unius Equi sive in Pesth, sive Strigonii, sive alibi descendant, et similiter hi, qui pelles deferunt caras, solvunt dimidiam marcam.

Item, si de Bulgam, que dicitur Marchia, cives Strigonium portent vinum sive in carinis, sive in curribus, de qualibet tunella solvunt duo pondera. Item si homines de Marchia vina deferunt in Strigonium, de viginti tunellis solvunt unam marcam. Item si vina venalia de quocunque locorum Strigonium deferantur, sive de Simigio, sive de Zala, sive de Sukeroff, sive etiam de Pesth, sive in carina, sive in curru, de qualibet tunella unum pondus tenentur. Item de qualibet carina de vino Bulgam tributarii datur ultra tributum

*) Mir noch vom seligen Herrn v. Windisch mitgetheilt.

supra dictum unus cubulus de vino. Item si vina de Marchia, vel de aliis locis delata Strigonium aliqui extranei, sive in aurifodinam, vel etiam in Bohemiam quocunque extra regnum, de qualibet tunella debet emptor unum pondus, antequam transeat Danubium.

Item, si panni veniunt, de quadraginta petiis pannorum coloratorum una marca debetur, sed pro qualibet petita scarleta solvunt mercatores quatuor pondera. Item de quadraginta Petiis de Syndone unam marcam. Item, si mercatores Veneti veniant, contesimam partem omnium mercimoniorum suorum solvunt.

Item de pancreis fustanicis marcam valentibus datur dimidium pondus, vel si fuerint majoris pretii, solvitur juxta eorum valorem. Item de pellibus squireonorum duorum millium sex pondera solvuntur. Item de mille Leporibus pellibus quinque pondera solvuntur.

Item singule mansiones fabrorum, sutorum, et aliorum operariorum, qui suas fenestras habent, in quolibet Sabatho dimidium Frisiacum debent. Item pistores de vico, seu alibi quolibet Sabatho unum panem dant. Item tabernarii vini et cerevisie cujuscunque nationis sint, et ubicunque in civitate Strigoniensi rendant talia, quolibet mense tria pondera dant.

Item de quolibet bove pascuali vivo, qui non maceratur, emptor debet unum Frisiacum; similiter de porcis, item de quinque ovibus emptor debet unum frisaticum. Item a Pascha usque ad festum S. Joannis Bapt. de decem agris unum frisiacum, deinceps solvitur sicut de ovibus.

Item de duobus pannis griseis unum pondus, similiter de theutonica tela, item de minutiis, utpote caseis et fructibus centesima pars datur. Item de singulis carinis oneratis, que de aliis terris descendunt justum et solitum tributum datur, ut supra dictum est, secundum qualitatem rerum delatarum.

Item de quolibet curru frumenti, siliginis, hordei,

avene, et brasii, vel etiam piscium parvulorum, qui quotidie deferri consueverunt ad forum, unum pondus datur, exceptis servis Regiis, qui dimidium tributum solvunt. Item de singulis husonibus recentibus, et salsis unum pondus. Item de duobus sturionibus sicut de uno husone. Item de quolibet vivario parvorum piscium vel majorum, qui in vivariis, que vulgariter Barka vocantur, soliti sunt portari ad forum, duo meliores pisces vivarii persolvantur. Item de curru Mása vocato salsorum piscium minorum vel majorum, Luciorum et posardorum, unciam dant. Item de Mása vel centenario cupri duos frisaticos. Item de Mása, vel centenario plumbi unum frisaticum; de omnibus autem minutis Fori, sicut de lino, de Canapo, ollis, scutellis, cifis et aliis dabitur secundum consuetudinem approbatam.

Item Macellarii singulis diebus carnium dant dimidium frisaticum, exceptis qui carnes bovinas vendunt, qui dimidiam cutem, quos occidunt, solvunt. Item si aliquis centum cutes emptas sive in curru, sive in navigio de Strigonio transferat, dat unicam, tantundem datur de pellibus caprinis. Item de una mása Cere, que continet ducentas viginti marcas in pondere, viginti frisatici dantur, sive quatuor pondera. Item de centum Quanis salium de quocunque locorum quomodocunque Strigonium deferantur, unum sal datur. Item si Carine de partibus inferioribus ascendant continentes cutes boum, de centum cutibus solvitur unica. Item de singulis navibus victualium, de Smaragdo datur unus frisiacus.

Item mercatores, qui in loco fori sunt cum suis tentoriis, singuli solvunt in omni sabatho unum frisiacum. Item de singulis curribus transeuntibus cum suis mercimoniis, ad confinium, solvitur justum tributum, similiter et de magnis bobus si pellantur extra forum, vel in curru ad confinium, de quolibet bove emptor dat

duos frisaticos. Item de curribus cum mercimonio transeuntibus de Musunio in Pesth, vel de Pesth in Musunium, qui non intrant civitatem Strigoniensem, in villa Tath integrum solvitur tributum. Item venditores vestium antiquarum, pileorum, chirothecarum, et cerdones quolibet sabatho dant unum Frisiacum.

Item venditores servorum et ancillarum dant quadraginta denarios usuales, de singulis oneribus cumulorum, que Bibtel vocantur, et de senice solvitur unus frisiacus.

Literarische Bemerkungen,

aus Anlafs einer Recension des ersten Theils meiner Geschichte des Königreichs Ungern, im November- und Decemberheft der Annalen der Österreichischen Literatur 1811.

Non semper dormio — —

1. Der Herr Recensent meint, das Wort *balistarii* sey zu übersetzen: Armbrustschützen, nicht, Artilleristen. Bemerkung. Der Herr Recensent lese die Geschichte des *Polyb* mit Anmerkungen von *Folard*, Wien bey Trattner 4. 1759, zweyter Theil. Daselbst findet er S. 316, dafs eine Baliste keine Armbrust, sondern ein Belagerungswerkzeug sey. S. 325 findet er eine Balisten-Batterie abgebildet. Ich nehme mir also die Freyheit, einen *balistarius* für einen Krieger zu halten, der mit Belagerungswerkzeugen umzugehen versteht, d. h. für einen Artilleristen, und nicht für einen Armbrustschützen.

2. Der Herr Recensent meint aber, ich gebrauche das Wort Artilleristen irrig zu einer Zeit, wo vom Schiefspulver und der Artillerie noch kein Mensch eine Idee haben konnte, nämlich im Jahre 1295. Be-

merkung. Der Herr Recensent lese P. Daniel's *Histoire de la milice françoise*, oder auch die *Histoire du corps impérial de Genie par A. Allent Lieutenant Colonel du Genie, Partie I. an XIII.* 1805. 8. *p.* 648. Er findet dort folgendes: *Les mots d'Artillerie et d'Artilliers, dont celui d'art offre l'etymologie la plus naturelle, sont antérieurs à l'invention des bouches à feu. On les trouve employés dans les anciens archives de l'année* 1292. *Voyez les pères Anselme et Daniel. L'artillier, qu'on nomma dans la suite artilleur (artillator) étoit celui, qui fabriquoit les balistes, les arcs les arbalétes. Eduardi II. Statutum de officio Seneschalli Aquitanniae: Artillator, qui faciat balistas.* Das letztere Citat findet der Herr Recensent auch im *Glossarium* des *Du Cange.*]

3. Der Herr Recensent meint, daſs man im Ungrischen unter dem Worte *bársony* den Sammet, nicht aber den Purpur versteht. Bemerkung. Der Herr Recensent schlage nach *Mártón's* Wörterbuch, den Ungrisch-Deutschen Theil, Wien 1807. 8. S. 160. Da findet er *Bársonyszin* durch Purpurfarbe übersetzt. Noch deutlicher sagt ihm *Horányi* im *Keza* S. 93: *Purpuram nos Ungari bársony appellare solemus.* Der Sammet war nämlich in ältern Zeiten meistens purpurfärbig.

4. Eben derselbe bemerkt, daſs zwischen *Vasárnap*, Sonntag, und *Vásárnap*, Markttag, ein wesentlicher Unterschied gemacht werde. Gegenbemerkung. Ich weiſs, daſs der Herr Hofsekretär v. Piringer, Verfasser des Buchs über die Banderien, dieſs nämliche bemerkt, und das Wort *Vasárnap*, Sonntag, von *vas-ár-nap* (Eisenverkaufstag) abgeleitet habe. Er kannte nämlich nicht das Orientalische Wort *Bazar* (den Ton auf die letztere Sylbe gelegt), von dem es bey *Meninski lexicon Arabico-Persico-Turcicum, Viennae* 1780. *T. I.* S. 448 heiſst: *Bazar p. t.*

1) *Mercatus.* 2) *Forum, locus,* 3) *Dies mercatus.* 4) *Dies dominicus. Mercato e domenica.*

5. Der Herr Recensent zweifelt, daſs die Ungern in Halitsch Pferde und Kameele als Brandschatzung forderten, da die Antipathie der Kameele mit dem Lieblingsthiere der Ungern, den Pferden, aus der Naturgeschichte bekannt sey. Bemerkung. Die neuere und bessere Naturgeschichte, und die einstimmige Aussage aller neuern Reisenden verweist gedachte Antipathie in die Reihe der alten Fabeln. Der Herr Recensent lese Buffons Naturgeschishte, übersetzt von Otto, Berlin 1784. IX. B. S. 97. Anm. t. oder ein Excerpt aus der Reisebescheibung des *Olearius.* »In der That gibt es fast gar keine Caravane, bey der man nicht Kameele, Pferde und Esel in einem Stalle beysammen sieht, ohne daſs sie die geringste Widerwärtigkeit gegen einander zu erkennen geben.« Darum ist Arabien das Land der Pferde und der Kameele zugleich.

6. Der Herr Recensent zweifelt, daſs bey der Ankunft der Magyaren in Pannonien, Kameele in Kiew und Halitsch des Clima wegen einheimisch gewesen seyn konnten. Bemerkung. Ebendaselbst kann der Herr Recensent nachlesen, daſs Kameele in Siberien, z. E. bey den Buräten noch gegen den 60ten Grad der Breite zu finden sind. Man brauchte sie in Siberien zum Caravanenhandel wie ehedem im südlichen Ruſsland, bis der Caravanenhandel dem ordentlichen Handel, das Kameel dem Pferde Platz machte.

Wenn der Herr Recensent übrigens die Feudalverfassung bloſs für ein Institut Deutschen Ursprungs hält, so beliebe sich der Herr Recensent von Hüllmann, Meiners und andern an die Wiege des Feudalismus nach Asien und sogar nach Ägypten zurückführen zu lassen. Wenn eben derselbe die Zusammenstellung der Worte *Barones* und *Bojerones* lä-

cherlich findet, so beliebe er sich zu erinnern, daſs selbst nach *Du Cange* das Wort *baro* in der ältern Bedeutung einen Miethling, Söldner, Soldaten, *Bojar* aber im Slawischen ebenfalls einen Krieger oder Soldaten bedeute. Wenn aber gedachter Herr Recensent sogar in den Wunsch ausbricht, »daſs man aufhörte, die Entwicklung der innern Staatsverfassung des Ungrischen Reichs zum eigentlichen Stoffe der ganzen Ungrischen Geschichte zu wählen,« so bin ich vor dem gesammten verständigen Publico aller Bemerkung überhoben, da dieses Publicum die Eigenschaften und Erfordernisse eines guten Historikers anders kennt. Als eine solche lobt der treffliche Plank an dem gleich trefflichen Spittler (Archiv für Geographie, Geschichte u. s. w. July 1811. S. 368) »daſs er sein Auge mit der konsequentesten Thätigkeit auf die Tendenz und Form der Gesetzgebung eines Landes, auf jeden Umstand, der die Bande seines geselligen Vereins jetzt loser machte, jetzt fester zusammmenzog, und auf jedes Ereigniſs richtete, durch das seine Constitution umgebildet, oder auch nur eine solche Umbildung vorbereitet wurde.

Joh. Christian v. Engel.

Wien, 1813.

Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.

Neue Verlagsbücher

der

Camesinaschen Buchhandlung in Wien,

von der

Michaelismesse 1812 bis zur Michaelismesse 1813.

Beer, Dr. G. J. das Auge. Ein Versuch das edelste Geschenk der Schöpfung vor den höchst verderblichen Einflüſsen unsers Zeitalters zu sichern; für jedermann, dem die Gesundheit seiner Augen lieb ist. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern. gr. 8.

Bergmayr, J. F. S. Handbuch zu dem peinlichen Verfahren in der k. k. österreichischen Armee und in den Militär-Gränzen. gr. 8. 1812. 1 Rthl. 6 gr. oder 3 fl. Rh.

Dankowsky, Greg. Grammatica linguae graecae. Pars elementaris methodo lexici Schneideriani exarata. 8. maj.

Engel, Joh. Chr. von, Ceschichte des Ungrishen Reichs in 4 Theilen; wovon der erste in dieser Auflage vermehrt und verbessert ist. gr. 8. 1813. 10 Rthlr. oder 18 fl. Rhein.

Filippi, D. A. italienische Sprachlehre oder practische und theoretische Anweisung zum gründlichen Unterrichte in der italienischen Sprache. 7te vermehrte und verbesserte Original-Ausgabe. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl. Rhein.

Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. 3 Bände, jeder aus 4 Heften bestehend (à 7 Rthlr. 2 gr. oder 12 fl. 48 kr. Rhein. Fol. 1810—1812. 21 Rthlr. 6 gr. oder 38 fl. 24 kr. Rhein.

Giftschütz, C. Leitfaden zum katholischen Religionsunterichte für die erwachsene Jugend. 4te verbesserte Auflage. gr. 8. 1812. 1 Rthl. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. Rhein.

— — biblische Erzählungen aus dem alten Testamente, mit beygefügten Anmerkungen und Sittenlehren für Kinder. Vierte merklich vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1812. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Rhein.

Hammer, J. de, Catalogus codicum arabicorum persicorum turcicorum bibliothecae Palatinae Vindobonensis. Fol. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

Jacquin, J. F. Liber Baro de, Ecloge Plantarum rariorum aut minus cognitarum quas ad vivum descripsit et Iconibus coloratis illustravit. Fasc. I—IV. Fol. Charta Belgica, 32 Rthlr. 8 gr. oder 57 fl. 36 kr. Rhein. Charta Velina, 53 Rthlr. oder 96 fl. Rhein.

*) Jahn, Joannes, Biblia hebraica. Digessit et graviores Lectionum varietates adjecit. IV Tomi. 8. maj. 8 Rthl. oder 14 fl. 24 kr. Rhein.

— — Enchiridion Hermenevticae generalis tabularum veteris et novi foederis. 8. maj. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Rhein

Literatur-Zeitung, Wiener allgemeine. gr. 4. in 12 Heften. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. Rhein.

Maitre italien, le nouveau, par D. A. Filippi. 4me edition originale entièrement refondue. gr. 8. 1812. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Rhein.

*) Dieses Werk welches sonst bey C. F. Beck in Commission war, und 12 Rthlr. kostete, haben wir mit dem Verlagsrecht an uns gekauft.

Mohs, Fr. Versuch einer Elementar-Methode zur naturhistorischen Bestimmung und Erkennung der Fossilien. 1ter Thl. gr. 8. 21 gr. oder 1 fl. 36 kr. Rhein.

Müller, Adam, vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst. 2 Bände. gr. 8. 1812. 3 Rthl. 8 gr. oder 6 fl. Rhein. fein Dr. Pap. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Rhein.

La Mythologie des Dames, ou traité de l'Histoire des Dieux de la fable par C. M. de Servais, 12.

Provinzen, die Illyrischen, und ihre Einwohner, 8. Wien. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. Rhein.

Rust, Joh. Nep. Helkologie, oder über die Natur, Erkenntniſs und Heilung der Geschwüre, nebst einem Anhange sich darauf beziehender Beobachtungen. 2 Thle. gr. 8. Wien. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.

Schlegel, Fr. Deutsches Museum für 1812. gr. 8. der Jahrgang in 12 Heften. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. Rhein.

— — für 1813, gr. 8. in 12 Heften. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. Rhein.

Wollstein, J. G. Das Buch von Viehseuchen. Nebst Anmerkungen über die Viehseuchen in Österreich, und einer Abhandlung gegen das Umbringen der Thiere in Seuchen. Neue Auflage, gr. 8. 20 gr. oder 1 fl 30 kr. Rhein.

Woltersdorf, E. G. Repertorium der Land- und Seekarten, so wie auch der vorzüglichsten Grundrisse und topographischen Ansichten der merkwürdigsten Städte. 1ter Thl. gr. 8. 1813. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

Im Laufe dieses Jahres erscheinen in unserm Verlage:

Arigler, Altm. Hermenevtica Biblica generalis usibus academicis accommodata 8. maj.

Baumgarten, I. C. G. enumeratio plantarum magno Transylvaniae Principatui indigenarum collecta ac sec. Systema Sexuale descripta. 2 Vol. 8. maj.

Beer, Dr. G. J. Leitfaden zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die Augenkrankheiten und zu dem damit verbundenen klinischen Unterricht. 2 Bde. mit schwarzen und illum. Kupfern. gr. 8.

Jacquin, J. F. Baron von, Anleitung zur Pflanzenkenntnifs. 3te vermehrte und verbesserte Auflage m. Kupfern gr. 8.

Mohs, Fr. Versuch einer Elementar-Methode zur naturstorichen Bestimmung und Erkennung der Fossilien. 2ter. Thl. gr. 8.

De Servai's Französische Grammatik nach der leichtesten und faslichsten Methode durch viele Beyspiele und Aufgaben erläutert, beträchtlich vermehrt und ganz neu umgearbeitet durch eine Gesellschaft von Gelehrten. gr. 8.

Zang, Chr. B. Darstellung blutiger heilkundiger Operationen in 4 Theilen. gr. 8.

Ältere Verlags-Werke der Camesinaschen Buchhandlung.

Bredetzky, (S.) Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern, erstes Bändchen, mit dem Bildnisse des Joh. M. Korabinsky, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 1805. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

— — — Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn, zweytes Bändchen, mit Kupfern und einer Karte, 8. 1803. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

— — — Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern, 3tes Bändchen, mit dem Bildnisse des Herrn M. von Schwartner, der Ansicht des Ödenburger Steinbruches bey dem Kalkofen, und mehrern Kupfern. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Rhein.

Bredetzky, (S.) Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern, 4tes Bändchen, mit dem Bildnisse des Herrn Consistorialraths von Engel und 2 Kupfern, 8. 1805. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. Rhein.

Demian, (J. A.) Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen, 1ter Band; Spezialstatistik von Böhmen, Mähren, und das österreichische Schlesien enthaltend; gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. Rhein.

— — — Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen, 2ter Band; welcher Ostgalizien und Siebenbürgen enthält, gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Rhein.

— — — Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen, 3ter Band, erste Abtheilung; welcher das Königreich Ungern enthält, gr. 8. 1805. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.

— — — desselben 3ter Band zweyte Abtheilung, enthält die statistische Darstellung des Königreichs Ungern, 2ter Theil, gr. 8. 1806. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.

Eichtel, (J. E. v.) mineralogische Bemerkungen von den Karpathen, 2 Theile. gr. 8. 1794. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

Frank, (J.) Reise nach Paris, London, und einem grossen Theile des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armen-Institute, medizinische Lehranstalten und Gefängnisse, 2 Theile, mit 1 Kupfer und 7 Tabellen, gr. 8. 1804 und 1805. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. Rhein.

— — — Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia. Mit einer Vorrede von Johann Peter Frank, aus dem Lateinischen mit praktischen Bemerkungen von Friedrich Schäffer, Stadtphysikus in Ulm, gr. 8. 1797. 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 54 kr. Rhein.

Frank, (J.) Gesundheits-Taschenbuch für das Jahr 1803. mit dem Bildnisse Jenners, 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

Franz des Zweyten, politische Gesetze und Verordnungen für die österreichischen, böhmischen und galizischen Erbländer, auf allerhöchsten Befehl, und unter der Aufsicht der höchsten Hofstellen herausgegeben, 16 Bände, gr. 8. Wien 10 Rthlr. 16 gr. oder 19 fl. 12 kr. Rhein.

Herrmanns, (B. F.) Beschreibung des Silberschmelzprozesses zu Neusohl in Ungern, mit Beylagen, 8. 1781. 5 gr. oder 24 kr. Rhein.

— — — Beschreibung der Manipulation, durch welche in Steyermark, Kärnten und Krain der berühmte Brefscianer Stahl verfertiget wird, mit 1 Kupfer. 8. 1782. 12 gr. oder 54 kr.

Hofstätter, (F. F.) Nachrichten von Kunstsachen in Italien, 2 Theile. gr. 8. 1793. 2 Rthlr. oder 2 fl. 36 kr. Rhein.

Jene's Reisen von Petersburg bis Maltha, und von der Donaumündung bis in den Quadalquivir, durch einen Theil von Asien und einige Städte in Amerika; und nach dem Archipelagus, der europäischen Türkey, Moldau, Wallachey, Siebenbürgen, Slavonien, und von Marseille nach Sevilla, über Alikante, Murcia, Carthagena, Granada, Gibraltar und Cadix, 3 Theile, 8. 1790. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

Pilgram, (Ant.) Untersuchungen über das Wahrscheinliche der Wetterkunde, durch vieljährige Beobachtungen, 2 Theile, gr. 4. 1781. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

Rohrers, (J.) Abrifs der westlichen Provinzen des österreichischen Staates, mit 2 Kupfern, gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Rhein.

— — — Versuch über die slavischen Bewohner der öster-

reichischen Monarchie, 2 Theile gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. Rhein.

Rohrers, (J.) Versuch über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie, gr. 8. Wien 1804. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — — Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie, 2 Theile, gr. 8. Wien 1804. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Rhein.

Schönbauer, (J. A.) Geschichte der schädlichen Kolumbatzer-Mücken im Banat; als ein Beytrag zur Naturgeschichte von Ungern, mit illuminirten Kupfern. gr. 4. 1795. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.

Über den Nationalcharacter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen, 8. 1792. 3 gr. oder 15 kr. Rhein.

Benkö (Jos.) Transilvania sive magnus Transilvaniae Principatus olim Dacia mediterranea dictus, 2 tomi, 8. maj. 1778. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

— — — Milkovia sive antiqui Episcopatus Milkoviensis, per terram Transilvanicam, maxima Dioceseos suae partae, olim exporrecti, Explanatio, 2 Tomi 8. maj. 1781. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Rhein.

— — — (S) Ephemerides meteorologico-medicae, annorum 1780—1793. Quibus, altitudines Barometri et Thermometri, ventorum regnantium genera, et alia apparentia meteor, cyclusque novemdecennalis, et horum in sublunaria tria naturae regna, scil. dies. criticos pares et impares, vegetabilium et animalium vitam, indolem, proventum, incrementum, decrementum, morbus, influxus; praesertim hominum morbi epidemici, contagiosi, endemici, sporadici, stationarii, annui, intercurrentes, partus felices et infausti, casus memorabiliores forenses, pecorum epizootae,

hominum et pecorum morborum notabiliorum historiae, pathologiae, therapeaeque et plurimorum defunctorum extispicia omni possibili accuratione et brevitate connotantur, in toto Inclyto Comitatu Borsodiensi, signanter in Regio Cammerali, Oppido Miskoltz factae. Cum exsculpta Comitatus geographica mappa. 5 Vol. 8. maj. Vindobonae 1794. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 24 kr. Rhein.

Benkö (S.) tentamen philopatriae in monarchiis et aristocratiis promovendae philosophicum. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.

Betlen (J. Com. de) Commentarii de rebus transilvanicis proximis ab obitu Gabrielis Betlenii triginta quatuor annis gestis. 8. 1779. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.

— — (Jo.) Historia rerum Transilvanicarum ad A. 1762 ab 1763 producta et concinata, hanc plurimis mendis sublatis recognovit Alex. Horanyi, 2 Partes. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Rhein.

Collectio poetarum elegiacorum stilo et sapore Catulliano Scribentium cum gemina de eodem diatribe etc. suas accessiones ineditas addidit Michaeler, 2 Part. 8. 1784. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Rhein.

— — — Poetarum elegiacorum Stilo et Sapore Ovidiano scribentium, collegit, castigavit, praefatus est suas in auctuarium accessiones addidit Car. Michaeler, 2 Part. 8. 1789. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Rhein.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

logi

on Ungern

ichael

nislava
mirs des
Kiew.

Bela I.
oder Al-
bert † 1

Ae
Ger
Ala-
v.

1te Ger
To

Geysa

† 1077

Helena
Gemahl Zvoni-
mir K. v.
Croatien

Ludmilla
Gemahl
Otto Her-
zog v. Mäh-

dritten Ehe.

ne
;iers Tochter Thomasina Morosini.

† 1301. Gemahlin, Fenena, und nach deren Tode
Agnes, Tochter Albrechts von Österreich.
raut des Wenzeslaus K. v. Böhmen.

a,
Pala-
yses.

Helena,
Gemahl Boles-
laus Pius Herzog
in Groſspohlen.

Elisabeth
Nonne in der
Margarethen-
Insel, später Gemahlin
des Milutin, und später
des Zavist von Böhmen.

zog von Morea,
Durazzo.
Agnes.

udwig, † 1362
mahlin, Margaretha,
von Corigliano.

von Durazzo.

Philipp, F. v. Tarento, † 1342
Gemahlin, Catharina, Titular-
Kaiserin v. Constantinopel.

Robert, Philipp, Ludwig, Mar-
garetha.

Margaretha, Tochter des Kaisers
Ludwig von Bayern.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

18/5

752 - 753
234 - 235

1. L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Johann Christian <<von>>,

Geschichte des Ungrischen Reichs

Bd.: 1

Wien 1813

Austr. 1356-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009420-3